# Motive des Studentenlebens in der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts

Inaugural-Dissertation

zur

**Erlangung der Doktorwürde**

genehmigt von der

**Philosophischen Fakultät**

der

**Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin**

von

**Herbert Nimtz**

aus Stettin

Tag der Promotion: 20. X. 1937

Tag der Prüfung: 21. I. 1937

1937

Buchdruckerei und Verlag wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch, Würzburg.

P 71

Berichterstatter: Prof. Dr. Julius Petersen
Prof. Dr. Arthur Hübner

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

## Vorwort.

Diese Arbeit verdankt ihre Entstehung einer Anregung von Herrn Prof. Julius Petersen. Für diesen Hinweis wie für die Ratschläge, die Herr Professor Petersen im Laufe der Arbeit aus seiner reichen Erfahrung spendete, sei ihm auch an dieser Stelle aufrichtig gedankt. — Ferner gedenkt der Verfasser dankbar der Beamten in den öffentlichen Bibliotheken, durch die das Zustandekommen dieser Arbeit erst möglich wurde. Vor allen erwies sich das Auskunftsbüro der Staatsbibliotheken zu Berlin als unermüdlich tätig und hilfreich. —

Daß eine Untersuchung darüber, zu welcher Zeit?, in welchen literarischen Gattungen? und unter welchen Gesichtspunkten? der Student in der deutschen Literatur dargestellt wurde, für die Geschichte des Studententums wichtig ist, scheint unzweifelhaft. Daß sie auch für die deutsche Literaturgeschichte allgemein ihren Wert hat, hoffe ich durch die vorliegende Arbeit zeigen zu können. Bisher ist dieses Thema von der Forschung wenig beachtet worden. Grundlegend für jede Arbeit auf diesem Gebiet ist noch heute die Bibliographie von Erman und Horn, ein Musterbeispiel von Fleiß und Gründlichkeit. Daß auch dieses Werk keineswegs vollständig ist, ist bei den Schwierigkeiten der Bibliotheksbenutzung wahrlich nicht verwunderlich, und obwohl ich hier eine größere Zahl von Ergänzungen beibringe, wird man bei planmäßiger Durchforschung aller Bibliotheken sicher noch manches neu entdecken können. Eine wesentliche Erleichterung würde die Sammlung alles studentischen Schrifttums in einem besonderen Archiv bedeuten, wie es in Frankfurt a. M. unter Leitung von Herrn Bibliotheksrat Dr. Frommel begründet wurde. Eine solche Stelle könnte vielleicht auch die Herausgabe der Fortsetzung zum Erman-Horn durchführen, zu der handschriftliche Vorarbeiten der Verfasser, jetzt schon übersichtlich geordnet, vorliegen. — In den Schwierigkeiten der Bibliotheksbenutzung liegt wohl der Grund für den Mangel größerer Untersuchungen. In erster Linie ist hier Karl Konrad zu nennen, der beachtenswerte Forschungen auf allen Gebieten der studentischen Literatur vorgetrieben hat. Für die Literatur des 18. Jahrhunderts gibt es die Dissertation von Kurt Lange, die aber keineswegs immer als gründlich oder glücklich bezeichnet werden kann. Zahlreicher sind wertvolle Einzeluntersuchungen; der Vortrag von Erich Schmidt erwies sich als bei weitem am anregendsten.

Für die vorliegende Arbeit erwies sich als grundlegende Schwierigkeit die Frage der Inhaltsangaben. In vielfältiger Erwägung blieb jedoch die Einsicht bestehen, daß die Mehrheit der hier behandelten Werke nur bei verschwindend wenigen Lesern als bekannt vorausgesetzt werden kann, so daß gründliche Verständigung ohne Eingehen auf den Inhalt unmöglich wäre. Daß schon bei dieser grundlegenden Klärung ein teilweise überraschend neues Bild der Entwicklung entsteht, wird aus der Untersuchung selbst zu erkennen sein. Zahlreiche Einzelheiten mußten im Rahmen einer Dissertation naturgemäß übergangen werden. Die Hoffnung des Verfassers ist es, daß diese Arbeit den Nutzen eindringlicher Behandlung auch dieses Stoffgebiets zu erkennen geben, und sich als eine brauchbare Anregung für Einzeluntersuchungen erweisen möge.

# Inhaltsverzeichnis.


Seite:

I. Kapitel. Die schuolaere des frühen Mittelalters . . 1
1. Die Goliarden und ihre Dichtung . . . . 1
2. Mittelalterliche Novellen und Legenden . . . 4
3. Moralisten des frühen Mittelalters . . . . 9

II. Kapitel. Ansätze zu einer Schilderung des Studentenlebens in gelehrter und volkstümlicher Literatur, bis zur Auswirkung der Facetiensammlungen . . . . 11
1. Gelehrte Schriften . . . . . 11
2. Fastnachtsspiele . . . . . 28
3. Volkstümliche Moralisten, Satiriker, Humoristen . 34
4. Facetien und Schwankbücher . . . . . 37
4a. Die Entwicklung der Schwänke vom Verkehrten Gelehrten . . . . . 46

III. Kapitel. Die Herausbildung des Studentendramas und die Blütezeit der Commentliteratur . . . . . 49
1. Prodigusdramen, Schulspiegel und Verwandtes in ihrer Entwicklung zum Studentendrama . . . . 49
2. Literatur für Studenten . . . . . 72
3. Moralisten und Satiriker . . . . . 96

IV. Kapitel. Ausbildung und Blüte des Studentenromans: Vom Picaro zum erotischen Roman und seiner Verbindung mit den Abenteuerromanen . . . . . 115
1. Studenten im Schelmenroman . . . . . 115
2. Studenten im politischen Roman . . . . 122
3. Studenten im heroisch-galanten Roman und in der Schäferdichtung . . . . . 130
4. Der erotisch-galante Studentenroman . . . 136
5. Schilderung des Studentenlebens in Abenteuerromanen 164
6. Moralisten und Satiriker in der Zeit der erotischen Studentenromane . . . . . 178
7. Literatur für Studenten . . . . . 188

V. Kapitel. Die Verbürgerlichung des Studenten und die Empfindsamkeit . . . . . 194
1. Der Student in bürgerlichen Beziehungen als dramatische Figur . . . . . 194
2. Der Student in bürgerlichen Beziehungen in der Satire 200
3. Der Student in der empfindsamen Literatur . . 215

Seite:

Schluß. Ausblick auf die Entwicklung des Studententums und ihren Ausdruck in der Commentliteratur am Ende des 18. Jahrhunderts . . . . . 235

Anmerkungen . . . . . 239

Anhang: Verzeichnis von Büchern, von denen kein Exemplar ermittelt ist . . . . . 249

Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . . 249

## I. Kapitel.

## Die schuolaere des frühen Mittelalters.

Eine Arbeit über das deutsche Studententum, die von den Anfängen her eine größere Entwicklungsreihe aufzeigen will, muß vor der Gründung der eigentlichen Universitäten beginnen. Lange bevor in Prag die erste deutsche Hochschule entstand, hatte sich in Frankreich und Italien der Lehrbetrieb eine Organisation geschaffen, die zwar nicht im juristischen Sinne, wohl aber der praktischen Bedeutung nach als Universität zu bezeichnen ist. Ein bestimmtes Jahr als Anfangspunkt zu bezeichnen ist nicht möglich, weil die Entwicklung allmählich, ohne bewußte Einschnitte vor sich ging. Die Anziehungskraft dieser frühesten Hochschulen war groß genug, um aus allen Ländern, und nicht zum wenigsten auch aus Deutschland die bildungshungrige Jugend herbeizuziehen. Das Zusammenströmen zahlreicher Schüler brachte ganz von selbst Ordnungen und Gebräuche in ihrem Leben hervor, die man mit Recht als akademisch bezeichnen kann (vgl. Kaufmann S. 105).

In Deutschland war die Entwicklung noch nicht so weit vorgeschritten. Hier waren die Schulen noch eng mit der klösterlichen Erziehung verbunden; mindestens dem Geist nach waren die Schüler nur 'Halbpfaffen', auch wo die organisatorische Bindung an kirchliche Einrichtungen sich in den 'äußeren' Schulen gelockert hatte. Die freiere Luft, die sich durch das Zusammenströmen von Angehörigen verschiedener Nationen bildet, fehlte hier. Freilich darf man den Unterschied auch nicht übertreiben. Schon ein flüchtiger Einblick in die Zustände in den Pariser Bursen zeigt, wie eng, ja klösterlich auch hier das Leben beschränkt war[1]); in schlimmen Excessen machte sich der Widerstand dagegen Luft, aber das Princip blieb noch lange bestehen[2]). Im übrigen waren die deutschen Schulen von ihren größeren Schwestern im Ausland niemals ganz abgeschnitten; begabte Schüler zogen hinüber, bedeutende Lehrer hatten dort ihre Ausbildung genossen. Dadurch machte sich allmählich auch hier eine neue Zeit bemerkbar.

### 1. Die Goliarden und ihre Dichtung.

Mit knappen Worten ist zunächst der Vaganten (Goliarden[3])) und ihrer Lieder zu gedenken. Im 12. Jahrhundert entstanden, in Deutsch-

land, Frankreich und England verbreitet, sind sie im 14. Jahrhundert allgemein verschwunden. Über ihr Leben sind wir durch ihre eigenen, mit einer Mischung von Realistik und wildem Humor erfüllten Schilderungen unterrichtet; doch die Zusammensetzung dieses merkwürdigen Standes bietet auch heute noch manche Probleme. Es scheint sicher[4]), daß viele Studenten, besonders Theologen hierzu zu rechnen sind, die bei dem damals unvermeidlichen Umherziehen nach fremden Hochschulen moralisch oder wirtschaftlich ruiniert wurden,—es scheint ebenfalls sicher, daß viele niedere Geistliche dazu stießen, die infolge geistiger oder sozialer Entwicklungen zu einer Art Proletariat herabsanken —, wir finden auch bedeutende und in gewissem Sinne geachtete Persönlichkeiten darunter, wie Hugo Primas von Orleans oder den Archipoeten Walter. Sie selbst betonen, daß ihr 'Orden' jedem offen steht (Carm. Bur. 193); merkwürdig ist es, daß aus so vielen Elementen doch ein geschlossener Stand hervorging, den man damals wie heute unter den Namen Goliarden oder Vaganten verstand. — Man kann also nicht die ganze Vagantendichtung für Studenten in Anspruch nehmen. Daß der junge Kleriker diese Lieder sang, „als er noch auf der Hochschule in Frankreich oder Italien war" (Manitius S. 965), ja daß diese Lieder als Zeugnis eigentlichen Studentenlebens angesprochen werden können (Kaufmann S. 147), ist nicht nur unbewiesen, sondern nach den vorhandenen Nachrichten über die Vaganten auch ganz unwahrscheinlich.

Einer Erwähnung bedarf noch Spiegels Ordenshypothese, die sich hauptsächlich auf das Gedicht des Johann von Nürnberg und das sogenannte Bundeslied der Vaganten (C. B. 193) stützt. Ich möchte dazu sagen, daß die Entscheidung, wo die Grenze zwischen frei schweifender Laune und realistischer Schilderung liegt, immer Sache des Gefühls bleibt. So ist es auch zu erklären, daß ein so bedeutender Kenner des älteren Studententums wie Konrad sich Spiegel anschloß, während die Mehrzahl[5]) ablehnend blieb. Ich selbst kann in den Ordensbräuchen nicht die Schilderung eines wirklich bestehenden Rituals sehen, sondern nur humorvolle Persiflierung des eigenen Elends sowohl wie kirchlicher Gebräuche. Ein gewisser Zusammenhalt der vom gleichen Schicksal umhergetriebenen Vaganten ist allerdings keineswegs ausgeschlossen[6]).

Aus dem über die Vaganten Gesagten ergibt sich, daß wir ihre Poesie etwas summarisch betrachten können. Sie liegt uns vor hauptsächlich in den Carmina Burana, ferner in der von Feifalik behandelten böhmischen Sammlung. Ein Teil der letztgenannten Sammlung steht den Benedictbeurer Gedichten sehr nahe und klingt oft wörtlich daran an

(s. bsd. Nr. 19: das 'Ordenslied'); dagegen die Bettelbriefe, das Gedicht „Podkonie a zak" und andere möchte ich schon in die Zeit der Fahrenden Schüler setzen. — Hier und da können wir die Verfasserschaft eines Studenten genauer greifen. Einen im Grase liegenden s c o l a r i s fordert das Mädchen auf: veni mecum ludere (C. B. 63); ein alumnus Palladis schwatzt aus Frau Venus' Schule (31); u. s. f. Oft weist auch die Freude an gelehrten mythologischen Anspielungen auf Scholaren hin. Aber auch in diesen Fällen müssen wir feststellen, daß die Beziehung des Vaganten zur Hochschule innerlich wie äußerlich gelöst war. „Omittamus studia, dulce est desipere" heißt es geradezu (48). Mehr Beachtung verdient das Bettelliedchen, das wirklich die über Jahrhunderte gleichbleibende Klage des pauper studiosus anklingen läßt (C. B. 91; ähnlich 198). Wenn aber einzelne Lieder ganz im Gegensatz zur Mehrzahl den Verfall der Studien beklagen oder sich mahnend an die Studenten wenden, so drängt sich sofort die Vermutung auf (vgl. Süßmilch S. 18 f), daß diese von ernsten Mönchen oder ergrauten Stiftsherren verfaßt wurden. Besonders über Nr. 5 und LXIX liegt unverkennbar eine Stimmung, die Pernwerth (Bur. S. 83) nicht schlecht mit dem grotesken Titel „Philisters Jeremiade" bezeichnet. Eine ähnliche Ausnahmestellung nehmen die gelehrten Chorverse des Weihnachtsspiels ein (C. B. S. 92). Man kann Koeppen (S. 46; vgl. Konrad S. 19) nicht bestreiten, daß das Stück zur Vagantendichtung gehört; aber hier macht sich das Unbestimmte dieses Begriffs wieder bemerkbar. Der Verfasser hatte jedenfalls geistliche Bildung genossen und strengte hier seine Kunst noch besonders an. Etwas anders liegen die Dinge beim Innbrucker Osterspiel (bei Mone S. 107 ff), in dem gegen Schluß (144) ziemlich unvermittelt um Spenden für die armen Schüler gebeten wird. Ob das Spiel „von Priestern und ihren Schülern aufgeführt wurde" (Creizenach 1, 110), oder ob sich Vaganten die komischen Rollen des Zwischenspiels aneigneten, ist mit letzter Sicherheit nicht zu entscheiden; der typisch goliardische Ton der Zwischenspiele scheint mir für die letztgenannte Ansicht zu sprechen.

Die Herdringer Handschrift, die Bömer als „Vagantenliedersammlung" herausgab, scheint den hier gezeichneten Rahmen zu sprengen; sie gehört aber überwiegend auch in einen anderen Kreis. Wir finden hier u. a. Principia magistralia, die mit viel Kunst und Gelehrsamkeit z. B. die Grundsätze erörtern, die diesem Gradus angemessen sind (10), ferner kleine Schulszenen (Nr. 6) u. dgl. Das ist typische Gelehrtenpoesie, die kaum vor dem 14. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Als eines der frühesten Zeugnisse für diese Gattung ist die Sammlung allerdings durchaus von Belang.

Der eigentliche Vagant aber, können wir zusammenfassen, ist wohl mitunter Exstudent, hat aber vom eigentlichen Studenten so gut wie nichts. Seine Welt sind die berühmten „3 W“: Wein, Weib und Würfel. Freilich ist die inhaltliche Zusammensetzung der späteren Studentenliedersammlungen nicht viel anders, und eine ganze Anzahl der Vagantenlieder hat sich ja bis in die Kommersbücher unserer Zeit erhalten. Ein Studentenleben, das g a n z im Dienst an der Wissenschaft aufging, hat es eben niemals gegeben.

## 2. Mittelalterliche Legenden und Novellen.

Vaganten und seßhafte Schüler (Studenten) erscheinen in der mittelalterlichen Literatur niemals als e i n Stand. Es gibt keinen Fall, wo man zweifelhaft sein könnte, welche davon gemeint sind. Berühmte Verfassernamen fehlen auch bei der Schülerliteratur. Es handelt sich hier um kurze, meist gereimte Geschichten; die meisten hat v. d. Hagen im 'Gesamtabentheuer' gesammelt. Teils sind es Bearbeitungen bekannter Stoffe ohne viel Originalität, teils schlichte Legenden. In der Lokalisierung macht sich die verschiedene Entwicklungsstufe deutscher und ausländischer Schulen bemerkbar. Zwar der Lehrbetrieb spielt in dieser Literatur keine Rolle; doch die tatsächliche Bedeutung der ausländischen Hochschulen wie der Zauber der Ferne, der sie für den deutschen Dichter umgibt, läßt ganz von selbst die internationalen und anspruchsvolleren Stoffe dort Anschluß suchen. Der Schuoler der deutschen kirchlichen Lehranstalten dagegen erscheint als Held von Legenden. Es ist geradezu erstaunlich, wie ausschließlich seine Gestalt an diese literarische Gattung gebunden ist! Ein ganz bestimmtes Bild des Schülers ist dabei ausgeprägt: er ist von Natur fleißig, tugendhaft und fromm.

Ez was hie vor in einer zît
Ein schuoler der ze schuole gienk
den rehten wek er ane vienk
Und lernte vlîziklîch die schrift,
sînes herzen wîsen gift
Warf er ouch ûf an tugende,
daher von sîner jugende
Marien grôzer liebe er jach.

So beginnt „Maria und der schuolaere“, und mit etwas andern Worten sagen alle Legenden dasselbe. Selbst wo der Schüler in Sünde fällt, hat er die in den Augen des Verfassers wichtigste Tugend: Verehrung für die Jungfrau Maria. Bei dieser Gleichartigkeit aller Stücke scheint es

mir erlaubt, von dem Typus einer Schülerlegende zu sprechen. Sie hat nichts zu tun mit der Legendenreihe, die ein Bündnis mit den höllischen Mächten darstellt, zu dem gerade der gelehrte Forscher leicht verführt wird; ein Beispiel für diese Form ist aus der behandelten Zeit „Des Teuwels Babest" (v. d. Hagen Bd. 2, Anhg. 4)[7]).

Die Schülerlegenden wollen wir kurz mustern. „Maria und der schuolaere" (Hagen Nr. 80, Marienlgd. 22) erzählt von einem fleißigen frommen Schüler, der Maria besonders verehrt. Einst bedeckt er ein vernachlässigtes Marienbild mit Blumen und sogar mit seinem Hemd. Darauf bestimmt ihn die Mutter Gottes selbst zum Priester und verhilft ihm zur Weihe. Ganz ähnlich erzählt Heinrich Clûzenëre (Bartsch 1 ff) von einem fleißigen Schüler, der nicht einmal Schuhe besitzt und deshalb wiederholt aus der Kirche gewiesen wird, aber trotzdem Maria 600 Ave weiht. Die Heilige erscheint ihm und verleiht ihm einen baldigen seligen Tod.

„Marien Rosenkranz" bringt ein etwas anderes Bild des Schülers (Hagen 89, Marienlgd. 21): Er hat Herz und Sinn an die Welt verloren, ist „uf bîwege komen". Doch Maria verehrt er getreulich; er pflegt ihr Blumen und später, als er Mönch ist, Ave zu opfern. Maria rettet ihn vor Räubern und bekehrt die Bösewichter, indem sie sichtbar erscheint und seine Gebete zum Kranz pflicht. Manche Legenden betonen das Versunkensein in Weltlichkeit und Sünde noch stärker mit der Nebenabsicht, die Macht Marias, die den Sünder trotzdem rettet, recht deutlich werden zu lassen. Hierher gehört schon „Marien Bräutigam" (Hagen 81, Marienlgd. 7): Ein gelehrter frommer Schüler erbt das Gut seiner Eltern und läßt sich überreden, zu heiraten; doch im Traum erinnert ihn Maria an die ihr gelobte Treue, und er entweicht in der Hochzeichtsnacht in ein Kloster, so daß seine Seele gerettet ist. Ein anderer Schüler (Marienlgd. 11) ist so weit in Sünde versunken. daß er in ungeweihter Erde bestattet werden muß; doch da er getreulich zu Maria betete, läßt sie zum Zeichen der Vergebung aus seinem Munde eine Blume wachsen. Der „Schüler aus Sicilien" (Marienlgd. 9) fällt etwas aus dem Rahmen heraus, wie auch der Schüler hier als „wol ûf betaget" geschildert wird; doch dem Sinn nach gehört diese Legende ganz in den hier behandelten Kreis: Maria erwirkt dem Sünder vor Gottes Richterstuhl Frist zur Besserung.

Während die zuletzt behandelten Stücke sich dogmatischer Tendenzdichtung näherten, erzählt die Legende von „Thomas von Candelberk" sehr hübsch und lebendig (Hagen 87)[8]). Eine gar nicht klösterliche Schilderung leitet sie ein: 12 Schüler saßen zusammen, „si trunken unde âzen Mit grôzer vröude, ône klage". In übermütiger Laune

beschließen sie, jeder solle bei der nächsten Zusammenkunft ein Kleinod von seiner vrouwen vorweisen. Einer darunter, ein armer frommer Knabe, wendet sich bittend an Maria, der er sein Leben geweiht hat. Sie schenkt ihm eine kleine Büchse, aus der sich dann ein Priester- und Meßgewand herausziehen läßt — die Erzählung geht hier in den Ton fantastischer Mirakelgeschichten über[9]). Die anderen Schüler bitten den Frommen um Vergebung wegen ihres Spottes; er wird Priester, später Bischof. Man sieht, hier ist das „uf bîwege komen", das weltliche Leben einmal eingehender dargestellt; doch auch diese Schüler erscheinen nicht als Verworfene, sondern nur als leichtsinnige Knaben, die durch das Mirakel sofort zum Typus des Schülers, wie ihn die Hauptperson verkörpert, zurückgeführt werden. Leichtsinn und kindlich ungezogenes Verhalten widersprechen dem Bild des Schülers auch sonst nicht; z. B. in ‚Unser vrouwen ritter" (Hagen 73) streiten sich zwei Schüler um den Wunderbaum „unde zerrouften einander sêre".

Der typische Verlauf der Schülerlegenden ist also der, daß sich der gute Kern des Schülers bewährt, und er durch ein Mirakel dafür belohnt wird. Das Leben der Schüler in und außerhalb der Schule hat kein oder nur untergeordnetes Interesse. Daß wir ein Idealbild vor uns haben, bedarf keiner Erörterung; aber dieses Ideal bestimmte damals eben vollständig das volkstümliche Bild des schuolaere! Etwas ganz Ähnliches bemerken wir gleichzeitig in England, am besten in Chaucer's Canterbury Tales. Den Clerk of Oxford, der bezeichnenderweise eine Legende erzählt, charakterisiert er ganz in der Art der deutschen Schülerlegenden (304 ff):

> Noght a word spak he more than was neede
> And that was seyd in form and reverence,
> And short and quyk, and ful of hy sentence;
> Sownynge in moral vertu was his speeche,
> And gladly wolde he lerne, and gladly teche.

So verbreitet die Auffassung in dieser Zeit ist — in der ganzen Literatur über Studenten bleibt sie einzigartig! —

Damit kommen wir zu den Erzählungen, die sich an den Studenten der ausländischen Hochschulen knüpfen. Auch hier haben wir ein bestimmtes Bild des Schülers: Er ist gelehrt, schön und gesittet, oft auch von hoher Geburt. Das erste dieser Kennzeichen entspricht dem Ideal der Legenden. Das zweite wird auch mit dem Wort ‘tugende’ bezeichnet, bezieht sich aber mehr auf weltlichen Anstand (s. bsd. den Anfang von „Vrouwen List", Hagen 2, 87 f). Das dritte gehört ganz in diesen Kreis und tritt in einen gewissen Gegensatz zu den Legenden (Heinrich Clûzenêre betont Z. 69 ausdrücklich die Armut!).

Alle aufgeführten Züge sind beim „Schüler von Paris“ vereinigt, der einen weitverzweigten Novellenstoff zur Grundlage hat (Hagen 14, Keller S. 275 ff. Über den Stoff handelte Rosenfeld). Der wunderschöne Jüngling „was durch hohe kunst her“, „ouch was er von geslehte Uz Engellant von hoher art.“ Eine andere Fassung (Rosenfeld: M) führt sein löbliches Verhalten in der Schule noch besonders aus. Auf der Reise nach Paris knüpft er ein zartes Liebesverhältnis an, das mit dem bekannten Motiv vom brechenden Herzen endet, ohne daß sich der Stand des Schülers weiter bemerkbar macht. Eine interessante Ausprägung erfährt das Bild des Schülers im „Busant“ (Hagen 16). Hier ist es der Sohn des englischen Königs, der in Paris studiert, und er lernt mit den Söhnen des Königs von Frankreich um die Wette:

Ze der lêre im alsô gâch was,
daz er mit künsten überlas
Zwên junkherren lobelîch
die wâren / des kunges sun / von Frankenrîch.

Es ist für die Einschätzung des Schülers sehr bezeichnend, mit welcher Selbstverständlichkeit hier dem Rang der Geburt die geistige Leistung parallel gesetzt wird! Der Held verliebt sich dann in die französische Prinzessin, entführt sie — und damit geht das Gedicht in weitverzweigte Epenstoffe über, die zu dem Charakter des Schülers keine innere Beziehung mehr haben. Wie hier der Sohn, so wird in „Alten Weibes List“ (bei Bartsch 84 ff) der Bruder des englischen Königs zum Helden einer Schülernovelle, die ebenfalls in Paris lokalisiert wird. Die stoffliche Grundlage, die mit akademischem Leben ebenfalls nichts zu tun hat, dürfte ein französisches Fabliau sein (s. Bartsch XXIII).

Blieben wir bisher stofflich in höheren Regionen, so nähern wir uns mit der „Vrouwen list“ (Hagen 26) dem Schwank. Hier wird von einem stolzen schuolaer erzählt, der stets danach trachtete, daß er „reiner tugende wielt“: d. h. hier wesentlich, daß er sich gegen Damen gesittet benahm. Die Charakteristik ist also ähnlich wie beim höheren Stoffkreis, nur mit hoher Abkunft kann der Schwank nichts anfangen. Durch Beharrlichkeit gewinnt der Schüler die Liebe einer Dame; der Erzähler stellt hauptsächlich dar, wie sie ihren Mann betrügt. Übrigens heilt der Schüler schon hier, wie in weit späteren Schwänken, Husten und Zahnweh mit einem ‘Brief’. Sonst spielt der Charakter des Schülers auch hier keine Rolle mehr. Noch tiefer steht dem Thema nach „De truwe maged“ (Hagen 42). Auch hier wird betont, daß

der Schüler (skriver wird er hier meist genannt) „grote lere entving; dar to was he so togentsam“ — man hat den Eindruck, daß diese Feststellung schon fast formelhaft geworden ist, sich eben als selbstverständlich bei der Erwähnung eines Schülers einstellt. Auf der Reise nach Paris findet der Schüler die Liebe einer Dame; die Entdeckung des schlafenden Paares verhindert die schlaue Magd. Nach 3 Tagen verläßt er die gastliche Stätte:

he reid hen to Paris
und ward an künsten ein groter man,
wan he to der lekzion solde gan,
ome were wol idder unsachte,
mid vruntheit he jo der vrauwen dachte,
de ome God hedde gedan.

Mit diesem lustigen Bild klingt der geschickt erzählte Schwank aus, indem er in origineller Weise das spätere Studium durch das Motiv der Erinnerung in die Geschichte hinein zieht, und dabei den typischen Zug der Gelehrtheit des Schülers nochmals aufnimmt. — Als erste deutsche Gestalt einer Erzählung, die außerordentliche Verbreitung erlangte, ist die Novelle vom „Studentenabenteuer“ zu beachten. (Die Stoffgeschichte hat Stehmann maßgeblich dargelegt.) Hier haben wir gleich zwei Schüler, die sich auf den Weg nach Paris machen. Beide werden als wohlgelehrt charakterisiert, ihre guten Sitten rühmt wenigstens Rüdiger besonders (Hagen 55), und an die Stelle der hohen Geburt ist in gewissem Sinne der Reichtum getreten (Rüdiger stellt edle Abkunft noch daneben). Den Inhalt kann ich wohl als bekannt übergehen; die Erzählung schließt mit der Abreise der Freunde.

Einge andere Schwänke geben keine Charakteristik des Schülers und lassen sein Auftauchen als Held ziemlich unmotiviert. Nur blaß scheint die allgemein verbreitete Auffassung durch. Als der Verfasser einen Helden brauchte, griff er ohne besondere Absicht zu diesem Typus, der neben anderen zum Liebeshelden gut geeignet war. Den Schüler als den „typischen Liebeshelden“ zu bezeichnen (Stehmann 120) ist allerdings überspitzt, wie eine Durchsicht der Sammlungen leicht zeigt. — Hierher gehört der außerordentlich verbreitete Ehebruchschwank „Von einem Plinten“ (Keller 298). Ihm steht der „Ander spruch“ (Keller 306) nahe: Ein Student wird bei seinem Liebeswerben von dem Ehemann überrascht und eingesperrt, aber von der Frau befreit. Bei der Geschichte Von dem Schreiber (Keller 289) handelt es sich nicht mehr um einen Studenten, sondern um einen Schreiber, der bei einem Bürger in Dienst ist. Immerhin muß man ihn sich als ehema-

ligen Studenten denken; der Ausdruck Schreiber wird ja häufig auch auf Schüler angewandt (nebeneinander beides in Hagen Nr. 42. vgl. auch: Hagen: Schüler von Paris, Keller: Schreiber v. P.[10]). Mit diesem Schreiber also weiß seine Herrin ihren Mann geschickt zu betrügen. Ähnlich verhält es sich mit dem Helden des „Rädlein" von Johannes von Freiberg (Hagen 58); er ist der Schreiber eines Wirtes. Hier taucht wieder eine Charakteristik auf, die der des Schülers entspricht: Er ist „zühtik unde guot" und handelt stets nach schöner Frauen Gebot. Seine Liebe gilt allerdings nur einer Magd, die er endlich mit List verführt: „schreiber kunnen liste vil"!

In recht niedrige Umgebung ist das Bild des Schülers in diesen, meist wohl nach französischen Vorbildern gearbeiteten Schwänken gekommen. Immerhin muß ich Bebermeyer beistimmen, wenn er gerade von Novellen wie der Treuen Magd sagt (Reallxk. III, 209): „Wo der Franzose nur pikante Episoden um ihrer selbst willen gestaltet, strebt der Deutsche nach sittlicher Vertiefung." Im übrigen ist zu beachten, daß die eigentliche Charakteristik des Schülers davon gar nicht berührt wird. Bei den Legenden empfindet man ihre Zusammengehörigkeit mit Form und Inhalt der Erzählung noch als innerlich begründet. Bei den Novellen- und Epenstoffen ist die Verbindung schon lockerer, und bei den Schwänken hat man den Eindruck, daß die formelhafte Charakteristik mit dem Inhalt nicht recht zusammenstimmt. Man kann vermuten, daß sich hier, noch unbewußt und unausgesprochen, eine Ausrichtung der Stoffwahl nach neuen Eindrücken anbahnt, wie sie das sich entwickelnde freiere Leben der reisenden Studenten an die Hand gab.

### 3. Moralisten des frühen Mittelalters.

Einige Worte wollen wir noch den Schritfstellern widmen, die, von einer unbedingten sittlichen Forderung ausgehend, überall nur das Unvollkommene zum Gegenstand der Darstellung machten. Hier sehen wir natürlich auch die Schüler in anderem Lichte dargestellt. Wenn Berthold von Regensburg die Eltern warnt (206): „Denn die Schülerlein warten nur, bis ihr ausgeht, auf daß sie eure Kinder verführen", so bezieht sich dieses scharfe Urteil allerdings nur auf die Vaganten, denen er auch das Abendmahl verweigern wollte (Bauer S. 51). Eine ausführliche Schilderung wirklichen Schülerlebens gibt dagegen Hugo von Trimberg. Man spürt recht, wie er sich den Kummer eines langen Schulmeisterlebens vom Herzen schreibt!

Wîlent waren schuoler bleich
dô man si lêrte und vaste streich . . . (2, 17411 f)

Mit diesem in unseren Augen freilich nicht verlockenden Bild der guten alten Zeit leitet er seine Klagen ein. Seine Feststellungen gipfeln darin, daß die Schüler nicht genug lernen; so wird ihnen nur „luoder, spil und ander untugend“ bekannt. Doch mit Gelehrsamkeit muß sich auch Frömmigkeit verbinden: die Bibel ist „aller künste keiserin“. Dieses didaktische System, das für seine Zeit keineswegs auffallend, aber doch etwas rückständig ist (verglichen etwa mit Vincenz von Beauvais, s. Barth S. 226), wird zu einer drückenden Norm, in die er alles einspannt. Er beklagt immer wieder den Verfall, sucht den Grund ebenso bei Lehrern und Eltern wie bei den Schülern selbst, bringt aber niemals Verständnis für berechtigte Forderungen des Lebens auf. Kein Wunder, daß wir fast nichts über das Leben der Schüler erfahren; ein Privatleben ist bei ihnen schlechthin verwerflich. Nur zum Zwecke bitterer Satire deutet er etwas über die Saufereien in manchen Schulen an (17567 ff). Im ganzen läßt uns Hugo unbefriedigt, woran allerdings nicht mangelnde Bedeutung des Verfassers, sondern die Tradition der moralischen Literatur schuld ist.

Der volkstümlichen Predigtliteratur nähert sich Hugo mit der Geschichte vom „Bischof und einem Erzpriester“ (2, 10923 ff), die auch Boner hat (XCVIII). Sie berichtet von einem „schuoler klug ûf alle ding“ — man erwartet das übliche Bild eines vortrefflichen Jünglings zu finden; aber der Prediger braucht diesmal einen andern Stoff. So teilt er mit, daß der Schüler seines geistlichen Amtes unwert war, ohne sich auf Ausführung einzulassen. Der Verlauf der Anekdote hat mit der Charakteristik nichts zu tun; man empfindet jene Anfangszeile als formelhafte Wendung, als literarische Reminiszenz. Mehr Interesse hat schon eine andere Anekdote bei Boner (XCIX). Sie erzählt von dem Sohn eines Ritters, der in Paris sein Geld vertut ohne etwas zu lernen. Wer so wenig Verstand hat wie „ein rint“, den soll man nicht mit Gewalt gelehrt machen wollen: Das ist die Moral, der zu Liebe das Geschichtchen entstand; die lebendige Erzählweise gibt ihm aber selbständige Bedeutung. Ähnliche Motive werden später in den Facetien dutzendweise variiert.

## Kapitel II.

## Ansätze zu einer Schilderung des Studentenlebens in gelehrter und volkstümlicher Literatur, bis zur Auswirkung der Facetiensammlungen

Die deutschen Universitäten entstanden nicht aus dem stürmischen Einbruch einer neuen Bewegung. Obwohl sie im Gegensatz zu den ältesten Hochschulen wirklich gegründet wurden, sind sie organisch aus einem Bedürfnis der Wissenschaft hervorgegangen. Dieses lag in dem schon im 12. Jahrhundert beginnenden Aufschwung des geistigen Lebens begründet, den man sogar mit dem Ausdruck Renaissance bezeichnet hat (Barth S. 200). Entsprechend wuchsen die Ansprüche an die Bildungsanstalten; für Universitäten wurde um 1350 die Vierzahl der Fakultäten charakteristisch. Den erhöhten Anforderungen entsprachen Rechte und Privilegien, die bildungsbegeisterte Fürsten ihnen zukommen ließen, und die künftig für den Begriff einer Universität maßgebend wurden. Infolge dieser Entwicklung lockerte sich das alte System strengster Zucht, ob zugegeben oder nicht, mehr und mehr; aber seinen Anspruch auf Gültigkeit hielt es unvermindert aufrecht. Einen neuen Anstoß gab erst der Hermanismus, der sein Bildungsideal polemisch gegen das alte vertrat und damit die bestehenden Zustände unterminierte. Die Reformation vollendete die Entwicklung durch endgültige Aufhebung des klösterlichen Bevormundungssystems und Einführung der Freizügigkeit der Studenten. Damit war erst die Voraussetzung geschaffen für ein wirkliches Studentenleben, das aus den vorher ausgebildeten Ansätzen (Deposition usw.) bald üppig emporschoß.

Das ist in groben Zügen der geschichtliche Hintergrund für die literarische Entwicklung, die ich in diesem Kapitel zu zeichnen habe.

### 1. Gelehrte Schriften.

Die ersten Zeugnisse der Wandlung entstanden in den Kreisen, die unmittelbar daran beteiligt waren: bei den Studenten der neuen Universitäten. Zumal seitdem der humanistische Geist hier Wurzel schlug, fühlten sie sich als die alleinigen Träger der Wissenschaft gegenüber den Schulen, die bei der mittelalterlichen Bildung blieben. In der er-

sten Zeit sahen die Humanisten ihre Gegner nicht so sehr in den Universitätslehrern der alten Richtung als außerhalb der Hochschulen, die sie als ihre Domäne betrachteten, bei den niederen Schulen und der ungebildeten Geistlichkeit. Mitten in diese Auseinandersetzungen führt uns der „Brief von einem dummstolzen Beanus“ des Samuel Karoch[11]), Mitte des 15. Jahrhunderts in Leipzig entstanden und offenbar ziemlich verbreitet. Schon der Titel ist bemerkenswert; er zeigt, daß der Begriff des Beanus (abzuleiten anscheinend von Bec-jaune, vgl. Fabricius S. 30) schon kurz nach den ersten Universitätsgründungen in Deutschland seinen prägnanten Sinn hatte. Die ganze Deposition, so wenig sie im Ursprung speziell studentisch ist, beruht ja nur auf dieser Trennung von Schulen und Hochschulen, von der wir hier ein frühes Zeugnis vor uns haben. — Die kleine Satire stellt einen nach Pavia wandernden Studenten einem Ulmer Beanus und Pfründenjäger gegenüber. Der Student besitzt treffliche Kenntnisse und feinen Anstand, während der Bean sich durch Unkenntnis und schlechtes Benehmen lächerlich macht. So wird der Student auch durch eine reiche Heirat belohnt, während der Bean als Vogelscheuche aufgestellt wird zur Warnung für alle, die sich auf Schulen ‘ihre Eselhaftigkeit bewahren’ wollen. Man kann sich unschwer denken, daß solche Schriftchen in größerer Zahl an den Hochschulen umliefen; manches mag noch unentdeckt schlummern, das meiste wird verloren sein. Ein Weiteres Zeugnis für diese Literatur ist des gleichen Verfassers „Epistola missiva“[12]). Sie schildert die Leiden armer Schüler, die sich mühsam ihren Unterhalt erbetteln und in schmutzigen Zimmern hausen müssen, teils wirklich mitleiderregend, teils stark satirisch. Dazu wird der Schüler noch von den Studenten als Bean, d. h. eine eselsartige Bestie, verspottet. In dieser Gegenüberstellung und dem Entschluß des Beans, sich „huic inclito studencium consorcio“ anzuschließen, liegt die Tendenz des Schriftchens. Es ist uns wertvoll durch die realistische Schilderung, obwohl sie manchmal ins Unflätige abgleitet[13]).

Trotz seines viel höheren geistigen Ranges gehört in nahen Zusammenhang mit Karochs Satiren das Werk eines berühmten Humanisten: Wimphelings Stylpho. Das ist um so bemerkenswerter, als es zu einer offiziellen Gelegenheit, einer Licentiatenpromotion des Jahres 1480, entstand. Den Inhalt kann ich als bekannt annehmen. Das Ziel der Satire sind hier diejenigen, „qui multorum stabulis et cardinalium lateribus cohaerent“ (S. 12), d. h. die ungebildete Geistlichkeit. Als einzig wahre Bildungsstätten werden auch hier die Universitäten, besonders soweit sie von humanistischem Geiste erfüllt sind, herausgestellt.

Am Schluß, wo Stylpho mit dem Beruf eines Schweinehirten fürlieb nehmen muß, ist der Anklang an den Acolastusstoff, der später für das Studentendrama so wichtig wurde, immerhin von Interesse.

Eine gleiche Tendenz verfolgt schließlich noch Kerckmeisters „Codrus“ (1485)[14]). Hier ist es der Schulmeister selbst, den die Satire heranholt. „Ego sum codrus, et qui legi pueris in villa grammaticam“ stellt er sich vor. Das Motiv des Küchenlateins wird nun fast im Übermaß, aber nicht ohne grotesken Humor ausgenutzt. Auch in närrischen logischen Schlüssen ergeht sich Codrus; denn, wie er versichert, kann er zwar grammaticaliter, aber nicht logaliter disputieren (13). Ferner wird von seinem schlechten Benehmen in der Schule berichtet (6), eine Tendenz, die aus der neuen Bedeutung weltlicher Bildung hervorging und später in Anekdoten weiteste Verbreitung erlangte. In zahlreichen Gesprächen vertreten einige Studenten ihm gegenüber die humanistischen Bestrebungen. Schließlich geht das Stück zu lebendiger Darstellung über: Die Studenten leisten sich den Spaß, Codrus unter vielen Zeremonien zum Baccalaureus zu befördern (15). Aber als er sich glückstrahlend entfernen will, überfallen und verprügeln ihn die Studenten als Beanus, während er vergeblich versichert, er sei Baccalarius. Er droht mit Anzeige, gibt diese Absicht aber auf, als ihm Baldus voller Stolz die Privilegien der Studenten erklärt (17). — Technisch gehört das Stück noch in die Frühzeit des Humanistendramas, in der es ja wesentlich Dialog ist (s. Brinkmann S. 26). Dennoch bedeutet es insofern einen Fortschritt gegenüber dem Stylpho, als die Darstellung des studentischen Lebens hineingezogen wird. Von der oft erwähnten Bursa zwar bekommen wir nichts zu sehen; aber der Begriff des Beanus spielt eine große Rolle und wird mit deutlicher Absicht durch die Prügelszene unterstrichen. Die Promotionsbräuche werden nur in scherzhafter Absicht verwendet, doch spricht sich ein gewisser Stolz des Studenten auf diese Einrichtungen wie auf seine Privilegien aus. Im übrigen vertritt das Stück ebenso wie die vorstehend behandelten nur die bestimmte Tendenz; Darstellung akademischen Lebens um seiner selbst willen ist nicht beabsichtigt[15]).

Die Ansätze zu einer Darstellung studentischen Lebens um seiner selbst willen sind in dieser Zeit gering. Eine von Bolte herausgegebene Komödie aus dem Kreise deutscher Studenten in Padua, die eine Lektorwahl zum Gegenstand hat, bleibt auf persönliche Polemik gegen einen der Kandidaten beschränkt. Uns mag sie durch das, was wir daraus entnehmen können, als kulturgeschichtlich interessant erscheinen; in der Absicht des Verfassers hat das aber nicht gelegen.

Die hier zu verzeichnenden Ansätze gingen vielmehr aus dem Be-

trieb der Hochschulen selbst hervor. Die Handbücher, die die Universitäten mit der fortschreitenden Komplizierung ihres Betriebes ausbildeten, bleiben als unliterarisch außerhalb unserer Betrachtung. Nur einen raschen Blick werfen wir in den Libellus formularis der Leipziger Universität von 1495 (ed. Zarncke). Da stehen Mandate gegen das Vexieren der Beane, das selbst bei der Fronleichnamsprozession nicht unterblieb (162, 174); Bestimmungen gegen das Tragen übermäßig kurzer und ausgeschnittener Kleidung (166); Schließung der Universität wegen Streitigkeiten mit der Bürgerschaft (161); Ausschließung eines Magisters wegen ungebührlichen Verhaltens (188)... Das gibt einen Begriff davon, in welchen Formen sich studentisches Leben zu regen begann. Für seine literarische Darstellung sind die Disputationes Quodlibetariae bedeutsam geworden. Diese merkwürdige Sitte, gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstanden, besonders in Erfurt und Heidelberg gepflegt, stellt wie die Deposition und manches andere ein Zugeständnis des strengen Erziehungssystems an den immer unbändiger werdenden Geist der Jugend dar. „Quatenus Scolares aliquibus oblectamentis inducantur ad diutius in scolis permanendum, seriis joca misceantur honesta" heißt es recht bezeichnend z. B. in den Wiener Statuten von 1389 (Zarncke 232 f). So wurden die Quaestiones fabulosae bald zu Erzeugnissen übermütiger, ja schrankenloser Laune und damit zu einem wichtigen Zweig der komischen Literatur überhaupt (vgl. Vollert 41, 44). Später wurden sie oft als „Affenschwencke" (Meyfart 76) verworfen und sind deshalb meist verloren[16]); sie wirkten aber fort in den zahlreichen Scherzdisputationen[17]), die besonders für die Commentliteratur wichtig wurden. Daß in solchen Reden Anekdoten aus dem Studentenleben auftauchten, ist leicht verständlich; ja man wundert sich, daß es doch nur wenige sind. Jakob Hartlieb in „De fide Meretricum" (Zarncke 67 ff) erzählt von einer Matrona, die einen Studenten auszunutzen weiß; als er kein Geld mehr hat, wendet sie sich einem andern zu. „Sye hat mich gantz verlassen, die wil ich kein geld mehr han" singt der arme Teufel, zu spät klug geworden. Das ist frisch und wirklichkeitsnah erzählt. Hartlieb gibt auch von einem Schulmeister, der in der Wissenschaft so unbewandert ist wie Stylpho (76), allerlei merkwürdige Übersetzungen aus dem Latein zum besten, wie sie die Facetien später liebten; die Spitze richtet er gegen die Günstlingswirtschaft der Pfaffen. Johannes Schram im „Monopolium der Schweinezunft" (Zarncke 103 ff) erwähnt die Beania und Depositio und schildert sie kurz, ähnlich wie das 'Manuale' (s. u.). Gribus (ibd. 63) erwähnt die Beania nur nebenbei. Der ungenannte Verfaser von „De generis Ebriosorum" (1515.

Zarncke 116 ff) erzählt den Schwanck vom Studentenabenteuer (137 f), der uns im mittelhochdeutschen Gewande begegnete; er macht Erfurter Studenten zu Helden und legt der schändlichen Trunksucht die Schuld bei. Die gleiche Tendenz verfolgt eine andere Ehebruchsgeschichte (136). Sprachlich interessant ist seine Liste von Zechausdrücken (143 ff), der auch Fischarts Trunken Litanei einiges verdankt. Allerdings wird man nur einen Teil davon als rein studentisch ansehen können; eine genaue Scheidung ist aber nicht möglich (vgl. Kluge S. 21). Ähnlich verhält es sich mit der Beschreibung der Zechsitten (124 ff), die typische Motive der ganzen Trunksatire verwendet, wie Vergleich der Trunkenen mit Tieren und Behandlung der Trunksucht als deutsches Nationallaster. In solchen Kleinigkeiten bemerkt man jedenfalls ein erwachendes Interesse für akademisches Leben. Man erkennt auch, daß es schon einen größeren Reichtum aufzuweisen hatte, als es nach den spärlichen Quellen sonst den Anschein hat, allerdings ohne schon eine charakteristische eigene Form gewonnen zu haben.

Zur richtigen Beurteilung der Literatur dieser Zeit ist zu beachten, daß ich hier natürlich nur d i e Quellen herausgreife, die für uns wichtigen Stoff enthalten. Die große Masse der akademischen Literatur kennt die Studenten nur als Lernende. Zu einem reichen Schrifttum entfalteten sich die Lobpreisungen der Wissenschaft, Klagen über ihren Verfall, Anweisungen zum richtigen Studium usw., wie sie als bekannteres Beispiel etwa Gresemundus' Apologie der freien Künste vertritt (1497) — in allen diesen ausführlichen Produkten hören wir nichts von Studenten. Heinrich Bebel, der in allem lebenswahrer als der Durchschnitt seiner Standesgenossen schreibt, gibt dem Argumentum seiner „Comoedia de optimo studio" wenigstens einen Keim von Handlung mit: Ein Rusticus schickt seinen Sohn zu einem vorzüglichen Lehrer, der ihn gemäß dem humanistischem Programm erzieht; natürlich hat der Jüngling überall Erfolge im Gegensatz zu den anders erzogenen Altersgenossen. Das erinnert etwas an den Stylpho und ließe sich vielleicht in der Art der späteren Schulspiegel ausbauen. Doch leider enthält das Stück nur Gespräche, meistens über Fragen des Studiums; keine Spur von Studentenleben kommt hinein. Die Tradition dieser trockenen Gattung hat selbst Bebel nicht überwunden! Wenn wir uns nun an die gar nicht seltenen Beschreibungen von Universitätsstädten erinnern, werden wir hier nach einer Schilderung akademischen Lebens suchen. Abermals werden wir enttäuscht. Hermann von dem Busche z. B., der vielgewanderte Humanist und Poet (s. ADB und Jöcher) veröffentlichte u. a. ein Lobgedicht auf Leipzig. Die Hoch-

schule wird nicht vergessen, der Gelehrten Wert und Zahl gepriesen — aber von akademischem Leben hören wir kein Wort. Sein Gedicht auf Köln bringt wenigstens eine theoretische Erörterung der peregrinatio, des Umherziehens auf verschiedene Universitäten. (Über dieses Thema entstand später eine kleine Spezialliteratur.) Auch Conrad Wimpina, akademischer Lehrer und Humanist wie Buschius, veröffentlichte ein Lobgedicht auf Leipzig mit einer „Almae Universitatis Studii Lipzensis Descriptio" (den Studenten gewidmet!). Aber was enthält sie? Eine ausführliche Geschichte der Universität und eine Ermahnung an die Studenten, mit dem neuen Semester die Studien eifrig aufzunehmen. In anderen Erzeugnissen der Gattung (Engelbrechts Friburgica, Stigelius' Elegia u. s. f.) müssen wir mit einer trockenen Erwähnung der Hochschule fürlieb nehmen. Der Holländer Barlandus dagegen schildert wenigstens kurz den Aufzug des Rektors zu Löwen (Bömer 126).

Aus diesem Stand der Literatur darf man aber keineswegs schließen, daß in den akademischen Kreisen eine weltabgewandte Stimmung herrschte. Schon eine Gestalt wie Peter Luder zeigt, daß ein freies, ja wildes Treiben bei Lehrern und Schülern um sich griff. Als Zeugnis dieses Geistes darf ein Carmen des Georgius Sibutus nicht unerwähnt bleiben. Auch er gehörte zu den Humanisten oder 'Poeten'. In flüssigem Latein, dessen Gracie die Obszönitäten des Inhalts erträglicher macht, gibt er ein Liebesgespräch zwischen Jüngling und Mädchen wieder. Der Mann preist nach dem Vorbild der alten Denker die Virtus; das Mädchen aber, dem der Verfasser beistimmt, spielt dagegen scharf pointiert die blanda voluntas aus, und zwar in rein körperlichem Sinne, der sehr unmißverständlich ausgesprochen wird. Der Schluß betont den Gedanken noch einmal mit einer Schärfe, wie man sie sonst kaum bei einem Humanisten findet:

> Illa sed est felix qua non felicior illa
> Que cupit: et ponit: vult: pro virtute: studentes.

Dieser Geist schrankenlosen Sichauslebens ging aber — müssen wir hinzufügen — über die Schranken der Universität völlig hinaus und war in ihrem Rahmen einfach unmöglich. Nicht umsonst wurde gegen die 'Poeten' so oft der Vorwurf der Unsittlichkeit erhoben, der sie nicht selten aus ihrem Wirkungskreis vertrieb. Der Geist der Hochschulen in dieser Zeit ist — alle Berichte über Excesse dürfen darüber nicht hinwegtäuschen! — in der I d e e und dem A n s p r u c h nach noch immer streng und eng wie im frühen Mittelalter[18]). Wer sich austoben wollte, konnte nicht mehr immer durch die akademischen Behörden daran gehindert werden; aber er mußte es außerhalb des eigent-

lich akademischen Lebens tun. Dadurch wurde die Ausbildung eines Studentenlebens im engeren Sinne stark verzögert.

In diese Übergangszeit geben die Epistolae obscurorum virorum einen Einblick. Allgemein ist festzustellen, daß es bei den Gelehrten dieser Zeit eines besonderen Zweckes bedurfte, um sie zur Darstellung akademischen Lebens zu veranlassen: Sei es der Zweck der Belehrung, oder der Polemik. Letzteres war bei den Epistolae der Fall. Die Hintergründe der Sammlung und die Frage der Verfasserschaft nehme ich als bekannt an. Nur das müssen wir uns vor Augen halten, daß es sich um Satire, und zwar meist persönliche Satire handelt: Das bedeutet, daß wir mit Verallgemeinerungen vorsichtig sein und überhaupt mit Übertreibungen rechnen müssen. Das bezieht sich schon auf die sprachliche Form der Satire, die die Unbildung der Gegner kenntlich machen soll; daß die Gebildeteren unter den Anhängern der Via antiqua nicht wirklich so schrieben, bedarf keines Beweises. (Dieses Mittel der Polemik wurde übrigens schon von Kerckmeister und Niavis ausführlich benutzt!) Auch was über das Liebesleben der Magister in z. T. schmutziger Weise berichtet wird (bsd. 19 f, 77 f), wollen wir als persönliche Anwürfe auf sich beruhen lassen, ohne das Vorkommen solcher Schwachheiten bei den Akademikern zu bestreiten. Interessante Mitteilungen finden sich aber über die Bursen. Das ist bezeichnend; gegen dieses System richtete sich der Freiheitsdrang der jungen Generation ganz besonders. So lesen wir eine köstliche Speisekarte der Leipziger Heinrichsburse (77) — ein Gegenstück bildet die Schilderung eines Prandium Aristotelis (= Promotionsschmauses) (7). Wir hören, daß die Rektoren der Bursen Studenten abschickten, die neu ankommende Beane gegen Provision für ihr Unternehmen gewinnen sollten (143 f). Wir hören auch von buntem und liederlichem Treiben in diesen Anstalten (81). Besonders das Stück, aus dem die letztzitierte Stelle stammt, (II, Appd. 5) ist ganz vom Geiste wilden Studentenlebens erfüllt. Es erzählt auch von Kämpfen der Heidelberger Studenten mit den Reuteri, denen in Köln Reibereien mit den Doleatores entsprechen; dazu wird bemerkt, daß die Studenten nach Art der Krieger bewaffnet und gekleidet sind. All das beklagt der Dunkelmann als „audacia", Beweis genug, daß der Satiriker diesem Treiben nahe stand. Daß das Bursensystem vom Geist der neuen Zeit oft durchbrochen und dann von Mitgliedern wie Regens mißbraucht wurde, ist ja sehr verständlich und auch anderweitig bezeugt (s. Bauer 22 f. Stammbuch 50). Bemerkenswert ist es, wie eng die Kämpfe um die Einführung des Humanismus mit der Forderung nach einer freieren Lebensweise der Studenten verquickt sind![19]) — Die lebendige Dar-

stellungsart der Epistolae haben die Nachahmungen nicht erreicht. Manche, wie z. B. die Oratio funebris in laudem Joannis Cerdonis, beziehen sich auf akademische Verhältnisse, haben aber für uns kein Interesse.

Außerordentlich bedeutsam für die Geschichte der studentischen Literatur wurden inzwischen die Schülergespräche. Hier steht die lehrhafte Absicht im Vordergrund; Sprachschulung und Anleitung für das tägliche Leben wollen sie dem Studenten geben. Meist wenden sie sich ebenso an Schüler wie an Studenten (vgl. Bömer 1; 105. Michel zu Mosellan XXIV), unter denen in der Ausbildung ja immer noch genug Gleichheiten bestanden. Die Darstellung berücksichtigt allerdings überwiegend Verhältnisse der niederen Schulen, so daß wir nur einzelnes herausgreifen.

Während das einen Vorklang bildende Gesprächsbuch für Kaiser Maximilian (von Ulrich Roth?) nur am Anfang schildert, wie die Schüler sich schlaftrunken erheben, zeigt sich bei Karoch schon eine Ausweitung des Inhalts. Er vertritt polemisch die humanistischen Bestrebungen, geht darüber hinaus mit Tadel gegen einen unmenschlich prügelnden Lehrer (noch im ganzen 16. Jahrhundert wird ebenso vor übermäßiger Härte gewarnt wie die Prügelstrafe an sich empfohlen)[20]), und erzählt auch von der Armut eines Schülers (ebenfalls eins der beliebtesten Themen der Gelehrtendichtung). Gelegentlich kommt Tadel hoffärtiger Kleidung vor (475). — Wirklich fruchtbar wurden solche Themen aber erst im Manuale Scholarium ausgenutzt (cc. 1481), einem der wichtigsten und verbreitetsten Werke der Gattung. Ritter, dem sich auch Streckenbach anschloß, hat gegen Bömer die Verfasserschaft des Niavis zu beweisen versucht. In der Tat hat diese Ansicht viel Wahrscheinlichkeit trotz der Gründe, die Fabricius noch dagegen vorbrachte. Leider berufen sich aber beide Parteien auf einen Druck, der bisher nicht aufgefunden werden konnte; ein endgültiges Urteil ist also nicht möglich. Wir wollen die Frage offen lassen und können es ohne viel Schwierigkeit, weil die wichtigsten Teile des Inhalts in beiden Fassungen gleich sind. Ritters hohe Meinung vom literarischen Wert von Niavis' Gesprächsbuch (S. 24) teilen wir übrigens nicht ganz. Es wird ja gar nicht der Lebenslauf eines Fuchses bis zum blutigen Ende geschildert; der Heinricus hat vorher niemals Bedeutung gehabt, und die Unterredner sprechen von seinem Kampf mit circulatores nur wie von so vielen Dingen, um die moralische Nutzanwendung zu ziehen („Noli tociens spacium in plateis occupare"). Den Wert des Manuale macht die lebendige Darstellung aus, in die es seine belehrende Absicht zu kleiden weiß. Das Hauptstück bildet eine aus-

führliche Schilderung der Depositio (5 ff), der man die Freude an humorvoller Ausmalung anmerkt. Der Bean erscheint als eine gehörnte Bestie mit langen Ohren und ungeheuren Zähnen; er hat einen stachlichen Bart, seine Augen funkeln rot vor Wut, und seine Nase zeigt 'noctuae rostri similitudinem'. Von allen diesen Kennzeichen der Beania wird er durch Säge, Zange, Bartmesser usw. befreit; zu seiner 'Stärkung' dienen übelschmeckende Medizinen. Nach allerlei weiteren Vexationen muß er noch einen großen Schmaus spendieren. Die Zeremonien selbst sind so oft behandelt, daß ich nicht weiter darauf eingehe. Für die Entstehung des Brauchs hat man schon früh auf die Wasserweihen zu Athen und Sparta hingewiesen; als Verbindungsglied zu den Hochschulen erscheinen gewisse Klosterbräuche (s. Fabricus S. 13 ff. Konrad suchte den Gedanken über Fabricius hinaus auszubauen, legt aber meines Erachtens auf Spiegels Ordenshypothese zu viel Wert). Der Berührungspunkte zwischen kirchlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen gab es in ältester Zeit ja viele, zumal in Frankreich, wo die Deposition zuerst weiter ausgebildet, wenn auch noch nicht sanktioniert wurde. Ihrer Ausgestaltung im einzelnen bemächtigte sich bald die sonst stark eingedämmte Unternehmungslust der akademischen Jugend, so daß in Deutschland in Anlehnung an Handwerkerbräuche ein festes Ritual ausgebildet wurde. Die Literatur darüber, oft voll von groteskem Humor, entwickelte sich später reichlicher; das Manuale ist auch in dieser Hinsicht der Stammvater einer Gattung. — Seinen weiteren Inhalt behandle ich kürzer. Wir hören da von Edikten gegen Unfleiß bei Schülern wie bei Lehrern (11); in die verschiedenen Lehrrichtungen wird objektiv eingeführt. Wir hören von der Überfüllung der Bursen (21), von der Angeberei des 'lupus' sowie von den Geldstrafen, die die beste Einnahmequelle des Rektors bildeten (33). Ratschläge für das Examen werden erteilt, wobei die Munera eine große Rolle spielen (27). Gelegentlich einer Disputation erfahren wir von einem Magister, dem es kein Respondent recht machen kann, ob er ihm nun zustimmt oder nicht. Von der Schädlichkeit des Umganges aller weiblichen Wesen sollen die Schüler in ziemlich merkwürdiger Weise überzeugt werden (35 ff). Einer gerät in Gefahr, sich von einem übel berufenen Mädchen fangen zu lassen (40). Diese letzten sind schon Motive, die abgewandelt durch die ganze studentische Literatur hindurchgehen. Interessant ist auch, daß vor dem Besuch der choreae vespertinae gewarnt wird wegen der dauernden Streitigkeiten mit der Bürgerschaft (41). — Hoffentlich lassen diese herausgegriffenen Beispiele erkennen, daß das Buch in der humorvollen und prägnanten Schilderung studentischen Lebens in dieser Zeit überragend

dasteht. Der Verfasser hat den Zweck des Handbuchs niemals außer Acht gelassen, aber dabei mit offenem Auge gesehen und geschildert.

Paulus Niavis, der angebliche Verfasser des Manuale, schrieb noch einige andere Diologe. Manche beschränken sich auf die Verhältnisse junger Schüler, andere („Thesaurus Eloquentiae") treiben humanistische Polemik gegen die Via antiqua. Interessant ist uns aber noch der „Dialogus, in quo litterarum studiosus cum beano . . . loquitur" (S. 46 ff). Das Schriftchen vereinigt die ältere Satire gegen die Schüler, die von der neuen Bildung noch nicht erfaßt sind, mit sachlicher Einführung in die Erfordernisse des Studiums. Als Mittel der Satire finden wir (vor den Epistolae!) wieder das Küchenlatein wie bei Kerckmeister. Zuerst werden einige Mitteilungen über die Erfordernisse zum Studium gemacht; dann beschreibt der Bean sein faules und liederliches Leben, das aus unsauberen Scherzen mit der amasia, Schlafen, Essen und Trinken und Würfelspiel besteht. Der Student vertritt dagegen Weisheit und Anstand. Der Bean wäre sogar nicht abgeneigt zu studieren, fürchtet aber, daß man ihn immer vexieren und einen 'Johannes' nennen würde (Johannes ist der stehende Name für Beane). Die angefügten Gespräche mit einem Cantor Beanus und einem Schulmeister gehen uns nichts an, zeigen aber, daß „Bean" schon im erweiterten Sinne für einen ungebildeten Menschen gebraucht wurde (ebenso wie später „Pennal").

Einige kleinere Werke übergehend kommen wir zu dem klassischen Dialogewerk: Erasmus' Colloquia familiaria. Das Schülerleben berücksichtigen sie wenig; wir hören von allgemeinen Fragen des Studiums mit mancherlei satirischen Ausfällen (hierin setzte besonders Barlandus Erasmus fort). Eigentlich nur e i n e Szene, die das Gespräch zweier Schüler auf dem Wege zum Unterricht wiedergibt, ist voller Leben: Die Eile der Knaben, die durch die Unzuverlässigkeit der Uhr verstärkt wird, die Furcht vor der Rute des Präzeptors und die traurige Feststellung, daß ihn heute ein noch strengerer vertreten wird — das ist vortrefflich plastisch hingestellt. Der Abschnitt konnte daher von Knaust fast unverändert in einen Schulspiegel übernommen werden. Diese Feststellung läßt die Bedeutung der Schuldialoge für die Schulspiegel und damit für die Studentendramen wirklich mit Händen greifen! Übrigens sollen ja Erasmus' Dialoge auch aufgeführt worden sein (s. Schepps zu Poppon).

Mehr auf sprachliche Schulung richtet sich die Pappa Puerorum des Joh. Murmellius (1513); sie greift aber die Redewendungen so glücklich aus dem Leben heraus, daß wir manchmal wirklich eine Unterhaltung der Schüler zu belauschen glauben. „Propono tibi dimidiatum

poculum“ klingt es da lustig (58), und als der andere nicht gleich einverstanden ist, folgt die energische Erklärung: „Nisi tantundem potaris, hunc dolicem tibi in os propinam“ (61) „Pauli soror adeo formosa est, ut nihil supra“ begeistert sich einer (94); ein anderer dagegen hat mehr Lust zu einem dialektischen Wettstreit (96). Dieser Teil des Buches nimmt unter den Dialogen einen hohen Rang ein. Die folgenden 2 Kapitel sind für uns ohne Belang, ebenso die übrigen Schriften des Murmellius: Das allgemein pädagogische Enchiridion und die Epigramme, die humanistische Kampfschrift „Scoparius“ und die rein moralischen Elegien.

Poppons Colloquia zeigen den Einfluß des Manuale, beschränken sich aber auf Schulverhältnisse und bleiben hier außer Betracht. Auch Petrus Mosellanus schreibt für Schüler, gibt aber auch Anweisungen für die Wahl einer Hochschule und die wichtigsten Ratschläge für einen jungen Studenten. Besonderes Interesse bringt er, von eigenen Erfahrungen geleitet, den a r m e n Schülern entgegen (12 ff, 25, 27, 36). Bei den Schulverhältnissen beleuchtet er die Tätigkeit der Aufpasser (23), Lupi genannt oder auch Coryxaei in lustiger Anwendung eines griechischen Sprichworts (s. Bömer 100). Unter den Universitäten sollen natürlich die bevorzugt werden, wo die 3 alten Weltsprachen zusammen gelehrt werden (46 ff). Die Wahl der Lehrer und der Freunde wird erörtert, u. s. f. Leider bleibt alles trocken unterrichtend, wie sich auch in Mosellans Ansichten, wohl infolge seiner Erziehung durch die Brüder vom gemeinsamen Leben, eine weltabgewandte Richtung bemerkbar macht. Da erzählt Chr. Hegendorffinus, sonst ganz unter Mosellans Einfluß stehend, schon lebendiger. Auch er widmet sich besonders den armen Schülern, teilt sogar eine ausführliche Anweisung für das Betteln mit (Nr. 9), schildert aber auch die Mühsale dieses Lebens (Nr. 4). Auf das eigentliche Schulleben geht er wenig ein, gibt dagegen mit Vergnügen einen Trick zum besten, mit dem die Schüler den Bauern auf dem Markt Obst abzuschwindeln wissen (Nr. 3). Noch besser hat sich Schottenius, ein wirklich weltoffener und humorbegabter Schulmann, auf das Leben der Schüler eingestellt. So erfahren wir von der berühmten Schülerkrankheit, scilicet desidia, die schon damals ihre Opfer forderte (22. Vgl. Mosellan 34). Die Spiele der Schüler werden ausführlich besprochen, in der Meinung, daß sie dadurch vom verbotenen Würfelspiel abgehalten werden (44 ff). (Diesem Thema ist des Camerarius „Dialogus de Gymnasiis“ ganz gewidmet!) Die Einrichtung der Bursa wird erörtert (60). In scherzhafter Weise wird die Beania besprochen: Zwei Beane beraten miteinander, ob sie wohl wirklich Hörner tragen und übel riechen, wie ihnen alle

versichern (61). Auch die ernstere Frage wird behandelt, warum die Schüler zu körperlicher Arbeit wenig geeignet sind (74); wir erfahren, daß im Volke die Erklärung umgeht: „Quia in die diui Gregorij omnibus privantur viribus.“ Bmerkenswerter als der Inhalt ist die liebevolle Art, in der solche Kleinigkeiten behandelt werden.

Die Niederländer dieser Zeit können wir im allgemeinen unbedenklich in die Entwicklung der deutschen Literatur hineinziehen; mitunter machen sich aber doch die besonderen Verhältnisse bemerkbar. Das sehen wir z. B. bei M. Duncanus (Bömer 190 ff). Er gibt (193 ff) einen Vergleich des Studiums mit dem Kaufmannsstand. Dieses Problem ist in Deutschland noch nicht erörtert worden; darin kommt die höhere Entwicklungsstufe des niederländischen Handels zum Ausdruck (s. auch Barlandus; bei Bömer, Nr. 13). Ein Schüler will seinen Stand aufgeben, weil ihm der des Kaufmanns einträglicher erscheint; wie an dieser Stelle natürlich, wird er davon abgebracht. Beachtenswert ist auch, daß uns hier der Schwank vom Fahrenden Schüler im Paradies begegnet (194 f). In Deutschland wurde er bekanntlich im Fastnachtsspiel beliebt; der gelehrten Literatur näherte er sich hier aber nur auf dem Grenzgebiet der Facetien. Später beliebte Motive klingen schwach an in der Antwort eines Vaters auf den Brandbrief seines studierenden Sohnes.

Die Gattung der Schülergespräche ist international; einzelne Werke des Auslands wurden auch in Deutschland gern benutzt (Zeugnisse verzeichnet Bömer), und so wollen wir doch wenigstens einen Blick darauf werfen. Vives, Spanier von Geburt, in Paris und Löwen gebildet, zeichnet sich durch realistische Darstellung aus. Erstaunlich frei kritisiert er die Kleidung der Pariser Magister (30). Er erzählt auch von einem Studenten, der seinem Vater so viel vorjammerte, daß ihn dieser zum Kaufmann machte; wie er jetzt als Krämer lebt, wird realistisch geschildert (31 f). Mit gleichem Realismus schildert er ein Gelage (87 ff): Das Vollsaufen, unappetitliche Sitten wie Einstreuen von Eierschalen in den Wein usw. Sonst unterrichtet er sachlich über die Verhältnisse der Universität und das Studium (Nr. 13, 14). Von dem Franzosen Corderius (Bömer 200 ff) greife ich nur eine besonders realistische Szene heraus (Nr. 18): Ein Schüler bittet, nach Hause gehen zu dürfen, um sich die Kleider von Läusen reinigen zu lassen, wird aber an die Frau des Lehrers gewiesen.

Die Gattung entartete schließlich zum Compendium. Diese Gefahr lag ja nahe; ließ sich doch in der Dialogform jeder Gegenstand so leicht behandeln. Jocobus Pontanus führte diese Entwicklung zu Ende, indem er in mehreren starken Bänden eine vollständige Weltanschau-

ungs- und Lebenslehre ad usum scholarum humaniarum Societatis Jesu gab (1588/89). Er behandelt auch Schulverhältnisse reichlich, fast umfassend (Bd. 1); aber in dieser späten Zeit ist uns das nicht mehr wichtig, weil die Dialoge die führende Rolle an die Schulspiegel abgegeben haben. Auf akademische Verhältnisse bezieht sich außer sachlich unterrichtenden Bemerkungen eine scherzhafte Behandlung der Deposition (S. 248 ff). Ein frisch deponierter Student berichtet einem älteren seine Erlebnisse; die üblichen Zeremonien und Vexationen werden geschildert, wobei als beliebte Neuerung das Verlesen von fingierten Briefen der zärtlichen Mutter erwähnt sei. Der Brauch wird als harmloser Scherz verteidigt (251). Von den anderen Abschnitten hebe ich nur 2 in dieser Zeit beliebte Themen heraus: Die Bemerkungen über die Nützlichkeit der Prügelstrafe (100) und den Tadel gegen weltliche und landsknechtmäßige Kleidung bei Studenten (II, 13). —

Vergegenwärtigen wir uns einmal, welche studentischen Motive mit der Entwicklung der Schülergespräche der Literatur gewonnen waren. Bursenwirtschaft und Erotik, Kleidung und Verhältnis zu anderen Ständen, Depositionsbräuche sind ausführlich behandelt worden, andere Motive wurden angedeutet. Dieses Ergebnis ist nicht zu unterschätzen. Es kam ja in erster Linie darauf an, daß die Literatur für den Stoffkreis überhaupt aufnahmewillig wurde; die Entwicklung des akademischen Lebens sorgte dann schon dafür, daß das Interesse nicht erlahmte. Ich erinnere nochmals daran, daß man zur gerechten Würdigung der besprochenen Werke eigentlich die Unmenge moralisierender und belehrender Schriften heranziehen müßte, die ganz abstrakt bleiben und nichts vom Privatleben der Studenten aufnehmen. Als Beispiel dafür mag des Gnapheus so berühmter „Triumfus Eloquentiae" dienen, der die Besiegung der Barbaries ausschließlich allegorisch behandelt; auch die außerordentlich einflußreichen „Praecepta morum et vitae" des Camerarius gehören hierher. Der 1541 erschienene Sammelband „De Ratione Studii deque vita iuuentutis instituenda" vereinigt die wichtigsten Werke dieser Art; der Titel bezeichnet den Inhalt so vorzüglich, daß ich nichts weiter dazu zu sagen brauche. Allerdings unterschlage ich vorläufig die Stücke, die daneben hergehend bald eine außerordentliche Entwicklung nehmen sollten: Die Dramen vom Verlorenen Sohn mit ihren Nebenzweigen.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, rasch einen Blick auf England zu werfen, wo die Verhältnisse den deutschen am meisten ähnelten. Man kann sagen, daß dort die abstrakte Richtung noch ausschließlicher und auch länger herrschte; die Komödien vom Studentenleben haben dort keine Entsprechung. Roger Ascham's (gest. 1568)

berühmter „Schoolmaster“ z. B. ist eine Erziehungslehre abstraktester Art, wie sie in Deutschland blühten. Den Wert des Studiums behandelte 1578 Thomas Lupton in der „Moral and Pitieful Comedie, Intituled All for Money“. Satan mit seinem Anhang von personifizierten Lastern bedroht Science; das Geld triumphiert über die Gelehrsamkeit, alles ist käuflich in der Welt. Das Thema entbehrt also nicht der Realistik; aber zu seiner Behandlung wählt der Verfasser Personifikationen wie Learning with money, Learning without money, Neither Learning nor money u. s. f.: Die Abstraktion ist so fantastisch weit getrieben; daß ich diesem Stück in Deutschland nichts an die Seite zu stellen weiß. Eine Aufführung von Studenten des St. John's College zu Cambridge 1597 ist uns in "The Pilgrimage to Parnassus" erhalten. Hier reisen 2 Studenten durch das Land der Logik, der Rhetorik, Poesie, Philosophie und lernen jeweils den Vertreter eines sowohl wissenschaftlichen wie moralischen Fehlers kennen, der sie in ihrem Studium zu hemmen droht. So abstrakt wie dieses Schema ist die Durchführung; davon wird schon die eine Entdeckung einen Begriff geben, die die Reisenden im Land of Rhetorique machen (S. 10): Hark shrill Don Cicero, how sweet he sings!

Unter Berücksichtigung dieses Hintergrundes werden wir nun auch die Feststellung nicht unterschätzen, daß sich die Lyrik des akademischen Lebens zu bemächtigen begann. Eobanus Hessus verwertet schon in den „Bucolicorum idyllia“ einige Kleinigkeiten: Die erste Idylle schildert den Auszug des Verfassers zur Universität und seine ersten Lehrer; 2, 8 und 11 führen Bekannte und Gegner aus seinem Kreis ein, Nr. 14 und 17 beklagen den Niedergang der Wissenschaften bezw. der Universität Erfurt. Ein ganz aktuelles Thema wählte er in dem Gedicht „De Pugna Studentum“. Bezeichnend ist allerdings, daß wir über die Hintergründe, ja selbst die Vorgänge selbst wenig erfahren; es ist fast ein Kampf homerischer Helden, der sich unter Beteiligung aller Götter abspielt, genau in demselben Stil, wie ihn später das komische Epos persiflierend anwandte. Am lebendigsten ist der Anfang dargestellt: Baccho indulgebant consueto more studentes, als ihr trefflicher Gesang durch insani furores gestört wird. In Schlachtordnung, mit Trompetengeschmetter und höhnischen Worten ziehen die Feinde heran. Doch mutig greifen die Pallassöhne zu den Waffen und zeigen, daß sie zu siegen verstehen! Es bedarf keiner Erörterung, wie fruchtbar solche Themen für die Literatur werden konnten. Eobans Gedicht über die Pest in Erfurt und das Lobgedicht auf die Universität enthalten demgegenüber wenig vom Studentenleben. — Eine weniger wichtige Gedichte, die akademische Verhältnisse berühren, führe

ich nur rasch nach Ellingers „Lateinischer Lyrik“ an. So schildert Miryllus (35) den verrosteten Universitätsbetrieb in Heidelberg; Johannes Gallus erwähnt nebenbei eine Erinnerung an sein Baccalaureusexamen (170). Bei Caspar Brusch beklagen arme Studenten und Prediger ihr Los im Gegensatz zu den schlemmenden Mönchen (195), ein stark an die Goliardendichtung erinnerndes Motiv.

Als Untergruppe behandle ich einige Schulgedichte, d. h. kunstvolle Versgebäude, mit denen meist wenig bedeutende Schulrektoren bei einer Feier ihre Gelehrsamkeit beweisen wollten. Hier könnte man wohl am ehesten einige Züge aus dem Schülerleben zu finden hoffen; doch die Gegenstände sind meist entsetzlich trocken. So bringt Achatius Cureus, Rektor zu Danzig[21]), eine Schulordnung in Verse, ein andermal entsprechende moralische Regeln. Ganz ähnlichen Inhalt haben Gedichte von Ornitander[22]), Rovenius[23]) u. a. Solche damals ungemein beliebten Regeln hatten schon längere Tradition; ein Erzeugnis vom Ende des 15. Jahrhunderts hat Bahlmann herausgegeben. In dieser Umgebung fällt Henricus Uranius[24]) auf als ein Mann, der mit innerer Teilnahme das Leben seiner Schüler verfolgte. Ein Gedicht erzählt wirklich mitleiderregend von den armen Schülern, die bei allem Unwetter bettelnd durch die umliegenden Ortschaften ziehen. Humorvoll und gewandt schildert er die Leiden eines Schulmeisters mit der unbändigen Jugend, die schon im Elternhaus verdorben ist (die ewig wiederkehrende Klage der Pädagogen dieser Zeit, die schon bei Hugo von Trimberg anklingt). Deshalb widmet er ein anderes Gedicht ganz der Forderung an die Eltern, ihre Kinder frühzeitig zur Schule zu schicken. — Das Leben der armen Schüler hatte in der gleichen Absicht, zur Mildtätigkeit aufzufordern, schon Criginger (s. ADB) geschildert, was hier nachgeholt sei. In der erweiterten Ausgabe seines Lazarus von 1555 läßt er während der Mahlzeit des reichen Nabal Schüler auftreten, die ein „lateinisch Responsorium oder sonst etwas“ singen. Der Reiche läßt die „faulen Beuche“ durch seine Knechte vertreiben und lehnt jede Unterstützung der Studien ab. Ob der Verfasser gerade Schüler oder Studenten im Auge hatte, wäre zwecklos zu untersuchen; die Verhältnisse waren in beiden Fällen ganz dieselben.—

Wie durchmustern nun die Literatur der Universitäten bis zur Jahrhundertwende noch an einigen Beispielen. Gelegentlich einer Magisterpromotion entstand des Joh. Vogelius[25]) Lobgedicht auf die sieben freien Künste; er deutet den Zustand an, der folgen würde, wenn niemand mehr studieren wollte. Lieblerus[26]) gibt an der Sittenverderbnis der Jugend wieder der Zärtlichkeit der Eltern schuld; um gute Lehrer zu erhalten, empfiehlt er bessere Besoldung. Braschius[27]) (De

Studiorum Pestibus) beklagt in unfruchtbarer Typologie verschiedene Fehler und Laster. So ist festzustellen, daß sich die parānetische Literatur dieser Zeit im Sande verläuft; wurden doch nur einige Werke zusammengestellt, die ihrem Thema nach leicht mehr geben k ö n n t e n. Die in die Zukunft weisende Kraft der gelehrten Literatur war nur auf die Schulspiegel übergegangen.

Doch auch diese Lobpreisungen der Wissenschaft haben eine späte Blüte hervorgebracht in einem merkwürdigen und interessanten Werk: Des Elias Herlicius „Musicomastix" (1606)[28]). Damit kommen wir nun allerdings in eine spätere Zeit, wo Wichgrevs Studentendrama schon erschienen war und auch die Fastnachtsspiele studentische Motive verarbeitet hatten. Von beiden hat Herlicius gelernt; doch zweifellos kann man sein Stück keiner dieser Gattungen einreihen. Es setzt sich zusammen aus Lobpreisungen der verschiedenen Künste und ihrer Verteidigung gegen Verächter, von einigen Studenten vorgetragen und von musikalischen Darbietungen sowie kräftigen Trünken unterbrochen. Dazwischen schieben sich recht hübsche dialektische Bauernszenen, die hier außer Betracht bleiben müssen. Zunächst unterhalten sich die Studenten darüber, woher die Verachtung der Kunst eigentlich komme (I, 3) und geben den Eltern die Hauptschuld, die ihre Kinder nicht zur Wissenschaft ermahnen und das Geld viel höher schätzen. Solche Leute, die die Künste gar nicht wirklich kennen, verfolgen sie später am meisten. Dann werden (Akt 2—3) die Künste einzeln besprochen und gepriesen. Gelegentlich der Grammatik wird eine Bemerkung angebracht über die Leiden des Präzeptors durch die unvernünftigen Eltern, die in ihrer prägnanten Form schon den Einfluß der Schulspiegel zeigt. Bei der Dialektik wird das Sprichwort angebracht „Plato pedes peditem ducit Aristotelem" und anschaulich hinzugefügt:

Vorwahr es ist gar nicht erlogn,
Man sicht wie sie komn rein gezogn,
Mancher feine gelahrte Man,
Muß oft zu Fuß per dreckos gahn.

Besonders die Verwendung der studentischen Form „per dreckos" ist beachtenswert! Die Behandlung der anderen Künste ist matt. Der letzte Akt bringt etwas Handlung mit der Einführung von 'Juncker Hans dem Music-Feindt', dem Bauernmusik und ein Reuterliedlein lieber sind als aller Kunstgesang. Die Studenten machen ihn betrunken und setzen ihm eine Narrenkappe auf, während sie seine Mütze vertrinken. Der Epilog faßt die theoretischen Ausführungen nochmals

zusammen und betont damit die Zugehörigkeit des Stückes zur Gelehrtenliteratur.

Rasch führen wir noch die Betrachtung der anderen Zweige der gelehrten Literatur zu Ende. Der Stolz des Humanisten auf seine klassische Bildung und Polemik gegen die Gegner schafft sich in Frischlins „Priscianus Vapulans“ noch einmal ein klassisches Werk. Unter den unorganisch eingefügten Bauernschwänken paßt einigermaßen zum Stoff der Schwank vom Bauern, der seinen Sohn studieren lassen will, weil seiner Meinung nach die Gelehrten ein gutes Leben ohne Arbeit haben. Eine Erweiterung des Stoffes nach der Seite des Studentenlebens vermißt man, so nahe sie gelegen hätte.

Die Depositionsliteratur erlebt am Ende des Jahrhunderts ein Aufblühen. Das liegt darin begründet, daß die völlige Ausbildung der Zeremonie erst erfolgte, als sie von den Bursen in die Hände der Universität überging und offiziell zur Vorbedingung des Universitätsstudiums wurde. Der Zeitpunkt ist an verschiedenen Orten stark abweichend (s. Fabricius 46 ff). Neben der Anregung durch Handwerkerbräuche kam in Anlehnung an die Taufe ein ernsthafter Schluß hinzu. Die Reformation unterstützte den Brauch noch weiter; Luthers und Melanchthons Urteile und Reden darüber erlangten fast kanonische Bedeutung und wurden in der Literatur viel zitiert. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß Luther der Deposition einen tieferen ethischen Sinn zu geben suchte: „Est haec praesens larua et Depositio, mi puer, nihil quam initium tantum earum depositionum, quae restabunt tibi per omnem vitam.“ Er soll sogar ein Depositionsgedicht verfaßt haben, was an sich nicht unmöglich, aber unbewiesen ist (s. A. W. Cramer. vgl. Pernwerth, Ubi? Nr. 2). Als poetische Schilderung des Brauchs steht die Widebrands am Anfang; in der nächsten Zeit folgen dann nur theoretische Ausführungen, unter denen die von Dinckel die erste ist. Widebrand weist darauf hin, daß dem tieferen Sinn nach die jugendliche Ungeschliffenheit von den Beanen genommen werden soll, und umschreibt auch Muthers zitierten Gedanken. Er führt die benötigten Instrumente auf und sucht dabei lebendigere Wirkung durch Klangmalerei zu erzielen, wie sie auch z. B. in der Schilderung liederlichen Studentenlebens in lauter Wörtern auf -or zum Ausdruck kommt. Gedichte dieser Art wurden bei der Deposition wirklich vorgetragen, um den Beanen und Zuschauern ihren Sinn deutlich zu machen. Aus dem 17. Jahrhundert werden wir noch Beispiele kennen lernen.

Wo andere akademische Ereignisse geschildert werden, werden die Studenten als Mitwirkende noch immer höchstens knapp erwähnt, wie

z. B. bei Caspar Schutz[29]). Übergehen können wir die Handbücher mehr praktischer oder theoretischer Art, die nur für eine Geschichte der Universitäten oder des Studiums Beachtung verdienen würden: Die Erörterungen über die Gradus, die Peregrinatio etc. (Titel s. bei Erman). Es genüge die Feststellung, daß sich auch diese Fachliteratur ausbreitete.

### 2. Fastnachtsspiele.

Wir haben bisher für die studentische Literatur nur die Schriften der Gelehrten berücksichtigt; es ist nun zu verfolgen, wie sich die ganz anders geartete volkstümliche Dichtung zu diesem Stoffkreis verhielt. Der Weg zur Darstellung studentischen Lebens geht hier über die Fahrenden Schüler, weil diese zuerst mit breiteren Volksschichten in Berührung kamen. Die Fahrenden Schüler, im 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts blühend, waren arme Studenten der Hochschulen und der niederen Schulen, die sich auf ihren Wanderungen durch Betteln und Betrügereien ernähren mußten. Dabei bildeten sie in dem Verhältnis von Schützen und Bachanten eine eigenartige Organisation aus, die besonders durch Th. Platters Selbstbiographie bekannt geworden ist. Mancher fand, daß sich auf solche Art ganz gut leben lasse, und wurde zum berufsmäßigen Landstreicher, wie ihm bsd. der Liber Vagatorum und Crusius schildern. Infolge dieser Vermischung mit niederen Elementen wollten sich die gelehrten Stände bald wenigstens theoretisch von ihnen unterschieden wissen. Bebel im „Triumphus Veneris“ scheidet streng: „Desertis studiis iamque orta scholastica plebes“ (XLIII) und „studiosa cohors“ (LX). Trotzdem darf man natürlich nicht glauben, daß sich unter den Fahrenden keine Studenten der Universitäten befanden (vgl. schon Mayer § 5); in den Fastnachtsspielen behaupten sie sogar oft, schon einen Gradus erlangt zu haben (vgl. Dolch 117: „Selbst gelehrte Doktoren wanderten so umher.“).

In den Spielen des 15. Jahrhunderts (ed. Keller) findet sich das Motiv noch nur vereinzelt. Eine sehr charakteristische Schilderung des Vaganten als des unverwüstlich lustigen Gesellen gibt der „Tanawaeschel“ (469):

Ich pin Frödenreich genannt
Und in allen lande wol erkannt.
Mir schadt nie kain wind noch schaur
Noch kainem teufel ungeheur. . .

Ein anderes Spiel (II, 688 f) gibt in Kürze die für den Fahrenden Schüler typischen Künste an: das Herbeischaffen von gestohlenem Gut

und das Stehlen von vorhandenem. Sonst wird das Schülerleben nur kurz erwähnt in einem an das Motiv des Liebesstreits anklingenden Spiel (I, 349). Schernbergs Spiel von Frau Jutten (II, 900 ff) gehört der Volksliteratur nicht im vollen Sinne zu. Ein Pariser Magister nimmt Jutta und ihren Buhlen als Schüler an und hält ihnen eine Rede über die Künste; dann werden sie (912 f) mit dem Doktorgewand bekleidet. Darin zeigt sich zwar nur geringes Interesse für akademische Sitten, aber doch eine gewisse Vertrautheit mit der Wissenschaft.

Wichtiger sind die von Vigil Raber aufgezeichneten Spiele aus den Jahren 1510—35. Z. T. wurden sie offenbar von Sterzinger Schülern verfaßt (s. Creizenach III, 145). Das ist zu beachten, weil es sich natürlich im Bild des Schülers ausprägt. Alle 3 Stücke, die uns interessieren, sind auf dem Motiv des Liebesstreits aufgebaut, das schon in den Carmina Burana (Nr. 65, S. 155 ff. cf. Feifalik 169 f) mit Studenten in Verbindung gebracht wurde. Besonders beachtenswert ist das Spiel „Rex Viole cum filia sua" (192 ff). Um die Königstochter bewerben sich Vertreter von allerlei Ständen, darunter ein Comes und ein Student. Dieser berichtet über sich selbst (218): sein Vater „ist ein ritter hoch genannt und siczt dort in Engellandt. . . Er hat mich gen Paris verlegt, da selb hab ich der hohen schul vnd VIJ freyen kunst gepflegt. Der selbige pin ich ain vnderrichter man. . ." Diese Charakteristik des Schülers könnte inhaltlich genau so in einer mittelhochdeutschen Novelle stehen, ist aber in dieser Zeit höchst eigenartig. Zu diesem altertümlichen Zug paßt es gut, daß der Student anschließend vom Ritter zu einem Zweikampf herausgefordert wird. Natürlich siegt er und heiratet die Prinzessin. Jetzt fragt sie ihn nach seinem Namen, und was hören wir? (225):

> Junckfrau, ir seyt mein aigen,
> darumb ich euch meinen namen will erczaigen:
> Ich hais ye lenger ye lieber
> vnd der schonn Junckfrauen petrieger.

Plötzlich sind wir mitten im Ton des niederen Fastnachtsspiels und in einem vollkommenen Gegensatz zum ersten Teil, der damit ironisiert wird. Solche Komposition ist bei einem Fastnachtsspiel auffallend; zumal bei der Revue, mit der das Stück einsetzt, ist es die Regel, daß jeder seine Laster und verborgenen Absichten dem Publikum deutlichst mitteilt. Auch äußerlich fällt ja die Aneinanderreihung verschiedener Motive auf; die beiden unten behandelten Stücke enthalten nur die Liebeswerbung in Form der Ständerevue. Wir kön-

nen also annehmen, daß der Verfasser — wohl ein Student — die Charakteristik des studens und den Zweikampf in Erinnerung an ein Vorbild schrieb, das er irgendwo gelesen hatte (mittelalterlichem Erzählgut entstammen ja auch einige andere Stücke, s. Creizenach III, 147), und daß er es dann, da es dem Geist der Zeit und gar dem der Fastnacht nicht mehr entsprach, übermütig ironisierte. — Die beiden anderen Spiele bei Raber behandele ich kurz. In „Venus mit den hantberhern" (263 ff) wählt Venus unter verschiedenen Bewerbern den (bekanntlich dem Studenten nahe stehenden) Schreiber; denn „der khan frauen freid gebn. . ." In dem Stück „Pater cum quatuor filias" (II, 45 ff) empfiehlt sich der einen Tochter ein Student zur Heirat. Seine Vorstellung hat ganz den Ton des Fastnachtsspiels (54 f):

Ich pin ain wolgelerter studendt,
Johannes ist mein Nam genant[30])
schenen frauenn pin ich auch woll pekant.

Die Tochter nimmt ihn seines freien Wesens wegen freudig an. Geld hat er natürlich nicht, aber hier hilft der Schwiegervater aus. In diesem Wunschtraum zeigt sich offenbar die Verfasserschaft eines Studenten! Dieser ist es allgemein auch zuzuschreiben, daß wir in solchen Stücken wirkliche Schüler, nicht Fahrende vor uns haben. Sonst ist das Fastnachtsspiel in dieser Zeit noch nicht so weit vorgeschritten.

Die Entwicklung des Fastnachtsspiels mit studentischen Motiven läßt sich besonders schön bei dem auf Stricker zurückgehenden (Hahn 9 ff), weit verbreiteten Schwank vom Teufelbannen[31]) verfolgen und verdeutlichen. Hans Rosenplut (Keller III, 1172 ff) erzählt ihn noch ohne besondere Absicht als ein „hubsch abentheur". Der Schüler wird allgemein durch „klugen list" charakterisiert; ein um den Hals getragenes 'garn' macht ihn als Vaganten und damit als Zaubermeister kenntlich. Dem Pfaffen hilft er fort, weil ihm der Geängstigte ein Gewand zum Lohn verheißt. Burkard Waldis vertieft den Schwank schon etwas, indem er die Tendenz gegen liederliche Pfaffen betont. Der Schüler kommt dementsprechend besser weg: Er hat in 'Bononi' sein Geld für fleißiges Studium verbraucht und fängt mit seinen Zauberkünsten erst auf die neugierigen Fragen des Müllers hin an. Dem Pfarrer hilft er ohne Entschädigung fort. An Waldis schließt sich am engsten an die wenig bedeutsame niederdeutsche „Hanenreyerei". Der Schüler moralisiert hier noch ausführlich (117 ff); das von der Frau erhaltene Geld verwendet er als ordentlicher Mensch zur Heimreise. Dagegen bestimmt Peter Probst (1553) den inhaltlich wenig

veränderten Schwank erstmalig ausdrücklich durch ein für die Fahrenden Schüler charakteristisches Motiv: „Wie der student durch rennck vnd list Bringt herberg zu weg wunderbar." Eigene Erfindung zeigt sich auch in den lächerlichen deutsch-lateinischen Beschwörungsformeln. Zufrieden mit der Bewirtung, verzichtet der Student auf Rache und läßt den Pfarrer entlaufen. Die Fassung von H. Sachs (Bd. 9, 72 ff) ist selbständiger. Ihn leitet besonders die für ihn überhaupt charakteristische Absicht, die Fahrenden als „pawren-bscheisser" kenntlich zu machen. Der Held gibt hier vor, Priester werden zu wollen; wie sich aus anderen Stücken deutlich ergibt, ist die grobe Ablehnung des Pfarrers „Du sammelst leicht für einen Schalck . . ." als Meinung des Dichters selbst aufzufassen. Hübsch ist die in komisch salbungsvollem Ton gehaltene Erzählung des Studenten von seinen Zauberkünsten (78). Hier nimmt der Held wieder Geld dafür, daß er dem Pfarrer forthilft. — Die völlige Überführung des Stoffes in akademisches Milieu leistet dann Stephani (1568). Der Held ist nicht mehr fahrender Schüler, wie ja auch in Wirklichkeit dieser Stand verschwunden war, sondern im vollen Sinne ein armer Student, der sich mühsam (nicht betrügerisch) das Geld für sein Studium sammelt. Er hält eine ausführliche, als Monolog vorgetragene und also als ernsthafte Kritik gedachte Moralrede über die Zustände an den Hochschulen (III, 1), wo der Fleiß abgenommen hat, aber Hochmut und Titelsucht gestiegen sind. Viele verbringen die für das Studium bestimmte Zeit nur mit Prassen, während er selbst sich als Famulus mühsam durchbringen mußte. So leitet den Studenten auch sittliche Entrüstung bei den in üblicher Weise durchgeführten Zauberkünsten, und entsprechend geben die Übeltäter ihm nicht nur Geld zum Studium, sondern versprechen auch sich zu bessern. Nebenbei wird im Gespräch mit dem Bauern noch der Witz eingeschoben, daß dessen Vetter ebenfalls auf die „Studiermül" gezogen ist — aber, wie sich herausstellt, nur als Calfactor (IV, 2). So ist in Inhalt und Tendenz zu erkennen, daß der Schwank völlig in den akademischen Motivkreis eingetreten ist[32]).

Wir holen nun zunächst einige neben der eben gezeichneten Entwicklung hergehende Kleinigkeiten nach. Zwei Fabeln von Waldis erwähne ich hier kurz. Die vom Studenten und einem Mörser (IV, 27) ist deshalb bedeutsam, weil das Motiv über die Facetiensammlungen, aus denen Waldis es erhielt, in die erotischen Romane des 18. Jahrhunderts überging. Sie erzählt, wie ein Student zu Ingolstadt mit List eine Kaufmannsfrau nötigt, ihm die für eine Liebesnacht bezahlten 100 Gulden zurückzugeben. Die Fabel „Von einem jungen Redner"

(IV, 26) erzählt ohne weitere Ausführung von einem jungen Magister, dessen Redekunst nur vor Tellern und Schüsseln standhielt. — Dann ist rasch an zwei beliebte Schwanksammlungen zu erinnern. Der Pfarrherr von Kalenberg weiß als junger Student „mit klugem sinn und weisem list" den Fürsten durch ein Fischgeschenk auf sich aufmerksam zu machen; auf die Frage nach seinem Stand antwortet er ganz wie ein fahrender Schüler:

Gnad Herr ich bin ein Schuler,
Ich wolte gerne Priester sein
So ist zu klein das gute mein. . .

Von Eulenspiegel ist zu sagen, daß der Schelm auch den Gelehrten gern am Zeuge flickt; besonders in Prag und Erfurt treibt er solche Spässe. Daß er sich in Prag durch eine Leibgarde gegen einen Überfall der Studenten sichert, zeigt uns Eulenspiegel als Exponenten der Abneigung des einfachen Volkes gegen die ihm unverständliche Wissenschaft überhaupt, nicht nur gegen einzelne Professoren. Die Versbearbeitung von Fischart hat noch (Cp. 27) eine ergötzliche Schilderung des Aufzugs der Prager Gelehrten eingefügt.

Auch von Sachs ist noch einiges Bemerkenswerte nachzutragen. Der beliebte Schwank vom „Farendt schuler im paradeiß" (XIV, 72 ff. Über die Quellen s. Konrad, Bühne 34 ff) zeigt den Schüler als stets lustigen Gesellen, der mit unbesiegbarer Geschicklichkeit von denen lebt, die nicht alle werden; in den gleichen Kreis gehört „Das unhulden-bannen" (IX, 271 ff). „Der Parteckensack" (XVII, 3 ff) sieht den 'pachanten' nicht mehr eigentlich als Betrüger, sondern als armen Studenten, der sich seine Nahrung zusammenbettelt. Im Dunkeln wird er von der Magd für den Liebhaber der Frau gehalten und zu ihr eingelassen; der Student nutzt nur diesen Zufall aus. Nachträglich verrät ihn der Bettelsack. Das Motiv des verwechselten Liebhabers wird später sehr gern mit Studenten in Verbindung gebracht! (Vgl. a. die englische Komödie „Studentenglück", bei Bolte „Singspiele" 24 f) Auch in dem Spiel „Die zween pachanten im dottenkercker" (XXII, 424 ff) handelt es sich um arme Studenten, die zu Erfurt notgedrungen stehlen gehen und dabei auf dem Kirchhof unabsichtlich Bauern erschrecken. Der Schwank von „Drey schalckhaftigen Studenten" (XXII, 429 ff) erzählt, wie die Helden sich listig eine Mahlzeit zusammenstehlen. Recht hübsch ist noch die in Leipzig lokalisierte Geschichte vom „Brudermus" (s. Buchwald). Acht Studenten konnten sich niemals über ihr Lieblingsessen einigen; „also ihr Pursch[33]) zerspalten was." Zur Strafe setzt ihnen die Köchin einen Mischmasch aus allen Gerichten

vor. — So sieht man auch bei Sachs ein Hinausgehen über das Milieu des Fahrenden Schülers zum wirklichen Studenten vollzogen, das wir bei Stephani in fortgeschrittenerer Form kennen lernten.

Auf ungefähr gleicher Entwicklungsstufe wie Sachs steht Ayrer. In den Motivkreis des Fahrenden Schülers gehört der „Förster im Schmaltzkübel" (306 ff), worin hauptsächlich die Paradiesgeschichte mit einem Hahnreischwank gewöhnlicher Art vereinigt ist. Im Anfang ist die in Facetiensammlungen sehr beliebte Anekdote von der Abweisung eines bettelnden Schülers (bei Bebel I, 6) zu bemerken: Als er einem Handwerker oder Bauern (meist einem Wagner) sagt, er habe die 7 Künste studiert, verspottet ihn dieser mit der Feststellung, er habe nur eine Kunst studiert und könne doch davon leben. Das Spiel „Der Hämpel genant so Doctor werden will" (V, 2929 ff) behandelt das oft benutzte Motiv, daß ein dummer Bauer, der von der Universität keine Ahnung hat, seinen ebenso törichten Sohn studieren lassen will. Hier kommt es aber nicht zum Besuch der Schule; nur der Junker verspottet den Bauern in reichlich lang ausgeführten Szenen. In einem andern Spiel läßt Ayrer einen Pfaffen von seinem Studium erzählen (IV, 270). Nach dem Willen seinern Eltern sollte er Doctor der Rechte werden; er geriet aber in schlechte Gesellschaft, lernte gassaten, trinken und den Mädchen hofieren und vertat mit so unnützer Tätigkeit sein Geld, so daß er schließlich nur zum Pfarrer zu gebrauchen war. Solch Lebenslauf in absteigender Linie mit typischen Motiven weist in den Kreis der Schulspiegel. (Ayrers Knabenspiegel erwähne ich unten im Zusammenhang.) Das Singspiel „Der Wittenbergisch Magister in der Narrenkappen" (stofflich wohl auf Kirchhof 170 zurückgehend) ist ein für uns unbedeutender Fastnachtsscherz, der der Motivgruppe des Verkehrten Gelehrten nahe steht.

An das Ende der Entwicklung stelle ich 2 Werke[34]), die erst in späteren Drucken erhalten sind; doch hat schon der Entdecker Bolte darauf hingewiesen, daß wenigstens der „Fritzel Fingerhut" aus früherer Zeit, jedenfalls noch dem 16. Jahrhundert stammt. Beide Stücke verwerten das Motiv des studierenden Bauernsohnes, das bei Ayrer schon vorkam. Bei „Fritzel Fingerhut" ist der Doktor noch nur ein herumziehender 'Brunnenbeschauer', der den Helden als Knecht annimmt. Fritzel ist aber das Doktorwerden zu schwierig, und besonders nach einer Prügelei mit seiner früheren Geliebten Lutzel zeigt sich in einem groteskkomischen Examen, daß ihm sein ganzes 'Lappertein' wieder abhanden gekommen ist. So kopuliert ihn der Doktor dann zu allseitiger Zufriedenheit mit seiner Lutzel. Das Spiel beschränkt sich auf grobe Komik ohne Heranziehung studentischer Motive. Dagegen ist

der spätere „Steffl von Newhausen“ mit seiner reichlichen Verwendung akademischer Sitten an den Schluß der Entwicklung zu stellen. Steffl beschließt, den Prügeln des Bauern zu entgehen und für einen von der Magd Graetle gestifteten halben Gulden in Ingolstadt das 'Herrenhandwerk' zu lernen. Nach langem Umherirren findet er auch den „Brodtfresser“ und den Depositor, von denen er die ganze 'Schalckrey' in 2—3 Stunden zu lernen hofft. Zum Spaß geben sie ihm ein ABC-Buch zum Lernen; es folgt ein Examen mit den üblichen Späßen und einer Prügelei. Dann wird Steffl (hinter der Bühne!) deponiert, und unterdessen erörtert uns der Professor (Anfang von Akt 3) die Tendenz des Stückes: Nach der Deposition wird der Schüler wohl seine Narrheit bereuen. Man findet mehr solche Toren, denen das Herrenhandwerk gut gefällt, die aber weder Geld noch Mühe darauf verwenden wollen. „Den Stand den GOtt eim geben hat, Den sol er führen das wär mein Rath.“ Nach überstandener Deposition wird Steffl mit dem Doktormantel bekleidet und ihm das ganze Latein mitgegeben in den Worten „Benedicite Balneum Summa Summarium“. Da er aber zu Hause zu hochmütig auftritt, wird er verprügelt und dabei sein Doktorstaat zerrissen, so daß er wieder Knecht werden muß. „Also ergehts den groben Gesellen, Die das Herrn Handtwerck lernen wöllen. . .“ Das Stück ist wertvoll durch die gelungene Verknüpfung typischer Schwankmotive mit einer durchaus beachtenswerten Tendenz gegen eine falsche Auffassung von Wesen und Wert der Studien. Man wird daraus wie aus der Kenntnis akademischer Bräuche auf einen gebildeten Verfasser schließen können.

### 3. Volkstümliche Moralisten, Satiriker, Humoristen.

In diesem Abschnitt vereinige ich einige an sich verschiedene Dinge, die eine getrennte Darstellung nicht lohnen. Es ist zu zeigen, wie auf allen Gebieten das Studentenleben immer prägnanter erfaßt wird.

Als erstes erwähne ich aus dem Lübecker Totentanz von 1489 das Gespräch des Todes mit einem Studenten (55 ff). Der Student gesteht, daß er oft die Lektion versäumt und dafür scharf getrunken hat; wenn er nur gegen den Tod appellieren könnte, wollte er den Prozeß wohl viele Jahre hinziehen! Die Antwort des Todes führt diese Motive weiter aus: Mit seinem liederlichen Leben hat er das Geld seiner Eltern durchgebracht und den Laien ein schlechtes Beispiel gegeben, und mit seinem Prozessieren suchte er den Mitmenschen zu schaden. Volkstümliche Moralisation mischt sich hier mit sozialen Tendenzen. Noch

ausschließlicher im Ton des Bußpredigers spricht Brant im Narrenschiff (70 ff). Ähnlich wie schon Hugo von Trimberg klagt er, daß die Studenten nur bubelieren und die Kunst gering schätzen; auch die Lehrer beschäftigen sich oft nur mit unnütz Geschwätz. Geiler von Kaisersberg handelt nur von allgemeineren Themen: Von den Leuten, die durch die Masse ihrer Bücher imponieren wollen, ohne wirklich etwas zu wissen (8 ff), von Verächtern der Wissenschaft usw.; er gibt auch eine kritische Übersicht über die Künste (Narrenschiff). Das Interesse des gelehrten Moralisten überwiegt hier den scharfen Blick des Sittenrichters. Neu ist meines Wissens der Tadel gegen das „freuelich kriegen vnd schreien" in Disputationen (9), der im 17. Jahrhundert oft begegnet. Den eben Besprochenen hat Bebel die nahe Beziehung zum akademischen Leben voraus. Wie er fahrende Schüler und Studenten streng scheidet, wurde schon erwähnt. Erstere schildert er als Landstreicher und Betrüger ganz wie der Liber Vagatorum (sogar die Gaunersprache erwähnt er). Ebenso widmet er der studiosa cohors eine ausführliche Strafrede (LX ff): Sie, die ihrem Stande nach zur Pflege der Tugend berufen sind, folgen heimlich der Venus nach, buhlen um zweideutige Mädchen und lieben Wein und Schmaus; oder sie verspielen ihre ganze Habe. Auch Bebel bleibt im Ton lehrhaft und allgemein und schildert nur mit Schlagworten.

Scharfe Auffassung und lebendige Darstellung finden wir zuerst bei Murner. Zwar fehlt bei ihm nicht der moralisierende Ton, wie ihn Brant hat; aber bald kommt hier und da ein Stückchen Leben hinein. So wendet er sich in der „Narrenbeschwörung" (21) an die Gelehrten. Sie können zwar klug und ehrbar reden, aber ein frommes Leben wie früher führen sie nicht mehr. Meister der sieben Künste nennen sie sich; dabei können sie nicht einmal Latein reden, dafür aber um so besser Buhlbriefe aufsetzen. Von der Musik haben sie das „springen, luten, harfen, gigen, singen" gelernt. Die Arithmetik betreiben sie mit Eifer; sie zählen so viel, daß ihnen die 'goldene Zahl' abhanden kommt. Die Geometrie lehrt sie bestimmen, wie weit es zur 'Roten Deschen' ist. Die Gestirne beobachten sie fleißig — indem sie sich im Bett von der Sonne bescheinen lassen. So studiert man jetzt die 7 Künste:

Wa du gute gsellen finst,
So setz dich nider, spiel mit in
Und schütt den win mit küblen in,
Schlemm und demm, ouch spiel und braß,
Wa doch din vater bzale das, —
Do soltu nit vil darnach fragen.

Es ist reizvoll zu sehen, wie organisch aus der Moralisation heraus zum ersten Mal ein lebendiges Bild des Studentenlebens entsteht, wenn es sich auch noch nur aus allgemeinen Zügen zusammensetzt.

Das von Murner erwähnte Vollsaufen breitete sich in dieser Zeit stark aus; entsprechend vermehrten sich moralische und satirische Schriften dagegen. Hegendorffers bekanntes „Encomium Ebrietatis" wollte noch den Leser hauptsächlich erheitern (s. Epigramma ad lect.). Scharf satirisch ist dagegen Obsopeus, von Wickgram zu besserer Wirkung ins Deutsche übersetzt; für die predigerhafte Richtung ist Nigrinus ein Beispiel. (Eine, allerdings dürftige, Übersicht über die Trunkenheitsliteratur gibt Klaaß im Real-Lxk. 4). Genaue Schilderungen sind leider selten; über die Sitte, mit dem Wein Scherben, Lichte u. dgl. zu sich zu nehmen, verbreitet sich z. B. Wickgram (9). Wo im einzelnen akademische Sitten vorliegen, ist gar nicht zu entscheiden; einen ausgebildeten akademischen Comment gab es ja, wie erwähnt, in diesen Dingen noch nicht. Eine andere Art, in Akademikerkreisen der Trunksucht entgegenzutreten, stellt das Collegium Posthimelissaeum dar, das 1573 sein Votum veröffentlichte. Es ist ein Abstinenzverband von Akademikern, benannt nach seinen Gründen Joan. Posthius und Paul Melissus; unter den Mitgliedern war auch Nikodem Frischlin.

Ich schließe einige andere moralisierende Schriften an. Die Regulae Bursales des Alten Trewen Eckhart (1594) enthalten trotz des vielversprechenden Titels nichts speziell studentisches, sondern richten sich allgemein gegen unchristliches Verhalten, allerdings auch schon besonders gegen französische Kleidermode. Was er über die Wahl des Studiums sagt (XI.), offenbart einen Theologen von sehr beschränktem Gesichtskreis. Die „Proverbalia Dicteria" von Gartnerus (1566) berücksichtigen Studenten leider wenig. Unter „Schola, Scholares" findet sich ein Gedicht, das gute und schlechte Studenten schlagwortartig gegenüber stellt. Der hier vorkommende Begriff des Namensstudenten („Tantummodo nomen habentes") erfreute sich in dieser Zeit und später ziemlicher Beliebtheit[35]). Aus solchen Studenten wird natürlich nichts: Sit campanista qui non vult esse Sophista!

Eine lebendige Wirkung, die die eben Genannten allerdings kaum erstrebten, erreicht Rollenhagen in den oft zitierten Zeilen der Froschmeuseler: „Wie auf den schulen die Studenten Baden und tauchen gleich den Enten. . ." (7) Das Zusammenwirken von Inhalt und Ton macht beschwingte Jugendlust wirklich spürbar! Als Hauptzüge des Studentenlebens führt er Sport und Musik an. Über die Pflege der ludi war schon bei den Schülergesprächen zu berichten; allerdings das hier geschilderte Freibaden gehörte gerade zu den verbotenen Arten (z. B. Cureus verzeichnet das Gebot in den Schulgesetzen unter 12.). Die

Universitäten pflegten den Sport weiterhin offiziell (s. Klein, und Scheuer „Glücksspiel“ 299). Auch die Pflege des Gesanges ist uns für das 16. Jahrhundert erkennbar durch Liederbücher, wie das von Stoetzner bearbeitete. Allerdings handelt es sich meist nur um Volks- und Gesellschaftslieder, die auch von Studenten gesungen wurden[36]). Ein wirkliches Studentenlied hat Hoffmann von Fallersleben aus Harnischs Liederbuch (1588) abgedruckt:

Gottfürchtig sein und streben
Den freien Künsten nach,
In Fröhlichkeiten leben,
Mit Jungfraun scherzen auch. . . (207)

Schon der unten erwähnte Gresemundus bemerkte zur Ars Musica, daß sie leider „in conuiuiis“ viel mißbraucht werde; ein eigentliches Studentenlied hat sich aber erst im 17. Jahrhundert zugleich mit dem akademischen Comment entwickelt.

Inzwischen hat Fischart mit einem Gargantua-Kapitel eine Schilderung studentischen Lebens gegeben, die genau zu beachten wäre — wenn sie sein Eigentum wäre. Ich verkenne nicht die künstlerischen Vorzüge Fischarts vor Rabelais (s. Ganghofer), muß aber doch feststellen, daß er hier den Stoff im ganzen übernommen hat. Und das ist das Entscheidende in dieser Zeit, wo in Deutschland eine Schilderung des Studentenlebens in innerlich fortschreitender Handlung gerade erst im Drama ausgebildet wurde. Ich erinnere nur kurz daran, wie Gargantua durch seinen Hofmeister aus einem trägen und liederlichen Studenten in einen fleißigen verwandelt wird (über die pädagogischen Tendenzen s. Schultz); wir hören dann auch von seinem Studium, von Sport und Arbeit. Manchmal überträgt Fischart die Schilderung geschickt auf deutsche Verhältnisse. So erzählt er (305) von „Rotenburg bei Tübingen, dahin die studenten umb guten Wein walfarten, Papir zuholen . . .“ — ein frühes Zeugnis des berüchtigten Dorflaufens. Ein andermal gibt eine Reihe von Ausdrücken der deutschen Studentensprache dem Bild Farbe: „. . . giengen sie herumb gassatum, hipenspilatum, Mummatum, dummatum, fenstratum, Raupenjagatum . . .“ (s. zur Stelle Kluge 41 f, Meier 25). Bei der Trunken Litanei dagegen geht es uns wie immer in solchen Fällen, daß wir typisch Studentisches nicht greifen können.

### 4. Facetien und Schwankbücher.

Haben wir bisher gelehrte und volkstümliche Literatur in getrennten Reihen verfolgt, so kommen wir jetzt zu einer Gattung, bei der

diese Scheidung falsch wäre. Gerade dadurch wurden die Facetien so fruchtbar für die Entwicklung der studentischen Literatur, daß sie, zunächst von Gelehrten verfaßt, von Anfang an der Volksliteratur nahe standen und schließlich ganz in sie eingingen.

Ein Ansatz studentischer Motive zeigt sich schon in der ersten Sammlung, der ungedruckt gebliebenen von Tünger. Nr. 10 berichtet, wie die Studenten den Weinkeller eines Magisters listig plündern; Nr. 21 kritisiert die Zustände an der Universität zu Padua. Die Geschichte Nr. 39 stammt aus literarischer Überlieferung, Rosenplut erzählte sie von einem Pfaffen und seiner Konkubine. Leider bleibt bei Tünger alles ziemlich trocken und salzlos.

Der Klassiker dieser Literaturgattung ist Heinrich Bebel, der bedeutende Humanist, der doch am liebsten unter den Bauern lebte. Ich trenne bei ihm, seiner im „Triumfus Veneris" ausgesprochenen Ansicht folgend, die Fahrenden Schüler von den Studenten. Die Vaganten kennzeichnet er auch hier sehr abschätzig (I, 6), ohne sich dadurch das Vergnügen an ihren Streichen verderben zu lassen. Im Rahmen dieser Tendenz steht die geistreiche Anekdote (I, 6), die einem bettelnden 'Meister der 7 freien Künste' von einem Handwerksmann die Antwort zuteil werden läßt: Es könne mit diesen Künsten nicht weit her sein, da er sich mit allen nicht ernähren könne, wozu ihm selbst doch eine einzige genüge. Wir finden dann eine Nacherzählung der Paradies-Geschichte (II, 50) und ähnliche Betrugsschwänke, von denen der De Rustico Held (II, 128) oft nachgeahmt wurde. Den wandernden Scholaren als unzuverlässigen Gehilfen des Dorfpfarrers zeigt II, 36 [37]). Ein solcher Mendicus et scarra ist auch der Wolfgang Österreicher, der den Bäuerinnen mit angeblich heilkräftigen Briefen das Geld ablockt (III, 127). Solche Streiche der Fahrenden Schüler waren noch ein dankbarer Stoff der Schwanksammlungen, als der Stand längst verschwunden war. Die Verwendung der Studenten ist in den Facetien schon bei Bebel ganz unabhängig davon, weil sie in anderen Kreisen und später als die Fastnachtsspiele einsetzen. Die Anekdote „De quodam studente anseres furato" (III, 109) bezieht sich schon auf richtige Studenten, steht aber thematisch den Vagantenschwänken noch nahe. Das studentische Lieblingsmotiv Bebels ist der unwissende und törichte Student. Das hängt zusammen mit dem oft beobachteten Stolz jedes Humanisten auf seine lateinische Bildung; ferner kann man sich vorstellen, daß in Professorenkreisen solche Examenhistörchen u. dgl. gern erzählt wurden. Hierher gehört besonders die gleich in 2 Fassungen berichtete Anekdote vom Probst zu Ellwangen (II, 63 — III, 45), ferner u. a. die Entschuldigung eines durch-

gefallenen Kandidaten, daß Christi Jünger ja auch kein Examen gemacht hätten (I, 48). Oft abgedruckt ist der gute Examenwitz III, 166, der die Frage löst, Cur canes sublato altero pede meierent. Spässe solcher Art gibt es bei Bebel mehrere. Schon nicht mehr so speziell akademisch, doch in den gleichen Kreis gehörig ist die Geschichte von einem Tübinger Studenten (II, 102), der seine Mutter warnt, in der Kirche ein entlaufenes Huhn zu fangen, weil sie damit das Asylrecht verletzen würde. II, 110 (nach Gerson) gehört zu der damals sehr verbreiteten Juristensatire. Als Ansatz der Schwänke vom Verkehrten Gelehrten ist III, 24 beachtenswert: Ein Doktor, der ohne Sporen zur Jagd ausritt, versichert erstaunt: er habe geglaubt, der Famulus habe sie ihm angelegt.

Bei Pauli geht die Facetienliteratur schon ins Volkstümliche über. Das zeigt sich nicht nur in der deutschen Sprache, sondern auch in der Heranziehung von Exempeln aus der Predigtliteratur. Für unser Gebiet schöpft er wie seine Fortsetzer das Beste aus Bebel. Von fahrenden Schülern erzählt er 2 Geschichten (Nr. 607 und 341) nur der Moral halber: z. B. um zu zeigen, daß man auch kleine Gaben nicht verschmähen soll. Nr. 153 ist eine vergröberte Fassung des Schwanks vom heilkräftigen Brief. Nr. 101 gibt eine eigene Version der Witze vom kenntnislosen Studenten; auch hier wird eine Moral angehängt: Junge Leute sollen erst die Grundlagen lernen, ehe man sie auf hohe Schulen schickt. Die Fortsetzung von 1545 stellt in einer Anekdote (781 a) den kunstreichen und gelehrten Studenten den ungebildeten Geistlichen gegenüber; diese Tendenz ist in den Facetien seltener. — Othomar Luscinius dagegen setzt die gelehrte Richtung der Facetienliteratur fort, als deren einseitigster Repräsentant er betrachtet werden kann (vgl. Lier). Dem entspricht es, daß die Schwänke von Fahrenden Schülern ganz fehlen; interessant ist dabei, wie er die bei Bebel angeführte Geschichte von dem Wagner und den 7 Künsten auf liederliche Studenten umbiegt („ex eorum genere, qui in Academiis publicis ex aere paterno luxurientes . . ."). Vom kenntnislosen Studenten hat er nur die übernommene Anekdote vom Probst zu Ellwangen (CXLIV); sonst gibt er diesem Typus eine Wendung gegen sophistische Spitzfindigkeiten der Scholastik. Dafür ist charakteristisch die oft wiederholte Geschichte XXXIII, in der ein studierter Bauernsohn seinem Vater beweist, daß 3 Ochsen = 5 Ochsen sind (sonst meist mit Eiern erzählt, so schon Sommer 19). Thematisch verwandt ist Nr. LXXXV. Sonst bringt er ziemlich trockene Ausführungen über Auswüchse des Universitätsbetriebes (LXXIX, CXXII u. ö.). Ein scherzhaftes Thema, das im Zusammenhang mit dem Typ des verkehrten

Gelehrten beliebt wird, schlägt Nr. CXXVII an: Ein Mädchen bereut, einen Doctor geheiratet zu haben, weil sie „inutiles sint rei uxoriae".

Aus Freys Gartengesellschaft ist eigentlich nur Cp. 90 bemerkenswert: „Zwen studenten betrogen ein Scharwechter." Auf Anstiften eines Goldschmieds bringen die Studenten zu Basel die Scharwächter durch ein Seil zu Fall und beschmutzen einem den Helm (vgl. a. Kirchhof 1, CLXI). Das erinnert stark an einen Eulenspiegelstreich, ist aber jedenfalls ein Anfang der vielen Geschichten, die Studenten im Kampf mit der Wache zeigen. Cp. 91 ist nur ein unsauberer Scherz, Cp. 127 stammt aus dem Grobianus. Daß Dedekind auch einmal an Studenten schlechtes Benehmen zeigt, hat mit der Tendenz der Facetiae Pennalium natürlich nichts zu tun (s. u.).

M. Montanus übernimmt manches aus literarischer Überlieferung, wie z. B. die Novelle vom Studentenabenteuer (349 ff, wohl nach dem Decamerone); im übrigen neigt er dazu, seine Geschichten im Ton eines historischen Berichts vorzutragen. Zu erwähnen ist die Anekdote (39 ff) von einem Studenten, der sich infolge des Geizes seines Vaters einem Henker in die Lehre gibt; das Gegenstück ist die Geschichte von einem Bauernsohn (272 f), der nur sein Geld durchbringt und daher zur Mistgabel zurückkehren muß. Auch die uns schon wohlbekannte Grundform des Schwankes vom Bauernsohn, der Doktor werden will, ist vertreten (272). — Bei Valentin Schumann setzt sich die Entwicklung fort, daß mehr curieuse und moralische Geschichten als Witze erzählt werden. Sehr bezeichnend dafür ist es, daß wir für eine von Schumanns Studentengeschichten (32, = II, 10) die Vorlage kennen: Den Prozeß wegen der Liebschaft einer Leipziger Kaufmannsfrau mit einem Studenten, den Kroker (s. Witkowski 94 f) nach den Akten mitgeteilt hat. Auch wo solch Zusammenhang nicht greifbar oder vielleicht nicht vorhanden ist, ist die Erzählweise ganz dieselbe (z. B. bei Nr. 9). Bezeichnend ist auch, daß Schumann öfter die Helden der Erzählung selbst gesprochen zu haben behauptet (z. B. bei 35, 41). Weil der Reiz der witzigen Darstellung fortfällt, muß ein stofflicher Anreiz gesucht werden: Deshalb nehmen die Geschichten zu, in denen von Betrügereien oder Liebesabenteuern der Studenten die Rede ist. Für den ersten Fall sind Beispiele Nr. 15, 35, 42. Eine ziemlich derbe erotischen Geschichte haben wir in Nr. 41: 6 Studenten zu Hall lindern dadurch ihre Notlage, daß einer von ihnen, der durch Auswürfeln bestimmt ist, ein Verhältnis mit einer reichen Frau anknüpft, die für seine Liebesdienste ihm und seinen Gesellen den Unterhalt gibt. Es ist besonders bemerkenswert, daß hier schon eine

Reihe von Motiven vorliegt, die auch in den erotischen Romanen des 18. Jahrhunderts eine Rolle spielt: Das Verhältnis zu einer verheirateten Frau, die Entlohnung des Liebhabers, auch die Anknüpfung in der Kirche und weiterhin durch eine Magd.

Bei Kirchhoff beginnt leider schon die kompilatorische Tätigkeit, die spätere Schwanksammlungen so ungenießbar macht. Immerhin gestaltet er mitunter Übernommenes in ganz interessanter Weise um, wie z. B. den Paradies-Schwank, den er durch den Schluß in die akademische Sphäre hinüberzieht: Der Schüler studiert mit dem erschwindelten Geld in Paris und wird ein bedeutender Gelehrter. Auch sonst legt er manchmal — bezeichnend für den Zug der Zeit! — übernommene Geschichten erst auf Studenten fest: So (449 f) die Poggio-Anekdote, die Bebel von einem Franzosen, allerdings auch Waldis schon von einem Studenten erzählt; ferner das Liebesabenteuer eines Informators (367), bei dem Bebel nach Ausdruck und Charakteristik noch nicht an einen Studenten dachte. Die Anekdote vom Magister in der Narrenkappe, die wir in Ayrers Dramatisierung kennen lernten, läßt er ziemlich unverändert (170); ich erwähne hier noch, daß später Abraham a St. Clara sie von einem Studenten erzählte (s. Bertsche 257). Verdienstvoller ist Kirchhoff für das akademische Stoffgebiet, wo er offenbar mündlich umlaufende Witze aufnahm: So schon die an sich unbedeutende Marburger Geschichte (285), ferner die von einem Casseler Dr. jur., die in der Schilderung seines Benehmens bei Tafel etc. das Thema des Verkehrten Gelehrten aufgreift. Mehr aus dem akademischen Leben heraus entstand die Anekdote von einem Professor, der seine Kostgänger karg verpflegte (150), und die von einem Leipziger Studenten (171), der einen unter seinem Fenster hofierenden Bauern durch Begießen mit Blut in Angst versetzt. — Auch M. Lindener hat so manches alte Studenticum übernommen, darunter auch die Novelle vom Studentenabenteuer (37 ff). Die beliebte Motivgruppe des kenntnislosen Studenten nutzt er ohne viel Originalität aus (72, 98 f, 132 ff, nach Bebel 148 ff u.s.f.). Reizvoller werden seine Studentenspäße erst, wenn sie sich merklich an wirkliche Geschehnisse anschließen. Diesen Eindruck hat man z. B. bei dem Possen (146 f), wie ein Leipziger Student die Neugierigen in ein Dorf der Nachbarschaft lockt; auch die Erzählung von der Mißheirat eines Wittenberger Studenten (69 f) wird aus der örtlichen Skandalchronik stammen. Vielleicht hat eine solche Grundlage auch der Schwank 172 ff, der durch seine spezifisch studentischen Motive auffällt: „Ein sehr starck remedium zu Leyptzig einem schirganten eingegeben." Er behandelt einen Zwischenfall aus dem ewigen Streit der Studenten mit der Stadtwache;

nebenbei erwähnt er die Feindschaft zwischen Studenten und Kürschnern die sie 'Katzenschinder' schimpfen (vgl. a. 159 f). In die gleiche historisierende Darstellung ist der auf vielfältiger literarischer Überlieferung beruhende (Literatur s. bei Konrad Bühne 46) Schwank „Von eim goldschmidt und armen Studenten" (8 ff) gekleidet. Der Inhalt dürfte bekannt sein. Beachtenswert ist besonders das Motiv von dem Mann, der seiner Frau selbst den Liebhaber zuführt; wir werden es noch in den erotischen Romanen im Anschluß an diese Anekdote behandelt finden. Seine Bedeutung wird weiter illustriert durch die Tatsache, daß Herzog Heinrich Julius die Anekdote dramatisierte. Der Inhalt ist, von einer stärkeren Betonung der Moral abgesehen, im wesentlichen derselbe geblieben; mit den stets gleichmäßig nach antikem Muster gearbeiteten Liebeleien der Studentendramen hat er gar nichts zu tun.

So wird allmählich deutlich, daß die Entwicklung der Facetien auf Erzählung wirklicher Geschehnisse hin, obwohl sie von der Kunstform der ersten Sammlungen her gesehen zweifellos ein Absinken bedeutet, für die Entwicklung einer studentischen Literatur sehr fruchtbar wurde. Durch die reichliche Verwendung solcher realistischen Schilderungen wurden die Facetien thematisch die Vorläufer der erotischen Romane. Zwar gingen sie nicht gerade in die Romane über; aber durch die Sammlungen drangen diese Motive ins allgemeine Erzählgut ein (in welchem Maße, s. Gerhard 8 f) und standen daher in späterer Zeit zwanglos zur Verfügung. Auch der Blick für die Eigenheiten studentischen Milieus schärfte sich; kleine Einzelzüge wie die Betonung des Instruments Pandor in dem Stück des Herzogs sind als Ansätze nicht zu unterschätzen. Ein rascher Vergleich mit Erzeugnissen des Auslands mag das verdeutlichen: In Italien hatte Ludovico Ariosto seine studentische Liebeskomödie eng mit der Akademie verbunden; die Helden sind Studenten zu Pavia, und die Liebe des einen gilt der Tochter seines Professors. Trotzdem hat das Stück wirklich nicht mehr studentische Atmosphäre als das deutsche Vergleichsobjekt! Ebenso kann Barth. Palau mit seiner Vereinigung einer studentischen Liebesgeschichte mit Hochstaplermotiven (Inhalt bei Creizenach III, 33 ff) nicht auf mehr akademische Eigenart Anspruch erheben als der Versuch von Heinrich Julius.

Aus den vorstehenden Bemerkungen ergibt sich unsere Einstellung zu der späteren Facetienliteratur. Frischlin gab noch einmal eine klassische Leistung, die dem Geiste Bebels nahe steht; dann ist festzustellen, daß sich die Schwanksammlungen ebenso verbreitern wie verflachen. Sie übernehmen Altes und bilden Neues nach demselben

Muster, der Umfang schwillt mehr und mehr, und schließlich enthalten sie auch für unser Thema so viel, daß ich einige Seiten lang über jede berichten könnte — aber es leuchtet ein, daß das zwecklos und uninteressant wäre. Ihr Verdienst ist jetzt nur noch, durch Darbietung von Unterhaltungs- und Wissensstoff das Erzählgut zu kolportieren. Bis ins 18. Jahrhundert tragen sie den Stoff weiter — gerade bis an den Beginn der erotischen Romane. Ich behandle diese späten Sammlungen also nur noch in einer thematisch geordneten Übersicht, die das Wichtigste heraushebt.

Die verschiedenen Schwänke von törichten Studenten erfreuen sich gleichbleibender Beliebtheit. Ein Beitrag von Frischlin (2 f) wurde oft und lange wiederholt: Ein Student bittet seinen Vater um Geld, da er gestorben sei und das Begräbnis nicht bezahlen könne. Vielleicht war es die Verbindung mit dem Motiv des Schuldenmachens, die dem ziemlich einfältigen Scherz solche Lebenskraft verlieh. Melander gibt viele, aber unoriginelle Witze von schlechtem Latein; die lächerliche Schuldverschreibung eines Studenten (2, 187) wirkte stärker fort. Neues Leben bekamen diese Schwänke durch den Einfluß der Facetiae Pennalium (s. u.); er zeigt sich schon in Ernst Wohlgemuths Sammlungen und wird sehr deutlich beim „Leyermatz". Seine zahlreichen Wortwitze und komischen Geschichtchen von Pennälen (Nr. 24, 52, 107, 109 u. a.) gebrauchen das Wort meist im erweiterten Sinne für törichte Menschen. Aus dem damit zusammenhängenden Motivkreis des Verkehrten Gelehrten bringt besonders Melander einige Anekdoten (2, 275, 276, 277. Verwandt ist 2, 344). Auch die Bauernwitze, besonders der vom Bauernsohn der Doktor werden will (Melander 2, 45 mit einer eigenen Variante) erhalten sich weiter. — Kleine Betrügereien von Studenten findet man auch weiterhin verstreut (z. B. Melander 1, 295), doch werden sie durch wirksamere Motive zurückgedrängt. Besonders die erotischen Schwänke gewinnen an Wichtigkeit. Sehr einflußreich war eine Geschichte Melanders (2, 293), die allerdings meist mit Kürzung des ersten Teils übernommen wird: Eine Schustersfrau zu Marburg betrügt mit einem Studenten listig ihren Mann; als sie ihn verspottet, daß er nicht so geschickt betrügen könne, läßt er ihr, während sie in seinem Bett liegt, von dem Mann Schuhe anmessen, ohne daß der Hahnrei etwas merkt. Melander hat noch einige andere Erzählungen dieser Art: 2, 236 benutzt das Motiv des Gespensterspielens, 2, 262 hat nichts speziell Studentisches, 2, 89 ist eine moralische Schauergeschichte. 1, 316 verwertet das in der erotischen Literatur beliebte Motiv, daß der Liebhaber unwissend mit einer andern — hier der Magd — verkuppelt wird. Bei Wohlgemuth verbinden sich

solche Themen schon mit Anklängen der Kandidatensatire (Hauptpillen 132). Zu beachten ist auch der „Unbeherzte Mathes“ (225 f), der sich bei einem Stelldichein als zu schüchtern erweist. Auch die Anekdote von einem Studenten zu Salamanca (Zeitvertreiber 198) ist sehr bezeichnend. Im Leyermatz ist das Motiv beliebt, daß die Studenten in der Kirche das Frauenzimmer mustern (79, 88). Aus dem breiten Strom dieser Anekdoten greife ich nur noch eine Stelle in Wohlgemuths etwas satirischem „Musenfreund“ heraus: Eine Dirne führt ihr Kind als ‘Studentengut’ zollfrei mit (68 ff). Dieser Scherz begegnet öfter; noch in den erotischen Romanen wird er nebenbei verwendet. Auf den grausigen Hintergrund solcher Späße aber wirft ein Schlaglicht die kahle Notiz bei Bruchmüller: „1739, 10. Januar. Am Roten Kolleg wird die Leiche eines neugeborenen Mädchens gefunden, bei der ein Zettel mit der Aufschrift ‘Studentengut’ lag.“ — Die Erotik ist nicht das einzige Thema aus dem Privatleben der Studenten, das die Schwanksammlungen benutzen, wohl aber das wichtigste. Das Duell wird vorläufig nur selten verwertet (z. B. Wohlgemuth Antiqu. 21, 32 u. ö.). Interessanteres findet man über das Verhältnis der Studenten zum Bürgertum. Charakteristisch ist z. B. eine kleine Geschichte in Lunds „Apophthegmata“ (Anhg. zu den Gedichten, S. 154), die sich auf dem studentischen Spottnamen „Bären“ für die Bürger[38]) aufbaut. Sandrubs Gedicht „Von einem vollen Handwercksgesellen und einem Studenten“ (Nr. 69) beleuchtet das Verhältnis zweier ewig streitenden Stände durch einen harmlosen Witz. (Von Wohlgemuth in beide Sammlungen übernommen!) Auch von Kämpfen mit der Wache hört man öfter, so „Leyermatz“ Nr. 101. Germanus Warheit läßt die Scharwache zu Köln gar in einem Sack gefangen werden — die sonderbare Geschichte wirkte sogar weiter. — Schließlich erwähne ich noch einige Stellen, die allgemein das Studentenleben kennzeichnen wollen. Das Prognosticon des Henrichmanus soll doch nicht ganz übergangen werden; es gibt leicht satirisch gefärbte Scherze in Form der Prophezeiung: Daß die Studenten auch im neuen Jahr kein Geld haben und ihre Gläubiger in großer Sorge sein werden, u. dgl. mehr. Sommer, dessen Sammlung „Emplastrum Cornelianum“ schon im Titel Anschluß an das akademische Leben sucht, charakterisiert die lustigen Studenten durch einen harmlosen Scherz (Nr. 37), der sogar Nachahmung fand. Mehr akademische Eigenart hat ein Gedicht im „Leyermatz“ (Nr. 241); es schildert in mit lateinischen Worten untermengtem Stil ein lustiges Studentengelage, das nach einigen Rundas zu tollem Springen über Tische und Bänke führt. Es steht der Absicht, wenn auch nicht dem Wert nach den maccaronischen Gedichten wie „Delineatio summorum

Capitum“ u.s.w. (s. Kap. III Abs. 2) nahe. Leyermatz gibt auch ein Studentenlied (Nr. 109), ebenso schon Germanus Warheit (34 ff). Nachwirkung älterer Motive erkennen wir, wenn Warheit die „Studiosi Nominales“ kennzeichnet (253), oder wenn er fragt: „Quis regit hunc mundum? Scribentes atque studentes.“ (254). Die Tradition der Studentendramen wird dagegen schon vorausgesetzt bei der Schilderung eines Aufzugs, der das Studentenleben in lebenden Bildern darstellt (Rottmann, Historienschreiber 35. Seiner Angabe nach nach einer Predigt.). Es handelt sich um 10 Szenen, deren erste die Deposition darstellt, worauf typische Beschäftigungen des Studenten folgen: Lesen, Musizieren, Trinken, Courtesie, Spiel, Duell. Es folgte das bekannte Corneliusbild, dazu wurden Medicus und Tod, und schließlich die Gradation dargestellt. (Über einen ähnlichen Aufzug in Leipzig 1620 s. Wustmann S. 114). —

Ich sagte oben, daß die Schwankbücher nicht direkt in die Romane übergingen, sondern nur den Erzählstoff weitergaben. Einmal haben wir aber doch den Fall, daß eine Facetiensammlung in einem Roman eingebaut wird: So müssen wir des eben erwähnten Rottmann[39]) „Lustigen Philosophus“ kennzeichnen. Es ist ein merkwürdiger und in dieser Form nicht wiederkehrender Versuch (das umgekehrte Verhältnis hat ein Teil der Sammlung „Geflückte Fincken“, s. u.), ein richtiges Übergangswerk. Es gehört zu den erotischen Romanen, hat aber auch enge Beziehung zur politischen und hodegetischen Literatur. An allen Stellen aber, wo wir Schilderung des Schüler- oder Studentenlebens zu erwarten haben und in anderen Romanen auch finden, stopft Rottmann eine Handvoll Facetien aus Peter de Memel und anderen bekannten Sammlungen in die Lücke. So ist es S. 13 ff, wo Schülerstreiche angekündigt werden, ebenso bei der Vorführung des törichten Studenten Mons. Jungfisch (hauptsächlich aus Moscherosch II, 2 und den Facetiae Pennalium). Auch bei den Studentenstreichen S. 443 ff werden Facetien mit etwas eigener Erfindung (darüber s. u.) gemischt. Bei der Schilderung des Rostocker Studentenlebens setzen die Schwänke nochmals ein (480 ff). Eine Verwertung der Facetien in so grober Form ist in anderen Romanen nicht zu bemerken; immerhin ist der Fall charakteristisch für die Bedeutung, die die Facetien für die späteren Romane haben.

## 4a. Die Entwicklung der Schwänke vom Verkehrten Gelehrten.

Als eine Art Anhang behandle ich kurz die Schriften vom Verkehrten Gelehrten, weil sie mit dem studentischen Themenkreis in enger Beziehung stehen. Ich wies darauf hin, wie der Typ in den Facetien auftauchte[40]) und wie später ein Produkt dieses Seitenzweiges, die Facetiae Pennalium, wieder zurückwirkte. In reiner Form findet sich der Typ z. B. bei Bebel (III, 24) und bei Luscinius (127): leicht begreiflich, da diese ja unter den Facetisten die gelehrte Richtung am reinsten vertreten. Daneben bildete sich frühzeitig eine andere Reihe aus, die das Bild mehr ins Grobianische zog: Ganz bescheiden erst angedeutet in Ayrers Spiel vom Wittenberger Magister. Diese Reihe trat zu der Schulmeistersatire (über die Schultz sehr dürftig handelte) in nahe Verbindung, erreichte in den Spielen vom Domine Johannes (s. Bolte, Singspiele 33 ff) ihre prägnanteste Ausprägung und infizierte den zahlenmäßig sowieso schwach vertretenen reineren Typ des Gelehrten so stark (z. B. schon bei Melander!), daß sie ihn fast ganz in sich aufnahm. Dieser ganze, bisher leider nicht genügend untersuchte Themenkreis ist international. Ich erinnere nur an den englischen Pedantius (1581 aufgef.), der, obwohl persönliche Satire gegen G. Harvey, die niedere Richtung der Gelehrtensatire gut repräsentiert, und an Il Filosofo des P. Aretino (1540), der seinen Professor Plataristotele mehr im Sinne der höheren Richtung verspottet.

Einen noch leisen Anklang dieser Motive gibt Rollenhagen in „Amantes Amentes". In der altbeliebten Form des Liebesstreits stellt er den komischen Kauz Dr. jur. Gratianus dem jungen „Studiermann" (so V, 1; sonst meist: Stutzer) Eurialus gegenüber. Ausführlich ist das Motiv schon in Bachmanns Sittenkomödie „Melancholicus"[41]) behandelt. Zwar geht der Spott, wie der Titel andeutet, gegen die verschiedenen Äußerungen der Melancholie; doch ist diese nicht als Temperament gefaßt, sondern als Folge der Schrullen eines zwar bedeutenden, aber weltfremden und in seinen astronomischen Ideen völlig befangenen Gelehrten. Die Schilderung des zerstreuten Professors beim Ball (S. 52 f) gehört ganz der höheren Richtung der Satire zu; sie könnte wohl heute noch für ein Witzblatt Verwendung finden! Melancholicus wird schließlich irrsinnig, hält sich gar für tot, wird aber von seinem Wahn befreit.

1618 erschien dann die Sammlung, die sich ausdrücklich auf dieses Thema beschränkt: Zinkgrevs Facetiae Pennalium. Nur ein Teil davon ist seine Erfindung; eine große Anzahl der Witze, die klare Ten-

denz gegen eingebildete Pseudogelehrte und einen Teil der angefügten Stimmen Gleichgesinnter fand er schon in der 1605 erschienenen Ausgabe des Hierocles vereinigt. Dennoch fand erst seine Ausgabe breitere Wirkung, weil sie gelehrten Ballast meidet und mit unleugbarem Geschick erweitert ist. Die Scholastici des Hierocles heißen bei ihm Pennale (daneben auch Scholasticus, Philosophus, Studens). Man bemerkt sofort, daß der engere Sinn dieses Wortes (s. Kap. III Abs. 2) nur auf wenige Anekdoten (z. B. 7, 9) paßt; meist liegt die auch anderweitig bezeugte (s. Meyfart S. 331 f) Bedeutung vor, in der es verächtliche Bezeichnung für einen Gelehrten ist. Den „Hasereyen vnnd Vnmores" der Gelehrten will er einen Spiegel vorhalten; gegen die Wissenschaft selbst sagt er nichts, wie die „Apologie" der zweiten Auflage besonders betont. Dazu kommt eine sehr ernsthafte Tendenz gegen den Zustrom ungeeigneter Elemente zu den Hochschulen. Der Inhalt besteht aus kleinen, meist recht harmlosen Witzchen von törichten Leuten, die für die gelehrten Stände kaum etwas Charakteristisches haben und daher hier übergangen werden. Gelungener sind die Scherze, die die Ungeschicklichkeit eines jungen Studenten zeigen sollen: Wie der vom Pennal, der zu spät zum Consistorium kommend den eben aufbrechenden Professoren zuruft, sie möchten ruhig sitzen bleiben, er habe schon Platz (29). — Es ist bezeichnend für die Lebenskraft der zugrunde liegenden Idee, daß die Sammlung noch 1729, ohne Quellenangabe sowie umgestellt und erweitert, eine Neuausgabe erlebte in dem Buch „Der gelehrte Narr"[42]). Einige der in der Quelle angeführten Zitate sind an anderer Stelle (23 ff) verwertet. Eine Auswahl von diesen ging übrigens auch in Happels akademischen Roman ein (Buch II, Cp. 25).

Des Gryphius „Peter Squenz" und „Horribilicribrifax" erwähne ich nur nebenbei, weil es sich um Schulmeistersatire handelt, der Gruppe des Domine Johannes nahestehend. In diesen Zusammenhang gehört im ganzen auch der „Pedantische Irrthum des . . . Schulfuchses" (1673). Die Schrift gibt sich als Satire gegen die Gelehrten in der Art Zinkgrevs, erinnert aber durch Verwendung vieler Motive des Studentenlebens schon an die Romane und breitet dabei (bsd. in den Pfänderspielen) mit Behagen eine reiche Kenntnis der Zotologie aus. Der Typ des Gelehrten, vertreten durch Ignatius und Atanhasius, wird charakterisiert durch lateingeschmückte Redeweise, sonderbare Spekulationen u. ä. Die Handlung, ein unsauberer Liebes- und Eheschwank, gehört trotz der weitergehenden Tendenz zur niederen Schulmeistersatire, wie sie das angehängte noch üblere Singspiel (261 ff) vertritt. Dazu kommen außer Nachklängen der Schulspiegel (15 ff, 54 ff) einige studentische Szenen: Besonders die Darstellung des liederlichen Treibens der

Studentenjungen (67 ff) und die ganze Rolle des Hofmeisters Helfrich, der in Saufereien und Buhlschaften aufgeht und am Ende in seinen eigenen Degen stürzt. Daß auch moralische Tendenzen verkörpert werden (Junker Modestus und der Ratgeber Eulalius), versteht sich in dieser Zeit gerade bei anstößigen Werken von selbst. Des gleichen Anonymus „Alamodisch-Technologisches Interim" (1675) bringt außer einer Reihe gleicher Figuren u. a. noch die Rolle der „Liesel Fisellieb, fleißig zugerittenes Universitäts-Klöpperchen aus dem Marstalle der barmhertzigen Schwestern". Hauptsächlich diese thematischen Vorklänge für die Romane machen die besprochenen Werke bemerkenswert; es ist recht interessant, daß auf diese Weise auch die Literaturgruppe des Verkehrten Gelehrten beim späteren Schrifttum Anschluß fand.

## III. Kapitel.

## Die Herausbildung des Studentendramas und die Blütezeit der Commentliteratur.

### 1. Prodigusdramen, Schulspiegel und Verwandtes in ihrer Entwicklung zum Studentendrama.

In den vorhergehenden Abschnitten suchte ich zu zeigen, wie jede Gattung ihren Gesetzen entsprechend etwas zur Ausbildung der studentischen Literatur beitrug, es entwickelte und schließlich einer anderen weitergab. Ein Gipfel, eine auch nur dem Stoff nach umfassende Darstellung studentischen Lebens ist uns noch nicht begegnet. Deshalb stelle ich die Dramen des Verlorenen-Sohn-Kreises so besonders heraus, weil ihre Entwicklung gerade im Vergleich zu den vorher behandelten Gruppen erstaunlich genannt werden muß. Daneben her geht eine Entwicklung der studentischen Sitten selbst, deren Blüte um 1600 begonnen zu haben scheint, zwischen 1610 und 1620 in den Commentschriften ihre wichtigsten Zeugnisse fand und wohl schon im Laufe des 30jährigen Krieges entartete. Über diese Dinge handle ich im 2. Abschnitt. — Natürlich gebe ich hier keine Geschichte der Prodigusdramen, zumal da umfassende Arbeiten darüber (Spengler, Holstein) vorliegen. Nur die für die Entwicklung wichtigsten Stücke greife ich heraus.

Die Gründe, die eine so besondere Ausbildung gerade bei den Dramen vom Verlorenen Sohn ermöglichen, hat schon Spengler (1 ff) ausgesprochen: Der Stoff war wie kein anderer geeignet, die moralischen und pädagogischen Anschauungen der Zeit über die Erziehung der Jugend zu verdeutlichen. Dazu kam die damals herrschende Theorie (vgl. Francke 46), daß genaue Kenntnis des Lasters abschreckend wirke, die zu reicher Ausmalung der Schlemm- und Parasitenszenen in bequemer Anlehnung an Terenz und Plautus führte. Die Hereinziehung des Schülermilieus lag um so näher, als in dessen Schilderung schon die Dialoge vorangegangen waren; die Übertragung auf akademische Verhältnisse war dann nur ein kleiner Schritt.

Als Beispiel für den reinen Typ des Prodigusdramas mögen Waldis und Gnapheus dienen. Dem trotzig fortstrebenden Sohn steht der Vater

mit Klagen und Moralisationen gegenüber. Es folgen die Szenen mit Sittenschilderung: Unter dem Einfluß der immer wiederkehrenden Parasiten- und Betrügergestalten verfällt Acolastus in die typischen Laster Trunk, Spiel, Luxus und Hurerei. Diese Szenen enden mit Ausplünderung und Verstoßung des Betrogenen. Es folgen ärmliches Leben, Reue und Rückkehr in die Heimat, die für uns naturgemäß kein Interesse haben. Der volkstümlichen Darstellungsart von Waldis (mit Einfügung des Schlemmerliedes!) folgt Salat, bei dem die später von Wichgrev aufgegriffene Strickfabel zu beachten ist (33 ff); dem Humanisten Gnapheus schließt sich Binder, diesem wieder Schmeltzl an. Daneben erscheint schon mit Macropedius die Richtung der Schulspiegel. Ihr Unterschied gegenüber den Prodigusdramen ist so zu bezeichnen, daß die biblische Handlung hinter der moralgesättigten Sittenschilderung zurücktritt. Für diese Stücke erinnere ich noch an eine thematisch weniger begrenzte Gruppe, zu der z. B. Kolroß' Spiel von Fünfferley Betrachtnussen (1535) gehört: Ein Jüngling veranstaltet Tänze und Gelage; der Pfarrer warnt ihn vergeblich; durch das Eingreifen des Todes wird der Jüngling bekehrt. Ein Knabe verfällt durch sein liederliches Leben dem Teufel und verflucht seine zu milden Eltern. Wenn zu solchen Motiven eine auf die Tradition der antiken Komödie gestützte Verwendung des Schülermilieus hinzukommt, ergibt sich zwanglos eine Handlung wie die folgende: Zwei Knaben, die von der Mutter verwöhnt und gegen die berechtigte Strenge des Lehrers geschützt sind, verachten alle Zucht und Lehre. Als sie Geld in die Hand bekommen, vergeuden sie es mit Spiel und liederlichem Leben. Dadurch sinken sie bis zum Diebstahl, werden ergriffen und zum Tode verurteilt. In dieser Gefahr erkennen und bereuen sie und ihre Mütter ihre Fehler. Der Lehrer erbarmt sich ihrer und rettet sie auf Grund seines Privilegs. Das ist die Handlung von Macropedius' Rebelles. Schildernde Szenen aus der Schule sind noch wenig ausgedehnt: Glücksspiel der Schüler mit anschließender Prügelei und Bestrafung durch den Lehrer; diese Rolle, dem Vater des Prodigusdramas nahe stehend, wird immer mehr zur Idealgestalt entwickelt. Bedeutsame Erweiterungen bei gleichem Handlungsgrundriß weist schon der „Petriscus" auf; hervorzuheben sind besonders die wirksamen Szenen II, 2—5, wie Cabiscus und Stypiscus im Haus der Meretrices gesucht und schließlich ausgehoben werden. Die Anlehnung an antike Vorbilder ist unverkennbar; das Entscheidende ist aber, daß solche Szenen überhaupt für das Schülerdrama verwendet werden. Mochte das Gerüst noch so unselbständig sein: Hier konnten später alle möglichen realistischen Schilderungen untergebracht werden. — Daß bald eine

Rückwirkung der Schulspiegel auf die Prodigusdramen einsetzte, kann man schon bei Ackermann (1536 aufgef.) bemerken[43]), der die Rolle der überzärtlichen Mutter aufnimmt.

Ein kurzer Rundblick mag zeigen, was an pädagogischen Dramen neben dem Prodiguskreis bestand. Da spielt zunächst die biblische Geschichte von Heli und seinen Söhnen eine Rolle; sie wurde 1518 von einem Anonymus, später von Sachs und Lauterbach bearbeitet (s. dazu Holstein). Allgemeine pädagogische Sätze und Ermahnungen ließen sich hier gut anbringen; eine Erweiterung nach der Seite des Schülerlebens hin hat die Gruppe nicht erfahren. Eine gewisse Einwirkung auf die Schulspiegel zeigt sich bei Hayneccius in der Namengebung. Die Darstellung des Lebens und der herrschenden Verkennung des Lehrers durch Zovitius hat vom Leben in der Schule kaum etwas verwertet, was z. T. an der Prozeßform liegen mag. Im übrigen scheint sich das pädagogische Drama auf die Schulspiegel beschränkt zu haben. Die Bildungsspiele bleiben zunächst auf Veranschaulichung von Unterrichtsgegenständen beschränkt; erst in des Gilhusius Grammatica (1597) haben sie eine interessante Erweiterung erfahren. Hier sind mit dem belehrenden Zweck nicht nur die gewöhnlichen Klagen der Pädagogen, daß die Schüler lieber spazieren als studieren u.s.w. vereinigt, sondern vor allem ist eine Verbindung mit den Fastnachtsspielen erreicht. So finden wir in IV, 2 das Motiv, daß ein Bauer sich seinen Genossen gegenüber als 'Staudrmannsknecht' ausgibt — eine Ausbildung des Motivs vom studierenden Bauern, für die ich kein weiteres Beispiel beizubringen weiß. Damit ist, ebenfalls zwischen den Bauern spielend, eine Variation der Paradiesgeschichte verbunden; ein merkwürdiger Fall, daß ein Motiv von einem Stand zu dem eigentlich dazu in Gegensatz stehenden hinüberwechselt! Eine Beziehung zu den Schulspielen ist auch bei diesem Stück nicht festzustellen.

Sichtlich befinden wir uns am Anfang der Entwicklung unserer Dramengruppe. Die typischen Formen sind gerade erst gefunden worden. Da erschien 1549 des Stymmelius „Studentes", ein genialer Griff, der höchste Anerkennung verdient und, wie die zahlreichen Auflagen beweisen, auch fand. Was will es da besagen, daß er ganz unter dem Einfluß des Terenz steht: Er erkannte die Fruchtbarkeit des akademischen Stoffkreises und nutzte sie in den ihm zur Verfügung stehenden Formen aus. Dieses wichtige Stück müssen wir etwas genauer durchgehen. Der erste Akt mit dem Gespräch der Väter ist hodegetischer Art. Eubulus preist dem geizigen Philargyrus gegenüber den Wert der Wissenschaft: Ohne sie kann kein Staat bestehen, weil sie die Gesetze gibt. Dieses Motiv stammt aus der Gelehrtendichtung (Cu-

reus „Gradus", Rovenius „Ad stud. admonens" u. ö.) und wirkt lange fort, sogar noch auf die Studentenlieder des 17. Jahrhunderts. Gegen den Einwand, daß die Studenten im allgemeinen sehr liederlich leben, weiß sich Eubulus nur mit der schon berührten Theorie zu verteidigen, daß der Mensch auch in sittlichen Dingen nur durch Erfahrung klug werde; das Bestehen eines liederlichen Studentenlebens wird gar nicht geleugnet! Im 2. Akt sucht uns Stymmel zunächst von der Wissenschaft, die der jungen Studenten harrt, den glänzendsten Eindruck zu geben, indem er den Musopolos eine kunstvolle Erörterung über die Sphärenharmonie geben läßt: Keine üble Idee und übrigens in der studentischen Literatur nicht paränetischer Art ein ziemlich seltener Fall, daß uns etwas vom Studium mitgeteilt wird. Durch Colax, den sie an seinem 'habitus' als Studenten erkennen[44]), werden die Neulinge an einen Professor gewiesen, der sie mit einigen Ermahnungen als Schüler annimmt. Dann wird das Bild des Studentenlebens nach der anderen Seite ergänzt durch die Erzählung des Myspolus von einem Gelage, das in Schlägerei mit Handwerkern und Streit mit der ganzen Bürgerschaft überging: Es ist das lebendigste Bild aus dem Studentenleben, das wir bisher gefunden haben, wenn auch noch nur berichtet. Acolast und Acrates lassen sich dann zu solcher liederlicher Lebensart verleiten. Akt 3 zeigt uns ihr Treiben, allerdings in sehr deutlicher Anlehnung an die entsprechenden Terenzszenen. Immerhin ist das akademische Milieu nicht vernachlässigt: Das Zutrinken (Sz. 3) vollzieht sich in commentmäßigen Formen, und am Ende sehen wir noch eine Schlägerei mit Handwerkern. Bei der dann in den Vordergrund gestellten Liebelei Acolasts mit Deleastisa wird kein Zweifel daran gelassen, daß ihre Eltern den Studenten ganz gern mit der Tochter verkuppeln möchten. Die alte Tendenz gegen Verkehr mit der Weiblichkeit, die schon das Manuale so stark betonte, zeigt sich hier mit dem neueren Thema des Verhältnisses zur Bürgerschaft verbunden; beides sind zukunftsreiche Motive. Erst spät erscheint Philomusus, der Vertreter des guten Prinzips, wieder auf der Bühne; er preist uns den dornenvollen Weg zum Parnaß und sucht vergeblich seine Gefährten zu bekehren. Der 4. Akt bringt die Katastrophe: Acolast soll Deleastisa heiraten, und Acrates soll seinen Gläubiger befriedigen; voller Zorn kommen die Väter angereist. Doch da Acolasts Vater nichts übrig bleibt, als mit einigen grimmigen Bemerkungen über Weiberlist in die Heirat zu willigen, und Acrates seinen alten Herrn großartig beschwindelt, kommt es zu einem happy end, das aus dem Prodigusschema herausfällt. Es ist ja so natürlich: Wo das Augenmerk sich auf die Schilderung akademischen Lebens richtet, da wird immer der Liederliche

das bevorzugte Objekt sein. Hier sieht man deutlich, daß dem bisher allein vorherrschenden moralischen Interesse bei Stymmel erstmalig das sachliche die Waage hält. Daß die in der Widmung versprochene erzieherische Tendenz deswegen fehle, kann man (entgegen Lachmann 49) gewiß nicht behaupten. Daß Philomusus mit seinem dornenvollen Weg zum Parnaß recht hat, und daß es die andern mit ihrem liederlichen Leben niemals zu wissenschaftlichen Ehren bringen werden, verstand sich für den Autor und seine Leser einfach von selbst. Daß aber der akademische Schlendrian auch seine lustige Seite hat: Diesen Bocksfuß wagte der Student Stummel hervorsehen zu lassen, und das Publikum seines Stückes, unter dem ja selbst Melanchthon bezeugt ist, hat es ihm gedankt[45]). Freilich ist Eubulus mit seiner Erziehungslehre, durch die er den Besuch der Hochschulen verteidigte, häßlich hereingefallen; doch daß darin eine Tendenz des Verfassers liege (Lachmann 49), ist schon durch einen Hinweis auf die sprechenden Namen zu widerlegen: In dieser Literatur kann unmöglich der 'Gute Ratgeber' Unrecht und der 'Geizhals' Recht bekommen, auch abgesehen von den sonderbaren Folgerungen, die sich für die hodegetische Absicht des ganzen I. Aktes daraus ergeben würden. Die leichte Unstimmigkeit beweist nur, daß die moralisierenden Abschnitte mit dem unbefangen schildernden Ganzen nicht ganz organisch verbunden sind.

Die Leistung Stummels muß beurteilt werden von der Entwicklungsstufe der deutschen Literatur her, aus der sie hervorging. Andere Verhältnisse konnten ein anderes Schrifttum hervorbringen. Mit einem gewissen Erstaunen bemerken wir das bei der Komödie, die ein anderer junger Student, Pier Paolo Vergerio schon 1390 in Bologna schrieb (Inhalt Creizenach I, 535 ff). Auch hier ist Anregung durch Terenz unverkennbar; aber auf die Einspannung in ein moralisches Schema ist verzichtet, und einzelne Motive — Bettelbriefe an den Vater, Verkauf aller entbehrlichen Dinge, Furcht vor überraschender Ankunft des Vaters — sind ganz selbständig ausgebildet. Das alles erinnert kaum an Stymmel, der daneben plötzlich steif erscheint, wohl aber geradezu frappant an deutsche Sittenkomödien des 18. Jahrhunderts, wie z. B. die Szene von Musophilus, auch Picander. Dafür waren aber in Italien sowohl die Sitten infolge des früheren Vordringens des Humanismus, wie auch die Universitäten infolge ihrer längeren Geschichte andere als in Deutschland. Die Leistung von Stymmelius kann durch solchen Vergleich niemals verdunkelt werden. Er hat ja auch nicht nur alle folgenden Studentenkomödien beeinflußt, sondern die „Studentes" gehörten auch zu den wenigen in England wirksamen Erzeugnissen des deutschen Schuldramas (s. Herford 206) und dienten in Holland dem

pseudonymen Peerdeclontius zu einer antiklerikalen Satire als Gerüst. Vorläufig (bis auf Wichgrev) bleibt das Stück in Deutschland vereinzelt: Auf einsamer Höhe, mögen wir versucht sein zu sagen. Gegen solch vorschnelles Urteil sollte aber schon die Tatsache mißtrauisch machen, daß so lange niemand auch nur den Versuch machte, ihm in der Darstellung des Studentenlebens zu folgen. Ich glaube daraus schon jetzt schließen zu dürfen, daß die Mehrzahl der Zeitgenossen das Moralische und Pädagogische in den Vordergrund zu schieben wünschte und die Milieuschilderung als wohl einmal erheiternde, aber nicht ganz ernstzunehmende und dem sittlichen Zweck wenig entsprechende Beigabe ansah.

Die anderen Zweige der Prodigusgruppe entwickelten sich kräftig weiter. Wickram legte 1554 die reine Form des Knabenspiegels vor, der gegenüber den Schulspiegeln die Sittenschilderung zurücktreten läßt und dadurch den Prodigusdramen näher steht. Das Studium ist ein wichtiges Stadium in der Entwicklung der Helden (wohl nicht ohne Einfluß von Stymmels Stück!), wird uns aber nicht vor Augen geführt. Die spätere Dramatisierung läßt Elemente der Schulspiegel (z. B. Einführung der Mutter) deutlicher erkennen. Im übrigen ist der Knabenspiegel besonders glücklich in der Vereinigung des üblichen Nebeneinanders von gut und böse mit dem sozialen Aufstieg aus einem niederen Stand und umgekehrt, die wohl auch auf Schoch wirkte. Des gleichen Verfassers „Verlorenen Sohn" wie auch den von H. Sachs übergehend erwähne ich noch des Schweizers Jos Murer „Mannen-Spiegel" (1560. Inhalt bei Raché 52 ff), weil er von Salat die Strickfabel übernimmt, die später bei Wickram begegnet, und sich in den Namen wenigstens äußerlich an Stymmelius anlehnt. Für die Entwicklung der Schulspiegel ist des Knaustinus[46]) „Agapetus Scholasticus" (1562) gerade durch die Verarbeitung vieler Anregungen von Interesse. Er wollte (Akt 2) das Schülerleben wohl ausführlicher darstellen, als es bisher geschehen war; doch seine Erfindungsgabe reicht dafür nicht aus. So übernimmt er eine Szene fast wörtlich aus Erasmus' Dialogen (II, 2) und lehnt sich in den langen Reden des Lehrers aufs engste an die pädagogische Literatur der Zeit mit ihren typischen Motiven an. In einer großenteils allegorischen Szene entschließen sich die Schüler, der Voluptas zu folgen; als sie dann zu ihren Liebchen zurückkehren, ist die Erfindung des Autors wieder am Ende: Die Fortsetzung ist ganz eng an Macropedius' Petriscus angeschlossen. Dagegen führt er die Figur des Lehrers über das gleiche Vorbild hinausgehend aus durch Hineinziehung der Johanneslegende nach Eusebius (s. den Prolog). So haben wir wirklich eine Art Lehrerlegende, wo die Zeiten der Schülerlegende längst vorbei sind!

In der nächsten Zeit folgt eine ganze Reihe nachahmender Werke aus dem Kreis des Verlorenen Sohnes und der Schulspiegel, die ich übergehe. Interessanter ist schon der Almansor von Hayneccius (1578 lat., später dtsch. Bekanntlich von Klauber plagiiert), über den Spengler (S. 114) das Urteil fällt: „Das vorliegende Stück ist eines der schlechtesten, zudem von dem Parabeldrama bereits sehr weit entfernt." Dieses Urteil scheint mir zu einseitig. Die Verarbeitung übernommener Motive ist in dieser Zeit allgemein; es kommt nur darauf an, daß die Auswahl fruchtbar und die Verbindung gelungen ist. Hayneccius häuft nun zwar in ganz übertriebener Weise, ist aber in manchen Einfügungen durchaus glücklich und weiß schließlich immer den Zusammenhang zu wahren. Mit den üblichen Szenen eines Schulspiegels vereinigte er passend eine Tendenz gegen die Prahlereien der reichen Schüler gegen die ärmeren und läßt selbst Satanas nicht von ungefähr in der Schule erscheinen (wie noch Macropedius): Ausführlich teilt der Böse uns mit, daß die Schulen sein Reich gefährden. Im weiteren Verlauf kommt das beliebte Schwankmotiv hinein vom Bauern, der seinen Sohn schnellstens zum Doktor machen lassen möchte[47]). Auch diese Szenen sind in der Gegenüberstellung des Landfahrers Almansor mit dem Lehrer, die die herrschende Verachtung der Gelehrsamkeit zeigen und bekämpfen soll, mit der Haupthandlung verbunden. — Für uns noch bedeutsamer sind die selbständigen Erweiterungen in Ayrers Bearbeitung von Wickrams Knabenspiegel (1598). Er läßt (3322) in leichter Anlehnung an die Fastnachtsspiele „Fölix den schuler" darüber klagen, daß in dieser Stadt zu wenig Partecken zu holen sind, und bringt sogar den Stolz des deponierten Studenten Studenten hinein, der es für eine Schande hält, dem „Scolifex der Bachanten" noch in die Hände zu kommen. (Scolifex ist nur als Schulfuchs zu verstehen. Zu 'Fuchs' vgl. Abs. 2.) Auch Willwalts ewige Geldforderungen werden durch den Vorwand, er wolle promovieren (3368), in eine studentische Sphäre gerückt. Daß Motive der Studentenkomödie auch auf den Hauptzweig der Prodigusdramen zurückwirkten, zeigt schon Risleben (1586). Er fügt nicht nur pädagogische Ermahnungen und die Rolle der überzärtlichen Mutter ein, sondern schildert auch das Gassaten und nächtliche Prügeleien mit den vigiles (III 6—7, IV 1—2), offenbar unter Stymmels Einfluß (vgl. Spengler 61). — Auch Daniel Cramers „Areteugenia" (1592) gestaltet die Motive der Knabenspiegel in interessanter Weise um. Mit dem moralischen Gegensatz der Knaben verbindet er, hier sichtlich unter Wickrams Einfluß stehend, soziale Tendenzen. Die geraubten braven Kinder müssen sich dann in der Fremde jeder nur durch seine Kunst helfen:

Eugenia durch Arzenei, Aretin durch Musik und Poesie. Damit haben sie auch Erfolg im Sinne des Titels „Quod nobiles artes et virtus premantur, non opprimantur.“ Die herrschende Verachtung der Wissenschaft, ein typisches Thema der Gelehrtenliteratur, wird verdeutlicht durch die Szene IV, 2, wo Aretin als Fahrender Schüler auftritt. Interessanterweise ist dabei noch Bebels Anekdote von den sieben Künsten und dem Handwerker benutzt. Die geglückte Zusammenfassung so verschiedener Motivgruppen verrät durchaus einen originalen Geist[48]).

In Kürze will ich noch eines merkwürdigen Werkes gedenken, das man nur als Satire auf die Schulspiegel verstehen kann: Valentin Apelles' „Narrenschul“ (1580). Der Lehrer gibt 9 Narren Unterricht, der mit allerlei Witzen durchsetzt wird; die Schüler fangen unterdes an zu spielen. In der 5. Szene überrascht sie der Lehrer dabei, wie so oft in den Schulspiegeln. Jetzt schwenkt die Handlung ganz in die Schulmeistersatire über: Der Lehrer kann die versteckten Karten und Würfel nicht finden, bittet schließlich um sein 'precium' und wird von den Schülern verprügelt. Für solche Karikierung der Schulspiegel ist mir kein weiteres Beispiel bekannt. So verdient das Curiosum im Rahmen der Entwicklung wohl die ihm bisher versagte Beachtung[49]). —

Seitdem Stymmelius seine Studentes schrieb, hat sich also die Gruppe der Prodigusdramen und Schulspiegel bedeutend ausgebreitet. Als ihm 1600 Wichgrev in der Darstellung akademischen Lebens folgte, konnte er auf einer reichen Tradition fußen. Seine Vorbilder sind, wie schon E. Schmidt erkannte (10), ebenso Stymmelius wie Gnapheus, dazu in der Strickfabel vielleicht Salat. Gegenüber Stymmelius ist die Schilderung des akademischen Lebens ausgeführter, auch in der Aufnahme der Deposition etc. nach der Darstellung von Bräuchen der Universität hin erweitert. Dieses letzte ist ein beachtenswerter neuer Zug, der auf die Entwicklung der Darstellungsart bei Schoch schon hinweist. Stymmelius hatte die Deposition nicht deshalb unerwähnt gelassen, weil sie etwa nicht bestand, oder aus dem nur negativen Grunde, weil er nichts daran auszusetzen hatte: Er hatte es mit der moralischen Beurteilung und der Schilderung des Studentenlebens zu tun, und dafür interessierten jene akademischen Gebräuche wenig. Wichgrev dagegen behandelt ein Motiv nicht nur aus moralischen Gründen, sondern ganz besonders aus sachlichem Interesse und Freude an der Schilderung. Damit hängt der andere neue Zug zusammen, daß er das Leben seines Helden nicht als ein moralisches Exempel, sondern als ein typisches Studentenleben hinstellt (vgl. Stranik 146). Das zeigt sich schon im Titel: Cornelius, von cornelisare ist ein studentischer Ausdruck für körperlichen und seelischen Katzenjammer (wie Köhler nachgewiesen

hat), der schon vor Wichgrev existierte[50]). Natürlich soll nicht gesagt sein, daß bei Wichgrev die Moral fehle, so wenig wie bei Stymmelius die nur sachliche Schilderung fehlte. Aber das Verhältnis der beiden Blickpunkte hat gewechselt, die Grundlage der Darstellung hat sich gewandelt. — Im ersten Akt, der im übrigen hauptsächlich wieder Moralisationen enthält, wird das liederliche Leben des Helden schon in die Schulzeit hineingezogen. Ausführlich berichtet er (I, 3), wie er den Eltern unter allerlei Vorwänden Geld abzuschwindeln wußte[51]), und nimmt dann Abschied von seiner Liebsten Eugenia. Der 2. Akt bringt die von deutlichem Vergnügen an den Vorgängen getragene Schilderung der Deposition; die Lieder und Liebesbriefe, mit denen die Beane gehänselt werden, soll laut Regiebemerkung der Depositor selbst erfinden. Dann wird mit einer Vollständigkeit, die überhaupt nur durch das Bestreben erklärt werden kann, interessante Gebräuche weiteren Kreisen zu vermitteln, das Examen mit folgender Darreichung von Brot und Wein und schließlich die Verpflichtung durch den Rektor dargestellt. Der 3. Akt schildert das lockere Leben der Gesellschaft. Wir sehen ein Gelage, wobei die Rolle der Wirtin in Anlehnung an die beliebte Gastwirtssatire ausgebaut wird, nächtliches Randalieren und Auseinandersetzung mit der Stadtwache. Am Anfang des 4. Aktes ist die Rolle des verlotterten Soldaten Susio beachtenswert, der fast an Karl Moor erinnernd das Zeitalter der Gelehrten schilt (55), eine selbständige Ausgestaltung des Miles-Gloriosus-Typs. Mir scheint es sicher, daß von hier aus die Rolle des Soldaten bei Hollonius auftaucht, erstmalig im Prodigusdrama, die dann bei Loccius schon verdreifacht ist. Cornelius wird indessen nicht Soldat. Es folgt der Tod des Vaters und die Auseinandersetzung mit den Gläubigern und der Geliebten, wobei der im Ursprung sicher studentische Vers angebracht wird: Puellae oculos vocativos habent . . . etc. (78 f). Dem verzweifelten Cornelius läßt Wichgrev unter Benutzung von Salats indischer Fabel einen Schatz zuteil werden; durch freies Bekenntnis erlangt er die Gnade des Fürsten und Wiederaufnahme durch den Rektor. Zum Schluß geht er, seine Gläubiger zu bezahlen. Die moralische Tendenz ist also schließlich beinah besser gewahrt als bei Stymmelius: Cornelius leidet mit seinem liederlichen Leben Schiffbruch und beweist auch tätige Reue. Der Reiz des Stückes liegt aber ausschließlich in der Schilderung des Studentenlebens, die nicht nur viel breiter und episodenreicher angelegt ist als bei Stymmel, sondern auch in der Darstellung viel lebendiger ist. Konrad (Studentenstücke 142) meint mit Recht, daß die bühnenwirksamen Einzelszenen eine Neuaufführung lohnen würden. Solche Einschätzung des Stückes bewog auch

J. Sommer, schon 1605 eine Übersetzung zu veröffentlichen. Die Depositionsszene u. dgl. mußten ja besonders auf die Leute wirken, die nicht akademisch gebildet und damit nicht sprachkundig waren, aber von außen neugierig und interessiert die damals gewiß allgemein auffällig werdenden Sitten der Studenten verfolgten. Ein Bedenken äußert Sommer in der Vorrede: Die Ungelehrten könnten durch die Übersetzung leicht den Eindruck bekommen, daß es alle Studenten so trieben wie Cornelius; aber um der moralischen Wirkung willen wagt er die Veröffentlichung, „do die Cornelianische Seuche wie eine Wasserflut eingerissen, fast alles stewren vnnd wehren verlohren vnnd vmbsonst ist, wie man nicht allein in Städten, sondern auch in Academijs dauon saget vnnd klaget". Der Satz ist bemerkenswert; man hat danach sehr deutlich den Eindruck, daß die Gefahr eines ungünstigen Urteils über die Studenten nicht erst durch die Übersetzung gegeben war, sondern daß eine beginnende Erregung der öffentlichen Meinung im Hintergrund stand, die Sommer als geschickter Literat ausnutzte. Im übrigen ist festzustellen, daß Sommer — auch hierin mit einer guten Witterung für schlagkräftige Ideen begabt — den Begriff des Cornelius eifrig ausmünzt. Die zitierte Stelle der Vorrede (Cornelianische Seuche) zeugt davon, auch des Autors „Emplastrum Cornelianum". Dann verbreitete sich der Name rapide in der studentischen Literatur. —

Die Studentendramen erscheinen noch immer als etwas ganz Vereinzeltes, sobald man auf die Masse der Dramen vom Verlorenen Sohn und der Schulspiegel blickt. Diese älteren Formen bringen weiterhin zahlreiche, wenn auch im Wert abnehmende Werke hervor. So ist Scharpffenecker mit seinem Verlorenen Sohn völlig von Ackermann abhängig. Auf Gnapheus fußt des Hollonius „Freimuth" (1603), der seine beachtliche volkstümliche Kraft auf den Ausbau des Wirtshausmilieus wendet. Mauritius vereinigte 1606 in seinem Schulspiegel so ziemlich alle bisher dagewesenen Züge dieser Gattung; Schoneus schreibt die „Rebelles" und Gnapheus in grober Weise aus. Themen der Schulspiegel dringen auch immer mehr in verwandte Stoffe ein. So fügt S. Cuno seinem Jesus Amissus (1603) eine besondere Szene ein, in der der Narr Moro über Kindererziehung sowie französische Kleidung bei Männern und Frauen (noch allgemein) moralisiert. J. Lesebergs „Jesus Duodecennis" (1610) verwertet außer ähnlichen Themen den nur zu bekannten Bauernsohn, der Doktor werden will. Eine vollständige Übersicht würde zu weit führen.

Bei einigen Werken können wir auch das Eindringen studentischer Motive in andere Stoffkreise verfolgen. Des Andreas Saurius „Confla-

gratio Sodomae“ läßt III, 3 einen schlechten Schulmeister, Heber Parasitus, auftreten, der als verkommener Student geschildert wird: Er sollte eigentlich ein Mathematicus werden, wandte sich aber von dieser taediosa professio einem liederlichen Leben zu und lehrt jetzt die ‘Politik’. In einer anderen Szene erscheint ein (IV, 3) Bauer, der seinen Sohn zum Schulmeister bringen will; das Thema wird hier dahin abgebogen, daß er um die mitgebrachten Geschenke geprellt wird. Saurius biegt also die nur schwachen Anregungen völlig in den Rahmen seines Stückes um, das ein Bild liederlichen Lebens allgemein entwerfen will[52]). Auch J. Nendorfs Asotus (1608) hat unter dem Einfluß der Studentenkomödie Studenten aufgenommen; doch auch hier bleibt die Verbindung äußerlich. Sie haben unbedeutende Nebenrollen: Der Student Theophilus reist mit Alastor zusammen (V, 3) und äußert sich gelegentlich über die Peregrinatio; der auf der Heimreise befindliche Student Nephalus bringt dem Vater die Nachricht von Alastors Kommen. Auch die Erwähnung des Gassatens (III, 8) bleibt nebensächlich. Bohemus (1612) erweitert seinen „Acolastus“ im 1. Akt etwas in der Art der Schulspiegel; an der Gestalt des fleißigen Schülers Philomusus, der von bösen Buben verhöhnt wird, zeigt er allgemein die Verachtung der Wissenschaft und gebraucht dabei den Sammelbegriff Studenten:

Las schawen was hastu bey dir,
Studenten sind ja seltzam Thier,
Papier, Feder, Bücher vnd Tindten
Könt jhr ehr als ein Thaler findn.

Wo also Berührungspunkte mit den Studentendramen zu finden sind, da bleiben sie auffallend spärlich. Ich möchte daher feststellen, daß die Studentendramen nach ihrer Abzweigung aus den Prodigusdramen (einschließlich der Schulspiegel) einen ziemlich unabhängigen Seitenzweig gründeten. Je mehr sie die Sittenschilderung ausbildeten, desto mehr hoben sie sich von den Prodigusdramen ab, denen das moralische Exempel die Hauptsache ist. Deshalb wirkten nur selten Einzelheiten in den Hauptzweig zurück. Auch bei Nikolaus Loccius, mit dem 1619 die Reihe der klassischen Prodigusdramen schließt, erfährt dieses Bild keine wesentliche Korrektur. Immerhin ist bei ihm die Anregung durch die Studentendramen am stärksten. Daß er bewußt die Milieuschilderung pflegt, beweist die einleitende Bemerkung, daß er das Leben der „heutigen jungen vnnd rüchlosen Bursse“ schildern wolle. (Der Ausdruck Bursche wird erst seit Ende des 16. Jahrhunderts prägnant von Studenten gebraucht. Vgl. Kluge 8.) Zunächst ist die Rolle des Jungen Fürwitz mit seinen Bauernneckereien beachtlich. Er hat man-

ches von den Parasiten wie von der komischen Figur abbekommen, gemahnt aber doch am meisten an die Studentenjungen, wie sie später z. B. der „Pedantische Irrtum“ schildert. Daß die Studentenjungen schon in genau so schlechtem Rufe standen wie später, zeigt z. B. die Charakteristik Gumpelzhaimers 1621 (S. 213): Studiosorum ministri nequissimi homines. Ich kann die Rolle in dieser Zeit sonst nicht nachweisen, traue aber Locce durchaus zu, daß er hier eigene Eindrücke verwertete. Bauernneckereien werden in dieser Zeit ebenfalls in der studentischen Literatur beliebt (Geflückte Fincken 28 ff, Smechel IV, 6 u. ö.). Mehr akademische Eigenart hat noch die zweifellos unmittelbar von Wickram beeinflußte Szenenfolge I, 9—10, II—1: Nächtliches Randalieren, Prügelei mit Nachtwächtern und Gerichtsverhandlung. Daß auch das Auftreten der 3 verlotterten ‘Capetain’ (III, 8) auf Wichgrev zurückzuführen ist, erwähnte ich schon; hier wirkte wohl dazu Hollonius ein, bei dem die Rolle schon zu einem prächtigen Stromertyp ausgebaut ist. Doch auch bei Locce ist festzustellen, daß die Übernahme von Motiven der studentischen Literatur und — vielleicht — der studentischen Wirklichkeit dem Prodigusstoff völlig untergeordnet bleibt, ohne ihm auch nur eine auffallende Färbung geben zu können. Noch weniger ist von dem letzten charakteristischen Schulspiegel, F. Lesebergs „Jugent Spiegel“ (1619) zu sagen. Nur das hebe ich hervor, daß (II, 4) Hans Meinert dem Helden u. a. rät: „Geh Junckerirn, trag krawse Haar... Nach new Monier in Kleidern frag...“ Das sind Anfänge der Alamode-Satire, wie sie etwas früher auch bei Andreae anklingen.

Wie fruchtbar aber die Anregungen der bisher behandelten Zweige des Prodigusstoffes werden konnten, wenn einmal ein ganz selbständiger Kopf sie aufgriff, das zeigt des J. V. Andreae „Turbo“ (1616). Zum inneren Verständnis des Stückes ist wenig gewonnen, wenn ich die verwerteten früheren Züge aufweise. In der ganzen Anlage des Dramas wird man Beziehungen zum Prodigusstoff finden. Die Szenen I, 1—4 gehören deutlich in die Gruppe der Schulspiegel. Die Studentenkomödie war zweifellos wirksam, allerdings mehr in der allgemeinen Themenstellung (besonders in II) als in Einzelheiten. Die eigentliche Gelehrtenliteratur ist ebenfalls bedeutsam; sie hatte Übersichten über alle Fakultäten gegeben und in der Auseinandersetzung mit der Scholastik die satirische Darstellung von Disputationen u. dgl. gepflegt (nur 1 Beispiel: Bebel, De optimo Studio). Daß Motive der Faustsage anklingen, hat E. Schmidt besonders vermerkt. Aber das alles erklärt nicht, daß dieser Mann mit in seiner Zeit einzigartiger Schärfe des Blicks und Kühnheit des Ausdrucks gegen die Schäden des Uni-

versitätsbetriebes zu Felde zieht, wahrhaft besessen von dem Gefühl des Ungenügens a l l e r Wissenschaft, das ihn zum Skeptiker oder, was bei ihm eng damit verbunden ist, zum Mystiker stempelt. Diese leidenschaftliche Natur ließ ihn alle Motive in neuer Weise zusammenraffen und bisher Unbeachtetes aufgreifen. Seinen Menippus, der die gleiche Haltung vertritt, bespreche ich an anderer Stelle. Der Turbo ist dadurch um so wertvoller, daß er mit der Tendenz dramatische Darstellung verbindet. — Ich verzichte bei dem wohl allgemein bekannten Stück auf genaue Inhaltsangabe und suche nur aufzuweisen, wie sich die Formen der älteren Literatur zu etwas ganz Neuem verbinden. Freilich ist dabei der Nachteil in Kauf zu nehmen, daß viele lebensvolle Einzelheiten unter den Tisch fallen. — Nachdem uns die ersten Szenen die Schule gezeigt haben, deren trockener Unterricht Turbo anödet, durchschweift der Held die Rhetorik, Mathematik und Geschichte, von jeder Wissenschaft so schnell begeistert wie enttäuscht, novae semper artis novus studiosus (30). Dann gewinnt ihn der elegante Kavalier und Weltreisende Horatius, der die Studenten noch bissiger verspottet, als wir es in den Schulspiegeln (z. B. bei Bohemus) fanden (I, 5): „Vah hominis sceleton, qui per papyrum peregrinatur, in atramento navigat, pennis digladiatur, vocabulis servit.“ Ein Interszenium verspottet dann die Disputationen, unnützen Wissenskram etc., wobei die Karikierung durch die Gaunersprache eine neue, hervorragende humoristische Idee ist. Der 2. Akt zeigt uns Turbo in der Fremde, in Paris. Das erinnert an den Aufbau der Prodigusdramen; doch die Handlung entfernt sich allmählich von diesem Stoffkreis. Turbo wirft sich auf das Leben der eleganten Welt, lernt Complimentemachen, nimmt Sprachstunden, treibt Fechten und andere Leibesübungen. Es folgt dann eine Liebesgeschichte, die durch die Einmischung einiger eifersüchtiger Franzosen für Turbo beschämend endet. An die Comödien vom Studentenleben wird man bei allen diesen Szenen denken; aber, wie schon gesagt, die Anregung geht nicht in Einzelheiten. Öfter ist Alamodesatire hineingekommen. Harlequins Rolle, der seinen Herrn bald durch ungeschickte Nachahmung karikiert, bald ihm Ratschläge voll gesunden Mutterwitzes oder moralischer Tendenz gibt, möchte ich aus den Prodigusdramen herleiten, wo oft (z. B. Salat, Wickram) ein Narr die Wirtshausszenen moralisierend begleitet. Der letzte Akt dann stammt ganz aus dem Ideenkreis des Mystikers Andreae, besonders der „Chymischen Hochzeit“.

Zwei für die Sittenschilderung, Modesatire u. dgl. wohl noch interessantere Werke würde ich hier beibringen können — wenn sie erschienen wäre. Dieser vielleicht seltsam klingenden Feststellung liegt

Folgendes zugrunde. In der ADB ist zu lesen, daß von Johann Avia nus u. a. die Dramen „Studiosus Parisiensis“ und „Studiosus Germani cus“ erschienen[53]). Nach dem Nebeneinander der beiden Titel und nach dem, was wir sonst von Avianus kennen, ist anzunehmen, daß diese Dramen sich auf Sittenschilderung aufbauen sollten. Ich habe mir alle erdenkliche Mühe gegeben, über so interessante Werke noch eine Notiz aufzutreiben, habe aber damit nur die Gewißheit gewonnen, daß sie nicht veröffentlicht, wohl nicht einmal vollendet wurden. Die Angabe in der ADB stützt sich offenbar ausschließlich auf die Vorrede des Avianus zu seinem „Miles Vagus“. In einem „Elenchus Comoediarum, quas in publicum, D e o b e n e j u v a n t e, e m i s s u r u s e s t Avianus“ nennt er als 3) Studiosus Parisiensis, und als 7) Studiosus Germanicus. Entgegen dem Optimismus des Referenten in der ADB ist ihm Gottes Hilfe versagt geblieben. Immerhin wollen wir beides bemerken: Daß der Plan auftauchte, vermutlich überwiegend milieuschildernde Stücke über das Studentenleben zu schreiben und daß der Plan nicht ausgeführt wurde. Für die geschichtliche Situation ist beides bezeichnend[54]).

Die Bedeutung von Martin Smechels „Hercules Academicus“ (1621)[55]) ist ganz anders zu charakterisieren, als bei Andreaes Werk und Avianus' Plan. Er ist kein originaler Geist, sondern setzt, alles Vorhandene akkumulierend und aufschwellend, dem Leser einen fast vollständigen Überblick über die bisher erreichten Motive der Prodigusgruppe vor. Die Lektüre des kompendiösen Werkes wird dadurch natürlich unerfreulich; sie wird noch erschwert durch das ausgesucht schwierige und verschnörkelte Latein, mit dem Smechel seine Gelehrsamkeit beweisen will. Trotzdem lohnt das Stück eine eingehende Betrachtung (die leider etwas ausführlich sein muß, weil es noch nicht behandelt worden ist); denn es stellt die einzige rein gelehrte Ausformung der Komödien vom Studentenleben dar und hat von dieser Seite her auch eine beachtliche neue Tendenz hineingebracht. Smechel will es als aktuelle Satire auf das akademische Leben aufgefaßt wissen, dem er als Greifswalder Professor ja nahe stand. Seine Vorbilder nennt er selbst: Für den Titel ist es natürlich Taubmanns Oratiuncula, die ich noch erwähnen werde, für den Inhalt Stymmels Studentes, Cramers Areteugenia und Wichgrevs Cornelius. Im Hintergrund steht aber, wie wir sehen werden, die ganze Tradition des Prodiguskreises.— Die erste Szene zeigt, deutlich unter Wichgrevs Einfluß stehend, den Abschied des Helden Alastor von seiner Liebsten Rosina. Die Rolle der Jugendliebsten wird in diesem Drama wichtiger als bisher; sie verspricht Alastor schon hier, ihn nötigenfalls mit Geld zu unterstützen

Der Held freut sich auf 'Athen', merkwürdigerweise (hier spricht mehr der Autor als die Rolle) aus Wissensdurst: Dulcius est ipsis fontibus aquae bibuntus quam rivis. Die nächsten Szenen bringen die Gestalt der zärtlichen Mutter und eine Gruppe von Curatores, die für den Vater eingetreten sind und dem Helden die üblichen Ratschläge geben. Eine besondere Rolle spielen dabei die Mädchen und ihre kupplerischen Eltern — hier hat deutlich Stymmelius Pate gestanden. Dann folgt eine Mitteilung über die Deposition, für die wohl Wichgrev die Anregung gab; der sich anschließende Hinweis auf den Pennalismus ist ein neues Motiv in diesen Komödien. Ein Chor der Musen zum Preis der Wissenschaft schließt jeden Akt. Der 2. Akt steht ganz im Banne des eigentlichen Prodigusstoffes. Alastor trifft in Athen den Schmarotzer Drocho, den er zum Diener annimmt. Es folgt ein Gelage, Spiel und Streit mit den 'Sympatriotae': Zugleich mit dem Pennalismus treten, wie sie auch in Wirklichkeit damit zusammenhingen, die Landsmannschaften auf. Original ist nur das Motiv, daß Alastor als Bean verspottet wird und seinen Gegner verprügelt. Die nächste Szene ist überhaupt nur aus dem Prodigusstoff zu erklären, hier ganz überflüssig und störend: Alastors älterer Bruder Nauarchus kehrt schiffbrüchig und mittellos von einer Reise zurück und beklagt, keine nützliche Kunst gelernt zu haben — wörtliche Anklänge an die Rückkehr des Verlorenen Sohnes sind mit Motiven der Schulspiegel verbunden. Später erscheint Alastor betrunken und weigert sich, den zerlumpten Bruder anzuerkennen; danach wird er von seinen Genossen überfallen und der Kleider beraubt — woher die Anregung kommt ist deutlich. Nach einem von Wichgrev abhängigen Wirtsgespräch moralisiert Professor Polihistor über Alastors schlechte Sitten, was hier zu unvermittelt wirkt; er vertritt damit die Rolle des klagenden Vaters. Akt 3 verwendet zunächst überflüssigerweise allerlei Überkommenes, geht dann aber zu neuen Motiven über. Alastor wird uns in gewohnter Art bei Trunk und Liebelei gezeigt. Szene 3 stammt direkt aus den Schulspiegeln: Der Student Philaretes klagt über seine Erfahrungen als Hauslehrer; mit dem Wirt Pygostolus hat er den üblichen Streit, der damit endet, daß der Student den Wirt verwundet. (Das Verhältnis des Lehrerstoffs zum Informator bespreche ich bei späterer Gelegenheit.) Alastor versetzt dann seine Bücher, um die Hochzeit des Juristen Cratinus besuchen zu können. Interessanter ist Szene 5: Der Geldbote wird von den Studenten Eugenius und Philaretes angehalten; er hat nichts für sie, wohl aber für Alastor etwas Geld und einen Brief von Rosina. Die Studenten lassen sich die Sendung unter einem Vorwand geben; das Geld wollen sie vertrinken, der (deutsche) Liebes-

brief wird vorgelesen. Es ist einer der übertrieben zärtlichen Liebesbriefe, wie sie bei der Deposition den Beanen untergeschoben wurden; zweifellos ist das Motiv dorther eingedrungen. Dann werden die Schulspiegelmotive mit einer Verhandlung vor dem Rektor, die vielleicht Wichgrev anregte, fortgesetzt. Unverständlicherweise hält Polihistor eine lange Rede über die Studien im allgemeinen und alle Fakultäten im besonderen, ehe wir zur Hochzeit des Cratinus entlassen werden: Typisch für die Gelehrtenliteratur! Auf der Hochzeit bekommt Alastor mit Eugenius Streit; sie fordern sich zum Duell, das in Szene 8 vorbereitet, aber rechtzeitig vom Pedell verhindert wird. Das Motiv wurde vor Smechel in den Comödien noch nicht benutzt! Die Streitenden versöhnen sich und einigen sich auch wegen der Unterschlagung von Geld und Brief. Akt 4 leitet zu Smechels eigenen Ideen über. Chamosis, die Mutter, und Rosina freuen sich auf die Ankunft ihres lieben vortrefflichen Alastor. Seine Rückkehr sehen wir nicht; dafür gibt uns in der 3. Szene der Vormund Diopyrus eine sehr lebendige Schilderung seines Auftretens, die lebendigste der bisherigen Modesatire und unstreitig Smechels beste Szene: Der gute Mann saß abends friedlich in seinem Hause, als er plötzlich aufschrak: militem quod visus sum meas intrare aedes, cristas qui applicasset pileo, gerens accinctum gladium . . . etc. Alles ist erschrocken, was mag der Kriegsmann wollen? Doch siehe da: Es ist Alastor. Id quod moris nunc inter Athletas nostras! Um so trockener diskutiert gleich danach der Vormund mit Alastor über allerlei wissenschaftliche Probleme. Kaum ist Alastor allein, so erscheint (italienisch sprechend) Cortisane und erpreßt von dem Unerfahrenen Geld. Die Anregung Wichgrevs ist hier selbständig ausgeführt. Dann wird der Heuchler entlarvt: Ein gewisser Dyscolus erzählt, wie Alastor in der Fremde mit Saufereien, Liebeleien, Prügeleien seine Zeit verbringt, des Nachts randaliert oder in den Straßen stehende Bauernwagen mit vieler Mühe auf ein Dach befördert. Eine Verurteilung der zärtlichen Mutter (TU CORRUMPIS TUUM GNATUM) schließt die Szene; dazwischen bleiben uns Abschweifungen über den asininus labor des Lehrers, Verleihung der Ämter nach Gunst (die noch unentwickelte Grundlage der Kandidatensatire) u. dgl. nicht erspart. Alastor rächt sich an Dyscolus, scheint aber des Studiums jetzt überdrüssig zu sein: Er wirbt um Rosina. Ihr Vater Amychrus wehrt ab: „Quid didicit? Quis modis potest alere Familliam?“ Doch Rosina betreibt den Fall sehr energisch, indem sie Cratinus zu Hilfe holt (Akt 5). Unseligerweise stört der jetzt wohlhabende Nauarchus noch einmal den Fortgang; lange Gespräche über fremde Länder folgen. Und die Schulspiegel dürfen doch auch nicht vernach-

lässigt werden: Zwei brave Studenten bekommen gute Ämter. Dann geht es zum Schluß: V, 4 Trauungsszene vor Polihistor. Alastor bekommt eine gute Mitgift. Und nun der Haupteffekt: Amychrus schlägt dem Schwiegersohn vor: „Zythi coctor velim magis, fias." Al.: „Mihi fuit mens dudum eadem"!! Und Rosina gibt die Moral: Discat cui placet. Flacessit caput usu librorum. . . Certissimum, Haud omnes possunt in Doctores evadere. . ." Die letzte Szene enthält ein Gespräch der glücklichen Vermählten. — „De Rerum Nobiliorum Abusu" faßt das Nachwort das Thema zusammen. In dieser Form ist das noch nicht ausgesprochen worden; Stellen wie des Gartnerus „Sit campanista qui non vult esse sophista" haben noch nicht diesen Sinn. Was dem früheren Studentendrama moralisches Absinken, ja Sünde war, das ist Smechel als einem typischen Gelehrten Mißbrauch der Wissenschaft und der Akademien als ihrer Pflegestätten. Deshalb kann er seinen Helden auch mit seiner Rosina und der reichen Mitgift zweifellos glücklich werden lassen: Solche Leute gehören nicht auf eine Universität, ist das einzige, was er zu sagen hat. In dieser Geistesrichtung, die fast im Gegensatz steht zur Entwicklung der immer volkstümlicher werdenden Studentenkomödien, liegt Smechels Originalität. Da er außerdem, wie wir sahen, für neu auftauchende Formen studentischen Lebens durchaus einen Blick hatte, sollte man Smechel trotz seiner unseligen Neigung zur Motivhäufung nicht zu gering einschätzen. —

Die zuletzt behandelten Studentendramen zeigten jedes in seiner Art, daß die Gattung sich kräftig entwickelte. Die Schulspiegel alter Art dagegen und Verwandtes haben sich überlebt. Von den noch erscheinenden ärmlichen Produkten mögen wenige Beispiele einen Begriff geben. J. Hebenstreit gibt in seinem „Daniel" (1634)[56]) eine Schilderung von Nebukadnezars Schule. Er ist bis ins Einzelne von Meyfarths Daniel-Predigt beeinflußt, die diese Gestalt erstmalig den Studenten ausführlich als Vorbild hinstellte. (Sie wirkte noch ziemlich lange weiter. Vgl. a. Moscherosch, Cura 58) Dankbare Motive hat er so wenig ausgenutzt wie Bellinckhaus mit seinem Schulspiegel, Roth mit seinem Examen der Prophetenkinder im „Daniel", Lanis „Agapetus Scholasticus" (Inh. bei Witkowski 359 ff) u. a. Auch von dem 1720 in der Schweiz aufgeführten „Casimirl"[57]) ist nichts anderes zu sagen; was man öfter liest (auch bei Erman I, 16418), daß Casimirl Student wird, trifft nicht zu. Weil das Stück schwer zugänglich ist, mögen wenige Sätze den Inhalt andeuten: Der „Ungerathene Sohn" geht mit dem Hofmeister, der auf Moralisation beschränkt bleibt, auf Reisen. Eine seiner Liebsten, Monicarl, begleitet ihn als Lakai verkleidet. In Padua gerät er in den Kreis einer Madam Brandolera,

deren Diener, „Ertz-Banditen", seinen Diener Jakob ausrauben. Er verspielt alles, verliebt sich in ein liederliches Frauenzimmer und kommt schließlich mit Monicarl an den Pranger. Im 3. Teil muß er Schweinehirt werden; Jakob ist Einsiedler geworden, trifft schließlich Casimirl und zieht mit ihm nach Hause, wo er in Gnaden aufgenommen wird. In dieser romanhaften Handlung scheinen mir Motive der Novellistik das Schema überwuchert zu haben. Studentisches, sei nochmals betont, ist nicht dabei.

Ich wende mich nun wieder den Studentenkomödien zu, die jetzt auf dem Gipfel ihrer Entwicklung stehen. Für die gegenüber den Anfängen ganz veränderten Absichten der Stücke ist interessant das Zwischenspiel vom Pennalismus in J. Raues „Drama super originibus populi romani" (1648). Die Tendenz ist kurz gesagt diese: Den Schülern eine genaue Darstellung studentischer Sitten zu geben, in der Absicht sie dadurch zu warnen, sich allzufrüh akademischen Ton anzumaßen, wie es bei den Gymnasiasten der Zeit oft der Fall war. Zur Entstehung des Zwischenspiels ist zunächst einiges zu bemerken. Es ist enthalten in einer Handschrift der Berliner Staatsbibliothek; wann und woher das Manuskript erworben wurde, war nicht festzustellen, doch verzeichnet es der älteste von Raue selbst verfaßte Katalog mit den späteren Nachträgen nicht. Die Handschrift enthält: 1. Eine deutsche Übersetzung, bis V, 1 reichend, mit dem Zwischenspiel; und 2. den lateinischen Text vollständig, ohne das Zwischenspiel. Alles ist von derselben Hand geschrieben; eine andere Hand hat viel Verbesserungen angebracht, auch im lateinischen Text Szene II, 7, ein wohl abhanden gekommenes Blatt, auf anderm Papier eingefügt. Beide Schreiber sind (entgegen Boltes Annahme, J. Raue S. 26) nicht mit Raue identisch, wie der Vergleich mit in der Bibliothek vorhandenen Briefen R.s ergab. Man muß also vermuten, daß jemand zum Zweck einer Aufführung das Stück abschrieb und dabei eine Übersetzung hinzuarbeitete, mit der er nicht ganz fertig wurde. Da aber nur die Übersetzung das Zwischenspiel enthält, muß man zweifelhaft werden, ob es von Raue verfaßt wurde. Für die Aufführung Raues wurde eine Einladungsschrift gedruckt, die Widmung, Personenverzeichnis, Inhalt und die einzelnen Argumenta enthält. Und dabei ist keine Spur, die auf das Vorhandensein des Zwischenspiels hindeutet! So ist also kein Grund vorhanden, Raue für den Verfasser zu halten. Die Sprache des kurzen Bauernmonologs kann dafür nichts beweisen. Auch abgesehen davon, daß es noch wenig bewiese, wenn die Sprache wirklich märkisch wäre, wie A. Lasch will (S. 303), muß zunächst einmal festgestellt werden, daß sie von der Schriftsprache ganz überwuchert ist (Formen wie dhun,

Bucker u. v. a.). Manches deutet allerdings auf märkischen Dialekt, wie besonders die E-Formen (met, gescheck; aber daneben: lieve!), indessen zu einem Beweis kann das unter solchen Umständen keinesfalls reichen. Wenn wir uns nun umsehen, wo das Zwischenspiel hereingekommen sein könnte, werden wir sofort auf Stettin raten, weil der Pennal von dort kommt. Dieser Zug wäre bei einer Danziger Aufführung kaum verständlich trotz Wehrmanns Erklärungsversuch (Festschrift 64), daß das Stettiner Pädagogium überall besonders berüchtigt war (die Geschichte der großen Schulen dieser Zeit lehrt, daß es anderswo nicht besser zuging!). Die Einfügung der Szene würde dagegen gut zu dem passen, was uns aus anderen Berichten bekannt ist: Daß in Stettin Vorlesungen und Disputationen über die Deposition etc., sogar De nocturnis grassationibus veranstaltet wurden (s. Elenchus und Wehrmann, Festschr. 71 — Nachrichten über die Aufführungen der fraglichen Zeit konnte ich weder im Druck noch in den Handschriften des Marienstifts-Archivs finden). Bei diesen Wahrscheinlichkeitsgründen halte ich mich nach genauer Erwägung für berechtigt, das Zwischenspiel für einen gelegentlich einer Stettiner Aufführung hinzugekommenen Einschub zu halten. — Nach dieser leider notwendigen Ausführung einige Worte zum Inhalt. Das Zwischenspiel ist bedeutsam als die erste ausführliche Darstellung des Pennalismus in dramatischer Form; es ist jedenfalls vor 1654 anzusetzen, weil von den Verboten noch gar keine Rede ist. Zunächst erzählt uns ein Bauer, daß sein Sohn in Wittenberg studieren will. Dann sehen wir diesen selbst in Wittenberg als 'Pennalisandus'; einem Socius schildert er sein trauriges Dasein: Er muß in geringem Gewand einhergehen und wird als Rabschnabel, Pennal, Feux beschimpft; wie anders trat er auf, als er noch in Stettin war! Der andere klagt am meisten, daß sie bei den Gelagen aufwarten und dafür noch Nasenstüber einstecken müssen. Die abschreckende Tendenz kommt hier deutlich zum Ausdruck. Einige hinzukommende Studenten vexieren dann die Pennale und lassen sich von ihnen freihalten. Die letzte Szene führt die Absolution vor (für 6 Wochen gelten noch gewisse Einschränkungen in der Kleidung). Es folgt der Absolutionsschmaus, der mit Streit und, trotz der erwähnten Verbote, einer Herausforderung endet. Das Spiel hat also trotz seiner Tendenz eine lebendige Darstellungsart. —

Schochs Komödie vom Studentenleben (1658) bildet den Höhepunkt dieser Gruppe. Ältere Motive, ja auch der Geist der älteren Stücke fehlen bei ihm nicht; doch er hat die fruchtbaren Motive in der Art aufgegriffen und erweitert, wie es dem Geist der Zeit entsprach. Das fröhliche Studentenleben will er schildern, sagt er im „Vorspiel". Viele

nennen es zwar ein wüstes liederliches Leben; aber das ist unvernünftig: Bei ihrer vielen mühsamen Arbeit müssen die Studenten auch Ergötzlichkeit haben; diese wird nur von einigen mißbraucht. In solchen Sätzen tritt der alte Gegensatz gut — böse schon stark zurück. Es ist etwas fast Populäres darin, das für die Darstellung unvoreingenommenen Blick und Verständnis gewinnen will. Das paßt gut zu der Darstellungsweise Schochs, wie sie uns ein rascher Gang durch das Stück zeigen soll (auf eigentliche Inhaltsangabe kann ich hier wohl wieder verzichten). Der erste Akt mit der Darstellung des liederlichen Lebens des Schülers Amandus und den Gesprächen der Väter läßt noch das alte Schema durchscheinen; Polemik gegen den Besuch ausländischer Hochschulen, von den Satirikern (Moscherosch) schon eifrig betrieben, kommt hinein. Pickelhering als Diener hat eine ähnliche Rolle wie Harlequin im Turbo. Er gibt gleich eine treffende satirische Charakteristik der Studenten (I, 3); auch seine späteren Anmerkungen über die Kunst, Jungfern zu berücken, sind beachtenswert. Wohl der glücklichste Gedanke des Stückes ist es, in drastisch schildernden Unterhandlungen die Bauernszenen statt des Abdreschens üblicher Motive zur Charakteristik des Studentenlebens heranzuziehen, die durch so verschiedene Perspektiven an Leben sehr gewinnt. Auch d e r Gedanke ist vorzüglich, mit diesem Milieu den Bauernjungen Jäckel zu verbinden und ihn dann daraus empor zu führen. Diese Rolle im ganzen wird durch Wickram angeregt sein. Im nächsten Akt finden wir nach einem Streiflicht auf das Verhältnis der Studenten zu den Bürgern in der ängstlichen Flucht der Pennale (II, 2) die erste nur skizzierte Szene. Diese Technik kann meines Erachtens nur aus der italienischen Commedia Dell' arte erklärt werden (s. z. B. die Proben bei Valentini). Auch Pickelherings Spiel erinnert stark an die Lazzo-Manier. Allerdings hat Schoch diese Anregung ganz selbständig benutzt in der Verwendung der skizzierten Szenen zur Milieuschilderung. Die Fortsetzung dieses Aktes und der 3. Akt beschäftigen sich hauptsächlich mit den Gebräuchen der Universitäten. Die Deposition ist nur skizziert; es folgt die Immatrikulation, dann (skizziert) eine Vorlesung (!) und der Akzeßschmaus. Diese Szenenreihe zeigt aufs klarste, daß Schoch sich dieser Technik nur bedient, um einer ganz ausführlichen Darstellung akademischen Lebens für breite Publikumsschichten Raum zu geben. Deutlicher kann sich das Überwiegen der Milieuschilderung nicht offenbaren! Dabei sind auch Einzelzüge voller Leben, wie z. B. die Äußerung des Seniors der Meißner: „Wir Meißner haben keine Nation" (II, 4). Das deutet natürlich nicht auf den Unterschied der alten Nationen gegen die Landsmannschaften, was

im Zusammenhang sinnlos wäre (entgegen Fabricius zu Schoch S. 104), sondern auf die Heimlichkeit, mit der sich die Landsmannschaften infolge der wegen der Pennalvexationen schon einsetzenden Verbote umgeben mußten. Weiterhin gibt dann Schoch hauptsächlich studentisches Treiben: Duelle, Pennalschmäuse, Absolutionsschmaus (auch hier werden Verbote erwähnt), das meiste nur skizziert. Das Zwischenspiel nach Akt 3 ist besonders amüsant mit den Betrachtungen der Bauern über den Pennalismus. Jäckel, der fleißige brave Student, ist auch hier vernachlässigt; erst in Akt 4 hat er eine längere Szene. Im 5. Akt geht die Handlung, die durch die vollgestopften skizzierten Szenen schon immer bedroht war, völlig in die Brüche. Ein Schmaus mit Gesprächen über Duellmandate usw., Liebelei, Prügelei, Verhaftung durch die Wache, Befreiung durch andere Burschen — ein ganzer Akt sozusagen als e i n e skizzierte Szene! Dann kommt noch Mercurius, der an lebenden Bildern die Schicksale guter und schlechter Studenten erklärt — noch ein Haufe skizzierter Studentenszenen — und dann endlich die mit allen typischen Motiven versehene Corneliuskatastrophe. Danach wirkt es fast komisch, wie pedantisch der letzte Akt die Guten und die Bösen belohnt und bestraft; Jäckel und der reuige Floretto bekommen gute Ämter, Amandus hat im Kriegsdienst geendet. Von dem letzten Motiv abgesehen, das neu ist, hat hier noch einmal das alte Schema des Knaben- und Schulspiegels seine Lebenskraft bewiesen. — Dramatisch betrachtet ist Schochs Komödie ein Unding, fast noch mehr als Smechels Drama, mit dem sie übrigens keinerlei Zusammenhang hat. Als Grundlage fanden wir Wichgrev und die Schulspiegel; aber im Unterschied von ihnen ist Schoch von der Darstellung studentischen Lebens fast besessen. So kommen die breit angelegten skizzierten Einzelszenen zustande. Was darin für ein Reichtum der Motive entfaltet wird, ist ungeheuer; Schoch erstrebt geradezu Vollständigkeit im Bilde des Studentenlebens. „Ein wahrer Höllenbreughel abentheuerlicher Episoden“ sagt Konrad (Studentenstücke 142). Nun gut, aber soviel ist festzustellen, daß die Entwicklung des Studentendramas hier einen toten Punkt erreicht hat. Sinnvoll konnte es bei gleicher Absicht nur im Roman weiterschreiten. Und in der Tat: Nach nicht mehr als 4 großen Werken ist der Zweig der Komödien vom Studentenleben erschöpft. Das gibt mir Gelegenheit, nochmals darauf hinzuweisen, daß sie historisch vom Prodigusdrama her gesehen eine hybride Erscheinung sind. Sie ließen zu schnell die Moral von der Milieuschilderung überwuchert werden und entfernten sich damit vom tragenden Boden der Gattung, so bereitwillig sie bis zuletzt dort wieder Anschluß zu gewinnen suchten.

Ich verzeichnet noch eine Anzahl von Werken geringerer Bedeutung, die, meist von der in ihrer Art freilich vollendeten Leistung Schochs beeinflußt, eine Darstellung des Studentenlebens versuchen. In Richters Trauerspiel (1658) ist solch Einfluß noch nicht sichtbar. Er hat die besondere Tendenz, die Erlasse Herzog Ernsts des Frommen gegen akademische Mißstände durch dramatische Darstellung der Verhältnisse zu rechtfertigen. So sehen wir eine Pennalvexation und Schlägerei (II, 2), ein Duell (II, 6). In beiden Szenen ist die Absicht deutlich, die renommierenden Saufbrüder durch Feigheit lächerlich zu machen (Flucht vor den Häschern, Angst beim Duell). Dieses nicht ungeschickte Mittel der Polemik taucht in dieser Zeit neu auf; in den Satiren des 18. Jahrhunderts ist es fast gemein. Weitere Szenen der Reihe (III, 4) zeigen den Helden nach seiner Rückkehr in die Heimat, wohin er zwar keine Kenntnisse, aber einen Haufen Schulden mitbrachte. Der Vater macht Bankerott, der ungelehrte Sohn muß sich kümmerlich durchschlagen — eine Einwirkung des Corneliusmotivs. — Mitternachts Schulkomödie „Der Unglückselige Soldat“ (1662) ist eine schauerliche Mordgeschichte, verwendet aber am Anfang Motive der Schulspiegel und der Studentendramen: Der Held Ariophilus gibt seiner Verachtung der Wissenschaft gegen den Vater Ausdruck; daß er sich durch Mars persönlich verleiten läßt, in den Krieg zu ziehen, deutet auf Einfluß Schochs (gleichzeitig wird das Motiv in der studentischen Literatur allgemeiner beliebt; s. u. Speculum Cornelianum). Bei seinem Entschluß zur reuigen Umkehr (unterwegs wird er ermordet) werden Motive des Verlorenen Sohnes spürbar. — J. S. Beckh gibt in seiner ‚Erneuerten Chariclia“ (1666) einige satirische Zwischenspiele. Wir finden hier wieder einmal einen Bauern, der seinen Sohn, namens Alamod (!), studieren läßt; die Rolle des Sohnes hat deutlich Züge von Harlequin aufgenommen. Er erzählt uns im 2. Spiel, in Einzelheiten von Schoch beeinflußt, vom lustigen Studentenleben, in dem die Herren Salus und Prosit sowie die „Nunneversitäten“ die Hauptrolle spielen. Auch neuere Motive werden aufgenommen, so die Überfüllung der Universitäten (wir fanden das Motiv ungefähr zur gleichen Zeit in den Schwanksammlungen). In den weiteren Szenen wird Gelehrteneitelkeit, Alamodewesen u. a. verspottet; die Beziehung auf akademische Verhältnisse schwindet dabei mehr und mehr. — Einzelne satirisch gefärbte Bilder aus dem liederlichen Studentenleben geben die Zwischenspiele in der 1674 in Kolberg aufgeführten „Comoedia anzeigend das mißliche Glück des Krieges“. Nur das Programm ist gedruckt, so daß sich über Einzelheiten nichts sagen läßt. U. a. werden Inskription, Ständchen, Gelage erwähnt. Daß die

Endpunkte der Darstellung, Beratung der Väter und Hochzeit eines Studenten, durch eine sinnvolle Handlungsführung verbunden waren, läßt sich jedenfalls aus den Argumenta nicht entnehmen. — Am eigenartigsten verwendet wohl Zeidler die Motive des Studentendramas; er baut sie noch einmal in einen richtigen Schulspiegel ein (1675). Gleichzeitig zeigt sich bei ihm der Einfluß Schochs am deutlichsten; z. B. der Narr Morio hat völlig Pickelherings Rolle und oft auch seine Worte (IV, 1 die Charakteristik der Studenten!). Die oft allegorische Handlung geht ungeschickt langsam vorwärts. In Akt 3 werden die Schüler in Leipzig deponiert; szenische Angabe: sequatur depositionis actus. Im 4. Akt schildert Johannes sein liederliches Schülerleben. Auch der Bauer mit seinem studierenden Sohn muß noch auftreten; hier ist das Söhnchen aber recht frech und gibt seine Sprachkenntnisse in anzüglichen Redewendungen zum besten (Ars mihi lex tibi, u. dgl.). Der 5. Akt benutzt dann das Studentenleben, wobei Schochs Technik der skizzierten Szenen in merkwürdiger Art angewandt wird: Der Student Johannes soll dem Gerücht nach liederlich leben; um Gewißheit zu erlangen, geht sein Vater zu einem Magus. Dieser zeigt ihm in einer Art Laterna Magica seinen Sohn beim Gelage, beim Tabakrauchen, Kartenspiel, Rauferei, und bei der Courtesie. Die Anregung durch Schoch zeigt auch der Schluß: Der brave Florian wird als Magister von Apoll gekrönt, während Johannes Soldat wird und einbeinig und elend zurückkehrt. Neu erfundene Motive liegen auch bei Zeidler nicht vor. —

Damit kann ich die Betrachtung der Komödien vom Studentenleben schließen. Sie haben keinerlei Fortbildung erfahren. Weder Reuters Stücke noch die Dramen des 18. Jahrhunderts haben etwas damit zu tun. Auch zu den Romanen bestehen keine direkten Beziehungen. Freilich ist nicht zu übersehen, daß sie ihren Gipfel in sich gefunden haben: Sie haben der Literatur erstmalig ein klares Bild des studentischen Lebens gegeben, sowohl in menschlicher Deutung wie in Darstellung des Comments — oder in Schlagworten: sowohl psychologisch wie soziologisch. Im Hintergrund steht allerdings eine ebenso starke Entwicklung des studentischen Lebens, von der ich im nächsten Abschnitt spreche. Literarisch bleiben die Studentenkomödien dadurch ausgezeichnet, daß sie bis zuletzt bei der Idee des Prodigusstoffes Rückhalt suchen. So erhalten sie wenigstens der A b s i c h t nach eine Richtung auf das Ganze des menschlichen Lebens, die in der studentischen Literatur nie wiederkehrt.

Über die Geschichte des Prodigusstoffes in andern Ländern brauche ich mich nicht zu äußern (einige Angaben bei Spengler 155 ff); doch

ist soviel festzustellen, daß sie eine ähnliche Fortbildung wie in Deutschland nirgends erfahren haben. Selbst ein Knabenspiegel ist mir nur aus England bekannt geworden: Gascoignes Glasse of Governement (1575); und dieser entstand bezeichnenderweise unter deutschem Einfluß: Gnapheus, Macropedius, Stymmel scheinen gewirkt zu haben (s. darüber Herford). Szenen der Schüler untereinander wechseln mit Parasitenszenen ab. Der Markgraf legt den Dirnen und ihrem Anhang das Handwerk. Von der Universität erhalten wir Nachrichten über das verschiedene Verhalten der Söhne. Die guten erhalten hohe Ämter, die schlechten werden Räuber und enden in der Hand der Gerechtigkeit. Daneben werden in England schon früh aktuellere Themen aufgenommen, meist mit pamphletistischer Nebenabsicht: Club Law (1560) zeigt Kämpfe zwischen Universität und Bürgerschaft, „Parnassus" II und III Bestechlichkeit in der Ämterverleihung.

Wenn wir nun einen Augenblick nach Holland sehen, so erkennen wir mit Erstaunen, daß die Entwicklung dort einen anderen und schnelleren Gang annimmt als in Deutschland. In P. Bernagies „Studente-Leven" (1684) ist schon fast die Stufe erreicht die wir in Deutschland erst bei Henrici finden: Daß die Beziehungen des Studenten zur bürgerlichen Gesellschaft im Vordergrund stehen. Bernagie hat nichts von dem moralischen Schema und ebensowenig von der sachlichen Darstellung der deutschen Komödien. Da ist der lustig-liederliche Student Karel schon wieder zu Hause in den Ferien. Sein alter Hospes reist ihm mit Klagen und Zeugnissen über Karels schlechtes Verhalten nach. Knecht und Magd, nach Karels Schilderungen vom Leben der Gelehrten begeisterten, empfangen den Hospes in Verkleidung als die Eltern, verhöhnen ihn und wollen ihn gerade herauswerfen — als die Eltern hinzukommen. Karel gelobt zerknirscht Besserung. Dieser kurze Hinweis mag zeigen, daß etwas Neues im Werden ist. Die Gestalt eines lustigen Studenten wird aufgegriffen, in freier leichtgefügter Handlung Eltern, Dienstboten, Hospes hinzugefügt — und in rein bürgerlichem Milieu läuft die Posse ab. Ich werde an dieses Spiel erinnern, wenn wir später das deutsche Studentendrama auf einer anderen Stufe kennen lernen.

### 2. Literatur für Studenten.

In diesem Abschnitt bespreche ich Schriften, die aus dem Kreis des Studentenlebens hervorgingen und sich auch vorwiegend an diesen Kreis wenden. Es fallen also z. B. nicht darunter die Moralisten, die ihren Ausgangspunkt bewußt außerhalb der geschilderten Verhältnisse nehmen, und auch nicht die Anfänge der Romane, die sich mit dem Zweck der Unterhaltung an weitere Kreise wenden. Von den bisher

behandelten Werke gehört nichts im vollen Sinne hierher. Eine Literatur, die ausschließlich im Studentenleben wurzelt, setzt eine starke Entwicklung des Studentenlebens selbst voraus, dem sie ihre Motive entnehmen kann und das — auch dieser Gesichtspunkt darf nicht vergessen werden! — eine willige Leser- und Käuferschicht lieferte. Soweit waren die Verhältnisse erst um 1600 gediehen. Wildes Studentenleben hat es immer gegeben, wie außer manchem hier erwähnten Zeugnis besonders auch die Universitätsgesetze beweisen (s. Tholuck 262 ff); doch die Konsolidierung in commentartigen Formen hat sich, von dem besonders gelagerten Fall der Deposition abgesehen, erst ganz allmählich vollzogen. Gründe für die Entwicklung aufzuzeigen ist mißlich. Zweifellos hat die Reformation wie der akademischen Freiheit, auch der Zügellosigkeit das Tor geöffnet; aber auch sie hatte ja tiefere Wurzeln im Geistesleben der Zeit, daß sich aus der Herrschaft jenes mittelalterlichen Denkens befreite, das mit nie wieder erreichter Geschlossenheit alle menschlichen Dinge unter höhere Ordnungen einfügte. Auch für das Studentenleben hatte es ja eine solche drückend bindende Norm gegeben; wenn wir uns erinnern, daß in dieser Norm ein Privatleben der Studenten überhaupt nicht vorgesehen war, so begreifen wir erst recht, was es bedeutete, als in der Reformationszeit diese Schranke fiel. Nicht zwar, als ob nach einer herrlichen Zeit plötzlich die Sitten verfielen, wie es gewisse tendenziöse Darstellungen wahrhaben wollen; aber für den solcher Freiheit völlig ungewohnten Menschen setzte zunächst ein Chaos ein. Diese geschichtliche Situation erklärt, daß die festen Formen, in denen sich die Erregung schließlich konsolidierte, eine so allgemeine und tiefgreifende Geltung erlangten, wie sie der spätere akademische Comment bei weitem nicht besaß. —

Zunächst behandle ich die Anfänge der studentischen Stammbücher. Die „Flores Hesperidum“ (1574), ausdrücklich für Studenten gedacht, enthalten nur „Graeciae comicorum sententiae“ nach Schlagworten geordnet; das „Album Familiare“ (1587), das sich ebenfalls im Titel an die Studenten wendet, bringt in gleicher Anordnung allgemeine moralische Regeln. Bedeutsamer sind erst die Folgenden: Der „Pugillus Facetiarum“ von 1608 (erweiterte Auflage 1618), das „Stirpium“ (1618) und das „Speculum Cornelianum“ (1618). Für diese einander recht ähnlichen Werke beschränke ich mich auf den Facsimiledruck (über diesen s. Erman I Nr. 17333). — Am interessantesten ist das Speculum Cornelianum. Die Beziehung auf Wichgrevs Stück beschränkt sich nicht auf den Titel: Die Schilderung liederlichen Studentenlebens in der Vorrede folgt ganz dem Gang der Komödie bis zur Bestrafung durch den Rektor. Nach einer Anspielung auf das

Buch, das der Rektor als warnenden Spiegel für Studenten herstellen läßt, kommt eine beachtliche Abweichung von Wichgrev: Cornelius zieht in den Krieg und wird dabei dann gebessert. Dieses Thema, das später auch Schoch einbaute, wird in dieser Zeit sehr beliebt, wohl in Anlehnung an wirkliche Verhältnisse (s. Hascins 217 f); sogar Brehme nahm es in seine Gedichte auf. Es geht weit ins 18. Jahrhundert hinein in den Romanen weiter. Entsprechend der in der Einleitung ausgesprochenen Tendenz stellt das Buch öfter moralische Themen dar und meidet meist Unsittliches, obwohl es besonders der Unterhaltung (besonders für Studenten) dienen will. Von den sittenschildernden Blättern nenne ich einige charakteristische Beispiele (Zählung einschließl. Titel, wie im Exemplar der Berliner Staatsbibl. mit Bleistift eingetragen): Im Anfang wird ein gewisser Handlungsablauf angedeutet: Abschied von den Eltern, Ansicht eines Auditoriums (in der Unterschrift das bekannte Motiv: Lex-Pietas-Populus bestehen nur durch die Wissenschaft), Deposition. Ballspiel ist ein Beispiel für die Leibesübungen (6). Dann nächtliche Lärmszenen (8), Kampf mit der Wache (9), mehrmals Gelage mit Mädchen und Musik (10, 11, 24) — Nr. 25 ist das berühmte Corneliusbild. Das Verhältnis zu den Mädchen wird noch vielfältig illustriert (27, 28, 33, 44). Nr. 47 zeigt, wie ein Jüngling ein Mädchen zur Schlittenfahrt einlädt: Ein später beliebtes Motiv. In anderer Beziehung interessant ist Nr. 41: Ein Bader schneidet einem Sitzenden lauter Corneliusnarren aus dem Kopf[58]). So ist der Begriff des Cornelius sogar schon unter die Narren eingegangen! Das Motiv der Hahnreischaft fehlt nicht (31, 50, 51). — Das „Stirpium insignium nobilitatis", in manchen Blättern mit dem Speculum übereinstimmend, hat weniger akademische Eigenart. So greife ich nur einige Beispiele heraus: 70 stellt einen Angelnden neben einem Mädchen dar mit dem Vers: Per pisces et aves multos perijsse scholares Fama refert... Die Bezeichnung der Mädchen als Vögel, die in späterer Zeit in mehreren Variationen beliebt ist, scheint also schon hier zu beginnen. 72 zeigt ein Duell, 83 ein Auditorium; 86 variiert das Motiv vom mannigfachen Nutzen der Wissenschaft, 89 gemahnt an die Bauernneckereien. Manche Bilder sind mit Sinnsprüchen versehen, die den Geschmack der Studenten gut illustrieren. Einer sei deshalb zitiert (113):

Ein Musica mit schonem schall
Drey Roß welch stehn in einem stall
Ein Jungfraw auff eim schönem beth
Daß sindt drey stuck die ich gern hett.

Peter Rollos „Vita Corneliana“ (1624) ist weniger reichhaltig und bringt trotz des Titels nur einzelne studentische Blätter. Die Motive sind ähnlich wie in den anderen Sammlungen: Ball- und Kegelspiel, Gassaten und Kampf mit der Wache, Schlägerei um ein Mädchen u. dgl. — Auf die geschriebenen Stammbücher kann ich hier natürlich nicht eingehen. Sie sind auch schwer zugänglich; Proben geben Keil und Bauer. Die Verse drehen sich meist um Essen und Trinken und die Liebe in allen ihren Formen; besondere akademische Motive treten dagegen stark zurück. Auf den unbekümmert studentischen Ton dieser Stammbücher bezieht sich der bezeichnende Witz, den (viel später allerdings) nach manchen Kaestner, nach manchen Lichtenberg in ein solches Heft schrieb, indem er mit Hinsicht auf die darin vereinigte Gesellschaft einen Bibelvers variierte: ‘Herr vergönne daß ich unter diese Säue fahre’.

Ich gehe nun zu den Commentschriften über. Einige Bemerkungen zu ihrer Form werden nicht überflüssig sein: Es sind lauter Scherzdisputationen. Die Anfänge der Gattung lernten wir in den Disputationes Quodlibetariae des 15. Jahrhunderts kennen. Aus den dort zitierten Verzeichnissen ergibt sich, daß die Commentschriften nur einen Teil der Gattung bilden; andererseits ist festzustellen, daß die Commentschriften fast ausschließlich diese Form annahmen und sie noch lange pflegten (Schlucks Disputatio!). Das Wesen der Gattung hat Gerhard (der sie unseligerweise Facetien nennt) vortrefflich charakterisiert: „Die Facetie wirkt durch den Gegensatz der Behandlung zum Stoffe. Ernsthaft, würdevoll, geistreich soll die Behandlung, möglichst schmutzig oder trivial der Gegenstand sein.“ Das ist in der Tat das Wichtige. Diese Schriften geben sich den Anschein ungeheurer Gelehrsamkeit, zitieren fingierte Büchertitel mit langen Seitenzahlen, stelzen in Paragraphen und logischen Schlüssen, natürlich in lateinischer Sprache einher — aber alles ist Dunst, eine witzige Form, der der Inhalt nicht entspricht. Thematisch stehen unsere Commentschriften noch ziemlich hoch; während sonst das Thema nur Anlaß ist, Witze und Zoten aller Art anzubringen, interessiert hier auch der Stoff — wurde doch ein Werk wie das von Multibilus allgemein als maßgebliche Darstellung der Gebräuche anerkannt (s. bsd. Schröder in der Friedensposaune). Immerhin ergibt sich aus der Form, daß der Inhalt mit Vorsicht aufzunehmen ist. Zu leicht verführte der Stil dazu, Schlüsse zu ziehen und Fragen zu erörtern, die in Wirklichkeit gar keine Rolle spielten und hier nur erheitern sollten. Dadurch kommen manchmal Sätze zustande, die den Leser verleiten könnten, den Autor entweder für einen verkommenen Rohling oder für einen grimmigen

Satiriker zu halten. Beides kam auch vor; aber man muß mit solchen Urteilen höchst vorsichtig sein, weil frei schweifende Laune in der Gattung herrscht.

Eins der ersten Erzeugnisse sind die Theses de Curnelio. Ich stimme Köhler bei, der sie etwa 1593 ansetzt. Im strengsten Sinne ist das ja noch keine Commentschrift, doch geht sie mitten aus dem akademischen Leben und Sprachgebrauch hervor. Die abenteuerliche Worterklärung halte ich allerdings nur für einen Scherz; die Form mit -u- ist sonst auch nicht gebräuchlich. Die wirkliche Herleitung des Wortes ist wie bei vielen Ausdrücken der Studentensprache nicht ganz klar; ich halte die Verbindung mit Cornelius Tacitus für am plausibelsten. Daß sie in den Theses abgelehnt wird, sagt nichts dagegen; wenn die Erklärung nicht schon umgegangen wäre, wäre der Verfasser nicht darauf eingegangen; dazu sind im Titel 2 Anspielungen darauf. Die Schrift teilt dann Entstehung und Äußerungen des Cornelius nach den Temperamenten ein. Der sanguinische entsteht aus einer nur leichten Beschämung, der colerische dagegen aus einer sehr unangenehmen Angelegenheit, wie wenn man beim Trunk den Wein auf den Tisch von sich gibt oder sich noch unanständiger aufführt. Ganz schlimm ist der melancholische Cornelius, der auf nächtliches Fenstereinwerfen, Schwängerung eines Mädchens u. dgl. zurückgeführt werden kann. Der phlegmatische pflegt sich nach einem Rausch einzustellen. Dem Cornelius verwandt sind tristitia, ira, pönitentia, pudor. Das ist bei aller Anspruchslosigkeit ganz humorvoll geschrieben und kurz genug, um nicht langweilig zu werden. — Auch die Disputation „Materia mere magistralis“ (1598) ist nicht übel, nur etwas zu lang geraten. Ebenso wie die vorhergehende behandelt sie noch nicht den Comment im engeren Sinne, sondern ergeht sich in Einteilungen der Studenten nach verschiedenen Gesichtspunkten. Nur einzelnes ist hervorzuheben. Gelegentlich der cholerischen Studenten wird eine Schilderung des Gassatens gegeben (Nr. 26 ff); dann folgen Geschichtchen von Betrunkenen, darunter auch Professoren (31). Viele Studenten vergeuden so ihr Geld, betrügen die Gläubiger und werden schließlich zu Bettlern (33) — diese Moralisation fällt etwas aus dem Rahmen heraus. Dann kommen die zurückgezogen lebenden Studenten an die Reihe, von denen die inflati besonders aufs Korn genommen werden. Danach werden die Gradus behandelt, wobei einige Spottnamen für die Baccalaurei mitgeteilt werden, die mir anderweitig nicht begegnet sind: Backfisch (!), Larissen. Plateissen (= Scholle), Speckerbes, Stautzenfresser. Soweit der Sinn herauszufinden ist, soll alles wohl ungefähr ‘Hungerleider’ bedeuten. Gelegentlich der Magister wird die Behauptung berührt, daß

man für gutes Geld am schnellsten Magister werden könne (68). Im übrigen ergeben die Gradus nichts Interessantes; die Behandlung der Fakultäten ergeht sich in Ärzte- und Juristensatire.

Zum eigentlichen Comment kommen wir mit des Crufenas „Themata Medica". Sie erschienen ohne Jahreszahl; ich möchte sie ins erste Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts setzen. Die Schrift hat einen merkwürdigen Übergangscharakter: Sie behandelt die Deposition, die sich ja auch noch lange in Geltung erhielt, aber z. T. in einer Art und mit Ausdrücken, die schon in den Kreis des Pennalismus gehören. Das der Pennalismus in seiner Entstehung mit der Deposition zusammenhing, hat schon v. Raumer (37) richtig erkannt. Crufenas gibt den Beanen (§ 2) folgende Namen: Bachanten (alte Bezeichnung für Beane), Pinnal (! Entstanden übrig. wohl aus der Bezeichnung für das Schreibzeug, das die jungen Studenten in übertriebenem Fleiß dauernd bei sich trugen), Lanip (dasselbe Wort), Gehörnte (typisch für Beania), Wilde (paßt auch in den Kreis der Beania), Geschossene Gseln (allgemeines Schimpfwort). § 3 gibt eine Definition: Beanismus hic definiri potest, quod sit symptoma actionis depravatae facultatis principis à parentum semine et mala educatione, vel utrisque ortum ducens, et cornibus extra cernium exeuntibus se prodens. Das ist die Beania ganz im alten Sinne. Wenn dann die Beane durch ungehobeltes und eingebildetes Betragen gekennzeichnet werden (16 f), so hält sich das ebenfalls im Rahmen dessen, was den Beanen immer vorgeworfen wurde; indessen ist daran zu erinnern, daß eben daraus der Pennalismus seine Berechtigung herleitete, die jungen Studenten zu 'erziehen'. Nach einigen scherzhaften Grabschriften u. dgl. folgen die üblichen Heilmittel gegen die Beania. Diese Bräuche werden allerdings nicht vollständig behandelt; z. B. fehlen die stets üblichen Bachantenzähne. Die Darreichung von Salz und Wein wird umgedeutet (52): Sie sind ein Vorbeugungsmittel gegen Wiederkehr der Beania. Nicht zu übersehen ist die Verordnung (44), daß der Bean post ablationem 14 Tage im Bett liegen soll, mit einer Eselshaut zugedeckt usw. Das mag noch bloßer Scherz sein, gemahnt aber doch sehr an eine Verlängerung der Quälerei über die Deposition hinaus. In den Corollaria wird auch die Frage erörtert, ob ein mit Erfolg behandelter Bean mit Studenten überhaupt zusammenkommen dürfe (wird bejaht).

In der 1611 erschienenen Disputation „De Jure et Natura Pennalium" haben wir diese Institution in voller Entwicklung. Natürlich kommen solche Darstellungen immer etwas hinter der Entwicklung des Brauches her, der schon am Ende des 16. Jahrhunderts auftrat (s. Tholuck 282). Die Definition des Pennals lautet (4): „. . . quod sit ani-

mal brutum, habens neque mensuram, neque modum rusticitatum suarum.“ Die Ungeschicklichkeit und Ungeschliffenheit, die schon immer dem Bean vorgeworfen wurde, ist hier also sozusagen verabsolutiert. Das gleiche besagen die gebräuchlichen Ausdrücke für den Pennal: Quasimodogenitus, vulgo neovistus, zu deutsch Rabschnabel (7). Später wird das noch mit kleinen Anekdoten im einzelnen ausgeführt (24 ff): Der Pennal ist geizig, hochmütig, beim Essen wählerisch, läuft den Virgines nach, ist ängstlich, auf seine Gelehrsamkeit eingebildet usw. Alles bezieht sich auf Unkenntnis der akademischen Lebensweise; außerdem soll ein zartes Müttersöhnchen gezeichnet werden. Dazwischen kommt es dem Verfasser nicht darauf an, auch einmal die 'Magnos Monseuros' zu verspotten, die „tantum sunt ambulantes basilice in stratis, cum gladio tanquam ad guerram . . .“ und die mit ihrem Pennal umherlaufenden Jünglinge verachten (These 6). Nach einer Reihe nur auf den Witz der Form ausgehender fingierter Probleme, wie z. B.: Darf der Pennal ire ad virginem? Muß er dabei einem studiosus weichen? Wie, wenn er peritior est ad cochleandum? — werden die üblichen Einschränkungen für die Kleidung des Pennals mitgeteilt (15). Eine Unterscheidung des Pennals vom Bachanten (Bean) betont, daß der Pennal noch manche Überreste der Hörner trägt; die dann folgende Definition des Pennals, die die herrschende wird, weist allerdings die Beziehung zur Beania nicht auf: „Natura quando voluit facere eum studiosum, aberravit et fecit eum pennalem“ (21). Daher wird er genannt Studiosus Occasionatus. Im übrigen spielt der Ausdruck „Fex“ eine große Rolle; er kommt auch als veix und veux vor. Sicher ist er nicht zu erklären, weil die Studentensprache sich ja über alle Sprachgesetze hinwegsetzt. Ich möchte Fex, das die ältere Form zu sein scheint, von Fuchs herleiten. Fuchs kommt (vgl. Kluge 51) von dem niederdeutschen 'voss', daß schon bei Niavis im Discursus cum Beano vorkommt. Man vergleiche hierzu das 'Scolifex' bei Ayrer, das wohl nur als Schul-Fuchs sinnvoll zu erklären ist. Der „Discursus theoretico-practicus“ vereinigt im Titel beide Wörter: Veix und Fuchstehude. Ich halte es also für wahrscheinlich, daß Fex eine lateinisierende Bildung zu Fuchs ist. Sonst wüßte ich nur an das moderne Fax zu erinnern, das für den Verbindungsdiener, in süddeutschen Klöstern auch für die Novizen gebraucht wird; die Bedeutung würde der Stellung der Pennale gut entsprechen (von facere, also Diener), aber die Form mit -a- kommt in alter Zeit niemals vor. — Mit dem Spruch: Indica fratri tuo errores suos etc wendet sich die Schrift den Mitteln der Abhilfe zu (43), d. h. der Vexation. Kein Pennal kann davon befreit werden; die Ausnahmen sind nur mehr oder weniger groteske Witze. Wenn

sich der Pennal am Tage nicht sehen läßt, rückt man ihm nachts unter Spottliedern auf die Bude (83). Immerhin, einem Pix oder Smutzo (studentische Ausdrücke für Bürger) ist selbst ein Pennal vorzuziehen! (70) — Am Schluß wird mitgeteilt: (99) „. . . quod hodie per Nov. Constit. omne jus vetus circa pennalem abrogatum est" — ein Hinweis auf die einsetzenden Verbote. „Non tamen credo quod practicatur ab omnibus. . ." — Die Schrift vermittelt von den Grundzügen des Pennalismus einen recht deutlichen Eindruck. Auf die Einzelheiten, in denen gerade der Witz der Darstellung liegt, kann ich nicht eingehen. Die Schrift arbeitet dabei besonders mit theologischen Ausdrücken und biblischen Wendungen; der Verfasser wird also Student der Theologie gewesen sein. Der Stil nimmt sich das Küchenlatein der Epistulae Obscurorum Virorum zum Vorbild.

Die bedeutendste unter den Commentschriften ist unstreitig das „Jus Potandi" des Multibibus (1616)[59]). Hier sind einige Worte zur Verfasserfrage nötig. Der Autor wird bei allen diesen Schriften kaum jemals zu ermitteln sein; meist war es wohl ein Student, der mit gutem Grund seinen Namen bei solchem Buch verschwieg. In Multibibus will das „Dictionary of National Biographie" den Engländer R. Brathwait sehen, von dem es eine englische Ausgabe von 1617 gibt. Sie bezeichnet sich nach dem Katalog des britischen Museums ausdrücklich als Übersetzung aus dem Lateinischen. Die englische Ausgabe kann unmöglich die ursprüngliche sein, weil es von 1616 eine ganze Reihe deutscher und lateinischer gibt. Es handelt sich also nur darum, ob man eine lateinische Ausgabe von 1616 für den Engländer sichern kann. Alle mir bekannten Ausgaben beziehen sich aber ganz eindeutig auf deutsche Verhältnisse, und die Angaben des Katalogs des Britischen Museums (die dort vorhandenen Ausgaben waren mir freilich nicht zugänglich) ergeben keinen Anhaltspunkt, daß es sich um einen anderen Zweig der Überlieferung handelt. Damit behält die merkwürdige Theorie wirklich keinerlei Wahrscheinlichkeit; dagegen haben wir in der englischen Ausgabe ein Zeugnis für die erstaunlich weitreichende Wirkung des Werkes. — Was Multibibus an Zechbräuchen behandelt, bezieht sich nach seiner Angabe zwar nicht ausschließlich, aber doch vorwiegend auf die Praxis Academica (5), die demnach jetzt einen besonderen Comment ausgebildet hatte. Von akademischen Verhältnissen nimmt die außerordentlich lebendig schildernde Schrift auch ihren Ausgangspunkt. Unter den Gelegenheiten zum Trinken wird die Pennalisation besonders herausgehoben; um den Fäusten der Schoristen zu entgehen, muß man brav zu trinken schaffen (Th. 7. Schoristen, wohl von scheren, für die älteren Studenten). Das ist zwar nicht

im Recht begründet, denn das Recht verbietet jede Gewalt — aber mit einem Hinweis auf die Dissertation De Jure et Natura Pennalium gleitet Multibibus in unverbindlichen Scherz ab, gerade als wir ernsthafte Stellungnahme erwarten — typisch für diese Disputationen. Die Schrift geht dann zu den Trinksitten über. Man trinkt Totalis oder Partialis. Totalis: d. h., daß man das Gefäß ohne Absetzen leert; es kann geschehen hausticos, in einem Zuge, oder floricos, schluckweise. Nach einigen scherzhaften Fragen kommt das Gesundheitstrinken heran. Auch hier gibt es besondere Regeln: Es geschieht nach der Ordnung — oder außer der Ordnung, das letzte simpliciter oder cum singulari sensu (Th. 16). Der Verfasser urteilt, daß mit den Gesundheitstrünken mancher die eigene Gesundheit zerstört, und äußert sich auch über beim Trunk geschlossene Brüderschaften skeptisch. (21). Mit einem Pennal darf kein Student Brüderschaft trinken, bei Strafe der Degradation: Wohl aber mit den Pices, denn das stärkt oft den Kredit! Im folgenden hören wir (26 ff) von widerlichen Geschirren, die beim Trunk benutzt wurden: Schmutzige Schüsseln, alte Schuhe und Hüte, ja sogar Bruntzkacheln. Manche haben den Usus, allerlei widerliche Dinge, sogar gesalzene Heringe mit dem Wein mitzutrinken. Andere bevorzugen es, die Gläser zu zerbeißen und zu verschlucken. Daß diese unglaublich wirkenden Dinge tatsächlich existierten, zeigt sich allerorts in der Trunkenheitsliteratur (s. z. B. Moscherosch). Es folgen einige besondere Trinkkunststückchen, wie z. B. den Wein über die Nase in den Mund laufen zu lassen (29); zu manchen gehörten auch besondere Reden und Gestikulationen. Manche dieser Sitten haben besondere Namen, wie Curl Murl Puff, Poculum latinum, Rößlein verkaufen usw. Der Comment hatte sich entsprechend seiner reichen Ausbildung also bereits eine eigene Kunstsprache geschaffen. Auch eine Liste von Liedern, die beim Gelage gesungen wurden, gibt Multibibus (39) — er läßt wirklich keinen Zug des Lebens aus! Manche davon sind Volkslieder allgemeiner Art (z. B. Der Kützel auf dem Zaune saß), andere wirkliche Trinklieder, wie sie aber wohl nicht nur bei studentischen Gelagen erklangen. Im Trunk Öfen, Fenster usw. zu zertrümmern, ist keineswegs zu loben. Besonders kommt das ja beim Beschmausen der Pennäle vor (43), wobei man auch nicht nur die besten Bücher mitgehen läßt, sondern nebenbei wohl dem Pennal „animo disciplinandi" ein Auge ausschlägt — dem Pennalismus ist der Autor sichtlich nicht hold; doch auch hier geht er rasch zur Tagesordnung über. Nebenbei ist die Szene ein vorzügliches Beispiel, wie Multibibus auch bei nebensächlichen Gelegenheiten lebensvolle Sittenbilder einzuschieben weiß. — Die Fortsetzung besteht hauptsächlich aus Witzen

und Anekdoten, wie sie sich besonders aus der Teilnahme der Virgines beim Gelage ergeben. Alles ist sehr lebendig, ziemlich unanständig, für uns ohne Bedeutung. Der letzte Abschnitt (60) schildert realistisch den Cornelius, der die Gesellschaft am folgenden Tage umfängt. Bleich, mit tiefliegenden Augen, stinkender 'Gusche', über und über beschmutzt liegt der Saufheld im Bette. Dann präsentiert der Wirt die Rechnung; unter allerlei Vorwänden muß das Geld dem Vater abgeschwindelt werden. Erst am dritten Tage ist man so weit hergestellt, um ad Musas et ad studia zurückkehren zu können. So schließt die erzählerisch ausgezeichnete Schrift fast wie eine Studentenkomödie. — Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Schrift wird meine kurze Besprechung erkennen lassen. Auf die lebendige Auffassung und den geistreichen Witz in vielen Einzelheiten kann ich leider nur allgemein hinweisen; ich kann versichern, daß die Lektüre noch heute ungetrübten Genuß bereitet! Die Form bevorzugt deutlich juristische Wendungen und entfaltet auf diesem Gebiet, soweit ein Laie das beurteilen kann, ziemliche Kenntnisse. Man wird in Multibibus also einen Juristen vermuten können.

In anderer, leider unerfreulicherer Art zeigt auch der Discursus Theoretico-Practicus vom Pennalwesen (1627) einen Höhepunkt der Gattung. Er treibt nämlich das scherzhafte Mittel der pseudogelehrten Zitate und Verweisungen dergestalt auf die Spitze, daß die Schrift (zumal bei dem schlechten Druck) kaum zu lesen ist. Dem entspricht naturgemäß ein Mangel an interessanten Mitteilungen. Die Disputation ist auch im Gegensatz zu den meisten anderen nur in 1 Auflage herausgekommen. Ich begnüge mich mit dem Hinweis auf einige bezeichnende Einzelheiten. Die Tölpelhaftigkeit der Pennale wird wieder hervorgehoben, die Dauer der Vexation jetzt schon auf 1 Jahr 6 Wochen 6 Tage 6 Stunden 6 Minuten angegeben (10). Dazu werden Fragen aufgeworfen wie diese: An Pennalis sit particeps vitae aeternae, si scilicet intra annum moriatur? (12) Als Untergruppe der Pennale erscheinen die Haußpennäl, Stammveix, Haußuncken, d. h. die in der Universitätsstadt oder ihrer nächsten Umgebung beheimateten Studenten (was man später in Halle Kümmeltürke nannte!); die Ausdrücke sind mir anderweitig nicht begegnet. Die Pennalisation wird als Lehrzeit des Studenten, wie sie ja jeder Stand hat, verteidigt, besonders in Anbetracht des Absinkens der Deposition, die jetzt schon an kleinen Kindern vollzogen wird (20 f) (dies war tatsächlich üblich, s. Dolch 163). Das Bestehlen der Pennäle wird spitzfindig entschuldigt; den Schluß macht ein Hinweis auf die Absolution.

Ebenfalls 1627 erschien die „Disputatio de Cornelio", die das Thema

der „Theses“ neu behandelt, leider ohne die gleiche weise Beschränkung im Umfang. Über das Wesen des Cornelius wird im Sinne aller Fakultäten spintisiert, als Grund schließlich ein Überfluß an Galle vermutet (Th. 11). Causa efficiens kann Geldmangel, Liebeskummer, Rausch o. dgl. sein. Sein Auftreten zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten wird durch scherzhafte Beispiele erläutert. Seine Wirkung auf verschiedene Subjekte ist verschieden (21): Mancher meidet jede Gesellschaft, andere sitzen in Gesellschaft stumm und trübe, andere irren einsam umher. Mitunter kann er auch Gutes wirken (25), indem er von Sünde und Torheit abbringt. Gegenmittel sind (28 ff) der Schlaf, ein tüchtiger Rausch, tolles lustiges Leben u. dgl. — Der ziemlich farblose Witz scheint eine gewisse Vorliebe für philosophische Motive zu haben.

1632 erschien eine Quaestio Status de Jure et Natura Beanorum; sie zeigt, daß die Deposition nach wie vor zu Darstellungen reizte. Ihr Verhältnis zum Pennalismus wird schon im Titel angedeutet (. . . „pro assequendo jure Pennalium“). Der Bean wird in alter Weise durch Hörner und Gestank charakterisiert; diese unterscheiden ihn vom Pennal, der zwar auch eine Mißgeburt ist (Natura volens facere eum studiosum . . .), aber von den Hörnern nur noch Spuren trägt. Die Beane werden nach dem Grad des Übels eingeteilt (11 ff) in Archibeanos, Beanos und Beanulos, wobei jeder Gruppe einige Schulen als Herkunftsort beigegeben werden; besonders schlimm sind die Beane aus Herborn, Bremen, Steinfurth und Coburg. Der Bean wird (23 ff) mit Hilfe seiner Landsleute von der Beania befreit; der Depositor oder Pedell ohne Mitwirkung von Studenten ist dazu nicht befugt — man sieht, daß die Zeremonie schon ganz zur studentischen Einrichtung geworden ist. Die Werkzeuge, Zeremonien und Vexationen werden kurz verzeichnet. Die Handlung kann gemildert werden, (34 ff) wenn anwesende Virgines für das Opfer bitten oder — dies wirklich ein praktischer Gesichtspunkt! — wenn es ein Nobilis ist. Jedenfalls soll aber der Depositor beachten, daß es nicht auf iniuria, sondern auf vexatio abgesehen ist (38). Den Schluß der Deposition bildet die Frage des Depositors: Quomodo mori velit? Antwort: Wie ein Bachandt; Quomodo velit resurgare? Wie ein novellus Studiosus. Manche Beane suchen sich durch Bestechung oder Ausreden zu drücken (44 ff). — Die Schrift gibt ein sehr klares und vollständiges Bild der Gebräuche. Das sachliche Interesse steht hier durchaus obenan. Nach der Darstellungsart möchte ich vermuten, daß die Disputation von einem Depositor herausgegeben wurde. Dazu passen auch die Widmungsgedichte an die Beanomastix, Cornutae Gentis Dominatorem etc., die bei diesen

Schriften sonst nicht üblich sind. Depositionsgedichte von Depositoren werden wir noch kennen lernen.

Die „Theses Inaugurales quas propugnabit . . . Cornelia Carnivora“ (o. J.) zeigen schon das Absinken der Gattung. Das Buch enthält eine ganze Reihe zotiger Disputationen. Der erste Traktat, De Virginibus, kommt nur nebenbei auf Studenten. Aus dem 2. Teil greife ich einiges heraus. Etwas satirisch wird das Leben der liederlichen Studenten berührt, die ihr Geld den cauponibus mendicantibus zur Aufbewahrung geben, um es ja nicht zu verlieren. Dann wird das Degentragen der Studenten erörtert (4), ein noch länger beliebtes Thema, das auch ernsthafte Gelehrsamkeit herausforderte. Unter andern Witzen taucht die Frage auf, „An sit opus deponere studiosam?“ Natürlich ist der Begriff der Studiosa nur eingeführt, um mit dem Deponieren einige Wortwitze treiben zu können. Der 'Tractatus de Hospitiis' gehört ebenfalls in studentische Sphäre. Er ergeht sich darin, das Verhältnis des Studenten zur Hospita nach allen Seiten zu beleuchten und Fragen aufzuwerfen wie diese: Detrahatne auctoritate studiosi, si hospitis prolem juniorem scilicet, ulnis in hospitio gestet et deosculetur? (5) Nein, Nam nullus hospes dicere potest Hic est meus puer. . . Das Weitere ist für uns unbedeutend. Die Schrift hat kein stoffliches Interesse mehr an den Motiven des akademischen Lebens, sondern benutzt sie nur zu Scherzen ihrer Art, denen freilich ein studentischer Ton nicht abzusprechen ist.

In der nächsten Zeit werden die Disputationen völlig dürftig. Die „Novae Regulae Sanitatis“ (1657) enthalten außer einigen nicht hierher gehörigen Abhandlungen eine ganz unwesentlich veränderte Ausgabe der Dissertation de Jure et Natura Pennalium. Merkwürdigerweise ist damit (s. den vollständigen Titel) Alamodesatire ganz äußerlich in Verbindung gebracht. — Dann verflacht die Form gar zu deutschen Hochzeitsgedichten. Die „Disputatio Inauguralis Von Der Jungfrau-Liebe“ (1661) ist ziemlich bekannt geworden; nach dem Stil und den verstreuten Anspielungen handelt es sich wirklich um ein Hochzeitscarmen. Es wird (unter 4) u. a. erörtert, wie die Studenten den Mädchen unter mißbräuchlicher Benutzung aller Wissenschaften nachstellen. Angehängt ist ein „Discours Bey dem Opponenten-Schmauß vom Studenten-Leben“, ein längeres Gedicht, das lustiges Studentenleben schildert. Da hat der eine seine Freude am Studieren, der andere am Saufen, noch andere am Duellieren (spöttische Schilderung). Die Versöhnung der Gegner wird natürlich durch großen Schmaus gefeiert, worauf bei dem, der zahlen muß, Cornelius eintritt. Doch:

„Ein reiches Weib, das bringet alles wieder.“ Abends dann treiben einige Kartenspiele, Kegeln usw.; andere reiten nach Coßwick, Prate, Labetz (Dörfer bei Wittenberg); andere treffen sich mit ihrem Schatz, während manche einen Schmaus mit Musik vorziehen. Später ist die Zeit zum Gassaten, wobei es wohl auch zum Fenstereinwerfen kommt; neulich erfolgte gar ein großer Sturm auf die Häuser der Schuster. Inhaltlich ist das Gedicht also gar nicht so dürftig wie die Dissertation; freilich zeigt ein Vergleich mit den unten behandelten macaronischen Gedichten doch einen Mangel an lebendiger Schilderung. — Inhaltlich und formal völlig verflacht sind die Disputationen in Gratulationsgedichten wie Scribonius' „Consilium Nuptiale“ (1623) oder der „Disputatio magistro-nostralis de doctoratione sponsae“ (Ende des Jahrhdts.). Die Verfasser waren wohl Studenten, die die beliebte Form für solche Zwecke mißbrauchten. Immerhin fanden solche Produkte noch genug Interesse, um z. T. mehrmals gedruckt zu werden.

Diese Verflachung der Disputationen hatte allerdings ihren Grund in einem Verfall des Comments selbst. Verfall — das soll zunächst nichts weiter besagen als Auflösung der markantesten Ausprägung; doch sicher war auch sittliches Absinken damit verbunden. Die Beschlüsse der Behörden zogen dann das Facit. Für die Beurteilung einer Institution wie des Pennalismus kommt es ja immer darauf an, wie sie gehandhabt wurde. Dabei scheint es doch, daß erst die infolge des 30jährigen Krieges allgemein gewordene Verrohung die schlimmsten Auswüchse hereingebracht hat. Aus dieser Zeit erst stammen die Schilderungen in Raues Drama und bei Schoch, stammen auch die wirklich grausigen Berichte, auf die sich die meisten Urteile über die Zustände stützen (z. B. Tholuck S. 286 ff), und selbst die Angriffe der Moralisten beginnen mit Lubinus, Quistorp, Meyfart erst während des Krieges (der nicht minder streitbare Heider schreibt nichts davon, trotzdem der Brauch zu seiner Zeit schon bestand!). Zu derselben Zeit setzen auch die Verbote ein — 1654 wird der Reichstag mit dem Pennalismus befaßt, und bei Schoch muß die Absolution schon heimlich vor sich gehen. Selbst die Deposition bedarf am Ende des Jahrhunderts der Verteidigung (s. u.). 1694 wird sie in Halle, bald nach der Jahrhundertwende in mehreren Universitäten abgeschafft, in Jena eingeschränkt. Also überall ein Verfallen und Aufhören der alten akademischen Sitten. Ich will keineswegs die oben berührten Mißbräuche verteidigen, möchte aber doch schon darauf hindeuten, daß die tonangebenden Schichten des Studententums nach dieser Wandlung nicht eben sympathischer aussahen! Übrigens klingen in der Behandlung der Neulinge noch lange pennalistische Züge nach, ebenso wie es wüste

Saufereien immer gegeben hat[60]). Jedenfalls ist es bei solchen Umständen nicht verwunderlich, daß die Commentschriften verfielen. Sie brauchten als tragenden Grund die Zustände, die sie schildern, sowohl um zu entstehen, wie um die große Auflagenzahl zu erreichen, die die meisten von ihnen auszeichnet und die sich noch in Sammelwerken wie den Facetiae Facetiarum oder Nugae Venales fortsetzt. Gerade der Comment war im akademischen Leben so ziemlich das einzige, woran sie sich fruchtbar entfalten konnten; hier gab es die Verbindung von Willkür und Ordnung, die dem Wesen der Scherzdisputationen so gut entspricht.

Es ist in diesem Zusammenhang besonders interessant, daß die Ausbildung eines neuen akademischen Brauches noch einmal eine Commentdisputation hervorbrachte: Schlingschlangschlorums Disputation von den Rechten der Professorenburschen. Sie ist in deutscher Sprache verfaßt. Hier zeigt sich schon, daß sie nicht wie die älteren Disputationen nur auf formalen Witz ausgeht, sondern noch einen besonderen Zweck verfolgt, der breitere Wirkung erfordert: Es dürfte, wie wir sehen werden, der Zweck der Satire sein. Beim Professorenburschentum handelt es sich um eine offizielle Institution; zuerst war sie wohl aus der Not des Krieges hervorgegangen, in der viele Professoren in Ausnutzung ihrer alten wirtschaftlichen Privilegien durch Kostgänger einen Nebenerwerb suchten. Die Studenten, die bei ihnen zu Tisch gingen, maßten sich gegenüber den bei Bürgern oder gar bei der Communität speisenden Burschen allerlei Vorrechte an, die von manchen Universitäten — d. h. im Grunde von den Professoren, die ihre Kunden natürlich begünstigten — bestätigt wurden. Die ersten Angriffe gegen die Unsitte erfolgten um 1660 im Zusammenhang mit dem Feldzug gegen den Pennalismus (s. z. B. die unten zitierte Helmstädter Verordnung). Die Disputation dürfte aber später, vielleicht erst am Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden sein. — Am Anfang macht sich ein starkes sprachliches Interesse des Verfassers bemerkbar, das er auch zu bissigen Ausfällen benutzt: So lobt er es z. B., daß man die Professoren nicht mehr Lektoren nennt, weil sie ihre Weisheit doch keineswegs nur aus Büchern ablesen! Mit dem Professorentitel ist man in Athen (der beliebten Bezeichnung für eine Universitätsstadt) sehr freigibig; sogar Wirte, Bäcker usw. belegt man damit (S. 5) — ein im 18. Jahrhundert weit verbreiteter Sprachgebrauch (s. Kluge S. 12). Das Wort Bursche wird durch eine erfundene Pariser Anekdote erörtert; der Bauer nennt die Studenten einfach Herr Präceptor oder Herr Johannes (der alte Name der Beane!)[61]). Dann wird ein lustiges Bild von den Sitten der Professoren gezeichnet (S. 8), die an dem wilden

Treiben der Studenten gern teilnahmen. Der Begriff des Professorenburschen wird mit einigen scherzhaften Spitzfindigkeiten klargelegt und eine Begründung ihrer Vorzugsstellung gegeben (13 f): „Denn ein Professoren-Pursche hat das Glück und die Ehre vor andern sich mit dem Professore bekannt zu machen und vertraulicher als andere mit ihm umzugehen, alle seine gelehrte Reden und Discurse (wie Lutheri Tischbursche seine Tischreden) aufzufangen . . .“ So mag man in der Tat den Brauch begründet haben; freilich hat der Autor nicht umsonst vorher geschildert, wie der Herr Professor selbst gern das Kalb austrieb! Es folgen die einzelnen Privilegien der Professorenburschen. Sie alle abzuschreiben hätte keinen Sinn; ich muß auch sagen, daß ich einige davon, wie z. B. das Privileg ihrer Hunde in der Kirche nur für eine scherzhaft-satirische Erfindung ansehe. Dann kommen einige spitzfindige Verteidigungen des Brauches: Die Professoren sind ja auch vornehmer als die Bürger, ihre Burschen geben mehr Geld aus als andere etc. Danach wird (21 f) eine lange Reihe wirklich ernsthafter Gegenargumente sehr spitzfindig widerlegt — ich kann mich wieder des Eindrucks nicht erwehren, daß eine satirische Stellungnahme des Verfassers zugrunde liegt. Für die Entstehung der Schrift sind einige Bemerkungen bedeutsam: Diese Einrichtung bestehe „auf keiner anderen Universität außer der Unsern“ (S. 23 f); sie halte auch viele vom Besuch der Hochschule ab (26. vgl. a. 29). Daß das Professorenburschentum auf e i n e Universität beschränkt blieb, scheint allerdings eine tendenziöse Überspitzung zu sein. Pernwerth (21) meint, daß die katholischen Hochschulen besonders dazu neigten. Besonders stark war der Brauch jedenfalls in Helmstaedt ausgebildet (vgl. Tholuck 215); in einem Braunschweig-Lüneburgischen Edikt gegen den Pennalismus wird 1661 auch dieser Unsitte ausdrücklich gedacht. Man wird also annehmen können, daß die Disputation dort entstand[62]). — Meine Vermutung, daß die Schrift auch satirische Zwecke verfolgt, stützt noch das angehängte „Traumlied“ (32 ff), worin recht malitiös am Schluß jeder Strophe auf ‘Unterscheid’ gereimt wird ‘Thorheit! Thorheit!’. Ein Interesse des Verfassers für Fragen der Universitätsreform zeigt auch die (35 ff) ebenfalls beigefügte „Epistula Gratulatoria“ (im Stil der Dunkelmännerbriefe), in der auf den Schupp-Schmidtschen Streit angespielt wird, den ich im nächsten Abschnitt behandle.

Damit schließe ich die Besprechung der Commentdisputationen. Bei späterer Gelegenheit werde ich kurz ihre weitere Entwicklung darlegen. Wertvolle Werke bringen sie für gute 100 Jahre nicht mehr hervor. Ernsthafte Disputationen bleiben hier natürlich außer Betracht. Für die Deposition gab es am Ende des Jahrhunderts solche schon

mehrfach; auch heute noch beachtlich ist die Arbeit von Weisius (1697). Ferner verfolgen mehrere Schriften die Geschichte der Deposition, schildern oder verteidigen ihre Gebräuche usw. Oft sind die Verfasser Depositoren; besonders die Jenaer haben sich auf diesem Gebiet betätigt (Hoffmann, Rost, Pfenning). Ich übergehe diese theoretischen Schriften[63]) ebenso wie die bildlichen Darstellungen („Ritus Depositionis" 1666. Später „Abbildung der . . . Instrumente", abgedr. bei Scheible II).

Eine Hervorhebung verdient das Depositionscarmen von V. Hoffmann (1688), das eine alte, leider selten gedruckte Gattung aufnimmt. Er erklärt den 'Bachanten' ausführlich die Gebräuche und hält ihnen in üblicher Weise ihre Ungeschliffenheit vor, wobei auch liederliches Leben herangezogen wird (sie saufen Gesundheiten, „die die Gesundheit brechen"). Nach den Zeremonien und Vexationen wendet sich der Depositor an die Zuschauer mit der Erklärung, das das so „bickelhäringsch" aussehende Deponieren seinen tieferen Sinn habe, und bringt die auf Luther zurückgehende Erläuterung, daß alle Stände Depositionen unterworfen sind. Alle Vorgänge werden dann noch einmal symbolisch erklärt. — Symptomatisch für die Bedeutung des Brauchs in dieser Zeit ist Wilh. Webers Bericht von seiner Deposition zu Altdorf (1637). Über den Verf. s. Holstein). Es handelt sich um einen Bürger, der sozusagen zum Spaß die Sache einmal mitmachte! Natürlich sind ihm die Vexationen wichtiger als die bedeutsameren Zeremonien. Aber auch die Deposition selbst stellte offenbar die Scherze in den Vordergrund und bog manchen älteren Zug ins Komische um: z. B. soll sich der Bean das Horn an einer Tür abrennen, diese geht auf und er fällt hin. Man sieht, daß die Deposition ihrer einst unleugbar vorhandenen tieferen Bedeutung entfremdet ist. Allerdings war das noch nicht überall so deutlich der Fall, wie die gleichzeitigen Jenaer Schriften zeigen. — In ganz anderer Art schildert Comenius den Brauch. Er hat an den akademischen Zuständen nur gelehrtes Interesse. Höchst pedantisch führt er alle Fakultäten und die wichtigsten Einrichtungen (Disputationen, Promotionen usw., in Gesprächen z. B. auch die Peregrinatio) mit geschichtlichen Erläuterungen vor. Als Einkleidung ist gedacht, daß ein König sich das alles zu seiner Belehrung vorführen läßt. Bei der Depositionsszene greift er ein (I, 4): Man solle doch mit den Nugae aufhören. Der Rektor erkennt diese Betrachtungsweise an, will die Sitte nur als altes Herkommen (consuetudo) angesehen wissen und verweist im übrigen auf den offiziellen Teil in der Darreichung von Wasser und Wein. Auch hier sieht man also, daß der Deposition jede lebendige Bedeutung

abhanden gekommen war. — Wie manche Leute sie zu retten und den Erfordernissen der neuen Zeit anzupassen suchten, zeigt die Schrift des Gießener Depositors Valentini „Der Höffliche Student“ (1689). An Hand einer Schilderung der Depositionsbräuche gibt er eine Anstandslehre für Studenten. Einige Beispiele: Die Beane werden mit Kamm, Ohrlöffel, Hobel usw. bearbeitet; Anstandslehre: De habitu corporis gestibusque externis. Ausbrechen des Zahnes: De colloquiis familiaribus et Discursibus. Und in dieser Art weiter. Eine wahre Karikatur der alten Erklärung, daß die Beane ihre kindische Ungeschliffenheit ablegen sollten! — Als Curiosum ist noch anzuschließen, daß Daniel Martin, französischer Sprachmeister zu Straßburg, in seinem für Studenten bestimmten Sprachlehrbuch (1637) auch akademische Themen als Gesprächstoff heranzieht. Unter dem Titel „Du Beciaune, et Pedant“ (782 ff) findet sich allerdings nichts über die Deposition, wie man erwarten müßte, sondern eine sachliche Behandlung des Pennalismus. Auf Grund der zahlreichen Mißstände, die den nützlichen Kern überwucherten, seien die Edikte berechtigt. In Straßburg seien die Verhältnisse nicht so schlimm, weil hier die Bürger über die Studenten das Übergewicht haben — daher auch so früh solch freies Urteil! Andere Kleinigkeiten (Schilderung eines faulen Studenten 66 ff, Duelle 250 ff) sind uninteressant.

Wir kommen nun zu einer Reihe von Werken, die freier in der Form, nicht eigentlich den Comment, aber das Leben der Studenten darstellen und offenbar auch aus seinem Kreis hervorgingen. Schon das Gedicht „Ritus Absolutionis a Pennalismo“ (1618) schildert über sein Thema hinaus das lustige Leben in der Libertas Academica. Sehr lebendig wird dargestellt, wie der Neuling geschickt zu seinem Antrittsschmaus, Schorus genannt, genötigt wird. Später dann kann er feierlich vom Pennalismus absolviert werden, was natürlich wieder mit großer Sauferei gefeiert wird. Gassaten mit Fenstereinwerfen und großem Radau macht den Beschluß. So leben die Studenten: Scortantur, meretricantur, moechantur, amantque. Niemand soll es wagen, sie deshalb zu tadeln! — Durch die unbekümmerte Heiterkeit seines Inhalts, der sich dabei doch in auffallend anständigen Grenzen hält, gefällt ganz besonders das mehrfach abgedruckte macaronische Gedicht „Delineatio summorum capitum . . . lustitudinis studenticae“ (1627). Eine Geldsendung ist eingetroffen; da wird sofort ein fröhliches Gelage veranstaltet. Spelmanni brumite! Schnell ist das Zutrinken im Gange, Gesundheiten werden ausgebracht, Brüderschaften geschlossen. Im richtigen Augenblick erscheint Virgo Cluntia; es wird Schwesternschaft getrunken, getanzt. Doch die Stimmung wird zu heiter, die Vir-

gines werden nach Hause gebracht, und nun geht die Lustigkeit erst recht an: Nunc super est mensam danzandum et benkia circum, alles wird umgestürzt, der Raum wird zu enge. In Plateas fratres, in vices tendite mecum! Mit Gebrüll zieht der Schwarm durch die Straßen, das Feuer muß aus den Steinen sprühen. Hic habitat pennalis homo! Er will nicht öffnen; da werden die Fenster eingeworfen, das Haus gestürmt, die Bücher wandern in den Weinkeller. Vorbeikommende Bürger werden angefallen. Den Spielleuten wird es allmählich zu bunt; da nehmen ihnen die Burschen die Instrumente ab und spielen sich selbst auf! Eine lebenssprühende Schilderung und bei aller äußeren Anspruchslosigkeit vielleicht die beste Leistung der studentischen Literatur dieses Jahrhunderts. — Diese vortreffliche Leistung fand meistens weniger glückliche Nachfolger. Zu diesen gehört schon das „Triumphierende Prosit", das der Disputation von Schlingschlangschlorum angehängt ist. Ein originales Werk ist dagegen das „Certamen Studiosorum cum Vigilibus Nocturnis" (zuerst 1689? s. Erman I, Nr. 16342), ebenfalls macaronisch. Es schildert das Gassaten der Studenten und einen Zusammenstoß mit Nachtwächtern, die den Lärm nicht dulden wollen. Aber hier heißt es: Protege Jura Studentum! Ein grimmiger Kampf entspinnt sich, dessen Wechselfälle und Heldentaten ausführlich geschildert werden, bis die Wächter jammernd davon rennen. — Das „Gaudium Studenticum" (1693) ist offenbar durch die früheren Werke angregt, bringt aber eine satirische Tendenz hinein. In der üblichen macaronischen Form wird geschildert, wie die Studenten gewaltig essen und trinken, wobei die Äußerungen der Übelkeit besonders beachtet werden. Dann gehen sie gassaten und bringen einem „freyen frechen Mensch" ein Ständchen. Dabei haben sie einen Zusammenstoß mit der Wache; hier müssen sie geschlagen „verlauffere sese", und am nächsten Morgen folgt ein großer Katzenjammer. Der Druck scheint sich an weitere Kreise zu wenden, weil am Schluß eine Reihe burschicoser Ausdrücke in einer besonderen 'Nomenclatura' erklärt wird. Das Interesse für die Studentensprache an sich, das im 18. Jahrhundert solche Zusammenstellungen in größerer Zahl hervorbrachte, war in dieser Zeit noch unentwickelt.

Diesen Gedichten steht in mancher Beziehung das Studentenlied nahe. Es hat im 17. Jahrhundert einen so kräftigen Aufschwung zu verzeichnen, daß ein so vorzüglicher Kenner der Musikgeschichte wie Kretzschmar schreibt (S. 24): „Unser deutsches Lied ist eigentlich ein Studentenkind". Führend war im 17. Jahrhundert die Leipziger Liederdichtung; der Kreis von Fleming, Finckelthaus, Brehme, Lund, Wasserhun usw., lauter jungen Leuten ist durch Leistungen bekannt,

auf die ich nicht lange einzugehen brauche. Was die Studenten sangen, waren allerdings keineswegs auch nur überwiegend Lieder akademischen Inhalts. Die Mehrzahl sind Gesellschaftslieder allgemeiner Art; besonders die Liebeslieder gehören meist in diesen Kreis. Als Beispiel mag man Brehmes Gedichtband nehmen. Auch wo wirklich lustiges Studentenleben im Vordergrund steht, wie bei „Erster Tag, — Anderer Tag lustiger Gesellschaft", gibt das Gedicht nichts als schäfernde Gelegenheitspoesie. Akademische Sitten kommen begreiflicherweise bei Trinkliedern eher hinein. Dazu kommen Stücke, die ausdrücklich das lustige Studentenleben preisen. In die handschriftlichen Liederbücher von Studenten sind häufig auch Volkslieder aufgenommen (ein Beispiel ist das Rostocker Liederbuch des Fabricius u. 1605, worüber Bolte berichtete).

Ich gehe nur auf d i e Lieder etwas ein, die sich inhaltlich mit dem Studentenleben beschäftigen. Verstreut sind solche an mancherlei Stellen eingedrungen. Hoffmann von Fallersleben hat in seiner Sammlung manches aus entlegenen Quellen veröffentlicht. So singt J. Staricius um 1609: „Studenten haben allein den Preis." (S. 209) In dem Motiv des Liebesstreits verwandter Art werden Studenten und Kaufleute einander gegenübergestellt; besonders in Leipzig lag das nahe, wo die berüchtigte Rivalität zwischen Studenten und Kaufmannsdienern bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine große Rolle spielte. In einer Strophe des „Musikalischen Zeitvertreibers" (1609) (Hoffmann S. 214) und vielen späteren Beispielen wird das freie lustige Studentenleben besungen. Völckel (1613. Hoffm. S. 212) schreibt ein „Studentenlob": „In Höfen, Städten weit und breit Man euch ehrt und liebt jederzeit. . ." Auch dieses Motiv wird eins der beliebtesten der Studentenlieder. Interessant ist, daß es offensichtlich aus der Gelehrtenliteratur stammt, die den Nutzen der Wissenschaft gern gepriesen hatte; hier ist das auf den Studenten selbst bezogen, den diese seine Kunst beliebt und geehrt macht.

Die ersten gedruckten Sammlungen, die sich ausdrücklich an Studenten wenden, stammen aus Nürnberg. 1621 erschien Jeeps „Studentengärtlein." Rein studentische Lieder sind, wie bei allen Sammlungen, verhältnismäßig selten. Sie haben meist bekannte Motive. Gleich Nr. 1 singt das Lob der Studenten, aus denen man 'Regenten macht'. Die Liebeslieder haben meist allgemeinen Inhalt, selten einen oberflächlichen Bezug auf Studenten (XIII). Nr. XV schildert lustiges Studentenleben besonders in Verbindung mit der Pflege der Musik (cf. II, 5); damit ist das Überlegenheitsgefühl der Studenten verbunden, die sich zu 'Regenten' berufen fühlen („Der gemeine Mann muß

schweigen, Studenten treten ein . . .“). Nr. II, 16 hat Ähnlichkeit mit dem Lied von Staricius: Ein Mädchen will nur Studenten, keinen „pechen“ heiraten. Jeeps Lieder stellen durchweg Kunstgesang dar, wenn sie auch teilweise ganz gut sangbar sind. — Widmanns „Studentenmuth“ (1622) gelangt dadurch über den Kreis der typischen Motive hinaus, daß er gern Geschichten und Schwänke erzählt. Alte Motive fehlen dabei nicht: Das 1. Lied preist die Studenten, die zu ‘Regenten’ werden; Nr. 2 besingt recht frisch das lustige Studentenleben. Origineller ist schon das 3. Lied, das Lied eines Mädchens: Sie hat endlich einen gefangen, der „erst außgeflogen“ war und doch schon ‘löffeln’ wollte. Studenten, laßt Euch warnen! Nr. 4 verwendet den Spruch: „Wer komb von Tübing ohn ein Weib, von Wittenberg mit gesundem Leib, von Rostock vngeschlagen, der mog von glück wol sagen.“ Dieser Vers erfreute sich im 17./18. Jahrhundert ungeheurer Beliebtheit und wurde so ziemlich auf alle Universitäten variiert (s. Z. B. Leib VI, Feller in der „Zuschrifft“). Wo er zuerst auftauchte, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; wahrscheinlich war er schon mündlich und in den Stammbüchern umgelaufen, ehe er in den Druck gelangte. 9/11 erzählt einen Schwank von einem ungeschickten Studenten, der sein schlechtes Carmen einem großen Poeten zur Durchsicht überreicht. Mehr aus dem Leben gegriffen ist Nr. 12: Es wird von einem Bauernmädchen berichtet, das in der Stadt an die ‘Staudenten’ verkaufte, bis diese sie zum Tanz mitnahmen und die Folgen sich zeigten. Nr. 13/15 liegt dagegen die Facetie zugrunde, in der bewiesen wird, daß 3 Eier = 5 Eier sind. 26/27 erzählt die Geschichte von einem Kaufmannssohn aus Welschland, der bei seinem Studium in Deutschland an den „Stockfischi, Schlafrünckhi et Gundelfleckhi“ ein trauriges Ende nahm. Daß auch diese Sammlung nur Kunstgesang enthält, wird schon die Inhaltsangabe zeigen; bei fröhlicher Kneipe konnten ja unmöglich solche langen Geschichten gesungen werden.

Musikalisch betrachtet bedeutet wohl Schein die erste Blüte des Studentenlieds. 1609 veröffentlichte er als Student sein „Venuskränzlein“; als reifer Künstler knüpfte er daran an, als er 1626 den „Studenten-Schmauß“ komponierte. Das Jugendwerk ist für uns wenig fruchtbar. Es bevorzugt an Texten Liebeslieder, die ja immer schwer studentische Züge annahmen. Lebendiger ist ein Trinklied wie Nr. 25, besonders durch die Einfügung studentischer Ausrufe: „boy boy boy compagni boy boy boy.“ Die spätere Sammlung hat fröhliche Trinklieder reichlicher verwendet (Nr. 2—5). Besonders interessant ist das Abtlied am Anfang. Daß der Stoff einem Volkslied der Reformationszeit entnommen sei, wie Prüfer (zu Schein XIX) meint, ist wohl möglich, aber

nicht unbedingt nötig; die Goliarden liebten solche persiflierenden Lieder sehr, und von ihnen ist viel durch die Jahrhunderte gewandert, vielleicht sogar die Saufmesse. Auf jeden Fall aber scheint in diesem übermütig lustigen Gesang der bechernden Mönche und Nönnlein die ungemein lebendige Wirkung auf den durchklingenden Rhythmus einer wilderen Zeit zu weisen. Bei dem Lied Nr. 4 kommt ein Anklang der Saufdisputationen hinein (ausführl. geschildert z. B. bei Rottmann „Philosophus" 551 ff; Happel II, 962 ff): „Holla gut Gsell, ich will dir san, ein schwerer Casus hebt sich ann. . . Ich hab den Casum decidirt Legitime wie sichs gebührt. . ."

Zum Saufcomment enthält einen beachtlichen Beitrag auch Wasserhuns „Kauff-Fenster" (1644), dessen Lieder uns sonst nichts angehen. Seinem „Schmaußlied" (57 ff) geht eine Einleitung voraus, die in dem Vergleich mit Tieren merkwürdigerweise von Motiven der Trunksatire beeinflußt ist („sey du ein Schwein, ein Kalb er, ich ein Hase"). Die Versammelten wählen als Cardinäle einen Papst, der ihnen Canones gibt, wie sie der Ketzer Gläser zu stürmen haben usw. — Eine Fülle von Zechregeln und -liedern gibt auch C. Stein in seinem „Schlemmerliedlein" (ed. Frischbier). Wie seine einleitenden Worte beweisen, hat er nicht n u r studentische Gelage im Auge. Er gibt allerlei derbe Verse, dann Zutrinksprüche mehr akademischer Art mit der charakteristischen deutsch-lateinischen Mischsprache, gelegentlich auch einem Ansatz zu Macaroni (S. 215: Sessitat in stirnis, mirabilis intus in hirnis). Die Runda-Verse lassen akademischen Ursprung deutlich erkennen wie auch die öfters empfohlene Regel: „Eine reiche Jungfer muß widergeben, Was gekost hat das Studentenleben" (214). Er gibt auch ein Lied eines Pennals (217 f), der tragikomisch die Verluste schildert, die der Pennalschmaus seiner Speisekammer zufügte.

Aus Handschriften hat v. Ditfurth eine Anzahl Studentenlieder des 17./18. Jahrhunderts abgedruckt. Neues ist dabei kaum zu finden. Immer wieder wird das lustige Studentenleben gepriesen, besonders Bacchi Götterware, Orphei Zauberkunst und die Schönen (217 f). Wenn nur die lieben Alten brav 'Goldfinklein' schicken! (220) „Allzeit munter, allzeit lustig: dieses ist Studentenbrauch" (223). So geht es unermüdlich weiter. Die handschriftliche Sammlung des Leipziger Studenten Clodius (ed. Nießen) läßt wieder die tollen Sprachbildungen der Zechgesänge bewundern (S. 586 u. ö.); daneben stehen einerseits alte Lieder (Pertransivit Clericus), andererseits blasse Gesellschaftslieder. Nießen charakterisiert die Sammlung abschließend (S. 594): „Neben lasciven und derben Nummern stehen solche mit zimperlich süßlichem Inhalt. Manchem kecken, flotten Texte steht ein steifleinenes

langathmiges Gedicht gegenüber. Echte Studentenpoesie ist nur in verhältnismäßig wenigen Fällen vorhanden. . ." So kann man im Grunde alle Studentenliedersammlungen des Jahrhunderts kennzeichnen. Zu berücksichtigen ist natürlich, daß in die gedruckten Liederbücher das Derbste niemals aufgenommen wurde. Meyfart, der bei aller moralischen Strenge niemals etwas ohne Grund angriff, bezeichnet die Studentenlieder ganz allgemein als leichtfertig (76 f); sie gingen nur von Kampf und Zoten (140). Die gedruckten Lieder dagegen sind meist Kunstdichtung; ihre Motive bewegen sich in einem ziemlich engen Kreis. Deshalb hätte es keinen Sinn, noch einzelne Beispiele aufzuspüren. Auf die weitere Entwicklung der Studentenlieder komme ich unten zu sprechen. —

Zunächst sind noch einige Kleinigkeiten anzufügen, die das Bild der 'Literatur für Studenten' abrunden. „Geflückte Fincken" (1619) ist eine Schwanksammlung, von den oben behandelten nur dadurch unterschieden, daß sie sich in Titel und Inhalt besonders an Studenten wendet. In der einleitenden „Ansprach" erzählt der Verfasser kurz seine Erlebnisse auf der Schule; dann schickte ihn seine 'Möhme' auf die Universität, gut mit Eßwaren versehen, die freilich bei den Pennalschmäusen schnell abhanden kamen. Von der Praxis academica bekam er einen schlechten Eindruck, besonders von der Courtesie; „Keinem Schneider blieb seine Frau ungehudelt, keinem Wirt seine Tochter unbetastet . . ." Darauf geht er mit anderen Studenten auf die Reise, und die zahlreichen Anekdoten werden nun lose, aber konsequent zusammengehalten, indem die Reisegefährten sich miteinander oder mit andern unterhalten. Das erinnert nur von ferne an einen Roman; immerhin ist das Streben nach einer Rahmenhandlung für die Entwicklung der Facetien (s. o.) zu beachten. Nach Teil 2 reißt der Faden ab. Moralisierende Reden, von denen schon ein Beispiel zitiert wurde, finden sich öfter. So wird (121), ein wenig an Schoch anklingend, das Studentenleben als „gottloss Leben" charakterisiert, oder bei der Anekdote von einem Studenten, der einen Schneider zum Hahnrei macht und noch öffentlich verspottet (S. 218 ff), dieses Verhalten ausdrücklich getadelt. Solche Bemerkungen werden nur zu oft als Deckmantel für die übelsten Zoten benutzt; bei diesem Buch bin ich aber doch geneigt, sie als ehrlich gemeint aufzunehmen. — Der Inhalt hat nicht so viel Akademisches, wie man nach Titel und Rahmen annehmen sollte; auch lebendig erzählte Anekdoten sind nicht gerade häufig. Außer einigen Schwänken von einem törichten Magister gehört die Geschichte von einem Amsterdamer Professor auf der Freite (98 f) zum Typus des Verkehrten Gelehrten. Von kenntnislosen Stu-

denten gibt es mehrere Anekdoten (z. B. 127 f, 222 f). Auch der Bauer mit seinem studierenden Sohn kommt vor (163 ff). Zu den Bauernfoppereien, einem ebenfalls älteren Motiv, gehört die Geschichte (28 ff) von 'Pinnälen', die einen Bauern mit einer vorgetäuschten Schule foppen und ihn verprügeln, weil er ihre Gelehrsamkeit verachtet hatte (die Geschichte übernahm noch J. Praetorius in seinen „Spinnrocken" 1678, S. 144 f). Die schon länger bestehenden Edikte gegen Kreditgeben an Studenten (s. Dolch 85) erwähnt die Anekdote „Ein Student gehet seinem Wirth durch" (129 f. Vgl. a. 130 f). Einmal gehen die Helden mit dem üblichen Radau gassaten (168). Zu bekannten erotischen Themen kommen wir mit dem Schwank von einem Studenten, der sich von einer Metze fangen ließ (43 f). Eine ähnliche Ehebruchsgeschichte wie die oben berührte finden wir S. 7 f. Der übelste erotische Schwank des Bandes ist der vom Vogel Pictriatus (288 f). Ferner wird von einem versoffenen Studenten erzählt, der im Rausch von der Welt Abschied nimmt und allerlei Torheiten begeht (238 ff). Solche Motive tauchen in den Schwänken merkwürdig spät auf; bei Wohlgemuth findet sich mehr davon (z. B. 181).

Auch die „Studentica" von J. Leib (1627) geben nicht so viel, wie man dem Titel nach annehmen kann. Es sind meist Moralitäten und Sprichwörter, die selten auf Studenten bezogen sind. Mehrmals macht sich der Verfasser die Verteidigung des Studentenlebens zur Aufgabe (XLIV, LXVI). Merkwürdigerweise spielt kaum der Vorwurf der Liederlichkeit eine Rolle, sondern der der Schulfuchserei („Incalidis sicut vulpecula in antris haerent . . ."). Die bekämpfte Argumentation steht den Facetiae Pennalium nahe. Auch Cornelius kennt der Verfasser; er besingt die bekannte Schlußszene mit Gläubigern, Virgo etc. (LXIX, ähnlich LXX). „Ad Studiosos Cochleatores" (CCCXXX). richtet er einen warnenden italienischen Vers. „De voce Pennalis" (LXVIII) und einiges andere ist ohne Interesse. Mehrmals begegnen die Überschriften „Ex Philothecis Studiosorum, Ex Albis Stud." Es handelt sich meist um kurze Sprüche, für die Stammbücher wohl das Vorbild gewesen sein mögen. (Auch das beliebte Motiv 'Studenten werden Regenten' begegnet: CCCCXLII). Die meisten sind aber nur allgemeine Lebensregeln. Man sieht, daß die Schrift schon nicht mehr recht studentisch im Ursprung ist; sie steht auf der Grenze gegen die Moralisten.

Kurandors „Lob des Zerbster Biers" (1658) soll doch nicht ganz unerwähnt bleiben, weil der fromme Moralist mit seinem Preis der Kraft und Lieblichkeit des edlen Stoffes dem studentischen Ton einmal

wenigstens nahe kam, wenn das auch mit Saufliedern natürlich nichts zu tun hat. Und noch etwas soll nicht ganz vernachlässigt werden: Die Taubmanniana. Einzelne Stücke davon werden schon länger in Facetiensammlungen aufgenommen (Geflückte Fincken, Leyermatz, Zeitvertreiber etc.); ihre Beliebtheit reicht noch bis zu Reinwald (S. 56), Leber. Ehrenhold u. a. Auf die Persönlichkeit Taubmanns brauche ich nicht näher einzugehen. Reicke (122) sieht in ihm einen Narr und Trunkenbold, Gerhard (37 f) einen humorlosen Gelehrten (??); Konrad (Schwankbücher 214), dem ich mich anschließe, betont, daß Taubmann bei seinen drolligen Einfällen stets eine sehr vernünftige Absicht verfolgte. An seinen Namen haben sich die verschiedensten Anekdoten und Sprüche geknüpft. Am meisten enthalten wohl die „Taubmanniana" von 1703 u. ö.; die strengste Auswahl gibt die Schrift „Taubmannus Redivivus et defensus" von 1699. Ich erwähne nur einige bekanntere Anekdoten, die mit dem akademischen Leben in Beziehung stehen (nach der Ausgabe von 1699!). Am lustigsten ist Nr. 13: Bei Tafel fragt der Kurfürst Taubmann, was denn seine Studenten zu Wittenberg machten? Darauf geht T. auf den Hof, lärmt und schreit, haut mit dem Degen in die Steine, wirft in die Fenster: Das machen die Studenten! Originell ist auch die Erzählung (N. 12), wie Taubmann zu neuen Fenstern kommt, indem er unerkannt gassatende Studenten zum Einwerfen ermuntert und sie dann überführt. Oft spielt die schlechte Besoldung der Professoren eine Rolle; Taubmann bringt sich und andern Erleichterung zuwegen, indem er an den Hof fährt, nur um sich am Ofen einmal aufzuwärmen u. dgl. Die rein akademischen Geschichten sind durchaus in der Minderzahl; doch alle Sammlungen beziehen sich besonders auf Taubmanns Tätigkeit als Professor, sei es auch nur in überflüssigen moralischen Erläuterungen.

Schließlich erwähne ich noch, daß auch besondere Gebetbücher für Studenten entstanden, womit wir uns bereits dem nächsten Abschnitt nähern. Die bekanntesten sind die von Drechsler (1672), Feller (1682) und Uhse (1710)[64]). Sie enthalten Gebete und Kirchenlieder für verschiedene Situationen des Christen allgemein und des Studenten im besondern. Leider haben sie es alle nicht verstanden, sich wirklich auf die besonderen Erfordernisse des akademischen Lebens einzustellen. Die einzelnen Stücke würden bei Veränderung weniger Vokabeln auf wohl hundert andere Fälle ebensogut passen. Am meisten gilt das von Drechsler, bei dem nur der arme Student eingehender berücksichtigt wird. Die tatsächlichen Zustände hat er in einen Anhang verwiesen, in dem er die schlechten Studenten tadelt. Fellers „Andächtiger Student" ist kaum anders zu beurteilen; was er z. B. unter den Über-

schriften „Der Dienst-verlangende Student, Der Reisende Student“ bringt, würde auf jeden andern Stand in dieser Lage ebensogut passen. Das Buch von Erdmann Uhse ist geschickter. Es faßt die Situationen wenigstens teilweise speziell und lebendig; z. B. (115 f) „Gebeth eines Studiosi, der öffters in Compagnie seyn muß, wobey man starck trincket“ (man soll sich weigern, mit Gesundheitstrünken die eigene Gesundheit zu ruinieren); (133 f) „Gebeth eines Studiosi, welcher im Duell oder bey andern Händeln einen gefährlichen Schaden bekommen hat“ usw. Die angehängte „Instruktion“ (275 ff) stammt von Fritsch, den ich im nächsten Abschnitt erwähne.

### 3. Moralisten und Satiriker.

Wir haben uns im vorigen Abschnitt bemüht, der studentischen Literatur Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, indem wir sie aus der geschichtlichen Situation zu verstehen und den Kern der Sache von späteren Entartungen zu trennen suchten. Das kann uns nicht hindern, auch dem Wirken der Moralisten Verständnis entgegen zu bringen. Ja, während wir oben doch mehr in die Rolle einer Apologie gedrängt waren, scheint solche Verteidigung hier unnötig. Studentendramen und Commentschriften haben uns genugsam gezeigt, wie schlimm es mit unmäßigen Saufereien, nächtlichem Randalieren, Pennalvexationen, Kleiderluxus, Hurerei usw. tatsächlich geworden war. — Der Kampf gegen akademische Mißstände ging in dieser Zeit gleichermaßen von 3 Stellen aus: Von religiös gerichteten Kreisen, von den Akademikern und von volkstümlichen Patrioten. Von jeder dieser Richtungen sind in diesem Jahrhundert hervorragende Leistungen erzielt worden, wie sie auf einer anderen Ebene erst das komische Epos wieder erreichte. Nur in der sozusagen klassischen Zeit des Comments konnte auch der Kampf dagegen eine so wertvolle Form annehmen. In den wertvolleren Werken der Moralisten spürt man immer, daß eine Weltanschauung kämpft, was man selbst von Zachariae nicht mehr sagen kann. — Dabei ist es interessant zu sehen, daß in England John Lyly schon 1578 inhaltlich genau die gleichen Klagen erhebt wie die deutschen Moralisten, wobei nur von spezifisch deutschen Commentformen abzusehen ist. Nach dem Nachwort der späteren Auflagen wurden seine Worte schon damals besonders auf Oxford bezogen; daneben aber hat er sicher allgemein akademische Verhältnisse im Auge gehabt (Er selbst spricht von Padua, Paris, Wittenberg, Oxford und Cambridge). Aus seiner pathetischen Rede sei eine bezeichnende Stelle zitiert (127 ff): “Such playing at dice, such quaffing of drink, such dalliance with women, such dancing,

that in my opinion there is no quaffer in Flanders so given to tippling, no courtier in Italy so given to riot, no creature in the world so misled as a Student in Athens." Die Leute scheuen sich, ihre Kinder auf die Akademie zu schicken (129) — alles wie in Deutschland!

In Deutschland war der erste große Kämpfer gegen studentische Unsitten der Jenaer Professor W. Heider (s. Lexik. Univers., und ADB). Er ist noch nicht frei von den steifen Formen der Gelehrtenliteratur, greift aber mit scharfem Blick und großer Offenheit die Mißstände an. Seine erste bedeutende Rede über dieses Thema ist die „Oratio in Prorectoratu" 1591. Ganz in alter Art teilt er die Schüler (579) in 2 Klassen ein: Gute und schlechte. Bei der Behandlung der schlechten Studenten kommt er aber bald über Moralisationen hinaus: Manche setzen ihren Stolz darein, ihre Gäste halbtot zu saufen, Fenster einzuwerfen etc. — der Professor der Moral zählt dann warnend die Folgen der Trunkenheit auf. Sie treibt auch zu Schlägereien mit ihren schlimmen Folgen. Das Gassaten der Betrunkenen wird besonders geschildert (586) und dabei im Vergleich mit Tierstimmen ein Motiv der Narrenliteratur aufgenommen, das in dieser Zeit für diesen Zweck beliebt wird. Auch die Argumentation wird jetzt häufig, daß sie Kranke, Kinder und Greise um die nötige Ruhe bringen (588 f). Die guten, et re et nomine Studiosi dagegen (591 f) sind ebenso für die Kirche, wie für die Regierung der Staaten und die Erziehung der Jugend nötig — die typische gelehrte Argumentation. Die Rede klingt aus in ein Lob der akademischen Gesetze. — Die Rede zur Einweihung des Gymnasium Casimirianum (1605) sucht die Ursachen solcher Mißstände aufzuzeigen. Zum Teil sei daran der jedes Semester erfolgende Wechsel der Ämter schuld, der keine konsequente Politik gegen die Störenfriede möglich mache. Diese Klage, die wohl ihre Berechtigung haben mag, kehrt in der nächsten Zeit öfter wieder. Sehr freimütig wendet sich Heider dann gegen unfähige Professoren, die z. B. über einem Gegenstand unmäßig lange Zeit verbringen (vgl. dazu Dolch 227), oder aber ihn durchhetzen usw. Ein scharfes Urteil fällt er auch über die Disputationes scholasticae: „Pestem et perniciem omnis eruditionis esse palam asserrere non dubito", was hauptsächlich mit den Mißbräuchen neuerer Zeit begründet wird. Die Disputationen wurden in diesem Jahrhundert und noch lange überall umkämpft, haben sich aber bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts auch an Schulen erhalten. Danach wird die Aufgabe der Schulen, auf die Universität vorzubereiten, behandelt. Ich gehe auf die theoretischen Erörterungen nicht weiter ein, betone aber, daß die Probleme einer Universitätsreform nicht ganz außerhalb unserer Betrachtung bleiben dürfen. Sie haben sich

auch mit der speziell studentischen Satire oft verbunden. — Heiders bekannteste akademische Sittenschilderung, die Hypothesis Scholastici Boni simul et Mali (1607) steht der Gelehrtenliteratur in jeder Beziehung am nächsten. Die schematische Einteilung ist streng durchgeführt; die so beliebten allgemeinen Regeln für das Studium werden ausführlich mitgeteilt; der weitere Inhalt ist mehr moralisierend als schildernd. Der schlechte Student wird charakterisiert durch Gottlosigkeit; er macht Schulden und verführt die Mädchen, indem er ihnen die Heirat verspricht und mit seinem Reichtum prahlt. Er liebt es, „homines plebejos scurriliter picissare (novum enim verbum rei novae affingendum) . . .“ — eine echt burschicose Wortbildung, so daß man sich fast wundert, daß sie sich nicht einbürgerte. Ungelehrt kehrt der schlechte Student mit Schanden heim und muß auf niedrige Art sein Fortkommen suchen — ein typisches moralisches Motiv als Ausklang. — Erwähnt seien noch des Verfassers 2 Reden „De Vulpeculis Scholasticis“ (1614). Sie enthalten aber nichts sprachlich oder sonstwie Interessantes, sondern vergleichen nur scherzhaft Scholastici und Vulpes. Die erste dieser Reden wurde 1702 von J. Chr. Wentzel in Altenburg plagiiert.

Heider war der erste, der so offen von den Zuständen an den deutschen Akademien zu sprechen wagte; nicht umsonst hat sich Meyfart auf ihn als seinen Vorgänger berufen. Wenn etwa Taubmann solche Dinge behandelt, ist der Ton wohl lebendiger, und er gibt wohl auch mehr Einzelzüge der Wirklichkeit — aber zum Moralisten ist er doch wenig geeignet. Die „Oratiuncula de Hercule Academico“ hängt er dem Rechenschaftsbericht über sein Rektorat (1610) an. Sein Vorgänger, erzählt er, habe damals den Hercules erwähnt; daran anknüpfend will er zeigen, daß der Rektor oft an einem Tage mit allen Ungeheuern kämpfen muß, die Hercules besiegte. Schon am frühen Morgen (157 ff) sucht jemand Recht wegen einer Prügelei, die verwickelte Untersuchungen nötig macht — ein Student kann dabei beschwören, „jam tres menses abijsse cum plateam Collegij non viderit“. Dann kommt ein ganzer Haufe von Gläubigern mit einem Studenten (158 f. Einfluß des Corneliusdramas!), die kaum zu einigen sind. Wieder kommen andere, und so geht es weiter. Die Einzelszenen sind sehr lebendig herausgestellt. Später schwenkt der Redner ab und kommt auf die Geschichte der Universität. — Dasselbe Motiv verwandte 1666 der Altenburger Rektor Funccius[65]), zweifellos durch Taubmann angeregt, aber in selbständiger Ausführung. Er ist viel ausführlicher, aber pedantisch trocken und bleibt auch bei Schulverhältnissen stehen.

Ganz ohne Taubmanns Lebendigkeit schreibt Aegidius Albertinus,

der typische religiöse Moralist. In seinem „Thurnierplatz“ (1614) widmet er ein Kapitel den Studenten. Höchst pedantisch teilt er ein: Das Studium des Saufens, Geizes usw. ist böse, das der Tugenden gut. Die studia literarum können sowohl gut wie böse durchgeführt werden. Der gute Student ist fromm und fleißig; der schlechte dagegen besucht nur „Wirths, Tantz, Spiel vnnd noch wol ärgere Häuser“ und kehrt endlich „lähr an scientzen“ zurück. Besonders wird schon vor den französischen und italienischen Akademien gewarnt (172); doch bleibt auch das unfruchtbar, weil Albertinus den nationalen Gesichtspunkt noch nicht kennt. — Ganz anders ist wieder Andreaes „Menippus“ (1617). Den Verfasser habe ich charakterisiert. In an die alten Schülergespräche erinnernder Form kämpft er gegen den Wissenschaftsbetrieb seiner Zeit. Er sucht ihn durch spitzfindige Disputationen (Dialg. 15, 7, 23 u. ö.), Überschätzung der Dialektik und Rhetorik (25), Einstreuen griechischer Wörter (59) u. dgl. lächerlich zu machen. Damit wird sittliche Kritik verbunden: „Hactenus quidem erravi, cum philosophos scientes, et medicos salubres, et jurisperitos justos, et Theologos religiosos credidi . . .“ (S. 35). Der ganze vielgerühmte Fortschritt der Wissenschaft habe den Menschen nur Unglück gebracht (Dial. 79). Das sind alles Motive, die schon im Turbo begegneten; sie gehören in den Kreis der Universitätsreform. Dabei ist nicht zu übersehen, daß in diesem Zusammenhang auch das Leben eines liederlichen Studenten behandelt wird (Dial. 76); er rühmt sich, wieviel Geld er verbrauchte, und wird darauf verwiesen, wie sauer seine Eltern das Geld verdienen. Ein Zusammenhang mit dem Zustand der Hochschulen ist nicht ausgesprochen, aber sicher gedacht; konnten sie doch im Sinne des Verfassers durchaus nicht zu wissenschaftlichem Streben reizen. Die Angriffe Andreaes haben einen „Antimenippus“ des Tübinger Professors Bucher herausgefordert (1617). Er hat den Standpunkt seines Gegners allerdings nicht tiefer erfaßt; er sucht nur nachzuweisen, daß die Gelehrten nützlich und sittlich hochstehend sind, und wendet sich dann speziell theologischen Streitfragen zu. —

Inzwischen hatte die Entwicklung des Pennalismus allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Rostock wurde zuerst eine Zentrale des Kampfes dagegen, was z. T. daran lag, daß die Zustände dort besonders schlimm waren[66]). Schon E. Lubinus (s. ADB) widmete eine seiner Declamationes Satyricae (1618) den Academiarum Pestes. Nach heutigem Sprachgebrauch können diese Produkte kaum als satirisch gelten; es sind lange kunstvolle, moralisierende Gedichte. Er tadelt u. a. die unwürdigen Zänkereien bei Disputationen — solche Gedanken gewinnen an Verbreitung — und wendet sich dann den Scoristen zu, der Teufels-

brut, die sich wie Wölfe auf die Neulinge stürzen und sie mißhandeln. In der Ausführung ist das uninteressant und wenig wirksam. Kräftiger geht Joh. Quistorp in seiner Rektoratsrede, also bei einem offiziellen Anlaß gegen die Schoristen vor (1621). Seine Rede erwähnt auch Meyfart (S. 130) mit Beifall. Freilich, das kann vorausgeschickt werden: Geholfen haben diese ersten Angriffe wenig; der Pennalismus stand auch in Rostock erst in den 40er Jahren (zu Schröders Zeit!) in voller Blüte. Auch Quistorp vergleicht die Schoristen zunächst mit Wölfen — wie mehrmals bemerkt, stammen solche Tiervergleiche aus der Narrenliteratur. Sie stürzen sich auf die Neulinge und rauben ihnen Geld und Habe; mitleiderregend werden die armen Eltern geschildert. Aber anders als die Wölfe wenden sie sich besonders gegen ihresgleichen: Gegen die Gesetze haben sie sich in Nationen organisiert. Durch ihr nächtliches Gebrüll sind sie Ochsen zu vergleichen; wegen ihrer Grausamkeit gegen die Pennale, von der Beispiele gegeben werden, sind sie Tyrannen zu nennen. Schließlich sind sie Luciani impietate, weil sie ihre Professoren und die Akademie nicht achten. Wer sie abschaffte, würde ewigen Ruhm verdienen! Quistorp liegt in erster Linie das Gedeihen der Universität am Herzen; die Darstellung gibt aber so klare Bilder und ist so scharf im Ton, daß sie trotz der etwas steifen Einteilung manchmal schon an Meyfart erinnert. Seine Rede über die Nationen bleibt dagegen im Allgemeinen stehen. Das ist verständlich; die Nationen wurden ja erst dadurch gefährlich, daß sie Unsitten wie den Pennalismus und die Saufereien großzügig organisierten. Gegen einen Zusammenschluß der Landsleute war sonsts nichts einzuwenden.

Die Schriften von Lubinus und Quistorp sind im ganzen ihrer Zeit voraus. Die meisten Zeitgenossen beschränken sich noch auf allgemeinere Themen[67]). Lotichius (s. ADB) behandelt in einem Dialog das Verhältnis des Studenten zum Kriegsdienst, den wir öfter als Ende verbummelter Studenten kennen lernten[68]) (1625). Die Zeit ist den Musen nicht günstig, überhaupt bringt das Studium viel Mühe ohne Reichtum. Aber die Götter verleihen Sieg über alle Anfechtungen; Weisheit geht über Reichtum und bringt auch Ansehen. Nach Form wie Inhalt ist das Gelehrtendichtung: Eine Empfehlung des Studiums im Zusammenhang mit einem neuen Problem. Nicht anders steht es mit seiner „Oratio super ... Academiarum in Germania periculis" (1631). Nach langer geschichtlicher Einleitung kommt er zu der gegenwärtigen „scythica barbaries" auf den Hochschulen, die die Eltern oft bereuen läßt, daß sie ihre Kinder studieren ließen (67 f). Als warnendes Beispiel wird angeführt, wie sich die Erfurter Bürgerschaft „justo

furore“ an den tumultuierenden Studenten rächte (75 f). Bei ihren wüsten Gelagen rufen die Studenten so oft „inferno isti Jovi“, daß er sie wohl demnächst holen wird. Trotz dieser tröstlichen Aussicht ziehen wir den mutigen Angriff des Quistorp vor, der wirklich die Hand auf die Wunde zu legen wagte. Indessen wurden auch Lotichius' Klagen wirksam; noch 1714 zitiert sie G. S. Treuer (S. 14). — Ein typisches Erzeugnis der Gelehrtenliteratur ist auch das 'Gespräch mit Hans Pumbsack' (zuerst 1627), das ich nur kurz erwähne. In einem Gespräch zwischen Philomusus und dem Bauern Pumbsack soll die Verachtung der Wissenschaft bekämpft werden. Der Bauer erinnert an Stellen bei Schoch mit seiner Charakteristik des Studentenlebens, „dar et hergeit, floricoes, kanticoes, rundar, laeti sodals, heruth du Pennall, darna wenn wi dicke sind, so scherffe thor Jungfer . . .“ etc. —

1636 tritt mit Meyfart der schärfste Gegner studentischer Unsitten auf den Plan. Er war unbedingt der einflußreichste. Anerkennung wie Anfeindung blieben ihm nicht versagt, ja, der Streit darüber dauert bis in die neueste Zeit fort. P. Hoffmann gehört zu denen, die die Studenten gegen ihn in Schutz nehmen zu müssen glauben (417 f). Er nennt ihn einen engherzigen Moralisten, der alles „zu schwarz und grämlich“ sieht und „in der gröbsten und unflätigsten Weise“ auch auf harmlose Vergnügungen schilt. Der streitbare Theologe hätte sich kaum eine bessere Anerkennung seines Schaffens gewünscht, als daß er noch nach Jahrhunderten als gefährliches Subjekt bekämpft wird! Denn eine Kampfschrift ist die „Christliche Erinnerung“ und will es sein. Und wer achtet in der Hitze des Kampfes auf genau abgewogene Formulierungen! Bei Meyfart spricht auch mit, daß er Gelehrter ist. Gewisse Motive, wie Polemik gegen das Spazieren und Lautenschlagen, sind geradezu Tradition der gelehrten Moralisten seit Hugo von Trimberg, wobei natürlich jeder nur an die damit verbundenen Mißbräuche dachte; auch Moscherosch nahm sie auf, weshalb Hoffmann gar diesen echt deutschen Mann zu einem finstern Zeloten umfälschen will! Daß Meyfart keine gewählte Sprache hat, ist nicht zu bestreiten; der gelehrte Theologe erinnert hier an den volkstümlichsten Satiriker seines Jahrhunderts, Abraham a St. Clara. Das entsprach dem Geschmack der Zeit; man sollte lieber anerkennen, daß Meyfart nicht in der dünnen Luft der Gelehrtendichtung fern der Wirklichkeit schweben blieb! Wir haben genug von den bestehenden Zuständen kennen gelernt, um zu wissen, daß da mit zierlichen Hexametern nichts auszurichten war. — Meyfart kämpft in erster Linie als Christ. Das liederliche Leben der Studenten ist ihm Sünde. Damit ist vereinigt der Gesichtspunkt des Akademikers, der die Hochschulen selbst bedroht sieht; außerdem

glaubte er als Patriot die Not des Vaterlands zum Teil auf den Verfall der Akademien zurückführen zu müssen (Widmung). Seinen Hauptgegner sieht er im Pennalismus und zieht gleich mit aller Wucht vom Leder gegen die (7) „garstigen und scheußlichsten Bacchanten, die tölplichsten Grobianen vnd Rusticanen, die faulesten Sauff-Ochsen und Freßwölffe, die etliche Jahre auff Universitäten gelegen, nicht adjective et substantive, nicht nominaliter vnd adverbialiter, nicht consonanter vnd vocaliter gelehrt seyn, sondern die Gelder jhren armen Geschwistern abgestolen vnd verzehret, mit den feigen Hasen in Wehren vnnd Waffen umbgeschweiffet, hie vnd dort in heimlicher Büberey vnd Sodomerey sich gewaltzet haben." Dies gleichzeitig als Probe für die herzerfrischende Grobheit seines Stils, den er nun aber keineswegs durchweg, sondern nur an den Kernstellen verwendet. — Aus dem umfänglichen Werk (über 500 S.) kann ich natürlich nur einzelnes herausgreifen. Zuerst gibt er eine Geschichte der Schulen von der Zeit der Sintflut an und führt dabei die gegenwärtigen Zustände im Grunde auf die päpstliche Mißwirtschaft zurück, für die als Beispiel die Disputationes Quodlibetariae genannt werden. So wurden die Studenten verdorben: „Woher haben die Possenreißer jhre meiste Schwencke vnd Historien? von denselbigen Studenten. ... Worvon seyn die garstigen Bücher vnd vnflätigen Schrifften geschmücket? von den Exempeln der vorgemeldeten Studenten." (81) Eine beachtliche literaturkritische Betrachtung, die für den Weitblick des Verfassers zeugt; kein anderer Moralist dieser Zeit nahm solche Bemerkungen auf! Daß sich in den Schwankbüchern usw. mit Vorliebe unsaubere Witze und Liebesgeschichten an Studenten knüpften, können wir bestätigen; freilich war es noch nicht so ausschließlich der Fall wie ein Jahrhundert später in den Romanen. Die Reformation, fährt Meyfart fort, hat dem Unwesen gesteuert; jedoch der folgende Hader der evangelischen Kirchen hat die Studenten erst recht an Streitereien und Tumulte gewöhnt (100 ff, 123). Die Ausgeburt der neuen Entsittlichung ist der Pennalismus. An einem Beispiel werden die Drangsale eines jungen Studenten eindringlich geschildert. Verwüstend stürmen die Peiniger auf Aretins Stube, er muß zu saufen schaffen, ein herbeigeholter „Martermeister vnd Peiniger" vexiert ihn (nach dem Vorbild der Deposition scheint es auch für den Pennalismus Spezialisten gegeben zu haben), er muß die niedrigsten Aufwärterdienste tun. Die Szene läßt an drastischer Darstellung nichts zu wünschen übrig. Danach wird die Kleidung der „Alamodische Studenten" geschildert (136 f), die die Kriegsknechte nachahmen und durch zerschnittenes Wams und kurzen Mantel gegen die guten Sitten verstoßen. Alle solche

Unsitten und auch der Pennalismus, muß Meyfart gestehen, blühen besonders bei den Theologen (144 ff). Die Schuld liegt z. T. bei den Rektoren, die gar nicht oder ungeschickt durchgriffen; die Professoren haben oft selbst mit den Studenten gesoffen und geschwärmt (166 f. vgl. Schlingschlangschlorum!). Zur weiteren Schilderung der liederlichen Studenten wird dann der 2. Teil von Heiders Hypothesis Scholastici in ziemlich freier Übersetzung eingeschaltet (213—31). Ein Vergleich zeigt, daß da verschiedene Temperamente schrieben; Meyfart verschärft alles, ist hastiger im Satzbau und krasser, gehäufter im Ausdruck, so daß unter seinen Händen erst Heiders Rede ganz als Kampfschrift erscheint. Daran anschließend werden schon berührte Motive weiter ausgeführt: Das „Belialskind" ist unehrerbietig gegen Professoren und Bürger und zeichnet sich auch durch Hurerei und Mordlust aus. Manche edle Naturen haben die Schoristen gleichsam gemordet (259); anderen raubten sie gar die Vernunft: Ein Pennal meinte, wenn er stürbe, so käme er als unrein nicht in den Himmel (vgl. Discursus Theoretico-Pract. 12). Für die Schuld der Professoren wird Heiders Coburger Rede zitiert (268 ff, 316). Nach der Ansicht mancher Leute ist der Pennalismus aus der Deposition hervorgegangen; auch diese ist jedenfalls nur „Affenwerck" und verwerflich (326 ff). Mit schärferen Strafen und Vorbeugungsmaßnahmen müßte gegen den Pennalismus eingeschritten werden. Schließlich (456 ff) wird mit Beispielen erzählt, daß die Agierer gewöhnlich in den niedrigsten Berufen enden. — Ich habe hier nur die Hauptpunkte herausgegriffen, die Meyfart selbst besonders herausstellte. Seine Schrift ist an sich zu lang; sie hat viele Wiederholungen und nebensächliche Einschübe. Aber Meyfart ist von seiner Aufgabe sozusagen besessen; er will sich nicht nur den ganzen Grimm vom Herzen schreiben, sondern vor allem den Leser überreden. Seine ganze Schreibweise ist rhetorisch bedingt. Allgemeine Moralisationen meidet er durchaus; stets weist er auf konkrete Schäden hin. Seine Gesinnung verdient unzweifelhaft höchste Achtung, und seine Mittel rechtfertigt gewissermaßen das Aufsehen, das sein Buch erregte. — Seine schon erwähnte frühere Daniel-Predigt (1633) beschränkte sich noch mehr auf allgemeine Moral; der scharfe Ton begegnet dort nur in der Vorrede.

Wenige Jahre später erschien dann das Werk, das in anderer Art ebenso trefflich die akademischen Mißstände bekämpfte: Moscheroschs Gesichte. Über diese berühmte Satire brauche ich Allgemeines nicht zu sagen. Der Anlaß ist für Moscherosch immer seine patriotische Gesinnung, die sich eng mit evangelischer Frömmigkeit verbindet; alle Werke Meyfarts zitiert er mit Vorliebe. Verstreut findet sich in den

Gesichten mancherlei über Studenten und Akademien, z. T. aus dem Kreis der Universitätsreform (gegen die gebräuchliche Art des Doctorierens 175, gegen die Gradus 212), z. T. auch Sittenschilderung (einige „dolle Studenten“ balgen noch auf dem Weg zur Hölle; macaronische Zeilen 128). Alles das fällt aber wenig ins Gewicht gegen seine Darstellung zweier großer Themen: Des Pennalschmauses und des Alamodewesens. Das Saufgelage schildert er in einem packenden Bilde (424 ff). In einem großen Saal gewahrt er ein wüstes Durcheinander, aus dem sich die Saufgesellschaft herausschält. Sie trinken aus Schuhen, Schüsseln und andern ekelhaften Geräten, „der eine fraß Gläser, der andere Treck“, Verbrüderung und Schlägerei folgen unmittelbar. Die armen Pennäle müssen ihnen aufwarten und werden durch Lieder verhöhnt. Manche stürmen mit dem Degen umher, werfen Fenster ein, schlagen sich. Andere saufen auf allerlei künstliche Arten, um alsbald alles wieder von sich zu geben. Das zieht wie eine höllische Vision vorüber, und man versteht danach die harten Fluchworte, die der Verfasser ihnen zuschleudert: Sünde ist es, so der Eltern Schweiß zu verprassen und die von Gott verliehenen Gaben zu verderben. Es ist dieselbe Stimmung, die Meyfart sagen ließ, gegen die Schoristen müsse ein Christ beten! — Die Polemik gegen Fremdtümelei ist mehr von patriotischen Erwägungen getragen. Den Alamodestudenten führte er schon gelegentlich ein: „Und er hatte aus allen Wälschen Völckern etwas an sich von Trachten, außgenommen ein Teutsch Mul und ein unteütsches Hertz“ (498). Das Gesicht vom Alamodewesen geht mehr auf Hofleben u. dgl.; „Hanß herüber“ dagegen beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Besuch ausländischer Hochschulen, ferner mit Schulfüchserei. Gute Künste und Tugend kann man in Deutschland lernen; wer in Fremdwörterei und logische Spitzfindigkeiten seinen Stolz setzt, nützt Gott und dem Vaterland nichts. Dieser Studententyp wird in Laelius und Mutius Jungfisch vorgeführt. Dazwischen kommt wieder Schilderung der Gelage hinein, mit Angabe von Trinkliedern (209 ff) und Darstellung des großen Katzenjammers (232) — man denkt bei diesen Szenen öfter an Multibibus. — Moscherosch wirkt besonders durch die unerbittliche Klarheit seiner Darstellung, die, wie Meyfart, immer nur dort eingreift, wo wirkliche Mißstände bestanden, ohne sich mit allgemeinen Klagen aufzuhalten. Auch sein Werk fand große Beachtung. Wenig gibt dagegen seine „Insomnis Cura Parentum“, auch wo sie sich mit Fragen des Studiums beschäftigt, weil sie in ihrer ganzen Anlage auf Moralisation eingestellt ist.

Neben diesen großen Werken darf man die unermüdliche Kleinarbeit des Predigers Schröder in Rostock (s. ADB und Matrik. Rostock)

nicht geringschätzen. Ja, es erforderte wohl noch mehr persönlichen Mut, die Kanzel mitten unter den verrohten Studenten zu besteigen, von denen ihm sehr reale Gefahren drohten (Friedenspos. 55). Seine größte Predigt, die „Friedensposaune", kann sich auch neben den bekannteren Leistungen durchaus sehen lassen (1640). Unter seinen Vorgängern nennt er Quistorp und Meyfart; besonders der letzte hat ihn offensichtlich beeinflußt. Die Mahnung zur Abhilfe richtet er besonders an die Fürsten. Kritik am Unterricht mischt sich ein, wenn er „sophistisieren und scoristisieren" bündig zusammenstellt. Er schildert dann ausführlich mit scharfen Ausdrücken, wie die älteren Studenten die Neulinge zu „mehr denn türckischer Dienstbarkeit" zwingen und durch Saufereien und ekelhafte Trünke um ihre Gesundheit bringen. Auch den Bürgern machen sie sich verhaßt, indem sie wie Tiere lärmen, ihre Häuser stürmen, sie mit Spottnamen belegen und sogar Pasquille schmieden — schon jetzt tritt dieses Motiv auf, das bald in Wirklichkeit wie Literatur so bedeutsam wurde. Auch das Saufen und sein Comment (56) werden eingehend behandelt. — Neben diese Leistung stellte Schröder zahlreiche andere Schriften. 1641 und 42 gab er Stellen aus Meyfarts Werk mit mahnenden Vorreden heraus. In seinem „Hertzwecker der vollen Brüder des reichen Schlemmers" (1642) wendet er sich besonders an die „Sauff Studenten vnd National Gesellen". Sein zur Modesatire gehörender „Hoffarts-Spiegel" (1643) macht besonders auch die Tracht der Studenten lächerlich: Unter ihren Perücken schauen sie aus wie Eulen und verstecken sie sich wie Mörder; sie tragen Federn wie Kriegsknechte und (Favor-)Bänder wie Narren usw. Im „Speculum Disciplinae Ecclesiasticae" (1643) will er aus Luther beweisen, daß die „Titul-Studenten", Schoristen und Vorsteher der Nationen als Gottesverächter vom Abendmahl auszuschließen seien. Des Straßburgers J. Schmit Predigt „Mordspiegel" versieht er (1644) mit einer Vorrede, in der er den Pennalismus, liederliche Kleidung, besonders aber das Raufen angreift. Überall hat er mit anerkennenswertem Eifer die Gedanken seiner Vorgänger kolportiert und selbständig nach allen Richtungen ausgeführt.

Es ist wohl an der Zeit, für einen Augenblick Umschau zu halten. Was hat die Gattung der Moralschriften, die sich früher durch allgemeine Klagereden oder noch besonders durch engstirnige Weltabgewandtheit unangenehm auszeichnete, inzwischen erreicht? Kurz gesagt: Den Anschluß an die Wirklichkeit. Das nur macht die zuletzt besprochenen Werke so erfreulich und wertvoll, daß sie die bestehenden Zustände klar sehen und sie nicht aus irgendeiner idealen Ferne, sondern mit den Mitteln der Wirklichkeit bekämpfen. Freilich haben die

Tatsachen das Ihrige getan, sich bemerkbar zu machen! Trotzdem waren aber noch keineswegs alle Schriftsteller so weit vorgedrungen. Als naheliegendes Beispiel nenne ich nur den Joh. Schmidt, dessen Predigt Schröder herausgab[69]). Schon dort ist in Schröders Vorrede ungleich mehr Wirklichkeitsnähe als in der ganzen Predigt; noch bezeichnender für ihn aber ist sein „Geistlich Schulbrunnen", nicht weniger als 5 Predigten zum Jubiläum des Straßburger Gymnasiums, die so abstrakt wie nur möglich den Wert der Studien, Aufgaben der Lehrer und Schüler usw. behandeln (1638).

Da erkannten diejenigen die Forderung der Zeit schon besser, die das Vorbild der großen Geister nachahmten. Sannio (= Prueschenk von Lindenhofen. s. ADB) benutzt die Form der Traumsatire, um die Zustände an den Akademien zu behandeln, deutlich unter Moscheroschs Einfluß stehend, aber mehr spöttisch als pathetisch (1659). Von Schulszenen geht die Traumwanderung folgerichtig zu einer Depositionsszene über (19 ff); möglichst abstoßend werden die einzelnen Verrichtungen geschildert. Damit nimmt auch die Satire den Kampf gegen diese Institution auf; Sannios Schilderung geht an Schärfe über Meyfarts kurze Ablehnung hinaus. In satirischen 'Leges Academicae' wird das liederliche Studentenleben empfohlen (23) — man beachte, wie die Fehler weiter studentischer Kreise immer mehr auf die Akademien verallgemeinert werden! Es war keine leere Redensart, wenn Meyfart klagte, daß die Akademien in Verruf kämen. Prueschenk schildert dann im einzelnen das Treiben der liederlichen Studenten (24 ff), besonders das Gassaten, aber auch unehrbare Kleidung u. dgl. Ausführlich, in nur nicht mehr neuer Weise wird ein Pennalschmaus dargestellt (27 ff), das auch schon üblich gewordene Bild der Armen Eltern taucht auf (33). Der Rest der Schrift beschäftigt sich mit schlechten Philosophen, Ärzten und Juristen. Sie ist in den Motiven ziemlich reichhaltig und auch darstellerisch nicht schlecht, wenn auch wenig original. — Von Moscherosch sind auch des vortrefflichen niederdeutschen Satirikers J. Lauremberg Scherzgedichte (1652) beeinflußt. Bei ihm ist wieder der patriotische Gesichtspunkt besonders wichtig; so geht er auch nicht auf studentische Sitten ein, sondern polemisiert nur im Zusammenhang des Alamodewesens gegen den Besuch ausländischer Hochschulen. Ein junger Westfale reist nach Frankreich (54 ff), um dort „Discours und Complimenten" zu studieren. Seine Bildung äußert sich dann hauptsächlich in Fremdwörterei; sein Koch bereitet ihm dafür eine ebenso bunt gemischte Suppe. Das ist keineswegs so dürftig, wie es nach der Inhaltsangabe scheinen mag; Lauremberg weiß seine Gedanken vor trefflich drastisch klar zu machen, wie schon das Bild der Sprachen

suppe zeigt. In einer lateinischen Satyra hatte Lauremberg schon 1630 den Niedergang der Studien beklagt; hier nahm er vielleicht mehr Motive auf, läßt aber die volkstümliche Anschaulichkeit vermissen. Schon die Einkleidung, eines der üblichen Gespräche zwischen Apoll und den Musen, ist wenig fruchtbar (nur der Schluß zeigt dabei Humor). Er führt aus, daß die wohlhabenden Junker dem Fechtmeister viel mehr Zeit widmen als dem Professor, der vor fast leeren Bänken liest; auch in nie dagewesenen Kleidern suchen sie ihren Stolz. Leider wird alles zu allgemein und breit vorgetragen. —

Ich habe mehrmals festgestellt, daß der Kampf gegen studentische Unsitten sich mit Kritik an den Universitäten verband. Das konnte ja auch kaum ausbleiben. Meyfart erwähnt es mit Recht: Die Hochschulen, die mit solchen vielerörterten Zuständen nicht fertig werden konnten, mußten allmählich bei den Außenstehenden als Pflegestätten des Lasters verschrien werden. Die Erregung der öffentlichen Meinung fand ihren literarischen Ausdruck im Schupp-Schmidtschen Streit. Ihn bis in alle Einzelheiten zu verfolgen, hätte keinen Sinn; die persönliche Kampfesweise, die von Anfang an mitsprach, drängte sich in den zahlreichen pseudonymen Broschüren der Parteien immer mehr in den Vordergrund. Doch zeigt schon ihre große Zahl (man findet sie bei Erman-Horn) ebenso wie die häufigen Erwähnungen des Streits (bei Schlingschlangschlorum, Beer usw.), daß seine Bedeutung für diese Zeit kaum überschätzt werden kann. Die Auseinandersetzung begann mit Schupps „Freund in der Noth“ (1657). Dieses Werk ist auch für sich interessant; in Schupp spricht nicht nur ein begabter Prediger, sondern auch ein kluger Weltmann. Er gibt hier Lehren eines Vaters an seinen Sohn, der auf die Universität ziehen will. Vieles, wie die Wahl der Freunde usw. wird allgemein mit frommen Sprüchen behandelt. Dazwischen aber plaudert der alte Herr gemütlich von seinen eigenen Erfahrungen. Wie stolz war er, als er nach dem Pennaljahr ein richtiger Student wurde, und wie stolz gar, wenn er mit seinem Latein einem gelehrten Mann ein paar Verstöße gegen die Grammatik nachweisen konnte! Inzwischen hat er freilich eingesehen, daß es keine größeren Narren gibt als gelehrte Narren. Weiter warnt er den Sohn, sich eher eine ‘Quarr’ als eine Pfarr anzuschaffen — Motive des Berufslebens finden jetzt erhöhte Beachtung. (Unter denselben Schlagworten erschienen später noch besondere Schriften!) Besonders muß er aber den Sohn warnen, sich im liederlichen Studentenleben zu verlieren. Mit dem Pennalismus wird er sich schon abfinden müssen (seculi moribus . . . morem gerere); aber er selbst soll nicht dergleichen treiben. Denn Dr. Meyfart hat Recht: Die Schoristen werden meist

„Ertz-Bernhäuter". Und weiter: „Ich rathe dir treulich, daß du dich nicht lang auff teutschen Universitäten auffhaltest." Lieber sieh dich am Hofe etwas um; aber auch im Gespräch mit einem Kaufmann oder Schiffer kann man mehr lernen, als wenn man lange in pulvere scholastico herumsitzt. — Man muß die Argumentation erst einmal im ganzen sehen, um ihre Eigenart zu erkennen. Daß Schupp gegen Schulfuchserei oder Pennalismus Stellung nimmt, ist ja nichts Neues. Aber auf Kampf kommt es ihm gar nicht an. Als Weltmann soll man sich damit abfinden und im übrigen möglichst bald seine Bildung dort suchen, wo man sie unbehindert von den Mißständen der Akademien finden kann. Man erkennt hier sehr deutlich, daß erstmalig ganz kraß die Verantwortung für die Unsitten der Studenten den Akademien zugeschoben wird.

1659 ließ dann Bernh. Schmidt (s. Joecher u. Matrik. Wittenberg) seinen „De reputatione academica studiosi inconsiderati discursus" erscheinen. Er will darin zeigen, daß viele Studenten in verwerflichen Dingen ihre Reputatio suchen, und deshalb als Prediger wie als Professor seine Warnungen aussprechen. Schmidt ist kein schöpferischer Geist, faßt aber die oft behandelten Motive mit lobenswertem Eifer zusammen. So bekämpft er die Levitas Vestium (20), das Glücksspiel bei dem der Schweiß der Eltern vergeudet wird. Er schildert (21 ff) die Saufordnung und das Toben der Betrunkenen, die Fenster einschlagen und Bürger anfallen; auch den Duellen widmet er lange Ausführungen (31 ff). Hart verurteilt er die Pennalvexationen (63 ff). Am Universitätsbetrieb selbst mißbilligt er das spitzfindige Disputieren. Soweit ist das eine ganz ordentliche Kampfschrift, die Schupps Ansichten zwar fern steht, aber doch nicht widerspricht; Schupp hatte gegen die Bekäpfung der Mißstände, die er z. T. ebenfalls tadelte, sicher nichts einzuwenden (S. 68 zitiert ihn Schmidt auch gelegentlich des Pennalismus). Doch Schmidt hat noch mehr zu sagen, und das äußert er in direkter Polemik gegen Schupp (69 ff). Besonders hat ihm der Satz mißfallen, daß man nicht lange auf deutschen Universitäten studieren solle. Schmidt ist seinem ganzen Wesen nach Gelehrter, wie schon die lateinische Sprache und auch der Stil zeigt; und so sieht er sich zur Verteidigung der Hochschulen gedrängt. Stets seien große Gelehrte nur auf Schulen gebildet worden, und unmöglich könne man von jemand besser lernen als von den Professoren, die ihr Leben der Verbreitung der Wissenschaft gewidmet haben. Auch das empört ihn, daß sich Schupp gerade gegen die d e u t s c h e n Universitäten wandte (allerdings tut er Schupp darin Unrecht. Dieser wollte nicht die ausländischen Hochschulen auf Kosten der deutschen herausstreichen)

Noch einige Einzelfragen erörtert er in Polemik gegen Schupp, die wir hier übergehen können. Alles ist in den Beweggründen unverächtlich und maßvoll im Ton. Besonders betone ich noch das deutliche Streben des Gelehrten, zwischen studentischen Sitten und Hochschulen den Trennungsstrich wieder zu ziehen, der immer mehr und besonders von Schupp verwischt worden war. Die Mißstände hat er scharf genug getadelt; aber das ist etwas Äußerliches, das ausgerottet werden kann. An der Idee der Hochschule darf nicht gerüttelt werden.

Man kann sich eines Kopfschüttelns nicht erwehren angesichts der Flut von Beschimpfungen, mit der Schupp noch 1659 gegen seinen Gegner losbricht. Ein so verdienstvoller Mann er sonst gewesen sein mag: Eine sehr wesentliche Eigenschaft war bei ihm die Eitelkeit, und die hatte Schmidt empfindlich verletzt. In der „Ersten und Eylfertigen Antwort" zeigt sich sein Charakter im übelsten Licht. Da heißt M. Bernd ein Schuelfuchs, ein Bacchandt, ein Schulfuchsischer Narr — die Wortwahl ist nicht uninteressant; Schupp hat gemerkt, daß in seinem Gegner ein Vertreter der Gelehrten sprach! Er sucht (so schnell hat er seine eigenen Lehren vergessen!) seinen Stolz darin, Schmidt schlechtes Latein nachzuweisen, wobei er selbst offenbare Druckfehler heranzieht. Ja, er scheut sich nicht, ihm mit den Fäusten der Studenten zu drohen (38 ff. vgl. a. Schupps Anhänger Fileno S. 5). Doch diese unerquicklichen Dinge wollen wir beiseite lassen. Im übrigen sucht er seinen Standpunkt zu verteidigen. Keineswegs wollte er die Gelehrten an den Universitäten beleidigen (30 ff); aber es gibt doch auch in den Städten viele geschickte Leute, die es nur verschmähen, sich für ein lumpiges Gehalt als Professoren anstellen zu lassen — solche versteckten Hiebe richtet Schupp öfter noch gegen die Akademien! Er erzählt von einem „Eysenfresser", der auf Akademien nur sein Geld vergeudete (54) und schildert mit einer Anleihe bei Taubmanns Herculesrede die Mühen des Rektors mit den Studenten (57 ff). Schmidt sei vielleicht ein Hofmeister, der nur für den Besuch der Universitäten eintrete, um dort mit seinen Schülern recht liederlich leben zu können? Wieder eine Bosheit gegen den Gegner sowohl wie gegen die Hochschulen! Dabei gesteht er selbst, daß sein „Freund" unliebsames Aufsehen erregte. Das Gerücht geht, die Universität R (Rinteln?) werde ihm „an Halß gerathen" (47 f) (vgl. Sendschreiben S. 5). Schupps Stellung ist damit so eindeutig klar geworden, daß ich Kleinigkeiten der Polemik in seinen andern Schriften übergehen kann. Nur der spätere (o. J. erschienen) „Discurs von der eingebildeten Academischen Hoheit . . ." ist noch beachtenswert. In Form der Traumsatire verhöhnt er neuerlich Schmidts (den er in boshafter Verdrehung

des Titels den Studiosus Inconsideratus nennt) „Reputatio“. Dann dreht er mit wirklich bewundernswerter Geschicklichkeit den Spieß um: „Er [Schmidt] hechelt und ziehet hefftig und grausam hindurch die große Freyheit auff den Universitäten . . .“ (847). Mit erstaunlicher Dreistigkeit will Schupp den Gegner in seine eigene, gefährlich gewordene Stellung hineinlavieren! Die Broschüren seiner Anhänger übergehe ich, weil sie meist in persönlichen Anwürfen gegen Schmidt aufgehen. Für Schmidt trat mit einer maßvolleren Schrift der 'Thurius Maradryon' ein. Schmidt selbst verteidigte sich 1659 mit einem eigenen Traktat. Er sucht sich den Kampfmethoden seiner Gegner anzupassen: Schupps Pseudonym Antenor verändert er in Antenarr, wirft ihm fehlerhafte Rechtschreibung vor, appelliert seinerseits an die Leipziger Studenten, die sich nicht zu „Banditen-Verrichtungen“ brauchen lassen würden usw. Aber auf diesem Gebiet kam er nicht mit; überall bleibt er in die Rolle der Verteidigung gedrängt. Die Anhänger Schupps haben ihn überschrien und zum Pasquillanten gestempelt, der er ganz sicher niemals war. Wie Schupp in der Dedication der „Ehrenrettung“ sagt, wurde Schmidts Schrift in Hamburg verboten (vgl. Fileno S. 37), und bis in neueste Zeit liest man nur von einem Studiosus Inconsideratus, der die Academien beleidigte und von Schupp gebührend abgefertigt wurde. Doch scheint auch Schupp Stillschweigen auferlegt worden zu sein. In der Dedication der Ehrenrettung berichtet er, daß der Rat seine Schmähschriften mißbilligte; und daß er es später in überlegener Weisheit verschmähte, mit seinen Angriffen fortzufahren, wie seine Freunde es darstellten (Fileno S. 6), ist bei seinem Temperament höchst unwahrscheinlich. Der Zorn der Akademien wird ihn schließlich doch getroffen haben.

Als die Hitze dieses Kampfes mit den Jahren verraucht war, brachte Schupp noch einmal, vorsichtiger formuliert seine Thesen vor im „Unterrichteten Student“. Dazu macht er aber jetzt viel mehr als früher gegen studentische Unsitten Front. Er sagt selbst, daß er früher nicht so scharf aufgetreten sei (349); „Allein, die Kerle auff Universitäten werden nun gar zu doll“. Die Deposition, die jetzt ziemlich allgemein angegriffen wird, und das „verfluchte Pennalwesen“ bekämpft er mit eingehender Darstellung. Er ruft jetzt sogar nach einem Fürstenbund, der das Unwesen „bey Leib und Lebens-Straff“ verbieten soll (394)[70]). Man kann daran klar ermessen, wie schlimm sich die Zustände noch in den letzten Jahren entwickelt haben müssen! Von Moscheroschs Richtung nimmt er Polemik gegen den Besuch ausländischer Hochschulen auf (374, 390); von neuen Motiven erörtert er die Überfüllung der Hochschulen und die Bildung einer Masse von beschäf-

tigungslosen Akademikern (56 f. 620. Auch Lauremberg gebraucht sprichwörtlich „mehr als to Hamburg Licentiaten“ S. 61. Vgl. a. Lund 165). —

Die mehr predigtartige Richtung der Schriften über Studenten setzte inzwischen Kindermann fort, besonders mit dem „Christlichen Studenten“ (1660). Er gibt fromme, etwas pietistische Ermahnungen, weiß sie aber dadurch lebendig zu gestalten, daß er von einer drastisch geschilderten Szene, dem Treiben eines Wittenberger Studenten ausgeht. Saufereien, Glücksspiele, Duelle behandelt er dann in Gesprächen mit diesem Studenten; er trennt dabei recht vernünftig erlaubte Ergötzung von Mißbräuchen. Vom Pennalismus berichtet er im 3. Buch nach eigenen Erfahrungen, scheint ihn aber für nicht so gefährlich zu halten; mag sein, daß der Kampf dagegen in Wittenberg schon mehr Frucht getragen hatte als anderswo. Übrigens zitiert er Meyfart mehrfach. Schupp gibt er darin recht, daß man die Welt besser am Hofe als an Akademien kennen lerne. — Seine Schrift „Wollüstige und verstandlose Jugend“ (1664. Anonym erschienen, Zuschreibung nicht ganz sicher) gibt weniger. Es ist ein echt pietistisches Werk. Mit vielen Klagen erzählt er, wie er als Student aus Hoffart in liederliches Leben, Buhlerei und Duelle verstrickt wurde, wobei ihn die „geldsüchtigen Professoren“ nicht gebührend tadelten, weil er Professorenbursche war. Während des Wartens auf ein Amt bekehrte ihn dann „Gottes Erleuchtung“. — Sein „Schoristen-Teuffel“ beschäftigt sich bekanntlich nicht mit dem Pennalismus; der ursprünglich rein akademische Ausdruck wird schon auf alle Leute angewandt, die quälen und schinden (Bauernschinder, Wucherer usw.). Dagegen ist aus der späteren Folge der Gesichte „Der Vnverschämte Vagant“ (1673) beachtenswert. Er rechnet mit den berufsmäßig bettelnden Studenten ab. Es handelt sich um eine neue Welle fahrender Schüler, wenn man die Goliarden einrechnet die dritte, die sich in dieser Zeit und bis zum Anfang des nächsten Jahrhunderts über Deutschland ergoß (vgl. dazu Beckers Berichte). Die originelle Gaunerei ihrer älteren Kollegen übten diese Vaganten nicht mehr; sie sangen von Tür zu Tür oder überreichten zu jeder Gelegenheit Gratulationsgedichte, was sich noch immer mehr ausbreitete. Die Schrift sucht die Schuld für diese Zustände bei den schlechten Praeceptores und berichtet dann von des Verfassers Erfahrungen mit den völlig verliedernden Vaganten: „Von gewanderten Handwercksgesellen halt ich viel aber von gewanderten Schülern gar nichts“ (42). — Mehr noch berichtet von dieser nicht ganz zu übersehenden Seite des Studentenlebens das 1668 anonym erschienene „Vaganten-Hospital“. Genau wie in früheren Jahrhunderten wird auf genaue Trennung der

echten Studenten von den Fahrenden Wert gelegt. Diese seien nur gewöhnliche Bettler, einzuteilen in Dedicantes (= Gratulanten), Alloquentes, Cantantes und Fechters. Sie haben sich sogar in einem Bund organisiert; ihr Hauptquartier ist die Stapelherberge zu Lieck. Weil das Volk sie mit den Studenten zusammenwirft, befiehlt Apoll die gänzliche Abschaffung der Stapelherberge. —

Die große Zeit der Moralschriften und Satiren ist damit schon überschritten, wie auch die große Zeit des Comments überschritten ist. Die noch folgenden kleineren Werke beschäftigen sich gern mit dem Duell, wohl weil sich die genauen Formen des Zweikampfs erst etwas später herausgebildet haben als der übrige Comment. Des Irenaeus Friedlieb[71]) „Duell-Tragaedi" (1670) gehört zu den wichtigeren Erzeugnissen. Literarisch ist sie allerdings wertlos. Belial sendet Bellona aus, um unter den Menschen Zank zu erregen; sie hetzt einen Edelmann und einen Studenten wegen einer Zänkerei beim Gelage zum Duell an. Der Prediger warnt mit langen Erörterungen, doch Bellona weiß die Kontrahenten mit der Verachtung ihrer Genossen oder der drohenden Knebelung der akademischen Freiheit aufzureizen. Unter Assistenz der Teufel findet das Duell statt, bei dem Belial infolge des unglücklichen Ausgangs beide Seelen kassieren kann. — Auch die Motive des Berufskampfs wurden, wie wir sahen (bsd. bei Schupp!) erst in neuerer Zeit beliebt. Nur als symptomatisch dafür erwähne ich die Schreibersatire des „Severinus von Rauenfels" (1670). Er vertritt den Standpunkt der Studenten gegen die Schreiber und wendet sich besonders dagegen, daß solchen „Blackscheißern" ein Schulamt anvertraut werde. Im gleichen Jahr erschien eine „Defension-Schrift der Schreiber" von 'Strotza', die sich ausdrücklich gegen Severinus wendet. Ich möchte behaupten, daß diese Schrift wenn nicht von dem gleichen Verfasser, so doch in der gleichen Tendenz geschrieben wurde. Im Gegensatz zu ihrer Ankündigung macht auch die Defension die Schreiber lächerlich (S. 14, Sonett S. 37 u. o.). Im übrigen wird in dieser Schrift besonders erzählt, wie die Studenten die Schreiber auf allerlei Arten foppen.

Als selbständiger Geist unter den Predigern fällt B. Carpzov auf[72]). Es war nur natürlich, daß die Moralschriften im einzelnen Übertreibungen nicht vermieden; da ist es gewiß zu begrüßen, wenn einmal die berechtigten Äußerungen lustigen Studentenlebens ausdrücklich von den Mißbräuchen geschieden werden. Carpzov unternimmt dies gelegentlich der Leichenrede auf einen Studenten im Anschluß an die Bibelstelle „Freue dich Jüngling in deiner Jugend", indem er nachzuweisen sucht, daß diese Aufforderung nicht ironisch gemeint sei. Man dürfe nicht, wie die Katholiken, die Universitäten zu Klöstern

machen. Gegen ehrbares Musizieren, Kegeln, Ballschlagen, Spazieren, ja auch ein „schmäusgen ohne füllery“ sei nichts einzuwenden. Nur müsse der Student stets daran denken, daß er Gott für jede versäumte Lektion, jede Schlägerei, jedes Galanisieren Rechenschaft zu geben habe. Man kann gegen die Tendenz dieser Schrift gewiß nichts einwenden; trotzdem sind ihr Anfeindungen von weniger frei Gesinnten nicht erspart geblieben (z. B. Reinwald 22 f. Gegen R. verteidigt ihn Caesander 8 f).

Ein Erzeugnis satirischer Art lieferte noch J. Raetel (s. Joecher) 1677. Er schildert eine Art Fuchskeilung aus der Zeit, da er selbst „auf der hohen Schul begunte mit zu sauffen“ (79 ff), mit allen typischen Motiven der Saufschilderungen. Wir haben schon so viel Besseres in dieser Art kennen gelernt, daß uns dieses Produkt nicht weiter interessiert. Literarisch unbedeutend ist auch ein eifriger Vertreter der predigtartigen Richtung am Ende des Jahrhunderts: Ahasver Fritsche. Seine Schriften mischen juristisch-politische mit theologischen Gedanken. In dem Traktat „De Mendicantibus Validis“ (1667) handelt er von den fahrenden Schülern, im Gedankengang den oben behandelten Schriften entsprechend. Sein Scholaris Peccans (1679) kennzeichnet in steifer Aufzählung moralisierend die Fehler der Studenten: u. a. das Gassaten (Cp. 14), die Duelle (16), Schlägereien mit der Wache und — was in dieser Zeit bedeutsam zu werden beginnt — mit dem Militär (S. 72), den nun fast ausgerotteten Pennalismus (Cp. 18), Verachtung ärmerer Commilitonen (Spottnamen: Schwartz-Mäntel, Käsenäpffe, Prölcker u. a. Cp. 19), Saufereien, Glücksspiel, Kleiderluxus usw. Alles wird ganz klar aufgefaßt und beurteilt (häufig mit Mitteilung der entsprechenden Mandate); doch die Ausführung wirkt trocken. Noch auffallender ist das im 2. Teil (132 ff), der die Fehler der Professoren angreift. Dieses Thema wird ja schon seit Hugo von Trimberg behandelt; indessen werden jetzt im Zusammenhang mit den Bestrebungen zur Universitätsreform einzelne Motive immer mehr ausgebaut. Fritsches dem Regensburger Reichstag gewidmetes „Bedenken von den Duellen der Studenten“ (1686) sucht dieses Laster durch einen Bund der Akademien zu bekämpfen, ähnlich wie es bei dem Pennalismus geschah. Die Durchführbarkeit der Einzelvorschläge scheint zweifelhaft. Sein „Guter Student“ schließlich, den auch Uhse in seinem Gebetbuch abdruckte, gemahnt am meisten an die alten paränetischen Regelsammlungen. Die einzelnen Fälle werden jetzt präziser gefaßt, doch die allgemein moralisierende Argumentation ist geblieben. — Zu erwähnen wäre etwa noch des Abelius bekannter „Leib-Medicus der Studenten“ (1699), der im Rahmen medizinischer Ratschläge eben-

falls allerlei Kritisches zum Studentenleben sagt. Doch solche Gedanken sind jetzt so verbreitet, daß es nicht lohnt, jede Kleinigkeit heranzuziehen. Nur das soll zur Abrundung des Bildes noch erinnert werden, daß die abstrakten Lobpreisungen der Wissenschaft nicht etwa völlig verschwunden sind. Motivisch finden sie noch neue, oft sehr ausgefallene Einzelzüge. So stellt J. C. Stange 1698 den Studenten den Apostel Paulus, andere alle möglichen anderen Persönlichkeiten als Vorbild hin. Diese Schriften sind jetzt in eine tiefere Schicht der Literatur, in den Kreis der Gymnasiallehrer abgesunken und können unser Interesse nicht mehr beanspruchen.

## IV. Kapitel.

## Ausbildung und Blüte des Studentenromans: Vom Picaro zum erotischen Roman und seiner Verbindung mit den Avanturier-Romanen.

### 1. Studenten im Schelmenroman.

Das Interesse für studentische Sitten hat im Laufe des 17. Jahrhunderts weite Kreise erfaßt. Das zeigte sich in der Ausbildung des Studentendramas von Wichgrev an, und vielleicht deutlicher noch in der Verbreitung der polemischen Schriften. Was noch ausstand, war die Darstellung des Studentenlebens im Roman. Wir haben gesehen, daß sowohl die Facetien wie das Drama (Schoch) in diese Richtung drängten. Ein geeignetes Feld hierfür gab der Picaroroman, zu dessen Wesen es ja gehört, alle Stände zu durchschweifen. In der Tat werden hier bald Studenten aufgenommen, und in der Entwicklung kommt auch etwas dem Studentenroman Ähnliches zustande. Ausschließlich im studentischen Milieu abzulaufen, lag dem Schelmenroman allerdings nicht. Bedeutsam wurde er für den akademischen Stoffkreis hauptsächlich dadurch, daß er den Stoff erst einmal aufnahm und dann besonders an den Politischen Roman weitergab, der ihm in den Anfängen nahe steht und sich dann seinerseits dem erotischen Roman nähert.

Anfänge studentischer Motive finden sich schon in den Übersetzungen spanischer Romane, die ja die ganze Gattung anregten. Albertinus' Bearbeitung des Gusman gibt ziemlich viel. Daß sich der Held in Alcala immatriculieren läßt, fand er schon bei Juan Marti (S. 146—51). Dann folgt er seiner Neigung zu Moralisationen und läßt den Rektor (155 ff) eine lange Rede über die Erfordernisse des Studiums, über Müßiggang, Hoffart usw. halten. Gusman bekommt später Schüler zu unterrichten, und die Schilderung ihres liederlichen Lebens (170 ff) gestaltet Albertinus wieder frei aus. Schließlich wird der eine der Helden auf der Buhlschaft erstochen, der andere stürzt in seinen Degen, der dritte und Gusman werden krank. Das Ganze ist natürlich nur eine Episode im Roman, nach der Gusman mit dem seinen Herren gestohlenen Geld seinen Stab weiter setzt. Trotzdem ist in Albertinus' Bearbeitung deutlich beabsichtigt, ein Bild des Studentenlebens im ganzen zu entwerfen. — Dagegen verwendet die „Justina Dietzin" (nach Perez) Studenten hauptsächlich in Anekdoten. Ein eindeutiges Bild des Stu-

denten hat sie dementsprechend nicht; den wilden Gesellen, die Justina beim Tanz entführen (209 ff), oder einem landstreichenden Studenten und Kuppler (II, 79 ff) stehen die bescheidenen Burschen gegenüber, die Justina nicht einmal anzureden wagen (II, 78). An Einzelheiten (s. a. S. 251) ist die Schilderung eines 'versoffenen Studenten' bemerkenswert, bei der der Bearbeiter eine Rede gegen die Saufereien einlegt (322 ff), ferner besonders der in Salamanca lokalisierte Schwank (II, 532 ff), wie die Studenten das einem Medicus gestohlene Schwein listig verstecken, indem sie es als Pestkranken ins Bett packen. Die Geschichte wurde oft nacherzählt (z. B. Happel 354 ff, Candidäus 127 f, Rottmann I, 46). Zu romanhafter Zusammenfassung des Studentenlebens ist hier kein Ansatz. — Der Lazarillo geht gar nicht auf Studenten, ein, obwohl es ihm nahe läge (die Mutter wäscht für Studenten, S. 3). Dagegen begegnen im „Buscon" des Quevedo Villegas die Universitäten als Durchgangsstadium. Der Roman wurde zwar erst 1671 übersetzt, war aber schon früher wirksam; auch Moscherosch plante ja eine Ausgabe. Der Held bezieht die Universität als Diener eines Junkers, wobei sie schon auf der Reise von spitzbübischen Studenten geprellt werden (Cp. 4). In Alcala lernt der Held die spanische Art der Neulingsvexationen kennen, die darin besteht, daß der Fuchs über und über bespuckt wird (vgl. u. a. Lope de Vega, Escolastica zelosa); der Gestank des Beans spielt auch hier eine Rolle (S. 97 ff). Buscon entwickelt sich dann zu einem gefürchteten und bewunderten Dieb und Betrüger und zieht schließlich unter Hinterlassung vieler trauernder Gläubiger davon (165 f). Die Frechheit des Picaro spielt bei diesen Streichen zwar die Hauptrolle, aber das akademische Milieu interessiert auch für sich, wie besonders bei der Vexation zu erkennen ist.

Von den deutschen Schelmenromanen verwendet Grimmelshausens Simplicissimus Motive des Studentenlebens noch nur ganz nebenbei. Nur eine Nebenfigur, Olivier, ist es, die in ihrem Lebenslauf von dem „edlen freien Studentenleben" zu Lüttich zu erzählen hat (IV, Cp. 19). Saufen, balgen, gassaten, huren sind die typischen Beschäftigungen; schließlich werden die Burschen gar zu Straßenräubern. Sonst wäre nur an den überstudierten Narren Jupiter zu erinnern.

Der lächerliche Schulfuchs ist die studentische Lieblingsfigur J. Beers, der für die Aufnahme studentischer Züge im deutschen Schelmenroman (zu dem seine Schriften im großen ganzen ja gehören) am wichtigsten wurde. Gedanklich steht er den Facetiae Pennalium nahe, aber auch einem andern: Schupp. Interessant ist dafür, daß er im „Simplicianischen Weltkucker" die Frage, „ob einer der gelehrt seyn wolte, auf Universitäten necessario ziehen müste?" (99 ff), in aus-

drücklichem Anschluß an Schupps Streit erörtert. Er tadelt, daß aus äußerlichen Gründen jeder Idiot studieren wolle, und erzählt viele Anekdoten von eingebildeten törichten Studenten (102 ff), gibt aber auch Kritik am Universitätsbetrieb, besonders den Disputationen. Alle Gelehrten sind hochmütige Narren; man soll sich ihrer Gesellschaft am besten ganz enthalten (104). Dabei ist zu beachten, daß Beer selbst ein studierter und gebildeter Mann war, wie sich auch in seiner Argumentation in diesen Dingen bekundet. Sonst werden Studenten in dem umfänglichen Werk nur gelegentlich einmal erwähnt (136). Ein ähnliches Bild ergibt der „Corylo". Hier erzählt ein Student auch seinen ganzen Lebenslauf (152 ff), der sich bisher allerdings meist auf Trivialschulen abspielte. Zahlreiche Schülerstreiche werden berichtet, was Beer auch in den andern Schriften liebt; ferner läßt er den Schüler gern Komödien verfassen, die in Bürgerhäusern aufgeführt werden (201 ff, 212 u. ö.). Gelegentlich belustigt dann ein Student die Gesellschaft, indem er nach Art solcher Narren immer seine locos communes einwirft (252 ff). Nur e i n Motiv anderer Art kommt hinein, das schon eine reiche literarische Tradition hinter sich hat: Die Novelle vom Studentenabenteuer, vom Erzähler als eigenes Erlebnis mitgeteilt (28 ff). Der „Pocazi" fällt dadurch auf, daß Beer die Beziehung zum studentischen Leben hier besonders betont: Er unterzeichnet den 'Sermon' als „Jan Rebhu. Lustitudinis Studenticae Gaubizelius Primus et Secundus" (wohl in Erinnerung an das macaronische Gedicht), und gibt auch ein Widmungsschreiben von einem „lebendigen Studenten". Im ersten Teil bezieht der Held die Universität als Diener eines Studenten namens Sancta Simplicitas. Diese Figur ist nicht ausgeführt worden; wir erfahren nur aus seinem Stammbuch, daß eine Menge Studenten seine 'Brüder' und 'Schwäger' sind. Bald wendet sich Beer scharfer Kritik an den Verhältnissen der Hochschule zu, tadelt die falsche Eitelkeit der Studenten, die sich auf den Rang ihrer Eltern, ihre Gelehrsamkeit u. dgl. etwas einbilden, und betont besonders, daß sie nach langem Warten kaum ein kümmerliches Amt bekommen. Solche Berufsfragen nehmen in der studentischen Literatur immer mehr Raum ein; von der bei Beer berührten Stelle ging später die Kandidatensatire aus. Pokazi verspottet dann die schulfüchsischen Examina, Disputationen und Orationes Valedictoriae. Ein ausführlicher Disput kritisiert die Unterrichtsmethode der Schulen und Hochschulen im Vergleich zu den Jesuitenschulen. Der 2. Teil dieses Bandes nimmt dann wenigstens e i n e n Zug des akademischen Lebens auf mit der „Supplication der Pflaster-Steine", die sich nicht mehr von den Degen der Studenten hauen lassen wollen. Im 2. Band stellt noch eine Anzahl von Briefen u. dgl. närrische Schulfuchserei dar.

Auch hier ist der Gedankengang sichtlich von Schupp beeinflußt (96 ff, 67): Viele glauben fälschlich, nur wer lange studiert hat ist ein wackerer Kerl; dabei wird ein Handwerksmann oft reicher als ein Gelehrter! Der Erzähler unterstützt auch einen Studenten mit 40 Thalern; dieser kann aber damit nicht auskommen und zieht es vor, sich kastrieren zu lassen. — Auch der „Jucundus Jucundissimus" bringt ungefähr dasselbe, wenn auch Beer in der Ausführung der Motive zu wechseln versteht: Für den Posten eines Hofmeisters melden sich 5 närrische Schulfüchse, von denen sich später herausstellt, daß sie aus einem Irrenhaus ausgebrochen sind (91 ff). Dann erzählt ein vernünftiger Student (106 ff) allerlei Erinnerungen, u. a. von einem geizigen Studenten.

Erst in Beers „Verliebtem Europäer" fallen neben den typischen Motiven neue Züge auf. Da erhebt sich plötzlich ein Krawall (272): Ein Student ist unvorsichtigerweise mit etwas „Jungfer-Pinckelte" begossen worden und läßt es die Fenster entgelten. Das gibt dem Rittmeister Gelegenheit zur Erzählung von einem ähnlichen Aufruhr gegen einen Kaufmann (273 ff). Solche Krawalle sind zwar nicht recht, wird hinzugefügt; aber die Studenten bekommen ja bei den Professoren gegen die Bürger niemals Recht! Eine merkwürdige Tendenz, die sonst nicht vertreten wird. Wieweit sie berechtigt war, lasse ich dahingestellt; meist wurde indessen über das umgekehrte Übel geklagt! Weiter wird ausgeführt, daß das Studentenleben im Gegensatz zur Schule wirklich ein lustiges Leben ist (280 ff); auch sonst ist das Studium zu empfehlen, denn es „recommendiret auch bey Fürsten und Herren" (285) — Beers Gedanken sind hier so gewandelt, daß man ihn kaum wieder erkennt. Die Aufnahme neuer Motive, die mit den alten nicht recht zusammenstimmen, geht in den „Winternächten" noch weiter. So erzählt Isidor gelegentlich, er habe „als (= wie) ein Student" in den Gassen gefiedelt (25); dem Erzähler wirft seine Mutter vor, er habe auf der Universität wohl 8000 Taler extra vertan (47). Wichtig ist besonders die anrüchige Beschreibung der Gewohnheiten der Studenten in der Liebe (255 ff), weil solche Motive (einschließlich des Cicisbeotums!) in der Literatur bald die Führung übernehmen: „Die Galgenvögel machen keines auf, man spendire ihnen dann pro labore et studio ein Paar Reichs-Thaler. . . ." Studenten sind aber die besten „Contentirer", wie auch der Spruch sagt: „Omne animal post coitum triste excepto studioso" (wird sonst auch zitiert: excepto st. Jenensi). Weiterhin schieben sich Schulstreiche und Motive der Schulfüchserei wieder in den Vordergrund. Bezeichnend ist der Rat (766 ff), zu einer lustigen Gesellschaft einige Schulfüchse zu verschreiben, die mit ihrem Disputieren mehr zu lachen geben als 12 Narren. Daß es sich nicht

ausdrücklich um Studenten (sondern Lateinschüler) handelt, macht keinen Unterschied. Den Studenten eine Art Pickelheringsrolle zuzuweisen, war wohl der letzte Schritt in der Verspottung der Gelehrten! Das gleiche Motiv verwendet Beer in den „Sommertägen" sogar mit Vorliebe (44 ff, 280 f, 298 ff). Nur gelegentlich verbinden sich damit Anklänge neuer Motive, wenn Schüler als „verliebte Donner-Dieb" wissentlich das Falsum behaupten, um einigen Damen zu schmeicheln (48), oder wenn ein Informator die Rundas und Lieder seiner Studentenzeit anstimmt (281). Sonst spielt noch ein bettelnder Student eine Rolle, wie er entsprechend der in diese Zeit fallenden Vagantenwelle bei Beer öfter auftritt (Winternächte 627 u. ö.) (448 ff). Beers „verliebter Österreicher" schließlich behandelt das Thema des närrischen Schulfuchses nur in Schulverhältnissen, aber mit wirklich zwerchfellerschütternder Komik, indem er den Helden durch ein ganzes Kabinett von Narren umherirren läßt: Angefangen vom stotternden Hausknecht und gestikulierenden italienischen Jungen über den Schüler, der bei seinen Antworten niemals über die Titulaturen und Vorbereitungen hinauskommt, und den Famulus, der stets mit tiefgelehrten Reden über Demosthenes antwortet, bis zum Professor, der nur 'Still Still' sagt, weil er das Schweigen für das Weiseste hält, während sein Kollege es für das Richtige hält ununterbrochen zu schwatzen und ein dritter überhaupt nur lacht.

Von den simplicianischen Schriften hat der „Französische Kriegs-Simplicissimus" (1683) Studentenmilieu aufgenommen. Simplicissimus lernt in Straßburg die Humanira (I, 12); nachdem er das 2 Jahre mit Erfolg betrieben hat, will er (74) „einmal auch einen gewissen und entlichen Lebens-Stand erwählen" und Kaufmann werden. Vom Studentenleben hat man nichts zu sehen bekommen, nur einiges von den Studien. Der Verfasser ist offenbar der Meinung, daß man vom Studium nicht leben kann; dagegen läßt er einen Kaufmann eine ausführliche Rede zum Preis seines Standes halten (75 ff). Simplicissimus wird also Kaufmann, und weiterhin kommen studentische Motive nur gelegentlich herein. Nebenbei sei die Erwähnung der fahrenden Schüler auf dem Blocks- und Venusberg (S. 303) vermerkt, die zeigt, daß auf Grund der Schwanksammlungen dieser längst verschwundene Stand immer noch literarisch verwertet wurde. Später begibt sich der Erzähler einmal „aus Fürwitz" in eine politische Vorlesung, wohl nur um dem Leser auch von diesen 'curieusen' Dingen etwas mitteilen zu können. Studentische Sitten enthält noch das Kapitel „Simplex beschreibet die Eigenschaften eines verhurten Studenten-Mägdleins" (II, 21): es erzählt von gassatenden Studenten und dem Zorn der ver-

hurten Wirtstochter, die zuerst geglaubt hatte, das Konzert gelte ihr. — Thematisch wäre hier anzuschließen eine kurze Erwähnung der Schrift „Die Lustig- und listige Kauffmanns-Jungen“ (o. J. cc. 1690). Ein armer Student betrachtet neidisch den Reichtum der Kaufleute, wird aber durch das liederliche Leben der Kaufmannsdiener, das satirisch geschildert wird, so abgestoßen, daß er sich seine sündlose Armut preist. Die Schrift schließt mit einem Sonett, das anhebt: „Wir armen Gelehrten wir haben die Ehre, Die andern indessen besitzen das Geld. . . .“ Die zahlreichen Ausgaben dieses Produkts zeugen für die Aktualität des Themas[73]). — In ganz anderer Art bringt Michael Kautzsch[74]) den Schelmenroman mit studentischem Milieu in Verbindung. Sein „Frisch und voll eingeschencktes Bier-Glaß“ (1685) schildert zunächst wiederholte Gelage eines Studentenzirkels, wobei etwas vom Comment dargestellt und auch eine Anzahl Trinklieder mitgeteilt wird. (Einige von diesen, die auch in handschriftl. Sammlungen begegnen, hier anscheinend erstmalig gedruckt. s. Crailsheim Nr. 247, S. 192). Eingelegt wird als „Sauff- und Zech-Recht“ eine Bearbeitung des Multibibus (67 ff). Gelegentlich wird mit dem üblichen Lärm gassatet; ein Kampf mit der Wache und seine unangenehmen Folgen (90) geben der sonst auseinanderfallenden Schilderung eine gewisse Abrundung. Den weitaus größten Teil des Buches macht aber der Anhang aus unter dem Titel „Die verderbte Jugend“. Er enthält nichts anderes als eine Nacherzählung des Lazarillo. Kautzsch ändert in Einzelheiten und bringt seinen Helden, sobald die erforderliche Seitenzahl gefüllt ist, an den Galgen. Ein Zusammenhang der Teile ist ja wohl so beabsichtigt, daß einmal liederliches Leben der Studenten, dann liederliches Leben allgemein mit seinen bösen Folgen gezeigt wird; die ganz äußerliche Vereinigung stempelt die Schrift freilich zu einem Curiosum.

Einen echten Picaroroman, der nur von Darstellung akademischen Lebens lebt, gab D. Speer 1684 mit seinem „Simplicianischen, Lustig-Politischen Haspel-Hanss“ (über den Verf. s. Moser). Man kann sich leicht vorstellen, wie der Picaroroman solche Aufgabe anfaßt. Der Held konnte unmöglich ein seßhafter Student sein, der in Liebesgeschichten u. dgl. verwickelt wird; wenn er nicht durch die Stände wandert, muß er es wenigstens durch verschiedene Hochschulen tun. Und so ist es auch: Wie etwa der Gusman hervorhebt, daß der Held „allerhand Ständ, Dienst vnd Aembter versucht“, so ist bei Speer im Titel zu lesen, daß er nicht weniger als 15 namentlich aufgeführte Akademien besucht. Weil sein Lehrmeister ihm oft erzählte, wie es bei den Studenten „in floribus hergienge“ (58), brennt Haspelhans durch, um auch so lustig zu leben. In Krakau verleiden ihm die ver-

hurte Magd und Tochter seines Quartierwirts bald den Aufenthalt; so wendet er sich nach Königsberg, unterwegs mit einem Genossen bettelnd und singend. In Königsberg empört sich sein musikalisches Gewissen bald gegen die zur Unsitte gewordenen Ständchen; sogar einem geschlachteten Ochsen bringen die Studenten eine Musik! Als seine Kameraden wegen Händeln relegiert werden, gehts weiter nach Rostock. Jetzt faßt die Handlung studentische Züge energischer zusammen. Der Held wird in Rostock (72 ff) gleich von einem Schwarm Fennälen als ihresgleichen begrüßt. (Speer schreibt Pönalen, auf Grund einer abwegigen Etymologie.) Mit diesen Genossen treibt Hans viele abscheuliche Possen, bestiehlt die Obstweiber auf den Markt, führt sich in der Kirche unanständig auf u. dgl.; nach einem ärgerlichen Aufzug zu Fastnacht werden sie relegiert. Haspelhans wendet sich nach Frankfurt (a. O.), weil man dort die Relegierten besonders gut aufnimmt; unterwegs gibt er in Greifswald eine kurze Gastrolle als Musikant und läßt einen Schweinskopf mitgehen. Das Reisegeld erbettelt er wieder durch Singen, und zwar freudiger Lieder, um als rechtschaffener Student und nicht als Vagant angesehen zu werden. Dabei gewinnt er genug, um in Frankfurt als Graf Haspelinsky auftreten zu können. Auch mehrere vornehme Studenten seines Umgangs werden als Kürschnerssohn, Barbier usw. entlarvt. Die Folge sind blutige Duelle. Hans macht sich aus dem Staube und schließt sich in Wien einer Räuber- und Erpresserbande von Studenten an. In Prag gefällt ihm das Studentenleben nicht; er zieht nach Leipzig, wo der Kleiderluxus herrscht, und wird Hofmeister. Seine verschwenderischen Zöglinge führt er nach Jena, wo aber zu allem Übel auch das Glücksspiel herrscht. Die Handlung wird in diesen Teilen immer schematisierender, die Kennzeichnung jeder Universität durch irgendeinen Zug immer unbefriedigender. In den Erlebnissen mit einem aus Altdorf völlig ungelehrt heimkommenden Nürnberger Studenten kommen jetzt auch Schwankmotive hinein (139 ff). Haspelhans trifft in Tübingen im Wirtshaus eine närrische Gesellschaft, wird wieder Hofmeister und geht mit seinem Zögling nach Straßburg. Hier legt sich der Junker auf die Löffelei, weshalb sie nach Basel ziehen, das von auf ein Amt wartenden Doctores Bullati voll ist. In Leyden endlich stirbt der Junker. Der Held wohnt jetzt in Schwaben. „Nach jetzt erzählter Manier gieng es damahl bey florirendem Pönalismo auff den Universitäten her, und hatte ein jede fast ein besonder Symbolum, mehr aber an Laster- als Tugendhafften Nachdruck. . .“ (164). Schlechte Erziehung und Satans Antrieb haben viele junge Leute zu gottlosem Leben verführt. Nach Abschaffung des Pennalismus ist es damit etwas

besser geworden. So fehlt dem merkwürdigen Werk auf ein moralisches Schwänzchen nicht. Seine Technik wird aus dem Vorstehenden zur Genüge hervorgehen. Lebendige Schilderung und Handlung vermissen wir durchaus. Die schematische Aufzählung erinnert fast an die Moralschriften; ich möchte auch glauben, daß der Verfasser die Anregung zu diesem Buch hauptsächlich dorther nahm. Sonst ist Haspelhans ein typischer Picaro, der bald betrügend, bald betrogen durch die Universitäten wandert, ohne sich im Grunde zu ändern. — In Speers „Dacianischem Simplicissimus" reist der Held als fahrender Schüler, ohne daß studentische Motive hineinkommen.

### 2. Studenten im politischen Roman.

Die Rezeption studentischer Motive im Schelmenroman wirkte sich zunächst im 'politischen' Roman aus. Auch hier wird ja die Hauptperson durch die Welt geführt, um in verschiedenen Orten und Ständen ihre Erfahrungen zu machen. Der Unterschied ist nur der, daß der Held des politischen Romans aus seinen Erfahrungen lernt und sich im späteren Leben danach richtet — eine im Grunde aufklärerische Idee. Studenten konnten hier in doppelter Weise eingeführt werden: Einmal als Beobachter, was bei jungen Leuten, die überhaupt in der Vorbereitung auf das Leben stehen, nahe liegt, — andererseits als Gegenstand der Beobachtung. Beides geschah nicht selten. Es ist einleuchtend, daß bei Wahl eines geeigneten Themas — etwa gewisser Liebesverirrungen — auf diese Art schon etwas wie ein Studentenroman entstehen konnte.

Der politische Roman wurde erst durch Weise inauguriert. Wenn etwa in Bidermanns Roman „Bacchusia", von C. A. Hörl 1677 plagiiert (s. darüber ADB), Studenten als Reisende auftreten, so hat das mit dem studentischen Motivkreis ebenso wie mit den politischen Gedanken noch nichts zu tun. Von Weise ist allerdings zu sagen, daß man bei ihm immer den Schulmann spürt, der seine Anekdoten mit gar zu deutlicher Absicht erfindet. Meist merkt man ihnen auf den ersten Blick an, welche moralische Idee sie zum Ausdruck bringen sollen. So erzählt er im „Politischen Näscher" von einem Studenten (156 ff), der sich bei einer Witwe als Hausknecht verdingt, um ihr Erbe zu erschleichen, aber hereinfällt; oder 2 Studenten besudeln sich zum Schabernack mit Kot, woraus ein blutiges Duell entsteht (254 ff). Eine andere Anekdote sucht scherzhaft den Ausdruck „Stockfische" für Bürger (der übrig. auch allgemein für dumme Leute galt) nach seiner Entstehung zu erklären (106). Frisch aus dem Leben gegriffene

studentische Motive vermißt man auch in Weises andern Schriften. In den „Drei ärgsten Erznarren“ stellt er törichte Schulfüchserei dar an einem Studenten, der auf der Messe einen Haufen ausgefallener Disputationen erwirbt (107 ff. Vgl. a. 162 ff). An einem andern Studenten wird gezeigt (152 ff), wie man die Zumutung übermäßiger Gesundheitstrünke höflich abweisen kann. „Der politische Quacksalber“ zeigt an Beispielen verschiedene Fehler im Studium; in der Anlage erinnert das ganz von Ferne an den Turbo, weil der Student Frisesomorus seine Erfahrungen bei verschiedenen Lehrmeistern macht. Der „Politische Akademikus“ endlich ist eine rein theoretische Schrift, die dem Studenten Regeln geben will, nach denen er sich auf der Universität in Sitten und Studien richten kann — Regeln, wie es sie zu allen Zeiten gegeben hat, die hier einmal im politischen Gewande auftreten. Auch hier wird vor den Weibern ganz besonders gewarnt (S. 11), ferner vor der „Pursch-Manier“, dem „studenticos leben“ (5). Auch die Unsitte des Pasquillenschreibens wird erwähnt.

Gegenüber Weises Schriften macht sich bei Riemers „Maul-Affe“ schon ein erheblicher Fortschritt bemerkbar, weil er wirklich Handlung gibt (1679). Die Helden werden uns zuerst als Sekundaner vorgeführt und besonders ihre Liebeserlebnisse ausführlich berichtet, womit die Unerfahrenheit der Schüler und die Eitelkeit der Mädchen gezeigt werden soll. Die Helden benehmen sich hier schon recht studentisch; ein Abenteuer (40 ff) ist auch deutlich durch die Novelle vom Studentenabenteuer angeregt, und bei der Abreise hinterlassen sie bei ihren Gläubigern „ziemliche Studenten-pöstgen“ (63 ff). Auf ihrer Reise beabsichtigen sie sich mit „allerhand Studenten-List“ (87), d. h. kleinen Betrügereien durchzubringen. Der Reise zur Universität fällt dann die Aufgabe der Bildungsreise zu. Sie beobachten hauptsächlich schlechte Geistliche und Schulmeister und gewinnen damit kluge Einsicht in allen Dingen des Lebens. Vom Studium hören wir so gut wie nichts; nur mit wenigen Worten wird die Tatsache mitgeteilt. Das ist eine für unsere Wünsche ungünstige Themastellung; immerhin können wir sicher sein, daß uns der politischen Roman auf dieser Linie bald Besseres bringen wird.

Eine Anzahl politischer Schriften der nächsten Jahre verwendet Studenten nebenbei. In Cornemicos „Gutem Mann“ (1680) sucht ein Hahnrei andere betrogene Ehemänner. Er trifft eine Gesellschaft von Studenten und Kaufleuten, die allerlei Geschichten erzählen. Ein Student berichtet dabei, wie er bei der Liebschaft mit einer Frau von dem Ehemann überrascht, aber von der Frau mit List befreit wurde (17 ff). Zwei andere Anekdoten haben ganz denselben Grundriß

(25 ff, 27 ff). Alles sind gewöhnliche Hahnreischwänke ohne interessantere Einzelheiten. Die Novelle vom Studentenabenteuer wird auch benutzt, aber nicht mit Studenten in Verbindung gebracht. Im „Politischen Grillenfänger" (1682) ist die Hauptperson ein junger Adliger, der nach beendetem Studium eine Staatsstellung einnehmen soll und vorher noch auf einer Reise die 'politischen Grillen' der Leute kennen lernen will. Studenten erscheinen auch hier nur gelegentlich unter anderen Ständen. So wird von einem Straßburger Studenten erzählt (124 ff), der wegen einer Liebschaft in Streit geriet, der mit einem Duell endete. Nebenbei wird auch das Motiv verwendet, daß einer von seiner Liebsten auf der Universität unterhalten wird (245 ff). Zur Kritik an den Universitäten selbst gehören die Bemerkungen über unnütze Disputationen, die an eine Disputatio de Oculis Virginum geknüpft werden (228 ff). Wie der Grillenfänger, so gehört auch des Sincerus Candidaeus „Politischer Leyermann" (1683) zur engeren Nachfolge Weises; er benutzt die Vorschläge, die Weise selbst im „Bericht zum Politischen Näscher" für einen Roman dieses Themas gemacht hatte. Der Autor gibt keine Reise, sondern nur Gespräche über Leute, die sich ohne Grund viel einbilden, wie der zu Anfang auftretende Leiermann. Der Verfasser hat aber eine deutliche Neigung für Studentengeschichten. Lang führt er die Buhlerei eines Studenten mit einer verheirateten Frau aus (28 ff), bei der das Paar den Mann verbrecherisch beseitigt und schließlich heiratet. Auch ein andermal buhlt ein Student mit einer Frau (104 ff); hier drückt der Mann beide Augen zu, weil der Student gut spendiert. Besonders ausführlich ist die Liebesgeschichte eines Heidelberger Studenten erzählt (110 ff, druckirrtümlich 101). Trotzdem er Gegenliebe findet, will der Vater die Heirat mit dem mittellosen Studenten nicht zugeben, selbst nicht als er Doktor ist; der Student zwingt ihm endlich die Einwilligung ab. Derartige Motive wurden sehr fruchtbar in dem Moment, wo die Revueform verlassen und ein richtiger Studentenroman zusammengestellt wurde. Später gibt Candidaeus noch eine Reihe von studentischen Betrügereien, die ebensogut durch die Facetien wie die Picaroromane angeregt sein kann (124 ff). Wir finden hier die Geschichte vom Schweinediebstahl, die wir aus der „Justina Dietzin" kennen; sie wird in die Blütezeit des Pennalismus verlegt (127) — bezeichnend für die Erinnerung, die dieser hinterlassen hatte. Ferner stehlen Studenten ihren Wirtsleuten einen Truthahn (124 ff), andere einem Bauern Gänse, wobei sie aber erwischt werden. Nebenbei ist noch das Motiv zu erwähnen, das einen Studenten (Informator) in einer ähnlichen Narrenrolle wie bei Beer zeigt (73 ff). Candidaeus scheint also als

einer der ersten die Fruchtbarkeit des akademischen Stoffkreises erkannt und bewußt in seinem Roman ausgenutzt zu haben.

In wirkliche Romanform aber hat zuerst Germanicus (1683) das studentische Milieu zusammengefaßt. Bei ihm wird die eigentliche politische Idee schon von der Darstellung überwuchert. Die Geschichte der Hauptperson Pamphilo gibt er von Jugend an bis zum Auszug zur Universität (Cp. 20), die er gemeinsam mit seinem Vetter Virtuano besucht. Beide begehen zunächst einige Studentenstreiche und suchen auch die Gesellschaft der Mädchen der Stadt. Virtuano verliebt sich in die Tochter des Stadthauptmanns und wird gern aufgenommen, zeigt sich aber stark abgekühlt, als er seiner Schönen mit dem Schweiß auch die Schminke und damit ihren ganzen Reiz abwischt. (Ähnliche Motive sind auch weiterhin beliebt, vgl. z. B. Le Content 45 ff). Einen Liebestrank, der ihm beigebracht werden soll, vermeidet er glücklich (Cp. 28). Inzwischen hat Pamphilo beim Galanisieren Pech gehabt, da er von dem Vater des Mädchens mit dem Nachtgeschirr begossen wurde. Von ihm wird nun weiter erzählt: Sein Nebenbuhler wird ein Kaufmannsdiener (Cp. 29), den er mit seinen Freunden verprügelt; er wird aber erkannt und auf 12 Wochen relegiert. An den gegen ihn aufgetretenen Zeugen rächt er sich. Unterdes hat sein Vater Bankerott gemacht (eine Nachwirkung des Corneliusmotivs!) und er verläßt die Stadt, um Kaufmann zu werden (wir sahen, wie aktuell dieses Motiv war!). Als Kaution für das gemietete Pferd hinterläßt er wertloses Gerümpel und bringt damit noch Virtuano in falschen Verdacht. Virtuanos Geschichte wird dann weiter verfolgt: Bei einem Schmaus bekommt er Streit, sein Gegner scheint tot zu sein, man wirft ihn ins Gefängnis; um sich zu retten, erklärt er sich zur Heirat mit der Stadthauptmannstochter bereit — doch sein Hospes klärt ihn rechtzeitig auf: Das ganze war eine abgekartete Komödie, eingefädelt von der tückischen Stadthauptmännin, die ihn doch noch für ihre Tochter einzufangen hoffte. Virtuano macht sich listig aus dem Staube und bezieht später eine andere Akademie; aus seinen Erlebnissen zieht er Lehren, die er als Emblemata in seine Studierstube malen läßt. — Ich habe mit Absicht den Handlungsverlauf so im ganzen dargestellt, um zu zeigen, wie sich aus dem Bereich des politischen Romans beinah schon ein Studentenroman entwickelte. Es sind wirkliche Studenten, die da ihre Abenteuer erleben und ihre Streiche machen, und den Autor interessieren besonders d i e Motive, die auch bei den späteren Studentenromanen im Vordergrund stehen, besonders die Liebesgeschichten. Auch das Ende hat schon die Art des eigentlichen Studentenromans: Der eine zieht hierhin und der andere dorthin, Gläu-

biger und die — hier freilich allein schuldige — Liebste trauern ihnen nach, ihr weiteres Leben interessiert nicht. Erst bei den recht äußerlich angefügten Regeln kommt uns wieder klar zum Bewußtsein, daß wir der Absicht nach doch noch einen politischen Roman vor uns haben. Die erzählerische Leistung des pseudonymen Verfassers, der sich schon so weit vom starren Schema freizumachen wußte, ist nicht zu unterschätzen.

Andere Schriften bleiben in den entscheidenden Zügen noch weit hinter Germanicus zurück. Ich verzeichne natürlich nicht jeden Fall, wo hier und da von Studenten erzählt wird. Aus Ecuiennes „Politischem Klatschmaul" (1683) mag die bezeichnende Anekdote erwähnt sein, wie ein Student die Frau seines Wirtes in Verkleidung als ihr Mann überlistet. Das „Politische Perspectiv" (1684) erregt unsere Aufmerksamkeit dadurch, daß es nach der Vorrede für Studenten typische Erfahrungen darstellen will. Aus dem Schicksal des Helden Furtano und anderer werden politische Regeln gezogen, wie z. B.: „Mancher wenn er siehet, wie er auff Universitäten aller Mittel entblösset, gehet desperat, wird ein Soldat, oder ergreift ein ander unziemliches Mittel sein elendes Leben hinzubringen. . ." Man wird nach solchen Ankündigungen recht viel vom akademischen Leben zu finden hoffen; diese Hoffnung wird aber enttäuscht. Zuerst wird ganz kurz von Jugend und Eltern des Furtano berichtet; schon auf Seite 6 zieht er auf die Universität 'Cisde' (manchmal auch 'Cirde'. Eine Auflösung scheint nicht möglich.). Seine Erlebnisse dort bilden ein moralisches Exempel ohne Leben. Infolge böser Gesellschaft verfällt er in lasterhaftes Leben, besucht des Bacchi Collegium und die frechen Jungfern und ist schnell mit seinem Geld am Ende. Diese Entwicklung wird auf kaum 4 Seiten referiert[75]). In einem Wirtshaus wird den Helden das Letzte gestohlen; um der krassen Wirkung willen folgt das Motiv, daß Furtano bei seinen eigenen Eltern einbricht (31 ff). Der Absicht, wenn auch nicht der Ausführung nach steht das alles den alten Schulspiegeln am nächsten. Furtano geht dann mit seinem Genossen auf Reisen, um so vielleicht ihre Lage zu verbessern (36 ff). Sie fallen aber unter die Räuber; als sie völlig mittellos im Wirtshaus sitzen — trifft sie der Erzähler selbst mit seiner Gesellschaft. Nach langen Diskursen bleibt Furtano als Knecht zurück (man denkt an den verlorenen Sohn), während die Gesellschaft weiter zieht und nun Narren aus allerlei Ständen beobachtet. Erst am Schluß (218) kommt der Erzähler darauf, sich wieder nach Furtano umzusehen, an den wir inzwischen überhaupt nicht erinnert wurden. Er trifft ihn als wohlhabenden Mann und erfährt von ihm, wie er von dem Erlös eines gefundenen Edel-

steines weiter studieren konnte und schließlich eine gute Heirat machte. Dann teilt uns der Verfasser mit, daß er ebenfalls studiert: „. . . nahm meine Studia zur Hand, und übete mich darinnen, habe auch noch biss itzo mein größtes Vergnügen an studiren." Damit soll wohl eine Abrundung nach der Darstellung des Akademischen hin gegeben werden, die den gesprengten Zusammenhang natürlich nicht wieder herstellen kann. — Hier will ich noch anschließen des Gynaecophilus „Politischen Freyersmann" (1686). Wir lernen einen Freundeskreis von Studenten kennen, die eine niederländische Hochschule besuchen. Nach dieser Einleitung läßt sie der Verfasser aber schon die Heimreise antreten, gerade als die akademischen Motive zu beginnen schienen — Gynaecophilus hat dafür offenbar kein Interesse. Von den Beobachtungen der Reisegesellschaft, die sich besonders auf Liebe und Ehe beziehen, ist für uns nichts Interessantes zu erwähnen. (294 ff: Ein närrisch verliebter Student.)

Inzwischen war 1685 das „Politische Hof-Mägdgen" von Pamphilio Castimonio erschienen. Nach dem Stil der Werke und den Angaben in der Vorrede des zweiten dürfte der Verfasser identisch sein mit Polycarpus Frölich, der 1687 das „Politische Kleppel-Mägdgen" veröffentlichte und uns damit so nahe an den eigentlichen Studentenroman heranbringt, wie es den politischen Romanen wohl überhaupt möglich war. In dem ersten Roman steht im Mittelpunkt das Mädchen Cyrillis; um sie ist ein Schwarm von Liebhabern gruppiert, in denen verschiedene Typen und Fehler dargestellt werden. Weil sie sich die meiste Zeit auf einer Universität aufhält, sind es großenteils Studenten. Die weibliche Hauptrolle mag von der Picara abgeleitet sein; indessen bildet sie hier den ruhenden Mittelpunkt und zieht auch die unvermeidlichen politischen Lehren. Die Vorrede gibt die allgemeine Tendenz an: Es soll gezeigt werden, daß die Heldin durch ihre Männerfängerei zur politischen Hure wird und ins Unglück gerät. Im ersten Teil wird die Jugend der Heldin erzählt. Die unsauberen Liebesgeschichten werden hier um eine Magd gruppiert; ein Student, ein Verwandter des Hauses, stiftet dabei durch gefälschte Briefe Verwirrung. Als Cyrillis heranwächst, ziehen sich einige Studenten ins Haus, unter dem Vorwand der Pest entgehen zu wollen; die schon durch ihre Mutter verdorbene Heldin fängt mit Andradio zu buhlen an und nimmt ihm das für die Dissertation bestimmte Geld ab. Ihm fegt sie auch weiterhin den Beutel, als sie in der Universitätsstadt Wienna Hofmädchen wird; daneben hat sie zahlreiche Liebschaften, die ich nicht alle zu verfolgen brauche. U. a. tritt ein Student Albatius auf (169 ff), der aber nichts spendieren kann und deshalb keinen Erfolg hat; ebenso geht es dem Studenten Liberiomontanus (173 ff), der zu seiner Ar-

mut noch geckenhaft eitel ist. Er heißt eigentlich Kinderberg, häl
aber den deutschen Namen auf einer Universität für eine Schande —
es ist nicht ganz klar, wie diese Tendenz in die Schrift eindrang. Im
Unglück bessert sich Cyrillis dann und heiratet schließlich ihren An
dradio, womit ein gewisser moralischer Schluß erreicht wird. Die po
litische Tendenz der erwähnten Geschichten erkennt man wohl au
den ersten Blick; ein Studentenroman ist dieses Werk noch keines
wegs[76]). Anders dagegen das „Politische Kleppel-Mägdgen". Schon
die Technik ist trotz der Ähnlichkeit der Titel anders. Hauptperson
ist hier Clino, dessen Jugendgeschichte mit Liebschaft d. dgl. in üb
licher Weise mitgeteilt wird. Auf der Fahrt zur Universität trifft e
eine Reisegesellschaft, deren wichtigste Typen der liederliche Studen
Mirmello und ein Geistlicher sind. Das Studentenleben wird hier so
zusagen einleitend theoretisch besprochen: Mirmello lobt das lieder
liche Leben und besonders den Umgang mit dem Frauenzimmer (65 ff)
der Geistliche tadelt ihn und läßt den naseweisen Studenten in gelehr
ten Diskursen seine schmähliche Unkenntnis offenbaren. Soweit unter
scheidet sich das kaum von einem gewöhnlichen politischen Roman
sofort mit der Ankunft in der Universitätsstadt setzt aber der Studen
tenroman ein. Der Geistliche bittet Clino, sich nach seinem studieren
den Sohn Cleander umzusehen. Der Held findet diesen mit einem
Mädchen beim Wein, (75) macht aber sofort mit ihm gemeinsame
Sache gegen den Alten, so daß dieser seinen Sohn sehr ehrbar aus dem
Colleg kommend trifft — ein Motiv, daß wir mehrmals wiederfinden
werden. Die beiden Studenten ziehen dann zusammen und haben eine
Reihe von Liebeserlebnissen. Cleander zunächst 'erkleppelt' mit seinen
Grammate ein Kind (83 ff). Um Geld zu bekommen, schreibt er den
Eltern, er sei krank — doch oh Schreck!, die besorgte Mutter komm
selbst angereist. Mit einer großen Maskerade sucht man sie zu täu
schen; schließlich muß sie notgedrungen in die Heirat willigen. Clino
(94 ff) entgeht mit Mühe der Gefahr, von der raffinierten Clorinde
'erläpschet' zu werden; dann lernt er das arme Klöppelmädchen Quill
gen kennen. Eifrig 'kleppeln' sie mit Hand und Mund; auch hier
kommt endlich eine Heirat zustande. Abschließend wird die jetzige
Lage der Helden geschildert, wobei man recht unvorbereitet Folgendes
liest: Clino ist ein „lateinischer Bierschencke worden, schreibe Gevat
ter-Brieffe, mache Lebens-Läuffte, und sehe, wie ich sonst einen Pfen
nig ehrlich erwerben kann, mein Quillgen sitzet an jhren Kleppel
Küssen, und erkleppelt mir alle Wochen einen Reichsthaler. . ." (127
Cleander gar (128) fabriziert „Puder, Zahn-Pulver und wohlriechende
Seiffe, welches sein Mägdgen muss hausiren herumb tragen, und häl
dabey Schule. . ." Schluß: So wissen die Mädchen ihre Liebhaber zu

verblenden! Hier kommt die unvermeidliche politische Tendenz zum Ausdruck; aber für den Leser kommt sie völlig unerwartet und nach dem Vorhergehenden unnötig. Wie weit ist das nun ein Studentenroman? Die Helden sind Studenten; sie stehen durchaus im Mittelpunkt der Handlung, während das Klöppelmädchen zur Nebenrolle herabsinkt. Ihre Standeszugehörigkeit wird auch ausdrücklich betont: Schon durch die einleitenden Diskurse über das Studium, ferner in bezeichnenden Episoden wie den Besuchen der Eltern und auch in kurzen Erwähnungen des Studiums selbst. Ihre Erlebnisse sind rechte Studentenstreiche; die politische Tendenz ist nur äußerlich angehängt. Der Kreis der Themen ist im Vergleich zu den erotischen Romanen zwar noch eng; aber cum granu salis dürfen wir hier wirklich schon von einem Studentenroman sprechen. — Der Politische Roman hat mit solchen Werken den erotischen Studentenroman recht eigentlich vorbereitet. Seine Bedeutung in dieser Hinsicht ist bisher ganz zu Unrecht vernachlässigt worden; selbst Erman hat die politischen Schriften überraschend spärlich herangezogen, und Lange S. 6 erklärt trocken, den aufklärerischen Roman beiseite lassen zu wollen. —

Einige weniger bedeutende Nebenerscheinungen des politischen Romans schließe ich noch rasch an. Dabei begegnet uns wieder M. Kautzsch mit seinem „Politischen und lustigen Tobacks-Bruder" (1680). Eine vernünftige Einordnung dieses Werkes kann wirklich Kopfzerbrechen machen. Ich bringe es hier genau genommen nur des Titels wegen unter; er hat allerdings mit dem Inhalt so wenig zu tun, daß wohl nur eine buchhändlerische Spekulation darin zu sehen ist. Auch hier stellt Kautzsch ungeschickt genug nur Zusammenkünfte einer akademischen Gesellschaft dar und schildert dabei etwas den Rauchcomment. Sein dürftiges Schema sucht er durch einige Anekdoten zu beleben (142 ff); es sind meist kleine Betrugsschwänke, z. T. auch harmlose Scherze, alle ohne tieferes Interesse. — Auch Reuters Schelmuffsky erwähne ich hier nebenbei. Die Satire richtet sich ebenso gegen die fantastisch-abenteuerlichen Reisebeschreibungen wie gegen die politischen Romane, deren Helden aus ihren Erlebnissen so kluge Lehren zu ziehen wußten. Lunzer hat sehr wahrscheinlich gemacht, daß Reuter gerade Happels Academischen Roman, genauer gesagt: dessen Form aufs Korn nahm; Happel würde ihm also als beispielhaft für einen bestimmten Typ von Literaten erschienen sein. Daß sich auch bei Happel politische Züge einmischen, werden wir noch sehen. Außer dieser interessanten Beziehung findet sich bei Reuter wenig für uns. An die Szenen mit den Wirtstöchtern und mit dem kleinen Bruder, der in Padua der „unreiffe Student" genannt wird, brauche ich

nur zu erinnern. Hauptsächlich gehören diese Szenen ja ins Feld de persönlichen Pamphlets. — Weiter ist Kuhnaus „Musikalischer Quack salber" (1700) hier einzuordnen, der einen Plan Weises benutzt. Ge genstand der Polemik ist ein ebenso prahlerischer wie einfältiger Musi cus Caraffa (eigentlich Theur-Affe. Bemerkungen über fremdländisch umgestaltete Namen Cp. 7). Zu Trägern der musikalischen Tenden werden Studenten gemacht, was ein wenig an Herlicius erinnert. Ich führe nicht alle die boshaften Possen auf, die sie dem Caraffa spielen Ein „stiller und feiner Mensch, ein Studiosus Thelogiae" macht end lich Caraffa klar, daß die Burschen ihn nur zum Narren haben, und heilt ihn mit Hilfe eines Predigers von seiner Torheit. Immerhin versucht Kuhnau auch eine gewisse Charakteristik der lustig-frechen Studenten. Zwischendurch kommt das Motiv hinein (297 ff), daß ein Student nachts zur Frau eines Tuchmachers zu schleichen pflegt, in dem er den Mann als Gespenst aus der Kammer grault. — Endlich ist hier noch einmal Rottmanns „Lustiger Philosophus" zu erwähnen Sein Verhältnis zu den Facetien beleuchtete ich oben; auch von der Satire Moscheroschs sind deutliche Einflüsse wahrzunehmen (69 ff 480 ff). Im ganzen wäre das Werk seiner langen belehrenden Discurse wegen als ein wenig erfreulicher politischer Roman zu kennzeichnen Er sucht dabei aber so etwas wie einen Studentenroman zu geben; um den in Jena studierenden Helden (405 ff) werden außer Schwankmoti ven auch eigentlich akademische Motive gruppiert, wie z. B.: Junge Studenten verprügeln einen älteren, der sie heruntermachen will. (Die Zeiten des Pennalismus sind vorüber! Ein Antrittsschmaus wird noch gegeben: 414 ff). Der Held hat auch eine Buhlschaft mit einer Schneider stochter. Auf der Reise nach Rostock trifft er bettelnde Studenten die eine Saufdisputation halten (551 ff). Bei der Ankunft in Rostock bricht der Roman ab.

### 3. Studenten im heroisch-galanten Roman und in der Schäferdichtung.

Ehe wir uns dem erotischen Roman zuwenden, ist noch zu unter suchen, was die Schäferromane und die heroisch-galanten Romane bei tragen. Es ist von vornherein anzunehmen, daß es wenig ist. Beide Gattungen haben zu realistischer Schilderung wenig Neigung: Die eine, indem sie sich in fingierte Einfalt und Natur zurückzieht, die andere, indem sie in fantastische Fernen schweift. Schon bei den aus ländischen Vorbildern ist es nicht anders. In Montemayors „Diana" etwa ist Orsileo ein Student in Salmantina (138 ff); aber sobald da

berichtet ist, hören wir von ihm nur noch eine abenteuerliche Liebesgeschichte; später erscheint er als Schäfer.

Wie der Schäferroman Studenten verwendete, dafür ist ein gutes Beispiel die kurze, anfängerhaft geschriebene Geschichte „Chrysanders und Magdalis" (1687). Chrysander muß vom Hofe gewisser Unglücksfälle halber (5) „nach einem weit entlegenen Musen-Sitze sich begeben. Er war kaum 8 Tage auf diesem Parnassus-Hügel gewesen, da . . ." — da ist mit diesen Zeilen alles erschöpft, was wir über seine Eigenschaft als Student hören. Er schweift melancholisch durch den Wald und schneidet Verse in die Bäume. Neugierig kommen 2 Schäferinnen „Spornstreichs auff ihn zugeloffen". Er verliebt sich sofort in Magdalis, sie ebenso bis zur Ohnmacht in ihn; bald ist er krank, bald sie, sie stirbt endlich. Wie unglücklich Chrysander in seiner nächsten Liebe war, wird der Autor demnächst mitteilen. Dazwischen könnte man höchstens die Erwähnung einer Nachtmusik (19 ff) und eines Duells (40 f) zur Not als studentisch deuten. Natürlich kann man der Schrift daraus keinen Vorwurf machen; sie entsprach damit nur dem Wesen der Gattung.

Und doch gibt es so etwas wie einen Studentenroman im schäferlichen Gewande. Andr. Hartmann[77]), der sich Hylas aus Latusia nennt, hat das Kunststück fertig bekommen, seine Studienzeit in dieser Art zu schildern (1650); gewidmet hat er sein Buch der polnischen und sächsischen Nation zu Leipzig. Da wandeln Jünglinge mit ihren Schäferinnen auf blumigen Auen, ritzen Namen und Verse in die Bäume, singe kunstvolle Lieder und schreiben Briefe voll unglaublichen Schwulstes — und dazwischen trinken sie 'Flori' und rauchen Knaster, die Pennale warten ihnen auf, die Stadtwache wird verprügelt — alles in demselben marinistischen Stil geschildert. Also eine im Grunde unmögliche Mischung, die aber doch konsequent durchgeführt wird. Das war wohl nur dadurch möglich, daß sich die Liebesgeschichten immer mehr in den Vordergrund schieben. Hier äußert sich die schäferische Darstellungsart am natürlichsten; es ist dieselbe Erfahrung, die wir schon bei den Leipziger Liederdichtern machten (denen die Lieder der Gesellschaft übrigens nahe stehen). Interessantere Motive kommen nur selten hinein, wie wenn ein Student mit der Leiter zu einer verheirateten Dame einzusteigen sucht (181). Das Ende der Liebesverhältnisse ist meist, was den erotischen Romanen immerhin näher steht, die Abreise von der Universität. Vom Studium selbst hören wir auch nichts Beachtliches, trotzdem die Satzungen der 'Pindischen Gesellschaft' die Freunde auch zum Besuch der Vorlesungen verpflichten. Einige Szenen kommen aber dazwischen vor, die die akademische Mi-

lieuschilderung wirklich in den Mittelpunkt stellen. So ist besonder ein Gelage zu erwähnen (78 ff), bei dem die Pennäle aufwarten un musizieren, Gesundheiten ausgebracht werden, geraucht und getrun ken wird. Ein andermal zieht die Gesellschaft wohlbezecht mit Musi durch die Straßen und stößt mit der Scharwache zusammen. Daphni holt andere Burschen zur Verstärkung, und es entspinnt sich ein hef tiger und blutiger Kampf, in dem die Studenten Sieger bleiben. „Ge wißlich wenn uns nicht der schnell-weinende Himmel endlich starc abgemahnet, die Tisiphonisten weren wegen der Küsse unserer blancke Stahl-Lippen, und mit unterfliegenden kieselnen Seufzern oder Hand granaten noch nicht in ihr erebeisches Cloak entkommen." Dies a Probe für den Stil, in den so realistische Szenen gekleidet werden Das zeigt genau wie die Zusammensetzung des ganzen Werkes, da unter der Hülle nicht mehr passender Formen etwas Neues sich an bahnt, das eine passende Gestalt noch nicht gefunden hat. —

Mit geringen Erwartungen werden wir auch an die heroisch-galan ten Romane herantreten, deren edle Helden man sich nicht gut be Pennalvexationen oder Prügeleien mit Nachtwächtern denken kann Wenn schon einmal Studenten die Helden sind, sehen wir doch von akademischen Leben wenig. Es ist schon viel, wenn in Gryphius „Cardenio und Celinde" der Held nicht nur als Student bezeichnet sondern auch näher charakterisiert wird: Er ist ein Raufbold un Duellant, was ihm den Namen „der unverzagte zäncker" eingetrage hat; erst unter dem Einfluß seiner Liebe widmete er sich mehr de Studien (S. 273). Diese Charakteristik motiviert sogar die Abweisun seiner Werbung um Olympie. Indessen hat Gryphius dies aus Cial dini übernommen (bsd. S. 56), der seinerseits wieder mit Montalva (S. 55) genau übereinstimmt[78]). Nebenbei sei erwähnt, daß des Cer vantes Novelle von den beiden Nebenbuhlerinnen (III, 9) im Anfan bei dem Schicksal der beiden Mädchen immerhin mehr Studentische hat.

Wie sich die Durchschnittsform eines Romans dieser Gattung ge staltete, wenn sie mit einem Studenten zu tun hatte, zeigt Wartreus[79] „Steigender und Fallender Selimor" (1691). Der Held bekommt eine Abscheu vor dem Hofleben und zieht auf eine der berühmtesten Uni versitäten Deutschlands (9). Hier erkennt er sofort die Verwerflich keit des wollüstigen Lebens und studiert so fleißig, daß er bald selbs das Katheder besteigen kann. Damit ist wirklich alles, woraus sich studentische Motive hätten entwickeln lassen, zur Exposition herab gedrückt. Es folgt dann eine ganz unglaublich verstiegene Liebesge schichte, die uns nichts mehr angeht.

Und doch hat auch diese Gruppe ein wichtiges und sogar verhältnismäßig bekanntes Werk der studentischen Literatur hervorgebracht: Happels Akademischen Roman (1690). Ganz eindeutig ist das Opus allerdings nicht einzuordnen. Die Haupthandlung gehört wohl eindeutig in die Verfallszeit der heroisch-galanten Romane; daneben steht gleichberechtigt die Masse von Diskursen über alle erdenklichen Gegenstände, deren belehrende Absicht den politischen Romanen nahe steht, wenn auch die zusammenhaltende Idee und die praktische Nutzanwendung fehlen. Wie verhält es sich nun mit dem akademischen Stoff? Er ist einmal in den Diskursen vertreten, in denen ziemlich oft von Geschichte, Einrichtung und Sitten der Hochschulen gehandelt wird. Wie wahllos diese Gegenstände mit allen möglichen anderen zusammen vorgebracht werden, zeige nur eine Kapitelüberschrift: „Seltzames Exempel einer Dirnen, die durch unzüchtiges Beyschlaffen von der Pest befreyet worden. Register der Academien in Europa, und von wem sie gestifftet worden. Solennia, so bey der Introduction der Schonischen Universität zu Lunden vorgegangen." Man wird wenig innere Teilnahme des Verfassers voraussetzen können, wenn er so wahllos seine Referate mischt, auch wo sie einmal kritisch lauten. Ferner ist akademischer Stoff auch in die Handlung eingegangen, besonders bei den Studenten Klingenfeld, Cerebacchius und Venereus — die Namen sagen schon, was für Abenteuer von jedem erzählt werden. Hier finden wir auch genug interessante Motive, die mit vollem Recht zur studentischen Literatur gerechnet werden. Ein wirklicher Studentenroman ist das Werk trotzdem nicht, wie bei einer Übersicht über die Handlung noch deutlicher werden wird. Vorher noch etwas zur Tendenz des Romans. Nach der „Vorsprach" soll er das liederliche Leben an den Akademien darstellen, das die Gesellschaft durch ihre Zusammensetzung „rechtschaffen präsentieren" wird. Auch abgesehen davon, daß das Studentenleben im Roman nicht so eindeutig im Vordergrund steht, kann ich Happels moralischer Absicht nicht so viel Wert beimessen, wie es öfter geschehen ist. So rühmt Lunzer die „erschreckend deutliche Darstellung des Studentenlebens" und K. Lange spricht von seiner „realistisch-satirischen Art" (4) — ohne den Roman selbst gelesen zu haben, wie ich allerdings hinzufügen muß; denn sonst hätte ihm unmöglich entgehen können, daß die Schrift von Beninden nur eine Bearbeitung des „Akademischen Romans" ist. Jenes Produkt aber vergleicht er „an Schilderung von Rohheiten und unser sittliches Gefühl verletzenden Begebenheiten" mit Celander (42). Auch dieses Urteil ist übertrieben; immerhin zeigt der Fall deutlich, wie verschieden man über Happel urteilen kann, je nachdem ob man die Vorrede oder

einen Diskurs, oder die Handlung ohne theoretische Beigaben vor sich hat. Eben dieses Nebeneinander aber zeigt, daß es dem Verfasser auf Unterhaltung und Belehrung, nicht auf Polemik ankam. Diese mit e i n z u m i s c h e n, war allerdings in dieser Zeit einigermaßen aktuell, wie die Ausbreitung der paränetischen Literatur gezeigt hat.

Auf eine Inhaltsangabe verzichte ich bei Happel natürlich. Ich verzichte auch darauf, die Diskurse anzuführen, in denen akademische Gegenstände erwähnt werden: die Privilegien der Studenten (nach dem bekannten Werk des Rebuffus), die Gradus, die Tumulte an der Pariser Hochschule usw. Ich gehe nur darauf ein, wie Studenten in die Handlung verwoben werden, und wie moralische Betrachtung des Studentenlebens sich auswirkt. Es sei noch betont, daß man sich durch diese Beschränkung nicht zu einem falschen Urteil über die Anlage des Romans verleiten lassen darf. — Zuerst begegnet uns der Student Klingenfeld, wegen eines Duells auf der Flucht; er zeigt sich als gerissener und mutiger Bursche. Im Wirtshaus stößt Cavina zu ihm, der nach dem Vorwort „ein fleißiges Musen-Kind" vorstellt — merkwürdigerweise wird er als Held von des Cervantes Novelle von der Diebeszunft eingeführt! Später hat er keinerlei Bedeutung, außer daß er mitunter gelehrte Diskurse hält wie viele andere auch. Mit einem fleißigen Studenten wußte auch Happel nichts anzufangen! 6 Kapitel sind gefüllt, ehe Klingenfeld seine Reise fortsetzt (83). Im Walde trifft er Troll, laut Einleitung „ein halb-Gelehrter, der immerdar ein Hümpler und Stümpler bleibet." Von selbst würde man kaum auf diese Erklärung kommen; Troll untermischt seine Reden gern mit lateinischen Brocken, ist sonst aber ein gewöhnlicher Pickelhering. Weiterhin folgt die Begegnung mit dem Prinzen von Tunis, Abenteuer mit Räubern (ein Räuber ist ein verkommener Student: 130 ff), Diskurse usw. Endlich setzen unsere Freunde (Cp. 16) mit dem Prinzen die Reise fort und werden durch einen neuen Typ vermehrt: Cerebacchius, den Säufer und Fresser von unglaublichen Fähigkeiten. Auch er ist Student, wenn er sich auch nicht gern den Kopf vom Studieren verwirren läßt (183). Die nun vereinigten lustigen Typen geben zu komischen Gesprächen und Streichen Gelegenheit; dazwischen stehen immer Diskurse (Cp. 20: zur Universitätsreform). Dann wird Klingenfeld in die Schlägerei eines deutschen Studenten mit Italienern und Franzosen verwickelt, läßt sich immatrikulieren, um vor den Ränken des Podesta gesichert zu sein, und nun folgt eine Reihe von Studentengeschichten (Cp. 27 ff): Ein liederlicher Student wird Falschmünzer; einige Liebesschwänke, meist nach dem Decamerone (Cp. 29 die Geschichte, die ich, um ihren Lauf durch die Jahrhunderte deutlich werden zu lassen,

immer noch die Novelle vom Studentenabenteuer nenne); dann einige Betrügereien üblicher Art (u. a. der Schweinediebstahl nach der 'Dietzin'). Cp. 31 ist besonders den Schlägereien der Studenten gewidmet: Den Duellen sowie der „stäts-währenden Antipathie" zwischen Studenten und Soldaten. Wieder eine ganze Reihe von Liebesabenteuern: Zwei verliebte Studenten werden von einer Frau gefoppt; ein Student buhlt mit der Frau eines Schiffers; zwei Studenten lieben unzüchtig dasselbe Mädchen, werden aber bekehrt; auf einer „Teutschen Universität, allwo das Frauenzimmer offentlich bekennet, es sey ihnen schimppflich, wann sie nach 14 Jahren annoch Jungfern wären" (377) buhlt ein Student mit einer Frau; noch einige Beispiele von unzeitiger Liebe. Historisch gesehen sind diese Teile am wichtigsten, weil aus solchen Geschichten, wie sie hier noch nur als Anekdoten auftreten, die erotischen Romane zusammengesetzt sind. Weiterhin tritt als neuer studentischer Typ Venereus auf, der Cicisbeo (Cp. 37). Cerebacchius wird an seiner Statt eingelassen (das schon von Sachs her beliebte Motiv!), läßt sich aber mit gutem Essen gern abfinden. Nach längeren Diskursen, bei denen auch Heiders Reden über schlechte Professoren zitiert werden (C. 39), reist die Gesellschaft fort mit Venereus, der allerlei Liebesabenteuer beisteuert. Meist stammen sie aus literarischer Überlieferung; besonders das Decamerone wird geplündert (615 ff nochmals die Novelle vom Studentenabenteuer. — II, Cp. 12 die fast ebenso lebenskräftige Mörsergeschichte). Allerlei Reiseerlebnisse, Diskurse folgen; Trolls Figur wird zur Schulmeistersatire benutzt (II, 19); die Akademien werden nur in Diskursen erwähnt (S. 681: Ein Marburger Student weiß seinem Vater großen Fleiß vorzutäuschen). Im 37. Kapitel läßt sich die ganze Gesellschaft immatrikulieren. Hier wollte Happel einmal einen lebendigen Überblick über das Studentenleben geben; aber über Einzelheiten kam er nicht hinaus. Er schildert das Gassaten (559 ff); Klingenfeld hat Schlägerei und Duelle. Ein Studentengelage wird dargestellt (962 ff) und dabei die Sauf- und Rauchpromotion vorgeführt. Venereus schleicht zur Jungfer und hilft einem Studenten, den ein liederliches Mädchen zur Heirat zwingen will. Cerebacchius hält eine Disputation über das Jus Potandi (Cp. 39) — eine Bearbeitung des Multibibus. Die Fortsetzung bildet eine Menge von Reiseabenteuern, bis wir auf der 1076. Seite entlassen werden. — Wir ziehen das Facit: Bei Happel bleiben studentische Motive und Gestalten vereinzelt in einem typischen heroisch-galanten Abenteuerroman. Mehr konnte diese Gattung zur studentischen Literatur nicht beitragen. Happels Beziehung zu den erotischen Studentenromanen liegt in der Menge von Liebesgeschichten; konnte er doch noch einer

Bearbeitung nach dieser Seite hin gewürdigt werden. Zu seinen moralischen Absichten können wir auf das oben Gesagte zurückgreifen; daß die Liederlichen mehr Interesse finden als die Braven, ist nur natürlich. Happels Gelehrsamkeit[80]) ist für den Studentenroman natürlich nutzlos. Einen geraden Weg zum Studentenroman konnte es von hier aus nicht geben; dafür kam nur der politische Roman in Frage.

### 4. Der erotisch-galante Studentenroman.

Über den Studentenroman fällt A. Hirsch ein hartes Urteil; er erklärt: „Einen Studentenroman als eigene Gattung gibt es nicht, sondern nur verschiedene Behandlung des Stoffes in verschiedenen Gattungen." (S. 148 Anm.) Wir wollen zunächst feststellen, was man unter einem Studentenroman verstehen kann. 2 Forderungen dürften unabweisbar sein: 1. Daß Studenten die Hauptpersonen sind, 2. Daß der Autor die Handlung als für Studenten charakteristisch hinstellt. Von den bisher behandelten Werken kann keines als Studentenroman im strengen Sinne gelten. Speer reihte nur einzelne Beobachtungen über verschiedene Akademien äußerlich aneinander; Frölich hatte als Rudiment der politischen Literatur die ins Allgemeine gehende Nutzanwendung; bei Hartmann paßten der Stil und die schäferlichen Liebesgeschichten trotz aller Bemühungen nicht zum studentischen Milieu; bei Happel kann man nur Einzelheiten als studentisch ansehen. Doch im 18. Jahrhundert gab es einen Studentenroman, so genau man die Scheidung auch nehmen mag. Daß ist, wie sich ergeben wird, so sicher, daß ich fast vermuten möchte, Hirsch habe nur an die Romane des 17. Jahrhunderts gedacht, was aber seinen Worten durchaus nicht zu entnehmen ist.

Die Form, in der der Studentenroman sich bildete, war er aus Frankreich zugewanderte erotisch-galante Roman. Im Gegensatz zu ihren heroisch-galanten Vorgängern sind diese Werke Liebesgeschichten aus der wirklichen Gegenwart, nicht aus fantastischen Fernen. Dankbaren Stoff gab das Hofleben, aber auch bürgerliche Verhältnisse, wie bei Prévot, dessen „Manon Lescaut" (worauf Lange S. 8 treffend hinweist) dem deutschen Studentenroman besonders nahe steht. Es leuchtet sofort ein, daß der studentische Stoffkreis, wie er besonders in den politischen Romanen ausgebildet war, hier endlich eine Form fand, in der er sich üppig entfalten konnte. Denn in welchem Milieu ließen sich die rührenden und gefühlvollen, die leidenschaftlichen und abenteuerlichen, die piquanten und rohen Liebeserlebnisse so natürlich unterbringen und schon so reichlich vorfinden, wie im Leben der Studenten? Nun, die Frage ist nicht nur rhetorisch, sondern wir müssen antworten: Im Leben des Hofes und des Adels. In der Tat ist der eroti-

sche Roman in Deutschland nicht auch nur im wesentlichen Studentenroman (wie Lange S. 6 meint), sondern ebensosehr Hof- und Adelsroman[81]). Eine rasche Durchsicht der in Frage kommenden Literatur, am besten an Hand des Hayn-Gotendorf, zeigt das ganz deutlich. Auch hier hat der Adlige manchmal studiert, was dann aber nur mit wenig Worten referiert wird, um die Abenteuer folgen zu lassen (ein Beispiel dafür ist Schnabels „Taumelnder Kavalier"). Andere Stände werden in wesentlich geringerem Maße berücksichtigt. Auf jeden Fall bleibt die Feststellung richtig, daß der Studentenroman neben dem Adelsroman den andern großen Zweig der erotisch-galanten Literatur in Deutschland ausmacht. Seine Bedeutung für die Literaturgeschichte darf keineswegs unterschätzt werden.

Die Verfasser dieser Romane waren manchmal bekannte Unterhaltungsschriftsteller, manchmal — und gewiß nicht bei den anständigsten — offenbar Studenten. Als Grundlage der Handlung kann man in einzelnen Fällen tatsächlich Vorgänge an den Hochschulen greifen. Natürlich ist es einigermaßen Zufallssache, daß die dafür wichtigen Akten gerade einem Literaturkundigen in die Hände fallen, so daß auf diesem Gebiet noch manches unbemerkt sein mag. Das Publikum haben offenbar weite Kreise des Bürgertums gestellt. Dafür zeugen Literaturrevuen wie z. B. die Wochenstube in Henricis „Schlendrian", im „Frauenschlendrian" (S. 20), auch in Krügers Kandidatenstück. Wichtig ist noch die Frage, wie sich die Zensur zu diesen Schriften gestellt hat. Leider ist auf diesem Gebiet so gut wie kein Material zugänglich. Wenn wir bei Witkowski lesen, (S. 259) daß in Leipzig Sylvanos „Mutter-Söhngen" und eine „Studenten-Stube", die wohl nur Polanders Buch sein kann, konfisziert wurden, oder wenn Hayn-Gotendorf vermuten, daß der Roman von Hilarius unterdrückt wurde[82]) (III, 265), so läßt uns das den Mangel weiterer Nachrichten nur um so mehr bedauern. Es scheint allerdings, daß man nicht so sehr an der allgemeinen Unmoral der Schriften Anstoß nahm als an gewissen pamphletistischen Nebenabsichten, denen sie sich in der Form des Schlüsselromans näherten.

Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß ich in diesem Abschnitt nicht nur reine Studentenromane behandle. Wie überall gab es auch hier Vorgänger, äußerliche Anpassungen u. dgl. Eine Bemerkung ist noch nötig zur Darstellungsart in diesem Abschnitt. Bisher habe ich mich meist bemüht, ein einigermaßen deutliches Bild von den besprochenen Werken im ganzen zu geben: Von ihrem Aufbau und von der Art, wie sie studentische Motive einfügen. Ich halte das für nötig, um die verschiedene Verwendung des Stoffes in einzelnen Literatur-

gruppen zeigen zu können. Wollte ich aber bei den großen Studenten romanen der verwickelten Handlung auch nur in den Hauptzüge nachgehen, so würden wir ins Uferlose geraten. Ich werde also i solchen Fällen einerseits die Art der Handlungsführung, andererseit die verwendeten Motive sozusagen auf das Schema abziehen, womi zwar Einzelheiten verloren gehen (deren Untersuchung in mancher Ar ebenfalls interessant wäre), aber hoffentlich der Gesamtüberblick ge rettet bleibt. —

An den Anfang dieser Reihe ist eine Übersetzung aus dem Nieder ländischen zu stellen: „Der Ruchlose Student“ (1681). Die Nieder lande haben in diesem Jahrhundert die literarische Entwicklun Deutschlands öfter angeregt; bei den Avanturiaden und auch bein bürgerlichen Drama werde ich das noch zu erwähnen haben. Für di erotischen Romane ist übrigens auch die Schrift von Bodecherus[83] (1630) als Vorstufe interessant. In einem satirisch-allegorischen Ro man, der sich schon durch die lateinische Sprache von der Unterhal tungsliteratur trennt, gibt er doch reichlich studentische Motive: Ge lage, Kampf mit der Wache, Duell, Hurerei und sogar eine echt aka demische Liebesgeschichte, die mit dem Verzicht des Helden endet, wei er noch keine Familie ernähren kann. Deutlich zeigt sich, daß der Ge schmack des Publikums in diese Stoffrichtung drängte. — Doch zurück zum „Ruchlosen Studenten“. Er beginnt mit der Jugend des Helden eine Art Familienroman zieht sich immer hindurch. Einmal wird de Zusammenhang durch eine Novelle aus Griechenland unterbrochen Der Schluß ist unvermittelt; der niederländische 2. Teil ist nicht über setzt worden. Die Erzählung folgt genauestens ihrer Vorlage, der „Leidsche Straatschender I“[84]). Ich kann mich darauf beschränken die wichtigsten Motive aufzuweisen. Gleich anfangs wird der Hel zu einer Sauferei veranlaßt und dann völlig verdorben; die hier wirk same moralische Tendenz tritt weiterhin zurück. Wir finden dann öfte Schlägereien, meist infolge Nationalitätengegensätzen (32 ff, 38 ff) Liederlicher Umgang mit Frauenzimmer spielt eine erhebliche Roll (bsd. 168 ff); beim Gassaten fällt die Gesellschaft ein Mädchen mi dem Degen an (32 ff). Außer schmutzigen Anekdoten (110 ff) komm auch eine ausgeführte, ziemlich komplizierte Liebesgeschichte vo (42 ff). Am idyllischsten ist das Verhältnis des Helden mit der Dienst magd Clara dargestellt (107 ff), mit der er in seiner Art sehr glück lich lebt. Andere Motive (70 ff; Neulingsvexation 92 ff) sind unwich tig. Man erkennt die Absicht, ein einigermaßen vollständiges Bild de Studentenlebens zu geben. Die Liebesgeschichten bleiben meist au Episoden beschränkt.

Zu den deutschen Originalwerken kommen wir mit H. Dürers[85]) „Lauff der Welt". Seine sonderbare Zusammensetzung macht den Roman zu einem interessanten Zeugnis der literarischen Übergangszeit. (1685 wurde er, der Mode folgend, gar noch in „Politischer Lauf d. Welt" umbenannt!) Folgen wir rasch der Handlung. Auf der Akademie (5 f) wird der Held in üblicher Weise als Pennal beschmaust, verbringt sein Jahr „nach gewöhnlicher Pennalweise ohne GOTT, ohne gewissen, ohne gebeth. . ." (7). Er läßt sich auf liederliches Leben und Hurerei ein; zwei moralische Exempel von Buhlerei mit verheirateten Frauen werden erzählt (8 ff), überall reichlich moralische Klagereden eingefügt. Später treibt der Held viel Luxus (17 ff); er macht die Bekanntschaft einer Jungfer Dolosette, die ihm unter allerlei Vorwänden den Beutel fegt. Damit ist aber die stärkste Annäherung an die Studentenromane erreicht. Für das Folgende haben Cornelius und der Verlorene Sohn die Motive geliefert: Tychanders Vater macht Bankerott; der Held bettelt vergeblich bei den früheren Freunden und bei Dolosette, kommt in den Schuldturm und steht endlich als Bettler da, so daß ihm selbst der Verlorene Sohn einfällt (65 ff). Und nun — folgt ein typischer Picaroman, unter Benutzung besonders des Lazarillo; mit dem Anfang besteht kaum irgendwelche Verbindung. Ein seltsamer Fall, der das Ungeklärte der literarischen Situation gut beleuchtet. — Auch der „Satyrische Roman" von Menantes-Hunold (1706). Nach Goedeke schon 1705) ist nur eine Vorstufe zum erotischen Roman; die Form der Reiserevue ist ein Rudiment der politischen Literatur. Außer einer Anekdote von der Liebschaft einer Kaufmannsfrau mit einem Studenten (41 ff) gibt er eine Schilderung des studentischen Treibens im Wirtshaus von Lindenfeld = Leipzig: Während Studenten aus Jenona sich in dichte Tabackswolken hüllen, befinden sich die Lindenfelder Studenten in Gesellschaft von leichtfertigem Frauenzimmer (59 ff), mit dem sie, wie sich durch Verwechslungen in der Nacht herausstellt, ihre Liebschaften haben[86]).

Der erste richtige erotische Studentenroman ist der „Allezeit lustige Studente" von Hilarius (1702). (Die Zuschreibung an Chr. Reuter ist durch Zarncke 253 ff widerlegt.) Hier tritt uns der Studentenroman gleich mit dem übelsten Produkt entgegen, das er überhaupt hervorgebracht hat. Er erreicht einen solchen Grad von Gemeinheit, daß Einzelheiten schlechterdings nicht wiederzugeben sind. Daß der Verfasser moralisierende Reden nicht vergißt, brauchen wir in dieser Literatur gar nicht erst jedesmal zu erwähnen. Als seine Absicht gibt er im Titel und auch sonst ausdrücklich zu erkennen: Das akademische Leben abzumalen. Die verschiedenen Begebenheiten will er,

wie der Titel sagt, „mit dem Mantel einer annehmlichen Liebes-Ge schicht“ bedecken. Hierin zeigt sich noch ein Rudiment der älteren Literatur; denn der ausgebildete erotische Roman deckt die Liebes geschichte nicht hinüber oder, realistischer gesprochen, hält den In halt dadurch zusammen, sondern besteht überhaupt nur aus einer Mass von Liebesgeschichten. Meist gibt Hilarius auch weniger Liebesge schichten als pornographische Schilderungen; darin offenbart sich sicher ebenso der Charakter des Verfassers wie die literarische Entwick lungsstufe. Erzählerisch ist die Schrift übrigens gar nicht so unge schickt. Zarncke hat, um den Gegensatz zu Reuter zu betonen, woh besonders auf ihre ungünstigen Eigenschaften geachtet. Um auch diesem Produkt gerecht zu werden, ist besonders darauf zu achten daß die Erzählung durch den Mund des Dieners Sotiero berichtet wird dessen Mittelstellung zwischen den Romanfiguren und dem Verfasse immerhin bewußt ausgenutzt wird. — Die Geschichte wird nach Mem fis verlegt, womit anscheinend Leipzig gemeint ist (vgl. Erman-Horn) Die ganze ‘studierende’ Gesellschaft ist adlig. Ich bemerkte, daß der erotische Roman sich auch diesem Stand besonders zuwandte; hier wird die Macht des Adels zur hemmungslosen Ausbreitung der Schmutzgeschichten benutzt[87]) (sehr bezeichnend die Szene 421 ff) Vom Inhalt hebe ich zunächst die Liebesgeschichte heraus, die der Autor als den Mantel bezeichnet. Sie zieht sich in Abschnitten mit großem Aufwand von gefühlvollem Schwulst durch das ganze Buch Der Verlauf ist in groben Zügen so: Der Prinz sucht Korianna, die Schwester der Quartierwirtin, zu verführen, was ihm erst nach langer Mühe durch ein Eheversprechen ‘zur linken Hand’ gelingt. Als sie nach längerer Dauer des Verhältnisses auf Erfüllung dringt, wird sie mit dem Diener verkuppelt, der sich in der Maske des Herrn bei ihr einschleicht. Andere eigentliche Liebesgeschichten kommen nicht vor Die motivische Zusammensetzung des weiteren Inhalts will ich kurz registrieren. Im Vordergrund steht Hurerei, meist mit der jeweiligen Wirtin und ihren Verwandten; den Höhepunkt bildet ein unbeklei detes Freibad der Gesellschaft mit dem Frauenzimmer (488 ff). Häu fig wird auch gewaltige Sauferei geschildert (bsd. 69 ff, 258 ff: Er wähnung der widerlichen Geschirre). Das Spiel hat geringe Bedeutung Uneinigkeit und Duelle gibt es in dieser sauberen Gesellschaft nicht Schlägereien richten sich gegen andere, besonders gegen Bauern (78 ff 103 ff: Die Schuldigen müssen auf die Drohungen der Studenten hin freigegeben werden). Interessant ist die ausführliche Schilderung eines Tumults, der aus einer Prügelei mit Soldaten im Dorfwirtshaus ent steht. (517 ff) Auf der Seite der endlich siegreichen Studenten stehen

dabei auch die Bürger (567 ff), die ebenso vor ihren Gewalttaten wie vor ihrem Fortzug, der sie um ihre Einnahmen bringen würde[88]), Angst haben. Solche Tumulte, die ebenso die Verrohung wie die tatsächliche Macht damaliger Studenten zeigen, schildern die Romane alle gerne. Auf Einzelheiten brauche ich bei diesem Roman nicht einzugehen, weil sie wenig Studentisches haben.

Wenn man die Entwicklung des Studentenromans als Ziel sieht, steht Polanders[89]) „Lustige Studierstube" zweifellos hinter Hilarius zurück. Auch im Hinblick auf das Erzählerische muß man so urteilen. Nur der Anfang ist ganz hübsch und sogar stimmungsvoll eingefädelt: Poleno kehrt nach vielen Reisen an die Stätte seiner Jugendzeit Leucoris = Wittenberg zurück. Der Wagen holpert über einen Stein, den er selbst einst mit seinen Freunden den Fuhrleuten zum Possen hinwälzte. Er sucht seine alten Freunde auf, sie tauschen Erinnerungen aus. Der weitere Verlauf der Darstellung ist der Folgende: Hauptsächlich erzählt Poleno seine Geschichte von den Schulstreichen anfangend über die Universitätszeit bis zu seinen Berufs- und Liebeserlebnissen. (Die S. 197 versprochene „Dritte Eröffnung" scheint nicht erschienen zu sein.) Dazwischen knüpft sich ein Geschichtenzyklus an ein Glas (37 ff), auf dem Darstellungen von Studentenstreichen angebracht sind, die nun an Hand der Bilder erklärt werden. Ein vorübergehender Geistlicher gibt Gelegenheit zum Erzählen einer andern Erinnerung. Wir finden also nur Anekdoten; der 'Mantel der Liebesgeschichte' ist auch hier vorhanden, doch fügen sich die Universitätserlebnisse dem Rahmen nicht recht ein. — Ich gebe wieder eine knappe Motivübersicht. Einigermaßen ungewöhnlich ist es für diese Literatur, daß uns Poleno als armer Student entgegentritt (30, 35), und daß die Depositionsrede mitgeteilt wird (25 ff). Gelage werden geschildert; meist wird dabei gassatet, was zu allerlei Foppereien gegen die Bürger (31 ff, 55 f), auch zu Schlägerei führt (52 ff). Die Bürger werden auch sonst gern gefoppt, besonders durch kleine Betrügereien (35 ff, 40 ff, 49 ff, 103 ff). Dazu kommen erotische Erlebnisse, oft ziemlich derb, aber nie so zotig wie bei Hilarius geschildert: (38 ff, 60 ff), besonders Buhlereien mit galanten Ehefrauen (56 ff, 65 ff); ein Student wirft ein Mädchen, das ihn verleumdet hat, mit dem Schlitten um und verprügelt ihr die bloße Posterität (62 ff); 69 ff ein unbedeutender Scherz. Die erotischen Motive überwiegen für die Universitätszeit und sind auch schon mannigfach gestaltet, aber immer nur anekdotisch auf eine Situation zugeschnitten ohne Verwicklung.

Celanders[90]) „Verliebter Studente" (1709) erweckt mit dem Titel den Anschein eines Studentenromans, hat aber, wie schon Erman be-

tonte, gar keine Beziehung auf Universitäten. Lange bezeichnet ihn sehr treffend als „pseudostudentischen Roman“ (40). Den Anspruch des Titels, Studentenleben zu schildern, läßt der Autor im Laufe des Buches völlig fallen. So kann man im Titel nur eine Spekulation auf das Publikum sehen, die für uns allerdings beachtlich ist. Der Hauptheld Infortunio erzählt einige Erinnerungen an sein Studium als etwas Zurückliegendes (11); unter den Helden der eingestreuten Geschichten ist nur e i n Student, der Anekdoten erzählt, von denen wieder nur eine unbedeutende sich auf Studenten bezieht (102 ff). Im übrigen entspricht die Schrift ganz Hilarius in der pornographischen Schilderung und auch in der Technik der Mantelgeschichte.

Sarcander (1710)[91]) gibt wieder einen richtigen Studentenroman. Er versichert in der Vorrede, daß die Geschichte wirklich geschehen sei. Will (Pars V S. 260) spürte Beziehungen zu Altdorf auf; Meletaon dagegen, der im Anhang seiner „Noris“ die Verfasserschaft abstreitet, will darin das Pamphlet eines Erlanger stud. theolg. sehen. Aus der verschiedenen Deutungen schon der Zeitgenossen[92]) kann man wohl folgern, daß Personen und Vorgänge wie die geschilderten auf allen Universitäten heimisch waren. Der Roman nennt die Universitäten Friedrichsstadt = Halle, und Lindenstadt = Leipzig. Die Technik steht der Mantelgeschichte noch nahe, erreicht aber beinah schon das Neben- und Durcheinander der Liebesbegebenheiten, wie es der ausgebildete erotische Roman hat. Die einzelnen Erzählungen enthalten auch nicht mehr nur pornographische Schilderungen, sondern wirklich Handlung mit typischen erotischen Motiven. Ihre noch weitere Ausgestaltung hinderte wohl hauptsächlich der geringe Umfang des Romans. Sein Aufbau ist folgender. Der Student Fortunato erzählt auf der Reise einem Freund seine Geschichte und besonders die seiner akademischen Liebe zur Wirtstochter Andorea, die er wegen der Angeberei eines Vetters verlassen mußte. Jetzt kommt er wieder nach Friedrichsstadt und gewinnt nun ihre Gunst, wird ihrer aber überdrüssig und verläßt sie, als sie ihn endgültig fesseln will. Nach neuen Enttäuschungen schwört Fortunato der Liebe ab und kehrt am Ende nach Norinda zurück. Zu beachten ist noch der Kommentar des Autors zu dieser Haupthandlung, weil hier die Moralisation die für die Studentenromane charakteristische Form annimmt, die andererseits schon in den Studentendramen (Pickelherings Warnungen bei Schoch!) anklingt: „So ist die gemeine Art derer Studenten, lieben sie ja hefftig, so ist solche Liebe von keiner Dauer, ja sie lieben offt mehr mit Zwang, als aus freyem Triebe, und kan ich es also keinen Frauenzimmer verdencken, wann sie entweder vor ihnen sich gar hüten, oder wenigsten

es in Erlangung der Gegengunst recht sauer macht. . ." (91). Meist wird noch Spott gegen das Frauenzimmer angefügt, das es an der nötigen Vorsicht fehlen ließ. — Die übrigen, teils mit der Haupthandlung, teils mit anderen Erlebnissen oder Anekdoten verbundenen Motive seien noch aufgeführt. Duelle entstehen aus Liebesabenteuern (39 ff, 92 ff), sonst beim Gassaten (52 ff). Gelage werden nicht geschildert, einmal im Rausch begangene Torheiten (109). Einmal werden die Gläubiger betrogen (87 ff). Die Liebesgeschichten haben noch folgende Einzelzüge: Verwechslung des Liebhabers durch die einlassende Magd (63 ff. Die Frau nimmt den neuen Liebhaber gern an). Das verführte Mädchen bleibt sitzen (71 ff, 113 ff verspottet). Ein Besuch im Bordell als 'Streich' 106 ff.

Den Höhepunkt der erotischen Studentenromane bildet Meletaons (= J. L. Rost) „Schauplatz der Galanten und Gelährten Welt" (1711). Für den heutigen Leser ist es allerdings kein Vergnügen, sich durch die fast 1100 Seiten hindurchzulesen, zumal da die einzelnen Geschichten aufs wirrste und ohne inneren Grund zerstückelt und ineinandergeschachtelt sind. Am Anfang hat man noch den Eindruck, daß sich an Partenio eine durchgehende Haupthandlung knüpfen soll, da ihm die für das Universitätsleben charakteristischen ersten Erfahrungen beigelegt werden; indessen verschwindet er schon im ersten Teil (S. 429) von der Bildfläche, und immer neue Personen tauchen auf. Im 2. Teil ist das Bestreben deutlich, von jeder Universität etwas zu erzählen, wodurch der Zusammenhang noch mehr zerrissen wird. Die Absicht des Romans ist ausgesprochenermaßen die Schilderung des akademischen Lebens, und zwar mit der moralischen Nebenabsicht, durch die Darstellung die Jugend zu warnen, insbesondere vor dem akademischen Frauenzimmer. Meletaon wendet sich gegen die Romane, die solche moralische Wirkung vernachlässigen, wie Leander (II, 361 ff). Die Tendenz gegen das akademische Frauenzimmer wird häufig hervorgehoben (s. bsd. Partenios Spottgedicht 429 ff). Sie stört sich aber durchaus nicht mit Warnungen vor den liederlichen Studenten, die die Mädchen nur betrügen wollen (z. B. I, 19 f). Beides geht nebeneinander durch die meisten Studentenromane. Recht verstanden, ergänzt sich beides in der Tat: Die Studenten standen allgemein in so schlechtem Ruf, daß sie in besseren Familien gar keinen Zutritt hatten (für Leipzig vgl. Rebmann S. 8 f. Dazu auch Hilarius 220 u. a.). Wo die Mädchen doch hereinfielen, handelte es sich also wohl meist um 'barmherzige Schwestern', denen der Autor eine Strafe für ihre Lüsternheit, unbeschadet seines Vergnügens an der Schilderung, wohl gönnen konnte. Diesen Gesichtspunkt darf man auch dann nicht außer Acht lassen, wenn man das Verhalten der Studenten gegen das andere

Geschlecht überhaupt beurteilt, wovon Szenen voll unglaublicher Ro
heit geschildert werden (bsd. I, 86 ff). Es ist nicht richtig, verallge
meinernd daraus zu folgern, „wie wenig Achtung im Grunde die Fra
zu jener Zeit genoß" (Lange S. 15); alle die überschwänglichen Brief
und Lieder haben damals unbedingt eine hohe, wenn auch in de
Idealen sexuell bestimmte Auffassung von der Würde der Frau zu
Ausdruck gebracht. Man muß die Liebesgeschichten dieser Roman
mit dem Bewußtsein aufnehmen, daß man sich in allerseits anrüchige
Gesellschaft bewegt, die der Autor mit Vergnügen beobachtet, ohn
sie deshalb moralisch gutzuheißen. Meletaons Tendenz geht über dies
wichtige Besonderheit hinaus gegen die mannigfachen Sünden de
Studenten, von denen besonders am Anfang eine typische Reihe gege
ben wird. Sein Hauptinteresse gilt aber den Liebesgeschichten. Ma
kann sagen, daß sie meist anständiger sind als bisher; hinter der Hand
lungsführung treten piquante Einzelheiten mehr zurück. Spannung
Reiz der Verwicklungen ist Meletaons Parole; nicht psychologisch
Entwicklung, auch nicht die Tendenz diktiert den Ablauf. Die Point
ist meist sexueller Genuß. Bei dem bedeutendsten der erotischen Stu
dentenromane scheint es doch angebracht, die Handlungsführung durc
schematische Darstellung zweier Beispiele klarzumachen. Das eine
Partenio und Almire. Sie ist als allzu galante Person bekannt; e
macht bei ihr rasche Fortschritte, indem er sie mit einem falsche
Heiratsversprechen beschwatzt. (Doppelheit der sittlichen Haupttendenz
erkennbar!) Ein anderer Student huldigt ihr ebenfalls; sie wendet sic
dem neuen Liebhaber zu. (Dieser Umfall ist typisch für die ganz
erotische Gattung. Fehlen psychologischer und moralischer Bindung!)
Partenio weiß sich in den Vorteil zu setzen, indem er Mutter un
Magd der Almire durch Geschenke für sich einnimmt. (Die Mag
ist der typische Liebesbote, die Mutter bald günstig bald feindlich.)
Der Nebenbuhler wird in einen Hinterhalt gelockt und verprügelt; e
fordert Partenio, der sich aber mit ihm vergleicht. (Die Rolle de
Duells wird in den späteren Romanen anders.) Jener rächt sich a
Almire, indem er sie öffentlich die Kirchentreppe hinunterfallen läß
und weiter durch eine Spottfigur verhöhnt. Partenio verspricht nac
seiner Promotion Almire baldige Heirat und genießt die Früchte de
Liebe, während die Braut große Hochzeitsvorbereitungen trifft. (Spot
gegen die Betrogene. Verführung durch falsches Heiratsversprech
fast das häufigste Motiv der Gattung.) Dann verschwindet er unte
Hinterlassung eines Spottgedichts aus der Stadt (typisch für den Ab
bruch eines Verhältnisses). Das andere Beispiel, Leander und Lau
rette, stellt das Verhältnis mit einer verheirateten Frau dar. Sie ha

nen alten Mann (typische Vorbereitung aller Ehebruchsgeschichten); re ebenfalls verheiratete Freundin erzählt ihr, was für Vergnügen ie Studenten spenden (vgl. schon Beer!). Sie macht sich durch Ver-nittlung ihrer Magd mit Leander vertraut, lädt ihn zu sich ein und ibt sich ihm hin. (Die Anknüpfung hat mehrere typische Formen, on denen diese nicht selten ist.) Eines Tages wird das Paar von em Mann überrascht, Leander aber versteckt und der Hahnrei ge-iuscht (solche Motive in fast allen Ehebruchsgeschichten). Dann wird eander durch eine Predigt bekehrt und verläßt Laurette; kurz danach uhlt er mit einer anderen Kaufmannsfrau. (Nicht ganz seltene Form es Abbrechens. Charakteristisch für moralische und psychologische usammenhanglosigkeit.)

Ich gebe nun ein Register der Motive, das eine Art Querschnitt urch den Roman darstellen soll. Vollständigkeit möge man nicht er-arten; ich gebe nur die wichtigsten Motive mit den deutlichsten Bei-pielen. Gegen den 2. Teil verhalte ich mich etwas zurückhaltend, weil ie Handlung sich hier oft dem heroisch-galanten Stoffkreis nähert manchmal auch früher, z. B. im Laufe der Geschichte 187 ff) und uch den akademischen Schauplatz teilweise verläßt. Die Zitate geben tets nicht die Stelle, wo gerade das Stichwort fällt, sondern ungefähr en Zusammenhang, in dem das Motiv steht. — Gelage werden oft eschildert, gern mit scherzhafter oder moralisierender Darstellung der Trunkenheit: 2 ff, 96 ff, 233 ff, 451 ff. Gassaten 230 ff, mit Schlä-erei 6 ff. Duelle sind häufig: 117 ff, 494 ff, II 1 ff, 190 ff und 56 ff zur Flucht führend, 579 ff. Ein bedeutender Fechter heißt ein Renommist (386 ff). Der Renommist ist nicht ein Vertreter der un-emittelten bürgerlichen Studenten, wie Lange (S. 21) meint, sondern Fechter und Raufbold genau wie später, hat aber noch nicht die Züge ines psychologischen und modischen Typs, der zu einem andern in Ergänzung und Gegensatz steht. Er erweckt eine ganz falsche Vorstel-ung von dieser Figur, daß Lange schon hier den Gegensatz zum Petit-naitre herausstellt, den Rost durchaus nicht geben will. Konflikte nit der Wache hier nur in einem Fall (134 ff); ein Zusammenstoß nit Offizieren bleibt nebensächlich (187 ff). Glücksspiel, das in die-en Romanen öfter verurteilt wird, endet hier mit Mord (342 ff). Nicht elten stecken Studenten in Schulden (bsd. 110 ff, 497 ff). Ein armer tudent: 494 ff. Ein zudringlicher Neuling wird herausgeworfen 145 ff. Nicht eigentlich Vexation). Eine Masken-Schlittenfahrt, in Virklichkeit wie Literatur beliebt II, 119. Schlägerei 9, Fenstereinwerfen 121 ff. Beides wird bestraft; doch wird selbst eine Relegation eineswegs als ehrenrührig empfunden (128). — Nun zu den eroti

schen Motiven. Vorwiegend betreffen sie Verhältnisse mit Mädche
Buhlerei mit Frauen: 250 ff, 306 ff, II 195 ff, 503 ff. Dabei Hahnre
motive: 306 ff. Die Motive der Anknüpfung sind bei Frauen weni
ausgebildet; bei Mädchen weitaus am häufigsten falsches Heiratsve
sprechen (bei dem Gang dieser Geschichten muß man das in den me
sten Fällen schon 'Anknüpfung' nennen): 10 ff, 164 ff, 274 ff, 426 f
II 201 ff, 458 ff, 471 ff. Der Liebhaber schleicht sich in der Mask
eines andern ein: 276 ff, 283 ff. Belauscht fremde Liebeshändel un
erhält für Verschwiegenheit eine Gunst: 11, 196 ff. Ferner kommt B
gegnung in einem Garten oder beim Ball vor. Bei Mädchen wie Fraue
vermittelt die Magd. — Typische mit Mädchen verbundene Motiv
Weitaus am häufigsten (!): Mädchen werden öffentlich verhöhn
(86 ff, II 109 ff, 113 ff, 201 ff, 437 ff, 471 ff). Hierzu ist noch z
beachten, daß manche Mädchen von mehreren Liebhabern nachein
ander verlassen werden, was in dieser Aufstellung nicht hervortri
(bsd. betont z. B. 43 ff). Mädchen von Studenten bestohlen: 56 ff, I
105 ff; ist zu vertrauensselig: 158 ff; wird geprügelt II 109 ff. Da
Mädchen schleicht selbst zum Geliebten: II, 351 ff, hinterläßt ihm ih
Kind: II 237 ff; wird Hure 300 ff; kommt ins Gefängnis: 300 f
Diese Aufstellung läßt wohl tief genug blicken in die Rolle, die da
Frauenzimmer in den Roman hat. — Für Studenten typische Motiv
Oft wird der Student von einem raffinierten Mädchen ausgenutzt
336 ff, 441 ff, 467 ff, II 99 ff, 201 ff. Das Mädchen will ihn ein
fangen: 56 ff, II 99 ff, mit Erfolg: 136 ff, 176 ff. Diese Motive sin
die einzigen, die als schimpflich für den Studenten gelten; bezeich
nenderweise beziehen sie sich auf Unerfahrenheit in Liebesdingen! Ke
neswegs empfindet der Autor als ehrenrührig, daß der Student vo
der Geliebten unterhalten wird: 336 ff, 441 ff, 467 ff II 99 ff (für Lie
besdienste beschenkt 250 ff). — Verwicklungen der Liebesgeschichte be
stehen meist nur in einem äußerlichen Sinneswandel eines der Partne
Daher öfter Konflikte mit Nebenbuhlern: bsd. 32 ff, 37 ff, II 437 f
Wichtiger sind die Motive des Abbrechens. Es geschieht durch ein
fachen Wegzug des Studenten: 300 ff, 426 ff, II 485 ff; Wegzu
infolge Relegation: II 473 ff; in Verbindung mit Standeswechsel 503
504. Manchmal ist der Abbruch durch Unwürdigkeit des Mädchen
motiviert: bsd. II 121 ff, 201 ff, 411 ff. Ein Freund des Liebhabe
schleicht sich im Dunkeln an seiner Statt zu dem Mädchen, damit e
der Untreue bezichtigt werden kann: 283 ff. Ende mit Heirat ist ga
nicht so selten (Lange S. 24 stellt über dieses Motiv seltsame Behaup
tungen auf): 176 ff, II 176 ff, 326 ff, 534 ff, 548 ff. Student wege
Heirat enterbt: II 326 ff, 329 ff. Diskurs über akademische Heirate
158 ff.

Hoffentlich vermittelt diese Übersicht trotz ihrer schematischen Form in Bild von Rosts Roman. Eine so ausführliche Darstellung kann ich bei den anderen Schriften natürlich nicht geben. Ganz kann ich sie mir schenken bei Florandos (= Joach. Negelein, s. ADB) „Courtesie-Spiegel" (1714); denn er hat in schamloser Weise seine Vorgänger ausgeschrieben. Die Darstellungsform ist diese, daß der Student Silando die Unterhaltungen zweier Dirnen belauscht; Dirnen als Träger der Handlung fanden wir schon in politischen Romanen und werden dasselbe noch öfter treffen (vgl. a. Anmerkg. 91). Einen Studentenroman kann man das kaum nennen; aber mit langer Untersuchung brauchen wir uns nicht aufzuhalten. Die wichtigsten Motive stammen aus Hilarius (113 ff = Hil. 25 ff. Lupina und Monthattin = Prinz Feredon und Korianna) und Meletaon (167 ff = Ml. 187 ff. 231 ff = Ml. II 534 ff). Dazu kommen für uns nur 2 unbedeutende Anekdoten (138, 198).

1714 veröffentlichte Celander einen neuen Studentenroman. Denn als neues Werk muß man, was bisher nicht beachtet wurde, den 1. Teil der Neuausgabe seines „Verliebten Studenten" bezeichnen (nicht weniger als 1104 Seiten umfassend!); der 2. Teil ist mit geringen Abweichungen eine Nacherzählung des früheren Romans. Interessant ist es, wie Celander als geschickter Literat die Neigung des Publikums für den akademischen Stoffkreis ausnutzte. Schon eine kleine Änderung im Titel ist bezeichnend. „Der Galanten Welt zu Vergönter Gemüths-Ergetzung vorgestellet" hieß es früher; jetzt wird eingefügt: „. . . damit sie sehen möge, wie es auf denen Universitäten zugehe. . ." Die Zuschrift dagegen stellt den Helden allgemein als einen zwar hitzigen und unbeständigen Kavalier vor, der aber durch seine Heldentaten in Afrika seine guten Eigenschaften bewies. Die Vorrede beschränkt sich auf eine literarische Fehde mit Meletaon. Seinen Anspruch auf Darstellung typischen Studentenlebens führt er hier also nicht fort. Im übrigen muß man den Roman seiner literarischen Stellung nach ganz Celanders früherem Werk gleichsetzen. Er gibt eine Unzahl kleiner Geschichten, alle unanständiger Art, die meist kurzerhand auf groben Sinnengenuß herauslaufen; den ihm geistesverwandten Hilarius schreibt er mehrfach aus (489. 941 ff, bsd. 945). Solche 'Avantüren', eingefügt in Erzählungen der Anwesenden bei Pfänderspielen, als gegentlich gelesen u. dgl. machen öfter nur 1 Seite aus; man kann sich leicht ausrechnen, daß ihre Zahl in die Hunderte geht. Einzelne Geschichten dagegen werden durch Briefe, Diskurse, Gedichte, auch unwichtige Zwischenfälle ausgesponnen und stückweise mitgeteilt, wie besonders die Geschichte von Iranio und Petoni. Keine dieser Liebes-

handlungen geht aber durch das ganze Buch hindurch. Zusammenge halten wird es nur durch die Person des Iranio; Cilinio, der anfäng lich gleichberechtigt scheint, fällt bald im Duell (425). Iranio und di andern Hauptpersonen sind Studenten in Bologna und Piacenca (de Autor fingiert ein italienisches MS., das er herausgibt, schildert abe natürlich deutsche Verhältnisse); dazwischen sind andere Städte al Schauplatz gewählt, und Buch 3 gibt hauptsächlich Erlebnisse Iranio aus früherer Zeit und Reiseerlebnisse. Am Ende (S. 1082) wird de Held Seekapitän, ein Schluß der eindeutig aus den Abenteuerromane stammt. Manches paßt also nicht recht zu dem, was wir von einen Studentenroman fordern; außer Einleitung und Schluß fallen auch di Liebesgeschichten öfter aus dem Stoffkreis heraus bez. sind überhaup nur pornographische Schilderungen mit kurzer Einleitung (unglaub lich Ekelhaftes ist darunter, bsd. 459 ff). Immerhin kommen abe auch typische erotische Motive vor: Häufig wird ein Student ausge nutzt, mitunter soll er eingefangen werden (56 ff), wird für Liebes dienste belohnt (207), bricht das Heiratsversprechen (635) usw. Di Moral steht in so krasser Form neben der Menge der Zoten, daß si halb lächerlich halb abstoßend wirkt (172 ff Bußgedanken, die au einer halben Seite zerstreut werden. 214 ff Kirchhofsgedanken. 512 f der Held wird für einige Tage Mönch!). Wichtiger sind die allge mein akademischen Motive, deren recht stattliche Zahl das Bestreben des Autors, wirklich einen Studentenroman zu geben, immerhin erken nen läßt: Duelle 276 f, 351 f (Arrest deshalb), 425 mit tödlichem Aus gang, u. ö. Gelage mit Gassaten: 129, 480, 505 u. ö.; besonder Streiche dabei z. B. 253. Prügelei mit Bauern und Handwerkern 262 ff Blutiger Kampf mit Bürgern: 912. Pasquille: 920 ff. Tumulte: 530 967 ff, 1009 f. Dazu noch mancherlei Kleinigkeiten. Einen echten Stu dentenroman zustande zu bringen, erschwerten Celander trotz seine sichtlichen guten Willens seine pornographischen Neigungen.

Einen echten Studentenroman, der gerade neben Meletaon zu stel len ist, gibt Melisso (= M. E. Frank)[93]) mit seiner „Galanten un Liebenswürdigen Salinde“ (1718)[94]). Frank hat durchaus eigene er zählerische Züge. So sucht er die Menge an sich gleichberechtigte Liebesgeschichten zusammenzuhalten, indem er eine davon (26 ff durch den ganzen Roman hindurchzieht (ohne zur eigentlichen Man telgeschichte zurückzukehren). Befriedigend ist diese Lösung freilich nicht. Die Moral nimmt er bis auf kleine Reste aus dem Roman her aus in eine Vorrede, in der er auch für die Wahl der Vorlesungen u dgl. Ratschläge gibt. Das hier hervortretende Interesse für das Lebe der Universität zeigt sich auch darin, daß er neben den Liebesgeschich

ten andere akademische Motive auffallend bevorzugt. Seine historische Treue scheint noch weiter gegangen zu sein, als wir heute erkennen können (s. Brunner); in dem Exemplar Yv 1096 der Berliner Staatsbibliothek sind von alter Hand eine Menge Orts- und Personennamen aus Haupt- und Nebenhandlungen erklärt. Sonst ist das Werk aber ein typischer erotischer Studentenroman. Was ich zu Meletaons Technik sagte, gilt auch hier, nur daß die Geschichten meist an dieselbe Hochschule (Jena) geknüpft sind. Auch für die Moral kann ich der Kürze halber auf das dort Gesagte verweisen. Von den einzelnen Motiven hebe ich zunächst die außererotischen akademischen Themen heraus: Gelage (75 ff, 386 ff); Gassaten (82 ff, 386 ff). Duelle häufig: 75 ff und 386 ff mit folgender Strafe, 206 ff (ein Kontrahent hat Angst), 232 ff. Schulden: 190 ff, 241 ff, 270 ff (der Schuldner brennt durch), 319 ff, 348 ff. Konflikt mit einer Landsmannschaft 24 ff. Die Unsitte des „Schießens" (= Stehlens; sonst gern „Promovieren" genannt) 135 ff. Fuchsvexieren 140 ff. Tumult 175 ff. usw. Sogar die Stellungslosigkeit der Akademiker ist berücksichtigt (288). Die erotischen Motive ergeben ziemlich das gleiche Bild wie bei Meletaon; wenn etwas weniger zu verzeichnen ist, so liegt das z. T. an der Kürze von Melissos Roman. Buhlschaft mit Frauen ist bei ihm selten (359 ff; zu 206 ff s. Brunner!). Die Motive der Anknüpfung sind die gewöhnlichen; das Heiratsversprechen kommt hier meist (außer 293 ff) erst nach längerer Dauer des Verhältnisses. Ein Mädchen durch Betrunkenmachen verführt 95 ff; Vertreten eines überraschten Galans 145 ff. Die für Mädchen sind ebenfalls die üblichen: Sie leben von ihren Liebhabern 44 ff, 323 ff; bieten sich selbst an 60 ff, 245 ff; gerichtlich bestraft 68 ff; bestohlen 293 ff, 323 ff (Variation der Mörsergeschichte). Die Studenten werden wieder häufig ausgenutzt, sollen auch eingefangen werden (26 ff, 260 ff lang ausgeführt). Student von der Geliebten unterhalten: 82 ff, 190 ff. Daß ein Student einmal der Verführung standhält (245 ff), gehört zu den moralischen Beigaben dieser Romane, wie sie selbst bei einem Celander nicht fehlen. Die Motive der Fortführung sind dürftig. Das Abbrechen erfolgt wieder durch Abreise (293 ff, 395 ff); ungewöhnlich ist die Motivierung, daß das Mädchen wegen Armut des Studenten zurücktritt (68 ff, 206 ff).

1718 erschien der „Academische Frauenzimmer-Spiegel" von Le Content. Äußerlich fällt der Roman durch seine Kürze auf, die ja dem Zeitgeschmack sonst wenig lag; eine gewisse Neigung zur Kraßheit in den Themen soll vielleicht den Mangel ausgleichen. Wichtiger ist die Tendenz des Romans, die sich ganz besonders stark gegen das akademische Frauenzimmer richtet. Einleitend sagt der Verfasser: Das

akademische Frauenzimmer hat mehr als andere Neigung zu verbotener Liebe, „es sey nun daß ihre Keuschheit mehreren Anfechtungen derer vielen galanten Courtisans unterwürffig, oder daß die an dergleichen Orten gewöhnliche freye Lebens-Art, sie von dem Wege der Tugend abführet. . .“ Auch hier sieht man sehr deutlich, daß das akademische Frauenzimmer von der übrigen Weiblichkeit geschieden wird! Die einseitige Betonung einer der beiden sonst vereinigten sittlichen Haupttendenzen macht sich auch in den einzelnen Motiven bemerkbar; trotzdem handelt es sich um einen echten erotischen Studentenroman. Ort der Handlung ist im wesentlichen einheitlich Saalathen = Halle. Die durch den Roman beibehaltenen Figuren sind meist die Mädchen. Buhlerei mit einer verheirateten Frau kommt hier nur e i n Mal vor, und zwar in Fortführung der Geschichte eines der vorher unverheirateten Frauenzimmer (139 ff). Motive der Anknüpfung sind unentwickelt. Die für Mädchen charakteristischen Motive sind kurz zu mustern. Sie sind wollüstig (30 ff), bieten sich selbst an (108 ff), schleichen in männlicher Kleidung zum Liebhaber (39 ff). Sie werden öffentlich verhöhnt (88 ff, 90 ff); der Liebhaber fordert die Geschenke zurück (21 ff). Der Student wird auch hier ausgenutzt (21 ff) oder soll eingefangen werden (26 ff, 93 ff). Sonst prägt sich die Tendenz aus: Der Student bestraft ein liederliches Mädchen (26 ff), entlarvt eine Kokette (45 ff). Seltener ist das Motiv, das er eine reiche Heirat sucht (72 ff). Von den Motiven der Fortführung erwähne ich, daß der Liebhaber den Vater des Mädchens betrunken macht (36 ff), oder sich im Dunkeln an die Stelle des Nebenbuhlers schleicht (39 ff. Duell mit dem Nebenbuhler 50 ff). Bei den Motiven des Abbrechens erkennt man wieder die Wirkung der Tendenz: Durch Unwürdigkeit des Mädchens begründet (21 ff, 26 ff, 30 ff); durch Bekehrung der buhlenden Frau (139 ff). Abreise 78 ff. Ferner Geldheirat (93 ff); sehr selten: Tod des Mädchens (108 ff). Für außererotische akademische Motive hat der Autor kein Interesse.

Es ist sehr beachtlich, daß die Tendenz des Le Content eine Gegenschrift herausforderte: Partenophilus „Das bey Academien lebende Galante, Ehrliche und Tugendhaffte Frauenzimmer“ (1719). Die Schrift von Le Content, sagt er in der Vorrede, erwecke den Eindruck, daß die Frauenzimmer in Universitätsstädten alle mehr oder weniger Dirnen seien. Das sei eine falsche Ansicht des Autors, der jedes muntere und umgängliche Mädchen gleich für unehrlich halte. Er will deshalb zeigen, daß es auch bei Academien tugendhafte Frauenzimmer gibt, und versichert, daß in seinem Buch „nicht ein eintziger Umstand darinnen erzehlet wird, so nicht darbey vorgefallen“ (5). Als Ort der

Handlung gibt er Leipzig an. Um seine Tendenz zum Ausdruck zu bringen, stellt er in allen Variationen die verfolgte Tugend dar — ein Thema, das in einem erotischen Roman natürlich noch leichter als sonst ins Peinliche abgleitet. Die Mädchen sind bei ihm stets tugendhaft (die Magd 56 ff ist natürlich ein Sonderfall), und den Studenten fallen entsprechend die sittlich schlechten Motive zu: Sie sind Verführer (36 ff, 75 ff, 101 ff), auch übertrieben eifersüchtig (89 ff). Ganz aus der Tendenz hergeleitet ist das Motiv, daß ein Student ein Mädchen nicht heiraten will, weil es sich scheinbar von ihm verführen ließ (64 ff). Auch hier wird ein Student von der Geliebten unterhalten (144 ff). Die Fortführung der Handlung geht zwei entgegengesetzte Wege. Um die lüsternen Szenen nicht entbehren zu müssen, wird die Substitution der Geliebten durch eine unkeusche Weibsperson (Magd, Kupplerin) eingeschoben (36 ff, 101 ff); um den Gehorsam der tugendhaften Mädchen gegen ihre Eltern erkennen zu lassen, wird Heirat mit einem ungeliebten alten Mann eingefügt, wobei sich dann die Tugend weiter gewähren kann (109 ff, 120 ff). Der Abschluß vollzieht sich normalerweise durch Heirat (75 ff, 64 ff, 89 ff, 109 ff, 159 ff). Einmal löst das Mädchen das Verhältnis, weil sie niederen Standes ist. — Außererotische akademische Motive werden auch hier nicht verwendet. Einen Studentenroman kann man das Werk auf jeden Fall nennen; obgleich die Mädchen Gegenstand der Tendenz sind, bestimmen die Studenten die Handlung.

Die jetzt folgenden Werke dagegen sind nur als Nebenerscheinungen des erotischen Studentenromans zu werten. Die „Leipziger Landkutsche“ (1725) wird gewöhnlich Rost zugeschrieben; ich will die Sache dahingestellt sein lassen, bemerke aber, daß ich von seiner sonstigen Schreibart hier nichts finde. Die Schrift ist in der vorliegenden Form ein Torso. Sie besteht aus 2 Hauptzusammenhängen: Der groß angelegten Liebe des Hippocras mit der Blumenfeldin, und der Reise mit der Landkutsche mit vielen Diskursen, wobei besonders ein Hauptmann Lindenberg von seiner Studienzeit erzählt. Bei der Haupthandlung scheint manches aus den heroisch-galanten Romanen zu stammen, wie die oft geheimnisvoll berührte Abkunft der Blumenfeldin, das mit Blut geschriebene Eheversprechen, ihre ahnungsvollen Träume. Die Helden sind allerdings Studenten; Ort der Haupthandlung ist Lindenburg = Leipzig, für Lindenbergs Erzählung Salinopolis = Halle. Typische Motive der Studentenromane sind aber sehr spärlich: Glücksspiel (130 ff), Duell (133 ff) werden erwähnt; ein „rechter Studentenstreich“ (128 ff) ist ein höchst harmloser Scherz. Die Liebschaften beziehen sich auffallenderweise alle auf Frauen. Wo die Anknüpfung

ausgeführt ist, vollzieht sie sich durch Geschenke und weiterhin durch Heiratsversprechen (1 ff, 20). Der Student ist kaum charakterisiert (Spieler und Verschwender 34 ff). Von Motiven der Verwicklung ist nur zu erwähnen, daß der Liebhaber die Dame einem anderen Studenten anhängen will (34 ff). Die Motive des Abbrechens sind nicht ausgeführt (der Student durch Nebenbuhler verdrängt 122 ff).

Auch Sylvanos „Mutter-Söhngen" (1728) ist kein erotischer Roman. Interessant ist besonders, daß hier, mit aufklärerischem Geistesgut vermischt, Erziehungsgedanken zugrunde liegen, die uns aus den Schulspiegeln wohlvertraut sind. Die Tendenz deutet schon der Titel an: Überzärtliche und unsorgfältige Erziehung mit ihren Folgen soll dargestellt werden (S. 4). Natürlich kann das nur in Form einer fortlaufenden Lebensgeschichte geschehen, was den erotischen Romanen durchaus nicht liegt. Doch ist das Buch nicht etwa den Eltern und Erziehern gewidmet, sondern „Allen honetten und raisonablen Burschen. . ." Es sucht also seine Leser im Studententum, wenn auch nicht gerade in dessen liederlichsten Kreisen. Dem entspricht die Aufnahme zahlreicher Motive der Studentenromane, die dem Zweck der Unterhaltung dienen soll. — Die Erzählung führt von Polidors Kindheit zu seinen Schulstreichen, unter denen schon Liebeserlebnisse auffallen, die den erotischen Romanen nicht nachstehen (bsd. 68 ff). Sein liederliches Leben setzt der Held auch wärend des Studiums (103 ff) in Leipzig fort; wegen Unterschlagung und Schwängerung muß er die Stadt verlassen. Dann kostet er besonders in Jena (122 ff) das akademische Leben gründlich aus. Infolge eines Duells muß er fliehen und nimmt Kriegsdienste, womit der 'erste Teil' (240) seiner Begebenheiten endet. — Unter den einzelnen Motiven ist zunächst die Erzählung besonders zu bemerken, die Studenten und Edelleute gegeneinanderstellt (44 ff): Ein Mädchen verschmäht beim Tanz die Studenten und wählt einen Edelmann, muß aber erleben, daß dieser eine ihr zugefügte Beleidigung nicht zu rächen wagt. Das steht geradezu im Gegensatz zu den erotischen Romanen, deren Helden oft Adlige sind oder wenigstens ihrer Lebensart nahe stehen; die Rivalität zwischen Bürgerlichen und Adligen bringt kein echter erotischer Roman zum Ausdruck. Dieser Zug stammt bei Sylvano ganz offenbar aus seiner besonderen Tendenz, die ja durchaus bürgerlichem Geistesgut entspricht: Dem Schuldrama und der Aufklärung. Von den eigentlichen akademischen Motiven ist zu sagen, daß Fuchsvexieren weiterhin eine Rolle spielt (136, 196 ff), Saufereien (137 f, 148 f, 155 ff, 168 ff, 174 ff) und Duelle (137 ff, 148 ff, 201 ff, 234) häufig vorkommen. Besonders beachtenswert ist die ausführliche Schilderung des Lebens im Karzer, wo der Held (161 ff)

wegen nächtlichen Lärmens Quartier beziehen muß. Sylvanos Behandlung dieses Themas bleibt auch für die Folgezeit die reichhaltigste. Die Arrestanten unterhalten sich über ihre Vergehen, klagen über die angebliche Vetternwirtschaft des Rektors (ein Spottlied 167) und bedauern, daß das studentische Leben in Saal-Athen durch Verbote ganz unterdrückt wird; man wird noch aus Universitäten Schulen machen! Dann kommen ihre Freunde zu Besuch, eine Sauferei wird veranstaltet — Dinge, die fast unglaublich wirken, aber durch andere Schilderungen bestätigt werden. Unter Übergehung von Kleinigkeiten (172 ff: Einfluß von Telandrinus 130 ff!) verzeichne ich noch einige erotische Motive, mit denen Sylvano bei den anderen Romanen Anschluß sucht: Der Held bestiehlt ein Frauenzimmer, mit dem er auf der Reise sehr vertraut geworden ist (111 ff). Lang ausgeführt wird die Verführung der Marilis (145 ff). Der Held wird von einer Dirne bestohlen (190 ff). Ein Student buhlt mit einer verheirateten Frau (210 ff); ein anderer schleicht sich für ihn ein und erpreßt Geld (228 ff). Anderes dagegen stammt aus dem heroisch-galanten Kreis (z. B. 85 ff).

Einen echten Studentenroman gibt wieder Incognito (1734). Hier sind wir weitgehend darüber unterrichtet, welche Ereignisse aus dem Rostocker Universitätsleben er tatsächlich in seinem Roman verarbeitete. A. Hofmeister hat das ausführlich dargestellt, worauf dringend hingewiesen sei; denn für die Erzählweise aller erotischen Studentenromane dürfte die Verarbeitung wirklicher Vorgänge mehr Bedeutung haben, als wir heute erkennen können. Die Zahl der studentischen Liebesgeschichten ist ziemlich groß, doch ohne geschickte und wechselvolle Handelsführung, oft nur mit schwülstigen Redensarten angefüllt (besonders der Briefwechsel Biondis mit den Schwestern in Este!). Auch charakteristische Motive sind verhältnismäßig nicht häufig. Gelage sind auffallend vernachlässigt; einmal wird das commentmäßige Trinken geschildert (65 ff. Das Lied eines relegierten Studenten ist von Stoppe!). Duelle dagegen sind sehr häufig; interessant ist dabei (49 ff), daß einmal ein Student einen Fechtmeister veranlassen will, das Duell zu übernehmen, um seinen Gegner sicher zu treffen — eine Entartung der Idee des Zweikampfs, die wir noch wiederfinden werden. Streiche gegen die Wache (311 ff, 324 ff) und Konflikte mit Militär (46 ff, 89 ff, 91 ff) kommen öfter vor; für die Vorgänge lese man Hofmeister nach. Tumulte: 46 ff, 52 f, 91 ff. Um die Relegation eines Studenten gibt es lange Verhandlungen. Über die abgedruckten Pasquille s. Hofmeister. Die übliche Feier der Rektorwahl wird geschildert (31). Diese Themenreihe ist sehr beachtlich; zu erklären ist sie aber hauptsächlich

durch die Absicht, ein historisch treues Bild der Vorgänge zu geben. Von den erotischen Motiven ist zunächst die Ausgestaltung jenes Verhältnisses zu erwähnen, das mit dem Ausdruck „Frauenzimmer-Stipendien" bezeichnet wird (108 ff). Wir kennen das Cicisbeotum bei Studenten schon länger; in dieser Zeit wurde es aber immer geschäftsmäßiger aufgefaßt und von manchen Studenten anscheinend gewerbsmäßig betrieben, worüber wir besonders bei Henrici noch mehr hören werden. Schon bei Incognito lesen wir, daß sich um ein lohnendes Verhältnis lebhafter Wettbewerb, öfter auch Schlägerei entspann (35 ff). Diese Verhältnisse gelten vorwiegend Mädchen, in einzelnen Fällen (31 ff, 35 ff Mad. Flavia) Frauen. Eine Sonderstellung nimmt das Verhältnis zu der Dienstmagd Cathrinde ein, das zweifellos am ehesten von allen Liebesgeschichten idyllisch geschildert wird (146 ff—172—186 ff—196 f). Wir fanden ganz Ähnliches schon beim „Ruchlosen Studenten" und werden es noch öfter treffen; ich verstehe das als eine psychologisch sehr erklärliche Reaktion auf die aus abenteuernder Sexualität und überzüchteter Galanterie gemischte Atmosphäre der typischen erotischen Erzählungen. Von den anderen Motiven erwähne ich das falsche Heiratsversprechen (108 ff); es führt zu einem langen Prozeß, an dessen Ende der zum Zahlen oder Heiraten verurteilte Liebhaber flieht. Ferner: Der anwesende Vater des Mädchens betrunken gemacht (188 ff); öfter Streit, auch Duell (49 ff) mit Nebenbuhlern. Der Abbruch vollzieht sich meist ebenso kunstlos wie die Anknüpfung. In 2 Fällen sucht der Liebhaber einen anderen als seinen Nachfolger einzuführen (39 ff, 207 ff). Ein zur Tugend geläutertes Verhältnis endet mit Heirat (369 ff, 377 ff).

Als ein seltsames Mittelding von erotischem und heroisch-galantem Roman stellt sich Rayndemirs „Raisonabl-Liebender Jurist" (1739) dar. Die Helden sind „Juristen", d. h. Studenten der Rechte, teilweise schon zur Praxis übergegangen. Ort der Handlung ist neben anderen Schauplätzen besonders Sibslugar = Salzburg. Daß er die Liebesgeschichten gerade als studentisch aufgefaßt haben will, betont der Verfasser durch eingeschobene Betrachtungen wie die folgende (116): „Der Liebe gröste Freud ist bey vortrefflichsten Creaturen einquartiren zu können, gleichwie aber deren nirgends ein so reicher Vorrath, als auf Universitäten, welche mit Fueg Schaue Plätz der außerleßnesten (!) Personen können genennet werden, sich findet. . ." (Vgl. a. S. 237 u. ö.). Von selbst würde kaum ein Leser auf den Gedanken kommen, daß die Geschichten akademisch sein sollen; denn die Erlebnisse der Helden haben ganz den Charakter der heroischen Abenteuerromane, wobei nur in Kleinigkeiten akademischer Stoff hineinkommt. Ich will die

Erzählweise des seltsamen Produkts durch kurze Wiedergabe der am meisten ausgeführten Handlung, der Liebe von Raffo und Arminde, illustrieren. Raffo ist stud. jur. in Salzburg, wo bei einem Erdrutsch Arminde verschwunden ist. Auf der Suche kommt er in ein Wirtshaus (85 ff), wo er Studenten mit Offizieren im Kampf findet. Die Studenten unterliegen; Raffo wird verschleppt und kann sich (240 ff) erst in Atilien befreien. Er erzählt einem Pilger seine Geschichte und verliebt sich dann in ein Wirtsmädchen; der Pilger war die verkleidete Armide, die sich nun von ihm lossagt. Er studiert weiter in Stalitong = Ingolstadt (254). Er absolviert sein Studium (309 ff) und unternimmt eine Reise; dabei findet er Almire auf einem Schloß, befreit den Baron von Banditen, unter denen sich dessen Sohn befand, und kann nach einigen Erklärungen Almire heiraten. Interessant ist für uns eigentlich nur, daß ein Abenteuerroman mit so spärlichen akademischen Motiven gerade als Studentenroman gelten will! Die sonst vorhandene studentischen Motive sind z. T. ganz ins Abenteuerliche gezogen (254 ff); ein lustiger Streich gegen einen Lakaien wäre noch zu verzeichnen (141 ff).

Der akademische Roman von Benindes[95]) (1741) ist, wie schon bemerkt, nur eine Bearbeitung von Happels Roman. Es ist also nur zu untersuchen, in welcher Art er seine Vorlage auswertet. Äußerlich fällt auf, daß er Vorrede und Kapiteleinteilung aufgab. Im übrigen muß man vor allen inhaltlichen Kriterien das Streben nach Kürze hervorheben. Die Zeit der ungeheuer langen erotischen Romane ist allgemein jetzt vorbei; aber Beninden leitete offenbar nur die Aufgabe, eine vom Verleger festgesetzte Seitenzahl nicht zu überschreiten. Davon abgesehen, sind sehr bezeichnende Principien der Auswahl zu erkennen. Vor allem sind die Diskurse radikal getilgt; Benindes hat in solchen Fällen Sätze wie: „Die Vormittagsstunden wurden mit allerhand Unterredungen zugebracht. . .“ (10); mitunter gibt er auch den Inhalt eines Diskurses mit wenig Worten an (z. B. S. 131 = Happel Cp. 37). Die Abenteuer und Geschichten sind stark gekürzt. Soweit es der Verfasser bei dem verfügbaren Raum tun konnte, sind aber die Liebesgeschichten, besonders die so bezeichnenden des Venereus, beibehalten oder wenigstens in Kürze wiedergegeben (manches mußte trotzdem ausfallen). So entsteht zwar nicht gerade ein erotischer Studentenroman, aber doch etwas, was seinem Stoffkreis nahe steht. Am schlechtesten kam gerade das Studentenleben weg. Denn nachdem er sich bei Venereus verhältnismäßig lange aufhielt (er bestreitet ungefähr ein Viertel dieser Schrift!), brennt es Benindes auf den Nägeln; und so erklärt er S. 206: Die Gesellschaft hielt sich einige Monate in

Tübingen und ein Jahr in Heidelberg auf. Das ist alles, was von den akademischen Schilderungen Happels übrig geblieben ist! Dann geht es schnell der Ankunft in Tursis und damit dem Ende (S. 232) zu. Es ist allerdings gewagt, dies noch einen „akademischen Roman" zu nennen. Konrad (der das Verhältnis zu Happel übersah) sagt dazu (Liebesromane S. 15): Vielleicht sei gar das Titelblatt aus Versehen hineingekommen, oder „man verstand es auch damals schon, auf die Sensationslust des Publikums und seine Vorliebe für das Studentenleben zu spekulieren. . . . Oder glaubte der Verfasser, daß im Mittelpunkt einer Liebesaffäre notwendig ein Student stehen muß?" Die Bemerkung ist treffend, ungeachtet der Unselbständigkeit des Romans. Wo in dieser Zeit von Studenten die Rede ist, kann man sicher sein, etwas Erotisches zu finden, wenn es sich nicht gerade um eine moralische Gegenschrift handelt. In diesem Sinne hielt sich Benindes wohl für berechtigt, den Titel beizubehalten. Dazu spekulierte er sicher auch auf den Publikumsgeschmack. —

Weil die Blüte des erotischen Studentenromans sichtlich vorbei ist, scheint der Ort geeignet, einige Worte über seinen Wirklichkeitsgehalt einzufügen. Wer sich um die Klarlegung dieser Dinge bemüht, läuft Gefahr, bei Leuten Anstoß zu erregen, die das Studententum aller Zeiten von allen Flecken rein wissen wollen — eine gewiß ehrenwerte, nur manchmal über das Ziel hinausschießende Absicht. Ich gehe nur auf einen Fall ein, der im Rahmen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bleibt. Als der bekannte Kenner der studentischen Literatur Karl Konrad in den „Academischen Monatsheften" eine sachliche Darstellung und Beurteilung der wichtigsten studentischen Liebesromane veröffentlichte, hielt Koch es für notwendig, eine „Anmerkung" dazu zu geben (S. 56), in der er die Sitten der Studenten in Schutz nimmt. Er bemerkt, daß besonders die spanischen Abenteuerromane ebensolche Derbheiten aufweisen wie die Studentenromane; die Darstellung der Studentenromane sei also jedenfalls zum Teil aus der vom Ausland beeinflußten literarischen Mode zu erklären. Dazu möchte ich feststellen, daß der Inhalt der erotischen Romane, auch wenn ich von den rein pornographischen Erzeugnissen absehe, noch erheblich unanständiger ist als der der anderen literarischen Gruppen; weiterhin wird in den Schelmenromanen niemals ein Zweifel gelassen, daß man sich außerhalb der bürgerlichen Lebensform befindet, während hier das moralische Urteil fremd neben der Schilderung dieses angeblich allgemein herrschenden Treibens steht. Daß die erotisch-galanten Romane aus dem Ausland, aus Frankreich kamen, habe ich ausgeführt. Ich sehe aber nicht ein, wie man damit erklären will, weshalb sich

diese so besonders unerfreuliche literarische Mode so eifrig auf die Studenten warf! Ein Zurückgreifen auf die Facetien, die den Stoff vorbereiteten, hieße die Beantwortung der Frage nur zeitlich etwas hinausschieben; im übrigen waren die Motive dort im Vergleich zu den Romanen doch nur schwach verbreitet. Man kommt nicht um die Einsicht herum: Wenn es im Studentenleben nicht so zugegangen wäre, hätte keine Literatur der Welt so beharrlich diese Motive dort entnehmen bzw. anschließen können. Der tonangebende Typ oder, wie Lange (S. 43) sagt (mit dem ich also hierin übereinstimme), die „herrschende Figur" im akademischen Leben war der zügellose Erotiker, wie er uns in diesen Romanen entgegentritt. Leider bringt hier Lange wieder den Gegensatz von Stutzer und Renommist hinein; er stellt den vornehmen Stutzer dem ärmeren, derben Rauf- und Saufstudenten gegenüber. Ich möchte daher nochmals mit Nachdruck erklären, daß zum Bilde des erotischen Studenten auch das Raufen und Saufen gehört; wer die Romane selbst zur Hand nimmt, wird das allerorts feststellen können.

Wichtig ist die Frage, wie es zu solchen Zuständen an den Universitäten kommen konnte? Für geistige Zusammenhänge eine zwingende Ursache zu nennen, ist stets mißlich. Soviel ist jedenfalls sicher, daß der Sittenverfall außer den Studenten besonders Hof- und Adelskreise betraf — Beispiele aus Sachsen etwa sind bekannt genug —, und wir erinnern uns, daß der andere große Zweig der erotischen Romane sich auf diese bezog. Wenn man nach einer Erklärung sucht, denkt man leicht an die vielen Kriege, die ja ein Volk zermürben können; doch waren davon schließlich die Studenten noch am wenigsten betroffen. Lange (S. 6) weist darauf hin, daß in der Regierung des Absolutismus manches im Argen lag — damit könnte man höchstens einen Sittenverfall im ganzen Volke erklären; er erinnert an die Rekrutenpressungen Friedrich Wilhelms I. — damit wird deren Umfang gewaltig übertrieben, und übrigens waren die Studenten dagegen teilweise privilegiert. Wenn wir nun unsererseits darauf hinweisen wollten, daß sich am Ende des 17. Jahrhunderts die alten studentischen Lebensformen zersetzten, so wäre damit nur die Aufnahmebereitschaft für Neues, nicht dessen Art begründet. Nun, es ist nichts ganz Überraschendes oder schwer Verständliches, wenn wir sagen, daß der französische Einfluß im 18. Jahrhundert nicht nur in der Literatur, sondern auch in den Sitten besonders auf Adel und akademische Kreise wirkte; es ist eigentlich erstaunlich, daß man es vorzog, statt dessen Friedrich Wilhelms ehrfurchtgebietende Gestalt verantwortlich zu machen. Eine ungeheuer tiefdringende Welle kultureller Einflüsse ist

es, die man mit dem Namen Ludwigs XIV. zu bezeichnen gewohnt ist, und wo sollte sie sich wohl stärker bemerkbar machen als an den Akademien, die an der Spitze des kulturellen Lebens standen, und an den Höfen, bei denen daneben noch die politische Bindung wirkte? An den Universitäten vereinigte sich wohl noch beides, weil die Adligen im Studentenleben eine gewisse herrschende Stellung einnahmen, wie die erotischen Romane zeigen. Nun ist freilich nicht jeder kulturelle Austausch zwischen den Völkern vom Übel; ein Übel wird er erst dann, wenn der empfangende Teil nicht die nationale Kraft und Festigkeit besitzt, um die fremde Anregung zu verarbeiten, sondern sich ihr haltlos unterordnet. In diesem Falle wird meist das Schlechte nachgeahmt, und selbst Gutes (zweifellos hatte die Galanterie nach den rohen Zeiten des 17. Jahrhunderts ihr Gutes!) verkehrt sich unversehens in Schlechtes. So ist der sittliche Verfall des Studententums erst dann einigermaßen erklärt, wenn wir auch dieses aussprechen: Am Anfang des 18. Jahrhunderts lag die nationale Kraft nicht bei den 'kulturell' herrschenden Kreisen an Akademien und Höfen. Wir können das gelassen feststellen, weil wir uns erinnern, daß auch der Aufschwung des Volkstums bei den Studenten zuerst begeisterte Vorkämpfer fand. In der Zeit der erotischen Romane aber lag die beste Kraft des Volkes im handel- und gewerbetreibenden Bürgertum; ich erinnere nur, daß Preußens große Könige hervorragend auf seine Pflege bedacht waren. Dieser Stand erhielt den fremden Einfluß meist erst aus zweiter Hand: eben aus den deutschen Romanen. Er unterlag ihm in merklichem Umfang nur in seinen ephemeren Schichten: Den literarisch so berüchtigten Kaufmannsdienern und den Modedamen, die uns denn auch in Gemeinschaft mit Studenten begegneten. Einen erotischen Kaufmannsroman hat es in Deutschland nur in geringem Umfang gegeben; er setzt ganz merklich später als die Hauptlinien ein und ist niemals so literarisch bedeutsam geworden. Als Schauplatz wählt er meist, so weit ich diese Literatur kenne, Hamburg, so daß er auch äußerliche Berührung mit dem Milieu der Studentenromane vermeidet.

Ich möchte nochmals mit aller Klarheit sagen, daß das oben geschilderte Bild auf die tonangebenden Kreise des Studententums zutrifft. Daß man nicht jede Einzelheit historisch auswerten kann, wie schon die durch Jahrhunderte überlieferten Anekdoten zeigen, brauche ich nicht weiter auszuführen. Dagegen ist es wohl nicht überflüssig, noch zu betonen, daß bestimmt nicht alle Studenten sich diesem Treiben anschlossen. Ihr Nichtvorkommen in den erotischen Romanen kann uns in dieser Annahme nicht stören; was sollte man denn auch von Studen-

ten erzählen, die nichts als fleißig und tugendhaft sind? Es wird eine langweilige Moralschrift daraus; Beispiele werden wir noch kennen lernen. Es wird also auch damals Studenten gegeben haben, die sich auf stilles Streben beschränkten und eben deshalb nicht hervortraten. Sonst aber müssen wir das, was uns die erotischen Romane erzählen, ruhig als Sittenschilderung gelten lassen. Eine literarische Mode und ein Stoffgebiet sind hier eine wirklich fruchtbare Verbindung eingegangen, so wenig sympathisch sie uns auch berühren mag. —

Ich behandle nun noch einige Ausläufer und Nebentriebe der erotischen Romane, zu denen ich die Ergänzung, nämlich die Weiterwirkung der Gattung in den Abenteuerromanen, im nächsten Abschnitt gebe. Nehmen wir zunächst die Schrift „Wunderbare Begebenheit, welche sich mit einem Göttingischen Studenten auf dem alten Schlosse Plesse ... zugetragen hat“[96]) (1744/46). So kündigt sich kein erotischer Roman an; es handelt sich im wesentlichen um einen Abenteuerroman, der mit Gespenster- und Räubergeschichten, Reiseerlebnissen u. dgl. angefüllt ist. Die Zwischenstellung des Werkes zwischen Studenten- und Abenteuerromanen zeigt schon die Erwähnung des Studenten im Titel; ferner betonen ganze Teile der Hauptgeschichte und mehrere eingelegte Erzählungen den studentischen Stoffkreis. Im Anfang studiert der Held in Göttingen und hilft hier einem Freund durch Bürgschaft aus. Es folgt die Gespenstergeschichte, durch die der Held auch wieder zu Geld kommt. Dann wird ausführlich die Geschichte des Ajax berichtet (44—164); die von seiner Kindheit ausgehend besonders das Universitätsleben behandelt und damit endet, daß Ajax wegen seiner Schulden Soldat wird. Nach allerlei Abenteuern wird im 2. Band die Jugendgeschichte des Helden nachgeholt und dabei das Leben des Ranneburg eingelegt (51 ff); auch dieser Liederliche endete nach seinem Studium als Soldat. Nun wird die Studienzeit des Helden vor den Göttinger Erlebnissen erzählt und dabei die ausführlichste Darstellung des akademischen Lebens gegeben (156 ff); außer einigen Exempeln wird die Geschichte des Studenten Atunck mitgeteilt, der es zum Informator und Liebhaber der Frau seines Dienstherrn bringt. Die Fortsetzung enthält Reisen und Abenteuer. Eine seltsam zwiespältige Komposition! Sonst wird das Studium gewöhnlich als Durchgangsstadium im Leben des Abenteurers eingelegt; hier aber hat es der Verfasser wieder und wieder herangezogen, um sein Produkt so gut wie möglich auch als Studentroman einzurichten. Eine Musterung der Motive zeigt, daß die Züge der erotischen Romane nicht fehlen. Die allgemeinen akademischen Motive sind gut entwickelt; Duelle sind sehr häufig, Saufereien, Schuldenmachen, Glücksspiel usw. kommen

öfter vor. Auch ein Kampf mit Bürgern (110 ff) und (wenig ausgeführt) ein Tumult (73 ff) sind geschildert. (s. a. den Tagelauf eines liederlichen Studenten II, 58; der allbeliebte Spruch auf die Gefahren verschiedener Universitäten II, 183.) Bei den erotischen Motiven sind die für Mädchen charakteristischen völlig vernachlässigt; ein deutliches Zeichen, daß die Blüte der erotischen Romane vorbei ist. Buhlschaft mit Frauen ist vertreten (II 196 ff, 216 ff). Der Student wird auch ausgenutzt (82 ff) oder von einer Frau unterhalten (II, 193 ff). Sonst sind die Verhältnisse nicht in der üblichen Weise ausgeführt, schon weil sie zum guten Teil Dirnen gelten. Die dabei benutzten Motive sind ganz abenteuerlich.

Auf die anderen Abenteuerromane gehe ich unten ein und verzeichne hier noch einige Ausläufer des Studentenromans nach anderer Richtung. Ein merkwürdiges Erzeugnis ist die Schrift „Besondere und lustige Erzehlungen zweyer Musen-Söhne" (1745). Man mag sie ein Mittelding von Roman und Komplimentierbuch nennen. Die Masse der Komplimente, die eingefügten ganz entlegenen Historien, die Hinweise: So muß man in solcher Situation als galanter Mensch handeln — das alles gemahnt deutlich an die Komplimentierbücher, aus denen sich die Helden auch auf eine Gesellschaft vorbereiten. Andererseits soll unzweifelhaft ein Roman gegeben werden. Das zeigt sich nicht nur in der einheitlichen Durchführung der in Ich-Form erzählten Handlung, sondern mehr noch in deutlichen Spuren der erotischen Romane. Denen lag nun freilich die galante Bewunderung des Frauenzimmers, wie sie die „Erzehlungen" vertreten wollen, keineswegs[97]). Feingebildet und sittsam sind hier die Mädchen, die den rohen Burschen, die nur von Fressen und Saufen wissen, erst einige Lebensart beibringen müssen. Das geschieht in einer Reihe von Gesellschaften, deren Handlung nur aus Diskursen und Komplimenten besteht. Die Studenten lernen dadurch ihr liederliches Treiben, das mehrmals charakterisiert wird, verabscheuen (43 ff, mit einem Exempel: Blutiges Duell. 165 ff u. ö.). Wo ist denn aber hier etwas vom erotischen Roman? Nun, das ist hauptsächlich in Einzelheiten, aber deshalb nicht weniger deutlich vertreten. Da heißt es von den als tugendhaft bewunderten und als feingebildet gepriesenen Mädchen: „Ihre Demuth gegen uns war so groß, daß sie sich fast bey der Näherung auf die Erde warffen" (71). Jede trachtet nur danach, „wie sie meine Gunst erwerben möchte" (41) (vgl. a. 38). Das ist nicht nur Überheblichkeit, sondern schmutzige Gesinnung, die sich zu Galanterie und Bildung schickt wie die Faust aufs Auge; diese Sätze hätte wörtlich auch Hilarius oder Celander schreiben können. Das ist noch nicht alles. Zwar

rühmt der Verfasser, daß diese Mädchen der Verführung nicht zugänglich sind; trotzdem wundert er sich, „daß Eltern ihren mannbahren Töchtern den Zügel so frey gelassen hatten, daß sie auch nicht einmal an die Rückkehr dachten“ (41). Auch die Szene mit den vom Wein unpäßlichen Damen ist nicht gerade anständig (26 ff). Am deutlichsten merkt man vielleicht am Schluß, wie sich die Linien der Galanterie und der Erotik kreuzen und stören. Hier hat der Autor selbst nicht gewußt, was er wollte. Der Titel erzählt von „nachtheiligen Körben“, die die Helden ausgeteilt bekommen. Im Roman dagegen findet man nichts davon; dagegen liest man mit Erstaunen (183): „Da, kurtz zu melden die rein und unbefleckte Tugend sich mit uns vermählen wolte, so traten wir sie gleichsam mit Füßen, spotteten ihrer in unsern Hertzen, und gingen gar davon.“ Das ist im Zusammenhang geradezu sinnlos und wird nicht verständlicher dadurch, daß es weiterhin als Sieg der Begierde über die Vernunft bezeichnet wird. Das ist der typische Schluß eines erotischen Studentenromans: Spottend zieht der Liebhaber davon. Trotzdem der Autor seiner Tendenz entsprechend etwas anderes schreiben wollte, ist er fast zwangsläufig zu diesem Schluß gekommen. Dem Geiste nach gehört der Roman eben noch der erotischen Gattung an, trotzdem er sich ganz in das Kleid des Petitmaitre hüllte. Gerade in dieser mißglückten Verbindung erkennt man sehr deutlich, wie sehr sich der Held des erotischen Romans vom Petitmaitre unterscheidet!

Ein anderer seltsamer Ausläufer der erotischen Romane ist die Schrift „Das Luft-Schloß, oder Lebens- und Liebes-Geschichte . . .“ (1749). Man kann sie kurz einen komischen Roman nennen; denn als komische Figur wird der Held von vornherein hingestellt[98]). Salomon baut dauernd Luftschlösser, wie er Magister werden will, wobei das Frauenzimmer die größte Rolle spielt. In dieser Weise sucht er als Student auch seine Liebe zu einer Professorentochter auszunutzen, der er sich in schlauer Weise nähert. Vielleicht wäre auch alles gut gegangen, — wenn es nicht eben Salomons Rolle wäre, sich lächerlich zu machen. Ein alter Gegner spielt ihm den Streich, sich als Besessener auszugeben; der eitle Salomon sucht ihn zu beschwören und wird dadurch zum Spott. So fällt der komischen Rolle die angebahnte erotische Handlung zum Opfer. Dann fordert der Held einen der Spötter zum Duell (93 f). Wird er feige fliehen, oder sonst zum Gelächter werden? Nein, zum Schluß fällt Salomon aus der Rolle: Er tötet seinen Gegner im Duell, schwingt sich auf ein Pferd und jagt davon! Und wenn der Autor hinzufügt, daß es nun mit seinem Luftschloß aus sei, so meint man das höhnisch-unbekümmerte Gelächter zu hören, mit dem die Hel-

den der Studentenromane in solchen Fällen ihren Stab weitersetzten. Nur als eine Nachwirkung der Studentenromane ist dieser Schluß sinnvoll zu erklären. Dazu kommt aber noch die bisher verschwiegene Tatsache, daß in den Roman eine sehr interessante Studentengeschichte eingelegt ist: Die „Geschichte eines L= =r (sicher: Leipziger) Studentens" (24 ff). Dem armen Studenten Leander gibt ein ansehnlicher Herr, Rochus, teilnehmend den Rat, in einer bestimmten Straße sein Wasser abzuschlagen. Leander tut's; alsbald wird er zu einer Dame gerufen, die ihn beauftragt, gegen gute Geschenke ihren unvermögenden Mann zu vertreten. Dieses Verhältnis dauert dort; mehrmals überrascht der Ehemann das Paar, doch Leander wird immer gut versteckt. Dankesvoll erzählt er alles dem Rochus — bis es dem zu bunt wird; denn er selbst ist der Mann. Und was er auch zuerst mit diesem Verhältnis beabsichtigt haben mag: Jetzt muß Leander die Stadt verlassen. Er wird Soldat. Man erkennt sofort die Ähnlichkeit mit jener Facetie, die der Braunschweiger Herzog dramatisierte. Der Unterschied aber liegt darin, daß die Motive des Mannes nicht mehr eindeutig bestimmt sind; wiewohl die Erzählung auch hier eigentlich nur sinnvoll abliefe, wenn der Alte seine Frau zu überraschen suchte, deutet der Autor an, daß er ihr vielleicht ohne böse Nebenabsicht einen Stellvertreter zuführte. Man sieht, wie das Motiv hier viel mehr ins Lüsterne gezogen wird, obwohl auch der Schwank derb genug war. Der Schluß, daß der Held Kriegsdienst nimmt, sucht die Geschichte in der Art der Studentenromane abzuschließen, denen sie ja auch thematisch gut entspricht.

Kurz kann ich den Roman von Lunamando erledigen[99]). Er ist nämlich ein dreistes Plagiat an Le Content. Außer der Vorrede sind nur die Personennamen verändert. Das zeigt, daß das Thema immer noch auf Publikumserfolg rechnen konnte; ferner ist besonders beachtlich, daß gerade die Tendenz gegen das akademische Frauenzimmer wieder aufgenommen wurde und also als wichtigstes Thema dieser Literatur im allgemeinen Bewußtsein geblieben zu sein scheint. Lange, dem der Zusammenhang mit Le Content unbekannt ist, berichtet allerdings: Der Roman zeige, welche Gefahren den Mädchen und Frauen von den Studenten drohen (87). Der Titel bestimmt das Buch zwar „zur Warnung alles honetten Frauenzimmers"; d. h. aber: Daß sie jenen Buhlschwestern nicht nachfolgen sollen, wie man sofort erkennt, wenn man auch den Roman selbst liest. — Lunamando fügt dem Roman noch 2 nichtstudentische Geschichten an.

Durch eine seltsame Tendenz fällt des Talinus „Der vom Frauenzimmer unschuldig verfolgte . . . Gelehrte" (1754) auf. Er kehrt nämlich den üblichen Sachverhalt um: Hier ist es das Frauenzimmer, das

den Helden liebt, zu verführen sucht, oder ihm aus Eifersucht Schaden zufügt. Mit dem Begriff des akademischen Frauenzimmers hat das nichts zu tun. Es handelt sich hier gar nicht um akademische Weiblichkeit, und dazu ist die Idee so äußerlich durchgeführt, daß man nicht einmal von Moralisation sprechen kann: Die Verführerrolle des Mannes ist einfach auf die Frau übertragen, und gegen Schluß widerfährt dem Helden aus ganz unerforschlichen Gründen von allem Frauenzimmer nur Böses. Es hätte keinen Sinn, diese Geschichten zu verzeichnen. Um sich von dem selbstgewählten Zwang etwas Luft zu machen, schiebt der Autor kleine Geschichten der üblichen Art ein. Z. B. duellieren sich 2 Studenten um eine Tänzerin (65 ff); ein liederlicher Student sucht ein Mädchen zu verführen, indem er sich in Frauenkleidern einschleicht (32 ff). Auch diese Umkehrung des beliebten Motivs, daß das Mädchen in Mannskleidern zum Liebhaber schleicht, verstärkt den Verdacht, daß sich schließlich noch ein Perverser auf dem Gebiet des Studentenromans betätigte ... Sonst ist zu erwähnen, daß der Verfasser (35 ff) gegen die bürgerlichen Studenten polemisiert, die die Adligen nachzuahmen suchen und zu diesem Zweck alles zusammenstehlen (mit einigen Betrugsschwänken). Ein in dieser Art nicht wiederkehrender Ausfall, der wohl aus Liebedienerei gegen die wohlhabenden Kreise entstand.

An den Schluß dieser Reihe stelle ich eine Schrift, die sich bündig „Die preißwürdigste Aertztin Friederica“ betitelt (1755). Leider ist sie im Inhalt nicht so kurz, vielmehr mit einem Haufen von Einlagen voll schrulliger Gelehrsamkeit vollgestopft. Es wird zunächst die Erziehung Friedericas (geboren 1680 auf der Insel Formen) berichtet; sie studiert dann als Kavalier verkleidet unter dem Namen Friedrich in Deutschland. Ihr akademisches Leben wird in 6 „Avanturen“ dargestellt; dann schließt das Buch schnell. Die Avanturen verzeichne ich kurz, weil sie zum erotischen Themenkreis gehören; von Romanform ist natürlich keine Rede mehr. Inhaltlich bekommen sie eine besondere Note durch das Geschlecht der verkleideten Heldin. So trägt ihr die Frau eines gutherzigen Mannes an (175 ff), ihre Liebessehnsucht gegen gute Belohnung zu stillen; der Diener Jonathan vertritt hierin Friedrich. Der „akademische Schlendrian“ (der Ausdruck stammt schon von Picander) wird in der Gestalt eines Cassander vorgestellt (194 ff), der alles verjubelt, bis er relegiert wird. In der dritten Avanture (204 ff) will ein Doktor der verkleideten Heldin seine häßliche Tochter zu guten Bedingungen andrehen; die Frau eines Barbiers verliebt sich in Friedrich und klagt ihn, abgewiesen, aus Rache der Schwängerung an. Die 4. Avanture hat kein Interesse. Die nächste

Geschichte (227 ff) ist abenteuerlich; es tritt noch ein verkleidetes Mädchen auf, das den Liebsten beobachten will. Schließlich wird (240 ff) von einem gelehrten Studenten berichtet, der sich todkrank studiert hat und doch immer noch in die Disputationen tragen läßt. — Ich stelle diese Anekdoten ohne Kommentar hin als die noch kenntlichen, aber völlig dürftig gewordenen Ausläufer des erotischen Studentenromans.

### 5. Schilderung des Studentenlebens in Abenteuerromanen.

Die Darstellung des Studentenlebens hat ihren Höhepunkt in den erotischen Romanen gefunden. Sie haben den Stoffkreis in einem Maße ausgenutzt, wie es nicht nur vorher niemals geschah, sondern auch in der Folgezeit erst wieder in jenem Schrifttum erreicht wurde, das man mit dem Ausdruck „Heidelberg-Romantik" belegt. Ein Stoff, der in diesem Umfang literarisch dargestellt war, konnte nicht wieder verloren gehen, auch wenn die Gattung verschwand, die ihn besonders pflegte. Die Fortentwicklung ist auch ganz organisch vor sich gegangen, während es sich in den bisherigen Darstellungen ausnimmt, als sei der erotische Studentenroman im Sande verlaufen. Wenn das erotische Modeinteresse fortfiel, so blieb das akademische Leben immer noch ein reiches Feld für abenteuerliche Erlebnisse. Die Gattung, die es in dieser Bedeutung zuerst erkannte, waren die Abenteuerromane. Ich muß gleich sagen, daß ich mit diesem Ausdruck manches zusammenfasse: Hauptsächlich die Robinsonaden und Avanturiaden mit einigen verwandten Erscheinungen. Die Zusammenfassung scheint berechtigt, weil sie auch in Wirklichkeit niemals scharf getrennt waren; außerdem haben wir nicht auf ihren besonderen literarischen Charakter zu achten, sondern auf die Verarbeitung studentischer Themen, in der sich alle Zweige gleich verhalten. In diesen Abenteuerromanen also erscheint das Studentenleben zwar nicht regelmäßig, aber doch sehr häufig; das beginnt schon während der Herrschaft der erotischen Romane, und erreicht seinen Gipfel in der Zeit ihres Verschwindens. Meist erscheint das Studium als Durchgangsstadium in der Geschichte des Helden, der später zum Träger der abenteuerlichen Erlebnisse wird. Natürlich ist es räumlich und in der Zahl der Motive schwächer vertreten als in den erotischen Romanen. Weil die Abenteuerromane keine einseitige stoffliche Zugehörigkeit der Motive verlangen, wie es bei den erotischen Romanen doch in gewisser Weise der Fall war, wirkt sich in der Schilderung des Studentenlebens die verschiedene Persön-

lichkeit der Verfasser mehr aus; typische erotische Motive sind trotzdem häufig. Es sei schon hier darauf aufmerksam gemacht, daß mit dieser Einordnung der Studienzeit in einen Lebenslauf das Studium wieder eine Bedeutung für den Zusammenhang des menschlichen Daseins erhält, die ihm bei seiner isolierten Darstellung in den erotischen Studentenromanen verlorengegangen war.

Wie beim erotischen Studentenroman, ging auch bei seiner Verbindung mit den Avanturiaden Holland voran. N. Heinsius vollzog sie schon 1695, und sein Werk brachte sie 1714 in der Übersetzung auch nach Deutschland[100]). Der Held des „Kurtzweiligen Avanturier" stammt aus niederen Verhältnissen; man erkennt im ersten Teil deutlich die Wirkung der Schelmenromane. Ein Marquis läßt ihn zusammen mit seinem Sohn erziehen und als dessen Hofmeister in Leipzig studieren (146 ff). Wir hören dann hauptsächlich von der Liebe des Helden zu Isabella, die er zuerst in einer Kirche sah. In der Schilderung seiner Leidenschaft wird der Stil der Ritterromane ganz in der Art des Don Quichote, der sogar erwähnt wird, karikiert. Die Frau seines Tischherrn bezieht diese Leidenschaft fälschlich auf sich und macht ihm Anträge; eine eifersüchtige Freundin bedroht die Liebe. Motive der heroischen Romane erkennen wir, wenn Isabella in ein Kloster geschickt werden soll. Sonst werden aber gern studentische Motive eingeflochten: Die Helden haben mit einem andern Studenten Streit und ein Duell (163 ff); der Besiegte muß sich zu Verschwiegenheit verpflichten, weil das Duell mit Relegatio cum infamia bedroht ist. Ein andermal werden die Helden von der Wache ohne Grund festgenommen (185 ff); der Korporal, ein bekannter Studentenfeind, wird bestraft. Zur Rache fängt der Held die Wächter in einem großen Sack, prügelt und entwaffnet sie (187 ff. vgl. Warheit P. 1, 285). Der Bruder Isabellas, eben jener Student mit dem sie schon ein Duell hatten, erfährt von der Liebesgeschichte. Er greift den Helden an, wird aber selbst getötet. Andere Burschen befreien den Helden von der Wache. Für ihn geht die Sache gut aus, während Isabella — der Schluß fällt wieder aus der erotischen Gattung heraus — von ihrer Mutter zu Tode gequält wird. Der Junker beendet nun sein Studium (S. 218), „indeme er als einer von Adel schon so genug zu leben hätte" — eine in dieser Zeit keineswegs auffallende Begründung. Es folgen Reisen, Abenteuer und Liebesgeschichten aller Art. Die Form des Abenteuerromans mit akademischem Durchgangsstadium ist hier deutlich ausgebildet; die Haupthandlung ist zwar sehr romanhaft, hat aber doch einige typisch studentische Motive aufgenommen.

Die deutschen Werke will ich nicht alle nacheinander behandeln; bei

ihrer grundsätzlichen Gleichheit wurde das auf eine wenig instruktive Aufzählung herauskommen. Nur 2 Romane vertreten den akademischen Stoffkreis so reich, daß ich sie im Zusammenhang darstellen will. Die anderen will ich kurz in ihrem Aufbau charakterisieren, und dann in Motivgruppen eine Art Querschnitt durch alle zusammen geben. Werke, in denen das Studium ohne besondere Ausführung erwähnt wird, werden hier vernachlässigt[101]).

Sehr reich malt der „Reisende Avanturier" (1748) das Studentenleben aus. Der 'Flamländische Ritter' unternimmt viele Reisen, meist allerdings zum Zweck des Handels; in Tendenz und Darstellungsart steht die Schrift den moralischen Wochenschriften nahe (s. Mildebrath 120). Hauptsächlich der 2. Band behandelt das Studentenleben (bsd. 38—154, 404—517), in einer Reihe von Geschichten zwar nur, in die aber der Held öfter eingreift. Die Absicht, ein allgemein charakteristisches Bild des akademischen Lebens zu entwerfen, betonen die häufigen moralisierenden Bemerkungen. So wird ein ausführlicher Bericht über die Zustände an den Hochschulen eingelegt (73 ff), die auch nach der Abschaffung des Pennalismus und der Nationen noch schlimmer seien, als die Öffentlichkeit ahne. Bei einem Streit von Studenten und Soldaten wird angemerkt (453 ff), daß dergleichen jedes Jahr einige Male vorkomme, und solcher Betrachtungen sind viele. In dieser Tendenz liegt es auch begründet, daß die besonderen akademischen Motive vor den erotischen bevorzugt werden. Besondere Hervorhebung verdient dabei die „Brüderschaft vom hell- und dunckel-rothen Bande" (50 ff). Wir haben hier einen neu aufgetauchten Zug der studentischen Welt vor uns: die berühmten und berüchtigten Orden. Über ihre Geschichte brauche ich nichts zu sagen, da sie eingehende Darstellungen erfahren hat. Literarisch sind sie besonders deshalb bemerkenswert, weil sie das Vorbild für die verruchten Verbindungen lieferten, die vor allem in den empfindsamen Romanen zum ständigen Requisit gehören. Schon dieser Avanturierroman charakterisiert sie ganz in der Art der Späteren: Sie gliedern sich um einige Dirnen („Princessinnen"); Sauferei, Fuchsprellen sind vorgeschrieben, Besuch der Vorlesungen und Kirchen verboten usw. Sonst wird liederliches Leben öfter geschildert; besondere Einzelzüge sind u. a. Sauferei, Schuldenmachen, Kämpfe mit der Wache und, verhältnismäßig häufig (86 ff, 453 ff, 478 ff), mit Soldaten, auch Tumulte (48 ff; 453 ff mit Vorlesungsstreik). An Motiven der Universitätsreform werden u. a. Mißstände bei Promotionen, Bestechlichkeit der Professoren erwähnt (150 ff). Dagegen stehen die erotischen Motive ziemlich dürftig da. Ein Student wird von einer Metze und ihren Verbündeten ausgeraubt

(62 ff), auch von einem Mädchen niederer Herkunft eingefangen (486 ff). Ein akademisches Verhältnis wird ausführlich mitgeteilt (490 ff): Der Student will die Geliebte heiraten, aber seine Eltern entziehen ihm den Wechsel, wodurch er gegen sie aufgereizt und das junge Glück zerstört wird (schon fast empfindsam; Abkehr von dem einseitigen Begriff des akademischen Frauenzimmers!).

Als zweiter von den Abenteuerromanen nähert sich der „Leipziger Avanturier" den Studentenromanen so weit (1756), daß er eine gesonderte Betrachtung lohnt. Das hängt damit zusammen, daß die Schrift im ganzen der erotischen Literatur sehr nahe steht; die meist anstößigen Geschichten sind ausgezeichnet durch die unsympathische Art von 'Sittsamkeit', so dicht wie möglich vor dem sexuellen Genuß abzuschwenken (s. bsd. die Ausführung II, S. 92). Nachdem wir die erotischen Romane genugsam kennen lernten, mag es nicht überflüssig sein einmal anzudeuten, daß durchaus nicht einfach etwas Gutes herauskommt, wenn sich eine an sich verwerfliche Mode auflöst, sondern zunächst einmal um so üblere Auflösungserscheinungen. Auch an einzelnen Motiven ist das zu erkennen. Die Schrift erzählt, wie es häufig geschieht, zunächst die Erziehung durch mehrere Informatoren. Es handelt sich dabei natürlich um Studierende; doch sei hier angemerkt, daß sich die Rolle des Informators nicht von der studentischen Literatur, sondern von der Schulmeistersatire abgezweigt hat, wobei die Richtung der Facetiae Pennalium und verwandter Erzeugnisse eine Verbindung ermöglichte. Diese interessanten und noch nicht untersuchten Dinge kann ich hier nicht weiter ausführen. Der Held kommt dann für 4 Jahre nach Leipzig (112 ff); die Abenteuer sind meist an ihn selbst geknüpft, z. T. auch von anderen erzählt. Ziemlich häufig machen Studenten Schulden und verüben dabei Betrügereien (204 ff, 223 ff, 245 f); in der Schilderung eines geckenhaften Studenten zeigt sich ein wenig Petitmaitre-Satire (240). Die anderen Motive sind sämtlich erotischer Art. Wenig Bedeutung haben die Verhältnisse mit Mädchen (125 ff: Ein Student vergewaltigt ein Mädchen, heiratet es aber später); ausgeführter sind die Buhlschaften mit Frauen, wobei mitunter der Liebhaber belohnt wird (223). Eine besondere Stellung hat die Geschichte S. 118 ff: Ein Mann fordert einen Studenten auf, bei ihm zu wohnen und mit seiner Frau zu schlafen, was zu einer dauernden Einrichtung wird. Die Motivation jener alten Facetie, die im „Luftschloß" noch deutlich durchschien, ist hier ganz verlassen; der Mann scheint an diesem Verhältnis ein Vergnügen zu haben, und der Autor stellt das dem Leser — fast kann man sagen: als psychologisches Problem hin. Ein übles Zersetzungsprodukt! Ferner kom-

men öfter Verhältnisse mit einer Magd vor (147 ff, 199 ff). Ein Verhältnis wird durch Zwangsheirat des Mädchens beendet (112 ff); ein Mädchen wird zur Hure 180 ff. Sonst hebe ich nur noch die Erzählung 189 ff hervor, die ein ausgebildetes Beispiel der Kandidatensatire gibt, von der wir noch mehr hören werden: Ein Student bekommt ein Amt, weil er mit der Frau des Agenten ein Verhältnis hat und außerdem gut Schmiergelder gibt. —

Die übrigen Werke behandle ich zusammenfassend. Zunächst sei aufgeführt, um welche Schriften es sich handelt, und in welcher Art sie das Studentenleben verarbeiten. Der „Schlesische Robinson" (1723. Von Chr. Stieff?[102])) bringt das Studium in Leipzig (S. 169—281) als Durchgangsstadium seines Helden; vorher wird von Eltern und Jugend, nachher von Kriegshändeln berichtet. Recht ungeschickt und ohne literarische Kunst sucht der Verfasser überall kuriose Geschichten einzuflechten. — Die Darstellungsart, um den Lebenslauf einer Dirne eine Revue ihrer Liebhaber zugruppieren, wenden auch die Abenteuerromane an: 1724 (oder schon 1723? s. Erman) legt „Celibilicribrifacius" eine „Robinsone" vor, und 1725 erscheint die „Teutsche Avanturiere". Die Robinsone wird in männlicher Kleidung Studentenjunge in Halle (19 ff) und bemerkt einiges vom Liebesleben der Studenten. Auch später werden öfter Studenten in gemeine Liebesabenteuer verwickelt (z. B. 59 ff), die ich meist gar nicht zu erwähnen brauche. Dezenter ist die „Avanturiere". Die Liebe der Helden zu dem vornehmen Studenten Rizetto steht im Vordergrund; sie wird inzwischen mit einem Alten verheiratet, ergibt sich 2 Prinzen und buhlt dann mit Rizetto, bis ihnen der Alte den Gefallen tut zu sterben. — Der „Buch-Händler Robinson" (1728) gibt einzelne lebendige Bilder. Der Held, von dem zunächst die Jugendgeschichte, später Abenteuer besonders im Kriege berichtet werden, lernt dazwischen in Neja = Jena den Buchhandel und steht dem Treiben der dortigen Musensöhne als Beobachter gegenüber.

Andere Romane geben das Studium wieder als Durchgangsstadium im Leben des Helden. Der „Seltsame Avanturier" (1724) schiebt es zwischen Jugend und Reiseabenteuer ein (5 ff). Die ungenannte Hochschule soll in Niedersachsen liegen; der Inhalt ist hauptsächlich eine Liebesgeschichte mit typischen erotischen Motiven; ein blutiges Duell leitet zu den weiteren Abenteuern über. Der „Gustav Landcron" (1724) vollzieht die Einfügung in ganz gleicher Weise. Eigentlich studentische Motive gibt er auch für die Studienzeit wenig (43 ff). Aus Leipzig hört man außer den Namen der wichtigsten Professoren nur einen anrüchigen Schwank; aus Jena (73 ff) wird mehr vom Studium berichtet; eine Liebesgeschichte wird zur Haupthandlung. Wegen eines Duells muß

der Held fliehen und geht dann mit einem Maltheserritter auf Reisen (138). — Über Schnabels Werk brauche ich nichts Allgemeines zu sagen. Auch er verschmäht es nicht, von den Personen seines Romans nicht weniger als 5 von ihrem Studium erzählen zu lassen, trotzdem es bei manchen — etwa einem Seekapitän - eher überraschend als notwendig ist. Sicher folgte er hier schon einer gewissen Tradition. Seine Darstellung des Studentenlebens ist infolge seiner moralisch-didaktischen Art wenig interessant. Am ausführlichsten erzählt der Chirurgus Kramer (181 ff); man vermutet, daß Schnabel hier autobiographisch sein Studium darstellt. — Der „Americanische Freybeuter" (1742), ein vierbändiges Werk, schiebt im ersten Teil die Universitätszeit in üblicher Weise zwischen Jugend und Abenteuer ein. Die Motive sind jedoch dürftig und dazu unerträglich breit gezogen. Die in Paris lokalisierte Haupthandlung (60 ff. Der Roman gibt sich als Übersetzung aus dem Französischen!) ist eine erotische Fopperei eines der Studenten, die sich mit ihrem Hofmeister dort befinden. — Die gleiche Darstellungsart hat auch die „Zeitverkürtzende Assemble" (1743). Vom Studium eines der Helden (13 ff) wird allerdings nur gesagt, daß er fleißig ist; das einzige akademische Abenteuer knüpft sich an seine beabsichtigte Abreise zu einer anderen Universität. Eine Schlägerei zwingt ihn zur Flucht, die die Abenteuerreihe einleitet. — Zwischenein gibt Le Pensif (= M. Deer. s. Hayn-Gotendorf IV, 60) wieder ein Dirnenleben. Bei den gemeinen Hurenstreichen kommen doch auch einige interessante Motive vor. — Der „Brandenburgische Robinson" (1744) stellt das Studentenleben seines Helden ausführlich, aber ziemlich abenteuerlich dar; er gerät schließlich in falschen Mordverdacht. Daß als Ort Paris genannt ist, hat keine tiefere Bedeutung. Die Fortsetzung bilden Reiseabenteuer. — Caliginosus gibt gleich „Zwey Westphälische so genannte Robinsons, Oder Avanturiers, auf einmal" (1748). Unter den Reise- und Kriegsabenteuern ist die Studentenzeit Rudolfs eigentlich nur durch 1 erotische Geschichte bezeichnet. Auch „Der Sieg des Glücks und der Liebe" von Igotus (1748) hat nicht viel Akademisches. Er spielt in den Kreisen des reichen Adels, deren Leben mit plumper Prahlerei geschildert wird. Ein unglückliches Duell leitet zu den Reisen über. Der „Schweizerische Avanturier" (1750) (über den Verf. s. Mildebrath 63) läßt seinen Helden, ähnlich dem Picaro, aus niederen Verhältnissen kommen und auf Kosten eines reichen Kavaliers in Straßburg studieren. Ein Duell mit dem Kavalier zwingt ihn zur Flucht; es folgen Reisen und Abenteuer. Das unglücklich verlaufene Duell als Übergang vom Studium zum Abenteuerleben ist also in diesen Romanen häufig, verständlicherweise, da es eine

natürlich wirkende Lösung ist. — Der „Moralische Lebens-Lauf eines nicht unbekannten Wollüstigen“ (1752. Erman: Verf. Würffel?) zeichnet sich durch sonderbare Erzählweise aus. Der Roman zerfällt in 2 Teile: Im ersten wird das Leben des Helden in der Schule, auf Universitäten, auf Reisen und in zahllosen Stellungen erzählt, und im zweiten — die dazugehörigen Liebesgeschichten! Im ersten Teil ist alles unglaublich inhaltsleer. Der Held studiert in H++ (Halle? 15 ff), wo er sich durch Unterrichten ernährt und fleißig ist; er studiert in J++ (Jena?), wo er seinen Stubengefährten beerbt und fleißig ist; dann wird er Hofmeister und studiert in K+ (Kiel?) mit seinem Zögling, der genau so eingezogen und fleißig lebt. Der 2. Teil, der im Fahrwasser der beliebten erotischen Geschichten plätschert, ist interessanter. Die im Titel versprochenen „vernünftigen Betrachtungen“ folgen am Schluß jedes Teils. — Der Roman „Leben und Begebenheiten Otto Karls von Moldau“ (1752) läßt seinen Helden nach langatmig erzählten Jugenderlebnissen ebenfalls studieren (in H++). Auch hier ist die Darstellung breit, verwendet aber auch interessantere Motive, besonders erotischer Art. Der Konkurs des Vormunds leitet zu Abenteuern über. — Der „In Glück und Vnglück wolversuchte Nürnberger“ von J. H. Lochner (1753. s. Will IV, 93; Jöcher und Meusels Lexk.) ist ein Schlüsselroman. Nach der Kindheitsgeschichte des Helden wird das Studium in Altdorf, Tübingen und Jena, und dann Reisen und Abenteuer erzählt. Die Schilderung des Studiums ist dürftig; vor allem fehlen Liebesgeschichten außer der durchstehenden Liebe des Helden zu seiner Jugendfreundin. Der Verfasser bemerkt mehrmals, daß manches vorfiel, was der Christine wohl nicht recht gewesen wäre, erzählt aber kein Wort davon. Man weiß nicht recht, ob ihn moralische Scheu oder persönliche Rücksichtnahme hinderte. — Dem „Dänischen Robinson“ ist im 4. Teil (1753) eine besondere Robinsonade unter dem Titel „Die Becrönte Treue“ angehängt, die Erlebnisse der ausführlich geschilderten Studienzeit sogar sinnvoll in den weiteren Verlauf der Erzählung einbezieht (s. u.). Die bedeutenderen Motive sind erotischer Art. — Der „Maldivische Philosoph Robine“ (1753/54), ein erzählerisch ungeschicktes Werk, gibt eine Unmenge von Lebensläufen, von denen manche das akademische Zwischenstadium haben. Öfter werden dabei ganz interessante Motive verwendet. Kurze Behandlung des Studiums außerdem I, 191 ff und 194 ff. — Der „Dressdner Avanturier“ (1755. s. Ullrich S. 145) zeigt den Einfluß der Insel Felsenburg. Vor den Reisen wird die Studienzeit des Helden geschildert, weniger in seinen eigenen Erlebnissen als in Erzählungen von anderen. Er wählt die Universität Leipzig (9 ff), weil sich dort

ein armer Student am leichtesten forthelfen könne. Die interessantesten Motive sind erotischer Art. Sein eigenes Verhältnis zu einem Mädchen ist sehr züchtig; es endet mit schmerzlichem Abschied bei seiner Abreise. — Der „Leipziger Robinson“ (1757) gibt ziemlich viel. Die Handlung, die 4 Universitäten berührt (Halle, Leipzig, Wittenberg, Jena), bringt fast nur erotische Erlebnisse; die sonstigen Lebensschicksale des Helden spielen immer wieder hinein und zerreißen etwas die Darstellung. Später folgen Reiseabenteuer. — Die „Lustigen Begebenheiten eines adlichen Avanturiers“ (1760) geben wenig. Der Held ist längere Zeit in Graz, wo er sich aber „eben nicht mit Schulfüchsereyen“ beschäftigt. Vom Studium hören wir kein Wort. Ein Duell zwingt ihn zur Abreise. — Die „Lebens- und Reisebeschreibung Antons von ***“ (1776) läßt den Helden in Leipzig studieren (47 ff). Wichtigere erotische Abenteuer hat er erst auf der Rückreise.

Eine stattliche Reihe von Werken, die die Bedeutung dieser Gruppe für unsern Stoffkreis genugsam zu erkennen gibt. Einige ephemere Schriften erwähne ich noch zum Schluß. Zunächst gehe ich darauf ein, was die besprochenen Werke an Motiven enthalten. Ich teile sie dazu systematisch ein, aber nicht so schematisierend wie bei den erotischen Romanen. Es wird sich zeigen, daß die Hauptthemen dieselben sind wie in den erotischen Romanen. Wenige Einzelzüge sind neu aufgenommen.

Zunächst behandle ich die außererotischen Motive des Studentenlebens. Von liederlichem Studentenleben allgemein wird öfter berichtet, ohne daß wir das zu erwähnen brauchen. Für Schnabel ist diese Allgemeinheit in Verbindung mit moralischen Bemerkungen geradezu charakteristisch. „Pursicos leben, das ist, fressen, sauffen, speyen, schreyen, wetzen und dergleichen“ erklärt er (31) und läßt seine Studenten so ziemlich alle dasselbe treiben. Bei den Studenten des „Dänischen Robinson“ geht es hoch her; große Lustbarkeiten mit Schmauserei, Musik und manchmal gar Böllerschießen werden als das Leben des studierenden Adels mit naivem Protzentum geschildert. (65 ff, 75 ff, 92 ff, 252 f). Noch plumper erzählt das Gleiche Ignotus (146 ff). Ausführliche Darstellung von Saufereien ist in den Abenteuerromanen im Gegensatz zu den erotischen Romanen auffalend vernachlässigt. Dagegen sind Duelle häufig. Meist gehören sie in den Zusammenhang von Liebesgeschichten, weshalb ich sie auch dort erwähnen werde. Sonst stellt der „Schlesische Robinson“ (169 ff) ein Duell in seiner exempelhaften Art dar; Schnabel erzählt von einer Schlägerei im Zusammenhang mit dem Motiv des Ordens. Lochner hat die Duelle besonders gern benutzt; für seinen Helden entsteht aus

einem Duell die Gefahr der Relegation (240 ff). Im „Leben Antons von ***“ zeigt ein prahlerischer adliger Student im Duell seine Feigheit. Glücksspiel spielt keine Rolle. Dagegen ist das Schuldenmachen weiterhin häufig (z. B. Leipziger Robinson 33 ff, 42 ff, 49 ff). „Otto Karl von Moldau“ foppt einen gar zu zudringlichen Gläubiger und bekommt Stubenarrest (266 ff), bessert sich dann aber. Auch im „Maldivischen Robine“ kommt ein Student wegen Schulden in Arrest (75 ff). Dieser Roman beschäftigt sich auch mit dem Leben armer Studenten, die sich durch Betteln und Gratulationsgedichte nähren (180 ff) — ein neues und in Romanen selten bleibendes Motiv (s. a. „Dressdner Avanturier“ 9 ff.). Von den übrigen Sitten der Musensöhne hat das Gassaten nicht mehr viel Bedeutung; nur in „Otto Karl von Moldau“ wird der Held von wetzenden Studenten angerempelt (241 ff). Kampf mit Soldaten ist ebenfalls unwichtig geworden; nur im „Gustav Landcron“ kommt ein Streit mit einem Offizier vor (116). Das Verhältnis von bürgerlichen und adligen Studenten beleuchtet in interessanter Weise die „Assemble“. Wir erinnern uns, daß Talinus (mit umgekehrter Tendenz) das Thema berührte; die erotischen Romane ließen es unerörtert. In der „Assemble“ finden wir dagegen eine Szene, die von grimmiger Feindschaft zeugt. Beim Abschiedsschmaus des Helden (14 ff) erscheint ein Baron mit andern Adligen, die ihn verächtlich behandeln und den Musikanten befehlen, mitzukommen. Als diese sich weigern, zertrümmern sie die Instrumente; eine wilde Schlägerei ist die Folge. Das Verhältnis zur Bürgerschaft in seinen verschiedenen Formen wird immer noch beachtet. Während der „Schlesische Robinson“ nur einen ziemlich harmlosen Streich erwähnt (228), weiß der „Buchhändler Robinson“ zu berichten (15), daß die Studenten am Galgen Unfug treiben, die Stühle des Frauenzimmers in der Kirche bemalen u. dgl. Einen schlauen Diebstahl, wie er schon lange gern geschildert wurde, verzeichnet Le Pensif (47 f). Er hat auch ein Motiv, das schon in den politischen Romanen beliebt wurde: Bei einem gemütlichen Schmaus mit Mädchen wird ein Student von seinem Vater überrascht (59 ff); schnell werden die Mädchen in eine Kammer gesteckt, der Tisch mit Folianten bedeckt und ein gelehrter Streit mit dem Stubengesellen fingiert, wovon der alte Herr denn auch hoch erbaut ist. Von akademischen Einrichtungen und Maßnahmen ist Folgendes zu erwähnen. Der „Schlesische Robinson“ erörtert ebenso sachlich wie langatmig einige Mandate (225 ff u. ö.). Dagegen erzählt der „Buchhändler“ interessanter (11 ff), wie der Schlafrock auf der Straße verboten wurde, nachdem die Studenten ein liederliches Weibsbild im Schlafrock in die Stadt geschmuggelt hatten. Die Studenten ersäuften schließlich den

Schlafrock in feierlicher Prozession. Auch die Unsitte der Studenten (15 ff), während der Weinlese dauernd zu schießen, mußte verboten werden; hier folgte ein Tumult, der nur mit Mühe unterdrückt wurde. Schnabel verwertet das Motiv des Ordens in der „Heroischen Bruderschaft" (201 ff), einem Verbrecherverband ohne viel akademische Eigenart. Über das Ende der Studenten ist hier wenig zu sagen, weil es sich ja nur um eine Überleitung zu den Abenteuern handelt. Zu erwähnen ist aus dem „Brandenburgischen Robinson", daß der Held sich einer Schauspielertruppe anschließt (104 ff), bei der sich auch ein ehemaliger stud. jur. befindet (110). Dieses Ende gescheiterter Studenten, das in jener Zeit tatsächlich Bedeutung hatte, werden wir öfter wiederfinden; das Motiv des Kriegsdienstes hat es aber nicht verdrängen können.

Wir wenden uns den erotischen Motiven zu. Sie sind ziemlich stark, aber in recht verschiedener Art vertreten. „Die Avanturiere" gibt eine Anzahl typischer erotischer Motive. So wird der beobachtende Vater trunken gemacht (33 ff. Es kommt hier nur zum Geständnis der Liebe); öfter buhlt ein Student mit einer Frau (49, 101 ff, 315 ff); einmal schleicht sich ein Student an Stelle des rechten Liebhabers ein und erpreßt Geld (101 ff), woraus ein blutiges Duell folgt. Das ist das typische Bild eines erotischen Romans. Ganz anders der „Seltsame Avanturier": Er liebt die Enkelin eines Professors zunächst ganz unschuldig, und als er sie verführt, wird mit harten Worten der Reue nicht gespart (21 ff). Die Fortsetzung lenkt dann in die Bahn der erotischen Romane zurück: Amalie besucht den Helden öfters des Nachts (25); die eifersüchtigen Hausgenossen lauern ihr auf und prostituieren sie. Auch hier ist ein Duell die Folge. Der „Gustav Landcron" hat in der Darstellung manche Ähnlichkeit damit. Ein Fräulein von Adel weist die Werbungen des Helden vernünftig ab; dazwischen schiebt sich eine im Trunk begangene Ausschweifung mit einer Magd (86 ff), die ihm schwere Gewissensbisse verursacht; außerdem erpreßt sie von dem Unerfahreren Geld. Schnabels Liebesgeschichten sind substanzlos und ohne Interesse; beachtlicher eine Anmerkung darüber, daß früher jeder Student zumindest eine „Spaß-Courtesie" haben mußte (201). Der „Americanische Freybeuter" berichtet in seiner weitschweifigen Art, wie die törichte Verliebtheit eines jungen Studenten durch die Foppereien seiner Genossen mit Einverständnis des Hofmeisters kuriert wird. U. a. wird dabei (154 ff) eine oft ernsthaft benutzte Situation zugrunde gelegt: Man täuscht ihm vor, daß die Angebetete einen alten Mann habe, den sie mit ihm betrügen wolle; der Student wird im Waschkorb heraufgezogen, von einem andern in der Maske des Alten mit dem Nacht-

topf begossen etc. Le Pensif gelangt über gemeine Hurenstreiche nicht heraus (bsd. 41 ff); ähnlich steht es mit der „Robinsone" (Umgang der Studenten mit einer Magd 19 ff). Durch übertriebene Romanhaftigkeit werden dagegen die Liebesverwicklungen bei Ignotus entwertet: Der Held muß für einen Grafen den Freiwerber bei einer Juwelierstochter machen (183 ff); dieser glaubt sich verraten, läßt das Haus des Juweliers stürmen usw. Der „Brandenburgische Robinson" verbindet mit fantastisch romanhaften auch typisch erotische Motive: Der eine der studierenden Helden hat eine lang ausgesponnene Neigung zu Celinde, die sie schließlich bei einer Entführung retten und bei einem Bekannten unterbringen; der andere wird unterdessen von der liederlichen Wirtin ausgenutzt (53 ff). Der Hofmeister brennt mit der Wirtin und dem Geld der Studenten durch. Weiter sucht die Frau des neuen Wirts den Helden zu verführen, während Celinde mit ihrem Quartierwirt durchbrennt. Der Beitrag von Caliginosus (13 ff) ist durch einen ungewöhnlichen Ausgang auffallend: Der Held tötet seinen Nebenbuhler bei der Geliebten, einer Schusterstochter, muß dann aber diese mit ihrem Kind unterhalten. Typische erotische Motive verwendet wieder der „Moralische Lebenslauf": Der Stubengeselle des Helden läßt öfter nachts ein Mädchen ein (8 ff); eine Kaufmannstochter sucht ihn vergeblich zu verführen und droht dann Rache (11 ff); 2 Jungfern suchen ihm den Beutel zu fegen (17 ff). Ähnlich wie bei Talinus bringen fast alle Liebesgeschichten des Romans dem Helden Unglück. Zum Teil recht selbständig ist „Otto Karl von Moldau" in den erotischen Motiven. Das Frauenzimmer auf hohen Schulen sei genau wie das in Garnisonstädten leichtfertig und wankelmütig (233) — der treffende Vergleich ist Eigentum des Verfassers. Der Held lernt ein Beispiel kennen: Eine Bürgerswitwe sucht ihn für ihre Tochter Lotgen zu fangen (234 ff), die sich unschuldig zu stellen weiß, aber oft und gern mit einer Kupplerin Geschäfte macht. Ein Freund öffnet ihm die Augen. Lotgen verteidigt sich ganz treffend damit (261 ff), daß er es ja auch nicht ehrlich gemeint habe; im übrigen ist sie zuerst von einem Studenten verführt worden und hat von diesen eine sehr schlechte Meinung. Eine weitere Liebe des Helden bleibt durchaus unschuldig und endet mit dem Tod der Geliebten.

Der Anhang zum „Dänischen Robinson" ist weniger durch charakteristische Motive, als durch die spätere Wiederaufnahme der akademischen Liebe interessant. Der Held hat als „Verehrer alles Frauenzimmers insgesamt" (221) gleich 3 Freundinnen nebeneinander. Die Erzählung bewegt sich meist gleichbleibend in platonisch verbrämten Vertraulichkeiten; nur die Liebe zu der Magd Leonore wird mit mehr

Gefühl geschildert und erweist sich auch als die wichtigste. Ich äußerte mich darüber, wie solche Verhältnisse mit Mädchen niederen Standes im Rahmen der erotischen Romane zu verstehen sein dürften. Später geht der Held auf Reisen, nicht ohne sich freundlich von den drei Mädchen verabschiedet zu haben (301 ff). Nach längerem Aufenthalt auf einer unbewohnten Insel kehrt er zurück, heiratet Leonore und nimmt sie mit auf die Insel, die er mit ihr „mit Volck besetzt". Auch im „Maldivischen Robine" lebt ein Student (75 ff) besonders vertraulich mit seiner Aufwärterin; er wird dann aber von siebzehn (!) Mädchen auf Heirat verklagt, deren eine er notgedrungen nehmen muß. Beachtlich sind auch Honigmunds Erlebnisse (323 ff): Von einer reichen Witwe, mit der er ein Verhältnis hat, bekommt er einen Sack voll Geld, mit dessen Hilfe er schnell Doktor wird. Im „Dressdner Avanturier" begegnet ein Schwank von der Buhlschaft eines Studenten mit einer verheirateten Frau (16 ff); der Held bekommt schließlich das dafür bezahlte Geld wieder. Offenbar hängt die Anekdote mit der alten Mörsergeschichte zusammen; in der vorliegenden Form wird sie von Meletaon (329 ff) angeregt sein. Andere erotische Motive (Belohnung des Liebhabers 14 f) werden hier nicht ausgenutzt; das Verhältnis des Helden zu einem Mädchen (19 ff) ist sehr unschuldig. Manches Charakteristische gibt auch der „Leipziger Robinson". Der Held hat zwei Liebste nebeneinander, die ihm beide Geschenke geben (10 ff); als sie aber von einander erfahren, wollen sie von ihm nichts mehr wissen. Daneben her geht (28 ff) ein Verhältnis mit dem Wäschermädchen Christingen, die „von der Freygebigkeit nach Frauenzimmer-Umgange lüsterner Musensöhne" lebt; sie nutzt den unerfahrenen Helden kräftig aus, am Ende läßt er sie aber sitzen. Dazu kommen kürzere Abenteuer: Ein Arzt will ihm seine garstige Tochter, eine Quäkerin, verheirateten (58 ff); später buhlt er mit der Frau eines Schlossers, der sich in übermäßiger Eifersucht von ihm einen Entwurf für einen Keuschheitsgürtel machen ließ. Die Hahnreimotive werden ausgeführt; endlich überrascht und ad Rectorem zitiert, verschwindet der Held aus der Stadt. In der „Lebensbeschreibung Antons von ***" kommt Buhlerei mit einer Frau erst auf der Rückreise von der Universität hinein; sie schleicht als Lakai verkleidet zu ihm (76 f).

Im ganzen ist also die Wirkung der erotischen Studentenromane herrschend. Manches mischt sich aus anderen Bezirken ein, und einiges deutet schon auf die Empfindsamkeit vor, was dort noch deutlicher werden wird. — Aus den behandelten Romanen trage ich noch einige Kleinigkeiten nach, die in besondere Zusammenhänge gehören. Wenn bei Schnabel gelegentlich (17) ein Seekapitän den Rat erteilt, man

solle nach dem Studium reisen, weil man so erst seine Wissenschaft anzuwenden lerne, so erinnert das noch stark an Schupp. In der Geschichte des Magisters Schmeltzer (35 ff), der infolge seiner Gewissenhaftigkeit niemals ein Amt bekam, haben wir ein Beispiel der Kandidatensatire vor uns. Im „Maldivischen Robine" kommt (II, 78) schließlich auch wieder einmal der nur zu gut bekannte Bauer vor, dessen Sohn innerhalb 4 Stunden Doktor werden soll.

Schließlich behandle ich in Kürze einige Werke, die unter den Abenteuerromanen eine Sonderstellung einnehmen, aber das Bild dieser Gattung in Bezug auf die Darstellung des Studentenlebens vervollständigen. Der „Moralische Robinson" (1724), verfaßt von einem stud. theol. Kettner (s. Kleemann), hat nur den Titel mit den Robinsonaden gemein; er gibt in an die politischen Schriften erinnernder Art Diskurse, meist über Fragen der Höflichkeit, die ein junger Kavalier mit seinem Hofmeister auf Reisen gehabt haben soll. Immerhin finden sich über Universitäten einige selbständige Bemerkungen. So meint er, daß es keine aufrichtigeren Freundschaften gebe als die akademischen Bierfreundschaften, weil es im Suff keine Falschheit gebe — sonst wurde meist betont, daß die Saufbrüderschaften in Kürze in Prügelei übergehen! Zu beachten ist auch die Stelle (22), die 2 Universitäten in Gegensatz stellt: Auf der einen sei „die Grobheit und Brutalität recht privilegiert", in L. dagegen herrsche die Höflichkeit. Man erkennt unschwer Jena und Leipzig; der schon lange bestehende Gegensatz der beiden Hochschulen ('von Leipzig ohne Weib — von Jena ungeschlagen') nimmt hier die Form an, in der er in der Typensatire benutzt wird. Schließlich wird noch von einer gewissen Universität in Niedersachsen erzählt (51 ff), wo die Burschen so unhöflich sind, das Frauenzimmer nicht einmal zu grüßen.

Ein kurioses Beispiel für die Verbindung von Avanturiaden und Studentenroman liefert die Schrift „Zwey im Coffe-Lande herumschweiffende Avanturiers, Davon der eine den Namen führet: Bruder Studeo, oder die gelehrte Nachtigall ..." (1744). Hinter diesem schwungvollen Titel verbirgt sich eine Reihe uninteressanter Diskurse über alle möglichen Themen. Das ist also keine Avanturiade, weshalb Mildebrath das Buch unter die Pseudo-Avanturiers einordnet (115 ff). Ferner hat es nichts mit Studenten zu tun; nur am Anfang singt Bruder Studeo (über den Ausdruck s. Kluge S. 9) ein Studentenlied, an das sich einige Worte über den Wert der Studien knüpfen. Bezeichnend ist es aber doch, daß der so betrügerisch auf den Publikumsgeschmack spekulierende Verleger gerade Avanturier und Student im Titel zusammenstellte! — Eine Sonderstellung nimmt auch „Die un-

gemein schöne und gelehrte Finnländerein Salome“ ein (1748, s. Ullrich 142). Der erste Teil gibt eine Geschichte der Universität Abo und ihres Gründers Per Brahe, romanhaft verhüllt aber doch kenntlich (s. zur Geschichte von Abo Bonsdorff). Auf diese Dinge gehe ich natürlich nicht ein. Die Schrift wendet sich dann der Liebesgeschichte der Salome, der Tochter des Gouverneurs, mit dem studierenden Baron Magnus zu (134 ff); es kommt deshalb zu Pasquillen, Schlägereien und Duellen unter den Studenten. Später folgt eine Entführung der Heldin und weitere Abenteuer; zwischenein hat sie den „lustigen Einfall“, in Männerkleidung in Leipzig zu disputieren (268 ff). Für uns ist das Produkt nur durch seinen Aufbau bemerkenswert, der es in die Nähe der Avanturiaden mit eingelegter akademischer Schilderung stellt. — Die „Besonders merkwürdige Lebensgeschichte des Herrn Paul Leydoffels“ (1765) führt ihren Helden durch verschiedene Stände; während des Universitätslebens in ‘L—’ (42 ff) stürzt er sich in Schulden und fällt dann Werbern in die Hände. Das ist herzlich unbedeutend. Auch die Schrift „Die unerwarteten Verhängnisse über große Geister in den Begebenheiten eines Leipziger Studentens“ (1767) gibt in der Schilderung des akademischen Durchgangsstadiums weniger, als man nach der Hervorhebung des Studenten im Titel erwarten sollte. Der Held studiert in Leipzig auf Kosten eines adligen Gönners (85 ff); man hört nur von der Suche nach einem geeigneten Logis und seinem eingezogenen Leben. Mehr gibt eine Stelle im 2. Teil, die den Helden nach 7 Jahren nach Leipzig zurückkehren läßt. Von seinen Bekannten ist nur noch ein Betbruder da. Mit dessen Stubengefährten macht er sich auf den Dörfern etc. etwas lustig. Den ewig predigenden Betbruder foppen die Freunde, indem sie ein im Hause wohnendes junges Weib anstiften, ihm ihr Kind als das seine zu bringen und Geld zu fordern, worauf der Tartüffe bestürzt erklärt, er habe das Geld doch schon vor 8 Tagen abgeschickt (11 ff). — An den Schluß dieser Reihe stelle ich eine ganz kurze, sozusagen nur skizzierte Robinsonade. Sie erschien 1768 in der Wochenschrift „Der Eremit“ (S. 1 ff). Ein reicher Patricius schickt seinen Sohn auf eine Universität. Er ist zuerst fleißig, kommt aber bald mit der Landsmannschaft in Verbindung. „Er war verführt, er bekam Händel, ward genöthiget, sich zu schlagen, hatte das Unglück, seinen Gegner tödtlich zu verwunden, und mußte entweichen.“ Er geht auf Reisen — die Tendenz der Wochenschriften diktiert den Schluß. Beachtlich, daß auch in diesem Schema einer Robinsonade das akademische Leben eingeschaltet wird! Das Duell als Übergangspunkt ist uns oft begegnet.

Endlich sei erinnert, daß viel später Laukhards Selbstbiographie for-

mal den Avanturiaden auffallend nahe steht: Sie verzeichnet Jugend, Studentenleben, später Kriegsabenteuer; in diesem besonderen Fall kommt die Docentenzeit hinzu. Laukhards kulturgeschichtlich ungemein interessante Werke kann ich hier nicht weiter würdigen, weil sie Schilderung mit pamphletistischen Nebenabsichten, aber nur ganz nebenbei Unterhaltungsromane sein wollen. Neben Laukhard wäre noch ein weniger bekanntes ähnliches Werk zu erwähnen: Rebmanns „Wanderungen“ (1795). Die Form eines Abenteuerromans haben sie allerdings nicht; sie führen durch die meisten deutschen Universitäten und geben manche interessante Beobachtungen. Eine Wesensverwandtschaft mit den Avanturiaden verleugnet auch diese Schrift nicht: Mildebrath hat nachgewiesen (82), daß starke Übereinstimmungen mit dem „Leipziger Avanturier“ bestehen. Eigentliche Ausläufer waren diese Schriften nicht; die Abenteuerromane setzten sich in ihren verschiedenen Formen noch lange fort (s. Ullrichs Bibliographie). Aber wie die reinen Formen der Robinsonaden und Avanturiaden verblassen, verblaßt auch die Einfügung des akademischen Zwischenstadiums. Die außerhalb der zeitlichen Grenze unserer Untersuchung bleibenden Abenteuerromane benutzen das Studentenleben selten, öfter schon das Schülerleben.

### 6. Moralisten und Satiriker in der Zeit der erotischen Studentenromane.

Es wird keiner besonderen Erklärung bedürfen, daß die Zustände, die sich in den erotischen Romanen so ungescheut zur Schau stellten, ernste Abwehr und Spott herausforderten. Im Gegenteil, man muß sich wundern, daß sie offenbar weite Kreise gleichgültig ließen. Die Moralschriften dieses Zeitraums sind dem literarischen Wert nach noch geringer einzuschätzen als die erotischen Romane. In der Gesinnung sind sie größtenteils eindeutig festgelegt: Sie stammen aus dem Geist der moralischen Wochenschriften, die selbst gelegentlich zu erwähnen sind, oder aus rein pietistischen Kreisen. Beachtlich ist es, daß die wichtigsten dieser Leistungen Romanform wählten: Es war die Form, in der man in jener Zeit am besten auf das Publikum wirken konnte. Die Satire tritt kaum hervor; ihre Zeit kam erst wieder mit dem komischen Epos.

In einem früheren Abschnitt sahen wir, daß Moralschrift und Satire um die Jahrhundertwende absanken; dieser Stand macht sich auch bemerkbar, wenn wir jetzt die Betrachtung der Entwicklung wieder aufnehmen. J. G. Meuschen (s. ADB) war Professor und Geistlicher; wenn

er sich über die Universitätsreform äußert (1707), steht das religiöse Interesse obenan. Er beginnt mit dem Verfall des Christentums allgemein und findet die Ursachen in den Schulen und Hochschulen, die er grundsätzlich gleich behandelt. An den Universitäten seien Vollsaufen, Gassaten, Fenstereinwerfen, Duelle, Hurerei, Luxus die herrschenden Züge (70 ff). Um Abhilfe schaffen zu können, müßten zunächst die Professoren nicht selbst an dem liederlichen Treiben teilnehmen (90ff); außerdem seien die Strafen wirksamer zu gestalten, für Duelle sogar die Todesstrafe (wie in Preußen) einzuführen (185 ff). Die Schrift krankt daran, daß sie nicht konkrete Schäden, sondern immer unchristliche Gesinnung sieht und daher mit ihren Vorschlägen im Allgemeinen stecken bleibt. Nicht viel anders ist es bei Löscher (s. Jöcher u. ADB), der einen Abschnitt seiner Traktatsammlung (1704) den Studenten widmet (370 ff). Immerhin hat er historischen Blick, was sich darin zeigt, daß er die Zustände von der in der Reformationszeit eingeführten akademischen Freiheit herleitet, die in Licenz ausartete und besonders von dem übermütigen Adel mißbraucht wurde. Unter den Mißständen (373 ff) führt er besonders das unzüchtige Courtesieren auf; in den Universitätsstädten wohnen die meisten liederlichen Weiber, werden die Bürgertöchter des Gewinns wegen zum Buhlen abgerichtet, und stellen selbst die Eheweiber den Studenten nach — man sieht, daß auch dieser Moralist dem 'akademischen Frauenzimmer' die Hauptschuld beimißt! Ferner verurteilt er das Balgen und die Saufereien und beklagt ganz wie einst Meyfart, daß die Studiosi Theologiae die schlimmsten seien (376). Konkrete Vorschläge hat er nicht zu machen. Dagegen ist G. Cober viel mehr auf das Soziale, Praktische gerichtet (s. ADB). Deshalb liegt ihm das Thema des stellungslosen Akademikers, während er das Studentenleben selbst nicht behandelt. Er gibt noch nicht eigentliche Kandidatensatire, sondern weist scharf auf die ernste Wirklichkeit hin: Daß die Studenten, die von früh bis spät studierten, ewig auf der Expectantenbank sitzen, während liederliche Studenten durch ihre Beziehungen in gute Ämter einrücken. — Zu den Satiren kommen wir mit dem Jesuiten Callenbach (1714). Er verspottet öfter das Wortgezänk der Disputationen, das liederliche Leben der „Ducaten-Schmeltzer" auf Akademien usw.; speziellere Motive sind selten: Akademische Heiraten (Wurmatia 58 ff), bettelnde Studenten (Nisi 99). Für das letzte Thema wird interessanterweise noch die Facetie vom Bauern mit einer Kunst und dem Magister mit sieben Künsten erzählt (Quasivero 52). Ganz wertlos ist ein Singspiel von Behmenus, das die „Hauptverführer auf Universitäten" darstellen will (120 ff); mit kurzen Strophen stellen sich vor: Der brave Student, der versoffene, der Spieler, der Duellant.

der Courtesirer. Ein interessanter Beitrag zur Kritik der studentischen Sitten ist die Schrift „Die Quarre vor der Pfarre“ von Calnesius (Erman: „= N. Fiener?“. 1715). Mit vielerlei Gründen tritt er dafür ein, daß der Student schon vor dem Einrücken in ein Amt heiraten könne. Er begründet das u. a. damit, daß zu späte Heirat für das Familienleben und die Erziehung der Kinder schädlich sei (52); ferner verspricht er sich davon einen günstigen Einfluß auf die Sexualethik der Studenten, die jetzt als Verführer berüchtigt seien (58 ff). Die praktischen Schwierigkeiten so frühen Ehestandes sucht er durch allerlei Vorschläge, wohl nicht ganz einleuchtend, zu beheben. 1717 erschien eine Gegenschrift, die sein Buch als „ungöttliche, ärgerliche, schändtliche und injuriose Schrifft“ bekämpft.

Nun sind auch kleine Beiträge von Wochenschriften zu verzeichnen. Im „Poetischen Tadler“ (cc. 1725) spricht ein trüber Moralist pietistischer Richtung allgemeine Klagen aus. Wirklich studierende Studenten, meint er, seien selten, z. T. infolge der Affenliebe der Eltern, die auch unbegabte Kinder studieren lassen. Solche Studenten kennen sich in der Mode besser aus als in dem Auditorium, betrinken sich und gehen dann mit Brüllen und Herausfordern gassaten. Besonders auch die Liebe richtet manchen zugrunde (6 f), so daß er seine Habe versetzen und vor den Gläubigern zum Tore herauswandern muß. Wenn ein solcher Student den Ehrgeiz hat zu graduieren (7), so läßt er sich die Dissertation von einem andern schreiben und beredet den Präses, daß er bei der Disputation das meiste tut. Dann sieht er zu, wie er durch Heirat zu einem Amt kommt; oft aber nimmt er auch als Soldat ein ‘betrübtes Ende’. — Uninteressanter, weil gar zu trocken moralisierend ist der „Leipziger Socrates“ (1727/28). Meist äußert er sich über theoretische Fragen: Den übermäßigen Andrang zum Studium (Nr. XVIII), die schlechten Professoren (LI; XV: „Einige Professores wären ja schon denen Marcktschreyern gleich worden . . .“; XX.) u. dgl. Das schmähliche Ende liederlicher Studenten stellt er an einem Beispiel dar (XVI). An erotischen Themen berührt er nur das eine, daß manche Madames sich zu weit mit den Tischburschen einlassen (VI, XLV). —

Was ich bisher aufzuführen hatte, ist ziemlich kläglich. Meist erkennt man das Bestreben, die Gesamtheit des akademischen Lebens unter allgemeinen Anschauungen zusammenzufassen. Diese Geistesart konnte sich im Roman am besten auswirken, auf den andererseits die Mode der erotischen Romane hinwies. Den ersten, allerdings auch technisch unvollkommensten der moralischen Studentenromane gab Musander. Charakteristisch ist die Entstehungsgeschichte seines Werkes, die man bisher nicht beachtet hat. In Wahrheit erschien die erste

Ausgabe schon 1709 unter dem Titel „Nothwendige Studenten-Regeln, Welche Aus allerhand merckwürdigen Begebenheiten gezogen . . .“ Der Verfasser will den Studenten Verhaltungsmaßregeln, wesentlich moralischer Art, vermitteln, wie es zu allen Zeiten eine umfangreiche Literatur betrieb. Diese Regeln aber knüpft Musander an die Begebenheiten, die er einen Studenten erleben läßt. Wenn er sich eine Stube mietet, wird über die Wahl der Wohnung diskurriert; wenn er Leibesübungen treibt, wird deren Nutzen und Schaden erörtert usw. Daneben stehen allgemein moralische Themen (Geiz, Eitelkeit usw.); außerdem ist der Zusammenhang nicht einheitlich, weil neben den Erlebnissen der Studenten Philarto und Polimander oft auch Erzählungen anderer oder in allen Ständen gemachte Beobachtungen (ähnlich den politischen Romanen) verwendet werden. Charakteristische Änderungen weist die Neuauflage von 1739 auf. In der Zwischenzeit hatten sich nicht nur die erotischen Romane kräftig entwickelt, sondern Reinwald hatte auch schon einen besseren moralischen Studentenroman vorgelegt. So sucht nun auch Musander die Romanform seines Opus zu verstärken. Zu diesem Zweck macht er zunächst aus dem trockenen Titel „Studentenregeln“ den schwungvollen, ganz auf das Romanhafte eingestellten „Der Studente in seinen Probe-Jahren, in verschiedenen wahrhafften Begebenheiten . . .“ Zu einer vollständigen Neuerzählung brachte er es allerdings nicht; doch schrieb er einen lebendigen Anfang dazu, der tatsächlich die wirksamste Szene darstellt: Der Verfasser selbst beobachtet bei einem Spaziergang eine Saufgesellschaft von Studenten, bei der zwei Füchse geprellt werden und die Zeche bezahlen müssen. Sonst ist der Inhalt derselbe wie in der früheren Ausgabe (nur mit Auslassung von Cp. 38). Auch in der Sprache macht sich die Richtung auf Volkstümlichkeit bemerkbar, indem die früher sehr zahlreichen Fremdwörter jetzt radikal getilgt sind. Musander hat sein Produkt jedenfalls so weit zum Studentenroman ausgebildet, wie es sich in der vorliegenden Form dazu gebrauchen ließ[103]). Die Zeit zwischen den beiden Auflagen bezeichnet die Blüte des moralischen Studentenromans — soweit man von Blüte sprechen kann bei einer Gruppe, die nur 3 Werke hervorgebracht hat. Das lehrt — wie ich gleich hinzufügen will —, daß diese Erzeugnisse dem Wettbewerb der erotischen Romane, der von Anfang an mitsprach, nicht standhalten konnten. Als Grund kann man ansehen, daß ihre pietistische Geistesrichtung sie zu einem wirklichkeitsfremden Moralisieren drängte, das sie an der, wenn auch nur polemischen Benutzung dankbarer Motive hinderte. Bei Musander ist das vielleicht am deutlichsten. Was er von akademischen Motiven verwendet, ist (von der Eingangsszene abgesehen) Folgendes (zit. nach der 2. Aus-

gabe!). Der Held sucht sich mit Hilfe eines Renommisten = Fechtmeisters an seinem Gegner zu rächen (22 ff); aber diese mit solchen Aufträgen überlaufenen Leute ziehen nur einen Schmaus von ihm. Ein Student erzählt (30 ff), wie er bei dem Versuch, in die Kammer eines Mädchens zu schleichen, von den Eltern überrascht wurde und sich später an diesen rächte. Gegen einen hoffärtigen Studenten singen die andern Spottlieder (17ff). Ein liederlicher Student wird Bettler und Schauspieler (83 ff), andere Musikanten (94 ff). (Ferner Kleinigkeiten 38 ff und 43 ff.) Zur Ausnutzung dankbarer Motive hat der Autor nicht das rechte Geschick; allerdings muß man auch die frühe Entstehungszeit der Schrift berücksichtigen.

Der wichtigste der moralischen Studentenromane ist Reinwalds „Studentenspiegel" (1720). Er behandelt das Studentenleben ebenso gründlich wie eifrig. Auch der Notwendigkeit, anschauliche Beispiele aus dem Leben zu greifen, wird er in Gestalt von Beobachtungen und Erzählungen gerecht. Freilich, der Hauptteil seines Buches besteht doch nur aus Gesprächen bez. am Schluß einem Selbstgespräch des Zelotes. Aber schließlich bringt der Autor doch eine so stattliche Zahl akademischer Motive an, daß sie eine genauere Betrachtung lohnen. Eine Kleinigkeit sei vorweggenommen. Gelegentlich des unchristlichen Verhaltens der Studenten in der Kirche erzählt der Autor (301): Sein Vater habe ihm erzählt, daß zu seiner Zeit „ein Magister so besoffen war, und nachher eine Comoedie vom Studentenleben geschrieben", sich in der Kirche unanständig aufführte. Diese Bemerkung kann wohl nur auf Schoch gehen; es ist interessant, daß die Kenntnis der Studentendramen noch immer verbreitet genug war, um eine Polemik nötig und eine Anspielung darauf verständlich scheinen zu lassen. Übrigens nimmt Reinwald gelegentlich auch gegen andere literarische Erscheinungen Stellung, wie z. B. die „Geflückten Fincken". — Wir mustern nun die einzelnen Motive. Gelage und Trunkenheit berührt er öfter, einmal (42 ff) mit ausführlicher lebhafter Schilderung. Gassaten mit Schlägerei (53 ff), Schuldenmachen (66 ff), luxuriöse Kleidung kommen gelegentlich vor. Der Pennalismus wird ausführlich dargestellt (77 ff). Duelle (130 ff, 439 ff) und Feindschaft mit Militär (7, 118 ff, 133) kommen mehrfach vor. Beliebt sind Streiche gegen die Bürger, auch kleine Diebereien (darunter 155 ff die Geschichte aus der Dietzin). Das Karzerleben wird dargestellt (153). Sonst kommen u. a. vor: Streit mit der Wache (238 f), Glücksspiel (111 f), Pasquille (151 f), Maskenschlittenfahrt (112 f). Ausführlich wird ein Tumult geschildert, den die Personen des Romans beobachten; andere ähnliche Fälle werden erzählt (117 f, 118 ff: Kampf mit Soldaten. Die Bürger auf Seiten der

Studenten!). Motive der Universitätsreform sind nicht selten; die Disputationen werden mehrfach verurteilt, die Überfüllung der Hochschulen mit ungeeigneten Kräften erwähnt (12) usw. (Ansatz von Kandidatensatire 550 ff). Erotische Motive sind spärlicher: Das akademische Frauenzimmer ist leichtgläubig (14 ff), nutzt aber auch Studenten aus (259 ff). Ausführliche Erörterung des Verhältnisses von Studenten und Mädchen 162 ff; über akademische Heiraten 259 ff. Ein Student wird ausgenutzt (257 ff) oder soll eingefangen werden (270 ff, 272 ff: wird im Dunkeln mit der Magd verkuppelt). Schürzenstipendien: 8 f. — Diese Zusammenstellung interessanter Motive läßt Reinwalds Roman als beachtenswerten Beitrag zur studentischen Literatur erscheinen[104]). An der Ehrlichkeit seiner moralischen Absichten scheint mir kein Zweifel möglich (vgl. Lange S. 40). Trotzdem erschien eine Schmähschrift gegen Reinwald von einem gewissen Caesander (1720); er behauptet, das Buch enthalte „lauter Lästerungen, wodurch viele noch lebende Theologi, Juristen, Medici, Studiosi, Soldaten und auch das liebe Frauen-Zimmer auf das greuligste durchgezogen werden“ (1). Eine gewisse Begründung mag seine Meinung darin finden, daß Reinwald offenbar häufig wirklich geschehene Vorfälle verwertet — eine Eigenart, die den Wert seines Buches nur heben kann, weil es sich niemals um private Piquanterien, sondern um historische Ereignisse (Tumulte u. dgl.) handelt. Im übrigen muß Caesanders Schrift nach genauer Prüfung als Pamphlet bezeichnet werden. Die Triebfeder der Polemik scheint außer einer Kritik Reinwalds an seinen Schriften wesentlich konfessioneller Gegensatz zu sein.

Gegen Reinwald fällt Oleanders Schrift wieder sehr ab. Von einem Roman ist nur ein Ansatz vorhanden: Floriander findet auf Universitäten schlechte Gesellschaft, zieht sich aber schnell davon zurück. Nach seiner Rückkehr gibt er Schulfreunden, die ebenfalls studieren wollen, gute Ratschläge und „unpartheyische Gedancken“ zum akademischen Leben. Hier folgen nur Diskurse mit einigen allgemeinen Exempeln. Er gibt Anweisungen für die Wahl der Vorlesungen etc., warnt vor den verführerischen ‘Romainen’ und empfiehlt Erbauungsschriften, darunter Fellers Gebetbuch (43). Zur Warnung vor dem „purschmäßigen“ Leben wird von einem „liederlichen Dorffprintzen“ erzählt (62 ff); wenn der Vater einen Landsmann mit der Beaufsichtigung des Sohnes beauftragt, machen die beiden oft gemeinsame Sache. Auch Oleander klagt, daß die Theologen zu den liederlichsten Studenten gehören (115). Der Inhalt der Diskurse wird mitunter durch anderweitige Erfahrungen der Studenten bestimmt, doch bleibt diese Verbindung ungenügend. —

Wir wenden uns nun wieder andern moralischen und satirischen Schriften zu. Als Curiosum ist Hönns Betrugslexikon (1721) zu verzeichnen, das die in allen Ständen vorkommenden Betrügereien registriert und dabei die typischen Motive der satirischen Literatur verarbeitet. So bringt er die ungemein beliebten Angriffe auf die Disputationen[105]): Die Prüflinge lassen ihre Schriften von andern verfassen, bringen im Bunde mit dem Praeses scharfe Opponenten zum Schweigen usw. Auch unter „Studenten" finden wir Wohlvertrautes: Die Bettelbriefe an die Eltern, verschiedene Streiche wie das Stehlen gemieteter Pferde, das Verführen von Mädchen usw. Auch den Professores wird manches angekreidet, und über die Gelehrten allgemein wird einiges gespöttelt, was sich hauptsächlich auf die Kniffe beim Bücherschreiben bezieht — von der Verbreitung dieses Themas werden wir noch hören. — Henrici-Picander schließt sich den im 18. Jahrhundert sehr beliebten Briefsatiren an (1723/24 in Fortsetzungen zeitschriftenartig erschienen, später auch in die Gedichte S. 477 ff aufgenommen). In 4 Briefen bespöttelt er den dummen Stolz eines Magister gewordenen Studenten, der von den Eltern nur noch „Herr Sohn" angeredet sein will, der Schwester erzürnt verweist, einen Schneider zu heiraten usw. Interessanter sind seine ebenso entstandenen „Nouvellen", besonders deren 5. Stück (Gedichte S. 550 ff). Er stellt in dem Brief eines Studenten an seine Mutter das Cicisbeotum ausführlich dar: Jeden Wochentag bedient er ein Mädchen bez. eine Frau im Abonnement, wofür er in baar oder in Naturalien entschädigt wird. Er hat bereits Überangebot und hält daher auf gute Preise. Das 6. Stück schildert eine Schlittenfahrt.

Wie solchen Mißständen vielleicht abzuhelfen wäre, erörtert mit durchaus selbständigen Gedanken die „Veritable Philosophie de la Canaille" (1725). „Wenn die Handwercker besser studiret hätten, und die Studirenten mehr mit der Hand arbeiteten, so würde es auf beyder Seiten besser stehen" (37). Diesen interessanten, fast modern anmutenden Gedanken wendet er nun aber etwas sonderbar an: Die Professoren sollen die Studenten zu kleinen Arbeiten in Haus und Garten heranziehen, damit sie ihre überschüssige Kraft nicht auf dumme Streiche zu wenden brauchen. Es folgen Ausführungen über die ungenügenden Examina u. dgl. Ein Depositionsgedicht wird eingefügt (41 ff) und die Abschaffung dieser Narrenpossen gutgeheißen. „Zöge man die Kinder von Jugend auff zur Höfflichkeit, so brauchte man weder Depositores noch Pritschmeister" (46). Überall werden die Dinge einmal ganz unbefangen von der praktischen Seite angefaßt. Ein wenig von diesem Geist hat auch Philo de Conversationibus, der 1722 in seiner Schrift

vom „Tabacks Decoro“ seltener akademischen Comment als allgemeine gesellschaftliche Sitten schildert. Die studentischen Gelage stellt er näher dar, besonders das Nötigen, wobei man auch zu den dringendsten Verrichtungen niemand aus dem Zimmer ließ (95, 106 f). Jetzt sei das einigermaßen abgekommen. Der Verfasser steht dem Petitmaitre schon nahe und hat an dem rohen akademischen Leben wenig Gefallen. Wenn der Student in patriam zurückkehrt, meint er, muß er die akademischen Mores doch ablegen, und oft werden dann die wildesten Kumpane am sanftesten. — Unter Übergehung von einigem ganz Unwichtigen nenne ich noch Böhlaus Gedicht „Reugedanken nach einem blutigen Duell“ (1740). Über den Inhalt kann ich nach dem Titel jedes weitere Wort sparen.

Wir bemerken wieder den bedauerlichen Mangel an wertvolleren Erzeugnissen der moralischen Literatur. Welchen reichen Stoff hätten die erotischen Romane geboten! Bisher fanden wir ihn kaum verwertet. Indessen muß ich darauf aufmerksam machen, daß an dem Zeitpunkt, an dem wir hier stehen, eine andere Reihe von Satiren einsetzt, aus dem bürgerlichen Blickpunkt stammend, über die ich im nächsten Kapitel spreche. Dort vollzieht sich auch ein bemerkenswerter Aufschwung dieser Literatur.

Unter den wenigen, die den dankbaren Stoff der Erotik aufgriffen, ist B. Neukirch hervorzuheben. In einer Satire „Contra Desidiosos“ (1727, S. 210 ff) wird der faule Student Muffel das Opfer des schlauen akademischen Frauenzimmers und seines gerissenen Freundes Androphilus. Er verliebt sich blindlings in das schöne Kind, das ihm der Freund als Gegenmittel gegen die Langeweile zeigt; da er mit Geschenken nicht spart, ist er gern gesehen und wird nach allen Regeln der Kunst ausgenutzt, wie es so oft in den Romanen geschah. Als er gar das Vermögen seines Vaters erbt, schreitet die Schöne nach dem schlauen Rat ihrer Mutter zum Fang: Sie gibt vor, einen alten Kaufmann heiraten zu müssen, und der gerührte Muffel heiratet sie sofort. Sobald das abgemacht ist, (206)

> So führt Androphilum die Mutter in die Kammer.
> Er nahm der Liebe wahr, und Muffel nahm das Weib.
> Nun hat er was er will, nun hat er Zeit-Vertreib.

Für die Verwandtschaft mit den erotischen Romanen ist besonders zu beachten, daß auch hier nur der unerfahrene Student hereinfällt; der eigentliche rücksichtslose Erotiker, Androphilus, wird von der Satire überhaupt nicht berührt. Diese Richtung der Polemik ist für den Geist der Zeit ungemein bezeichnend!

Buchkas „Buß-Thränen“ stellen dagegen eine reine pietistische Moralschrift dar[106]). Der Verfasser hatte früher eine Spottschrift auf die Pietisten unter dem Titel „Muffel, der neue Heilige“ veröffentlicht (nach den Bußthr. S. 95 zuerst 1731 gedruckt); sie wurde zu einem Promotionsschmaus vorgetragen, hat aber keinen akademischen Inhalt. Nach seiner Bekehrung nimmt der Autor den Muffel zum Anlaß, poetisch zu bejammern, daß er sich einst auf das sündhafte Studentenleben einließ (1737). Ein wenig erfahren wir ja von von jener sündhaften Zeit: Der liederliche Student sieht seinen Ruhm darin, wenn eine „Welt-Sirene“ auf ihn blickt, wenn er modisch gekleidet durch die Straßen geht, oder wenn er reitend mit der Peitsche knallt und „Günthers Flöte“ zum Ruhm des Tabacks stimmt, während die „Jensche Raufer-Klinge“ am Gürtel hängt. Aus eigenen Erfahrungen berichtet er von einer großen Sauferei (50 ff); auf einer anderen Universität (in dem Gegensatz scheint Jena und Leipzig gemeint zu sein) ergötzten ihn besonders das dort beliebte L'ombre-Spiel und „Günthers nasse Purschen-Lieder“ (74). Man merkt hier sehr deutlich, daß die Pietisten keine lebensvolleren Kampfschriften zustande bringen konnten. Ihnen war alles weltliche Treiben an sich ein Ekel, und Kritik an Einzelheiten nützte ihrer Meinung nach auch gar nichts, weil die Bekehrung ja von Gott kommen mußte[107]).

Von diesem Geist ist die Satire ziemlich bewahrt geblieben. Interessantere Erzeugnisse, der Art Neukirchs nahestehend, sind die Schriften von Blaustrumpf, alias Ehrenhold (Die Verfasserfrage ist nicht ganz klar. s. Baebler)[108]). Die „Vier possirlichen Gedichte“ (1746) wollen das „gewöhnliche Studenten-Leben“ darstellen in der Gestalt zweier Jenaer Rauf- und Saufbrüder, die bei einem Wittenberger Landsmann einkehren. Sie entsprechen ziemlich dem Bild, das uns Zachariae von seinem Renommisten gibt, ohne daß aber die Darstellung eines Einzeltyps erstrebt wird — der Wittenberger ist nicht etwa ein Stutzer, sondern ein braver fleißiger Student, der ihr „sauffen, huren, fluchen“ für einen Greuel hält und sich bekümmert, daß sie ihn im Besuch der Kollegs hindern (7). Die Jenaer werden weiter durch ihren Verkehr mit einer 'Nille' und besonders durch wildes Reiten und Peitschenknallen charakterisiert. Dem letzten Thema sind die Gedichte 2 und 3 ausschließlich gewidmet. Das 4. Gedicht zeigt an einem Jenaer Bürgertyp, dem Sauf-Ernst, daß man sich nicht durch jeden Narren beleidigt zu fühlen braucht und so die Schlägereien leicht vermeiden kann. Meist schärfer gesehen und witziger ist die „Poetische Schaubühne“ (1747). Sie gibt poetische Charakterbilder, denen man trotz der satirischen Tendenz die Freude am Stoff anmerkt. In „Hanss Dümmchen aus

Norden“ stellt der Autor eine Karikatur der liederlichen Saufstudenten vor. Im Trunk treibt er allerlei Narrheiten, begegnet den Mädchen sehr unanständig, weist ehrbaren Leuten Nasenstüber, springt mit den Kälbern um die Wette usw. Noch derber behandelt die zweite Satire die akademischen Scheinjungfrauen; man wird hier deutlich an die erotischen Romane erinnert. Die unehrbaren akademischen Jungfrauen sind ein Muster aller Koketten; durch die höchste Gunst suchen sie ihre Galans zu fangen, fallen aber oft selbst herein. Einige kurze Beispiele dafür werden gebracht. 1748 kommen noch einige andere Typen hinzu: Herr „Wudrian von Tiefruffer“, der die Sitte des Vivat- und Pereat-Geschreis verteidigt und Beispiele seiner vielseitigen Anwendbarkeit gibt; ferner Monsieur Kopfweg, der sich in etwas anrüchiger Weise über das Ausleeren des Nachtgeschirrs äußert, wie es in Jena, Wittenberg und Halle sogar commentartige Formen angenommen hatte! Dazu kommt eine Sonderform des Stutzers, der „Cantzel-Stutzer“, dessen eingebildetes Wesen und Strebertum geschildert werden. Das sind zwar alles nur Typen, aber doch soweit lebendige Typen, daß sie sich von andern Werken dieser Art abheben. Der Zug auf Heraushebung einzelner Typen ist an sich etwas Neues, aus bürgerlichen Gesichtspunkten hervorgegangen, wovon ich unten sprechen werde.

Der Typensatire steht auch ein Aufsatz in der moralischen Wochenschrift „Der Gesellige“ (1748) nahe. Unter andern Personen einer Kindtaufsgesellschaft wird Herr Menschenschröck geschildert, weiland Jenaer Student und derzeit gelehrter Bierbrauer, der u. a. (420 f) von dem berühmten Biertumult erzählt und auch eine Disputation mit allen dazugehörigen Geräuschen trefflich nachzuahmen weiß. Eine andere, ebenfalls neue Betrachtungsart des Studentenlebens vertreten einige Aufsätze in der Zeitschrift „Vergnügte Abendstunden“ (1749/50), die (II, 65 ff) ein „Kompendiöses Handlexicon der unter den Herren Purschen auf Universitäten gebräuchlichsten Kunstwörter“ mit ergänzenden Beiträgen zusammenstellt. Der sprachgeschichtliche Wert ist nicht groß, weil wir aus späterer Zeit viel umfassendere Werke haben. Solche Zusammenstellungen, die von Moralschriftstellern aufgebracht und von Studentenschriftstellern wie Kindleben weitergeführt wurden, muß man sich wohl aus der Beachtung der Studenten als bürgerlicher Stand entstanden denken — früher nahm man die Studentensprache nicht ernst und verwendete sie höchstens zur Charakteristik liederlichen Treibens. In diesem Abschnitt kann ich an den Beginn der neuen Strömungen immer nur heranführen. So wäre auch ein frühes, noch unvollkommenes und auch äußerlich fragmentarisches

Beispiel des komischen Heldengedichts zu nennen: Pyras „Bibliotartarus", zuerst 1741 in seiner Wochenschrift veröffentlicht. Von Typensatire ist wenig darin, wie sich schon darin zeigt, daß der Held „Studio" heißt, also das allgemeine Bild eines Studenten darstellen soll. Das Gedicht ist nicht über die Einleitung hinausgekommen; der Held gürtet sich mit dem neu angeschafften Degen, um so ad altiora zu schreiten. Pyra ist besonders noch durch die Einwirkung auf Zachariae von Bedeutung (s. ausführl. bei Schlenther S. 165 ff).

Dagegen ist ein Erzeugnis der Typensatire die „Studenten-Moral" von Troschel (1754. s. Meusel, Gel. Deutschl.). Den Begriff des Renommisten wendet sie schon ganz in der von Zachariae geprägten Form an: „Ein Feind der Mode, ein Freund der Paß-Gläser, ein Renommist" (15). Eine Schilderung eines solchen Renommisten gibt die Zueignung in der Figur eines Gastwirts und ehemaligen Raufstudenten. Der Grund, weshalb ich dieses spätere Produkt hier zum Abschluß heranziehe, ist dieser: Daß es die Typensatire im Hauptteil fast ganz verläßt und sich mit der alten Form der Commentdisputation berührt. Aus keiner anderen Literatur können Einzelheiten stammen wie die Definition am Eingang (17): „Ein Student ist eine lebendige Kreatur, die das Geld entweder auf hohen Schulen oder wenigstens im Bezirk der hohen Schulen lustig verzehren soll". Die Ausführung, wie man sein Geld am besten anwenden könne, ist etwas dürftig. Dem höchsten Ehrgeiz genügt natürlich die Würde eines Renommissten (21 f), der überall Furcht erregt und doch so zartfühlend ist, sogleich den Degen einzustecken, wenn ihm jemand ernstlich entgegen tritt. (Dieser Spott über die Feigheit des Renommisten, der sich früh anbahnte, ist jetzt allgemein. vgl. a. S. 16). Zum Schluß folgen einige Bemerkungen über die Burschensprache.

### 7. Literatur für Studenten.

Die Studenten-Literatur dieser Zeit ist in keiner Weise mit der des 17. Jahrhunderts zu vergleichen. Es handelt sich in erster Linie um das Studentenlied, das eine neue Blüte zu verzeichnen hat, aber dabei noch weniger akademischen Gehalt aufweist als früher. Sonst sind einige Wochenschriften zu erwähnen. Es ist amüsant, daß diese zuerst von den Moralisten gepflegte Gattung von sehr wenig moralischen Literaten für ihre Zwecke ausgenutzt wurde (Witkowski S. 250 weist treffend darauf hin, daß ihre Vorbilder Hochzeitszeitungen waren). Vom „Post-Reuter" wissen wir (s. die Gegenschriften von Verander und Gottsched), daß die Zeitschrift verboten wurde, und zwar nicht

allgemeiner Unmoral, sondern pamphletistischer Ausfälle wegen. Die Scheidung dieser Produkte von den satirischen ist nicht immer klar; in den saftigen Gedichten von Ehrenhold und Henrici lernten wir schon Grenzfälle kennen. Commentschriften fehlen zunächst ganz. Der Grund liegt in dem Fehlen eines eigentlich verpflichtenden Comments; zu dieser Zeit gab es zwar natürlich bestimmte Saufregeln u. dgl., aber keine bedeutsamen Neuschöpfungen, so daß zu einer Darstellung wenig Grund vorlag. Außerdem verlor der Comment dadurch an Bedeutung, daß sich das Studentenleben hauptsächlich in den Bahnen der Erotik bewegte. Daß sich am Ende des Jahrhunderts auf diesem Gebiet manches regte, werde ich zum Abschluß berichten.

Zunächst führe ich die hierher gehörigen Zeitschriften auf[109]). Der schon erwähnte Leipziger „Poetische Post-Reuter", dessen Herausgeber ein stud. jur. Neubert gewesen sein soll, steht an Geist und Fertigkeit tief. Die erste Staffette bringt ein lächerliches Huldigungsgedicht eines Studenten an seine Liebste, eine Küchenmagd, in dem er schildert, wie sie ihn mit Nahrung, alten Kleidern u. dgl. unterstützte — das aus den Romanen vertraute Thema wirkt in dieser Darstellung noch unerfreulicher. In der zweiten Staffette wird von dem blühenden akademischen Erwerbszweig der Gratulationen berichtet; ferner werden kurz geschildert ein Zusammenstoß mit Nachtwächtern (11) und eine Prügelei zweier 'Caper' um ein Mädchen, die im Karzer endet. Im 3. Teil ist das Diarium eines Burschen mit den typischen Zügen studentischen Bummellebens zu bemerken; die Schlußszene benutzt das Corneliusmotiv (Zitation an der Tür, Andrang der Gläubiger). Weiter werden allerlei Gravamina der Burschen behandelt: Hohe Miete, geringer Kredit, schlechte Leihpferde usw. Die Masse gewöhnlicher Zoten und Witze übergehe ich. — Der „Poetische Bothenläuffer" (cc. 1720), ebenfalls in Leipzig entstanden, ist kaum anders zu beurteilen. Die 1. Partie schildert (3 f), wie die Studenten „sich der Weiber Last, ein tolles Regiment, auf ihren Halss gefasst ..." Aus dem 2. Teil erwähne ich den Bettelbrief eines Studenten, den der Kaufmann, die Magd und das 'Lombern' um sein Geld gebracht haben (6 f). Ein zankendes Bettelweib erzählt (8): „So war mein erster Mann ein listiger Student, der vor der Trauung noch in alle Welt gerennt". — Die Verwandtschaft mit den erotischen Romanen ist am deutlichsten im dritten dieser Produkte, Le San Facon's „Post-Charten", Wittenberg 1745 erschienen. (Angeblich vor Jahren in seiner Studienzeit verfaßt.) In zahlreichen zotigen Geschichten und Witzen zieht er über das Frauenzimmer her. So schleicht (33 f) die ebenso listige wie geile Caperine zu den Studenten auf die Stube und entgeht den Nachforschungen

ihres Vaters, da sie sich als Jenaer Bursche verkleidet hat. Einem sehr freien Mädchen wird eine Katzenmusik gebracht (59 f). Ein Student bekommt mit Offizieren Streit, als er sich mit Mädchen zum Kartenspielen vereinigt hat. Pillander wird wegen Schulden arretiert und erhält gleichzeitig ein Kind überbracht (das immer noch sehr beliebte Corneliusmotiv!). Unbeliebten Bürgern wird ein Pereat gebracht (31 f); bei einer Hochzeitsgesellschaft, wo die Studenten nicht geladen sind, werden die Fenster eingeworfen (43 f). Ein Student wird beim Gassaten verhaftet und entkommt der Wache mit List. So wären noch manche Einzelheiten zu nennen. Unter seinesgleichen enthält dieses Produkt am meisten studentischen Stoff. — Eine kleine Schrift von 1722 sei hier nachgetragen, weil sie mit den eben besprochenen eine gewisse Ähnlichkeit hat: Les Larrons Punis, eine Sammlung von Spötteleien auf den bekannten Leipziger Häscher Rothkopff (s. Anmerkg. 108). Der tote Häscher trägt in der Hölle im Wechselgesang mit Lucifer, den Studenten, seinem Untercommissar usw. Arien vor; Leichenrede, Grabschriften u. a. folgen. Ein Eingehen auf den Inhalt lohnt nicht; die Schrift ist nur ein Zeugnis für die alte grimmige Feindschaft zwischen Studenten und Wache.

Wir kommen nun zum Studentenlied. Natürlich hat es in der Zwischenzeit dauernd studentische Kneip- und Liebeslieder gegeben, die meist überhaupt nicht oder nur handschriftlich gesammelt wurden. Ein weitverbreitetes Lied, das gelegentlich in den Druck fand, findet sich sowohl bei Rothmann (S. 259 ff) wie in Fuchsmundis „Ollapatrida". Es beginnt hier (S. 205): „Ist ein Leben in der Welt So mir irgend wohl gefällt, Ist es der Studenten Leben . . ." Schon bei Abraham a St. Clara kam es vor als „Qualis est vita in der Welt"; später singt es in seiner deutschen Form auch der Avanturier im Coffeland Bruder Studeo. Fuchsmundi gibt noch ein anderes Studentenlied mit lateinischen Worten: „Quicunque, kein jocum, noch Lustigkeit übet" (359 f). Doch mit dem Heraussuchen solcher Kleinigkeiten wollen wir uns nicht aufhalten. Eher ist erwähnenswert, daß J. F. Rothmann, der in seinem „Lustigen Poeten" (1711) die Kunst des Dichtens an Beispielen lehren will, ebenfalls Studentenlieder gibt. Manches ist nur künstliche Reimerei, wie die durchgeführte Metaphorik für allzu eifrig betriebene Buhlerei: „Min Fründ jie hevet geht ind't Corpus Juris kecken" (26), auch macaronische Zeilen (170). Am ehesten nähert sich dem Lied „Der lustige und dabey liederliche Student" (79 ff). Es fordert zu lustigem Leben auf; das Geld weiß man von Vater oder Mutter zu erschwindeln, sonst werden alle Sachen versetzt. „Der gute Bruder Studeo" (203) wird gegen das Urteil der Bürger in Schutz genommen. Auch die Thematik

der erotischen Romane findet man: „Studenten sind nicht faul, Wo's was zu naschen setzet; Doch wenn sie sich ergetzet, So wischen sie das Maul ...“ (333); und auf der andern Seite: „Ihr Mädgen auff den hohen Schulen, Habt diesen Ruhm schon längst geführt, Daß ihr die Handgriff in dem Buhlen Recht aus dem Grunde her studiert“ (223 ff). (Vgl. a. S. 115, 179 f, 382.) Gelegentlich wird das ältere Thema des Liebesstreits zwischen Student und Soldat benutzt (356 ff).

Die neue Blüte des Studentenlieds schuf aber erst Ch. Günther, der nicht ohne Grund von den Moralisten so heftig angefeindet (s. o. Buchka) und von den Burschen so leidenschaftlich geliebt wurde (Im „Leipziger Candidaten“ will der Student als allerletztes seinen Günther verkaufen, S. 15). Die eigentlich akademischen oder ausdrücklich auf Studenten bezogenen Lieder sind dabei gar nicht so häufig; meist wurden die allgemeinen Trink- und besonders Liebeslieder von den Burschen angestimmt. Sie atmen unleugbar die ganze Derbheit der erotischen Romane, obwohl ich Witkowskis Urteil für berechtigt halte (S. 301): „Man darf auch das kräftige sinnliche Begehren Günthers nicht mit der Lüsternheit der Vorgänger gleichsetzen“. Günthers Gedichte gehören der allgemeinen Literaturgeschichte an und und sind von den älteren Studentenliedern sicher die bekanntesten. Genaues Eingehen darauf kann ich mir also sparen. Die beliebtesten waren das „Studenten-Lied“ (916). „Nun ruht ihr schweren Amtsgeschäfte“ mit dem Lob der Pfeife und der 'Geige' (obszön) des Burschen, das Lied „Müdes Hertz, laß den Schmertz“ (930) und vor allen das berühmte „Brüder laßt uns lustig seyn“. Die Zahl der akademischen Motive ist noch geringer als früher; immer wieder wird das lustige Studentenleben allgemein, werden Liebe und Trunk gepriesen. Einen Teil seiner dichterischen Kraft mußte Günther ja aus leidiger Notwendigkeit auf Gratulationsgedichte u. dgl. verwenden; da diese weniger bekannt wurden, will ich einige interessantere erwähnen: Mehrmals bringt er revueartig eine Reihe von Studententypen, mitunter schon der eigentlichen Typensatire nahestehend (S. 161 ff, 164 ff; 169 ff mit Erwähnung der Romane von Talander und Menant). Beachtlich ist der in der Form eigener Erfahrung gegebene Gegensatz von Renommist und Stutzer (580 ff: „Mein Aufzug war bisher ein halb soldatisch Wesen, Und wie der freye Pursch in Jena schwärmt und geht ...“); J. J. Quistorp verwandte das Gedicht noch in seinen Spottreden (129 f). Dem Wert nach fallen diese Produkte natürlich gegen die Lieder nicht ins Gewicht.

Nun zu den eigentlichen Liedern zurück. Der vollgültige Nachfolger Günthers ist Sperontes = J. S. Scholze mit seiner „Singenden

Muse“ (1736 ff), die Günther in jeder Weise nachahmt und dabei wieder vielen kleineren Geistern Vorbild wurde. Vieles, ja das Meiste ist Gesellschaftslied, nicht selten konventioneller Art. Buhle meint in seiner Ausgabe des Sperontes, daß die Sammlung eine Erzählung „aus dem Leben eines Studenten“ geben will (IX). Obwohl ich die von ihm betonte sinnvolle Anordnung erkenne, ist von Studenten doch so wenig darin, daß ich eine besondere Beziehung auf das akademische Leben nicht als beabsichtigt annehmen kann. Eine Anzahl Trinklieder, auch Lieder zum Lob des Knasters zeichnen sich durch frischen Ton aus (I 72, 73, 74, 99, III 42 u. ö.). Kaffee- und Teelieder kommen jetzt hinzu und geben ebenfalls das Leben der Studenten wieder, ohne besondere akademische Züge anzunehmen. Aufforderung zum lustigen Lebengenuß wird oft ausgesprochen. Die Liebeslieder sind auch hier konventionell, mehr noch als bei Günther. Wohlvertraut ist uns dagegen aus den Romanen die Warnung vor den Burschen (I, Nr. 79), die nur auf Näscherei ausgehen, während auf die Mädchen Wiegenlieder angestimmt werden. Als eigentliches Studentenlied ist außer einigen Trinkliedern (bsd. III, 13) seine „Parodie“ auf Günthers Studentenlied anzusehen (I, 75).

Schon etwas früher gab eine Anzahl Studentenlieder eine weniger bekannte Schrift, die ebenfalls zur unmittelbaren Nachfolge Günthers gehört (s. S. 119 ff): Der „Unschuldige Müßiggang“, dessen Verfasser sich hinter dem Minnesänger Heinrich Frauenlob versteckt (unter der Widmung steht B.H.K.). Er gibt ein lustiges Gedicht auf den Abzug eines Freundes (93 ff), der die ohnmächtig tobenden Manichäer (das Wort entstand in dieser Zeit) unbezahlt zurückläßt. Die Relegation kümmert natürlich keinen Burschen; ja, wer seine Gläubiger zu betrügen weiß, trägt hohen Ruhm davon! Der „Studenten-March“ (227f) ermahnt die Studenten zur Lustigkeit, zum Saufen und nicht zum wenigstens zum Schreien; der Bande der Häscher haue man das Leder voll! (Ähnlich 228 f) Das Gedicht „Der gegen seinen Feind unerschrockene Studente“ (229 f) hat Stoppe (wie mehrere Lieder aus Frauenlobs Sammlung) plagiiert. Einige Lieder zum Lob des Trunks und des Tabaks kommen hinzu. All dies steht wirklicher Studentenpoesie jedenfalls näher als dem Gesellschaftslied. — 1728/29 folgte auch Stoppe Günthers Spuren. Er traf nicht ganz seinen frischen Ton; doch sind auch seine Studentenlieder nicht ohne Einfluß gewesen. „Der Relegierte Studente“ singt (5 f): „Mein Glücke trag ich in der Tasche, Und kan hinlauffen wo ich will“ — wenn die Gläubiger auch jammern. Das Gedicht bringt die Anschauung der liederlichen Studenten, wie sie in den Romanen bei solcher Gelegenheit oft ausge-

sprochen wurde, gut zum Ausdruck; Incognito hat es ja auch in seinem Roman verwertet. „Der Unerschrockene Student" (129) ist ein leicht veränderter Abdruck von Frauenlobs Gedicht. „Der verschwenderische Studente" (131 f) wendet sein Geld dem „Bierprofessor" zu und Phicgen, die ihn warm hält; sein Trost ist die bekannte Hoffnung: „O ein reiches Weib macht alles gut". Dann kommt der „Sich selbst tröstende Studente" (130 f), „Der Geldbedürftige Studiosus" (II, 46 ff) — schon die immer gleiche Art des Titels deutet an, daß diese Gedichte auf die Dauer matt werden. Sonst ist noch die recht hübsche Erinnerung eines alten Herrn an seine Studentenzeit (108 ff) hervorzuheben.

Außer in diesen Werken scheinen Studentenlieder der Zeit, von Kleinigkeiten abgesehen, nicht in den Druck gedrungen zu sein. Die 1747/49 entstandene handschriftliche Sammlung Crailsheims (ed. Kopp) möge den Abschluß dieser Reihe bilden. Sie enthält schon viel von der Leipziger Dichtergruppe: Günther, Sperontes, Picander, Stoppe, ferner aus der Gesellschaftsdichtung allgemeiner Art: Hoffmannswaldau, Menantes, Ziegler, Gellert usw. Das gibt einen guten Überblick darüber, was der Student damals sang, soweit es die Kunstdichtung betrifft. Daneben stehen derbe Sauf- und Zotenlieder, von denen der Herausgeber allerdings die kräftigsten unterdrückt hat. Immerhin erkennt man schon an den Proben deutlich die Auswüchse der erotischen Stimmung des Studententums in jener Zeit, die zu den konventionellen Liebesgedichten der Gesellschaftslyrik, obwohl auch diesen das Lüsterne nicht fehlt, in einem gewissen Gegensatz steht. (Daneben in Nr. 151 das alte Motiv des Liebesstreits, auf Soldaten gewendet — in einer studentischen Sammlung auffallend.) Die Saufl ieder treten an Zahl einigermaßen zurück. Natürlich fehlen nicht die Ermahnungen zur Lustigkeit (mit der berühmten Fassung des Gaudeamus Nr. 253). Die Gläubiger werden mit Vergnügen geprellt, die Schnurren geprügelt usw. Auf Anführung von Beispielen verzichte ich bei der leicht zugänglichen Sammlung. Es genügt die Erkenntnis, daß sich auch in den unterliterarischen Bezirken die Entsprechung zu den Romanen findet. Das Gleiche gilt von den Stammbüchern, die jetzt ausschließlich eine studentische Angelegenheit sind, während sie früher doch auch Professoren und Gönnern vorgelegt wurden. Um so unbekümmerter ist natürlich der Ton geworden. Eine Auswahl findet man bei Bauer S. 179 ff.

## V. Kapitel.

## Die Verbürgerlichung des Studenten und die Empfindsamkeit.

### 1. Der Student in bürgerlichen Beziehungen als dramatische Figur.

Die Geschichte des deutschen Studententums von Schulze und Ssymank, die einigermaßen soziologisch orientiert ist, legt den Einschnitt ihrer Darstellung, an dem sich auch die Arbeit der Verfasser scheidet, um 1750: In das Heraufkommen der Bourgeoisie. Wenngleich in der Anwendung dieses Begriffes nicht alles richtig sein dürfte, kommt darin die Wichtigkeit des Neuen und seine Herkunft gut zum Ausdruck. Im Studentenleben konnten ökonomische und soziale Veränderungen nicht gleich mit voller Deutlichkeit zum Ausdruck kommen, weil die Akademien immer noch eine einheitliche Lebensform herstellten. Als sich aber im 18. Jahrhundert der Aufstieg des Bürgertums immer schneller vollzog, war das Studententum keine Insel, die davon verschont bleiben konnte. Das war im Mittelalter der Fall gewesen, und in gewisser Hinsicht auch noch im 17. Jahrhundert. Wir brauchen uns nur die späteren Komödien vom Studentenleben und die Moralschriften einerseits, die Commentschriften andererseits anzusehen, um zu bemerken, daß der Begriff des Studenten ganz einheitlich durch den akademischen Comment bestimmt war. Man sah niemals bestimmte Typen oder Parteiungen, obwohl es diese unter der Oberfläche natürlich auch gab: Man sah DEN Studenten. Daß dies anders wurde, ist schon in den erotischen Romanen deutlich. Wo ist der Comment geblieben, der die Studenten im Guten wie im Bösen zusammenhielt? Die wenigen Reste hatten keine gemeinschaftsbildende Kraft mehr. An seine Stelle trat die Erotik, die — eine fast lächerliche Selbstverständlichkeit — den Kreis des akademischen Lebens verließ. Damit wurde eine Wechselbeziehung zwischen Studenten und Bürgertum zur Notwendigkeit, und in allen überheblichen Spottworten, üblen Streichen und selbst grimmiger Feindschaft vollzog sich ein gegenseitiges Kennenlernen, ein Rechnen der einen Gruppe mit den Gesichtspunkten der andern. So konnte sich dem Einfluß des wirtschaftlich und kulturell aufblühenden Bürgertums auch der wildeste Bruder Studeo nicht entziehen — in der Wirklichkeit wie in der Literatur. Als ein Zeugnis dieser Auseinandersetzung von Studenten und Bürgertum stellen sich uns jetzt also die erotischen Romane dar. Hier stutzen wir: Gerade in dieser Übergangszeit entstand die Literatur, die uns die reichste Darstellung des Studentenlebens in den „Studentenromanen“ gab? Aber

warum sollte sich aus solchen Themen nicht ein Studentenroman im genauen Sinne bilden lassen? Es kam ja nur darauf an, von welcher Seite man den Stof darstellte: Ob die Studenten die Hauptpersonen sind, neben denen die Bürger, wie in allen erotischen Studentenromanen, nur als Kulisse oder Objekt der Handlung auftauchen, oder ob beide Stände zum mindesten gleichberechtigt einander gegenübergestellt werden. — An diesem Punkt haben wir mit der Betrachtung des Studentendramas im 16. Jahrhundert einzusetzen.

Seit wir das Studentendrama verließen, hat es wenig neue Werke hervorgebracht[110]). Sein bekanntestes Erzeugnis ist Reuters „Ehrliche Frau". Die Zusammenhänge der Polemik gegen die Familie Müller sind so bekannt, daß ein Eingehen darauf überflüssig scheint. Soviel ist von vornherein klar, daß aus pamphletistischen Absichten kein Studentendrama entstehen konnte. Und in der Tat ist die „Ehrliche Frau" ein bürgerliches Milieustück, in dem die Studenten hauptsächlich zur Fortführung der Handlung dienen. Die glänzende Schilderung des Kleinbürgertums hat dem Stück berechtigten Ruhm verschafft — aber ihr entspricht keine Schilderung studentischen Milieus. Wir wollen rasch überblicken, was denn an studentischen Themen vorkommt. In I, 5 schildert Fidele die Zustände in Schlampampes Wirtschaft; Schlampampe äußert sich über die Schulden der Studenten (14). In II, 1 soll man als Hintergrund eine Gaststube mit schmausenden und singenden Studenten sehen. Der Streich mit den Hüpeljungen hat nichts Studentisches, wie schon seine Übernahme von Moliere zu erkennen gibt. Streiche gegen Mädchen haben wir zwar öfter gefunden; aber sie hatten viel gröbere Gründe (zu viel oder zu wenig Entgegenkommen in der Liebe) und wurden ohne jede Komödie aufs roheste durchgeführt. Den studentischen Gewohnheiten entspricht eher Cleanders Streich mit dem Schönheitsrezept. Ich brauche nicht auszuführen, wie wenig das gegen die bürgerlichen Szenen ist. Nur der „Beschluß" ist ganz charakteristisch studentisch:

> Sie weiß Studenten sind bissweilen lose Enten,
> Wenns ihnen nicht will recht nach ihren Köpffen gehn.
> Wer die Studenten schimpfft? hat auch nur Schimpff zu Lohne
> Das nota bene nehmt ihr Jungfern fein in acht?

«La maladie et la mort» variiert diese Moral noch einmal (S. 93); sonst ist dort noch weniger Studentisches zu finden.

Eine persönliche Nebenabsicht fehlt Weises „Verfolgtem Lateiner", und doch haben wir dort nicht nur teilweise dieselbe Fabel, sondern auch ganz dieselbe Anlage des Stücks: Ein deutliches Zeichen, daß

wir in dieser Form eine neue Art von Studentenkomödien vor uns haben. Wir erinnern uns, daß in Holland schon früher grundsätzlich Verwandtes auftrat! Weise schildert mit köstlichem Humor das Leben in einer Kleinstadt und führt dann zwei Studenten hinein, die unter den Bürgern die lustigsten Intriguen verursachen und so zur Entfaltung des Milieus Gelegenheit geben. Sie kommen mit der ausgesprochenen Absicht (249) in das kleine Nest, sich durch Heirat mit den Honoratiorentöchtern ein behagliches Philisterium zu verschaffen — in dieser Motivation zeigt sich ebenso wie in der Anlage des Stückes der bürgerliche Gesichtspunkt mit überwältigender Deutlichkeit! Die Handlung wie insbesondere der Streich mit den Feuermeuerkehrern, von dem das bei Reuter Gesagte gilt, haben keinerlei akademische Färbung.

Reuters sowohl wie Weises Drama liegen noch vor der Blüte der erotischen Romane. Ihrer literarischen Vorherrschaft konnte sich später auch das Drama nicht entziehen. Das zeigt sich am deutlichsten bei Henrici, dessen „Akademischer Schlendrian" das wichtigste Studentendrama dieses Jahrhunderts ist. Die Darstellung ist, wie schon Schmidt (S. 17) betonte, stark von der alten Studentenkomödie, besonders von Schoch beeinflußt, was wieder ein interessantes Zeugnis für ihre Nachwirkung gibt (am deutlichsten in Harlekins Rolle, bsd. S. 56). Die Studenten werden in 3 Typen vorgestellt: Zunächst Galanthomme, der typische Liederjan, der alle Sachen versetzt hat und sich dann seine Liebesdienste bei der Vielgeldin gut bezahlen läßt. Von ihm ist Jolie nicht eben viel unterschieden[111]); er buhlt mit Carolingen ebenfalls nur um realer Vorteile willen und von vornherein mit der Absicht, sie sitzen zu lassen. In II, 6 geben uns diese beiden Fachleute einen interessanten Einblick in ihr Gewerbe. Im Hintergrund bleibt Mr. Capriol, ein echter Petitmaitre und als Groteskfigur der Typensatire zugehörig (bsd. II, 4). Ferner wäre noch der Informator Donat zu erwähnen, der den armen Hungerleider von Studenten darstellt, der von der Magd unterhalten wird. Eine stattliche Reihe studentischer Typen, die den erotischen Romanen wirklich entsprechen! Doch auf der andern Seite — ich brauche nicht aufzuzählen, wieviele Szenen ausschließlich bürgerliches Milieu darstellen, wie die Kaffeegesellschaften, die Unterhaltungen der Weiber usw. Die allermeisten Szenen spielen sich auch im bürgerlichen Haushalt ab. Es kann kein Zweifel sein: Mit gleichem Interesse und gleicher Ausführlichkeit wird das Leben der liederlichen Bürgerweiber und das der Studenten dargestellt. Ich erinnere noch besonders, daß der uns wohlvertraute Begriff des akademischen Frauenzimmers nichts von solchen Milieustudien ent-

hält; sämtliche erotischen Romane zusammen geben nicht so viel Vorstellung davon, was jene Weiber in ihrem bürgerlichen Leben nun eigentlich sind und treiben, wie Henricis Stück. Allerdings liegt das zum guten Teil in der dramatischen Form begründet. Mit einer Handlung, die nur Studenten zeigte und das Frauenzimmer als Objekt ihrer Taten schemenhaft im Hintergrund ließe, wäre niemals ein Drama zu schaffen. Der gleiche Stoff, den die Romane bearbeiteten und der ja, wie wir nachträglich erkannten, im Grunde eine Auseinandersetzung mit dem Bürgertum behandelt, mußte im Drama zu einer Berücksichtigung auch der Bürger und ihres Milieus führen. In den andern Dramen steht das Bürgertum sogar noch weit mehr im Vordergrund als im „Schlendrian". Das zeigt, daß der Aufbau des neuen Studentendramas nicht nur formal bestimmt ist: Es bringt die bürgerliche Betrachtungs- und Darstellungsart, deren Entstehen ich oben andeutete, zum Ausdruck. — Der Schluß des Dramas steht den Studentenromanen wieder so nahe wie möglich[112]): Carolingen bleibt sitzen und muß vorübergehend aufs Land verschwinden; Galanthomme hat Donat verwundet und muß fliehen, wobei er noch die Vielgeldin bestiehlt und sitzen läßt.

Aus dem weniger wertvollen „Ertz-Säuffer" hebe ich hervor, daß Polyzythus nicht nur ein Säufer, sondern ebenso ein Erotiker ist, wie wir das aus den Romanen kennen; wenn die Mädchen auch seine Trunksucht wenig schätzen, lassen sie sich doch dadurch nicht abhalten, seine manierlichen Nebenbuhler zurückzuweisen. Der eigentliche Gegensatz von Renommist und Petitmaire ist noch nicht ausgebildet. Im übrigen finden wir wieder manche Motive der Romane: Die Überraschung des Studenten durch den Vater und die versuchte Täuschung (I, 4), ein allerdings verhindertes Duell (II, 4), Fenstereinwerfen, Gassaten (IV, 7—8). (III, 6: Corneliusmotiv!) Am Schluß bleibt der Held von beiden Mädchen verlassen zurück — ein die Schlußart der Romane sozusagen umkehrendes Motiv, durch das Polyzythus doch etwas zum rohen Renommisten gestempelt wird. Ich brauche nicht lange auszuführen, daß von der Beachtung des bürgerlichen Milieus dasselbe gilt wie beim „Schlendrian". Schlenther (S. 104) bemerkt treffend, daß sogar Ansätze zum Rührstück vorhanden sind.

Wir kommen nun zu weniger bekannten und bedeutenden Stücken, die aber als zeitcharakteristisch nicht gering zu achten sind. Im Hamburger „Patriot" gab 1726 Musophilus eine Probe aus einer ungedruckten Studentenkomödie. Man wird billig bezweifeln, daß sie über einzelne Szenen hinausgekommen ist; der Anfang hat keine fortweisende Handlung und ist nur als Sittenbild in Einzelzügen zu wer-

ten. Es vereinigt Motive der Romane mit Zügen der Typensatire. Der Student „Prodigo, ein Stutzer“ ist knapp bei Geld, muß aber trotzdem neue Kleider und Perücken haben; dazu weiß ein galantes Frauenzimmer ihn auszunutzen (S. 2), und auch der italienische Sprachmeister stellt sich mit Forderungen ein. Eine Szene des Dieners wie auch schon der Name des Helden erinnert an die Prodigusdramen. Die 6. Szene bringt die Überraschung durch den Vater; es wird alles gerüstet, ihn zu täuschen. — Nebenbei ist das Stück „Das Gespräch im Reiche der Toten“ zu erwähnen, von dem Gottsched berichtet (zit. bei Reden-Esbeck S. 49), daß die Neuberin nacheinander 4 Burschen darstellte: Den Jenenser Ungestüm, den Hallenser Fleißig, den Wittenberger Haberecht und den Leipziger Zuallemgut. Der kurze Bericht, schon die Namen lassen erkennen, daß es sich um Herausarbeitung von Einzeltypen handelte. Diese Darstellungsart prägt sich deutlicher in der Satire aus, weshalb ich mich dort darüber äußern werde; indessen wird von vornherein einleuchten, daß sie nicht auf eigentlich akademische Züge, sondern auf allgemein psychologische und modische Einzelheiten achtete.

Wichtiger ist der Dressdnische Mägde-Schlendrian“ von Orestes (= J. U. v. König? s. Witkowski S. 356.—1729). Das Stück gehört zu der damals ungemein beliebten Dienstbotensatire, wodurch natürlich der Stoff in eine bestimmte Richtung gebogen wird. Die ‘Andere Eröffnung’ gibt darüber hinaus eine Darstellung erotischer Verhältnisse, die in den Kreis der Romane gehört. In der Darstellung haben wir ein sehr bezeichnendes Verhältnis der Ständegruppen: Die Studenten bleiben undeutlich im Hintergrund, werden fast nur in Gesprächen erwähnt, um zu einem Sittenbild aus der bürgerlichen Welt beizutragen. Wir sehen zuerst eine Junge-Magd mit einem Leipziger Studiosus „in verdächtigen Umgange“ (40 ff). Die kurze Szene beleuchtet die Intriguen und Streitereien der Mägde um die Studenten[113]). Dann unterhalten sich zwei Bürgerweiber (43 ff) über die Studenten, die ihnen alle Mägde ‘läuffisch’ machen; diese geben wohl noch Geld dazu, um von ihnen ästimiert zu werden. Beide gestehen sich, daß sie gern einem Burschen ein Collegium privatissimum gestatten. Weitere Ausführung der Themen fehlt. Nebenbei sei erwähnt, daß einmal (S. 71) die Facetie benutzt wird von dem Studenten, der seinen Vater um Geld zu seinem eigenen Begräbnis bat.

Noch geringeren literarischen Wert hat Th. J. Quistorps Nachspiel „Die Austern“. Das Stück zeigt das Leben von Studenten und zweifelhaften Mädchen; als Schauplatz ist Rostock angegeben. Der einfältigen Handlung brauche ich nicht nachzugehen; sie dreht sich um ein ver-

hindertes Austerngeschenk des Studenten Liebegern für zwei Jungfern. Die Milieuschilderung, soweit sie überhaupt angestrebt ist, zeichnet das Leben der Mädchen im Gasthaus, etwas an Reuter erinnernd. Die Studenten sind nur als Typen herausgestellt, die schon die Namen andeuten: Brüller, Feind, Gleichgut, Schmausefrei, Krummfuß usw. Akademische Motive kommen nur an einer Stelle hinein: Liebegern fürchtet sich vor Pasquillen seiner Kommilitonen, während Fiekgen spöttisch versichert, früher wären die Burschen mit solchen Angriffen schon durch Duelle fertig geworden (503). Quistorp hat sein Stück genau wie die vorher behandelten Dramatiker gar nicht ins studentische Leben hineinverlegt, sondern nur einzelne Studenten in bürgerlichem Milieu vorgeführt. So bleibt es auch bei den weiterhin zu betrachtenden Stücken[114]). An Geist stehen die Schauspiele der Gottschedin wenig über den „Austern". Das „Testament" (1750) verwendet die Figur des Exstudenten v. Kaltenborn in einem rein bürgerlichen Lustspiel; er erzählt uninteressant von seinem liederlichen Leben und den Bettelbriefen an die Eltern. „Der Witzling" (1745) stellt den Titelhelden als in Leipzig studierenden Niedersachsen vor. Studentisches hat er ebenso wie seine Kollegen Sinnreich und Jambus durchaus nicht; sie sind hohlköpfige Schöngeister, die die Universität nur besuchen, weil es eben „der Schlendrian" so will (324).

Das Lustspiel „Die Weiberstipendien" (1751. Nach Goedeke von H. A. Ossenfelder) hat dasselbe Thema wie Henricis „Schlendrian" und folgt ihm auch in den Hauptsachen getreulich, wobei es ihn nur an Gemeinheit übertrifft. Auch hier spielt die Handlung in einem Bürgerhaus. Die Studenten Clitander und Leander buhlen mit zwei Kaufmannsfrauen, die ihnen das Logis bezahlen und allerlei Lohn zukommen lassen. Die Männer werden betrogen, bis sie durch den Verrat der Magd hinter die Schliche kommen und die Burschen herausprügeln lassen, während sie sich mit den Frauen versöhnen wollen. Das Abweichen des Schlusses von Henrici ist bezeichnend. Dort hatte gerade der Ausgang am meisten von den erotischen Romann abbekommen; jetzt sind solche Motive im Drama nicht mehr aktuell: Die Studenten treten von außen in das bürgerliche Milieu ein, und als sie zu seiner Entfaltung das Ihrige getan haben, werden sie im wörtlichsten Sinne herausgeworfen, während die bürgerliche Handlung ohne sie zu Ende geht. Die Studenten berichten auch hier, wie sie wirklich von Beruf Cicisbeo sind (I, 5 u. 7) und ein fleißiges Studium für ganz unrentabel halten. Studentische Motive sind nicht zu bemerken.

In dem letzten Stück, das ich hier zu erwähnen habe, kommt der Student überhaupt nur als wandernder „Bettelstudent" in ein ländliches

Idyll hineingeschneit, bringt mit etwas Frechheit und etwas Glück die Liebesnöte seines ihm unbekannten Vetters zum fröhlichen Ende und wird durch dessen Dankbarkeit in die Lage versetzt, seine Studien fortzusetzen. Es ist dabei interessant, daß Paul Weidmann, der dieses harmlos heitere Stück 1776 erscheinen ließ, für die Pointe auf den alten Schwank vom Teufelsbannen zurückgriff (II, 1—3). Natürlich ist der Held kein liederlicher Herumtreiben, sondern nur durch Krankheit in Not geraten (11). Gegen den Wirtschaftsbeamten Tollberg, der (an die Anekdote vom Handwerker und den 7 Künsten erinnernd) ein lohnendes Handwerk vorzieht, verteidigt er den Wert der Wissenschaft: „Wäre der Mensch nur auf der Welt, um wie ein Esel zu essen, zu trinken, und zu tragen, so hätte der Herr recht!“ (91) Im Kleid alter Schwänke zeigt sich hier, über die Harmlosigkeit des Lustspiels herausgehend, wieder eine idealere Auffassung von der Aufgabe des Studenten.

## 2. Der Student in bürgerlichen Beziehungen in der Satire.

Der bürgerliche Gesichtspunkt, den wir in der Darstellungsweise des Dramas wirksam fanden, beeinflußte ebenso die Satire. Wir sehen seine Wirkung auf unsern Stoffkreis besonders in 3 Gruppen: Der Typensatire, der Kandidatensatire und der Satire auf die gelehrten Stände. Unter der Typensatire verstehe ich eine satirische Betrachtungsart, die die Studenten nicht als Stand mit den ihm eigentümlichen Merkmalen zeigt, sondern allgemein menschliche Charaktere im studentischen Gewande darstellt. Wenn also in diesen Schriften z. B. ein geiziger oder rauflustiger Student dargestellt wird, so soll damit nicht der Stand der Studenten als geizig oder rauflustig verspottet werden, sondern der Geiz oder die Rauflust an sich, die gerade einen Studenten befallen haben. Meist zeigt sich das deutlich darin, daß zwei oder mehr verschiedene Typen nebeneinander gestellt sind. In der früheren Literatur standen 2 ganz vom Studium her bestimmte Gruppen im Vordergrund: der liederliche, und der fleißige Student. Die Komödien des 16. Jahrhunderts beruhten auf diesem Nebeneinander. Dann drängte sich der liederliche in den Vordergrund und beherrschte die erotischen Romane völlig: Aber nicht als ein Liederlicher, der zufällig an einer Hochschule immatrikuliert ist, sondern als ein liederlicher Student, was uns erst das Recht gab, von Studentenromanen zu sprechen. Wie ganz anders die Typensatire verfährt, zeigt schon das eine, daß ihre wichtigste Scheidung, die von Stutzer und Renommist, hervorragend auf Mode-

satire gegründet ist: Ein mehr bürgerlicher Gesichtspunkt als die Mode ist wohl kaum denkbar! Allerdings wird nicht aus dem Auge verloren, daß die dargestellten Personen Studenten sind; eben durch den Gegensatz der Typen sieht man in manchen Fällen das Studentenleben charakterisiert. Die Bewertung der einzelnen Typen ist meist gleich. Der Satiriker nennt nicht einen gut und einen schlecht, sondern kann seinen Spott sehr wohl nach beiden Seiten austeilen. So ist es besonders bei Zachariae, während sich später das Urteil zu Ungunsten des Renommisten verschiebt und dieser endlich in die Rolle des liederlichen Studenten wieder einmündet, von der er immer manche Züge hatte (ohne daß deshalb der Stutzer der fleißige Student wäre!). Ich kann Lange ganz und gar nicht folgen, der behauptet (S. 59): Ganz im Gegensatz zu den erotischen Romanen werde jetzt der Stutzer „der Lächerlichkeit des Lesers preisgegeben" (sic!) und der Renommist verherrlicht. Das sei derselbe Umschwung, der sich im Anbruch der Geniezeit geäußert habe, wobei freilich die beiden Einschnitte chronologisch nicht zur Deckung zu bringen seien. Daß auf diese Art eine Genieliteratur ohne Genies zustande kommt, scheint Lange nicht zu stören. Daß der Held der erotischen Romane kein Stutzer war, habe ich oben ausgeführt; ja, in seinem Verhältnis zum Frauenzimmer, den Gelagen und Raufereien könnte man ihn eher schon dem Renommisten vergleichen! Und daß das Urteil zu Gunsten des Renommisten ausfalle: Dazu kann ich nur bei den einzelnen Werken darlegen, daß Renommist und Stutzer entweder gleichberechtigt, oder der erste benachteiligt ist; im übrigen muß ich es dem Leser überlassen, die Quellen zur Hand zu nehmen. — Es wäre noch hinzuzufügen, daß es auch nicht ganz an Schriften fehlt, die den Studenten als einheitlichen Stand darstellen. Diese Erzeugnisse sind indessen wenig wichtig.

Weiter habe ich zu sagen was ich unter der 'Kandidatensatire' verstehe. Ich wies an Einzelheiten öfter darauf hin, wie sich von den Schriften zur Universitätsreform eine mehr auf das Praktische gerichtete Problemreihe loslöste: Beginnend mit Themen wie übermäßigem Andrang zu den Hochschulen, fortschreitend zu genaueren Feststellungen wie Bildung eines akademischen Proletariats, und ganz natürlich bei der Untersuchung landend, wie man unter solchen Umständen ein Amt bekommen könne. Es ist nicht so, daß die Debatte in diese Fragestellung ausgelaufen wäre: Die theoretische Erörterung zog sich in mehreren Linien weiter; aber die Schriften über die Methoden der Amtserschleichung, wie man statt Kandidatensatire genauer sagen könnte, sind die einzige ihrer Gruppe, die für die studentische Literatur Interesse haben. Ihr Held ist ja immer noch Student, wenn er auch

das akademische Leben verläßt. Diese Schriften blühten erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts, als die Entwicklung des Bürgertums ein schnelles Tempo annahm. Natürlich wurde der Gesichtspunkt der Amtserschleichung auch vorher nicht völlig vernachlässigt. Recht modern berührt in mancher Hinsicht das englische Spiel "The Return from Parnassus" (1601 der 2. Teil aufgeführt), wo u. a. Immerito für das Geld seines Vaters ein Amt erhält, während der gelehrte Academico abgewiesen wird (s. dazu Cambridge-Hist. VI, 310 f). Der Grundsatz wird auch in einem Echospiel ausgesprochen (II, 2): "Faine would I haue a liuing, if I could tel how to come by it. — Echo: buy it!" Das ist immerhin schon die Grundlage der Kandidatensatire in sehr früher Zeit. Für die Entwicklung dieser Schriften ist v. Bessels „Politischer Glücksschmied" (1681) interessant. Das Buch enthält 50 sehr ernst gemeinte Lehren, wie man in der Welt vorwärts kommen kann. Wenn man liest, was dort im 5. und 6. Lehrsatz für die Wahl der Studien und die Erlangung eines Amtes empfohlen wird: Sich nur nach dem Geschmack des maßgebenden Herrn zu richten, sich mit niedrigen Schmeicheleien und berechnenden Kunstgriffen um seine Gnade zu bewerben usw., so muß man schon sagen: Difficile est non scribere satiram! Wie die vermögenden Herren den Studenten statt in ein Amt, meist in anderer Weise 'forthalfen', schildert an Hand eines offenbar wirklichen Falles 1714 ein moralisch-satirisches "Curriculum Vitae". — Diesen Schriften verwandt ist die 3. Gruppe, welche die andern akademischen Stände, vorwiegend die Professoren in ganz ähnlicher Weise verspottet, indem sie ihnen allerlei unerlaubte Mittel zuschreibt, mit denen sie angeblich ihre Streberei betätigen. Ich ziehe sie nur nebenbei zur Vervollständigung des Bildes mit heran. —

Nach diesen Vorbemerkungen können wir uns den einzelnen Werken in ihrer zeitlichen Ordnung zuwenden. Zunächst erwähne ich Merkanders „Sendschreiben" (1743). In Briefform wird eine satirische Empfehlung liederlichen Lebenswandels gegeben. Solche Regeln, die das Gegenteil von dem meinen was sie sagen, bilden in dieser Zeit eine nicht unwichtige Form der Satire gerade auf dem Gebiet des studentischen Lebens. Ihre Grundlage sind ganz offenbar die ernsthaften Regeln für das Studium, die im 18. Jahrhundert genau dieselbe Rolle spielen wie früher. Die Väter pflegten ihren Söhnen ausführliche schriftliche Instruktionen mitzugeben (ein Beispiel von 1698 gab Schneider heraus); sie gelangten auch in den Druck (Seckendorf 1689, Geier 1694 u. a.). Aus späterer Zeit sind besonders Gellerts „Lehren eines Vaters" zu erwähnen, die sogar 1920 eine dem Vorwort nach auf praktischen Gebrauch hinzielende Neuauflage erlebten. Wir können

uns für diese Literatur wieder mit einer kurzen Erwähnung begnügen. Ihre satirischen Umformungen nahmen weiterhin meist die Form einer Empfehlung der Dummheit an, wofür wir noch einige Beispiele kennen lernen werden, und traten dabei mit der Kandidatensatire in nahe Beziehung. Merkanders Sendschreiben gehört noch einer früheren Entwicklungsstufe an. Ich greife nur einzelne Beispiele heraus, die auch die formale Parodie auf die Tugendlehren gut zeigen: Die Tugend der Liebe übe man ständig aus; den Anfang mache man mit der Aufwärterin, die einen lehren kann, recht "dreuste seyn". Auch Dorfnymphen sind geeignet, weil man bei solchen Verhältnissen in nützlichen Künsten wie Reiten, Singen, Saufen ausgebildet wird. Doch ist es auch nicht übel, sich schon auf der niederen Schule zu verloben: Erstens wird man dabei in den Umgangsformen vervollkommnet, ferner übt man während der Abwesenheit von der Liebsten die Geduld, und schließlich auch die Selbstüberwindung, wenn man sie heiraten muß, nachdem man viel bessere kennen lernte. Im übrigen haben wir nur das Bild eines liederlichen Studenten allgemein, mit schwach entwickelten erotischen Motiven.

Das wichtigste und auch bekannteste Werk dieser ganzen Reihe erschien 1744 (umgearbeitet 1754): Zachariaes Renommist. Die Lektüre ist hauptsächlich deshalb auch heute noch so ergötzlich, weil Zachariae gottseidank nichts von der Schwarzweißmanier hat, die Lange (S. 61) ihm zuschreibt. Mit der Überlegenheit des echten Humoristen steht er über den entgegengesetzten Typen; mit scharfem Blick findet er überall das Lächerliche heraus, aber auch die liebenswürdigen Seiten ihres Wesens. So schildert er zuerst Raufbold — keineswegs eine vertrauenerweckende Gestalt in seinem zottigen Aufzug, den Degen an der Seite. Auf viele Heldentaten kann er zurückblicken: Wie oft hat er sich auf dem Markt geschlagen, wie oft gesoffen und gelärmt, und zuletzt noch die Gläubiger betrogen! Dieses Bild wird ergänzt durch die Wiedersehensfeier mit den Jenaer Freunden: Große Sauferei, wobei „ein heiliges Gesetz, ohn Abziehn auszutrinken" waltet (15). Raufbold sauft dem Torf seine Selinde ab — ein Bierspiel (sicher nichts weiter), das erst um die Mitte des Jahrhunderts verbreitet geworden zu sein scheint und auch bei Zachariae in der ersten Ausgabe noch fehlt. Dann zieht die Gesellschaft mit 'Sa donc' durch die Straßen, das Feuer sprüht aus den Steinen — selten haben wir bei den vielen ähnlichen Szenen eine solche Stimmung unbeschwerten Frohsinns bei aller Realistik gefunden! (Erst in der 2. Ausgabe ganz ausgestaltet.) Nach diesen uns inhaltlich ganz vertrauten Bildern wird der Stutzer vorgestellt in der Person Sylvans, des ehemaligen Jenaers. Wie er sich putzt, wird mit scharfer

Ironie dargestellt — genau so wie Raufbolds Aufzug komische Wirkung ausübte. Doch auch im Innern ist er ein Meister der Galanterie; mit strahlender Herzlichkeit begegnet er dem Brummbären Raufbold. Als die beiden entgegengesetzten Typen spazieren gehen, ist die humoristische Wirkung vollkommen: Jeder ein karikiertes Original, und doch jeder in seiner Art ein prächtiger Kerl. In plötzlicher Verliebtheit läßt sich Raubold in einen Stutzer verwandeln, gerade zu der Zeit als er den echt renommistischen Plan faßt, das Loch der Häscher zu stürmen. Natürlich macht er sich im modischen Aufputz nur lächerlich. „Geh, liebe, doch nur so, daß dich Jenenser kennen" ruft Geist Pandur in der ersten Fassung seinem Schützling zu (35), und das ist auch die Pointe dieses Abschnitts: Lächerlich ist im Grunde nur der, der etwas anderes vorstellen will als er ist. Rasch findet Raufbold sich wieder und fordert den Gegner nach altem Raufgesetz — und Sylvan nimmt die Forderung entgegen aller Leipziger Sitte an. Man könnte vermuten, Sylvan werde jetzt ebenfalls von seiner Art lassen und damit Schiffbruch leiden. Doch keineswegs, auch im modischen Kleid steckt genug kräftiges Studententum, ja ein Teil von Raufbolds bestem Wesen (er sagt S. 111, Sylvan habe die Fechtkunst von ihm gelernt!). Der Kampf mit den Häschern läßt Raufbolds Schar in wenig günstigem Licht erscheinen, besonders in der 1. Fassung, wo sie den Gegnern überhaupt nichts anhaben können (437 ff). Dann wird Raufbold im Duell überwunden, die streitenden Freunde reichen sich die Hand, beide haben sich in ihrem Wert bewährt. Raufbold wendet sich nach Halle. So ist es in der 2. Fassung, während die erste mit etwas gewaltsamer Gerechtigkeit Raufbolds Wunde durch Pandur heilen und ihn nun den Sylvan verwunden läßt. Die 2. Auflage ist hier wie meist glücklicher; außerdem ist damit zu rechnen, daß die Entwicklung schon in der angedeuteten Weise sich entschieden hatte. Der Renommist ist von der Zeit oder, um im Stil zu bleiben, von den Göttern zum Untergang bestimmt — deshalb dem verständnisvollen Blick nicht schlechter als der, welcher sich dem Zug der Zeit anschließt. Immerhin ist das ein Zukunftsbild; vorläufig stehen beide nebeneinander, wenn auch schon einigermaßen örtlich getrennt. Was wir von Raufbolds Wesen hören, entspricht aufs beste den Helden der erotischen Romane. Man muß dazu berücksichtigen, daß ein wichtiger Zug seines Charakters, die Jenaer Art zu lieben, bei der Anlage des Werkes nicht zum Ausdruck kommen konnte, abgesehen von Andeutungen wie dem Absaufen der Liebsten und dem Burschengesetz, für die Charmante zu saufen und zu fechten. Sylvan ist ein Typ, dem wir unter den früheren keinen recht vergleichen können, weil die Wirklichkeit erst jetzt solche Erscheinungen hervor-

brachte. Vom fleißigen Studenten hat er nichts; zum Studium verhalten sich beide Helden völlig indifferent. Sie wurzeln beide in allgemeinen Geisteshaltungen, die ihren sichtbarsten Ausdruck in der Stellung zur Mode finden. —

In der Folgezeit stehen zunächst die anderen satirischen Gruppen im Vordergrund. Bei Hermelini (1748) lernen wir das erste ausführliche Erzeugnis der Satire auf die akademischen Berufe kennen, z. T. auch der Kandidatensatire zugehörig. Es wird dargelegt, durch welche Mittel man Ansehen erlangen kann, von der Schulzeit bis zum Verhalten im glücklich erlangten Amte. Besondere Beachtung findet das Bücherschreiben (101 ff). Man kann dabei nachgeschriebene Kollegs, gekaufte Manuskripte größerer Gelehrter, auch wohl die Ansichten der Alten als eigene Opera herausgeben, nenne aber seinen Namen erst dann, wenn das Buch eine günstige Aufnahme findet. Von Nutzen ist es, höchst sonderbare und geheimnisvolle Lehren vorzutragen. Eine vorzügliche Reklame bildet ein obrigkeitliches Verbot der Schrift; sonst genügt es auch, Pasquille dagegen auszustreuen. In ähnlicher Art werden Regeln für Studenten aufgestellt: Sie sollen sich durch heftiges Opponieren in den Disputationen bekannt machen (71 f); der Umgang mit adligen Studenten bringt oft Vorteil. Auch die Bevorzugung der galanten Studia (Sprachen, Beredsamkeit, Tanzen etc.) erweist sich als förderlich, usw. Als Sinn des Studiums gibt es überhaupt nur 3 Punkte: 1. Broterwerb, 2. Beförderung, 3. Vergnügen (95 ff). Das sind nur einige Hauptpunkte, die den Gedankengang dieser Literatur illustrieren mögen. Eine gewisse trockene Systematik der Darlegung entspricht, wie wir noch genauer sehen werden, dieser Gruppe allgemein.

Eins der bissigsten Erzeugnisse der eigentlichen Kandidatensatire ist Krügers Lustspiel: „Die Candidaten, oder die Mittel zu einem Amte zu gelangen“[115]). Es erhält sein Gepräge dadurch, daß die Haupttendenz mit erotischen Motiven verbunden wird. Die Form ist die des bürgerlichen Milieustücks mit Studenten- oder hier Kandidatenrollen. Der Hofmeisten Arnold verbindet den typischen erotischen Studenten (s. seine Erinnerungen S. 17) mit dem Amtsschleicher, der durch die Heirat mit einer Mätresse Pfarrer werden will; das ganze ist noch in das Kleid des Pietisten gesteckt. Der zweite Kandidat ist Chrysander. Für ihn hat überhaupt nur ein Schwestersohn in seinem Namen studiert (29 f); als er aber eine gewichtige Börse überreicht, ist der Graf mit ihm sehr zufrieden und wünscht nur noch seine Braut kennen zu lernen. Dieser ausgekochten Koketten, die Chrysander ausnutzt, ist allerdings selbst er nicht gewachsen. Ferner haben wir den Pseudokandidaten Valer, der die Gräfin komprimittieren will, indem er sich

als Kandidat um ihre Gunst bewirkt. Die Gräfin, eine abgelebte galante Dame, hat schon mehr Kandidaten auf diese Art geholfen und unterstützt ihn auch tatkräftig. Die Kontrastfigur ist der ehrliche Sekretär Hermann, der es ablehnt, seine Bewerbung mit unlauteren Mitteln zu unterstützen. Im Verlauf der Lustspielhandlung kommt Hermann dann zugleich zu Braut und Amt.

Dasselbe Thema behandelt J. J. Quistorp in den „Spottreden" (1753)[116]). Er wählt wieder die Form der satirischen Regeln. Nicht das sei ja der Endzweck des Studiums (98), „daß wir auf Akademien Geld durchbringen, Bierbänke besuchen, Ganze ausleeren, Menscher beschlafen, Würfel kneipen ..." — sondern daß wir uns auf ein Amt vorbereiten. Eine typisch modern gefaßte Kontrastierung! Auch er verbindet erotische Motive mit den neuen Gedanken. Das Amourmachen, spöttelt er, sei die beste Methode, den Geist auszubilden: Die Mädchen verstehen sich trefflich auf Vexatio (Vexatio dat intellectum); außerdem wird die Beurteilungskraft geschärft, weil man den Wünschen der Schönen schon entgegenkommen muß. Alle Fakultäten können dabei lernen, z. B. der Jurist übt sich in falschen spitzfindigen Versprechungen (Heiratsversprechen! S. 15). Auf die immer einander ähnlichen Einzelheiten brauche ich nicht einzugehen. Die nächste Rede (147 ff) empfiehlt die Dummheit, die den Kandidaten die nötigste Eigenschaft sei; denn sie müssen den maßgebenden Personen in jeder Weise schmeicheln, was dem Klugen, der ihre Fehler sieht, schwer fällt. Allgemein studentische Satire und Kandidatensatire werden hier immer verbunden. Die 1. Rede behandelt die Streitsucht der Gelehrten, ein auch sonst, schon in früherer Zeit beliebtes Thema. —

Zu einem kleinen Erzeugnis der Typensatire kommen wir wieder mit „Steropsens Chronik seiner Studentenstube" im „Hofmeister" (1752, S. 33 ff). Die Form hat eine gewisse Originalität: Es wird berichtet, was für Personen nacheinander eine Studentenstube bewohnen. Der ganze Witz beruht auf der Schilderung der entgegengesetzten Charaktertypen; daß es Studenten sind, ist erst in zweiter Linie von Bedeutung, wie auch der Verfasser nur „die verschiedene Aufführung junger Leute" zu schildern verspricht. So folgen sich ein eigensinniger Jurist, ein liederlich schwärmender Theologe, ein heuchlerischer Pietist, ein eleganter Don Juan, ein armer redlicher Student und andere. Auch bei dieser Trennung nach charakterlichen Gesichtspunkten sieht man deutlich den unstudentischen Standpunkt. Moralische Tendenzen mischen sich ein, da der liederliche Radaubruder nach Jahren als Bettler, der brave Arme als vornehmer Herr wiederkommt.

Zur Renommistensatire, dem sichtbarsten Gipfel der Typensatire

führt uns wieder Schraders (s. ADB u. Meusels Lexk.) komisches Epos „Die Ritter und Riesen". Wie der Verfasser im Vorbericht sagt, will er „die Ausschweifungen der studierenden Jugend" in lustigem Gewande bekämpfen. Verschwunden ist also Zachariaes humorvolle Anerkennung verschiedener Richtungen. Damit bekommt sofort der Begriff des Renommisten eine andere Richtung: Der Gegensatz zum Stutzer verblaßt, und er wird mehr zum Vertreter der liederlichen Studenten im Gegensatz zu den fleißigen, die er Mucker nennt. Indessen hat der Mucker, wie sich schon in der Vorrede zeigt, viele Züge des Petitmaitre: Er benimmt sich gesittet und ist daher auch beim Frauenzimmer wohl gelitten, während der Renommist so wenig in die Zeit paßt wie ein 'Rinoceros'. Die Heldentaten der Renommisten also besingt das Gedicht. Der Verfasser erzählt, daß dem ersten Teil ein wahres Ereignis zugrunde liege: Ein mißglückter Sturm der Studenten auf den Torturm, entstanden, weil die Studenten die Leiche der Braut des Torwächters für die Anatomie haben wollten. Die Darstellung verzerrt das Bild der Wirklichkeit viel mehr, als es bei Zachariae geschah. Die karikierende Nachahmung alter Epen läßt von den Studenten, was die Helden ja doch sein sollen, fast nichts übrig; dazu kommt noch eine dem Don Quichote (dessen Geist S. 99 ff auftritt) nahestehende Nachahmung der Heldenromane hinzu. Das 2. und 4. Gedicht soll nach dem Vorbericht die üblen Folgen des Umgangs von Studenten und Bürgern darstellen. Im zweiten wird eine Prügelei der Ritter mit den Riesen (Bürgern) geschildert, die von den „unedlen Rittern" unterstützt werden, womit wohl die Mucker gemeint sind. Das vierte geht von einem Streit beim Hochzeitstanz aus; die Erstürmung der Burg wird durch ein fremdes Heer, die Wache, verhindert, doch die Helden werfen — verwegne Tat! — im Hause des Feindes 5 Fensterscheiben ein. Der 3. Gesang, der die Wirkung von Liebe und Trunk darstellen soll, hat noch weniger tatsächlichen Gehalt: Zwei Ritter wollen einem Zauberer die Geliebte abjagen, werden aber durch geisterhafte Gegner in die Flucht geschlagen. Im ganzen alte Themen und alte moralische Tendenzen; neu ist nur die persiflierende Darstellungsart.

Ganz ähnlich wie in diesem Epos wird der Typ des Renommisten in der Wochenschrift „Niemand" dargestellt (1757). Matz Einauge nennt sich der alte Bursche, der hier von seinen Taten erzählt (S. 75 ff). Natürlich lebte er zuerst in Jena, wo er seine Zeit bei Duellen und in Schenken verbrachte, bis er sich vor den Creditoren drücken mußte. Er zog nach Halle, wo er in ruhmreichen Kämpfen mit der Wache ein Auge einbüßte. Als sein Vater über seinem Studium zum Bettler geworden ist, zieht er nach Leipzig, um sich vielleicht mit Hilfe des

Frauenzimmers durchzubringen (81 ff), hat aber wenig Glück, weil er sich auf den galanten Ton nicht versteht. In Göttingen nährte er sich durch Collegabschreiben (man sieht, daß das eigentliche Bild des Renommisten immer mehr verblaßt) und brachte es endlich zum Schreiber. U. a. folgt noch (129 ff) Matzens „Pragmatische Studentenmoral", die von der Erörterung der Kunstausdrücke ausgeht: Braver Bursche, fideler Bursche, Kloß usw. Ich erwähnte schon gelegentlich, daß die bürgerlich gerichtete Satire auch die Studentensprache beachtete, zuerst als Charakteristikum des liederlichen Renommisten; später nahm die konservativ eingestellte Erstarkung des Studententums dieses Interesse in eigenen Wörterbüchern (die ich abschließend erwähnen werde) auf.

Die Satire gegen die gelehrten Stände erlangte um 1760 ihre größte Verbreitung. Die wichtigsten Erzeugnisse will ich noch kurz zusammenfassen. Weitberühmt und in viele Sprachen übersetzt wurden J. B. Menckes 2 Reden (1713/15); aber sie sind noch mehr gelehrt-rhetorisch als satirisch. Interessanter ist uns Platners (s. Rotermund z. Joecher u. Meusels Lexk.) 'Lanx Satura' (1758), die besonders die schon von Hermelini behandelte Technik darstellt, sich durch Bücherschreiben einen Namen zu machen, was ja (307) der Zweck des Studiums sei. Ferner kann man Ansehen erwerben, indem man sich mit vielen Schülern umgibt, mit mächtigen Herren umgeht usw. Der nächste in der Reihe ist Klotz, der Gegner Lessings, mit seinen zuerst 1760 und 1762 erschienen Satiren. Da erteilt der Vater seinem Sohn Ratschläge für das banausenhafteste Zweckstudium in der Art der Empfehlungen der Dummheit (8 ff); Kritik an den Universitäten, besonders Promotionen mischt sich ein (21ff). Dann folgen Ratschläge, wie man alte Schriftsteller möglichst aufsehenerregend und mühelos edieren könne, und ähnliche Tricks. Ganz entsprechenden Inhalt hat der „Geist des Jahrhunderts". Beim Bücherschreiben wird u. a. empfohlen, Pamphlets gegen sich selbst zu schreiben. Gelegentlich kommt Kandidatensatire hinein. Die "Ridicula litteraria" geben allgemeine Spötteleien gegen die Gelehrten, u. a. auch den Lebenslauf eines Philosophen, der als braver Mann verhungerte. — Dazwischen erschien 1761 das "Somnium", eine ganz ähnliche Schrift, die Klotzens erste Satiren mehrmals heftig angreift (19 ff, 88 ff). Trotzdem ist der Gedanke früh aufgetaucht (Klotz wendet sich schon in den Ridicula dagegen) und niemals verschwunden (s. Bursian in der ADB), daß auch diese Schrift von Klotz stammt, der so gut Ratschläge für dergleichen Machenschaften zu geben wußte. Auch ich muß den Verdacht für jedenfalls wahrscheinlich halten. Die Satire gibt zunächst satirische Betrachtungen über das Bücherschrei-

ben; danach geht sie in die Form der Traumsatire über, wobei der Verfasser in der Unterwelt allerlei berühmte Gelehrte trifft. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß alle hier genannten Schriften in lateinischer Sprache, also (wie auch der Stil der Polemik zeigt) von Gelehrten für Gelehrte geschrieben sind. Mit den Schwänken vom verkehrten Gelehrten hat diese Gruppe keine Verbindung. —

Eine Reihe kleiner Schriften verschiedener Art zeigt die wachsende Verbreitung der bereits vorliegenden Gedanken. J. G. Krüger (ADB u. Meusels Lexk.) gibt einige ziemlich einfältige Satiren, die die Zugehörigkeit zur Traumsatire nur im Titel tragen (1758). Neben ganz Unwesentlichem (423 ff, 618 ff) steht die Schilderung eines relegierten Renommisten (665 ff), der sich um eine Hofmeisterstelle bewirbt. Wenn es an Bier und Tabak nicht fehle, wolle er aus dem Junker wohl einen tüchtigen Kerl machen. Nur schade, daß die Schlägereien immer mehr abkommen, selbst in Helmstadt, auf das der noch immer beliebte Vers angewandt wird (667 f): „Wer kommt von Leipzig ohne Weib ... Von Helmstedt ohn geschlagen ...“ Bei diesem damals etwa 150 Jahre alten Vers kann man sich erinnern, daß trotz mancher Änderungen die Hauptuniversitäten: Leipzig — Wittenberg — Jena, Helmstadt, Rostock — ihre Rolle beibehalten haben![117]) — In der „Satyrischen Bibliothek“ erschien 1765 ein Schreiben eines Vaters an seinen studierenden Sohn (1109 ff), das beweisen will, „daß es am klügsten sey, ein dummer Teufel zu seyn“. Es gehört zur Kandidatensatire: An Beispielen wird gezeigt, daß nicht der Kluge vorwärts kommt, sondern wer einer Mätresse gefällt, gut kuppeln kann, sich einschmeichelt usw. Wer etwas weiß, darf es auf keinen Fall merken lassen! — v. Justi gibt Gelehrtensatire (42 ff), wobei er besonders die Professoren im Auge hat; er zeigt, wie sie bei ihren Vorlesungen den Ruf großer Gelehrsamkeit zuwege bringen können durch geschickte Polemik u. dgl. — 1767 erschien auch wieder ein komisches Epos, allerdings von geringem Wert: „Der angehende Student“. Der Held stürzt sich als Fuchs ins Studentenleben zu Saal-Athen (31 ff), wird aber von den älteren Studenten noch keineswegs als ihresgleichen angesehen. Landsleute weihen ihn dann ins Studentenleben ein und erzählen einige Schwänke und Geschichten anspruchsloser Art. Das Bild des Renommisten wird immer mehr von dem des liederlichen Studenten überdeckt.

„Das galante Leipzig“ (Herausgeber J. G. F. Franz. s. Meusels Lxk.) ist eine Monatsschrift, die einen gewissen Zusammenhang erstrebt in der Person des Beobachters, eines mit seinem Hofmeister studierenden Kavaliers (1768). Sie gibt ein Bild des gesellschaftlichen Lebens in

Leipzig mit moralisierender Tendenz, wobei Studenten öfter berücksichtigt werden. Der Inhalt ist aber unbedeutend. Entsetzlich breit wird die Geschichte eines Barons Ohnemut ausgeführt, den man zu dem Glauben bringt, er habe im Duell seinen Gegner getötet. Das Verhältnis der Studenten zum Frauenzimmer wird behandelt in einem satirischen Lob derjenigen, die sich gleich im Anfang für das Leben binden (71 f) — wobei es nur darauf ankommt, ob das Frauenzimmer erwünschte unbelebte, oder unerwünschte belebte Beigaben mitbringt. Das Verhältnis zur Stadtwache wird berührt, die Anekdote vom Studenten der Geld zu seinem Begräbnis haben will (78) verwendet. Ein Torwächter am Zwinger ist ehemaliger Student. Dazu kommen noch einige Kleinigkeiten, die weder viel Beobachtung verraten, noch sich zu einem Sittenbild zusammenschließen wollen. — Das „Moralische Wochenblatt" (Herausgeber H. W. Lawätz nach Holzmann-Bohatta. s. ADB) bringt 1768 satirische Regeln für das Studium in Form eines väterlichen Ermahnungsschreibens. Sie vertreten eine besondere Abart der Kandidatensatire: Der Pöbel mag studieren, vornehme Leute bekommen ein Amt durch die Freundschaft eines Magisters oder einer Mätresse. Pflicht eines braven Burschen ist es, bei jedem Radau der erste zu sein! Die Satire gegen den Adel, über dessen mangelnden Fleiß immer geklagt wurde, hat sich mit dem Bild des Renommisten verbunden. — Satirische Studentenregeln gibt auch J. Ebert in seiner Zeitschrift „Tapeten" (1771) — man sieht, wie beliebt diese Form war. Der Wahlspruch eines Studenten soll sein: „Freyheit und Vergnügen" (28). Die Freiheit soll er schon in der Kleidung betätigen: Entweder „recht wild und soldatisch", oder „außerordentlich prächtig" soll er sich kleiden. Man erkennt den Gegensatz von Renommist (s. a. S. 29 f) und Petitmaitre. Lernen ist natürlich unnötig; auch die Disputation ist ja nur ein „akademisches Nachspiel", indem man auf lateinisch irgendetwas fehlerhaft abliest (37). Als Brief an einen Kandidaten werden die bekanntesten Motive der Kandidatensatire (Heirat mit einem Kammermädchen, Geldzahlung, Äußerlichkeiten nach dem Geschmack des Herrn) aufgeführt (849 ff). Die wenig idealen Zustände an den Universitäten zeigt der „Roman eines Idealisten" (939 ff). Alles ist konventionell dargestellt, zeigt aber gerade die natürlich mit Verflachung verbundene Verbreitung dieser Motive. — 1764 ergänzte Mink[118]) Winterfelds Kupferstichfolge aus dem Studentenleben (cc. 1760) mit moralischen Versen. Die Anordnung der Stiche will einen zusammenhängenden Ablauf geben: Mit dem zur Hochschule reisenden Studenten beginnend, schließt sie mit dem abreisenden und dem Kandidaten. Dazwischen stehen aber eine Menge einzelner Typen, teils

mehr moralisch gesehen (der Geizige, der Fromme usw.), teils mehr psychologisch (der Fleißige, Faule, Lustige etc.), teils auch eigentliche Studententypen darstellend (Der Saufende, der Affectierende = Galanthomme, der Fluchende und Raufende = Renommist u. a.). Dazu kommen einzelne Situationen aus dem Burschenleben. Die Typen sind in den Versen schon fast empfindsam zu kleinen Idyllen ausgebaut. Der Schluß stellt das Thema der Kandidatensatire einmal mit trüber Resignation dar: Die Studenten werden es wohl nicht erleben, daß die Fähigkeiten mehr anerkannt werden als der Reichtum; das Bewußtsein ihres inneren Wertes muß sie trösten.

Anderes fällt aus dem Rahmen heraus und ist hier nur nebenbei zu erwähnen. So zunächst das „Neue Perspektiv" (1777), eine außerhalb jeder Tradition stehende Schrift, die die Jenaer Rektorate der letzten 5 Jahre kritisch behandelt. Wir brauchen nicht zu verfolgen, wie die Rektorate einzeln dargestellt werden, manchmal mit Klatsch nicht sparend, aber im ganzen den Tatsachen entsprechend. Die Aufhebung der Nationen (8 ff) und der Orden (16 f) wird mit einer Verteidigung dieser Verbindungen erwidert, wenn auch einzelne Mißstände zugegeben werden; der Verfasser stand offenbar diesen Kreisen nahe. Milde und Gerechtigkeit, die dem studentischen Leben Verständnis entgegenbringt, werden als wichtigste Erfordernisse eines Rektors betrachtet. — Die Abhandlungen von J. G. Büsch sind literarisch wenig wertvoll (1777. s. ADB). Die falschen Gründe zum Studium, die uns in satirischen Regeln u. dgl. öfter begegneten, stellt er in einer Erzählung von 4 Brüdern zusammen: Der eine studiert um lustig zu leben, der zweite um Brot zu verdienen, der dritte um berühmt zu werden, und nur der verachtete letzte, weil er gern lernt. Entsprechend das Ende: Der erste verkommt als Soldat, der zweite wird Informator, der dritte irrsinniger Dichter, während der letzte, ohne sich um einen Titel zu bemühen, ein wichtiges Amt ausfüllen kann. Die Vorführung einer ganzen Reihe von Hofmeistertypen (114 ff, 145 ff, 183 ff) steht der Kandidatensatire motivisch nahe; die Figur eines relegierten Jenaer Renommisten wäre besonders zu erwähnen (130 ff). Die Kontrastfigur ist ein braver fleißiger Student namens Trau, der es schließlich auch zu einer angesehenen Stellung bringt.

Ein höchst kurioses Produkt ist Webers (s. Meusels Gel. Dschl.) satirischer Roman „Peter Menadie" (1777—81), der nicht weniger als 4 Bände umfaßt[119]). Die Tendenz richtet sich hauptsächlich gegen Mißstände an den Akademien und in den akademischen Ständen, allgemeiner gegen pseudogelehrte Charlatanerie, und zwar besonders in der ärztlichen Wissenschaft, die der Verfasser als Beispiel für die ganzen

Verhältnisse behandelt. Im Anfang wird eine ausführliche Schilderung der Akademie Drachenhayn gegeben. Sie wurde gegründet, um dadurch Geld ins Land zu bringen. Von den Professoren wird viel Satirisches erzählt: So pflegt der Moralprofessor Johannes Wurstius seine Vorlesungen im Hanswurstkostüm zu halten, um dadurch mehr Zuhörer anzulocken; von diesem Brauch habe man jetzt nur noch die Hanswurstspässe auf dem Katheder beibehalten. Unter solchen Umständen mußte man verordnen, daß die Vorlesungen gleich pränumerando zu zahlen seien u. dgl. Einzelne Vorfälle werden berichtet: Ein Student verliebt sich in die Mätresse des Fürsten, der die Heirat auch billigt und nur wünscht, daß sie ihm während des Studiums ihres künftigen Gemahls noch überlassen bleibe — die Polemik am Sittenzustand der Zeit ist auffallend scharf! Ich will nicht darauf eingehen, wie dann die medizinische Fakultät geschildert wird; man kann es sich nach den obigen Proben leicht vorstellen. Die Akademie bezieht der Schustersohn Peter Menadie, der nach längerem Besuch der Vorlesungen zu der Erkenntnis kommt (209 ff), daß er nichts gelernt hat noch lernen kann. Daß Kenntnisse auch gar nicht nötig sind, beweist indessen Doktor Albus, der Diener eines portugisischen Arztes, der dessen Bücher und Papiere erbte und damit zum Professor völlig ungeeignet ist. Als er infolge einer Verführung weichen muß, sprengt er das Gerücht von einem ehrenvollen Ruf an eine ausländische Hochschule aus und gewinnt u. a. Menadie und einen ähnlichen Typ, den Barbier Luftwasser, als Begleiter (225 ff). Vom 2. Band an zieht diese Gesellschaft, meist als medizinische Marktschreier, reisend umher; Albus erklärt jetzt gar, daß er Jude ist (II 138 ff). Viel Satirisches über die Praktiken der Marktschreier wird mitgeteilt; dazu kommt eine Unmenge anderer Beobachtungen und Geschichten (auch alte Schwänke, 29 ff). Für uns ist nur noch die Beschreibung der Universität Musenstadt zu erwähnen (II, 236 ff und Anfg. III). Die Verhältnisse sind hier ganz dieselben wie in Drachenhayn, nur daß hier die orthodoxen Theologen alles beherrschen und daher die Mißstände von Bigotterie überdeckt sind. Einige Vorschläge zur Universitätsreform werden unterbreitet (III, 20 ff). An den Grundzügen wie an manchen Einzelheiten kann man erkennen, daß Drachenhayn Jena und Musenstadt Halle bedeuten soll; natürlich ist diese Beziehung absichtlich verschleiert, und die Tendenz geht über Lokales hinaus. Die weitere Handlung ist für unser Thema unwichtig.

Wir kehren zur Typensatire zurück, die sich unter den satirischen Gruppen dieser Zeit als die herrschende behauptet. Westphal (s. Joerdens u. Meusel. Gel.Dl.) gibt „Portraits“ (1779) der bekanntesten Studententypen. Der Renommist (49 ff) ist als Säufer, Raufbold und Radau-

bruder jedes vernünftigen Menschen Feind; meist nimmt er ein schlechtes Ende: „Der Nachtwächter und Straßenbereuter meines Ortes waren einst rüstige Vertheidiger studentischer Freyheiten“ (53). In allgemeinen Zügen wird der Stutzer geschildert (54 ff), und auch der „Gelehrte nach dem neuen Stil“ (78 ff) fehlt nicht, der ohne wirkliche Kenntnisse den Ruf eines Gelehrten zu gewinnen weiß. — Eine originelle Form versteht dagegen Sintenis (s. ADB u. Meusels Lexk.) der Typensatire zu geben, wobei wir auch ihre Umgestaltung und Weiterbildung beobachten können. Der Held des Romans, Max Wind, sucht dadurch auf der Akademie Aufsehen zu erregen (213 ff), daß er sich als vornehmer Stutzer kleidet und benimmt. Seine Herrlichkeit wird aber durch einen von einer andern Akademie relegierten Renommisten grausam zerstört. Auf der nächsten Universität sucht der windige Held dadurch Ansehen zu gewinnen, daß er als Erzrenommist auftritt (246 ff); bei Händeln wird aber bald seine Feigheit offenbar. Auf der dritten Hochschule spielt Max nun den Gelehrten (270 ff), indem er zwar verdiente, aber im Alter etwas sonderbar gewordene Gelehrte kopiert und seine Jugendfreunde zu gleichem Tun verleitet. In seiner Examensvorbereitung wird weiterhin zwar eifriges, aber aus Mangel an Verstand und Übersicht beschränktes Brotstudium dargestellt (391 ff). Bei der Disputation, einer der üblichen Komödien, hat er das Pech, durchzufallen; auch seine Amtsbewerbung nimmt ein schimpfliches Ende. Was dem Roman seinen Wert verleiht, ist die Auffassung der bekannten Typen einschließlich des gewissenlosen Kandidaten als Erscheinungsformen geistiger Hohlheit, die sich hinter Äußerlichkeiten zu verstecken sucht. Damit erscheint hinter allen Typen als ideales Gegenbild der kluge und gebildete Gelehrte, der den guten Studenten, wiewohl noch unausgesprochen, wieder in die Darstellung hineinbringt und damit die Darstellung der Typen (die sich somit alle im Bild des schlechten Studenten treffen) zu überwinden sucht. — In anderer Weise zeigt sich der Anbruch einer neuen Zeit auch bei C. A. Behr (s. Meusels Gel. Dtschl.), der in seiner „Candidatengeschichte“ (1781) die typische Kandidatensatire mit empfindsamen Zügen vereint. Durch durch diese Übergangsstellung ist das Erzeugnis von Interesse. Weil der Held stets nur seiner Überzeugung gemäß redet und handelt, bringt er alle einflußreichen Persönlichkeiten gegen sich auf; Heiraten und ähnliche Nebenbedingungen schlägt er aus und bekommt daher kein Amt. Die satirische Absicht wird auch durch eine Anzahl ganz lose eingefügter Stücke vertreten. Später übernimmt eine sonderbare empfindsame Liebesgeschichte die Führung: Unerwartet erhält er doch ein Amt; die Geliebte wird von einem Betrüger verlassen und

verleugnet Pips im Wahnsinn; er geht als Regimentsprediger nach Amerika.

W. G. Fischer legt 1781 noch ein komisches Heldengedicht vor, das an Zachariae in keiner Weise heranreicht, aber dafür zeigt, daß die Zeit der Typensatire vorbei ist. Der Held wird nicht Renommist, sondern einfach ein liederlicher Student — bis er sich bessert und fleißig ist. Der Stil entspringt ganz, wenn auch ohne Übertreibungen dem des Epos. Der Held fühlt sich als angehender Student in Halle gewaltig, wird aber als Fuchs verspottet (bsd. 13 ff!) und erst von den älteren Semestern in das studentische Leben eingeführt, wobei er sie natürlich freihalten muß. Später nimmt er an allen Vergnügungen Teil: Gelage, Schlittenfahrten, Bierreisen, Ausflüge nach dem Modebad Lauchstädt[120]), nächtlicher Lärm — in dieser Sphäre lebt er. Er kommt ins Karzer, ein listiges Mädchen nimmt ihm die Börse aus, er wird im Duell verwundet — überall sehen wir jetzt wieder die motivischen Entsprechungen zu den erotischen Romanen (s. a. in V Betrügereien gegen Gläubiger). Unter den neuen Zügen ist besonders das Kränzchen zu erwähnen, wo der unerfahrene Held systematisch ausgenommen wird (64 ff) — einer der in der empfindsamen Literatur so häufigen Verbrecherbünde. In der äußersten Bedärgnis wird der Held vom Vater gefunden und bekehrt. — Eine freie Nacherzählung von Fischers Werk ist die „Komische Burschiade" (1797). Die Behandlung ist kürzer; der Stil zeichnet sich durch viele, in Anmerkungen erklärte Burschenwörter aus und folgt damit dem damals schon verbreiteten Modeinteresse. Der Einfluß der Empfindsamkeit ist ganz deutlich. Interessante Eigenheiten gegenüber Fischer bestehen nicht.

Wir nähern uns dem zeitlichen Ende unserer Untersuchung. Ich wähle daher nur noch solche Werke aus, die für die Entwicklung bedeutsam sind. Eine Erwähnung verdienen die „Scherzhaften Poetischen Aufsätze" aus Halle (1790). Die „Prorektorwahl" beginnt mit der Feststellung: Von einem Raufbold (die Anmerkung verweist ausdrücklich auf Zachariae) sei jetzt nichts mehr zu singen; nur noch Petitmaitres sehe man und Schneider und Friseure hätten gutes Leben (4. vgl. 28 ff). Indessen zeigt die „Brautnacht"[121]), daß auch in der angeblich petitmaitrehaften Zeit die burschicosen Vergnügungen nicht immer harmlos waren: Das Gedicht behandelt, großenteils nur skizziert, einen Streit der Bürger und Studenten anläßlich einer Hochzeit, der mit großer Fensterkanonade endete. Interessant ist dabei noch der Marschgesang der Studenten (14 f): Die Bürger wollen sie beleidigen, sie, die einst den Staat regieren werden! Gedanken, die uns wohlvertraut sind! Ein anderes Gedicht besingt eine Maskenschlittenfahrt, also ebenfalls

eine bekannte Lieblingsbeschäftigung der Studenten[122]); Schilderungen solcher Veranstaltungen gab es schon länger (z. B. 1767 die Straubinger Schlittenfahrt; uninteressant). Ungefähr gleichzeitig mit den Halleschen Aufsätzen besingt D. G. Babst eine Rostocker Schlittenfahrt (1789) in seiner gemütlich plaudernden Art, mit der väterlichen Schlußermahnung an die Studenten: „Un denn so liert ook düchtig watt, Datt jy veel Goods geneten." Das Hallesche Gedicht ist durch interessanten Inhalt ausgezeichnet. Die Gruppen stellen z. T. Bürgertypen dar (der Zug wird deshalb vom Pedell zerstreut), ferner Szenen aus dem Studentenleben. Dabei werden ein Renommist und ein Petitmaitre einander gegenübergestellt. Das bezeugt, daß diese Scheidung auch in der Studentenschaft gang und gäbe war; auffallend ist nur, daß danach der Kampf beider Typen damals noch unentschieden gewesen sein soll, was auch den oben zitierten Zeilen des andern Gedichts widerspricht:

Der eine stellte sichtbar dar
Den burschigen Burschismus.
Der Stutzer aber ist Symbol
Wie sich nach zwanzig Jahren wohl
Der Bursch markiren werde.

Zum Abschluß will ich noch Kortums Jobsiade heranziehen als letztes bedeutendes Erzeugnis des komischen Epos (1784). In Jobsens Gestalt wird eine köstlich humorvolle Darstellung des liederlichen Studentenlebens gegeben, bis er mit Federhut und Collet, aber leider ohne Weisheit heimkehrt und seinen wahren Beruf als Nachtwächter findet. Die wichtigsten Motive sind nicht neu; teils gehörten sie zum eisernen Bestand der studentischen Literatur von ihren Anfängen her, teils verwerten sie neuere, in Verbindung mit dem Typ des Renommisten bekannt gewordene Züge (wozu auch der Nachtwächterberuf gehört). Was diesem Studenticum seinen Ehrenplatz in der Literatur sichert, ist nur die wunderbar humorvolle Darstellung, die uns lockt, das Werk neben Zachariaes Renommisten zu stellen. Dort der Sondertyp des Renommisten, hier der ewige hummlige Bruder Studeo, beide mit gleich scharfer Beobachtung und mildem Urteil gezeichnet.

### 3. Der Student in der empfindsamen Literatur.

Zum Abschluß unserer Untersuchung wollen wir die Darstellung des Studenten in der Literatur der Empfindsamkeit und des Sturm und Drang klarzulegen suchen. Die literaturgeschichtliche Grundlage

ist bekannt genug: Die von den Engländern inaugurierten gefühlvollen Familienromane, Klopstocks Oden voll nationaler und religiöser Begeisterung, die Natursehnsucht des Werther und verwandter Schriften — die Andeutung genügt, um den Hintergrund für diesen Abschnitt festzulegen. Die Leidenschaften wurden immer gewaltiger in der Atmosphäre dieser Zeit; kleinere Geister sanken dabei in die Sphäre des Schauerromans und förderten wieder die Entstehung einer Gegenbewegung, die sich freilich dem empfindsamen Stil oft selbst nicht entziehen konnte. Ich brauche nicht erst zu beweisen, daß diese Entwicklung nicht auf die Literatur beschränkt war. Es war ein höchst erfreulicher Aufschwung der deutschen Nation, gekennzeichnet durch die Loslösung von der blinden Nachahmung Frankreichs und Begeisterung für echtes Volkstum. Auch das ist glücklicherweise bekannt, daß diese Bewegung gerade unter der studierenden Jugend zuerst Wurzeln schlug (man braucht nur an Goethe und seinen Kreis zu erinnern) und treu bewahrt wurde, bis in den Kämpfen um die Burschenschaft das Studententum die Schuld jener traurigen Zeit, die aus den erotischen Romanen sprach, redlich abgebüßt hat.

Doch wir wollen uns mit den allgemeinen Grundlagen nicht lange aufhalten. Wie konnte sich die neue Geistesrichtung zu dem studentischen Stoffgebiet stellen? Ohne Frage mußte es ihr insofern entsprechen, als sie es hier mit jungen, leidenschaftlich bewegten Menschen zu tun hatte, die ja auch in Wirklichkeit der empfindsamen Strömung geneigt waren. Andererseits wird man sofort vermuten können, daß sie vielen Erscheinungsformen des burschicosen Lebens polemisch gegenübertritt, weil sie einem viel roheren Geiste entstammten und noch dazu das Individuum in die Schranken solcher Gebräuche verpflichtend einzupressen suchten. Entscheidend wird, daß mit der neuen Zeit wie das Dasein überhaupt, so auch das Studium einen tieferen Sinn bekam: Sein Zweck war nicht mehr grober Genuß, oder eine bürgerliche Gesellschaftsordnung, oder Broterwerb u. dgl. — es gibt wieder das Ideal der Tugend, das auch in den Fleiß in sich begreift. So ergibt sich das Bild, das uns die Betrachtung der einzelnen Werke als das charakteristische zeigen wird: Tugendhafte und lasterhafte Gestalten stehen einander gegenüber, und dazwischen stehen die sittlich ungefestigten, die im Absinken oder (seltener) im Aufsteigen von einer Gruppe zur anderen wechseln. Wenn wir das Verhältnis zur vorhergehenden Literatur betrachten, so ist sofort deutlich, daß der erotische Roman zum empfindsamen überhaupt keine Beziehung haben konnte. Dort war keine Spur von der Einordnung im Sinn und Zusammenhang eines Lebens, keine Spur von wahrer Leidenschaft und innerer

Entwicklung, von stofflichen und sittlichen Unterschieden ganz zu schweigen. Als das Bindeglied zwischen erotischen und empfindsamen Romanen muß man die Abenteuerromane ansehen. Ich wies darauf hin, daß sie das Studentenleben wieder in den Zusammenhang eines Menschenlebens rückten, aus dem es die erotischen Romane herausrissen, und habe sie nicht zuletzt deshalb ausführlich dargestellt, um diese Einfügung nachzuweisen. Und selbst typisch empfindsame Stoffe tauchten schon darin auf. Hier und da gab es unglaublich schwarze Bösewichter, wiewohl sie sich in den alten Motiven noch nicht recht entfalten konnten; hier und da strebte auch der Held nach Tugend und verurteilte seine Schwachheit, wenn er der Verführung unterlag. Und selbst jenes auffälligste Requisit der empfindsamen Romane, die verbrecherische Verbindung, gaben die Rosinoden bereits 1732 (Schnabel) und 1749 (Reisende Avantur.). Daß die Abenteuerromane in mancher Hinsicht die empfindsamen Studentenromane vorbereiteten, ist also unverkennbar. Die bürgerliche Betrachtungsweise, die wir in Drama und Satire nachwiesen, hat sich im Roman niemals so wesentlich geäußert und verlor in der Empfindsamkeit naturgemäß ihre Bedeutung.

Wir wollen zunächst den Beginn des empfindsamen Einflusses verfolgen. Da ist der „Leipziger Candidate" zu nennen, eine Kombination von Kandidatensatire und erotischem Studentenroman, das ganze in empfindsame Romanhandlung und Stilform gekleidet. Als Beispiel für den Stil zitiere ich die bezeichnende Stelle, die das Kleinbürgertum in seiner Stellung zum Studenten schon ganz in der Art der Genies zeichnet (7): „phy! über die Studenten — die Studenten sind doch gar des T††, Atheisten sind sie Gevatterinn — ja — ja — das kann man ihm an den verhurten Augen ansehen. — Gott vergieb mir es, mich deucht, der Teufel laufe neben ihm her — (das war mein kleiner schwarzer Pudel, Brüderchen)". In Briefen erzählt die Hauptperson eine unsaubere Geschichte aus seiner Studentenzeit, wie er in Teilhaberschaft mit seinem Freund ein Wäschermädchen aushielt. Jetzt ist er in Armut und Not und hat die üblichen Nöte, um ein Amt zu bekommen. Nach einigen romanhaften Abenteuern wird er doch noch glücklicher Ehemann. — Das ganze Verhältnis der empfindsamen Romane zum Studentenleben zeigt schon ein Gedicht in der Zeitschrift „Der neue Sammler" (1766, S. 276 ff). Es stellt das „stille Land, wo Ruhe herrscht, wo Lieb und Unschuld wohnt" in ausdrücklichen Gegensatz zum rohen Studentenleben (mit Saufereien, Periatgeschrei, Gassaten usw. Auch der Stutzer wird erwähnt!). Allerdings handelt es sich noch wesentlich um Flucht aus dem akademischen Treiben in die Einsamkeit, nicht um eigentliche Auseinandersetzung. — Auch ein Gedicht

von Gottlieb Fuchs ist nicht uninteressant, das ländliche und akademische Welt, ganz anders als die vielen platten Witze vorher, in innerlich empfundenen Gegensatz stellt: „Dort rufft ein innrer Trieb, und hier des Vaters Spur, Der erste mich zur Kunst, die andre mich zur Flur" usw. (Nr. 1). Auch dies war erst auf Grund der neuen Natursehnsucht möglich.

Die ältere empfindsame Literatur vor dem Sturm und Drang hat nur zwei bedeutsame Beiträge zur studentischen Literatur gegeben. Der wichtigere davon ist Hoffmanns Drama „Der verfürte und wieder gebesserte Student; oder Der Triumph der Tugend über das Laster" (1770). Den empfindsamen Einschlag sieht man schon im Titel (Tugend — Laster); weiter macht er sich im Stil, auch in manchen Einzelheiten und im Schluß bemerkbar. Die Rollen entsprechen der im Titel ausgesprochenen Gruppierung: Die „Coquette und Verfürerinn" Wilhelmine, die tugendsame Selinde, zwischen beiden der verführte und gebesserte Tirän. Was sich daraus ergibt, ist aber noch nicht eigentlich eine empfindsame Geschichte. Tirän wird von Wilhelmine ausgenutzt und wird unter ihrem Einfluß liederlich. Gleich zu Anfang wetzt er „wie ein Renommist gekleidet" auf der Straße und pereiert Philister und Wache; mit seinen Gesellen hält er ein großes Gelage (II, 6), wobei der erste ausführlich geschilderte Landesvater vorkommt. Schon das Interesse für akademische Gebräuche paßt nicht recht zur empfindsamen Literatur. Die Gegenhandlung, vertreten durch die als Student verkleidete Liebste Tiräns, hat am meisten Beziehung zur älteren Novellistik; besonders an Lope de Vegas „Escolastica Zelosa" denkt man[123]). Im einzelnen kommen wieder erotische Motive hinein, besonders in dem Vorschlag der verkleideten Selinde, Tirän um sein ganzes Geld zu bringen (S. 17). Natürlich wird Tirän, der sowieso schon empfindsame Reue spürt, aufgeklärt, und schließlich endet alles mit Freude und Versöhnung, da auch der hinzugekommene Vater Tirän verzeiht. Dieser edle Mann gibt auch Wilhelmine eine bescheidene Abfindung; doch soll sie unter Polizeiaufsicht gestellt werden, um andere Jünglinge vor ihren Ränken zu bewahren. Also, können wir zusammenfassen, ein Lustspiel mit wesentlich erotischer Thematik und eingeflochtenen empfindsamen Zügen.

Das zweite, weniger wichtige der hierher gehörigen Werke ist „Sophiens Reise" von Hermes. Im 2. Teil (26 ff) wird das Studentenleben in Königsberg kurz dargestellt. (Auf 1761 datiert. Interessant, da es wenig Schilderungen von dieser Akademie gibt, indessen nicht die erste, wie man manchmal liest. Schon Haspelhans berührte Königsberg.) Es handelt sich nur um eine Szene ohne Handlung und inneren

Gegensatz: Studenten, großenteils Theologen, bei einem Kommers und leichtfertigem Umfang mit Mädchen, mit den Augen eines empfindsamen Menschen gesehen. Moralische Betrachtungen werden angefügt, auch das Schicksal eines bestimmten Studenten hervorgehoben, der zum Kuppler und gewerbsmäßigen Fechter wurde. Auch Kandidatensatire kommt hinein (33 ff. Heirat des Kammermädchens, Geschenke).

Die im Guten wie im Bösen außerordentlichen Charaktere der Geniezeit finden wir für unseren Stoffkreis zuerst in Lenz' „Hofmeister" (1774). Über das Werk im ganzen mit seinen offenbaren Schwächen brauche ich nichts zu sagen. Nur die Szenen in Halle und Leipzig haben für uns Interesse; denn hier ist die empfindsame Darstellung des Studentenlebens stark ausgeprägt. Fritz von Berg ist der tugendhafte Jüngling, dessen Festigkeit im Guten nichts beirren kann. Seifenblase und sein Hofmeister sind die bösen Gesellen, die allen Menschen zu schaden suchen, allerdings hier noch nicht mit liederlichem Studentenleben in Verbindung gebracht. Dies verkörpert eher Paetus, der aber dann zum Guten zurückfindet; er hat die Rolle des Verführten, obwohl man nicht erfährt, wodurch er eigentlich zur Liederlichkeit verleitet worden ist. Für die Handlung wird besonders sein Schuldenmachen wichtig. Fritz, der edelmütig für ihn gutsagt, komme dadurch ins Karzer (II, 7); Seifenblase betätigt sich, indem er dem verzweifelten Paetus einen Degen anbietet; der selten auftretende Bollwerk, ein trotz seiner Rauheit für das Rechte begeisterter Student, fordert ihn deshalb. Paetus begeht dann wirklich eine Ausschreitung, indem er, Liebhaber jedes Frauenzimmers der er ist, zu der Tochter des Musikus Rebhaar einsteigt. Fritz nimmt des alten Musikus Partei und fordert Paetus, worauf dieser sein Unrecht einsieht und die Freunde sich versöhnen. Die Parteinahme für den etwas närrischen armseligen Alten ist vielleicht der sympathischste Zug des Dramas — einfach undenkbar in der studentischen Literatur noch vor wenigen Jahrzehnten! Der gebesserte Paetus wird dann etwas äußerlich durch einen Lotteriegewinn belohnt, während es Seifenblase bei einer versuchten Entführung gebührend schlecht geht.

Weniger genial, aber eben deshalb klarer und typischer als bei Lenz tritt uns die Ausbildung der Empfindsamkeit in Burmanns kleinem Briefroman. „Der Candidat" (1775) entgegen. Mit der Kandidatensatire hat er gar nichts zu tun. Hier haben wir ganz ausgeprägt die reinen Tugendhelden und grimmen Bösewichter, auch die Rolle des haltlosen Verführten in einem Mädchen, Julie Wank. Der Student Groll will den fleißigen Ehrlich verderben, der ihm ein Mädchen abspenstig machte. So veranlaßt er Julie, seinen Eltern zu schreiben, sie

sei von ihm entehrt worden; der Brief eines Ungenannten (Grolls) bestätigt das und verleumdet auch den wackeren Professor Pflicht. Natürlich klärt sich schließlich alles auf. Der junge Ehrlich wird die Schuldigen unterstützen, nachdem Julie die Geschichte ihres Falles bekannte. Er heiratet und bekommt ein Amt. Das ist nur das Gerüst eines empfindsamen Studentenromans, aber alle Hauptzüge sind vorhanden.

Die charakteristischsten und bedeutendsten Werke dieser Art schuf J. M. Miller. Nicht sein „Siegwart" ist das klassische Erzeugnis der empfindsamen Studentenliteratur, wie Lange (S. 48) will, sondern die großen Briefromane (die Lange unverständlicherweise überhaupt nicht erwähnt). Der Siegwart nennt sich eine Klostergeschichte und ist es, trotzdem der Held erst gegen Ende der Erzählung wirklich ins Kloster geht. Ich würde deshalb nicht einmal von einem Studentenroman sprechen. Natürlich zeigt sich das auch in der Darstellung des akademischen Lebens. Nicht das ist dafür entscheidend, daß es in Ingolstadt keine Rohheiten und Ausschweifungen unter den Studenten gegeben hätte; aber derlei wird nicht beachtet, weil Miller nur das Seelenleben seines klösterlichen Helden darstellen wollte. Von der Schattenseite des Studentenlebens finden wir nur einige Einzelzüge: Ingolstädter Studenten sprechen einigermaßen frei über die Mädchen der Stadt (546 ff); ein Student will sich eines Mädchens wegen duellieren (704 ff, vgl. 173 ff). Ein betrunkener Student fängt Streit an (820). Die Rollen des Lasterhaften und des Verführten kommen nur in eingelegten Geschichten vor (623 f; II, 237 ff. Mehr scherzhaft 539 ff). Siegwart ist natürlich tugendhaft und im Studium fleißig; seine Erholung besteht in empfindungsvollen Gesprächen und den Konzerten beim Hofrat. Weiter brauchen wir auf den Inhalt nicht einzugehen.

Der wichtigste Studentenroman der Empfindsamkeit ist Millers „Briefwechsel dreyer Akademischer Freunde" (1776). Nicht alles ist darin studentisch, schon weil einer der Schreiber (Friedeberg) bereits im 1. Teil die Universität verlassen hat (im 2. auch Dörner). In einem längeren Roman (dieser hat ja über 1200 Seiten!) ausschließlich studentisches Milieu darzustellen, entspricht der Empfindsamkeit niemals, weil sie für dieses Milieu zu wenig Interesse hat und andererseits ihre Helden sich mit zu vielen Dingen innerlich beschäftigen. Friedeberg vertritt den unerschütterlich tugendhaften Helden. Seine studierenden Freunde Dörner und Trautmann dagegen, an sich ebenfalls edle Jünglinge, geraten vorübergehend in die Fesseln des Bösen, vertreten durch einzelne Studenten (Jaeger, Brunnemann u. a.) und einen Orden. — Dieses hochwichtige Werk muß ich in Hinsicht auf die akademischen

Themen etwas eingehender darstellen. Zuerst fallen nur Streiflichter auf das Studentenleben: Reisende Studenten erzählen sich „allerley Sauereyen“ vom gestrigen Landesvater (8 ff); von einem mit Schulden durchgebrannten Studenten wird berichtet (38); über die pietistische Erziehungsweise eines Hofmeisters fallen einige Bemerkungen (9 ff. Er kehrt später als Syphiliskranker, sein Schüler als Spieler wieder). Ein gewisser Schreiber trägt nebenbei Erfahrungen über die Mißwirtschaft in der Ämterverleihung bei. Nach diesen Vorklängen setzt die Haupthandlung ein: Dörner gerät in schlechte Gesellschaft (120 ff); besonders mit Jaeger und Brunnemann geht er um, die Friedeberg als Vertreter des rohesten Studentenlebens kennzeichnet: Jaeger ist wegen Schlägereien u. dgl. aus Jena relegiert worden, hurt und spielt und erregt Tumulte; der andere hat Erlangen wegen Schulden verlassen, geht mit liederlichen Weibern um usw. Nach den Mädchen in Universitätsstädten, sagt Friedeberg, dürfe man nicht die übrigen beurteilen, denn sie seien „durch die Purschen verdorben“. Die Ergänzung gibt er S. 232: „Das aber hat mir immer an ihren Eltern sehr gefallen, daß sie keinen Studenten ins Haus nehmen, und keinem in ihrer Familie Zugang gestatten. Wenigstens beweist dies so viel, daß ihnen die Unschuld ihrer Tochter lieb ist.“ Das Urteil ist also nach beiden Seiten dasselbe geblieben, wie zur Zeit der erotischen Studentenromane! Dörner tritt trotz aller Warnungen einem verbotenen Orden bei; seine Liebe zu Sabine bringt ihn in Gegensatz zu diesem Treiben, er schlägt sich mit den Ordensbrüdern — Karzer und Relegation sind die Folge. Vor Verzweiflung wird Dörner Soldat (500 ff). Hinter dieser unbesonnenen Tat steht aber wirkliche Reue; als er losgekauft wird, findet er ganz zum Guten zurück, erhält eine Versorgung und kann heiraten. Diese Entwicklung wird mit dem 1. Teil zu Ende geführt. Man erkennt den typischen Abstieg und Wiederanstieg zwischen den beiden sittlichen Extremen. Das liederliche Leben wird nur allgemein gekennzeichnet: Fluchen und Lästern, Saufen und Raufen, Huren und Spielen, Schuldenmachen sind die Hauptzüge. Sie werden nicht eingehend dargestellt; allein die Tatsache genügt, um Abscheu hervorzurufen und weitere Ausführung vermeiden zu lassen. — Unterdessen hat schon die andere Entwicklung begonnen. Trautmann, ein echtes junges Genie fand an dem rohen Treiben des Ordens kein Gefallen, so wenig er sich andererseits die Fuchsneckereien gefallen ließ (249 ff). Nur aus persönlicher Hilfsbereitschaft borgt er Brunnemann Geld, womit dieser auch prompt durchbrennt. In wirkliche Gefahr kommt er erst im 2. Teil durch seine maßlose Leidenschaft für Dorchen, ein ebenso übertrieben empfindsames Mädchen,

das schon ein anderer unglücklich liebt (68 ff). Friedeberg warnt ihn ausdrücklich davor, die Empfindsamkeit zu übertreiben. Dieser Sonderfall, daß die Übertreibung des edelsten Gefühls dem Helden Gefahr bringt, findet sich in der empfindsamen Literatur nicht nur bei Miller; der Eindruck des berüchtigten Wertherfiebers mag hier gewirkt haben. Weiterhin kommt die Erzählung ins normale Geleise. Trautmann lernt die Holzerin kennen, eine gewöhnliche Kokette, und verfällt ihr trotz Dörners Warnungen mehr und mehr. (299 ff). Eigentlich verdorben wird er nicht; die Holzerin nutzt mehr seine törichte Neigung aus. Die Überempfindsamkeit Dorchens kann er jetzt hart aber gründlich kurieren; indessen zeigt sich auch an ihm, daß er auf falschem Wege ist: Wegen der Holzerin fängt er mit einem Nebenbuhler Streit an und kommt ins Karzer. (582 ff). Die Holzerin brennt mit dem Nebenbuhler durch; später taucht sie als Gassenhure nochmals auf. Trautmann sieht jetzt die Verwerflichkeit aller akademischen Liebeshändel ein (611) und bringt es ebenfalls zu Amt und Ehren, während von einigen liederlichen Studenten noch berichtet wird (639 ff), daß sie als Soldaten, Dorfschulmeister u. dgl. endeten. Auch hier haben wir die Gegensätze von Gut und Böse, zwischen denen sich die Kurve eines Studentenlebens bewegt. Wieder muß man den sittlichen Verfall mehr aus dem ganzen Wesen Trautmanns abnehmen, als daß er in einzelnen Motiven auftritt. Auch die genaue Entsprechung von Schuld und Sühne ist zu beachten. Darin offenbart sich ein neues Weltbild, das wieder die Sünde als solche erkennt und nach einem gerechten Ausgleich verlangt.

Der „Briefwechsel zwischen einem Vater und seinem Sohn" erschien zwar erst 1785; indessen wollen wir ihn hier heranziehen. Nachdem wir ein Beispiel für den empfindsamen Studentenroman genauer kennen lernten, können wir uns diesmal auf die Hauptpunkte beschränken. Einelne Motive zu registrieren, wie es bei den erotischen Roman das Gegebene war, wäre hier allerdings sinnlos; in der empfindsamen Literatur handelt es sich stets um seelische Zusammenhänge. Schon die Einleitung betont die didaktische Tendenz stärker als bisher; dem entspricht es, daß das tugendhafte Prinzip vom Vater vertreten wird, dem das Aufstellen von Regeln (schon 92 ff!) und Ermahnungen zukommt. Der in Göttingen studierende junge Stark, ein im Grunde braver Mensch, macht verschiedene Anfechtungen durch; dazu kommen die Schicksale seiner Freunde. Fritsch vertritt die Rolle des verführten Jünglings. Er gerät unter den Einfluß eines gewissen Schilling (235 ff), tritt einem Orden bei und lebt nun unter lärmenden Gelagen und Ausschweifungen aller Art. Schilling veranlaßt einen Tumult und ver-

schwindet dann unter Hinterlassung von Schulden (334). Fritsch wird bestraft, erkrankt gar an der Lustseuche, läst sich aber nicht bekehren und brennt ebenfalls mit Schulden durch (521); später begegnet er in elendesten Umständen als Rekrut für Amerika (794). Hier ist also die Entwicklung zum Bösen konsequent zu Ende geführt. Die zweite Verführtenrolle hat der junge Graf. Diese Geschichte spielt in ihren Zusammenhängen erheblich über den akademischen Kreis hinaus, worauf ich nicht eingehen will. Verderblich ist ihm der Einfluß seines liederlichen, französisch gesitteten Hofmeisters Wolf; nach langem Schwanken wendet er sich in seiner Regierungszeit zum Guten. Der Held selbst nimmt allerlei Fehler an, die aber weniger akademisch als allgemein menschlich sind. Am wichtigsten ist seine schwärmerische Liebe zu der überpfindsamen Charlotte, die ein Pendant bildet zu der Geschichte Trautmanns (vgl. a. die Geschichte Julies 466 ff, 548 ff). Ferner entwickelt er falschen literarischen Ehrgeiz, verfällt gelegentlich in übermäßiges Studieren (185), Schauspielleidenschaft (462 ff) u. dgl. Erörterungen über die Anlage des Studiums ziehen sich durch das ganze Werk hin (s. a. die Beispiele 361 und 375). Akademische Liebschaften werden getadelt (687): „Eine Universitäts-Liebe nimmt fast durchgängig einen schlechten Ausgang." (Vgl. S. 781.) Ein gewisser Stock, „der noch ein Überbleibsel von der Gottlob! ausgestorbenen Sekte der Renommisten ist" (947), wird wegen seiner Herausforderungen bestraft und verschwindet wenig rühmlich mit Hinterlassung von Schulden. In der Tat, in dieser Zeit, die ein Burschenleben weder im guten noch im bösen gelten ließ, ist der Renommist unmöglich geworden! Wir müssen uns darüber klar sein, daß dies ein Mangel des empfindsamen Geistes an den Hochschulen war. Mit solcher Haltung wurden nicht nur Auswüchse, sondern auch Erhaltenswertes im Studentenleben gefährdet. Der Student unterschied sich so kaum von einem andern Stand, und das Studium wurde in gewisser Weise wieder eine unheimlich genau gehandhabte Vorbereitung auf ein Ziel, das von dem Gesichtspunkt der äußerlichen Versorgung keinesfalls zu trennen ist. Die Gefahren dieses Zweckmäßigkeitsstandpunktes brauche ich nicht auszuführen. Doch darf man nicht verkennen, daß die Empfindsamen auch das Verhältnis von Studium und Amt stets ideal aufgefaßt haben, wie es ein Wort Millers unübertrefflich klargestellt (811): „Das Leben des Studierenden ist überhaupt das unthätigste und unwirksamste für das Wohl der Welt und des Ganzen, so lang er nicht durch ein Amt Gelegenheit bekommt, nützlich zu sein."

Neben diesen Hauptwerken stehen einige für unseren Stoffkreis weniger wichtige Erzeugnisse. Das ist zunächst der 1. Teil von Maler Müllers Faust zu erwähnen (1776). Natürlich ist dies ein Sonderfall. Die Persönlichkeit Fausts beherrscht alles; das Studentenleben spielt nur als Milieu und Hintergrund seiner Entwicklung eine Rolle. Zur Handlung trägt nur Fausts Feindschaft mit Magister Knellius bei, zu dessen Charakteristik typische Züge der Gelehrtensatire benutzt werden; sogar über die Kunst des Bücherschreibens äußert er sich ausführlich (30 ff). Von den Studenten tritt besonders die Gruppe um Faust hervor, lauter wilde, rauflustige und auch liederliche Burschen. Immerhin ist die Geschichte mit den Mädchen aus Straßburg längst nicht so roh ausgeführt, wie man früher dergleichen Themen behandelt hätte; später verlobt sich der Student Kölbel sogar mit einem der Mädchen und hält jetzt sehr auf Anstand (70 f). Wilder geht es in den Raufszenen um Fausts Verhaftung zu; indessen auch die Schilderung, wie die Burschen Knellius auf dem Markt mitspielen, geht hauptsächlich auf grotesken Humor aus. Ein wütendes Schusterweib, das von Faust Geld haben will, ist noch eine der seit den Corneliusstücken beliebten Gläubigertypen (65). — Seybold schildert das Studentenleben nur nebenbei. Sein „Hartmann" (1778) steht Millers Siegwart äußerlich, keineswegs aber im Wert nahe. Hartmann nimmt in Tübingen (171 ff) nach der Untreue seines Mädchens auch an Landesvatern teil, paßt aber nicht recht in dieses Treiben und wird bald wieder fleißig. Im „Reizenstein" kommen nur einzelne Bemerkungen zum Studentenleben vor. (245 f: über das „Universitätsfrauenzimmer", das sich in übler Lage befinde, weil die vielen angenehmen jungen Leute kaum je an ernste Bindung denken. 329 f: Eine Coquette hat einen Baron eingefangen.)

Schon 1780 erscheint auch ein Vertreter der aufklärerischen Gegenbewegung, von der wir noch einige Erzeugnisse studentischer Art kennen lernen werden[124]). Meist sind die Verfasser doch irgendwie von der Empfindsamkeit beeinflußt, so daß die Polemik gegen die Genies oft in echtem Geniestil vorgetragen wird. Davon ist auch die „Geschichte eines Genies" (von Fr. Trg. Hase? s. Meusel Gel. Dschl.) nicht frei, wenn auch die Satire deutlich hervortritt. Natürlich ist die Darstellung in dieser Literatur immer durch die Tendenz verzerrt. Die studierenden Genies, der eigentliche Held und sein Kollege Syrup, hören keine Vorlesungen, weil sie darüber längst erhaben sind, betätigen sich dafür als Dichter usw. Die Handlung hat wenig Akademisches. Manchmal hat der Held den Einfall zu studieren, wobei er aber alles nur „veressenzt"; Syrup hat vorübergehend eine Leidenschaft für eine Theaterdiva, die ihm Pamphlets und schließlich Prügel einträgt. In der Folge

findet man viel Satirisches über Ämterverleihung. Die Genies enden in lächerlich geschilderten Kleinstadtverhältnissen.

Damit können wir uns wieder echt empfindsamen Schriften zuwenden. Zuerst ist ein Trauerspiel zu erwähnen: „Der deutsche Student" (1779), in Halle spielend. Es trägt die Moral gar zu dick auf; Gellerts „Lehren eines Vaters", die I, 4 empfohlen werden, entsprechen seiner Geistesart tatsächlich am besten. Die grobschlächtige Darstellungsweise zeigt sich auch darin, daß wir die Rolle des verführten Studenten gar nicht haben (Waker steht ihr nahe, ist aber das ganze Stück hindurch bis zu seinem Tode verworfen), sondern nur schwarz und weiß grell nebeneinander. Lasterhafte Studenten sind besonders Waker und Rambold. Waker verkündet als seine Vergnügungen „Jagd — Spazierenfahren — Reiten — eine gute Dorfschenke — und eine hübsche Meuble" (I, 1). Rambold erzählt von Fenstereinwerfen, Kampf mit den Schnurren, Fuchsvexieren u. dgl.; er will einen Tumult erregen, weil einige Landsleute inhaftiert wurden, die einen Pferdeverleiher halb tot schlugen (I, 3). Ihr Leben wird weiterhin durch nächtliches Randalieren und Kampf mit der Wache (I, 5. Sie kommen dafür ins Karzar), einen Landesvater (II, 3), einen Besuch der Gläubiger bei Waker (II, 4) und ein großes Gelage in der Dorfschenke geschildert (III). Der Verfasser hat für Darstellung des Milieus auffallend viel Interesse. Beim Gelage bekommt Rambold mit dem ehrlichen Bellmann Streit und ersticht ihn. Waker wird nach längerem liederlichen Leben Soldat und stirbt voller Reue. Vor seinem Ende erscheint auch Rambold in zerlumptem Zustand, von seinem Gewissen ruhelos herumgetrieben. Man sieht schon aus diesen Angaben, daß das Leben der Liederlichen ganz im Vordergrund steht. Zwei wenig ausgeführte Rollen kommen noch hinzu: List ist der gewissenlose Mädchenjäger. „Versprich ihr die Ehe — brauchst ja dein Wort nicht zu halten" rät er Süßling (I, 2). Süßling ist im wesentlichen eine Karikatur der Empfindsamen. Er weiß kein höheres Glück zu erdenken als einen Kuß von seinem „englischen Mädchen"; beim Dorfgelage bleibt er zurückhaltend, weil die Bauerndirnen, die Rambold ihm als „recht fleischig" lobt, seinem Ideal nicht entsprechen. Die unbedingte Tugend vertritt nur Puf, der indessen nichts weiter zu tun hat, als gelegentlich die Ereignisse moralisch zu erörtern.

Ebenfalls keine wertvolle Leistung, aber eine typisch empfindsame Schrift ist „Meine Lebensgeschichte", anonym in 4 Bänden erschienen 1781—83. Der sittliche Verfall und Wiederaufstieg des Helden wird schon einmal auf dem Gymnasium durchgeführt, das (I, 145) „eine völlig akademische Einrichtung" hat. Das böse Prinzip verkörpert eine

Vereinigung von Schülern, die größtenteils im späteren Teil in genau den gleichen Rollen wieder auftauchen; bei manchen wird sie bis zum schlimmen Ende durchgeführt. Am Schluß des ersten Bandes wird der Held bekehrt durch das schreckliche Ende eines an seinen Ausschweifungen zugrunde gehenden Freundes. So erscheint ihm in Göttingen der erste Landesvater als ein „Gemisch von Zügellosigkeit und Unsinn" (55 ff); allmählich verfällt er aber doch wieder dem Bösen. Es wird vertreten zunächst durch eine Landsmannschaft. Das Schicksal des Seniors wird besonders ausgeführt; er ist weniger ein Bösewicht als ein selbst Verführter, wird durch eine reine Liebe ganz der Tugend gewonnen, stirbt aber kurz vor der Hochzeit an den Folgen des liederlichen Lebens (II, 128 ff). Das Prinzip des Bösen vertritt ebenso ein Orden, dem einer der ehemaligen Schulgenossen angehört. Der Held hat mit diesem Streit und ein Duell, trotzdem er an sich Gegner dieser Sitte ist, und wird nun immer mehr zur Landsmannschaft gedrängt, die ihn gegen den Orden in Schutz nimmt, aber auch zu liederlichem Leben und Laster aller Art gewöhnt. Gebessert wird er durch den jungen Studenten Bruno, der das gute Prinzip zur Geltung bringt. Weiterhin hört man hauptsächlich von seiner Liebe zu Louise, wobei Bruno sein Nebenbuhler wird. Er studiert jetzt in Heidelberg (III, 17 ff und 229 ff); doch hat das akademische Leben jetzt kein Interesse mehr, weil der Held nur für seine Liebe und das Studium Sinn hat. Als neuer Vertreter des Guten tritt Balder auf, der ihn vor einigen Liebesirrungen bewahrt. Der letzte Teil schildert, wie der Held als Dozent in Halle in immer größere Not gerät, Louise durch den Tod verliert und schließlich als Sprachlehrer nach England geht. Dieser Teil soll offenbar „die nachtheiligen Folgen einer frühen Liebe" darstellen, die der Titel ankündigt; das ist sehr wenig einleuchtend durchgeführt, worum wir uns aber nicht zu bekümmern brauchen. Man beachte noch, daß im Studentenleben Landsmannschaft und Orden zwar, wie in Wirklichkeit, Gegner sind, aber vom moralischen Standpunkt aus beide verworfen werden. Was den Empfindsamen als gut und berechtigt im akademischen Leben galt, war eben nur fleißiges Studium, das seine einzige Ergänzung im Kult der Gefühle fand.

Als charakteristischer Beitrag der radikalsten Gruppe der Genies mag Mercks „Akademischer Briefwechsel" rasch erwähnt sein (zuerst 1782, Schriften 121 ff). Das eigentliche Thema ist die Angst und Abneigung der Genies gegen das Philisterium, die „bürgerliche Karre". Werner wird lieber zunächst Hofmeister, trotzdem er die Nachteile dieser Stellung einsieht, ehe er in die Fesseln der Familie zurückkehrt. Zwischendurch berichtet er von seinen Nöten mit den Gläubigern, die

ihn beim Prorektor verklagen (128 ff), und wie er sich durch Überlistung des Juden Geld verschafft. Man sieht, daß die Radikalgenies von den Empfindsamen unterschieden sind. Selbst der Gegensatz von Gut und Böse wird hier unwichtig.

1782 erschien wieder ein großer empfindsamer Studentenroman, und zwar der einzige, der den Romanen Millers an die Seite zu stellen ist. Der Verfasser dieses „Lesebuchs", das sich „Sie studieren" betitelt, ist K. A. Seidel (s. Meusel Gel. Dschl.). Er ist von Miller beeinflußt, aber in Handlung und Gestaltungsart selbständig. Vor allem ist er in allem krasser, was manchmal (Poltens Krankheit!) unerfreulich wirkt; doch zeigt sich in der Ausgestaltung der Rollen immer wieder eine tiefe Auffassung und hoher sittlicher Ernst, so daß man die Einseitigkeiten in Urteil und Darstellung nicht zu hart tadeln sollte. — Die Briefschreiber sind hauptsächlich die folgenden: Sembach, der Vertreter des tugendhaften Menschentums, während des Hauptteils der Entwicklung auf der Schule und daher nur Mahnungen und Betrachtungen beisteuernd; Polten, ein von Anlage edler Jüngling, der gleich zu Beginn seines Studiums in Leipzig der Verführung verfällt; der Vater Polten, ein ehrwürdiger Geistlicher. Dazu kommt der Magister Ballenstädt, ein tugendhafter älterer Landsmann Poltens, der diesen zu retten sucht. Später spielt auch Sievers eine Rolle, ein braver armer Student. Auch andere handelnde Person schreiben öfter. Auf der Seite des Lasters stehen besonders Althaus und Riemenschneider. Es ist zu bemerken, daß beide noch einen edlen Kern in sich haben, wodurch sie unerfahrenen Jünglingen besonders gefährlich werden (Sembach im 34. Brief). Die Schwarzweißmanier mancher empfindsamer Romane wird hier durch eine tiefere Betrachtungsart durchbrochen; ich glaube behaupten zu dürfen, daß der Verfasser diesen Charakteren menschliche Wahrheit gesichert hat. — Die wichtigsten Handlungszüge wollen wir kurz verfolgen. Polten zeigt sich als edler Menschenfreund, indem er dem armen Sievers die Immatrikulationsgebühr bezahlt. Aber außerordentlich schnell sinkt er in die Sphäre des Althaus und tritt dessen Spielergesellschaft bei (Brief 7), die auch ihn eifrig ausnutzt. Althaus wird näher charakterisiert durch seinen Briefwechsel mit Riemenschneider in Jena. Sie tauschen Erinnerungen aus: Manche Freunde sind verkommen, andere plötzlich ehrbar geworden, die Zeiten sind trübe, die jungen Burschen wissen das Leben nicht mehr zu genießen (Brf. 17 u. 19). Althaus begegnet weiterhin der verlassenen Braut seines Genossen, einem braven Mädchen, das ihn immer noch liebt — er ist gerührt, und selbst Riemenschneider gesteht seine Reue (Brf. 28, 30). Jetzt sitzt er mit einem andern verführten Mädchen im Elend; Althaus unter-

stützt sie mit Geld. Hier wird auch von einem ganz verworfenen Burschen erzählt, einem Pforte, zu dessen Kennzeichnung als Ausbund des Lasters ein sehr bekanntes erotisches Motiv verwendet wird, was in den echten empfindsamen Romanen selten vorkommt: Er wurde durch einen Irrtum zu einer buhlerischen Frau eingelassen, erpreßte des Morgens Geld von ihr und setzte das Verhältnis dann fort. Man beachte, wie der Verfasser die Gruppe der Bösen durch Verschiedenheiten des Charakters nuanziert und dabei selbst Feinheiten wie den Reiz unbekümmerten Bohemelebens (in Althaus' Erinnerungen) nicht vernachlässigt! Inzwischen hat sich Poltens Schicksal entschieden. Er hat sich allen Ausschweifungen hingegeben; jetzt verzehrt ihn langsam die furchtbarkste Krankheit. (Nicht zu übersehen Althaus' Kommentar dazu Brf. 36: Heutzutage vertrügen die Burschen nichts, weil sie schon durch „Onanias Handwerk" ruiniert seien.) Polten bereut zu spät; vor seinem Ende richtet er furchtbare, in dieser Einseitigkeit nur maßlos zu nennende Anklagen gegen die Hochschulen (Brf. 60). Auch das Schicksal der Verführer vollendet sich. Riemenschneider geht nach fernen Ländern; zur Warnung für andere schreibt er seinen Lebenslauf auf, worin er zu zärtliche Erziehung und Verführung durch einen Hofmeister für sein Schicksal verantwortlich macht. Althaus dagegen hat noch die Kraft, sich zu bessern; er disputiert und erhält ein Amt. Auch er setzt seinen Lebenslauf auf und berichtet, wie er der Verführung durch eine Schneidersfrau unterlag und später von Schürzenstipendien und Fuchsprellen lebte. Aber seine Schuld gegen Polten verlangt andere Sühne; diese leistet er auch, da er als Lebensretter den Tod in den Fluten findet (Brf. 62). Pforte endet völlig entmenscht im Hospital (Brf. 61). So werden alle Linien sorgfältig durchgeführt, immer mit der Entsprechung von Schuld und Sühne. — Der Sinn oder, wie man fast sagen muß, die Tendenz des Romans ist eine Verurteilung des Studentenlebens und sogar der Hochschulen allgemein, die ich schon als maßlos kennzeichnete. Alle empfindsamen Schriften neigten zu solcher Einseitigkeit; aber keiner hat es so scharf ausgesprochen wie Seidel: „Verwünscht sei der Gedanke des Vaters, der seinen Sohn will studieren lassen" (Brf. 45). Das ist nicht nur ein einmaliger Ausbruch des unglücklichen Polten; im gleichen Sinne kritisiert Ballenstädt die Zustände (42), ebenso äußert sich Sembach (52, 58), und dasselbe sagt Sievers (61). Es werden sogar einige Gedanken über die Möglichkeit einer Reform gegeben (51). Man muß diese Konsequenz der Empfindsamkeit, deren ursprünglichen reinigenden Einfluß auf das akademische Leben man gar nicht überschätzen kann, zweifellos bedauern. Indessen sorgte auch in diesem Falle die Geschichte dafür, daß das Er-

haltenswerte erhalten blieb. Das Einsetzen der Gegenbewegung werde ich zum Schluß andeuten.

Die echten empfindsamen Studentenromane und -dramen sind damit am Ende — wobei man sich allerdings erinnern muß, daß der schon behandelte Roman Millers noch etwas später erschien. Was sie der Studentenliteratur gaben, war der Menge nach nicht allzu viel; aber es trug ein neues Bild dieses Standes bei, das auch über die historische Bedeutung hinaus viel Beachtung verdient. Die noch folgenden Werke, von denen ich nur diejenigen anführe, die für das Verständnis der literarischen Entwicklung Bedeutung haben, stellen sich teils absichtlich in Gegensatz zur Empfindsamkeit, teils gestalten sie ihr Erbe so um, daß es sich in Verbindung mit anderen Elementen gründlich verändert.

Zunächst ist da C. G. Cramers „Karl Saalfeld" (1782) zu erwähnen. Besonders auffallend ist die positive Bewertung des Soldatenstandes, die, mit einer Verherrlichung von Preußens großem König verbunden, den Hauptinhalt ausmacht. In der bisherigen Studentenliteratur, selbst noch in den empfindsamen Schriften war der Untergang im Kriegsdienst das typische Ende eines verbummelten Studenten. Cramer dagegen will zeigen, daß ein liederlicher und relegierter Student es im Soldatenstand sehr wohl zu einer geachteten Stellung bringen kann. In den einzelnen Motiven aber bricht mit überraschender Fülle der Stoff der erotischen Romane durch. Unter den empfindsamen Romanen hatte nur Seidel gelegentlich solche Motive zur Charakterisierung des Lasterhaften herangezogen; jetzt, wo die rein moralische Darstellungsart verlassen werden sollte, weil man mehr unterhaltend erzählen wollte, oder verlassen werden mußte, weil der Geist jener Zeit nicht mehr lebendig war — da mußte in Ermangelung anderen Stoffes auf den älteren Stoffkreis zurückgegriffen werden. Wir werden dafür noch ein anderes Beispiel kennen lernen. Karls Liebe zu der jungen Adligen Minna ist eine reine empfindsame Neigung; sie zieht sich durch den ganzen Roman hindurch, hindert ihn aber nicht, andere Abenteuer zu suchen. Er wird von der jungen Frau eines alten Professors nach dem Muster einer Agathonszene verführt, findet dann seinen Beutel gefüllt und setzt dieses Verhältnis gern fort, wozu er noch einige ähnliche unterhält. Außerdem beteiligt er sich eifrig am Burschenleben, so daß er Senior seiner Landsmannschaft wird (57 ff). Natürlich bekommt er Schlägerei und muß die Universität verlassen (81 ff). Unter der Anleitung von Minnas Onkel, einem alten Original von Haudegen, bringt er es zum Oberst. Leider ist dieser neue Gedanke nicht ethisch vertieft worden[125]). — Aus Cramers Sammlung „Geniestreiche" hat nur 1

stück studentischen Inhalt: „Die Hosen“ (II, 201 ff). Es hat gar nichts Genialisches, sondern erzählt nur scherzhaft, wie ein Student in Geldnot den Handelsjuden überlistet.

Der Roman „Lalala Tralala“, = „Minne und Harm eines Volksdichters“ (1782/84) von Kramann (s. Meusels Lexk.) stellt sich wieder als Satire gegen Geniewesen und Empfindsamkeit dar. Besonders die literarische Tätigkeit jener Kreise, und in erster Linie wieder die Volksliedbewegung wird verspottet. Für uns ist die Schrift besonders deshalb interessant, weil der erste Teil, ein Studentenroman aus Leipzig, die typische Struktur der empfindsamen Studentenromane für seine Zwecke verwendet. Da haben wir den unerschütterlich braven und fleißigen Ehrlich, der denn auch mit Amt und Frau belohnt wird. Der Bösewicht ist ein gewisser Süß, der ganz der Charakterrolle der empfindsamen Literatur entsprechend mit liederlichen Weibern umgeht und die unerfahrenen Studenten ausnimmt. Für diese Zwecke gründet er sogar die wohlbekannte lasterhafte Gesellschaft, die aber in diesem Falle, um der Tendenz willen, ein schöngeistiger Literaturverein ist. Er verkommt schließlich als Soldat in Übersee. Sein weniger raffinierter Schüler ist Frei. Süß bedient sich auch der Hillwach, eines Frauenzimmers von unzweifelhafter Vergangenheit (sie hat auch etwas von der Rolle des Verführten), um den harmlosen Trau um so besser auszunehmen. Georg Trau, der sich als eingebildeter Volkslieddichter Görg Traw zu schreiben liebt, ist der eigentliche Verführte — wobei er in diesem Falle nicht in ein Laster, aber in einfältige geniemäßige Reimerei verfällt. Der Held verfällt später ganz der Hillwach, weniger aus Lasterhaftigkeit als Torheit. Auf ihre weiteren Schicksale brauchen wir nicht einzugehen. Der akademische Teil ist als Parodie wirklich geglückt, weil er die Eigenheiten des Gegners genau kennt und mit Geschick für seine Zwecke ausnutzt.

Wir kommen nun wieder zu den Ausläufern der empfindsamen Literatur. „Die akademische Liebe“ von Plant (s. Meusels Lexk. — 1783) gehört ihr in Stil und Gesinnung noch deutlich zu, hat aber nicht mehr den charakteristischen Aufbau. Die schwärmerische Liebe des Helden Fritz zu Röschen, die sich durch den ganzen Roman zieht, hat mit dem alten Begriff der akademischen Liebe nichts mehr zu tun. Indessen hat der Autor noch immer zu klagen, daß meist die Studenten in keiner anständigen Familie Zutritt erhalten (110 ff). Falsch sei es, alle Studenten nach einigen schlechten zu beurteilen; „Wer sind und waren die Dichter? Studenten! Empfindsame Jünglinge!“ (112). Die neue Zeit sträubt sich gegen die aus der alten hinterbliebenen Vorurteile! Von den lasterhaften Studenten bekommt man nichts zu sehen.

Liederliche Studentenwirtschaft wird nur komisch geschildert (160 ff: „Das Original einer Studentenwirtschaft"). Die alte Anekdote vom Studenten, der Geld zum Begräbnis haben will, wird immer noch variiert (163 f); harmlose Studentenstreiche werden erzählt (46 ff, 258), auch eine Schlittenfahrt geschildert (147 ff). Alles dies bleibt unbedeutend. Die Geschichte geht dann in Reiseerlebnisse über.

Im „Paul Bello" dagegen ist die Rückkehr zu den erotischen Romanen, die wir sich ankündigen sahen, völlig vollzogen. Man findet in Stil und Einzelheiten empfindsame Züge (Bello trägt sogar die Wertherkleidung! S. 97); aber mit dem Wesen des Buches hat das nichts zu tun. Die Themen sind fast ausschließlich erotischer Art. Bello studiert in Heidelberg mit seinem alten Freund Scheller (84 ff). Trinken, Besuch von Kaffeehäusern, Billiardspielen u. ä. bilden ihre Beschäftigung. Bald gewinnt Bello die Liebe der Tochter seines Wirts, die aber (103 ff) einen alten Herrn Rat heiraten muß. Vorübergehend wird Bello fleißig; dann folgen seine Liebeserlebnisse. Karolinchen, eine Verkäuferin, ist schon verlobt; trotzdem leben sie bis zu ihrer Hochzeit vertraut zusammen (120 ff). Die liebebedürftige Witwe Emilia fällt Bello leicht zu (132 ff. Sie stirbt dann im Kindbett.). Im Wirtshaus beobachtet er die Mätresse eines Grafen beim Entkleiden und lebt bis zu dessen Eintreffen mit ihr (140 ff). Im Gasthof genießt er die lustige Frau eines Dorfschulmeisters (154 ff. An pornographischer Ausführung steht die Szene keinem erotischen Roman nach.). Dann lebt er mit der Mad. Gnad, die er in der Kirche kennen lernt (197 ff). Endlich lernt er die Tochter eines Hofrats kennen und heiratet sie, als er ein Amt bekommen hat. Diese Themen werden ergänzt durch Schellers Geschichte (166 ff) und besonders die Erlebnisse Lüsterns: 2 kurze Abenteuer bei der Courtesie (174 ff), dann sein ganzer Lebenslauf (202 ff). U. a. bekleidete er den Posten des Liebhabers bei einer Frau Grill (213 ff); aus Erlangen mußte er wegen eines Notzuchtsversuchs verschwinden. Später versteckt er sich im Schlafzimmer einer Frau, die er beim Entkleiden beobachtet (in der Ausführung ebenfalls jedes erotischen Romans würdig). Jetzt will er in melancholischer Stimmung Franziskaner werden, trifft aber rechtzeitig eine verwitwete Jugendliebste und heiratet sie. Ich gab absichtlich diese Einzelheiten, die keines Kommentars bedürfen. Man sieht aufs klarste, wie sofort nach dem Verfall des empfindsamen Geistes die alten Themen in voller Stärke durchbrachen. Den eigentlichen empfindsamen Studententyp führt der Roman gar nicht mehr.

Der Roman „Karl Blumenberg" (1786) gibt uns Gelegenheit zu zeigen, wie die ihres geistigen Gehalts entkleidete Empfindsamkeit in den

Schauerroman überging. Besonders in der Schilderung von Raubolds Treiben sind die Gräßlichkeiten bis zum unfreiwillig Komischen gehäuft. Der Verfasser betont seine Zugehörigkeit zur Empfindsamkeit, indem er seinen Karl ausdrücklich als empfindsam schildert (I, 222). Es fehlen auch nicht einmal moralische Regeln für das Studium (142 ff, 235 ff). Daneben stehen einzelne aufklärerische Züge. — Ort der Handlung ist Leipzig (205 ff). Im 1. Teil hören wir nur ein wenig vom Studium des Helden; dafür werden 2 Geschichten von anderen Studenten gegeben. Der Bediente Friedrich (183 ff) verführte als Student mehrere Mädchen, bis er von einer ausgelernten Wäscherin hereingelegt wurde. Rheimann (209 ff) wurde von einem andern Studenten in seiner Armut aufgenommen, verwundete diesen später durch einen unglücklichen Zufall — die Fortführung dieser Geschichte geht uns nichts an. Den eigentlichen Studentenroman gibt erst der 2. Band. Karl mit seinem Hofmeister und einigen Freunden vertreten die unbedingte Tugend. Der Bösewicht ist Tiporus, ein Theologiestudent von schwärzester Verruchtheit. Der Verführte ist Wilhelm, Karls Stiefbruder, der von dem entmenschten Wüterich Raubold, Karls Stiefvater, der seinem Erbe nachstellt, zum Haß gegen Karl getrieben wird. Wilhelm wird zum Spieler und bekommt wegen Schulden Stubenarrest (144 ff, 154 ff). Vorübergehend gewinnt ihn der edelmütige Karl wieder zum Guten. Aber jener Schurke Tiporus ist das Haupt einer Spielergesellschaft, deren Opfer auch Wilhelm ist. Er weiß Karl, der seine Pläne stört, zu verderben: Karl wird kurz vor seiner Abreise geheimnisvoll zu Wilhelm gerufen (217 ff. Wilhelm kann später seine Unschuld hieran beweisen) und wird im finstern Walde von Tiporus und dessen Genossen niedergeschlagen. Raubold findet natürlich ein schauriges Ende. Man erkennt schon aus diesen groben Linien, daß die Gegensätze und Konflikte der Empfindsamkeit hier ganz veräußerlicht sind und schließlich in reine Räuberromantik übergehen.

An den Schluß dieses Abschnitts stelle ich Bretzners Roman „Leben eines Lüderlichen“ (1787/88)[126]). Den Kupferstichen von Hogarth und Chodowiecki folgend, will er „moralisch satirisch“ das Leben eines Wüstlings darstellen; dieser Absicht ist die unterhaltende Darstellung ausdrücklich untergeordnet. Die dabei verwendeten Charaktere sind noch immer getreulich von der Empfindsamkeit übernommen. Daß er dazu auf Motive der Dramen vom Verlorenen Sohn und der Knabenspiegel zurückgreift, sei im Voraus angedeutet. Es wird nicht überflüssig sein, die Handlung dieses ebenso wertvollen wie interessanten leider wenig bekannten Werkes noch kurz darzustellen. Sie beginnt mit der falschen und verzärtelnden Erziehung des Helden. Neben ihm

taucht Wilhelm Frank auf, der Sohn eines armen Tagelöhners, der Karl aus dem Wasser rettet und dafür mit ihm zusammen studieren darf. Er erweist sich auf der Universität (154 ff) als der unbedingt fleißige und tugendliebende Student, während Karl sich sofort in eine Schöne in einer Laube verliebt. Frank bleibt seiner Rolle weiterhin treu, richtet aber nichts aus bei dem Helden, der sofort den Abstieg beginnt. Sein Verführer ist Wind, ein windig-galanter, lasterhafter Student, der von einer Witwe unterhalten wird (212 ff). Nach anfänglichem Schwanken verfällt Karl völlig seinem Einfluß. Besonders bemüht er sich um Hannchen, das Mädchen seines Tischwirts, ein schlichtes treu liebendes Kind, das die Geschichte weiterhin begleitet und zu einer rührenden Gretchengestalt wird (der Vergleich ist nicht leichthin gesagt; es lassen sich eine Reihe gleicher Züge nachweisen). Karl gelingt es natürlich, sie mit den üblichen Treueschwüren zu verführen (II, 17 ff). Inzwischen hat er schon ein anderes Verhältnis angeknüpft mit der Tante jener Laubenschönen, einer gemeinen Buhlschwester (nach dem Muster einer Szene Wielands, ganz ähnlich Cramer S. 62 ff: 261 ff). Die wirkliche Laubenschöne, die romantische Luise, entgeht seinen Verführungen. Hannchen nähert sich ihrer Niederkunft. Karl wird der Boden zu heiß; er verramscht seine Sachen, findet aber einen Schatz und spielt nun im Gasthaus den großen Herrn (182 ff). Glücksritter, Possenreißer, Falschspieler drängen sich um ihn; sein neuer Freund wird der ekelhafte Wüstling Blond. Hannchen, die er aufs roheste mit Geld abfinden will, bringt nach einer Nacht der Gewissensqualen eine Tochter zur Welt. Karl vergeudet sein Geld, auch der elende Tod Blonds erschüttert ihn nur vorübergehend, er ist als einer der wüstesten Burschen bekannt (318 ff). Frank dagegen macht weiterhin Fortschritte. Der 3. Band führt die Entwicklung zu Ende. Karl verführt die Schwester eines Freundes und tötet den Bruder im Duell; Hannchen rettet ihn aus dem Gefängnis. Von seinen Genossen wird er überfallen und ausgezogen; verzweifelt irrt er umher. Luise sieht er als glückliche Mutter wieder; Wind ist Soldat geworden. Ein altes Original von Schulmeister nimmt Karl auf — er verführt dessen Tochter Röschen. Dann heiratet er eine verbuhlte Dame (350 ff); Röschen ertränkt sich, Hannchen wird vollends wahnsinnig. Das Paar gerät ins Elend. Hannchen sieht Karl noch einmal in seiner tiefsten Verkommenheit und stirbt, Karl endet im Tollhaus. Bis zuletzt hat sich Frank, jetzt ein angesehener Mann, um ihn bemüht; eindrucksvoll wird ausgeführt (III, 185 ff), wie er, einst der Arme, in der Heimat geachtet ist, während Karl verkommt. — Eine erschütternde Wirkung geht fraglos von diesem letzten der empfindsamen Studentenromane aus. In Geist und Darstel-

lung gehört er dieser Gruppe noch völlig zu. Jede Obszönität fehlt, trotzdem die erotischen Motive reichlich ausgebildet sind. Die Beziehung zur Literaturgruppe des Verlorenen Sohnes wird schon nach der Inhaltsübersicht unverkennbar sein. Sie liegt in dem Verhältnis von Karl und Frank in Verbindung mit der verschiedenen Erziehung, in den Wirtshausszenen, in der Darstellung des umherirrenden Verkommenen usw. Eine Beziehung über die Jahrhunderte hinweg, die man nicht als Zufall oder schriftstellerische Laune abtun sollte[127]). Der Entsprechungen sind, wie wir bei einem raschen Rückblick sogleich erkennen, mehrere: Die aus streng moralischem Geist stammende, etwas zu reinliche Scheidung von Gut und Böse, die den Helden ausnutzenden boshaften Verführer, ja auch die Rolle des Verführten selbst (die ja auch in den Knaben- und Schulspiegeln bald zum Guten zurückgeführt, bald gradlinig dem Untergang zugelenkt wurde) stehen dem Aufbau der empfindsamen Romane viel näher, als irgend etwas aus der dazwischen liegenden Literatur. Von den Unterschieden in der Behandlung brauche ich nicht zu sprechen; die Grundlage aber stammt in beiden Fällen aus reinem sittlichen Empfinden und Urteil, dessen literarischer Ausdruck wohl einmal unvollkommen sein kann, das man aber auch für die studentische Literatur keinen Augenblick gering schätzen sollte. Was zustande kam, wo die sittliche Wertung aussetzte, haben wir zur Genüge gesehen.

## Schluß.

### *Ausblick auf die Entwicklung des Studententums und ihren Ausdruck in der Commentliteratur am Ende des 18. Jahrhunderts.*

Es ist bekannt, daß sich um die Jahrhundertwende ein neuer Wandel im akademischen Leben vollzog, der in der Bildung der Corps auslief. Die Landsmannschaften, einst die gefürchteten Hüter des Pennalismus und zur Zeit der erotischen Romane immer noch im Kampf für ihre wirklichen oder vermeintlichen Rechte zusammenhaltend, hatten in den letzten Jahrzehnten ihre Rolle nicht behaupten können. Die Verbürgerlichung des Studententums ließ das einheitliche akademische Leben hinter den uns bekannten Gesichtspunkten der bürgerlichen Welt fast restlos verschwinden. Die ebenso verständliche wie berechtigte Gegenbewegung suchte die drohende Auflösung aller akademischen Eigenart durch ihre bewußte historisierende Pflege zu verhindern. Sie bildete Verbände aus, oder besser: bildete vorhandene Verbände zu solchen um, deren Aufgabe und alleiniges Wesen die Pflege des akademischen Comments war. Das ist ein Novum im akademischen Leben. Zu der Zeit, als die Hochschulen sich klösterlich genau nach außen abschlossen, gab es einen Comment überhaupt noch nicht; als aber der Comment in Blüte stand, war er die natürliche Erscheinungsform des akademischen Lebens und trug die Verbände nur gleichsam an seiner Oberfläche, ohne daß ein Mensch daran dachte, ihn zu pflegen und Konservierungsvereine zu gründen. Daß dies später notwendig wurde, war freilich nicht Schuld der Menschen, sondern der historischen Entwicklung. Je gefährlicher die Auflösung drohte, desto verständlicher wird ein selbst übertrieben starres Betonen der einigenden Form — wobei freilich auf die Dauer Mangel an lebendiger Fortentwicklung und Fremdheit gegen die Umwelt kaum vermeidbar waren. Der nationale Aufschwung in der Burschenschaft schien auch dem studentischen Leben einen neuen Inhalt geben zu können — als infolge unseliger politischer Verhältnisse dieser neue Geist unterdrückt wurde, hat die weitere Entwicklung des Studententums die erwähnten Klippen nicht vermieden. Doch das geht über den Rahmen unserer Untersuchung hinaus.

Was sich schon am Ende des 18. Jahrhunderts bemerkbar macht, ist ein Aufleben der Commentliteratur, von deren wichtigsten Zeugnissen

ich noch kurz sprechen will. Daß das Neue hier schon ans Licht drängt, kann nicht überraschen. Aber ist es denn wirklich etwas ganz anderes als in den vorhergehenden Jahrzehnten, was uns in dieser Literatur begegnet? Ich habe sein Entstehen aus dem Gegensatz zur Verbürgerlichung erklärt. Doch das wichtigste Kennzeichen dieser neuen Literatur ist es, daß sie ihre meisten Motive von dem Gegner, den sie vorläufig noch nicht als solchen erkennt, übernimmt und nun für ihre Zwecke benutzt. So haben wir die Typensatire mit dem Gegensatz von Stutzer und Renommist als Erscheinungsform der Verbürgerlichung kennen gelernt. Wenn sich nun der Verfasser der „Dissertatio de Norma Actionum Studiosorum" als der Renommista Martialis C. Schluck Raufenfelsensis bezeichnet, so ist schon nach dem Titel über den Zusammenhang mit der Renommistensatire kein Zweifel. Und doch haben wir es zweifelsohne mit einer Schrift für Studenten zu tun. Eine Commentdisputation ist es, wie sie uns so lange nicht mehr begegneten! Die Bezeichnung prangt schon im Titel, und die Ausführung mit Paragraphen, Definitionen, Zitaten usw., lateinisch natürlich, paßt bis ins einzelne dazu. Das Wiederauftauchen dieser klassischen Form gibt den deutlichsten Hinweis darauf, daß sich im Comment neues Leben regte! Die wichtige Geschichte der Commentdisputationen läßt es als notwendig erscheinen, einen raschen Blick auf ihre seitherige Entwicklung zu werfen. Seit wir sie verließen, haben sie meist alberne Hochzeitsgedichte hervorgebracht von der Art der „Discursus Stucentici de Studiosi Monasterio Academico Vacuo" (1733), mitunter auch lateinische wie des Ch. H. Weissius „De Jure Doctoratus Cerasorum". Interessanter ist die von Erman übersehene juristische Disputation von J. C. Wendel von Lindberg (1719), erotischen Inhalts, aber von Studenten nur nebenbei handelnd. Um die Mitte des Jahrhunderts entstand die „Bibosophia", die in mehreren in Gedanken und Grundbegriffen zusammenhängenden Fassungen existiert: Die Bibosophia in 2 Fassungen, die Birlinger herausgab, die Theses ex universa Vinosophia und die auf sie bezugnehmenden Theses ex universo jure bibili. Ich gehe absichtlich nicht genauer darauf ein. Sie sind in der Form, besonders in der Verwendung metaphysischer Begriffe recht witzig, geben aber sehr wenig Begriff vom eigentlichen Comment. Eine Commentdisputation[128]) in der vollen Bedeutung des Wortes gibt erst wieder Schluck[129]). Dabei gehört auch ihr ganzer Inhalt eindeutig zur Renommistensatire. Die verhältnismäßig frühe Entstehung (1778) mag man zur Erklärung heranziehen. In der Vorrede ruft der Verfasser seine Brüder zum Kampf gegen die Stutzeros auf, deren verweichlichtes Geschlecht der akademischen Freiheit den Boden zu entziehen droht. Dann

kommen die Thesen. § 2: „Secundum Burschencomment vivere dicitur is, qui nec legibus divinis nec humanis se obligari patitur, et se majorem melioremque omnibus hominibus credit.“ Man sieht: Das ist rein satirisch; und so bleibt es meist in den Thesen. In den Erläuterungen aber zeigt sich die Freude am Stoff, die das Lebenselement solcher Schriften ist. So werden u. a. behandelt: Das Betrügen der Gläubiger (§ 3), das Duellieren und die verschiedenen Injurien (§§ 5, 12 ff), das Tumultuieren (§ 6, mit ausführlicher Schilderung), und der Comment der Saufgesellschaften (§ 7—8), wobei u. a. auch einige Cantica Burschicorum verzeichnet werden (§ 10). Die Freude an der Darstellung wird allmählich der Tendenz völlig Herr. Von anderen Menschen unterscheiden sich die Burschen moribus und vestitu (§ 18. Die Trennung von den Philistern, spätern fast das wichtigste Motiv der studentischen Literatur, ist noch vernachlässigt). Auch die Novitii werden noch immer abgesondert. An lebendiger Schilderung ist die Dissertation trotz ihrer Tendenz den älteren Vorgängern wohl zu vergleichen.

Es ist noch hinzuzufügen, daß Schluck mit Vorliebe Ausdrücke der Studentensprache anwendet und öfter besonders erklärt. Wir haben auch diese Erscheinung schon bei der bürgerlichen Betrachtungsart nachgewiesen. Es war ein bürgerliches Interesse, das dergleichen Eigentümlichkeiten, die es als charakteristisch für den untergehenden Renommistentyp ansah, beachtete und lexicographisch sammelte — und es war der konservatorisch eingestellte Aufschwung des studentischen Lebens, der diese geschmähten Studentica als erhaltenswerte Eigentümlichkeiten erkannte und, die bürgerlichen Vorarbeiten ausbauend, in Pflege nahm. Besonders bekannt ist das Studentenlexicon von Kindleben (1781). Seine studentische Note zeigt sich besonders in den vielen Zoten, die ihm ja auch zum Verhängnis wurden; sonst ist auf den Aufsatz über den Pennalismus (unter ‘Fuchs’) und über die Orden hinzuweisen (beiden steht der Verfasser ablehnend gegenüber). Augustins Lexicon ist weniger lebendig (1795). Über die sprachgeschichtliche Bedeutung der Bücher sagt Burdachs Ausgabe alles Nötige. Kluges Untersuchungen lehren, daß die Studentensprache auch weiterhin fruchtbar blieb, wenn auch meines Erachtens nicht so reichhaltig und originell wie früher.

Die noch ausstehenden Zeugnisse des Aufschwungs sind die studentischen Liedersammlungen, von denen am Ende des Jahrhunderts 3 wichtige erschienen: Kindleben (1781), Niemann (1782), und Hercules Raufseisen (1794). Auf Einzelheiten gehe ich hier nicht mehr ein. Kindleben trifft wieder am besten den studentischen Ton. Er gibt Trinklieder in großer Menge, dann Liebeslieder und solche, die ich

davon als erotische Lieder abheben möchte (z. B. II, 12), preist das lustige Studentenleben, gibt „Kreuz- und Trostlieder“ für den von Manichäern gepeinigten Burschen und schließlich Abschiedslieder. Niemann steht der Kunstdichtung näher, weiß aber ebenfalls den studentischen Ton zu treffen; seine Sammlung enthält viele heute noch beliebte Lieder. Bekannt ist besonders seine Fassung des Landesvater. Hercules Raufseisen steht dem burschicosen Leben wieder näher. Wie schon das Pseudonym verrät, hat er den Renommistentyp benutzt; Schlucks Comment steht er in mancher Beziehung nahe. Auch hier sind satirische Züge stark ausgeprägt; aber daneben steht ebenso unverkennbar wieder die Freude am studentischen Stoff — die teilweise Übereinstimmung der Sammlung mit Kindleben ist bezeichnend. Die Themen sind dieselben wie immer. Das Trinken steht hier völlig im Vordergrund, während die Liebe manchmal widerraten wird (Nr. 1, dagegen etwa 14), ein auch in alten Trinkliedern öfter vorkommender Zug.

Dies sind die wichtigsten Zeugnisse für die neue Pflege des Comments. Eine die Folgezeit behandelnde Untersuchung hätte die Geschichte der Verbindungen in den Vordergrund zu stellen.

## Anmerkungen.

1) Vgl. Stammbuch S. 50. — Wenn Kaufmann hier schon von akademischer Freiheit spricht (S. 146), wird man das also als übertrieben bezeichnen müssen.
2) Interessant ist dafür Erasmus' Schilderung seiner Erlebnisse u. 1500 (bei Bauer S. 21).
3) Die Erklärung dieses Wortes bleibt zweifelhaft. Die Herleitung von Goliath und die von gula scheinen am meisten für sich zu haben. Vgl. Manitius S. 965.
4) Zum Folgenden vgl. Konrad, Bühne S. 15 ff. Süßmilch S. 47.
5) Pernwerth, Burn. S. 29. Süßmilch S. 16 f. Kaufmann S. 153. Manitius S. 965.
6) Beachtenswertes Vergleichsmaterial aus späterer Zeit bietet das „Vagantenhospital". s. darüber Kap. III Abschn. 3.
7) Hier wäre auch an die „Vorauer Novelle" zu erinnern. s. Rhrismann Bd. II — 2 — 2, S. 374.
8) Scholl begeht bei seiner sonst treffenden Untersuchung den Fehler, durchaus einen „Studentenstreich" vorfinden zu wollen: Bei einer Schülernovelle des 8. Jhdts. eine unmögliche Voraussetzung!
9) Nach Stehmann (S. 130) ist dieser Teil eine spätere Hinzufügung zur ursprünglichen Form der Legende, die also eindeutig in den Kreis der Schülerlegenden gehörte. Nach Stehmann stellte sie das weltliche Leben der Schüler noch ausführlicher dar.
10) Übrg. nennt sich einmal ein Schreiber als Verfasser eines Schwankes: Keller S. 474.
11) Bei Muther leider nur in freier Nacherzählung. Über die andere Fassung sowie den Verfasser s. Wattenbach, und Bömer zu Karoch.
12) Von Wattenbach nach einer schlechten Abschrift herausgegeben. Karoch scheint nur als Übersetzer gelten zu wollen (Wattenbach Sp. 283); wo das Original zu suchen wäre, konnte ich nicht feststellen.
13) Seine „Arenga" ist für uns uninteressant. Karoch schrieb auch eine „Epistola de studentis amore erga mulierem civiaticam" (s. Schepps zu Popon).
14) Zum Namen Codrus: Waldis S. 37 braucht sprichwörtlich: „arm wie Codrus und Irus". (Iros der Bettler bei Homer.) Dachte Kerckmeister an solche Redensart? Bei Macropedius, Rebelles I, 4 ein Schulgehilfe Codrus.
15) In späterer Zeit hat mit dem „Codrus" eine gewisse Ähnlichkeit Reuchlins „Sergius", wo im 2. Teil ein Phariseus, der die Poeten angreift, widerlegt und auch mit Prügeln bedroht wird.
16) Diese einseitige Beurteilung setzt sich bis in neuere Zeit fort. (Scheuer, Liebesleben S. 22 f) Die Zeitgenossen waren nun einmal freier in ihren Anschauungen! Man sollte nicht vergessen, daß ein Mann wie Wimpheling solchen Disputationen präsidierte und ihren Druck begünstigte (Zarncke S. 236 ff).
17) Eine Sammlung von Titeln bei Apin S. 55 ff. Hierher gehören auch die Titel, die Schnorr von Carolsfeld nennt. Man darf daraus nicht auf einen Tiefstand der damaligen Wassenschaft schließen!
18) Das Bursensystem war nicht nur eine äußerliche Organisation, sondern Ausdruck einer Weltanschauung von überzeitlichem Geltungsanspruch! Das zeigt nichts besser als der berüchtigte Ausspruch Alliolis von 1830: „Wann wird die altdeutsche Burschenschaft wieder erstehen! Oh warum ist die edle

Bursenschaft zu einer unedlen Burschenschaft geworden?“ (zit. in: „Was heißt Bursch“). Über die politische Spitze braucht man kein Wort zu verlieren; aber die Gegenüberstellung der beiden Lebensformen ist höchst instruktiv.

19) Für diese Verbindung verschiedener Interessen ist höchst interessant, daß eine erweiterte Auflage der Epistolae von 1557 als Anhang brachte die Scherzdisputationen De generis ebriosorum, De fide concubinarum u. De fide meretricum — und einen Hutten captivus.

20) Diese Polemik bei Karoch stammt also wohl nicht nur aus humanistischen Tendenzen, wie Bömer (470) annimmt.

21) Über den Verf. s. Joecher, Matrik. Frankfurt 1548, Wittenberg 1553.

22) = Vogelmann. s. Goedeke II. Matrik. Wittenbg. 1557.

23) Ein Kollege des Uranius. Mehr konnte ich nicht ermitteln.

24) s. Joecher und Matrik. Köln (1512). Ellinger nennt ihn (268) einen „vortrefflichen, vielseitigen Gelehrten“.

25) s. Goedeke. studierte 1557—62 Leipzig, 1568 Wittenbg.

26) s. Joecher.

27) s. Joecher und Rostocker Matrik.

28) Über den Verfasser s. Arnheim. Steht in der Leipziger u. Greifswalder Matrikel.

29) s. Joecher. Matrik. Leipzig 1557, Wittenberg 1558, Rostock 1561.

30) Der Name ist nicht mehr für einen Bean, sondern schon allgemein für Studenten bezeichnend. Vgl. a. Dodes Danz, später Schlingschlangschlorum.

31) Ausführliche Geschichte des Motivs gibt Bolte, Einleitg. zur Hanenreyerey S. 38 ff.

32) 1675 erschien noch eine Bearbeitung unter dem Titel „Der visierliche Exorcist“, ein zotenreiches Singspiel, das einen Mönch zum Helden macht. Studentische Themen verwendet der Verfasser im Gegensatz zu seinen anderen Werken (s. den „Pedantischen Irrtum“) hier nicht.

33) Hier noch in alter Bedeutung: Bursa, Tisch gemeinschaft.

34) Man findet hier öfter den „Peter Trink“ angeführt, so von Konrad (Bühne S. 29 ff) und Stranik. Das ist ein Irrtum, wohl aus dem Mißverständnis einiger Sätzes Boltes hervorgegangen. Das Stück enthält n i c h t s vom Doktorwerden.

35) Bei Wichgrev schon im Titel: Pseudostudiosus. Auch in der niederländischen Literatur findet sich der Begriff, so in der o. O. u. J. erschienenen Schrift: Pseudo-Studiosus Hodiernus sive Theologus Groninganus ... Dat is: Heedendagsche Naam-Student ...

36) Ein Eingehen des Studenten in das Personal des eigentlichen Volkslieds habe ich nicht feststellen können.

37) Das Original für die Anekdote Kirchhoffs, die Konrad (Bühne S. 26), wohl kaum beweiskräftig, als Zeugnis für dramatische Betätigung der Vaganten anführt.

38) „Baren“ auch in Schröders Friedensposaune 38 f. Bei Peter de Memel (420) „Bärenstecher“.

39) s. Zedlers Lexk. Universale und Strieder. Hayn-Gotendorf setzt ihn mit J. Fr. Rothmann gleich.

40) Als hübsche Illustration vgl. man noch den bei Reicke S. 114 wiedergegebenen Holzschnitt zu Geiler von Kaiserberg (1518).

41) Über den Verf. s. ADB. Eine Aufführung Altdorf 1618 erwähnt Will, Pars V 254.

42) Die Anordnung ist, von kleinen Umstellungen und Auslassungen abgesehen, folgende: Narr 52 ff = Fac. 21 ff, Narr 58 ff Original, Narr 67 ff = Fac. 1 ff. — Das Buch treibt hauptsächlich antikatholische Polemik. Nach Werner wurde es von D. Faßmann als Satire auf Gundling herausgegeben. — Daß die Satire vom Verkehrten Gelehrten zu dieser Zeit noch lebendig

war, zeigt auch der 1730 erschienene Sammelband „Selectorum Litterariorum Pentas“: Von misanthropischen Gelehrten, schmutzigen, unhöflichen Gelehrten usw.

43) Die Entwicklung zum Schulspiegel war für Ackermann nach Macropedius' Rebelles (1535) doch nichts Künftiges! (So Spengler S. 53.)

44) „Habitus“ bezeichnet nicht prägnant r e i c h e Kleidung, wie Lachmann S. 52 will. Dieses Motiv wird überhaupt erst später verwertet (z. B. bei Wichgrev), trotzdem die Tatsache schon bestand.

45) Stymmel gar zum Vorwurf zu machen, daß er nicht gegen die Deposition wettert (Lachmann S. 52 f), beruht auf gründlicher Verkennung ihres Wesens und ihrer offiziellen Bedeutung in dieser Zeit.

46) s. ADB und Hamburger Schriftsteller-Lexk. Er steht auch in den Matrikeln Wittenberg und Erfurt.

47) Diese Motive behandelte, viell. von Hayneccius angeregt, in einem selbständigen Spiel Valentin Fröhlich (Spengler 148. Viell. identisch mit der „Kurtzweiligen Comödie von einem Bauern ...“ bei Gottsched, Nöthig. Vorrath I, 157. In öffentlichen Bibliotheken beide vergeblich umgefragt.)

48) Die Übersetzung von Sommer schwellt das Stück noch durch Prodigusszenen auf. — Unter dem Einfluß der Areteugenia stand, der von Bolte mitgeteilten Inhaltsangabe zufolge, das Spiel „Vom Laufe der Welt“, das J. Girbertus 1643 in Nordhausen aufführen ließ. Den Helden seiner Vorlage, einer englischen Comödie, nennt er in Aretin um und schildert ihn ausdrücklich als musterhaften Studenten.

49) Im Titel stellt sich das Stück — auch darin ein Curiosum — als eine Reihe von Zwischenspielen ohne Haupthandlung dar. Hammes behandelt es auch so (35 f). Ich halte die Angabe nur für eine Fiktion, mit der der Verfasser in origineller Weise das leichte Werk entschuldigen wollte.

50) In dem angefügten Gedicht „Der Cornelius“ greift Wichgrev den Begriff nochmals auf. — Interessant ist die von Bucher in den „Instrumenta“ gebrauchte Typenbezeichnung „Acolasto-Cornelii“, die älteren und jüngeren Ausdruck vereinigt. In Erinnerung an die Goliarden wird interessieren, daß auch die Cornelianer als 'Orden' bezeichnet werden, was in dieser Zeit allerdings schon für alle möglichen Eigenschaften üblich war (Grobiani, Sauorden).

51) Wie sehr dieses beliebte Motiv aus der Wirklichkeit genommen ist, zeigt recht hübsch der Aufsatz von Haskins, bsd. S. 211 ff.

52) An der Übersetzung von Merckhius ist interessant, daß er „lanista“ durch „Depositzer“ (in der Aussprache des Bauern) wiedergibt. Lanista ist eigentlich = Athletenausbilder, Antreiber beim Kampf, hier wohl etwa 'Quälgeist'. Das Wort Depositor ist ursprünglich nur akademisch im prägnanten Sinne gebräuchlich, scheint aber dann allgemeinere Bedeutung erlangt zu haben, ähnlich wie hänseln. (Schwarm von Hummelshagen gebraucht gleichbedeutend: Deponiren, hobeln und hänseln, das letzte offenbar schon in allgemeiner Bedeutung.)

53) Biographisch ist maßgebend: Aug. Leber. Back, Chronik der Stadt u. d. Amts Eisenberg, I. Bd. Eisenberg o. J. S. 321.

54) Bei dieser Gelegenheit einige Angaben über Studentendramen, die ich nicht auffinden konnte. Der „Studente Styrus“, den Konrad (Bühne 95) nach einem Theaterzettel zitiert, wurde wohl nicht gedruckt. J. Bergs Comoedie vom Studentenleben, die Gottsched noch kannte (s. Konrad Bühne 95) war nicht zu ermitteln. Eine Comoedia Studentes von Chr. Corner, die Wustmann (S. 108) erwähnt, dürfte kaum existiert haben. Corner schrieb zu einer Ausgabe von Stymmelius' Studentes 1552 einen Epilogus. — Mehrere ungedruckte Jesuitenstücke für diesen Stoffkreis findet man bei Joh. Müller.

55) Nach einem Widmungsgedicht Smechels in Kielmanns „Venus“ (1613) beschäftigte sich S. schon damals mit dem Studentenstück, das er noch „Cor-

nelius“ und „Aretinula mea“ nennt. (Freundl. Hinweis von Herrn Wilh. Bethke, dem Verf. einer Berliner Dissert. über das Pommersche Schuldrama.)

56) Über den Verf. s. Joecher, Matrik. Straßburg, Müller (Franz).

57) Verf. Wolfgang Holzmayr? s. Holzmann-Bohatta.

58) Daß das Motiv des Narrenschneidens von der Deposition hergeleitet sei (Langer XXIX f), glaube ich trotz mancher Ähnlichkeiten nicht. Die Beania wird nie als Narrheit bezeichnet, sondern als Krankheit; ebenso hat das Abstoßen der Hörner als der Krankheitssymptome nichts damit zu tun, daß der Mensch von Narren besessen ist, die herausgeholt werden. Das Narrenschneiden stammt meines Erachtens aus der Teufelsliteratur.

59) Hayn-Gotendorf und ihnen folgend Bauer verzeichnen eine deutsche Ausgabe von 1615. Diese Notiz beruht ausschließlich auf einem Lesefehler, an dem die Dresdener Landesbibl. schuld ist; denn auch mir ging das Exemplar „Geogr. Germ. 485 k“ als Ausgabe von 1615 zu. Bei genauem Hinsehen zeigt sich aber eindeutig, daß die arabische Type als 7 zu lesen ist, also 1675.

60) 1723 klagt Leyser: „Vtinam nulla hodieque pennalismi vestigia superessent in quibusdam Academiis, ubi convivia et compotationes sumtibus fiunt, et ex iunioribus extorquentur“. Und solche Vestigia gab es noch erheblich länger.

61) Rinkart (1618) hat noch einen selteneren Bauernausdruck für Studenten: Dintenfist = Tintenfisch (S. 20).

62) Raumer äußert sich ebenso (S. 194), ohne Gründe anzugeben. Weller sagt nichts zum Druckort. Tholucks Ansetzung auf Jena (S. 215) hat keine Wahrscheinlichkeit.

63) Die Schriften von Paulus de Vise und J. Rist zeigen, daß die Deposition der Buchdrucker der akademischen nachgebildet wurde.

64) Möllers Betender Daniel (Bauer S. 126) war nicht zu ermitteln.

65) s. Goedeke, Joecher, Matrik. Leipzig.

66) Um so peinlicher wirkt es, wenn J. S. Lauremberg 1652 seinen „Orbis bacchans“ den Nationen widmet. Dolch S. 174 berichtet, daß der wackere Professor die so deutlich erstrebte Belohnung bekam.

67) Auch Widmanns Faustbuch knüpft gern allgemeine Betrachtungen über Studenten an, wo es akademische Verhältnisse berührt (61 ff, 67 ff, 346 f u. ö.).

68) Thematisch ähnlich wird des Conrad Friedlieb Actus Oratorius „De arte et marte“ Greifswald 1668, gewesen sein. Das Einladungsprogramm zitiert Pyl; es ist vergeblich umgefragt.

69) s. Joecher, Matrik. Straßburg u. Wittenberg. Tholuck (S. 1) rühmt ihn als einen der ehrwürdigsten Theologen seiner Zeit.

70) Bis zu dieser Schrift scheint P. Hoffmann nicht vorgedrungen zu sein, wenn er sich auf Schupps „milde“ Beurteilung des Pennalwesens beruft (S. 418).

71) = Fr. C. Trippe? s. Holzmann-Bohatta.

72) s. ADB und Matrik. Leipzig.

73) Der bibliographischen Zusammenstellung bei Hirsch S. 223 ist nachzutragen: Gespräch im Reiche der Lebendigen zwischen Rosimentes und Androdus, worinnen Jener dieser (!) erzehlet, wie sein ehemals gewesener Stuben-Pursche seine Academischen Studia mit der Handlung verwechselt ... Plauderstadt 1721. (Vorhd. Leipzig SDT-B) — Der Abschnitt „Die listigen und lustigen Streiche der Kaufmannsjungen ...“ in „Hilarius Goldsteins Leben“ 1753/56. I 95 ff und II. ahmt das frühere Werk nach, entspricht ihm aber inhaltlich nicht. Übrg. benutzt der Verf. in ganz gleicher Weise auch Kautzschs „Bierglas“. Nach einer Anspielung in der Einleitung ist der Verf. Chrst. Gl. Richter, Hauptherausgeber des bekannten Werkes „Die über menschliche Fehler und Laster redende Thiere“.

74) Hayn-Gotendorf vermuten (III, 532), daß Kautzsch mit Riemer identisch ist. Das ist doch unwahrscheinlich. Über K. konnte ich allerdings nichts ermitteln.
75) Beachte, daß die Seitenzählung des Druckes von S. 7 auf 25 springt!
76) Die Schrift erfreute sich langdauernder Beliebtheit: 1724 erschien sie unter dem Titel „Madame Robunse mit ihrer Tochter Jungfer Robinsgen“ (den Zusammenhang vermutete schon Hayn-Gotendf. I, 570). Nach einem Zitat im „Teutschen Robinson“ 152 f muß noch eine gleichzeitige Bearbeitung existiert haben unter dem Titel „Der Mißwachs und thewre Zeit derer politischen Standes-Jungfern ...“
77) s. Joecher u. Matrik. Leipzig.
78) Aber wie anders nutzt schon Immermann den Stoff aus, von Arnims Studententypen ganz zu schweigen!
79) Nach Goedeke III, 2. Aufl. = H. A. Langenmantel.
80) Dagegen wird Happel bezeichnenderweise in theoretischen Schriften der Folgezeit über alle möglichen Gegenstände gern zitiert. Nur e i n beliebiges Beispiel: Musander, Bücher-Freunde und Bücher-Feinde, Dresden 1695, zitiert ihn mehrfach über Bücher.
81) Über die vorerotischen Adelsromane gibt bedeutsame Untersuchungen A. Hirsch.
82) Sie verzeichnen auch VII, 472 einen Roman „Der allzeit lustige Student. Frankf. 1756“ nach dem Wiener Catal. verbotener Bücher. Ist dies eine Neuausgabe des Hilarius? Leider war kein Exemplar zu ermitteln.
83) s. Joecher und Niederländ. Lexk.
84) Die Erstausgabe des niederländischen Werkes ist nicht zu ermitteln.
85) s. Adelung zum Joecher, und Matrik. Leipzig.
86) Erheiternd wirkt es, wie der alt und fromm gewordene Hunold in der Vorrede seiner „Akademischen Nebenstunden“ seine früheren Werke und die erotischen ‘Romanisten’ allgemein aus genauer Kenntnis heraus anprangert! (Studentische Gedichte ibid. 36, 100, 101, 111).
87) Natürlich liegt dabei ein wirklicher Mißstand der akademischen Gerichtsbarkeit zugrunde, die den Adligen „in honorem nobilium“, wie man das elegant ausdrückte (Mohl S. 15), oft die Strafe erließ. Fritsche im „Bedencken“ Cp. 15 klagt auch darüber.
88) Für dieses Motiv findet man öfter Belege. Schultze (S. 77) bestreitet seine Wichtigkeit zu Unrecht.
89) = H. Pohlmann. s. ADB, Hamburger Lexk. Matrik. Straßburg.
90) Wohl = J. G. Gressel, der 1709 in der Leipziger Matrik. steht. Hayn-Gotendorf und mit ihnen Bauer S. 199 nehmen als Verf. Ch. Woltereck (s. ADB) an.
91) Der von Meletaon erwähnte Roman von Leander (s. dort) war nicht zu ermitteln. Ferner sind vergeblich umgefragt: „Der verliebte Academicus“ (Erman 16 349) und seine 2. Auflg., „Der unglückselige Student“ (Erman 16 350) (der Nachweis Breslau bei Hayn-Gotdf. ist falsch). „Verliebter akademischer Syrennen ... Liebeshändel“ Erm. 16 370.
92) Konrad, Liebesromane S. 9 f gibt als Schauplatz ohne Grund Leipzig an.
93) s. Brunner 192 ff. 1714 in der Altdorfer Matrik.
94) Lange setzt den Roman unverständlicherweise (ein Blick in den Erman-Horn hätte genügt!) auf 1744 an. Die daraus gezogenen Folgerungen (27, 33) sind also hinfällig.
95) Dieser Name wird stets als Beninden zitiert; nur Hayn-Gotendorf haben Beninde. Auf dem Titel steht „von Beninden“. Die Pseudonyme dieser Zeit haben zwar nicht immer rein lateinische oder griechische Formen; aber dieser Name kann wohl nur Benindes heißen, weil die andern Formen sprachlich wirklich unmöglich sind.

96) Noch Anton Reiser findet diese Schrift in der Bibliothek des Jägers S. 359.
97) Wendland sagt zwar S. 7, daß die erotisch-galanten Theoretiker das Frauenzimmer als Vorbild empfehlen, bemerkt aber selbst (S. 11 f. Anm. 30), daß die Romane hinter dieser Theorie zurückbleiben. Von den Studentenromanen jedenfalls möchte ich eindeutig sagen, daß sie ihr widersprechen!
98) Konrad scheint mir das bei seinem scharfen Urteil (Liebesromane 16 f) zu verkennen.
99) Verf. nach Weller J.Z. Gleichmann. s. Adelung zum Joecher, ADB, Meusels Lexik.
100) 1724 erschien noch eine Neuausgabe unter dem Titel „Der niederländische Robinson".
101) z. B. wären noch zu nennen: Seltsame Lebensgeschichte zweyer Schwaben, Dresden 1753: (Studium S. 9 ff, Liederlichkeit des Helden, flieht wegen Schulden und wird Soldat). — Der „Medicinische Robinson" (1732): Der Held lebt solide; gibt 3 Exempel von liederlichen Studenten, die es durch Geld zum Doctor bringen. — Der „Hartz-Robinson" (1755) ist nur in Jesuitencollegien Student. (30 ff) — Im „Weitbereisten Straßburger", Copenhg.-Leipzig 1752, scheitert das Studium an Geldmangel. — Im „Schwäbischen Robinson" (1742) beschließt der Held (S. 1 ff) zu studieren und holt sich auch Ratschläge dafür; doch wird dieser Eingang dann vernachlässigt.
102) s. Ullrich. Über Stieff s. ADB, Meusels Lexk. und Matrik. Leipzig.
103) Der 1. Teil der späteren Fassung wurde noch plagiiert im 2. Teil der „Seltsamen Begebenheiten der schönen Charlotte von Leipzig" 1767 (S. 5—41), einem aus Abenteuern und moralischen Traktaten seltsam gemischten Werk.
104) Eine Titelauflage erschien 1727: „Der Gelehrte, galante und politische Student . . ." (Erman I, 16420).
105) Dieses Thema fand auch sehr ernsthafte Behandlungen, Z. B. durch Thomasius in der Dedicatio und Vorrede seiner „Quaestionum promiscuarum . . . Dodecas" (1693).
106) s. Adelung zum Joecher, Meusels Lexk. und Goedeke. — Nach der Vorrede schon erheblich vor 1737 entstanden.
107) Für die pietistischen Schriften mag man noch erwähnen: „Das erste — zweyte — dritte — Gespräch im Reich der Herren Studenten, Zwischen Herrn, Frömmlin, Wackermann, und Naso . . ." Löwen 1741, 41, 42. Erörterung religiöser Fragen ist Studenten in den Mund gelegt. — Das Werk von E. Pontoppidan: „Menoza ein Asiatischer Printz . . ." (dtsch.: 4. Aufl. Copenhag.-Leipzig 1759) behandelt in pietistischem Geist die Zustände in Jena (III, 677 ff) und Halle (703 ff).
108) Langes Einwand S. 82 ist hinfällig. Der Häscher Rothkopff war ein ganz allgemein bekannter Typ, der sogar in Liedern besungen wurde (Crailsheim Nr. 281). Sein Vorkommen beweist also nichts für einen Zusammenhang von Les Larrons Punis und den Possirlichen Gedichten, für den auch sonst kein Grund zu finden ist.
109) Unwichtige Kleinigkeiten findet man auch im „Frauenzimmer-Tobacks-Collegium" S. 8 (Verhältnisse von Studenten und Mägden).
110) Wir wollen niemals die Vielschichtigkeit der literarischen Strömungen vergessen: Ausgerechnet Bohse-Talander, der typische Modeschriftsteller der galanten Richtung, lieferte 1699 in der „Tugend- und Laster-Komödie" einen so abstrakten, rein allegorischen Tugendspiegel (aus pietistischem Geist), wie wir ihn kaum im 16. Jahrhundert fanden.
111) Daß Lange (S. 25) in ihm den „Vertreter der vernünftigen Studenten" sieht, ist mir unverständlich.
112) Eine stark satirische Kritik am Studentenleben (wie Hausmann S. 76 will) kann ich wirklich nicht finden.
113) Dieses Thema berührt auch der „Küchen-Schlendrian" 1741, 3. und 4. Seite.

114) Nebenbei ist das Stück von Pyl zu erwähnen, von dem nur das Programm gedruckt wurde. Die verschiedenen Stände, u. a. der Studentenstand werden von ihren Vertretern gelobt; Moral: Jeder bleibe bei seinem Stand. Man erkennt in der objektiven Wertung der Berufsstände das bürgerliche Weltbild. In früheren Studentenstücken wurde natürlich der Studentenstand bevorzugt. — In dem ungedruckten Stück von G. W. Keller, das Lowack S. 143 f erwähnt, spricht der „wohlgerathene" Student hochdeutsch, der „ungerathene" Dialekt zum Zeichen auch sozialen Gesunkenseins.

115) Wagenseil gab davon 1783 eine gekürzte Bearbeitung. Hier ist alles harmloser im Stil der konventionellen Posse behandelt, aber die wichtigsten Zusammenhänge bleiben.

116) Nach der Vorrede 10 Jahre früher entstanden. Verf. s. ADB und Meusels Lexk.

117) Es gibt jetzt einige ähnliche Verse. s. z. B. Konrads Beispiel von einem Stammbuchblatt („Renommist"), Laukhard „Leben" II, 125. Wie Scheuer (Liebesleben S. 37) berichtet, wurde u. 1704 eine Münze geprägt, auf der der Leipziger Student als Symbol ein Herz, der Wittenberger ein Bierglas, der Jenaer einen Degen hat.

118) Oder Münk. s. Rotermund zum Joecher und Meusels Lexk. — Die Winterfeld ähnliche Darstellung von Dendrono war mir nicht zugänglich (EH I, 17 341).

119) Goedeke nennt eine „Menadia" von Drossel dem Jüngeren = J. H. Duttenhofer, 1785. Diese ist vergeblich umgefragt, so daß nicht zu ermitteln ist, ob sie zu Webers Roman in Beziehung steht.

120) Für die Bedeutung Lauchstädts ist die kleine Schrift von Schorcht sehr interessant. Besonders die Anziehungskraft des Theaters wird erörtert.

121) An die hier geschilderten Vorgänge (21./22 Juni 1790) schloß sich eine lebhafte literarische Auseinandersetzung. Der Rektor Semmler, ein sonst allgemein als Vater der Studenten gerühmter Mann, gab in einer sehr scharfen Schrift die Ruhestörer der Verachtung der Öffentlichkeit preis. Dieses ungewöhnliche Verfahren veranlaßte eine kräftige Erwiderung des Studenten v. Oertzen. Beide Schriften druckte mit einem neuen Beitrag auch der „Neue Zuschauer" ab.

122) Genaue Nachrichten hierüber bei H. Kraus und Volbehr.

123) Nach Dessoff S. 11 muß es noch ein ganz ähnliches spanisches Stück „Dame estudiante" gegeben haben. Beide fanden Bearbeitungen. Hoffmann kann also durchaus von dorther beeinflußt sein.

124) Ihr wohl bekanntester Roman, Nicolais „Sebaldus Nothanker", benutzt zweimal das Motiv, daß ein Student Soldat wird: Wegen Schulden (21), oder im Trunk beim Dorfschwärmen (56). Säugling in seiner Studentenzeit ist ein karikiertes Genie (bsd. 82 ff).

125) In mancher Beziehung ähnlich ist die „Lebensbeschreibung Joh. Gottfr. Riedels" (1796). Auch hier wird der Held Soldat; denn es sei besser, „brave Soldaten zu werden, als Mörder unschuldiger Seelen" (d. h. schlechte Geistliche). Das Buch ist mit Moralisationen gespickt und berichtet viel von der Ämterverleihung, aber wenig vom Studentenleben. Armut zwingt den Helden, sein Studium aufzugeben. 2 erzählte Studentenstreiche sind harmlos (166 ff). Der Scherz 196 ff, wie Studenten einem Eseltreiber sein Tier entführen, ist ein belustigender Beitrag zur Entstehung literarischer Studentenstreiche: Er ist nur eine Bearbeitung eines alten, weit verbreiteten Schwankmärchens (Bolte-Polivka III, S. 9 und 391 ff. Thompson S. 181).

126) Ich bin zuletzt nicht mehr auf Langes Arbeit eingegangen, auch wo sie einmal etwas von den hier behandelten Werken berücksichtigt. Ich halte eine solche Auseinandersetzung für völlig unfruchtbar, weil Lange unter bewußter Mißachtung aller literarischen Ordnungen die Entwicklung völlig durcheinander bringt. Nur als Beispiel dafür sei angeführt, daß er Bretzners

Roman, den er übrig. fälschlich auf 1790 datiert, als „Übergang zum Renommisten“ auffaßt und dabei neben Lenz' Hofmeister stellt!

127) vgl. für die Wiederaufnahme des Prodigusstoffes besonders auch Schillers Räuber!

128) Die Disputation von Treiberus ist trotz ihres Titels ernsthaft juristisch.

129) = C. Gleiß? s. Literatur bei Erman I, 7560, ferner Kopp zu Raufseisen 57 f.

## Anhang:

## Kurzer Nachweis von sicher oder vermutlich zum Thema gehörigen Werken, von denen kein Exemplar zu ermitteln war.

Diese Werke wurden im allgemeinen durch das Auskunftsbüro der Staatsbibliotheken in Berlin umgefragt. Die Notiz „GK" besagt, daß das Werk durch den dortigen Gesamtkatalog, alle bibliographischen Hilfsmittel sowie gegebenenfalls private Erkundigungen nicht zu ermitteln war, so daß nach Lage des Falles eine Umfrage aussichtslos schien.

1) Der verliebte, betrübte und in seinen Studien endlich verzweifelnde Academicus. Freistadt 1691. (Pernwerth, Studententum S. 112. Erman I, 16349.)
2) Hugo Blotius: Oratio ad iuuentutem studiosam paraenetica, Lovanii in quaestionibus ut vocant quodlibeticis habita ... Antverpiae 1564. (Erm. I, 7401. In U-B München vermißt. GK.)
3) Behmenus: Der liebliche ... Cupido. 1711. (Hayn-Gotendf. I)
4) Bellingkhaus, Rudolf: Donatus, eine lieblich lustige und außermaßen schöne Comödia ... s. l. 1615. (E. Schwabe.)
5) Berg, J. (Magister): Comödia vom Studentenleben. (Konrad Bühne S. 95 nach Gottsched.)
6) Cramer, Daniel: Comödia Honoria. (Groß)
7) Dedekind, Musophilus (= Henning?): Studenten-Leben, darinn allerley Akademische Studenten-Händel ... (Lieder) Erfurt 1627. (Erman I, 15638. Nach Prüfer zu Schein: 1613. GK.)
8) Curiöse Disputation von der Braut auff der Nulliversität zu Labäths ... s. l. e. a. (Hayn-Gotendorf II, 52. GK.)
9) (Fr. Wh. Jon. Dillenius:) Der Student ... 1788. (Hayn-Gotendf. VII. Erman I, 16 645.)
10) (Duttendorfer, Jak. Heinr.:) Drossel der Jüngere: Menadia. 1785. (Goedeke Grundriß. Erman I, 16 630.)
11. Ende eines Jenaischen Renommisten ... (Erman I, 16 367.)
12) Die offenbaren Fehler der heutigen verderbten Welt an Universitäten, Gymnasiis ... Erste Betrachtung. 1703. (Pernwerth, Studententum S. 117.)
13) Friedlieb, Conrad: De arte et marte. Greifswald 1668. (Pyl).
14) Fröhlich, Valentin: Geschicht von einem Bauern ... (Spengler, Verl. Sohn. Vgl. Anmerkung 47.)
15) Gespräch im Reiche der Lebendigen zwischen Herrn Rölpeln, Einem auf einer Universität ... übersetzt von Limandern. Plauderstadt 1721. (In den handschriftl. Sammlungen von Erman und Horn mit der Notiz: Bibl.d.V.A.K. Diese Notiz ungeklärt, Umfrage ergebnislos. Vielleicht kann ein Leser helfen?)
16) Remarquables Gespräch im Reiche der Lebendigen zwischen einem Edelmanne und Studenten ... Jena 1743. (Hayn-Gotendf.)
17) Die Landveste bei Jena in einer dramatischen Cantate ... 1746. (Erman I, 16 510. Staats-Bibl. München teilt mit: Nachweis bei Erman falsch. GK.)
18) Möller, Daniel Wilh.: Betender Daniel. 1667. (Bauer 126.)
19) Polychorius; Sylvae Facetiarum. Argentorat. 1542. (Mayer).
20) Pownoll, Nath.: The Young Divines Apology for his continuance in the University ... Canterbury 1612. (Bibl. Brit.)

21) Rosefeld, Jac.: Carabonna. 1600. (ADB, Goedeke II, 144.)
22) Rosenfeld, G. v.: Studentenlust. Gedichte. (Erman I, 16 353.)
23) Schertweg, Jac.: Tragödia von einem verlorenen Sohne ... (Spengler).
24) Seltsame und merkwürdige Schicksale ... Hektor Schkolanus. 1778. (Ullrich. GK.)
25) Der Schulmeisters Sohn. (Ullrich).
26) Selamintes: Die glückliche und unglückliche Liebe ... 1711. (Hayn-Gotendorf.)
27) Verliebter akademischer Sirennen verworrene Liebeshändel ... (Erman I, 16 370).
28) The Melancholy Student, a Poem ... London 1769. (Bibl. Brit. GK.)
29) Der gelehrte, galante und politische Student. 1727. (Erman I, 16 420. Hayn-Gotendorf VII).
30) Der allezeit lustige Studente. 1756. (Hayn-Gotendorf).
31) Der durch des bösen Geistes zweydeutige Reden betrogene ... Studente Styrus. (Konrad, Bühne 95 nach Theaterzettel.)
32) Der unglückselige Student ... 1723. (Erman I, 16 350).
33) Das Studentenleben. Ein Lustspiel. Offenbach 1748. (Erman I, 16 517 nach Gottsched. GK.)
34) Das vergnügte Studentenleben. 1741. (Hayn-Gotendf. VII).
35) Wen(t)zel, Joh. Chph.: Der ohnmächtige Schul-Feind Julianus. (Joecher; Goedeke Grundr. III. GK.)
36) Der Wilde. Wochenschrift. Leipzig 1753. (Witkowski).
37) Zeidler, Chn.: Optuma Principis Educatio, von dem Einsegnungsfeste Ernesti Augusti ... 1672. (Schwabe).

## Quellen- und Literatur-Verzeichnis.

Es ist jeweils nur die vom Verfasser benutzte Ausgabe angegeben, die bei der schwierigen und kostspieligen Bücherbeschaffung nicht immer die beste sein konnte. Die Titel sind natürlich gekürzt, doch buchstabengetreu wiedergegeben. Weitere Angaben haben mitunter Erman-Horn; bei den älteren Werken wurde daher gegebenenfalls die Nummer verzeichnet, unter der sie die zitierte Ausgabe anführen. Bei den älteren Werken ist auch vermerkt, in welcher Bibliothek die zitierte Ausgabe vorhanden ist; vollständiger Nachweis ist dabei nicht erstrebt. Wo nichts angegeben ist, handelt es sich um die SB Bl.

*Abkürzungen.* B = Bibliothek. LB Landesbibliothek, SB Staatsbibliothek, SdtB Stadtbibliothek, UB Universitätsbibliothek. Bl = Berlin, Dr = Dresden, Lp = Leipzig, Mch = München. EH = Erman und Horn, Bibliographie der deutschen Universitäten. Zs = Zeitschrift.


1) HENR. CASP. *ABELII* D. ... Reformirter und gantz vollkommener Leib-Medicus der Studenten in vier Bücher verfast: . . . Leipzig, verlegts Jacob Schuster, 1720. EH: I, 7695.

2) Vergnügte *Abendstunden*, in stillen Betrachtungen über die Vorfälle in dem Reiche der Natur, Künste und Wissenschaften zugebracht. Zweter Teil. Erfurt, Verlegts Joh. Heinr. Nonne, 1749. EH: I, 13 689 f. UB Bonn.

3) (*Ackermann*, Johan.) Ein Schönes Geistliches vnd fast nützlichs Spiel, vom Verlornen Son, Luce am. 15. ... (i. fine:) Gedruckt zu Wittemberg durch Johan. Weiss ... M.D.XXXVII.

4) Der Landstörtzer: Gusman Von Alfarche oder Picaro genandt: dessen wunderbarliches abenthewrlichs vnnd possirlichs Leben ... Durch AEGIDIUM *ALBERTINUM* ... Erstlich Gedruckt zu München, durch Nicolaum Henricum. ANNO M.DC.XVIII.

5) Der Welt Thurnierplatz, Darinn Erstlich die Geistlichen Manns- vnd Weibs Personen ... durch AEGIDIUM *ALBERTINVM* ... Gedruckt zu München, durch Nicolaum Henricum, Im Jahr nach Christi Geburt, M.DC.XV. EH: I, 6242 c.

6) Das ander Tractätl. De Conuiuijs et Compotationibus: Darinn mit lustigen Historien vnd Exempln von den gebräuchen der Gastereyen ... Durch AEGIDIUM *ALBERTINVM* ... Gedruckt zu München, durch Nicolaum Heinricum. Im M.D.XCIIX. Jar.

7) *ALBVM* FAMILIARE: Stammenbuch: Siue DISTICHA MORALIA LATINO-GRAECA, ET GERMANICA, in studiosorum iuuenum vsum ... FRANCOFVRTI: Apud Joannem Spies. (I) I) XXCVII. EH: I, 13 769.

8) (*Andreae*, Valentin) TVRBO, SIVE, MOLESTE ET FRUSTRA PER CUNCTA DIVAGANS INGENIUM. ... HELICONE, Iuxta parnassum. Anno MDC.XVI. EH: I, 16 245.

9) (*Andreae*, Valentin) MENIPPUS Sive DIALOGORVM SATYRICORUM CENTURIA ... Helicone juxta Parnassum. ANNO M.DC.XVII. EH: I, 16 251.

10) *Anhalt*'sches Schriftsteller-Lexikon, oder historisch-literarische Nachrichten über die Schriftsteller ... von Andreas Gottfried Schmidt. ... Bernburg 1830.

11) (*Apelles*, Valt.) Narren Schul zur Fastnacht. Abgetheilet auff die Fünff Actus in Fabulis oder Comoedien ... Gedruckt zu Franckfurt an der Oder, Anno, 1580.

12) Unvorgreifliche Gedancken, wie man so wohl Alte als Neue DISSERTATIO-

NES ACADEMICAS mit Nutzen sammlen ... von M Sigmund Jacob *Apin*. Nürnberg und Altdorff, bey Johann Daniel Taubers Sel. Erben, 1719. EH: I, 7405.

13) COMEDIA INTITOLATA IL FILOSOFO OPERA DI M. PIETRO *ARETINO* ... In Vinegia Apresso Gabriel Giolito de Ferrari MDXLIX.

14) Ludovico *Ariosto* Gli Studenti (Commedia) Con Le Continuazioni Di Gabriele E Virginio Ariosto A Cura Di Abdelkader Salza. Citta Di Castello 1915. (= Docum. d. Storia lett. italiana 3.)

15) Die „Musicomastix" des Elias Herlicius. Von Amalie *Arnheim* ... IN: Zs für Gesch. d. Erziehung u. d. Unterrichts 6. Jg. Berlin 1916. S. 91 ff.

16) Halle und Jerusalem. Studentenspiel und Pilgerabentheuer von Ludwig Achim von *Arnim*. Heidelberg 1811, bey Mohr und Zimmer. EH: I, 16 736.

17) The Schoolmaster By Roger *Ascham*. London, Paris & Melbourne 1888.

18) Zeit-verkürtzende *ASSEMBLE*, Oder: Die große Stube der Welt ... DRESDEN, Bey Johann Nicolao Gerlachen, 1743. EH: I, 16 485.

19) Scherzhafte poetische *Aufsätze*, welche einzeln herausgekommen und zu einem Bändchen gesammlet sind. Halle, zu haben bey Joh. Chr. Hendel. 1790. EH: I, 16 662. LB Weimar.

20) Lustige Begebenheiten eines adlichen *Avanturieurs* entworfen von einem seiner Freunde. Frankfurt und Lp 1760.

21) Der Dressdner *Avanturieur*, oder Begebenheiten eines gebornen Dressdners aufgesetzt und beschrieben, von ihm selbst. Frankfurt und Lp. 1755. EH: I, 16 533.

22) Der Kurtzweilige *AVANTURIEUR*, Oder: MIRANDORS Seltsamer Lebens-Lauf ... Augspurg, druckts und verlegts Andreas Maschenbauer ... 1714.

23) Der Leipziger *Avanturieur*, oder eines gebornen Leipzigers eigenhändiger Entwurf seiner Schicksale. I.—II. Theil — Frankfurt und Lp. 1756. EH: I, 16 535. UB Göttingen.

24) Der reisende *Avanturier*. Oder sehr merckwürdiges Leben und Begebenheiten eines Flamländischen Ritters ... Zweyter Theil. Franckfurt und Lp. 1749. EH: I, 16 521.

25) Der Schweitzerische *Avanturier*, Oder außerordentliche Geschichte eines gebohrnen Baseler ... Franckfurt und Lp, 1750.

26) Des seltsamen *Avanturiers* sonderbare Begebenheiten, Oder Cornelius Paulsons Wahrhaffte Lebens-Geschichte ... Lübben, bey George Vossen, 1724.

27) Die teutsche *AVANTVRIERE* Oder Wahrhaffte Geschichte, wunderbare Fata und gar besondere Begebenheiten ... mitgetheilet von Veramor. ANNO 1725.

28) MILES VAGUS SEU MENDICANS. JOANNIS *AVIANII* Tvntorphinatis TRAGICOCOMAEDIA ... Halae Saxonum, IMPRIMEBAT PAVLVS CRAEMERVS, Anno M.D.XCVII.

29) *Ayrers* Dramen. Herausgegeb. von Adalbert von Keller Stuttgart 1865.

30) Allerhant schnaaksche Saken tum Tietverdriew; afers Warheten üm sick meeto to spegeln ... Diedrich Georg *Babst* ... De twete Dehl. Rostock, gedrückt bey dem Bookdrücker Müller, 1789.

31) MELANCHOLICUS COMOEDIA NOVA, INGENIVM, proprietates, mores, virtutes, vitia ... exhibens ... a M. CHRISTIANO *BACHMANO* Lipsiense. 1611. LIPSIAE. Sumptibus Jacobi Apelij Bibliopolae.

32) Wer ist M. Leberecht Ehrenhold? Johann Jacob *Baebler*. In: Archiv f. Litteraturgeschichte IX. Band. Lp 1880. S. 111 f.

33) Schüler-Regeln aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Von Kustos Dr. P. *Bahlmann* ... In: Mitt. d. Gesellschaft f. deutsch. Erziehungs- und Schulgesch. Jahrg. III Heft 3. Bl 1893.

34) DIALOGI LVII PER HADRIANUM *Barlandum*, ad profligandam è scholis barbariem longe utilißimi ... Antuerpiae Excudebat Michael Hillenius, Anno M.D.XXX. Mense Januario.

35) Die Geschichte der Erziehung in soziologischer und geistesgeschichtlicher Beleuchtung. Von Paul *Barth.* 5. und 6. Auflg. Lp 1925.
36) Mitteldeutsche Gedichte. Herausgegeben von Karl *Bartsch.* Stuttgart 1860. = B d. Liter. Vereins Stuttgart LIII.
37) Max *Bauer:* Sittengeschichte Des Deutschen Studententums. Dr 1926.
38) Heinrich *Bebels* Facetien. Historisch-kritische Ausgabe von Gustav Bebermeyer. Lp 1931.
39) De optimo studio iuuenum. In: *Bebelij* Opuscula nova. Phocae 1504. Blatt giiij. (SB Bl: Expl. ohne Titel) EH: I, 16 129.
40) Triumphus Veneris Henrici *Bebelij* poete laureati, cum commentario Joannis Altenstaig Mindelheimensis. (in fine:) Argentine LX. Calen. Septem. Anno a Christo nato M.D.XV.
41) Schwank, epischer. G. *Bebermeyer.* In: Reallexik. Der Deutschen Literaturgeschichte III. Bd. Berlin 1928/29. S. 208 ff.
42) Aus dem Gelehrtenproletariat der Nachreformatorischen Zeit. Von Wilhelm Martin Becker. In: Archiv f. Kulturgeschichte ... Achter Band 1910. Lp und Bl. S. 418 ff.
43) Johann Joseph *Beckhen* ... Erneuerte Chariclia: Oder Die überaus anmuthige und zugleich wunderbahre Begäbnüs ... Dreßden, in verlegung Christian Bergens, gedruckt in Seyfferts Druckerey, 1666. EH: I, 16 309.
44) (Joh. *Beer*) Der verliebte Europeer, Oder Warhafftige Liebes-Roman ... zusammen getragen, durch Alexandri guten Freund, welcher sonst genannt wird, AMANDUS de AMANTO. Gedruckt in Wien, ... 1682.
45) (*Beer*) Des Abentheuerlichen JANREBHU Artlicher Pokazi Bestehend in einer kurtzen und lustigen Relation ... Gedruckt im 1679. Jahre.
46) (*Beer*) Der Symplicianische Welt-Kucker, Oder Abentheuerliche JAN REBHU, bestehend in einer Historischen Erzehlung ... Gedruckt zu N. Bey deß Jan Rebhu seinen guten Freunde. EH: I, 16 329.
47) (*Beer*) ZENDORII à ZENDORIIS Teutsche Winternächte ... Gedruckt im 1682. Jahr. EH: I, 16 336.
48) (*Beer*) JUCUNDI JUCUNDISSIMI Wunderliche Lebens-Beschreibung, Das ist ... Gedruckt in diesem 1680sten Jahr. UB Bl.
49) (*Beer*) Der Verliebte Oesterreicher, Oder Die Liebs- und Lebens-Geschicht ... Durch Jean Rebhu. Gedruckt Anno 1704. National-B Wien.
50) (*Beer*) Die kurtzweiligen Sommer-Täge, Oder ausführliche Historia ... Durch Wolffgang von Willenhag, Oberösterreichischen von Adel. Gedruckt im 1683. Jahr.
51) (*Beer*) Die vollkommene Comische Geschicht Des CORYLO, Das ist: ... Der Neue Ehemann. Gedruckt in diesem 1679sten Jahre. Anderer Theil. Gedruckt in diesem 1680sten Jahre. UB Breslau.
52) Wunderbare *Begebenheit* welche sich mit einem Göttingischen Studenten auf dem alten Schlosse Plesse vor einigen Jahren zugetragen hat ... von dessen guten Freunde zum Druck befördert. 1748. EH: I, 16 502.
53) Poetisches CABINET, In sich haltend allerhand Geist- und Weltliche Gedichte ... mitgetheilet von *BEHMENO.* Franckfurt und Lp, im Jahr 1715. EH: I, 16 413.
54) (Chrn. Aug. *Behr*) Kilian Pips eine Candidatengeschichte. Lp, bey Adam Friedrich Böhmen, 1781. EH: I, 16 602.
55) FLORIDA JUVENTUS. Das ist. Ein Christliche schone kurtze Comoedia ... Durch Rudolphum *Bellinckhusium* Oßnaburgensem ... UB Göttingen.
56) Paul *Bello.* Ein Burschengemälde; dem Geist von Sibaris gewiedmet ... Frankfurt und Lp. 1785. EH: I, 16 629. LB Kassel.
57) Academischer Roman, Oder abgeschildertes Studenten-Leben ... von *BENINDEN.* Franckfurt und Lp, 1741. EH: I, 16 347.
58) *Bertholds* von Regensburg Deutsche Predigten. Übertragen und eingeleitet von Otto H. Brandt. Jena 1924.

59) P. Abraham a Santa Clara und die Studenten. *Bertsche.* IN: Academia Monatsschrift des C.V. der katholischen Studentenverbindungen . . . 23. Jahrg. 1909/10 S. 253 ff.

60) Neuer Politischer Glücks-Schmied, Mit allerhand Zum Hof- und Welt-Leben dienenden . . . Lehren . . . Durch CHRISTIAN GEORG *v. BESSEL* . . . Franckfurt, In Verlegung Johann Naumanns, Buchhändlers in Hamburg, Druckts Johann Görlin, Im Jahr 1681.

61) Studentenkämpfe im 15. Jahrhundert. Von F. v. *Bezold.* In: Anzeiger f. Kunde Von Deutscher Vorzeit Neue Folge. 27. Band. Jahrg. 1880. S. 108 ff.

62) Ex *Bibosophia.* Aus P. Andreas v. Marchthal, Capui. Diarium. A. Birlinger. In: Alemannia. Zs f. Sprache, Kunst und Altertum . . . 19. Band. Bonn 1892. S. 28 ff, 30 f.

63) ACOLASTVS Ein Comedia Vonn dem Verlornenn Sun, Luce am xv. verteutschet vnd gehalten zu Zürich im Jar MDXXXVII. (*Binder*).

64) Vier Poßirliche Gedichte, als I. Eines Wittenbergischen Edelmanns Poetische Abschilderung des gewöhnlichen Studenten-Lebens . . . von M. Leberecht *Blaustrumpf* . . . Schönstadt, 1746. EH: I, 16 511.

65) Karl *Blumenberg* Eine tragi-komische Geschichte. Erster Theil. — Zweiter und letzter Theil. — Lp, bei Carl Friederich Schneidern, 1786. EH: I, 16 634. UB Mch.

66) Das Decameron des *Boccaccio.* Von D. W. Soltau. 3 Theile. Bl 1860.

67) JANI *BODECHERI* BENNINGI SATYRICON In corruptae juventutis mores corruptos. . . . LVGDVNI BATAVORVM, Ex officina Joannis Mairi. (I)I)CXXXI.

68) Herrn Christoph Dietrichs von *Böhlau* . . . Poetische Jugend-Früchte . . . ausgegeben von Johann Wilhelm Fabarius . . . Coburg und Lp, Druckts und verlegts M. Hagens sel. Wittwe und Georg Otto. EH: I, 16 450.

69) Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten. Auszüge mit Einleitungen . . . Von Dr. A. *Bömer.* 2 Teile Bl 1897/99.

70) Eine Vagantenliedersammlung des 14. Jahrhunderts in der Schloßbibliothek zu Herdringen (Kr. Arnsberg). A. *Boemer.* IN: Zs. f. deutsches Altertum u. deutsche Liter. 49. Bd. Bl 1907. 161 ff.

71) Aloys *Bömer.* Ein Vergessener Vorläufer Der Dunkelmännerbriefe. In: Neue Jahrbücher f. Pädagogik 8. Jg. Lp 1905. 280 ff.

72) (*Bohemus*) ACOLASTUS. Eine Lustige Comoedia vom verlornen Sohne. Wittenberg. Im Jahr 1612.

73) (*Bohse*) Tugend und Laster Comoedie, Der grünenden Jugend zur Nachfolge und Abscheu vorgestellet und ausgefertiget Von Talander. Quedlinburg und Aschersleben In Verlegung Gottlob Ernst Strun. . . (abgerissen!) Buchhändler. Anno 1699. Haupt-B der Franckeschen Stiftungen zu Halle.

74) (Joh. *Bolte*) Zwei Humanistenkomödien aus Italien. In: Zs f. Vergleichende Literaturgesch. und Renaissance-Litt. Neue Folge 1. Band Bl 1887/88. S. 77 ff.

75) (J. *Bolte*) Das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrhundert. Hamburg und Lp 1895. (= Theatergeschichtl. Forschgn. 12).

76) Joh. *Bolte:* Die Singspiele der englischen Komödianten und ihrer Nachfolger in Deutschland, Holland und Skandinavien. Hamburg und Lp 1893. (= Theatergeschichtl. Forschgn. 7).

77) Ein Zwischenspiel Johann Raues, Danzig 1648. Joh. *Bolte.* In: Altpreuß. Monatsschr. Neue Folge . . . Der Monatsschr. 28. Bd. Königsberg i. Pr. 1891. S. 25 ff (dazu S. 640).

78) Das Liederbuch des Petrus Fabricius. Joh. *Bolte.* In: Jahrbuch des Vereins f. Niederdeutsche Sprachforschung. Jg. 1887. XIII. S. 55 ff.

79) Kleine Beiträge zur Geschichte des Dramas. J. *Bolte.* In: Zs f. deutsch. Altertum u. deutsch. Litter. 32. Band. Bl 1888. S. 1 ff.

80) Anmerkungen Zu Den Kinder- U. Hausmärchen Der Brüder Grimm Neu Bearbeitet Von Johannes *Bolte* Und Georg *Polivka* 3. Bd. Lp. 1918.
81) Der Edelstein. Von Ulrich *Boner*. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. Lp 1844.
82) Abo Stads Historia Under Sjuttonde Seklet Af Carl von *Bonsdorff*. Andra Bandet. Helsingfors 1904.
83) Sebastian *Brant:* Das Narrenschiff. Faksimile der Erstausgabe von 1494. mit einem Anhang ... und einem Nachwort von Franz Schulz. Straßburg 1913.
84) DE PRAECIPVIS STVIORVM Pestibus siue impedimentis MARTINI *BRASCHII* ORATIO ... Nunc primum in lucem edita. ROSTOCHII Typis Stephani Myliandri, Anno M.D.IC.
85) Fürstliche *Braunschweig-Lüneburgische* Endliche Verordnung Wegen gäntzlich abgeschafften hochschädlichen Pennal-Wesens Auff der Fürstl. Julius Universität zu Helmstedt. Anno 1661. EH: II, 8720. UB Göttingen.
86) C. *Brehmens* allerhandt Lustige, Trawrige vnd nach gelegenheit der Zeit vorgekommene GEDICHTE ... Gedruckt zu Leipzig bey Fried. Lanckischen S. Erben. Im Jahre 1637.
87) Das Leben eines Lüderlichen. Ein moralisch-satyrisches Gemälde nach Chodowiecki und Hogarth, von C. F. *Bretzner*. Zweyte verbesserte Auflage. Leipzig, 1790. bey Friedrich Gotthold Jacobäer. EH: I, 16 639/40. Zweyter Theil. Lp, 1787. Dritter und letzter Theil. Lp. 1788.
88) Der Lüderliche. Ein tragisches Gemälde in fünf Akten ... Von C. F. *Bretzner*. Lp, bey Friedrich Gotthold Jacobäer, 1789. EH: I, 16 650.
89) *Brinkmann*, Henning. Anfänge des modernen Dramas in Deutschland ... Jena 1933. (= Jenaer German. Forschgn. 22).
90) Kleine Chronik der Universität Lp von 1409—1914 Der Sonder-Ausstellung „Der deutsche Student" gewidmet von Dr. Wilhelm *Bruchmüller*. Lp 1914.
91) Über akademische Romane des 18. Jahrhunderts als Quellen für die Geschichte des studentischen Lebens, sowie deren Verfasser. Von Dr. Hugo *Brunner*. In: Akadem. Monatshefte 7. Jg. 1890/91. Mch 1891. S. 66 ff, 125 ff, 192 ff.
92) ORATIO DE STVDIOSORVM INSTRVMENTIS ET DVCIBVS ... HABITA à M. CASPARO *BVCHERO* ... TVBINGAE, TYPIS CELLIANIS. ANNO M.DC.XVII. EH: I, 16 257.
93) CASPARI *BVCHERI* ... ANTIMENIPPUS Sive ORATIO: ATROCISSIMORVM ET VIRULENTISSIMORVM MALEdictorum ... retorsionem continens ... TUBINGIAE, Typis Johann. Alexandri Cellii, ANNO M.DC.XVII. EH: I, 16 257.
94) (J. S. *Buchka*) Muffel der Neue Heilige oder Die entlarvte Scheinheiligkeit Bey einer Magister-Promotion offenbaret von einem Mitgliede der deutschen Gesellschaft in Lp. Neue Auflage im Jahr 1740. EH: I, 16 457.
95) (J. S. *Buchka*) Evangelische Buß-Thränen über die Sünden seiner Jugend, und besonders über eine Schrift ... Andere Auflage. Lp und Bayreuth, 1740 Im Verlag der Buchhandlung des Bayreuthischen Waysenhauses. EH: I, 16 462.
96) Drei Leipziger Schwänke des Hans Sachs. Mitgeteilt von Dr. R. *Buchwald*. In: Leipziger Kalender 8. Jahrg. 1911. S. 165 ff.
97) Johann Georg *Büsch* ... vermischte Abhandlungen. Erster Theil. Hamburg, in der Heroldschen Buchhandlung, 1777. EH: I, 16 579.
98) *Burdach*, Konrad) Studentensprache und Studentenlied in Halle vor Hundert Jahren. Neudruck des 'Idiotikons der Burschensprache' von 1795 und der 'Studentenlieder' von 1781. Halle a. S. 1894.
99) Der Candidat. In einer Reihe von Briefen. In: FÜR LITTERATUR UND HERZ EINE WOCHENSCHRIFT VON GOTTLOB WILHELM *BURMANN*. BL UND LP, BEY GEORGE JACOB DECKER. S. 343 ff. EH: I, 16 570.

100) (Hermann von dem *Busche)* H.B.P. Flora. Flora uocor: uernis hospes mea tempora sertis ... M.D.LIIII.
101) Hermanni *Buschij* Pasiphili Lipsica. (M.D.iiij) EH: II, 11 671.
102) Gründliche und Umbständliche Besichtigung Des sehr anstößigen Reinwaldischen Studenten-Spiegels, Zum Druck befördert von *Caesandern.* BERLIN, Druckts und verlegts Johann Thomas Toller ... 1720. UB Rostock. EH: I, 16 420 a.
103) Zwey Westphälische so genannte Robinsons, Oder AVANTURIEURS, auf einmal ... Diese eröffnet ... *CALIGINOSUS.* Franckfurt und Lp, 1748. EH: I, 16 519.
104) (Franz *Callenbach)* WURMATIA Wurm-Land Sub TROPICO CANCRI ... WURMLANDIAE, Anno 1714.
105) (F. *Callenbach)* QUASI Sive MUNDUS QUASIFICUBUS, Das ist: Die qualificirte Welt ... Getruckt in der quasi-Welt, Anno 1714.
106) *(Callenbach)* QUASI VERO, Der Hinckende Bott hat sich Wohl ... Herausgegeben auss der Quasi-Welt, Auff der Post zu Fuss. Und in Druck gebracht im Jahr 1714.
107) *(Callenbach)* GENEALOGIA NISIBITARUM Dess Uhralten NISI-Stamm-Baum Gebuhrts-Brieff ... Gedruckt im Jahr 1714.
108) *(Callenbach)* UTI ANTE HAC Auff die alte Hack ... Getruckt in der alten Welt Sub Signo Veritatis. EH: I, 16 404.
109) Die Quarre Vor der Pfarre. Das ist, Kurtze und deutliche Erweisung Dass einem STUDIOSO ... von Einem auffrichtigen Studenten Freunde, der sich nennet *Calnesius.* Franckfurt und Lp zu finden, 1715. EH: I, 12 881.
110) Wiederlegung der Qvarre vor der Pfarre, genennt ... Franckfurt und Lp 1717. LB Weimar. EH: I, 12 882.
111) The *Cambridge* History of English Literature. Edited by A. W. Ward ... And A. R. Waller. Vol. 1—14. 1907—16.
112) Praecepta morum ac vitae accomodata aetati pverili ... A Joachimo *Camerario* ... In Officina Valentini Papae. Anno MDLVI.
113) Der Politische Leyermann, Worinnen Durch allerhand lustige Exempel Der Eigen-Nutz der heutigen Welt, eigentlich abgebildet wird. Von SINCERO *CANDIDAEO.* Gedruckt im Jahr 1683.
114) Der Leipziger *Candidate* oder die Geschichte des Herrn A. p. d. l. ls. ... Danzig, 1765. SdtB Breslau. EH: I, 16 552.
115) CARMINA *BURANA.* Lateinische Und Deutsche Lieder Und Gedichte Einer Handschrift Des XIII. Jahrhundert Aus Benedictbeuern ... Stuttgart 1847. (= B d. Liter. Vereins Stuttgart 26).
116) Theses Inaugurales Quas ex Senatvs Parthenici, Societatis Amasiorum ... propugnabit Cornelia *Carnivora.* In: NVGAE VENALES, SIVE THESAVRVS RIDENDI et JOCANDI ... ANNO 1644. Prostant apud Neminem, sed tamen VBIQUE.
117) Die Studenten-Lust, aus Cohel. XI, 9. (XII, 1) (So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, etc.) Bey Christlicher Leichbestattung ... Herrn ANDREAE JACOBI PALZOVII ... abgebildet von JO. BENEDICTO *CARPZOV* ... Lp, Gedruckt bey Christoph Uhmanns sel. Witbe. UB Breslau. EH: I, 6343.
118) *CASIMIRI.* Der Ungerathene Sohn im Neuen Testament. Ein Gar andächtig Advent-Spil ... SALZBURG, Gedruckt bey Johann Joseph Mayr, Hof- und Academischen Buchdrucker, und Handlern. M.DCC.XX. Studien-B Salzburg. EH: I, 16 418. (Jahreszahl 1622!)
119) Das Politische Hof-Mädgen, d. i. Allerhand neue, selzame und wunderliche Griffgen ... Von PAMPHILO *CASTIMONIO.* Gedruckt zu Freistadt an der Gehl, 1686. (= Gotha!) EH: I, 16 338.
120) Der Verliebte Studente, In einigen annehmlichen und wahrhafftigen Liebes-Geschichten ... Von *CELANDER.* CÖLLN, Bey PIERRE MARTEAUX, 1709. (=Hamburg, Liebezeit) EH: I, 16 393.

121) Der Verliebte Studente, Welcher Unter der Lebens- und Liebes-Geschichte Des Venetianischen Barons Iranio ... vorgestellet wird Von *CELANDER*. Cölln bey Peter Marteau, Anno 1714. Theil 2. Cölln bey Peters Marteau ältesten Sohne Jonas Enclume genandt, 1714. EH: I, 16 394.

122) Jungfer ROBINSONE, Oder Die verschmitzte Junge-Magd, Worinne Deroselben Ankunfft, Erziehung, Reisen ... vorgestellet von *Celibilicribrifacio*. Hall in Schwaben 1724. EH: I, 16 426 a.

123) *CERTAMEN STUDIOSORUM* cum VIGILIBUS NOCTURNIS ... Typis et Impensis BURSTAE Studenrorum (!) qui tempore finstere noctis Wächtrisque boren den Esel ab oren. EH: I, 16 339.

124) Lehrreiche Erzählungen von Miguel de *Cervantes* Saavedra, übersetzt von D. W. Soltau. 1.—3. Band. Königsberg, 1801.

125) Geoffrey *Chaucers* Canterbury Tales Nach dem Ellesmere Manuscript ... herausgegeben von John Koch. Heidelberg 1915. (= Engl. Text-B 16.)

126) Warhafftiger Lebens- und Liebes-Roman gewisser Standes-Persohnen Unter den Namen *CHRYSANDERS* und *MAGDALIS* ... Gedruckt im Jahr 1687. Sdt-B Hannover.

127) PRODIGI D'AMORE, RAPPRESENTATI IN VARIE NOVELLE DAL DOTTORE MONTALBANO E traportati dallo spagnolo in Italiano DAL P. D. BIASIO *CIALDINI* ... IN VENETIA, MDCXXXVII. Presso Xristoforo Tomasini.

128) Das Liederbuch des Leipziger Studenten *Clodius*. Von Wilhelm Niessen. In: Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 7. Jahrgang Lp 1891. S. 579 ff.

129) *CLUB LAW* A COMEDY ACTED IN CLARE HALL, CAMBRIDGE ABOUT 1599—1600 ... BY G. C. MOORE SMITH, LITT. D. Cambridge 1907.

130) (Gottl. *Cober*) Der auffrichtige Cabinet-Prediger, welcher bey abgelegten Visiten ... Auf Kosten guter Freunde, gedruckt im Jahre 1711.

131) J. A. *COMENII* OPERA DIDACTICA OMNIA ... AMSTERDAMI, Impensis D. LAURENTII de GEER, Excuderunt CHRISTOPHORUS CUNRADUS, et GABRIEL à ROY. Anno M.DC.LVII. EH: I, 16 286.

132) *COMOEDIA:* Anzeigend das Mißliche Glück deß Krieges: ... Nebst einem Zwischen-Spiel: vom Mißbrauch deß Studenten-Lebens. Collbergk den (handschriftl.: 30.) Septembr. Anno 1674. Alt. Stettin, gedruckt bey Johann Valentin Rheten ... B d. Gesellsch. f. Pommersche Gesch. u. Altertumskunde, Stettin.

133) Der Gute Mann, oder Der wohlbegabte Hörner-Träger, Lebendig ... abgebildet von ARCHIERO *Cornemico*. Gedruckt im Jahr 1682.

134) Deutsches Volks- und Studenten-Lied in vorklassischer Zeit. Im Anschluß an die bisher ungedruckte *von-Crailsheimsche* Liederhandschrift der Königlichen Bibliothek zu Bl quellenmäßig dargestellt von Arthur Kopp. Bl 1899.

135) Andreas Wilhelm *Cramers* Kleine Schriften nebst G. G. Nitzsch Memoria Crameri ... herausgegeben von H. Batjen ... Lp 1837.

136) Leben und Abentheuer Karl Saalfelds, eines relegirten Studenten. Von Carl Gottlob *Cramer*. Lp, 1803.

137) Geniestreiche von Carl Gottlob *Cramer*. Zweiter Theil. Lp, 1802. EH: I, 16 672.

138) ARETEUGENIA DE ARETINO ET EVGENIA, Quod nobiles Artes et virtus premantur, non opprimantur ... à Daniele *CRAMERO*. Tertio nunc edita correctior et auctior. STETINI Sumptibus Martini Mylii, Anno (I). (I. II.

139) Geschichte des neueren Dramas von Wilhelm *Creizenach*. 2. Auflage. Band 1—5, Halle a. S. 1911/16.

140) Die Historia vom Reichen man vnd armen Lazaro, aus dem Sechtzehenden Capittel Luce ... Durch Joannem *Crigingerum* Vallensem ... (Dreßden) M. D. LV.

141) THEMATA MEDICA DE BEANORVM, ARCHIBEANORVM, Beanulorvm et Cornutorum quorumcunque affectibus et Curatione. AD QUAE PRAESIDENTE ... Cornelio Cerasto Cornano ... Respondebit CARIOLLINUS TEVETIO *CRUFENAS.* CORNANAE, Typis Wolffgangi Blaß ins Horn. EH: I, 7484 ff. (welche Nr. ?)

142) JESVS Amissus et repertus. Ein schön Christlich Spiel ... Gestellet durch SAMVELEM *CVNONEM* ... Zu Halle, bey Carl Francken Buchhendlern Anno 1603.

143) CARMEN DE DISCENTIVM GRADIBVS, QUO CONsilio à Veteribus instituti ... a M. ACHATIO *CVREO* Marieburgensi. Dantisci imprimebat FRANCIscus Rhodus. Anno 1559. UB Königsberg.

144) DE FORMANDO STVDIO ARTIVM LIberalivm CARmen, recitatum in Gymnasio Dantiscano ... a M. Achatio *Cureo* ... DANTISCI: Excudebat Haeres Francisci Rhodi. ANNO DOMINI 1560. UB Königsberg.

145) Allegorisches und Verblümtes, doch aber wahrhafftiges *CURRICULUM VITAE* ... Eines Academis. Bürgers ... EH: I, 16 410.

146) *Delineatio* summorum capitum Lustudinis Studenticae in nonnullis Academiis usitatae. In: Geschichte der Macaronischen Poesie, und Sammlung ihrer vorzüglichsten Denkmale. Von Dr. F. W. Genthe. Halle und Lp 1829.

147) Über spanische, italienische und französische Dramen in den Spielverzeichnissen deutscher Wandertruppen. Von Albert *Dessoff.* In: Zs. f. vergleichende Literaturgesch. u. Renaissance-Literatur Neue Folge 4. Bd. Bl 1891. S. 81 ff.

148) DE ORIGINE, CAVSIS, TYPO, ET CEREMONIIS ILLIVS RITVS, QUI VVLGO IN scholis DEPOSITIO appellatur, Oratio Johannis *Dinckelij* ... (in fine) Erphordiae excudebat Esaias Mechlerus. M.D.LXXCIII. EH: I, 16 469.

149) Ενδελεχτισμον *Discursus Studentici* De Studiosi Monasterio Academico Vacuo, i. e. Dialectischer Beweiss ... Virgo Masculini Generis ... Charakteribus Utopiensibus 1733. EH: I, 16 469.

150) Qvod felix favstumque Siet (!) *DISCURSUS THEORETICOPRACTICUS* Ad. § non autem omnes Inst. de perpet. et temporal. Action Continens NATURAM ET PROPRIETATEM Actionum Pennalium. Quem PRAESIDE ... Dn. ERASINO Liechtbutzer ... proponit THEOPOMPUS INNOCENTIUS Spuelwurm ... Fuchstehudae Excudebat Tarqvinius Superbus, Impensis Petri Tenacis. Anno M.DC.XXVII. EH: I, 12 512.

151) *DISPUTATIO* DE CORNELIO ET EIVSDEM NATVRA AC PROPRIETATE. Cujus Positiones SVB PRAESIDIO ... Dn. VESPASIANI CVRIDEMI ... proponit ZACHAEUS PERTINAX Hierosolymitanus ... GREMERSTADT, Apud Chrysippum Grillomanum, sumptibus Lippoldi Ohrenkrätzers. EH: I, 7512.

152) *DISPUTATIO* INAUGURALIS, Von der Jungfrau-Liebe, Welche ... unter dem Schutz Der ... Fr. Christiana Amalia von Blumenau ... offentlich hielte Anna Elisabeth Mostin ... Gantz neue gedruckt.

153) *DISPVTATIO* MAGISTRO-NOSTRALIS DE DOCTORATIONE SPONSAE HONORI NUPTIARUM TRANSMISSA EX UTOPIA. Sdt-B. Frankfurt/M. EH: I, 7553.

154) Deutsche Volks- und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jahrhunderts. Wort und Weise gesammelt und herausgegeben von Franz Wilhelm Freiherrn von *Ditfurth.* Nördlingen 1872.

155) Des *Dodes Danz* Nach Den Lübecker Drucken Von 1489 Und 1496. Herausgegeben von Hermann Baethke. Tübingen 1876. (= B. d. Liter. Vereins Stuttgart 127).

156) Geschichte des Deutschen Studententhums von der Gründung der deutschen Universitäten bis zu den deutschen Freiheitskriegen. Ein historischer Versuch von Oskar *Dolch*. Lp 1858.
157) Anchora Sacra STUDIOSORUM à Verbo Dei fabricata, Oder Andächtige Gebet und Gesänge vor Studirende ... von M. JOHANN GABRIEL *Drechsler*, ... Druckt und verlegt zu St. Annaberg, durch David Nicolai, Anno 1672. UB Göttingen. EH: I, 12 749.
158) *Duell-Tragaedi* was von Ausfodern und Balgen zu halten sey ... von Irenaeo Friedlieb Pomerano. Lp, Gedruckt und zu finden bey Johann Wittigauen. 1670. EH: I, 16 322.
159) Politischer Lauff der Welt Und Spiel des Glücks, Zum Spiegel Menschliches Lebens vorgestellet in der Wunderwürdigen Lebens-beschreibung des Tychanders von Hieronymes (!) *Dürern*. Im Jahr 1685. EH: I, 16 318.
160) (J. J. *Ebert*) Tapeten Erstes und Zweytes Dutzend ... Wittenberg, zu finden bey Carl Christian Dürr. 1771.
Tapeten Neuntes und Zehntes Dutzend. Lp bey Christian Gottlieb Hertel. 1775. EH: I, 16 567.
161) Das Politische Klatschmaul, Das ist: Allerhand kurtzweilige Schwäncke ... Verfasset von Jaques Gervaise *Ecuienne*. Gedruckt im Jahr 1683.
162) Belustigende Poetische Schaubühne, und auf derselben I. Ein Possirlicher Student ... Zum Druck befördert von M. Leberecht *Ehrenhold*, Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Lp. Cöthen, in der Cörnerischen Buchhandlung. 1747. Kanton-B Aarau. EH: I, 16 512.
163) Belustigender Poetischen Schaubühne Fernerer Aufzug, Vorstellend: I. Frau Furia ... von M. Leberecht *Ehrenhold*, Mitglied der Freybeuter zu Schönstadt. Cöthen und Dessau, in der Coernerischen Buchhandlung, 1748. UB Halle. EH: I, 16 513.
164) Die Neulateinische Lyrik Deutschlands In Der Ersten Hälfte Des Sechzehnten Jahrhunderts Von Georg *Ellinger*. Bl u. Lp 1929.
165) Friburgica PHILIPPI *ENGELBRECHT* Engentini: florentissime urbis FRIBVRGI apud Brisgoicos, descriptionem complectens ... Joannes Schottus Argen. pressit. 1515. EH: II, 3730.
166) Liebeskampff Oder Ander Theil Der *Engelischen Comödien* vnd Tragödien ... Gedruckt im Jahr M. DCXXX.
167) Bvcolicorvm idyllia XVII. In: OPERVM HELII *EOBANI HESSI* FARRAGINIS DVAE, NVper ab eodem qua fieri potuit diligentia contractae ... HALAE SVEVORVM ANNO XXXIX.
168) DE PVGNA STVDENTVM ERPHORDIENSIVM cum quibusdam coniuratis nebulonibus *Eobani Hessi* Francobergii Carmen. (in fine:) Expressum in alma Vniversitate Erphordiensi typis Wolfii Sturmer Anno M.D.VI. EH: II, 2626.
169) DE LAVDIB. ET PRAECONIIS INCLITI ATQUE TOCIVS GERMANIAE celebratissimi Gymnasii litteratorii apud Erphordiam *Eobani Hessi* Francobergii ... Carmen ... (in fine:) Formatum Typico Charactere Erphordie apud Magistros Vuolphii Sturmer diligentia Anno Christi M.D.VII. EH: II, 2593.
170) DE RECESSV STVDENTVM EX ERPHORDIA tempore pestilenciae. *Eobani Hessi* Francobergii Carmen Heroicum ... SB Mch. EH: II, 2625.
171) *Epistolae* Obscurorum virorum. Herausgegeben von Aloys Bömer Bd. 2 Heidelberg 1924.
172) DVO VOLVMINA *EPISTOLARVM* OBSCVRORVM VIRORV M ad D. M. Ortuinum Gratium ... denuo excusa et a mendis repurgata ... M.D.LVII. EH: I, 16 140.
173) COLLOQUIA FAMILIARIA. In: DESIDERII *ERASMI* ROTERODAMI OPERA OMNIA EMENDATIORA ET AUCTIORA ... LUGDUNI BATAVORUM MDCCIII.

174) Der *Eremit.* Siebenter Theil ... Lp, 1768. bey Friedrich Gotthold Jacobäern. EH: I, 16 560.
175) Besondere und lustige *Erzehlungen* Zweyer Musen-Söhne Wie selbige ... Franckfurt und Lp, 1745. LB Dr. EH: I, 16 506.
176) Dr. Thomas Murners Ulenspegel. Herausgegeben von J. M. Lappenberg. Lp, 1845. *(Eulenspiegel)*
Der Viesierliche *Exorcist.* s. Interim, alamodisches.
177) Die Akademische Deposition. (Depositio cornuum.) Beiträge zur Deutschen Litteratur- und Kulturgeschichte ... Von Dr. Wilhelm *Fabricius.* Frankfurt a. M., 1895.
178) Wilhelm *Fabricius:* Die ältesten gedruckten Quellen zur Geschichte des deutschen Studententums. I. Das sogenannte Manuale Scolarium. In: Zs f. Bücherfreunde 1. Jg. 1897. S. 177 ff.
179) *FACETIALE FACETIARUM*, hoc est, JOCO-SERIORUM, Fasciculus novus ... PATHOPOLI. Apud GELASTINVM SEVERUM, Anno (I) I)CXLV.
180) *FACETIAE PENNALIVM* Das ist, Allerley lustige Schulbossen ... Gedruckt im Jahr 1618. EH: I, 16 261.
181) *Fastnachtsspiele* aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Gesammelt von Adalbert Keller. Stuttgart 1853.
182) Julius *Feifalik:* Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur V. In: Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe d. Kaiserl. Akademie d. Wissenschaften. 36. Bd. Wien 1861. S. 119 ff.
183) Der Andächtige Student, Das ist, Andächtige Seufftzer und Gebet ... zum andern mahl gedruckt ... Von L. Joachim *Fellern* ... In Verlegung Gottfried Häß, Buchbind. Im Jahr 1688. EH: I, 12 758.
184) Gronnio vnd Lagasso, zweyer Studenten Unvorgreiffliches Bedencken ... von Gotlieb *Fileno* ... Gedruckt zu Cassel, bey Salomon Schadewitz, MDCLIX. EH: I, 6307.
185) Geflückte *Fincken*, Oder Studenten-Confect, Auffgetragen in Zween Trachten ... Im Jahr BezahL DV MICh nVn Ietzt fVr baar. Gedruckt zu Franckenau, bey Hanß Brodessers Erben. EH: I, 16 312.
186) Eine schöne lustige Comedi, mit 4 Actus vnd 5. Personen, vom Fritzel *Fingerhut* zu agiern ... Gedruckt im Jahr Christi, 1628.
187) Johann *Fischarts* Geschichtsklitterung. (Gargantua.) Herausgegeben von A. Alsleben. Synoptischer Abdruck der Bearbeitungen von 1575, 1582 und 1590. Halle a. S. 1891.
188) Komische Burschiade, in sechs Gesängen, von W. G. *Fischer.* Halle, gedrukt bey Christian Gottlob Räubel, Universitäts-Buchdrucker. 1781. UB Halle. EH: I, 16 601.
189) Betrüglicher COURTESIE-Spiegel Des Galanten Academischen Frauenzimmers ... Herausgegeben von *Florando.* Franckfurt und Lp, 1714. EH: I, 16 403.
190) *Flores Hesperidvm.* Pvlcherrimae plerorvmque Graeciae comicorum Sententiae ... Stamm oder Gesellenbuch ... 1574. EH: I, 13 785.
191) Gründtlicher Bericht von dem erschröcklichen sauffen ... Durch Sebastianum *Francken.* Kempten 1610.
192) Terenz und die lateinische Schulkomoedie in Deutschland. Von Otto *Francke* Dr. phil. Weimar 1877.
193) Die *Frau*, eine sittliche Wochenschrift. Dritten Bandes erster Theil. LP, in Lankischens Buchhandlung. 1760. UB Mch.
194) Unschuldiger Müssiggang, Oder Heinrich *Frauenlobs* Aus der Welt ins Reich der Todten ... überbrachte Deutsche Gedichte. Bresslau und Lp 1726. LB Dr. EH: I, 16 443.
195) Der Dreßdner *Frauen-Schlendrian*, In einer Commödie in Dreßden Vorgestellet. Gedruckt zu Harburg. 1729. UB Halle.
196) Poetische Gedancken, Über Das raisonirende *Frauenzimmer-Tabacks-COLLE-*

*GIUM.* Erste Nachricht. ANNO MDCCXXIV. (In fine:) Druckts Johann Gottlieb Bauch.

197) Jakob *Freys* Gartengesellschaft (1556) Herausgegeben von Johannes Bolte. Tübingen 1896. (= B d. Liter. Vereins Stuttg. 209).

198) Der Americanische *Freybeuter.* Oder Die ... Lebens-Geschichte Robert Pierots ... Franckfurt und Lp, 1742.

199) Die preisswürdigste Aertztin *Friederica* Franckfurt, 1755 EH: I, 16 534.

200) PRISCIANUS VAPULANS. NICODEMI *FRISCHLINI* ALAMANNI COMOEDIA ... ARGENTORATI, Apud Bernhardum Jobinum. Anno M.D. LXXX. EH: I, 16 215.

201) NICODEMI *FRISCHLINI* BALLINGENSIS FACETIAE SELECTIORES ... 1602. Impensis Jacobi Apelij Bibliop. Lipsiensis. EH: I, 16 230.

202) AHASVERI *FRITSCHII.* ICTI, Ohnvorgreifliches Bedencken, Wie denen Duellen und Balgereyen derer Studenten ... zu steuren seyn möchte? Regenspurg, In Verlegung Johann Conrads Emmerichs, druckts Joh. Georg Hofmann, 1686. EH: I, 12 994.

203) I. N. J. AHASVERI *FRISCHERI* ... SYLLOGE VARIORUM TRACTATUUM JURIDICO-POLIT. ... JENAE, Typis ac Sumptibus GEORGI SENGENWALDI ... ANNO M.DC.LXVII. (37 ff: De Mendicantibus Validis)

204) IN NOMINE JESU! AHASVERI *FRITSCHI* SCHOLARIS PECCANS, Sive TRACTATUS ... WRATISLAVIAE et LIPSIAE, Sumptibus JESAIAE, et JOACHIMI FELLGIBEL Bibliopol. ANNO MDCLXXIX. EH: I, 12 550.

205) *(Fritsche,* Ahasver) Eines aufrichtigen Frommen Politi Instruction ... In: E. Uhse, Der Betende Student. (s. d.)

206) Das Politische Kleppel-Mägdgen, Mit Allen Ihren Leben, Thun und Wandel ... vorgestellet Vom Polycarpo *Frölichen.* Schleitz, Gedruckt bey Wolffgang Adrian Werthern, 1688. LB Dr.

207) *(Fuchs,* Glieb, ed. H. A. Ossenfelder.) Gedichte eines ehemals in Lp studirenden Bauers-Sohnes. Dressden und Lp, bey Johann. Nicol. Gerlach W. u. Sohn. 1771. EH: I, 16 566.

208) CHR. *FUNCCIUM.* VALE ALTENBURGENSE, h. e. VALEDICTORIA de RECTORE, HERCULE SCHOLASTICO, Oratio. Altenburgi D. IX. Novembr. Anno (I) I) CLXVI.

209) Johann Fischart und seine Verdeutschung des Rabelais von Ludwig *Ganghofer.* Mch 1881.

210) PROVERBIALIA DICTERIA, ETHICAM ET MORALEM DOctrinam complectentia ... Nunc tertio reuisa, correcta, et aucta. Per Andream *Gartnerum* ... Imp. 1574.

211) George *Gascoigne* The Glasse Of Governement ... Edited By John W. Cunliffe ... Cambridge: 1910.

212) *GAUDIUM STUDENTICUM* EX AUTHOGRAPHO, In Archivo Almae Universitatis N. ... ANNO M.DC.XCIII. EH: I, 16 344.

*Geier,* Martin, s.: Seckendorf, Veit Ludw.

213) *Geilers v. Kaisersberg* ausgewählte Schriften in freier Bearbeitung von Dr. Philipp de Lorenzi. 2. Band: Trier 1881.

214) *Gellerts* „Lehren eines Vaters für seinen Sohn, den er auf die Akademie schickt." ... Neu herausgegeben von Professor Dr. Bernhard Rost. Chemnitz 1920.

215) Diß ist die gouchmat, so gespilt ist worden durch etlich geschickt Burger einer loblichen stat Basel ... Pamphilus *Gengenbach.*

216) Geschichte der Macaronischen Poesie und Sammlung ihrer vorzüglichsten Denkmale. Von Dr. F. W. *Genthe.* Halle und Lp 1829.

217) Joh. Peter de Memels Lustige Gesellschaft Nebst Einer Übersicht Über Die Schwank-Litteratur Des XVII. Jahrhunderts. Von Ferdinand *Gerhard.* Halle a. S. 1893.

218) Die Politische Mause-Falle Das ist Unterschiedliche lustige und listige Begebenheiten ... Von VERITANO *GERMANICO*. Gedruckt im Jahr 1683.
219) *Geschichte* eines Genie's. Lp, in der Weygandschen Buchhandlung. 1780. EH: I, 16 596.
220) Der *Gesellige*, eine moralische Wochenschrift. Erster Theil. HALLE, Druck und Verlag Joh. Justinus Gebauers. 1748. EH: I, 16 516.
221) Das erste *Gespräch* Im Reich Der Herren Studenten, Zwischen Herrn Frömmlin, Wackermann, und Naso ... Zweyte Auflage. Gedruckt zu Löwen, 1742. Sdt-B Hamburg. EH: I, 16 478.
222) GRAMMATICA, Das ist: Eine lustige, vnd für die Angehende Jugendt nützliche Comoedia ... Durch M. ISAACVM *GILHVSIVM* Marpurgensem. Getruckt zu Franckfort am Mayn durch Nicolaum Fassaeum. MDXCVII.
223) *(Girbertus*, Johannes) Zwei Fortunatus-Dramen aus dem Jahre 1643. Mitgeteilt von Johannes Bolte. In: Euphorion Zs. f. Literaturgesch. 31. Band. Stuttgart 1930. S. 21 ff.
224) COMOEDIA ACOLASTI TITULO inscripta de filio Prodigo, authore Gulielmo *Gnapheo* ... LVTETIAE, Christianus Wechel sub scuto Basilensi, in uia Jacobaea. 1530.
225) TRIUMPHUS ELOQUENTIAE, IN BONARVM LITERARVM, ET DOCtae facundiae commendationem ... autore GVLIELMO *GNAPHEO* HAGENSE ... Anno 1.5.41. UB Königsberg.
226) Grundriß Zur Geschichte Der Deutschen Dichtung Aus Den Quellen Von Karl *Goedeke*. Zweite Ganz Neu Bearbeitete Auflage. Dresden MDCCC. LXXXIV. ff.
227) Hilarius *Goldsteins* Leben und Reisen oder Der unsichtbare Robinson ... von Lucian Tannenbaum. Frankfurth und Lp 1753/56.
228) *Gottsched*, Johann Christoph: Des nöthigen Vorraths zur Geschichte der deutschen Dramatischen Dichtkunst Erster — Zweyter Theil ... Lp 1757/65.
229) *(Gottschedin*, L. A. V.) Das Testament. Der Witzling. Beide in: Der Deutschen Schaubühne ... Sechster und letzter Theil ... Zweyte verbesserte Auflage. Lp, 1750. verlegtes Bernhard Christoph Breitkopf. EH: I, 16 505/08.
230) Theoderici *gresemundi* iunioris moguntini lucubraciuncule bonarum septem artium liberalium Apologiam ... in se complectens. (in fine:) impressum in nobili ciuitate Moguntina per Petrum Fridbergensem Anno virginei partus M.CCC.XCVII.
231) Der Politische *Grillenfänger*, Durch Veranlassung vieler lustigen Begebenheiten zusammen getragen ... durch B. S. Lp, gedruckt im Jahr 1683. und bey Joh. Kölern zufinden.
232) *Grimmelshausens* Werke in vier Teilen Herausgegeben ... von Dr. Hans Heinrich Borcherdt ... Bl, Lp, Wien, Stuttg. o. J.
233) BUCOLICA DAVIDICA, Das schöne Davidische Hirten-Liedlein, Der XXIII. Psalm, Bey ... Leichbegängnuß Des ... Herren, DANIELIS CRAMERI ... Erkläret vnd aussgeleget, Durch CHRISTIANUM *Gross* ... Gedruckt zu Alten Stettin, Bey David Rehten. Sdt-B Stettin.
234) HORRIBILISCRIBIFAX Scherzspiel von Andreas *Gryphius*. Abdruck der ersten Ausgabe. Halle a. S. 1876.
235) Andreas Gryphius *Lustspiele*. Herausgegeben von Hermann Palm. Tübingen 1878. (= B d. Liter. Vereins Stuttg. 138).
236) Andreas *Gryphius* Trauerspiele Herausgegeben Von Hermann Palm. Tübingen 1882. (= B d. Liter. Vereins Stuttg. 162).
237) Sammlung von Johann Christian *Günthers*, aus Schlesien, bis anhero edirten deutschen und lateinischen Gedichten ... zweyten Auflage ... Bresslau und Lp, Bey Michael Hubert. 1739. EH: 1, 16 432 a.
238) GYMNASMA DE EXERCITIIS ACADEMICORUM. In quibus ... ARGENTINAE. Sumpt. EBERHARDI ZEITZNERI Bibliop. M.DC.XXI. (G. *Gumpelzhaimer*) EH: I, 12 012.

239) Der Politische Freyersmann, In Allerhand selzamen Liebs- und Heyraths-Geschichten ... von Seladone *Gynaecophilo.* Gedruckt in EUROPA, ANNO M.DC.LXXXVI.
240) Gesammtabenteuer. Hundert altdeutsche Erzählungen ... herausgegeben von Friedrich Heinrich v. d. *Hagen.* Stuttgart-Tübingen 1850.
241) Lexicon der *hamburgischen* Schriftsteller bis zur Gegenwart ... ausgearbeitet von Dr. ph. Hans Schröder. (Fortges. v. Klose u. Kellinghusen) Band 1—8. Hamburg 1851—83.
242) Fritz *Hammes:* Das Zwischenspiel im deutschen Drama von seinen Anfängen bis auf Gottsched ... Bl 1911.
243) Der Academische ROMAN, Worinnen Das Studenten-Leben fürgebildet wird ... fürgestellet von Everhardo Gvernero *Happelio.* ULM, druckts und verlegts Matth. Wagner, 1690. EH: I, 16 346.
244) Der Akademische Roman Studentenleben im galanten Jahrhundert ... von E. G. *Happel.* Neu herausgegeben von Dr. R. Schacht. Bl (1913).
245) (A. *Hartmann*) Des HYLAS auss Latusia Lustiger Schau-Platz Von einer Pindischen Gesellschaft. Hamburg, In Verlegung Christian Guths, Buchhändlers, Im Jahr 1650. EH: I, 16 284.
246) *Haskins,* Charles H. The Life Of Medieval Students As Illustrated by Their Letters. In: The American Historical Review. Vol. III. New York 1898. S. 203 ff.
247) *Hayn,* Hugo, und *Gotendorf,* Alfred N. Bibliotheca Germanorum Erotica et Curiosa Verzeichnis der gesamten deutschen erotischen Literatur ... Band 1—9. Mch 1912—29.
248) Almansor, Der Kinder Schulspiegel. Von Martin *Hayneccius.* Mit einer Einleitung herausgegeben von Dr. phil. Otto Haupt. Lp 1891.
249) M. JOH. BAPTISTAE *HEBENSTREITTI* AUG. POETA ... Drama novum, de Regio Monarchae Babylonici COLLEGIO ... VLMAE, de Typis JOHANNIS SEBASTIANI MEDERI: Impensis JOH. Gerlini ... Anno M. DC.XXXIV. UB Jena.
250) Encomium Ebrietatis Christophoro *Hegendorffino* Authore ... (in fine:) Lipsie ex edibus Valentini Schumann Anno domini Millesimo quingentesimo vndeuigesimo.
251) Dialogi pueriles Christophori *Hegendorffini.* s. l. e. a.
252) HYPOTYPOSIS SCHOLASTICI BONI SIMUL ET MALI. Studiosae juventuti publice exhibita ... A M. WOLFGANGO *HEIDERO.* Die 5. Feb. Anno 1607 ... UB Halle.
253) Inauguratio ILLUSTRIS GYMNASII CASIMIRIANI, ... COBURGI, in Ducali Typographia excudebat Iustus Hauck. Anno MDCV. Darin: Oratio Finem Imponens ... a M. Wolfgango *Heidero.* EH: I, 1871 n.
254) ORATIONES DUAE De VULPECULIS SCHOLASTICIS ... A WOLFGANGO *HEIDERO* ... TYPIS WEIDNERIANIS. 1614. EH: I, 13 672.
255) WOLFGANGI *HEIDERI* ... ORATIONUM VOLUMEN II; ... JENAE Typis TOBIAE STEINMANNI, Sumtibus JOHAN. REIFFENBERGERI ibid. Bibliop. Anno M.DC.XXX. Darin S. 569 ff: Oratio in Prorectoratu 1591. UB Breslau. EH: I, 6210.
256) Die Schauspiele des Herzogs *Heinrich Julius* von Braunschweig. Nach alten Drucken und Handschriften herausgegeben von Dr. Wilhelm Ludwig Holland. Stuttgart 1855.
*Heinsius,* Nicol. s. Avanturier, Der Kurtzweilige.
257) Prognostica ab Jacobo *Henrichmanno* ... In: Nicodemi Frischlini Facetiae Selectiores (s. dort) S. 278.
258) *(Henrici)* Picanders Ernst-Schertzhaffte und Satyrische Gedichte, Erster Theil, Andere Auflage. LP, In Commission zu haben bey Joh. Theod. Boetii seel. nachgelassener Tochter ... Anno 1732. EH: I, 16 423 a.
259) *(Henrici)* Picanders Teutsche Schau-Spiele, bestehend in dem Academischen

Schlendrian Ertz-Säuffer und der Weiber-Probe ... Bl, Franckfurth und Hamburg 1726. EH: I, 16 441.

260) Musicomastix. Eine Comoedia von dem Music Feinde, darinnen vermeldet wird ... durch Eliam *Herlicium* Cicensem ... Gedruckt zu Alten Stettin, durch Jochim Rheten, 1606. Sdt-B Stettin.

261) Erhabene Erlaubte und vernünfftige Mittel, wie Halb-gelehrte Leuthe in der Welt, Ehre, Reichtum ... erlangen können ... erläutert von *Hermelini.* (1748) UB Bl. EH: I, 16 515.

262) *(Hermes)* Sophiens Reise von Memel nach Sachsen. Zweiter Theil. Lp, bey Johann Friedrich Junius. 1774. UB Breslau.

265) ΙΕΡΟΚΛΟΥΣ ΦΙΛΟΣΟΦΟΥ ΑΣΤΕΙΑ. *HIEROCLIS* PHILOSOPHI FACETIAE. DE PRISCORVM STVDIOSORVM DICTIS ET FACTIS ridiculis ... LUBDUNI. (I)I)XV. EH: I, 16 270.

264) Der allezeit Lustige Studente, Oder Printzens Feredonis Academischer Lebens-Lauff ... Aufgesetzt von *HILARIO.* Nürnberg, In Verlegung Johann Christoph Lochners, Buchhändlers. 1702. LB Dr. EH: I, 16 371.

265) Arnold *Hirsch:* Bürgertum und Barock im deutschen Roman. Eine Untersuchung ... Frankfurt a. M. 1934.

266) Betrugs-LEXICON, worinnen die meiste Betrügereyen in allen Ständen ... entdecket von Georg Paul *Hönn* ... Coburg, verlegts Paul Günther Pfotenhauer, privil. Buchhändler, 1721. EH: I, 12 290.

267) BACCHVSIA Oder Faßnacht-Land Allwo Es drey Teutschen jungen Herren auff jhrer Raiss sehr übel ergangen ... Beschriben durch Christoph Andreae *Hörl* ... Getruckt zu Mch, durch Lucam Straub. 1677. EH: I, 16 330.

268) (Joh. Mich. *Hofmann)* Der verfürte und wieder gebesserte Student; oder Der Triumph der Tugend über das Laster ... Franckfurt und Lp, 1770. SB Mch. EH: I, 16 564.

269) P. *Hoffmann:* Der Student in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts. In: Neuphilologische Blätter ... XV. Jahrgang, Heft 11/12. 1908. S. 416 ff.

270) LAUS DEPOSITIONIS BEANORUM, VI. IDIB. NOVEMBER. AANO M. DC.LVII. IN ALMA SALANA PUBLICE DICTA à VALENTINO *Hoffmann* ... Editio Secunda. JENAE, Literis Johannis Jacobi Bauhoferi, ANNO M.DC.LXXXVIII. EH: I, 12 129.

271) Fernere Ausführung, worinnen Die alte Gewohnheit zu deponiren, ... vorgestellet wird von Valentino *Hoffmann* ... Jena, gedruckt bey Johann Jacob Bauhofern, Anno 1688. UB Göttingen. EH: I, 12 132.

272) Adolf *Hofmeister:* Zur Geschichte der Landesuniversität. In: Beiträge zur Gesch. d. Stadt Rostock. Band IV Heft 3. Rostock 1906. S. 75 ff.

273) Der *Hofmeister.* Zweyter Theil. Lp, Bey Georg Wilhelm Pouillard. 1755. EH: I, 16 527.

274) Somnium Vitae Humanae, Das ist: Ein Newes Spiel, Darin ... Gestellet durch Ludovicum *Hollonium* ... Gedruckt zu Alten Stettin, durch Jochim Rheten, 1605.

275) Freimut, Das ist Vom Verlornen Sohn, aus dem XV. Capittel des Evangelisten Lucae ... Durch LVDOVICVM *HOLLONIVM* ... Gedruckt zu Alten Stettin, Durch Jochim Rheten, Anno 1603.

276) Dramen und Dramatiker des Sechzehnten Jahrhunderts. Hugo Holstein ... In: Zs f. Deutsche Philologie 18. Band Halle 1886. S. 406 ff.

277) Das Drama von Verlornen Sohn. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas. Von Dr. H. *Holstein.* Halle a. d. S. 1880.

278) Hugo *Holstein:* Der Nürnberger Spruchsprecher Wilhelm Weber. In: Zs f. Deutsche Philologie 16. Bd. Halle 1884. S. 165 ff.

279) Deutsches Anonymen-Lexikon 1501—1850. Aus den Quellen bearbeitet von Dr. Michael *Holzmann* und Dr. Hanns *Bohatta.* Bd. 1—6. Weimar 1902—28.

280) Deutsches Pseudonymen-Lexikon. Aus den Quellen bearbeitet von Dr. Michael *Holzmann* und Dr. Hanns *Bohatta.* Wien und Lp 1906.
281) Studenten-Poesie im Mittelalter. Eine litterar-historische Studie von Friedrich *Honsel.* Bielefeld (1894).
282) Der Renner. von *Hugo von Trimberg.* Herausgegeben von Gustav Ehrismann. Band III. Tübingen 1909.
283) Studentengärtleins Erster Theil, NEuer, lustiger, Weltlicher Liedlein .. Durch Johannem *Jeep* ... CANTUS. Nürnberg, gedruckt vnd verlegt durch Abraham Wagenmann. MDCXXI. Ander Theil. 1622. EH: I, 15 629.
284) Cardenio und Celinde. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Karl *Immermann.* Bl 1826. EH: I, 16 787.
285) Der Sieg des Glücks und der Liebe über die Melancholie ... von *IGNOTVS.* Franckfurt und Lp 1748. LB Dr. EH: I, 16 518.
286) Der verliebte und galante Student, Welcher unter der Lebens- und Liebes-Geschichte Des Spanischen Marchesens Perez de Cehnauscheno ... Von *InCognito.* Lübeck und Lp, 1734. Münster B. EH: I, 16 470.
287) Alamodisch Technologisches *INTERIM* Oder Des Ungeistlichen Geistlichen Statistisch Scheinheiliges Schaffskleid ... Sampt angehencktem Possenspiele, Der viesierliche Exorcist ... Rappersweil, Bey Henning Lieblern. Im Jahr 1675.
288) Allgemeines Gelehrten-Lexicon, Darinne die Gelehrten aller Stände ... Erster- Vierter Theil. Herausgegeben von Christian Gottlieb *Joecher.* Lp MDCCL — MDCCLI.
289) Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb *Joechers* allgemeinem Gelehrten-Lexicon, Angefangen von Johann Christoph Adelung und vom Buchstaben K fortgesetzt von Heinrich Wilhelm Rotermund. Band 1, 2 Lp 1784/87. Bd. 3: Delmenhorst 1810. Bd. 4, 5, 6: Bremen 1813/16/19.
290) Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Herausgegeben von Karl Heinrich *Joerdens.* Bd. 1—6. Lp 1806—11.
291) *(Johann von Nurnberg)* Von einem fahrenden Schüler. In: Altdeutsche Wälder, herausgegeben durch die Brüder Grimm. 2. Band Frankfurt 1815. S. 49 ff.
292) Die unerwarteten Verhängnisse über große Geister in den Begebenheiten eines Leipziger Studentens ... unterm Namen von Siegmund *Irenius* von ihm selber beschrieben ... Franckfurt und Lp, 1767. EH: I, 15 554.
293) Joh. Heinr. Gottlobs von *Justi* Scherzhafte und Satyrische Schriften. Erster Band. Zweyte verbesserte Auflage. Bl und Lp, in Verlag Johann Heinrich Rüdigers. 1765. EH: I, 16 550.
294) (Samuel *Karoch)* Arenga De Commendatione Studii. ed. Wattenbach. In: Germania. Vierteljahrsschrift f. Deutsche Altertumskunde. 19. Jg. (N. F. 7) Wien 1874. S. 72 ff.
295) Ein unbekanntes Schülergesprächbuch Samuel *Karochs* von Lichtenberg. Von Aloys Bömer. In: Neue Jahrbücher f. Pädagogik 4. Jg. Lp 1900. S. 465 ff.
296) Die Lustig- und Listige *Kauffmanns-Jungen.* s. l. e. a.
297) Die Geschichte der Deutschen Universitäten von Georg *Kaufmann.* Erster Band: Vorgeschichte. Stuttgart 1888.
298) Das Frisch und Voll eingeschenckte Bier-Glaß, in allerhand Fürfallenden Begebenheiten ... Nebst einem ANHANG Die verderbte Jugend genant ... von MICHAEL *Kautzschen.* Merseburg, Druckts Christian Gottschicks ... 1685. EH: I, 13 511.
299) Der Politische und Lustige Tobacks-Bruder, Das ist: Sonderliche Beschreibung Des Edelen Krautes des Tobacks ... vorgestellet von Michael *Kautzschen.* Gedruckt im Jahr 1684. EH: I, 16 337.
300) Erzählungen aus Altdeutschen Handschriften Gesammelt Durch Adalbert von *Keller.* Stuttgart 1855. (= B d. Liter. Vereins Stuttgart 35.)

301) Studio et ingenio praeclari hominis. Johis *kerckmeistrij* ... In codrum periocundas facetias (quibus cum iam manum imposuisset vltimam) Ingenuus iohs lymburgij ... imprimendas suscepit ... Anno nostre Salutis Millesimo quadringentesimo octagesimo quinto. pridie calendas novembris, monasterii westfalie vrbis ... UB Münster. EH: I, 16 125.

302) (J. B. *Kindermann)* Kurandors Schoristen-Teuffel. Inverlegung Melchior Klosemans des Jüngern Gedruckt zu Jehna, 1661.

303) *(Kindermann)* Kurandors von Sittau Neue Gesichter In Wittenberg Gedruckt und Verlegt Johann Borckardt Universität Buchdr. Im qahr 1673. EH: I, 12 285 a.

304) *(Kindermann)* Lob-Gesang Des Zerbster-Biers, In welchem Die Würde, Krafft und Liebligkeit desselben fürgestellet wird ... von Kurandorn. EH: I, 16 301.

305) Der Christliche Studente! In dreyen unterschiedenen Büchern fürgestellet durch M. B. *Kindermann* ... Wittenberg, Verlegt von Andreas Hartmannen, Gedruckt zu Halle, bey Melchior Oelschlegeln, Im Jahr 1660. Prov. B Hannover. EH: I, 16 305.

306) *(Kindermann)* Wollüstige und verstandlose Jugend Eines reuigen Studenten ... ANNO CHRISTI 1664. Gedruckt in diesem Jahr. EH: I, 6330.

307) Studenten-Lexikon. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt, ans Tageslicht gestellt von Christian Wilhelm *Kindleben* ... Halle, bey Johann Christian Hendel. 1781. EH: I, 13 629.

308) *(Kindleben)* Studentenlieder. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt, gesammlet und verbessert von E. W. K. 1781. EH: I, 15 642.

309) Wendunmuth. von Hans Wilhelm Kirchhof. herausgegeben von Hermann Osterley. Tübingen 1869.

310) Eberhard *Klaas:* Trunkenheitsliteratur. In: Real-Lexicon Bd. 4 S. 102 ff.

311) Selmar *Kleemann:* Zur Geschichte der Rosinsonaden. In: Euphorion 1. Band Bamberg 1894. S. 605 f.

312) Dr. Wilhelm *Klein:* Sport der Prager deutschen Studenten im XVI. Jahrhundert. In: Deutsche Hochschulwarte V, S. 113 f.

313) Christian Adolph *Klotzens* Satyren. Nebst einem Anhang. Lp, bey Christian Gottlob Hilschern, 1775. EH: I, 16 544.

314) AGAPETVS SCHOLASTIcus praedo factus et conversus. COMOEDIA ... AVTHORE HEINRIco *Knaust* Jurisconsulto. ARGENTORATI EX OFFICINA Pauli Macheropoei. Anno M.D.LXII.

315) Reinhold *Köhler:* Cornelius. Eine Ergänzung zum deutschen Wörterbuche. In: Zs f. deutsche Philologie 1. Bd. Halle 1869. 452 f.

316) Beiträge zur Geschichte der deutschen Weihnachtsspiele. Von Dr. Wilhelm *Koeppen.* Paderborn 1893.

317) Ain schön Spyl von Fünfferley Betrachtnüssen, denn menschen zur buß raytzende, durch Johannem *Kolrossen* ... MDXXXV.

318) Renommist und Petitmaitre. Eine Plauderei von Dr. Karl *Konrad.* In: Monatsschrift d. Rudolstädter Senioren-Convents, 17. Jahrg. 1911. S. 1 ff.

319) Karl *Konrad:* Alte Studentenstücke und die Möglichkeit ihrer Wiederbelebung ... In: Burschenschaftl. Blätter 26. Jg. II 1912. S. 139 ff.

320) Karl *Konrad:* Der Student in den deutschen Schwankbüchern des XVI. und XVII. Jahrhunderts. In: Academische Monatshefte Nr. 307. Jahrg. 26. S. 212 ff.

321) Karl *Konrad:* Studentische Liebesgeschichten des 18. Jahrhunderts ... In: Academische Monatshefte Nr. 289. 25. Jahrg. 1909. S. 6 ff.

322) Karl *Konrad:* Die deutsche Studentenschaft in ihrem Verhältnis zu Bühne und Drama. Bl (1912. (= Berliner Beiträge z. German. und Roman. Philologie 45).

323) Karl *Konrad:* Neue Untersuchungen über die akademische Deposition. In: Burschenschaftl. Blätter 22. Jg. 1907/08. S. 1 ff, 25 f.
324) Reinwalds „Akademien- und Studentenspiegel". Eine literarische Ausgrabung von Karl *Konrad.* In: Akademische Monatshefte Nr. 286. Jahrg. 24 1907/08. S. 325 ff.
Deutsches Volks- und Studentenlied ... von A. *Kopp.* s. Crailsheim.
325) Leben, Meynungen und Thaten von Hieronimus Jobs dem Kandidaten ... Münster und Hamm bey Philipp Heinrich Perrenon 1784. *(Kortum)* EH: I, 16 620.
326) Heinrich *Kraus:* Studentische Schlittenfahrten im Karneval. In: Burschenschaftl. Blätter 20. Jg. Nr. 2 1906. S. 39 ff.
327) Gesammelte Aufsätze aus den Jahrbüchern der Musikbibliothek Peters von Hermann *Kretzschmar.* Lp 1911. (= Ges. Aufsätze über Musik Bd. 2).
328) Johann Christian *Krüger:* Die Candidaten, oder die Mittel zu einem Amte zu gelangen. (SB Bl: Exempl. ohne Titel).
329) D. Joh. Gottlob *Krügers* Träume. Dritte vermehrte Auflage. Halle im Magdeburgischen, Verlegt von Carl Hermann Hemmerde, 1765. EH: I, 16 532 a.
330) Neu-entdeckter *Küchen-Schlendrian,* Bey Schertzhaffter Unterredung ... Leipziger Michaelis-Messe, 1741. UB Halle.
331) Der Musicalische Qvack-Salber, ... beschrieben von Johann *Kuhnau.* DESDEN, In Verlegung Joh. Christoph Miethens, und Johann Christoph Zimmermanns. Druckts Jo. Riedel ... Anno 1700. EH: I, 16 386.
332) Dr. Fritz Richard *Lachmann:* Die „Studentes" des Christophorus Stymmelius und ihre Bühne. Lp 1926.
333) *Lalala, Tralala.* Ein Roman mit zween Titeln ... Eisenach, bei Johann George Ernst Wittekindt. 1782. = Minne und Harm eines Volksdichters ... UB Bresslau. EH: I, 16 607.
334) GVSTAV *LANDCRON,* eines Schwedischen Edelmannes, merckwürdiges Leben ... durch C. F. v. M. zu finden auf der Franckfurther und Leipziger Messe. A. 1724.
335) Der Student in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Dissertation (phil.) von Kurt *Lange.* Breslau 1930.
336) Leo *Langer:* Zur Narrenliteratur. In: 33. Jahresschrift des K. K. Staats-Gymnas. in Villach. Villach 1902. S. III ff.
337) LES *LARRONS PUNIS,* Oder Die Bestrafung der Schelmerey ... Gedruckt, zu Lp. 1722.
338) Die Mundart in den nordniedersächsischen Zwischenspielen des 17. Jahrhunderts von Agathe *Lasch.* In: Aufsätze Zur Sprach- und Literatur-Geschichte Wilhelm Braune Zum 20. Februar 1920 Dargebracht ... Dortmund 1920. S. 299 ff.
339) F. C. *Laukhards,* vorzeiten Magisters der Philosophie ... Leben und Schicksale, von ihm selbst beschrieben ... Halle, bei Michaelis und Bispink. 1792 ff EH: I, 1120.
340) (Johann *Lauremberg)* Veer Schertz-Gedichte ... Gedrücket im Jahr M.DC. LXX.
341) Scherzgedichte von Johann *Lauremberg.* Herausgegeben von J. M. Lappenberg. Stuttgart 1861. (= B. d. Liter. Vereins Stuttg. 58).
342) ORBIS BACCHANS Seu ORATIO IN Qua Seculi nostri mores repraesentantur ... à JACOB SEBESTIAN. *LAUREMBERG* ... ROSTOCHI, Typis NICOLAI KILII, Acad. Typogr. Anno 1652. EH: I, 12 285.
343) Meine *Lebensgeschichte* oder die nachtheiligen Folgen einer frühen Liebe ... Erster Theil. Lp, bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1781. (2, 3: 1782. 4: 1783) Sdt-B Lp. EH: I, 16 604.
344) Merkwürdige *Lebens- und Reisebeschreibung* Antons von *** Neue Auflage ... Dreßden und Lp, bey Joh. Nic. Gerlach Wittbe u. Sohn 1776.

345) Academischer Frauenzimmer-Spiegel, Das ist Einige curieuse Liebes Begebenheiten ... Ausgefertiget von *LeContent*. Im Jahr 1718. EH: I, 16 416.
346) JOANNIS *LEIBI* P. L. Caesar. STUDENTICA. Impressa COBURGI. Impensis FRIDERICI GRUNERI Bibliopolae ibidem. Anno. M.DC.XXVII. EH: I, 16 275.
347) Das galante *Leipzig* oder politische und moralische Betrachtungen ... 1768. Std-B Lp. EH: I, 16 569.
348) Gesammelte Schriften, von J. M. *Lenz*. Herausgegeben von Ludwig Tieck. Erster Band. Bl, 1828. EH: I, 16 569.
349) Auf der Extra-Post eingelaufene curiöse und wichtige Nachrichten ... entworffen von *Le san Facon*. Gedruckt zu Labetz 1745. LB Weimar. EH: I, 16 507.
350) SPECVLVM JUVENTUTIS Jugent Spiegel. Daß ist: Eine Christliche COMOEDIA ... Gestellet durch FRIDERICUM *LESEBERGIUM* ... Gedruckt zu Lüneburg bey Andres Michels. In Verlegung des Auctoris. Anno 1619. UB Bonn.
351) JESVS DVODECENNIS. Jesus zwölff Jahr alt. Das ist: ... verfertiget, Durch M. JOACHIMVM *LESEBERGIVM* ... Helmstadt, Gedruckt durch Jacobum Lucium, Anno 1619.
352) Besonders merkwürdige Lebensgeschichte des Herrn Paul *Leydoffels* ... Dreßden und Lp bey Johann Nicolaus Gerlach und Sohn, 1765. LB Dr. EH: I, 16 551.
353) Des Uhralten jungen *Leyer-Matzs* Lustiger Correspondentz-Geist ... Herauss gedruckt, zu Lirum Larum Lülckendey. Anno 1668.
354) COGITATA DE FLORE ACADEMIARVM PROMOVENDO IN NOVITER CONDENDAE STVDIORVM VNIVERSITATIS IDEA EXHIBITA ... A POLYCARPO *LEYSERO* ... HELMSTADII LITTERIS HAMMIANIS MDCCXXIII. UB Göttingen.
355) Oratio DE CAVSIS CORRVPTAE JVVENTVTIS, HABITA ... A M. Georgio *Lieblero* ... TVBINGIAE, ANNO M.D.LXXVI. EH: I, 12 276. Stuttgart.
356) Ottmar Nachtigalls „Joci ac Sales mire festivi". Von Hermann Arthur *Lier*. In: Archiv f. Literaturgesch. Bd. 11, Lp 1882. S. 1 ff.
357) Michael *Lindeners* Rastbüchlein und Katzipori. Herausgegeben von Franz Lichtenstein. Tübingen 1883.
358) SELECTORUM *LITTERARIORUM PENTAS* CONTINENS DISSERTATIONES HISTORICO-MORALES ... LIPSIAE, Apud ANDR. MART. SCHEDII HAEREDES. MDCCXXX.
359) Schaw Spiel, der Freyen vnd vnbendigen Jugend ... Von Nicolao *Loccio* ... Gedruckt zu Lüneburg durch Andres Michels, in verlegung Heinrich Meyers. Anno M.DC.XIX. Prov. B Hannover.
360) (J. H. *Lochner*) Der in Glück und Vnglück wolversuchte Nürnberger, oder: Lebens Geschichte des Phronaret ... Franckfurth und Lp. 1753. UB Bl. EH: I, 16 529.
361) Va. Ernst *Löschers* ... Evangelische Zehenden GOttgeheiligter Amts-Sorgen ... Erster Theil ... Lp und Magdeburg, Verlegts Christoph Seidel, Anno 1704. Delizsch, druckts Christian Koberstein. EH: I, 12 289.
362) IO. PETRI *LOTICHII* ... STVDIOSVS MILES, Sive DIALOGUS ... FRANCOFVRTI Sumtibus LUCAE JENNISII Anno M.DC.XXV.
363) ORATIO Super FATALIBUS Hoc. Temp. ACADEMIARUM in Germania periculis. Publice recitata ... à J. PETRO LOTICHIO, D. ... RINTELI AD VISURGIM, Typis ac sumptibus PETRI LUCII, Academiae Typographi, M.DC.XXXI. UB Göttingen. EH: I, 1824.
364) EILHARDI *LUBINI* in hujus saeculi MALE DOCTOS, ACADEMIARUM PESTES, ET MALITIAM IMPUNE GRASSANTEM, DECLAMATIONES SATYRICAE TRES ... ROSTOCHII Excudebat Joachimus Pedanus, Anno M.DC.VIII. UB Rostock. EH: I, 16 285.

365) Das *Luft-Schloß*, oder Lebens- und Liebes-Geschichte eines Magisters der Weltweisheit. Franckfurt und Lp. 1749. EH: I, 16 522.
366) Die auf Universitäten, oft zum Schaden und Schande ausschlagende unordentliche Liebe ... von *LUNAMANDO*. Franckfurt und Lp. 1751. LB Dr. EH: I, 16 525.
367) ZACHARIAE *LUNDII* Allerhand artige Deutsche Gedichte ... Lp, in Verlegung Gottfried Großens, Buchhändlers daselbst. Gedruckt bey Johann Albrecht Mintzeln, Im Jahr 1636.
368) Justus *Lunzer:* Happel und Reuter. In: Vierteljahrsschrift f. Litteraturgesch. 2. Bd. Weimar 1889. S. 440 ff.
369) The Tudor Facsimile Texts (48). All for Money By Thomas *Lupton*. Date of first publication 1578. Reproduced in Facsimile 1910. UB Göttingen.
370) Mensa Philosophica, SEU ENXHEIRIDION, ... Auctore Michaele Scoto ... accessit Libellus Jocorum et Facetiarum lepidissimus, olim opera OTHOMARI *LUSCINII* Argentinensis concinnatus. FRANCOFVRTI, Typis Wolfgangi Richteri, sumptibus Nicolai Steinii Not. Anno M.DCII. EH: I, 16 175.
371) Euphues: The Anatomy Of Wit Euphues & His England By John *Lyly*. Edited By Morris William Croll ... London/New York 1916.
372) Drama und Theater der Humanistenschulen in Deutschland. Von Johannes *Maassen*. Augsburg MCMXXIX.
373) PETRISCVS GEORGII *MACROPEDII*, fabula iucundissima. (in fine:) BVSCIDUCIS apud Gerardum Hatardum. Anno Virginei partus MDXXXVI. Mense Octobri.
374) Georgius *Macropedius*. Rebelles und Alvta. Herausgegeben von Johannes Bolte. Bl 1897.
375) ASOTVS EVANGELIcus, seu evangelica de filio prodigo parabola, a Georgio *Macropedio* comice descripta. Gerardus Hatardus excudebat. Anno 1537. Mense Aprili.
376) Geschichte Der Lateinischen Literatur Des Mittelalters Dritter Teil. Unter Paul Lehmanns Mitwirkung von Max *Manitius*. München MCMXXXI. (= Handb. d. Altertumswissensch. 9: 2, 3).
377) M. B. Schmidtens Unschuld, Gewiesen von den Unbekanten, doch partheyischen Thurio *Maradryone*. Im Jahr 1659.
378) *Marien-Legenden*. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. Stuttgart 1846.
379) New Parlement, Oder Hundert Kurtzweilige, doch nutzliche, Gespräch ... Durch DANIELEM *MARTINUM* ... Straßburg, In Verlegung Lazari Zetzners, S. Erben. Im Jahr M.DC.XXXVII. EH: I, 12 521.
380) *MATERIA Mere Magistralis* MULTISCIORUM STUDIOSORUM MAGISTRORUMQUE MULTIVAS MISERIAS ... memorans et magnificans ... PRAESIDENTE ... Dn. M. OGRAVITTO ... RESPONDENTE Dn. Cadrione Chiplico ... Anno M.DC.XXVII. EH: I, 7433.
381) Die *Matrikel* der Akademie und Universität *Bamberg* herausgegeben von Dr. Wilhelm Heß. 2 Teile: Bamberg 1923, Aschaffenburg 1924.
382) Die *Matrikel* Der Universität *Köln* Bearbeitet Von Hermann Keussen. I. Bd. 2. Auflg. Bonn 1928. 2. 3. Bd.: Bonn 1919, 31.
383) Die *Matrikel* der Universität *Rostock*. Herausgegeben von Dr. Adolph Hofmeister. (Fortges. v. Dr. Ernst Schäfer) 5 + 2 Bde. Rostock 1889—1922.
384) Die Alten *Matrikeln* Der Universität *Straßburg* 1621 Bis 1793. Bearbeitet Von Gustav G. Knod. 3 Bde. Straßbg. 1897—1902.
385) (J. J. *Mauricius)* HET LEIDSCHE STUDENTENLEVEN. KLVCHTIG BLYTSPEL ... TE AMSTERDAM, By HENDRIK van de GAETE ... 1717.
386) Ein schöne Comödia Von dem Schulwesen. Gestellet durch M. GEORGIUM *MAVRICIVM* ... von newem durchgesehen ... Lp, Bey Abraham Lamberg. Anno M.DC.VI. EH: I, 16 236.

387) DISCURSUS HISTORICO-PHILOLOGICUS De VAGANTIBUS SCHOLASTICIS, Sive Von Fahrenden Schülern, Quem ... defendet JO. ULRICUS *MAYER* ... LIPSIAE, Nunc Recusa MDCCXIIII.

388) Hallische Studentensprache. Eine Festgabe zum zweihundertjährigen Jubiläum der Univ. Halle von Dr. John *Meier* ... Halle a. S. 1894.

389) JOCO-SERIA Das ist Schimpff vnd Ernst, darin nicht allein ... Erstlich in lateinischer Sprach außgangen, durch Herrn D. Othonem *Melandrum:* Jetzo ... ins teutsch vbersetzet. Getruckt zu Lich, in der Graffschaft Solms, durch Wolfgang Kezeln. Anno M.DC.V. f

390) Die Liebenswürdige und Galante NORIS ... auffgeführet von *MELETAON.* LP, Im Verlag Johann Ludwig Gleditsch und M. G. Weidmanns, 1711. EH: I, 16 400.

391) CVRIEVSE Liebes-Begebenheiten. Aus dem Frantzösischen übersetzet ... von *MELETAON.* Cölln gedruckt im Jahr 1714. EH: I, 16 395.

392) Schau-Platz Der Galanten und Gelährten Welt, Welcher Die mancherley Begebenheiten auf Universitäten in einem Roman fürstellet ... eröffnet von *MELETAON.* Nürnberg, In Verlegung Johann Christoph Lochners, Buchhändlers. Gedruckt bey Georg Christoph Lochner. An. 1711. SB Mch. EH: I, 16 402.

393) Die Galante und Liebens-würdige SALINDE, Der Galanten Welt in einem Academischen und Liebes-Roman ... ans Licht gestellet, von *MELISSO.* Franckfurt und Lp, Auff Kosten des Auctoris, 1718. EH: I, 16 414.

394) Neu vermehrt- und augirte Anmuthige lustige Gesellschafft ... von Joh. Petro de *Memel.* Gedruckt zu Zippel-Zerbst im Drömlingen im Jahr 1701.

395) Satyrischer ROMAN, In Unterschiedlichen, lustigen, lächerlichen und galanten Liebes-Begebenheiten. Von *MENANTES.* Die zweyte unveränderte Edition ... Hamburg, Verlegts Benjamin Wedel. 1719. EH: I, 16 390.

396) *MENANTES* Academische Neben-Stunden allerhand neuer Gedichte ... Halle und Lp, verlegts, Johann Friedrich Zeitler. 1713.

397) JO. BURCH. *MENCKENII* DE CHARLANTERIA ERUDITORUM DECLAMATIONES DUAE, CUM NOTIS VARIORUM ... EDITIO TERTIA EMENDATIORA. Amstelodami MDCCXVI.

398) Johann Heinrich *Merck's* ausgewählte Schriften ... herausgegeben von Dr. Adolf Stahr. Oldenburg 1840.

399) CONFLAGRATIO SODOMAE. Ein Erschröckliche Tragoedia, von erbärmlichem Vndergang vnnd Verderben Sodomae ... auß dem Latinischen Exemplar ... Andreae Saurij ... in das Teutsch gebracht. Durch Joann. Chunr. *Merckhium* ... Gedruckt zu Vlm, Durch Johann Meder, In Verlegung Cunradt Eberköngs, Deß Jüngern Buchf: in Vlm. MDCXVII.

400) Sendschreiben, an den Herrn von B== in H== ... *Merkander.* In: Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Auf das Jahr 1743. Zweyte Auflage 1744 Lp, bey Bernhard Christoph Breitkopf. EH: I, 6518.

401) Joh. Gerhardi *Meuschens* ... Christliches Bedencken Von der REFORMATION, Der Universitäten Und Schulen ... Hamburg, In Verlegung Johann Gottfried Liebezeit und Samuel Heyl, 1707.

402) Lexikon Der Vom Jahr 1750 Bis 1800 Verstorbenen Teutschen Schriftsteller. Ausgearbeitet Von Johann Georg *Meusel.* Bd. 1—15. Lp 1802—16.

403) Das Gelehrte Teutschland Oder Lexikon der jetzt lebenden Teutschen Schriftsteller. Angefangen von Georg Christoph Hamberger, Fortgesetzt von Johann Georg *Meusel.* Fünfte Ausgb. Bd. 1—11. Lemgo 1796—1805.

404) Christliche Erinnerung Von der Auß den Evangelischen Hohen Schulen in Teutschland an manchem ort entwichenen ordnungen und Erbaren Sitten ... Durch Johannem Matthäum *Meyfartum* ... Schleissingen in Verlegung Johann Birckners Buchhendlers. Anno 1636. EH: I, 1878.

405) Bildniss Eines waaren Studenten Der heiligen Schrifft, genommen Auss dem Ehrlichen Leben dess ... Propheten Daniels ... Von JOHANNE MAT-

THAEO *MEYFARTEN* ... Gedruckt zu Erffurdt, bey Friedrich Melchior Dedekinden, Im Jahr Christi, M.DC.XXXIIII. EH: I, 8110. Sdt-B Erfurt.

406) Die deutschen 'Avanturiers' des achtzehnten Jahrhunderts. Von Berthold *Mildebrath*. Dissert. (phil.) Würzburg 1907.

407) Briefwechsel dreyer Akademischer Freunde. Erste Sammlung. Zwote, vermehrte Auflage. Ulm, bey Johann Conrad Wahler, 1778. Zwote Sammlung. 1779. (J. M. *Miller*) EH: I, 16 577.

408) (J. M. *Miller*) Siegwart. Eine Klostergeschichte. Erster — Zweyter — Theil. Lp in der Weygandschen Buchhandlung. 1776.

409) (J. M. *Miller*) Briefwechsel zwischen einem Vater und seinem Sohn auf der Akademie ... Erster Theil. Ulm, 1785. bey Johann Konrad Wohler. Zweyter Theil. Stuttgart. EH: I, 16 631.

410) (*Mink*) Der Tugend- und Lasterhafte Studente poetisch und moralisch entworfen. Das Studentenleben in 30. Kupfern vorgestellet. Verlegt und in Kupfer gebracht von Adam Wolffgang Winterschmidt, in Nurnberg. Franckfurth und Lp 1764. EH: I, 16 550 a.

411) M. JOH. SEBASTIANI *Mitternachts* ... Trauer-Spiel, Der Vnglückselige Soldat Vnd Vorwitzige Barbirer, genant ... LP, Bey Johann Wittigauen. 1662.

412) Robert *von Mohl:* Geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des 16ten Jahrhunderts. 2. Auflg. Tübingen 1871.

413) Leben und Begebenheiten des Herrn Otto Karls *von Moldau* ... von D.G.V. Erster Theil. Dreßden und Lp, bey Friedrich Hekel, 1752.

414) Altdeutsche Schauspiele. Herausgegeben von Franz Joseph *Mone*. Quedlinburg und Lp 1841.

415) SVCCESSOS, Y PRODIGIOS DE AMOR. En ocho Nouelas exemplares. PAR EL DOCTOR IVAN PERES DE *Montalvan* ... Nona impression ... En Seuilla: Por Pedro Gomez de Postrana. Anno de 1648.

416) Martin *Montanus* Schwankbücher. (1557—1566) Herausgegeben von Johannes Bolte. Tübingen 1899.

417) (*Montemayor*) Lustige Amorosische Discurs vnd Historien der Schäferеyen, von der schönen verliebten Diana ... Aus dem Spanischen in die Hochdeutsche Sprache versetzet, Durch ... Hanß Ludwigen, Herrn *Khueffsteinern* ... Lp Bey Michael Wachßman Buchhändlern. Anno M.DC.XXIV.

418) Wunderliche und warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald, das ist Straffschrifften Hanß-Michael *Moscherosch* von Wilstaedt ... Straßburg MDCLXXVII.

419) INSOMNIS. CURA. PARENTUM. Christliches Vermächtnuß ... Durch Hanß-Michel *Moscherosch*. Straßburg, bey Johann Philipp Mülben. Im Jahr 1643. EH: I, 6271.

420) Petrus *Mosellanus*. Paedologia. Herausgegeben von Hermann Michel. Bl 1906.

421) Die Schulkomödie in Ulm. Ein Beitrag ... von Franz *Müller*. Dissert. (phil.) Tübingen (1927).

422) Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge vom Anfang (1555) bis zum Hochbarock (1665) Von Johannes *Müller*. S. J. 2. Band. Augsburg 1930.

423) Fausts Leben vom Maler *Müller*. Heilbronn 1881 (= Deutsche Literaturdenkmale d. 18. Jhdts. 3).

424) DISPUTATIO INAVGVRALIS THEORETICO-PRACTICA JVS pontandi cum omnibus solennitatibus occurrentibus secundum Jus civile discussis, breviter adumbrans ... Präsidente DIONYSIO BACCHO ... publice exponet. BLASIUS *MULTIBIBUS* ... OENOZYTHOPOLI Ad signum oculorum rubicolorum. (I)I)CXVI. EH: I, 7451.

425) JUS POTANDI, Oder Zech-Recht, Darinnen Von Ursprung, Gebräuchen, und Solennitäten ... Durch BLASIUM *MULTIBIBUM* ... In Culmberg, Zu finden bey Piltz Paul und Schwamme Heintzen. 1675. Lb Dr (fälschl. als 1615.)

426) Ausgewählte Werke des Münsterischen Humanisten Johannes *Murmellius*. Herausgegeben von Dr. A. Bömer. Münster. 1829 ff. 5 Bde.
427) Narrenbeschwörung. Von Thomas *Murner*. Herausgegeben von Karl Goedeke. Lp 1879.
328) Thomas *Murner*. Die Schelmenzuft. Herausgegeben von Dr. M. Spanier. Bl und Lp 1925.
429) Nothwendige Studenten-Regeln Welche Aus allerhand merckwürdigen Begebenheiten gezogen ... Von *MUSANDRO*. Görlitz, bey Jacob Rohrlachen. 1709. EH: I, 6427.
450) Der Studente in seinen Probe Jahren in Verschiedenen wahrhafften Begebenheiten abgeschildert ... von *Musandern*. Franckfurt und Lp. 1739. UB Bl. EH: I, 16 476.
451) Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation. Vorträge von D. Theodor *Muther*. Erlangen 1866.
452) Der Gelehrte *Narr*, Oder Gantz natürliche Abbildung Solcher Gelehrten ... Gedruckt zu FREYBURG Anno 1729. auf deß Autoris eigene Kosten. EH: I, 6489.
453) ASOTVS. Das ist: COMEDIA Vom Verlohrnen Sohn ... Durch M. JOANNEM *NENDORFIVM* ... Gedruckt zu Goßlar Im Jahr 1608. LB Wolfbt.
454) Gottfried Benjamin Hanckens ... Weltliche Gedichte, Nebst des berühmten Poetens, Herrn Benjamin *Neukirchs*, noch niemahls gedruckten SATYREN ... Dressden, bey I. C. Zimmermann, u. I. N. Gerlachen. In Lp bey Heinr. Gottf. Boetio ... 1727.
455) Latina ydeomata Magistri Pauli *Niavis*. (in fine:) Impressum per me Conradum Kachelouenn liptzk. EH: I, 6107.
456) Friedrich *Nicolai*: Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker .... herausgegeben von Paul Menge. Weimar 1916.
457) Biographisch Woordenboek Der *Nederlanden* ... Door A. J. van der Aa. Haarlem 1852 ff.
458) *Niemand*. Eine Wochenschrift. Göttingen bei Pockwitz und Barmeier 1757. EH: I, 16 538/40.
459) (A. *Niemann*) Akademisches Liederbuch. Erstes Bändchen. Dessau und Lp 1782. In der Buchhandlung der Gelehrten. EH: I, 15 646. Zweites Bändchen. Altona und Lp bei Johann Heinrich Kaven. 1795. EH: I, 15 648.
440) Wider die rechte Bacchanten, das ist, Bachi diener ... Durch Georgium *Nigrinum* ... Gedruckt zu Franckfort am Mayn, bey Peter Brubach, im Jar 1559.
441) GAUDENTII JOCOSI *Nugae DOCTAE* ET INAUDITAE ... EDITIO NOVA ... SOLISBACI. Apud BUGGELIUM ET SEITZIUM. MDCCXXV. EH: I, 16 398.
442) *NVGAE VENALES*. SIVE THESAVRVS RIDENDI & JOCANDI ... ANNO 1644. Prostant apud Neminem, sed tamen VBIQUE.
443) DE ARTE BIBENDI LIBRI TRES, AVTHORE VICENTIO *OBSOPAEO* ... Norimbergae apud Joh. Petreium, Anno M.D.XXXVI.
444) Unpartheyische Gedancken von dem Academischen Leben ... von *OLEANDERN*. JENA, Zu finden im Waysenhaus bey Joh. Mayers seel. Wittbe 1721. UB Mch. EH: I, 6440.
445) *Oratio* hec est *funebris*. In laudem Joannis Cerdonis. Quam nominauimus Vademecum ... (s.l.e.a.) EH: I, 16 163.
446) Der Dressdnische Mägde Schlendrian, In einem Satyrisch-Moralischen Nah-Spiele (!) ... Durch *Orestes*. 1729. UB Halle. EH: I, 16 449.
447) PROTREPTICON DE LIBERALIVM ARTIVM STVDIIS COLENDIS: ... A M. GEORGIO *ORNITHANDRO HERVORDIANO*. *TREMONIAE* Excudebat Albertus Sartorius. Anno salutis humanae. MDLXI. UB Göttingen.
448) Die Teufelsliteratur des XVI. Jahrhunderts. Von Max Osborn. Bl 1893. (= Acta Germanica III. 3).

449) The Pilgrimage To *Parnassus* with The Two Parts Of The Return From Parnassus ... Edited from MSS. by the Rev. M. D. Macray ... Oxford MDCCCLXXXVI.

450) Das Bey ACADEMIen Lebende Galante, Ehrliche und Tugendhaffte Frauenzimmer ... Aufgeführet Von *PARTHENOPHILO*. LEIPZIG, Bey August Martini. 1719. EH: I, 16 417.

451) Johannes *Pauli*, Schimpf und Ernst. Herausgegeben von Johannes Bolte. Teil 1, 2. Bl 1924.

452) Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten. Von Dr. Friedrich *Paulsen*. 2. Auflg. 1. Band, Lp. 1896.

453) *Pedantius* A Latin Comedy Formerly Acted In Trinity College, Cambridge Edited By G. C. Moore Smith M. A. Louvain/Lp/London 1905 (= Materialien z. Kunde d. älteren engl. Dramas 8).

*Peerdeclontius*. s. Stymmelius.

454) DISPUTATIO PHYSIOLEGISTICA. DE JURE & NATURA PENNALIUM ... Excutiendam proponit DN. LUCAS *DE PENNA* ... ANNO (I)I)XI. Excudebat JOH. CHR. BRANDENBURGER. EH: I, 4736.

455) A. *Pernwerth v. Bärnstein:* Beiträge zur Geschichte und Literatur des deutschen Studententhumes ... Würzburg 1882.

456) Carmina Burana Selecta. Ausgewählte lateinische Studenten- Trink- & Liebeslieder des 12. u. 13. Jahrhunderts ... Von Adolf *Pernwerth von Bärnstein* ... Würzburg 1879.

457) Neues *Perspectiv* zur Beurtheilung des Verfalls berühmt gewesener Staaten. Philadelphia 1777. UB Jena. EH: I, 16 587.

458) Das Politische *Perspectiv*, Aus den Annehmlichsten Begebenheiten ... Verfertiget von L. M. N. R. Franckfurt und Lp, zu finden bey Christian Weidmann Im Jahr 1684. LB Dr.

459) Die Geschichte des *Pfarrherrs vom Kalenberg*. (s. l.) M.D.L.

460) Kurtze Nachricht Von der Academischen DEPOSITION, Deren Ursprung, Absicht, und heutigem Gebrauch ... von FRIDERICO BENEDICTO *Pfenning* ... JENA, Gedruckt in der Hellerischen Officin. EH: I, 12 159.

461) VENVS REBVTEE. Das ist: allerhand neue, zum unverwelcklichen Ruhm Des Tobacks gereichende ... Einfälle ... von *PHILONE* De Conversationibus. Cölln bey Peter Marteau, 1722. UB Breslau. EH: I, 12 920.

462) la (!) veritable *PHILOSOPHIE* de la Canaille D. I. die warhaffte Ochsen-PHILOSOPHIE ... Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet. Freyburg, 1725. EH: I, 16 436.

463) Die Akademische Liebe oder Röschens und Fritzchens Geschichte ... Zwei Theile. Stettin 1783. bei Johann Sigismund Kaffke. (J. T. *Plant*) EH: I, 16 617.

464) FRIDERICI *PLATNERI* LANX SATVRA ALTENBVRGI EX OFFICINA RICHTERIA (I)I)XXLVIII. EH: I, 16 542.

465) Thomas und Felix *Platter*. Zur Sittengeschichte des XVI. Jahrhunderts. Bearbeitet von Heinrich Boos. Lp 1878.

466) Die Lustige Studir-Stube eröffnet von *Polandern*. Erste und Andre Eröffnung. 1703, Lp, In Verlegung Christoph Seidels. Sdt-B Hamburg. EH: I, 16 372.

467) JACOBI *PONTANI* DE SOCIETATE JESV PROGYMNASMATVM LATINITATIS SIVE DIALOGORVM VOLVMEN PRIMVM ... INGOLSTADII, Excudebat DAVID SARTORIVS, ANNO MDLXXXVIII. Vol. Secundum: M.D.LXXXIX. EH: I, 2901 a.

468) (E. *Pontoppidan*) MENOZA, Ein Asiatischer Printz, Welcher die Welt umher gezogen, Christen zu suchen ... Aus dem Dänischen übersetzt. Tom. III. Vierte Auflage ... Copenhagen und Lp, 1759. verlegts Franz Christian Mummens sel. Witwe. EH: I, 16 484.

469) Magistri Petri *Poponis* Colloquia De Scholis Herbipolensibus ... erstmals herausgegeben von Dr. Georg Schepps. Würzburg 1882.

470) COLLEGII *POSTHIMELISSAEI* VOTUM, HOC EST, EBRIETATIS DETESTATIO ... FRANCOFVRTI AD MOENVM, APVD JOANNEM LUCIENbergium. 1573.
471) Poetischer *Post-Reuter*. Erste — Sechste Estaffette. (s. l. e. a.) EH: I, 16 437.
472) Die dramatischen Werke des Peter *Probst*. (1553—1556) Eingeleitet und herausgegeben von Dr. Emil Kreisler. Halle a. S. 1907.
*Prueschenk* von Lindenhofen: s. Sannio.
473) *Pseudo-Studiosus* Hodiernus Sive Theologus Groninganus Detextus Et Refutus. Dat is: Heedendagsche Naam-Student ... Door R.L.O.R. (s. l. e. a.)
474) Die Nutzbarkeit der auf einer Bühne zu haltenden Redeübungen, Hat kürtzlich betrachten, Und damit zu einem ACTV ORATORIO, Darin der Königliche, Priester- Studenten- Schäffer- und Bauren-Stand ... soll gerühmet werden ... einladen wollen M. CHRISTOPHORUS *PYL* ... GREIFSWALD, gedruckt bey Carl Höpfnern Königl. Univ.Buchdr. UB Greifswald.
475) (I. J. *Pyra:* Bibliotartarus. S. 189 ff in:) Thirsis und Damons Freundschaftliche Lieder. Heraus gegeben von M. Samuel Gotthold Langen ... Zweyte vielvermehrte Auflage. HALLE, im Magdeburgischen Verlegt von Carl Hermann Hemmerde. EH: I, 16 482.
476) *QUAESTIO STATUS* De JURE ET NATURA BEANORUM, Quam PRAESIDENTE ORBILIO PLAGOSO ... rutabitur TYRO DE AFFLICTIS. Anno M.DC.XXXII. UB Göttingen. EH: I, 7517.
477) JOHANNIS *QUISTORPII* ... ORATIO IN QUA SCHORISTAE ACADEMIARUM pestes delineantur ... ROSTOCHII Typis Joachimi Pedani, Acad. Typ. Anno M.DC.XXIV. EH: I, 12 508.
478) JOHANNIS *QUISTORPII* ... ORATIONES DUAE. Una, in qua SCHORISTAE, Altera, in qua NATIONALIA COLLEGIA ... delineantur ... ROSTOCHI, Prostat apud Hallervordium Bibliopolam, ANNO MDCXL.
479) (J. J. *Quistorp*) Spottreden eines Mitgliedes der Deutschen Gesellschaft in Jena ... Lp und Rostock, bey Johann Christian Koppe. 1753. UB Kiel. EH: I, 16 530.
480) (Th. J. *Quistorp:* Die Austern. Ein Nachspiel. In:) Die Deutsche Schaubühne ... von Joh. Christoph Gottscheden. Vierter Theil. Neue verbesserte Auflage. Lp 1748. verlegts Bernhard Christoph Breitkopf. (S. 463 ff) EH: I, 1743.
481) Francois *Rabelais:* Gargantua und Pantagruel. Übersetzt von G. Regis. herausgegeben von Ulrich Rauscher. 1913 Straßburg i. E. und Lp.
482) Fünfzehn Fastnachts-Spiele aus den Jahren 1510 und 1511 Nach Aufzeichnungen des Vigil *Raber*. Wien 1886 (= Wiener Neudrucke 9).
483) Eilf Fastnachts-Spiele aus den Jahren 1512—1533 Nach Aufzeichnungen Des Vigil *Raber*. Wien 1886. (= Wiener Neudrk. 11).
484) Die deutsche Schulkomödie und die Dramen vom Schul- und Knabenspiegel. Dissert. phil. von Paul Bernhard *Raché*. Lp 1891.
485) Joachimi *RAETELII* Londinensis, Neu-Verbesserte Teutsche Satyrische Gedichte ... Oldenburg, Gedrukkt und verlegt durch Joh: Erich Zimmern, Buchdrukkern daselbst. ANNO MDCLXXVII.
486) DE *RATIONE STVDII*, DEQUE VITA iuuentutis instituenda, opuscula diuersorum Autorum perquam erudita ... BASILEAE, M.D.XLI. B Bonn.
487) DRAMA Super Originibus Populi Romani, Hoc est, AENEAE et LAVINIAE Conjugio. Inclytä Reipublicä (!) GEDANENSIS Magnifico et Amplissimo SENATUI D.C. a JOA. *RAUEN*. (SB Bl: MS!)
488) DRAMA COMICO-ORATORIVM Super FATIS Aeneae et Laviniae Hoc est: Originibus Populi Romani ... à JOH. *RAUEN*. GEDANI, Typis Viduae GEORGII RHETII, Anno 1648. (Nur d. Widmung!) LB Dr.
489) (J. *Raue*) ARGUMENTUM DRAMATIS Super RERUM HUMANARUM

SPECTACULO In Aeneae et Laviniae Nuptiis, Originibus Populi Romani. Typis Viduae GEORGII RHETII. LB Dr.

490) Akademisches Lustwäldlein von Herkules *Raufseisen* Mit Einleitung und Nachweisen herausgegeben durch Arthur Kopp. Lp 1918.

491) Die deutschen Universitäten. Von Karl von *Raumer*. 4. Aufl. Gütersloh 1874.

492) Zur Geschichte des spanischen Schelmenromans in Deutschland. Von Dr. phil. Hubert *Rausse*. Münster i. W. 1908 (= Münster. Beiträge 8).

493) Der Raisonabl-Liebende JURIST Der Courieusen Welt In Einem der honetesten ROMANEN ... Abgeschilderet von *RAYNDEMIR*. Im Jahr, 1739. EH: I, 16 475.

494) (*Rebmann*) Der Leipziger Student vor hundert Jahren. Neudruck aus den Wanderungen und Kreuzzügen durch einen Teil Deutschlands ... Lp 1897. (Lper. Neudrucke 1).

495) PRIVILEGIA UNIVERSITATVM, COLLEGIORVM, SCHOLASTICORVM, BIBLIOPOLARVM ... A D. PETRO *REBVFFO* ... FRANCOFVURTI AD MOENVM In Bibliotheca olim Oporiniana, typis Georgii Coruini. M.D.LXXV. EH: I, 3168.

496) Caroline Neuber und ihre Zeitgenossen. Ein Beitrag ... von Friedr. Joh. Freiherr von *Reden-Esbeck*. Lp 1881.

497) Novae *Regulae Bursales*. Eine gewisse bewerte Kunst ... Gedruckt zu Erffordt, durch Martin Wittel, In vorlegung Paul Brachfeldt. 1594. (In fine: von dem Alten trewen Eckhart.) EH: I, 16 221.

498) Novae *Regulae Sanitatis* Medico-Physicae Sive DISPVTATIONES INAVGVRALES ... Praeside ... DN. HILARIO FRESBAUCH ...suffumabit per Tabacum JVCVNDVS WEIS- ET ROTHWEIN DE REBENSAFFT ... Gratianopoli ANNO M.DC.LVII. EH: I, 7523.

499) Avanturierromane. W. *Rehm*. In: Reallexikon d. deutschen Literaturgeschichte 1. Band, Bl 1925/26. S. 101 f.

500) Emil *Reicke:* Der Gelehrte in der deutschen Vergangenheit. Lp 1900. (Monographieen z. deutsch. Kulturgesch. 7).

501) George Ernst *Reinwalds*, Academien- Und Studenten-Spiegel ... BERLIN, Bey Joh. Andreas Rüdigern. 1720. UB Breslau. EH: I, 16 419.

502) Joannis *Reuchlin* Phorcensis Sergius vel Capitis caput. (in fine:) IMPRESSVM HEYDELBERGE.

503) Die komische Figur in den wichtigsten deutschen Dramen bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts Von C. *Reuling*. Stuttgart 1890.

504) Die Ehrliche Frau nebst Harlequins Hochzeit- und Kindbetterinschmaus. Der ehrlichen Frau Schlampampe Krankheit und Tod. Lustspiele von Christian *Reuter*. 1695. 1696. Herausgegeben von Georg Ellinger. Halle a. S. 1890. (Neudrucke deutsch. Liter.-Werke d. 16./17. Jahrhdts. 90/91).

505) (Chr. *Reuter*) Schelmuffskys Wahrhafftige Curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande, Erster Theil ... Gedruckt zu Schelmerode in diesem Jahr. Anderer Theil. Gedruckt zu Padua ... in diesem Jahr. EH: 1, 16 360.

506) (J. D. *Richter*) Trawer Spiel von der Streitenden Kirchen. In: Freudenspiele am Hofe Herzogs Ernst des Frommen ... erläutert von Otto Devrient. In: Zs d. Vereines f. Thüringische Gesch. u. Altertumskunde N.F. 3 Jena 1883. S. 1 ff (S. 20 ff).

507) Lebensbeschreibung Johann Friedrich Gottfried *Riedels* ... oder der Exstudent im Soldatenrocke. Lp, 1796. Bey Carl Friedrich Schneider. EH: I, 16 673.

508) (*Riemer*) Der Politische Maul-Affe, mit allerhand Scheinkluger Einfalt ... vorgestellet von CLEMENTE EPHORO ALBILICHANO. Lp, bey Johann Fritzschen. Im Jahr 1680. EH: I, 16 331. UB Bl.

509) Eislebisch-Mansfeldische Jubel-Comödie (Indulgentarius confusus) von Martin *Rinkart*. Eisleben 1618 ... herausgegeben von Heinrich Rembe. Eisleben 1885.

510) ASOTVS. Comoedia Vom verlornen Son, aus dem funffzehenden Capittel S. Lucae ... Durch M. NICOLAUM *RISLEBIVM* ... Gedruckt zu Magdeburgk, bey Andreas Gene. M.D.LXXXVI. Sdt-B Magdeburg.

511) DEPOSITIO CORNUTI TYPOGRAPHICI, Das ist: Lust- oder Freuden-Spiel ... Von Johann *Rist*. Franckfurt am Mayn, Druckts Georg Drullmann. Im Jahr Christi 1677.

512) Die *Ritter und Riesen* ein Rittergesang. Braunschweig und Lp. 1756. Sdt-B Frankfurt-M. EH: I, 16 536.

513) Über den Quellenwert und Verfasser des sogenannten Heidelberger Gesprächbüchleins für Studenten (manuale scholarium, um 1490). Von Gerhard *Ritter*. In: Zs f. d. Geschichte d. Oberrheins N.F. Band 38. Karlsruhe i. B. 1923. S. 4 ff.

514) *RITUS ABSOLUTIONIS* A PENNALISMO CUM OMNIBUS SOLEMNITATIBUS SUIS ET LICENTIIS ... AUTORE INNOCENTIO TUMMELDICH ... ACADEMIOPOLI. Typis Hilarij Stutzeri. Anno M.DC.XVIII.

515) Des maldivischen Philosophen *Robine* und dessen Sohns und Nachfolgers Robinsons Leben ... I. Theil. ERFURT, druckts und verlegts Johann David Jungnicol. 1753. 2. Theil. 1754.

516) Der *Brandenburgische Robinson*, Oder: Sonderbare Begebenheiten und außerordentliche seltene Zufälle eines Märkischen Edelmanns ... Im Jahr 1746. LB Weimar.

517) Der *Buch-Händler ROBINSON*, Oder ausführliche Lebens-Beschreibung Eines niemahls betrübt gewesenen Lustigen Sachsen ... Gedruckt zu Cölln am Rhein ... Lp, zu finden bey Boetio, An. 1728. EH: I, 16 455.

518) Des *Dänischen Robinsons* oder der Reisen Niels Bygaard, Vierter und letzter Theil, nebst der Becrönten Treue ... Coppenhagen und Lp, bey Friedrich Christian Pelt, 1753. Sdt-B. Breslau. EH: I, 16 523.

519) Der *Hartz-Robinson*. Oder: Geschichte des Herrn Theophili von B** ... zum Druck befördert von LECRANO. Anno 1755.

520) Des *Leipziger Robinsons* wahrhaffte und sonderbare Lebensschicksale, Reisen und Begebenheiten. Lp und Franckfurth. 1757. EH: I, 16 541.

521) Der *MEDICINIsche ROBINSON*, Oder: Höchst merck- und denckwürdige Lebens- und Reise-Beschreibung ... Schweidnitz und Lp, Verlegts Johann George Böhm, 1732.

522) Der *MORALISCHE ROBINSON* in welchen unterschiedene MORALISCHE REFLEXIONS ... communiciret werden ... Erstes Stück ... HALBERSTADT, bey Johann Michael Teubnern, 1724. UB Breslau. EH: I, 16 427.

523) *Schlesischer ROBINSON* Oder Frantz Anton Wentzels v. C** eines Schlesischen Edelmanns Denckwürdiges Leben ... Erster Theil. Bresslau und Lp, bey Ernst Christian Brachvogeln Buchh. Anno 1723. UB Breslau. EH: I, 16 425.

524) Froschmeuseler. Von Georg *Rollenhagen*. Herausgegeben von Karl Goedeke. Lp 1876.

525) (*Rollenhagen*) AMANTES AMENTES. Das ist EIn sehr Anmutiges Spiel ... Durch Angelium Lohrber à Liga. 1610. Gedruckt zu Magdeburgk, bey Per Schmiedt, in vorlegung Johan Francken.

526) VITA CORNELIANA Sive CYTHEREA STUDIOSORUM ... PER PETRUM *ROLLOS* aeris incisorem. 1639. EH: I, 17 335.

527) Mittelhochdeutsche Novellenstudien. I. Der Hellerwertwitz. II. Der Schüler von Paris. Von Hans-Friedrich *Rosenfeld*. Lp 1927. (= Palaestra 153).

528) Der Wunder-thätige und gen Himmel fahrende Elias, In einem offentlichen Schau-Spiel ... vorgestellet. (Vf. E. R. *Roth*) Gedruckt im Jahr 1680. Sdt-B Ulm.

529) Joh. Fridrich *Rothmanns* J. U. C. Lustiger Poete, Worinn die vornehmsten Reguln der Poesie ... Gedruckt im Jahr MDCCXI.

530) (F. J. *Rottmann*) Der Lustige Philosophus, Welcher Mancherley lächerliche

und ergetzende Fragen und Antworten ... Von F. J. R. J. V. P. RINTELN, Zu finden beym Buchdrucker, An. 1715. EH: I, 16 411.

531) Lustiger Historien Schreiber, Welcher 300. Lächerliche Historien ... von F. J. *Rottmann* J. V. P. HANOVER verlegts Nicolaus Förster und Sohn, 1729. EH: I, 16 402 a.

532) CANTILENA SCHOLASTICA, ET AD ALACRITER CApessenda, contraque iam inualescentem Barbariem defendenda, liberalium artium studia cohortatio ... Per M. Gerardum *Rouenium* ... COLONIAE M.D.LXXXIII. UB Göttingen.

533) Cantilena SCHOLASTICA, ET EXHORTATIO AD studium ... Per M. Gerardum *Rouenium* ... Coloniae MDLXXXIII. UB Göttingen.

534) Hans *Sachs*. Herausgegeben von Adalbert von Keller. (Fortges. von E. Götze.) Band 1—26. Tübingen 1870—1908.

535) Hans *Salats* Drama vom verlornen Sohn. Herausgegeben von Dr. Jakob Baechtold. Separat-Abdruck aus dem Geschichtsfreund Band 30. Einsiedeln 1881.

536) Die ungemein schöne und gelehrte Finnländerin *Salome*, Welche zwar von teutschen Eltern geboren ... Zweyte und vermehrte Auflage. Franckfurt und Lp, 1751. EH: I, 16 520 a.

537) Der *neue Sammler* zum Vergnügen und Nutzen der Teutschen. Erster Band. Erlangen Druck und Verlag Wolfgang Walthers Universitäts-Buchhändlers. 1766. EH: I, 16 557.

538) Delitiae historicae et poeticae ... von Lazarus *Sandrub*. Abdruck der einzigen Ausgabe (1618). Halle a. S. 1878.

539) Lepidi Philalethis *Sannionis*, Vtopiensis ACADEMICVS SOMNIANS. Satyra ... Typis mandabat in Parnasso Simon Rinobasilius Typotheta Phoebeus. MDCLIX.

540) AMOR Auf Universitäten, In unterschiedlichen Liebes-Intriguen ... von *SARCANDERN*. Cöln, Anno MDCCX. EH: I, 16 399.

541) CONFLAGRATIO SODOMAE DRAMA NOVUM TRAGICUM ANDREAE *SAURII* ... ARGENTORATI, Excudebat Conradus Scher. Anno M.DC.VII.

542) SEGYNDA PARTE DE LA VIDA DEL PICARO GVZMAN DE ALFARACHE. COMPVESTRO POR MATHEO Luxan *de Sayauedra* ... EN BRVCELLAS, Por Roger Velpius ... Anno 1604.

543) Zur Makaronischen Poesie von Dr. Oskar *Schade*. In: Weimarisches Jahrb. f. Deutsche Sprache, Litter. u. Kunst II. Band Hannover 1895. S. 409 ff.

544) (J. *Scheible* ed.) Das Schaltjahr: welches ist der teutsch Kalender mit den Figuren ... Bd. 1—5. Stuttgart 1846/47.

445) Johann Hermann *Schein* Sämtliche Werke Herausgegeben Von Arthur Prüfer. Dritter Band. Lp 1907. Erster Bd. Lp 1901.

546) O. F. *Scheuer:* Das Glücksspiel und die Studenten. Ein kulturgeschichtlicher Rückblick. In: Deutsche Hochschulwarte III, 5. S. 297 ff.

547) (*Scheuer*) Studenten und Tennissport. Eine historische Betrachtung ... Deutsch. Hochschulwarte VII, 6. S. 171 ff.

548) O. F. *Scheuer:* Das Liebesleben des deutschen Studenten im Wandel der Zeiten. Bonn 1920. (=Abh. aus d. Gebiet d. Sexualforschung III).

549) Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie. Ein Kulturbild aus der Zopfzeit von Paul *Schlenther*. Bl 1886.

550) Curiöse INAUGURAL-DISPUTATION von dem Recht, Privilegiis und Praerogativen Der Atheniensischen PROFESSOREN-Burschen ... unter dem Praesidio ... HERRN HORRIBILII PRUSTII RENOMISTI ... darstellet COECIUS TAPPIUS *SCHLINGSCHLANGSCHLORUM* ... UB Göttingen. EH: I, 7548.

551) Die sieben Planeten von den Herren Studenten zu Straubing in einer *Schlittenfahrt* vorgestellt im Jahre 1767 ... Straubing gedruckt und zu finden bey Caßian Betz.

552) DISSERTATIO DE NORMA ACTIONUM STUDIOSORUM SEU VON DEM BURSCHEN-COMMENT. JOCI GRATIA EDITA AB ... MARTIALI C *SCHLUCK* RAUFENFELSENSI. 1791. EH: I, 7563.
553) (Bernh. *Schmid*) DE REPUTATIONE ACADEMICA STUDIOSI INCONSIDERATI, DISCURSUS. LIPSIAE, Typis et Sumptibus Johannis Wittigau Anno M.DC.LIX. EH: I, 6299.
554) (B. *Schmid*) Philandersons DISCVRS mit Drey klugen Rathgebern ... Altenaw bey Vict. de Leeu. Anno 1695. EH: I, 6315.
555) Erich *Schmidt:* Komödien vom Studentenleben aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Vortrag ... Erweiterter Abdruck. Lp 1880.
556) Zur Vorgeschichte des Goethischen Faust. Von Erich *Schmidt* III: Johann Valentin Andreae. IN: Goethe-Jahrbuch 4. Band Frankfurt/M. 1883. S. 127 ff.
557) Fünff Christliche Predigten, Von Geistlichen Schulbrunnen: ... Von Johanne *Schmidt* ... Straßburg, In Verlegung Eberhard Zetzners, Buchhändlers. ANNO M.DC.XLI. EH: II, 16 708.
558) Wunderliche FATA einiger See-Fahrer, absonderlich ALBERTI JULII ... Von GISANDERN. (i. e. *Schnabel*) NORDHAUSEN, Bey Johann Heinrich Groß, Buchh ... (Exempl. läd.!) Anno 1731. EH: I, 16 468. Zweyter Theil. 1783.
559) (J. G. *Schnabel*) Der im Irr-Garten der Liebe herumtaumelnde CAVALIER ... Von einem Ungenandten. Warnungsstadt, Verlegts Siegmund Friedrich Leberecht, Anno 1738.
560) Eine väterliche Instruktion für den Universitätsbesuch aus dem XVII. Jahrhundert Mitgeteilt von Prof. Dr. Max *Schneider.* In: Zs f. Gesch. d. Erziehung u. d. Unterrichts 1. Jg. Bl 1911. 39 ff.
561) Zur Charakterisierung der akademischen Dissertationen älterer Zeit. Von Dr. Franz *Schnorr von Carolsfeld.* In: Archiv f. Litteraturgesch. IX. Bd. Lp 1880. S. 325 ff.
562) Joh. G. *Schochs* COMOEDIA Vom Studenten-Leben. LEIPZIG Zufinden bey Johann Wittigauen. 1658. EH: I, 16 292.
563) Joh. Georg *Schochs* Comoedia vom Studentenleben. Mit Einleitung und Erläuterungen nach der Ausgabe von 1658 neu herausgegeben von W. Fabricius. Mch 1892.
564) Historie des ehedem auf Universitäten gebräuchlich gewesenen Pennal-Wesens, abgefaßt von Christian *Schöttgen.* Dr und Lp, bey Johann Wilhelm Harpetern. 1747. EH: I, 12 553.
565) (S. *Schorcht*) Lauchstädt, ein kleines Gemählde an Herrn D. H. in Z. ... 1787. EH: II, 7048.
566) CONFABVLATIONES TYRONVM literariorum, ad amußim colloquiorum Erasmi Roterodami, Authore Hermanno *Schottenio* ... auctae. Norimbergae apud Johannem Petreium, Anno M.D.XXXVI.
567) Hoffarts-Spiegel, Oder Gründlicher Bericht von dem hochschändlichen, gleichwohl aber gemeinen Haupt-Laster Der Hoffart ... Durch M. JOACHIMUM *SCHRODERUM* ... Gedruckt zu Rostock im Jahr Christi 1643. EH: I, 13 455.
568) Mordspiegel, Oder Bericht von vnschüldig Blutvergießen, Morden vnd Beleidigen ... Wie H. D. JOHANNES SCHMIT ... solches in eine absönderliche Predigt verfasset ... in Druck gegeben Durch M. JOACHIMUM *SCHRODERUM* ... Rostock, Bey Johann Hallervord zu finden. Im Jahr 1644. EH: I, 12 537.
569) SPECULUM DISCIPLINAE ECCLESIASTICAE, Oder Kirchenzuchts-Spiegel ... Durch M. JOACHIMUM SCHRÖDERUM. Rostock, gedruckt im Jahr 1643. EH: I, 12 535.
570) Herzwecker Der vollen Brüder des reichen Schlemmers ... Durch M. JOACHIMUM SCHRÖDERUM ... Gedruckt im Jahr 1642. EH: I, 13 468.
571) Hochwichtige in Gottes Wort vnd der Vernunft gegründete Vrsachen, Daß

evangelischen Fürsten vnd Herren ... Durch M. JOACHIMUM SCHRODERUM ... Rostock, Druckts Joh: Richel verlegts Jo: Hallerv. 1641. EH: I, 12 531.

572) Bericht, Daß die auff Universiteten durch boßhafftige Studenten ... Verderbung der Jugend in Rechten Verdampt ... Durch M. JOACHIMUM SCHRODERUM ... Rostock, Druckts Johann Richel, vorlegts Johann Hallervord, im Jahr 1642. EH: I, 16 532.

573) Hellklingende vnd durchdringende Friedens-Posaune, Das ist, Eine Christeyffrige Vermahnung zum Friede ... Gehalten in Rostock, von M. JOACHIMO *Schrödern* ... In Verlegung Johann Hallerfords Buchhändler in Rostock, Anno 1640. EH: I, 12 530.

574) Der deutsche Schulmann im Spiegel der vaterländischen Literatur des XVI. u. XVII. Jahrhunderts. Von Adolf *Schultz*. In: Pädagogische Abhandlungen Neue Folge Bd. 12. Bielefeld 1906/07. S. 185 ff.

575) Das Deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart von Friedrich *Schulze* und Paul *Ssymank*. Lp 1910.

576) Codrus. Lateinische Schulkomödie aus dem Jahre 1485. Von Wilhelm *Schulze*. In: Archiv f. Litteraturgesch. 11. Band, Lp 1882. S. 328 ff.

577) Valentin *Schumanns* Nachtbüchlein Herausgegeben von Johannes Bolte. Tübingen 1893. (= B d. Liter. Vereins Stuttg. 197).

578) Freund in der Noth, Beschrieben durch J. B. *Schuppium*, D. Hamburg, Gedruckt bey Christof Demler In Verlegung Zacharias Dosen, im Jahr 1657. EH: I, 6290.

579) J. B. *Schuppij* D. Erste und Eylfertige Antwort. Auff M. Bernhard Schmidts Discurs De Reputatione Academica. Altena Gedruckt bey Victor de Leeu, Im Jahr 1659. EH: I, 6300.

580) Johann Balthasar *Schuppen* ... sämtliche Lehrreiche Schrifften In sieben und viertzig Tractätlein bestehende ... Franckfurt am Mayn Drucks und Verlags Balthasar Christoph Wusts, Sen. Im Jahr Christi MDCCI.

581) J. B. *Schuppii* D. Eylfertiges Sendschreiben, an den Calendermacher zu Lp ... Gedruckt im Jahr 1659. EH: I, 6302.

582) PANEGYRICON IN SOLENNI PVBLICATIONE PRIVILEGIORVM ACADEMIAE REGIOMONTANAE ... AUTHORE M. CASPARO *SCHVTZ* ... REGIMONTI BORVSSIAE excudebat Joannes Daubmannus. M.D.LXII. EH: II, 11 121. UB Königsberg.

583) SVARMVS SPVRCA LQUENS. Neudruck Wien 1851 von Th. Georg von Karajan. Ein Kurtzweilige Faßnacht-Predig, vom Doctor *Schwarmen zu Hummelshagen* ...

584) CONSILIUM NUPTIALE, Von der Frag: Was vor ein Weib ein rechtschaffener Studiosus nehmen und freyen soll? Durch GEORGIUM *SCRIBONIUM* ... Im Jahr Christi Ob Dann VnD WIe eIn StVDent freYen soLL. EH: I, 16 273.

585) Zweyer Weltberühmter Leute Nöhtige und nützliche Erinnerungen, Wie sich ein junger Mensch auff Universitäten rühmlich zu bezeigen habe; deren erste ist: Hn. Veit Ludewigs von *Seckendorff* ... Die andere HERRN D. MARTINI *GEIERS* ... Verlegt durch Caspar Gruber im Jahr 1694. EH: I, 6366.

586) Der Närrische und doch Beliebte CUPIDO oder Ein schertzhaffter ROMAN ... von *SELAMINTES*. Lp, Hall und Hamburg, 1713.

587) Der In hochmüthiger Einbildung Vermummte, aber In der That selbsten, Entlarvte Schreiber ... Durch N. *Severinum* von Rauenfels. Gedruckt im Jahr 1670. SB Mch. EH: I, 16 323.

588) (D. C. *Seybold*) Hartmann eine Wirtembergische Klostergeschichte herausgegeben von W.....n. Frankfurt und Lp, 1778. EH: I, 16 590.

589) (D. C. *Seybold*) Reizenstein. Die Geschichte eines deutschen Officiers. Erster Band. Lp in der Weygandschen Buchhandlung, 1778. EH: I, 16 589.

590) Georgius *Sibutus* Daripinus ... astipulatur puelle que hesterna luce summam felicitatem in matrimonio dixit: gaudium vero in Studentibus. (In fine:) ... Impressumque Liptzk per Baccalaureum Martinum Lanßberg Herbipolensem Anno a natali Christiano 1507. UB Heidelberg.

591) *Sie studieren.* Ein Lesebuch, zur Beherzigung aller Studierenden ... Franckfurt am Main 1782. im Verlag der Hermannischen Buchhandlung. UB Bl. EH: I, 16 612.

592) Deß Frantzösischen Kriegs-*SIMPLICISSIMI* Hochverwunderlicher Lebens-Lauff ... MDCLXXXIII. Freyburg, Druckts und Verlegts I. I. Fillion.

593) (C. F. *Sintenis*) Max Wind und Konsorten, oder, am Ende werden sie vielleicht noch alle klug ... Frankfurt und Lp 1780. EH: I, 16 599.

594) HERCULES ACADEMICUS, SIVE DRAMA, Nobiles Artes et Virtutem premi, non opprimi, ADUMBRANS. Auctore MARTINO *SCHMECHELIO* (= *Smechel*), BERNWALDINO ... Ex Veteri Sedinorum Colonia: Valle Mariana. Plls, MoDestIs et VIrtVosIs CharItes faVent; Eò TIbI faX VItae sIt MEDIoCrItas. Johannis Duberi Typis & Sumptibus. UB Königsberg.

595) Leipziger *SOCRATES*, Welcher auff eine Satyrische doch bescheidene Art Die allgemeinen Vorurtheile ... wöchentlich vor Augen geleget. Erstes biß Zwey- und Funffzigstes Stück ... LEIPZIG 1728. Verlegts Johann Samuel Heinsius. LB Darmstadt.

596) Der verlorene Sohn im Drama des 16. Jahrh. Hellmuth *Soltau.* In: Blätter des deutschen Theaters. Bl. III. Jg. S. 558 ff.

597) CORNELIVS RELEGATVS. Eine newe lustige Comoedia ... Durch M. Albertum Vichgrevium ... vbersetzet Durch Johannem *Sommerum* ... Zu Magdeburg bey Johann Francken. EH: I, 16 229 a.

598) (*Sommer*) EMPLASTRUM CORNELIANVM. Heilpflaster Auff die Melancholische wunden und Cornelius stich ... Durch Huldricum Therandrum Gedruckt Im Jahr 1605.

599) *SOMNIVM*, IN QUO, PRAETER CAETERA, GENIVS SECVLI CVM MORIBVS ERVDITORVM VAPVLAT ALTENBVRGI, EX OFFICINA RICHTERIA. (I)I)CCLXI. EH: I, 16 548.

600) Der Leipziger *SPECTATEUR*, Welcher die heutige Welt, Der Gelehrten und Ungelehrten ... Franckfurt, Hamburg und Lp, Anno 1723. UB Lp. EH: I, 16 424.

601) *Speculum Cornelianum.* Pugillus Facetiarum Iconographicarum ... 1608. Allerhand Kurtzweilige Stücklein ... Straßburg. Reproduit En Photolithographie Par E$^{nd}$ Stribeck, Neudorf-Strasbourg.

602) Simplicianischer, Lustig-Politischer Haspel-Hanss, Oder, H. Hanns Haspelinsky von Fadenstätt auf Garnwinden ... Von Einem Seines Gleichen. (i. e. D. *Speer*) Im Jahr, MDCLXXXIV.

603) (D. *Speer*) Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus ... Neue Auflage Lp In Commission bei Otto Wigand. 1845.

604) Der Verlorene Sohn im Drama des XVI. Jahrhunderts. Zur Geschichte des Dramas. Von Dr. Franz *Spengler.* Innsbruck 1888.

605) *Sperontes* Singende Muse an der Pleiße Herausgegeben von Edward Buhle. Lp 1909. (= Denkm. deutsch. Tonkunst 35/36).

606) Die Vaganten und ihr 'Orden' von Nic. *Spiegel* ... Programm zum Jahresbericht des Kgl. human. Gymnas. Speyer 1891/92.

607) *Stammbuch* des Studenten. Stuttgart (1878).
ALBUM FAMILIAIRE: *Stammenbuch:* s. Album.

608) Von der Mystik zum Barock 1400—1600 Von Wolfgang *Stammler* Stuttgart 1927.

609) S. PAULUM, Humanioris literaturae Studiosum exhibet M. JOH. CHRISTOPH. *Stange* ... LEUCOPETRAE, EX OFFICINA BRUHLIANA. (1698) SB Mch.

610) Ein schönes Vnd lächerlich fastnachtspiel, von einem dölpischen vnd groben

Bawrenknecht, genandt der *Steffl* von Newhausen ... (Titelbl. d. Expl. abgeschnitten).

611) Die mittelhochdeutsche Novelle vom Studentenabenteuer. Von Wilhelm *Stehmann.* Bl 1909 (= Palaestra 67).

612) Schlemmerliedlein. Aus Caspar *Steins* Peregrinus ... (ed.) H. Frischbier. In: Zs f. Deutsche Philolg. 9. Bd. Halle 1878. 213 ff.

613) *Steinhöwels* Äsop. Herausgegeben von Hermann Oesterley. Tübingen 1873. (B d. Liter. Vereins Stuttgart 117.)

614) Ein kurtze vnd fast lustige Satyra, oder Bawren-Spil, mit fünff Personen ... Durch Clementem *Stephanum* ... 1568. EH: I, 16 212.

615) Joannis *Stigelii* Elegia de discessu ab urbe Jena. s. l. 1536. UB Göttingen.

616) Ein geschriebenes Liederbuch des 16. Jahrhunderts. Von Paul *Stoetzner* in Zwickau. In: Euphorion 2. Band Bamberg 1895. S. 294 ff.

617) Erste Sammlung Von Daniel *Stoppens,* Siles. Teutschen Gedichten. Franckfurt und Lp, Zu finden bey Christian Weinmann, Buchhändl. 1728. EH: I, 16 448.

618) Erwin *Stranik:* Der Student. In: Die Literatur 27, 1924/25.

619) Stiltheorie und Rhetorik der Römer als Gegenstand der imitatio im Bereich des deutschen Humanismus ... Dissert. phil. von Gerhard *Streckenbach.* Bl 1932.

620) Kleinere Gedichte von dem *Stricker.* Herausgegeben von Karl August Hahn. Quedlinburg und Lp 1839.

621) Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller Geschichte ... Besorgt von Friedrich Wilhelm *Strieder.* (Fortges. v. Wachler und Justi) Band 1—18. Göttingen bez. Cassel bez. Marburg 1781—1819.

622) Defension-Schrifft der Schreiber, wieder den Ertz Schreiber-Feind Severinum von Rauenfels ... von Friedrich Ehrenreich *Strotza* ... Gedruckt im Jahr 1670. SB Mch. EH: I, 16324.

623) Der angehende *Student,* Ein komisch Heldengedicht ... Magdeburg, verlegts bey dem Commercienrath D. C. Hechtel. UB Göttingen. EH: I, 16 558.

624) Der deutsche *Student* ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Lüneburg, bey I. F. W. Lemke, 1779. LB Weimar. EH: I, 16 592.

625) Der Ruchlose *Student.* Oder Der hochstraffbare und nichtswürdige Selbst-Ruhm ... Von einem Ehr- und Tugend-Gewidmetem. Im Jahr, 1681. UB Greifswald. EH: I, 16 332.

626) HET *STUDENTE-LEVEN,* KLUCHTSPEL. T'AMSTERDAM, By ALBERT MAGNUS, op den Nieuwendyk ... 1684 ...

627) Christoph *Stummel:* Studentes, Comoedia de vita studiosorum Neu herausgegeben von Dr. Georg Voss. Aachen 1899. (Anhg.: Teil aus Peerdeclontius' Stück.)

628) STVDENTES, COMOEDIA DE VITA STVdiosorum, nunc primum in lucem edita, authore M. Christophoro *Stummelio* ... et epilogus à M. Christophoro Cornero. COLONIAE in aedibus Petri Horst Anno 1552. UB Königsberg. EH: I, 16 181.

629) TURBO oder der irrende Ritter vom Geist wie ihn ... Johann Valentin Andreae hat für die Schaubühne beschworen. Aus dem Lateinischen übersetzt von Wilhelm *Süß* Dr. phil. Tübingen 1907.

630) Die lateinische Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung. Von Holm *Süßmilch.* Lp 1911 (= Beiträge z. Kulturgesch. d. Mittelalters u. d. Neuzeit 25.)

631) Das verwöhnte Mutter-Söhngen, Oder Polidors Gantz besonderer und überaus lustiger Lebens-Lauff ... Mitgetheilet Von *Sylvano.* Freyburg, 1728. EH: I, 16 447.

632) Des Poetischen *Tadlers* Erstes (2., 3.) Stück. Der Studente nach der Mode ... SCHLESIEN In Verlag des AVTORIS. UB Halle. EH: I, 16 369.

633) Der vom Frauenzimmer unschuldig verfolgte, geplagte und endlich ins gröste

Elend gestürtzte Gelehrte ... von *TALINO*. Franckfurt und Lp, in Commission der Buchnerschen Handlung. 1754. EH: I, 16 532.

654) FRID. *TAUBMANI* RECTORIS OTIUM SEMESTRE PUBLICUM ... Eiusdem ORATIVNCVLA DE HERCULE ACADEMICO ... Primum GISSAE HASSORUM edita, iterum WITTEBERGAE, Typis Johannis Gormanni, Impensis Pauli Helvvichij, ANNO M.DC.X. EH: II, 19 787.

655) *Taubmanniana*. Oder Des Sinnreichen Poetens Friedrich Taubmanns Nachdenckliches Leben, Scharffsinnige Sprüche ... Franckfurt und Lp, Bey Johann Wilhelm Meyern, 1703. EH: I, 16 375.

656) *TAUBMANNUS* REDIVIVUS ET DEFENSUS. Wahrhafftige Beschreibung des Löblich-geführten Lebens FRIDERICI TAUBMANNI ... Helmstedt, In Paul Zeisings Verlag, 1699, UB Göttingen.

657) Die Leipziger Land-Kutsche, Worinnen Allerhand Moralische, Politische und auch lustige Discourse geführet werden ... Von *Telandrino*. Bresslau und Lp. 1725. EH: I, 16 439.

658) *THESES. DE CVRNELIO* BESTIA CRVDELI ET NOXIA, SVB DIVI HARPOCRATIS PRAESIDIO. A Secundo Philosopho Silentij candidato ... TYPIS. Cornelij Taciti Typographi Pythagoraei. EH: I, 1435.

659) *Theses* Nec non DISPUTATIO EX UNIVERSA VINOSOPHIA Quas ... PROPOSUIT Praeside ... WITRUVIO FLASCH WEINFURTENSI ... VINANDUS BIERA ... (s. l. e. a.) EH: I, 7555.

660) Vorgeschichte des Rationalismus von Dr. A. *Tholuck*. Erster Theil. Das akademische Leben des 17. Jahrhunderts. Erste Abtheilung ... Halle 1853.

661) CHRISTIANI *THOMASII* ... QVAESTIONUM PROMISCUARUM ... DODECAS. HALAE MAGDEBURGICAE, Typis CHRISTOPHORI SALFELDII, REGINIS ELECT. BRAND. TYPOGR. UB Marburg.

662) The Types Of The Folk Tale. A Classification And Bibliography. Antti Aarne's Verzeichnis der Märchentypen Translated And Enlarged By Stith. *Thompson*. Helsinki 1928. (= FF Commun. 25 Nr. 74.)

663) JOAN. PHILIPPI *TREIBERI* ... COMMENTATIO IVRIDICA DE EXCUSSIONE FENESTRARUM Von Fenster-Einschmeissen ... HALAE SALICAE (I)I)CCXXXVII. Literis JO. CHRIST. HILLIGERI, Acad. Typ. EH: I, 13 805.

664) (*Troschel*) Die Studenten Moral eine Satyre. JENA, bei Georg Michael Marggrafen, 1754. Sdt-B Frankfurt/M. EH: I, 16 531.

665) August *Tüngers* Facetiae. Herausgegeben von Adalbert von Keller. Tübingen 1874. (B d. Liter. Vereins Stuttgart 118.)

666) Die Landstörtzerin JVSTINA DIETZIN PICARA genandt In deren wunderbarlichen Leben vnd Wandel ... durch Herrn Licentiat FRANCISCUM di *VBEDA* von TOLEDO in Spanischer Spraach beschrieben ... Franckfurt am Mayn, Gedruckt bey Johann Friderichen Weissen, M.DC.XXVI.

667) (E. *Uhse*) Der Betende Student, Das ist: Allerhand Gebethe ... wie auch ein doppelter Anhang ... LEIPZIG verlegts Friedrich Groschuff An. 1710. (Erster Anhg. v. Fritsche.)

668) (N. *Ulenhart*) Historien Von Lazarillo de Tormes, einem stoltzen Spanier: was für wunderliche, seltzame vnd abenthewrliche Ding ... Auß Spanisch in Teutsch vbersetzt ... Erstlich gedruckt zu Augspurg, durch Andream Aperger, 1627.

669) Robinson und Robinsonaden. Bibliographie, Geschichte, Kritik ... Teil 1. Bibliographie. Von Hermann *Ullrich*. Weimar 1898. (= Litterarhistor. Forschungen 7. Heft.)

670) DE IVDIMAGISTRORVM MISERIIS, ET AERVMNIS CARmen Elegiacum Henrico *Vranio* Ressensi autore ... COLONIAE AGRIPPINAE Ad Intersignium Monocerotis, Anno M.D.LXVII. UB Göttingen.

671) ODE SCHOLASTICA PAVPERIBVS CVM OMNIBVS, TVM VERO bonarum artium studiosis, succurrendum esse, admonens. Henrico *Vranio* Reßensi

autore ... Coloniae Agrippinae, Ad intersignium Monocerotis. Anno M.D.LXV. UB Göttingen.

652) GRAECAE LINGVAE COMMENDATIO, Cum EXHORTAtione ad studiosam iuuentutem ... Per Henricum *Vranium* Ressensem ... COLONAE, Ad Intersignium Monocerotis. M.D.LXXI. UB Göttingen.

653) ODE SCHOLASTICA, PARENTES ADMONENS, VT MATVRE LIBEros bonis tum literis, tum moribus instituendos praeceptoribus tradant ... Henrico *Vranio* Ressensi autore ... Coloniae Agrippinae, Ad intersignium Monocerotis Anno MD.LXVI. UB Göttingen.

654) *Vaganten-Hospital*, Das ist: Aussführliche Beschreibung des Höchst-ärgerlichen VAGANTEN Oder Stapel Lebens ... Von H. G. L. L. Stud. Gedruckt im 1668sten Jahre. EH: I, 4337.

655) Trattato Su La Commedia Dell'Arte, Ossia Improvvisa ... Dal Professore Francesco *Valentini* Romano. Berlino 1826.

656) M. JOH. JUSTI *VALENTINI* ... ACADEMICVS CIVILIS Oder Der Höffliche Student. nach Anlass Der auff Universitäten gebräuchlichen DEPOSITION ... Von JOH. CONRADO VALENTINI ... GIESSEN, Gedruckt bey Henning Müllern. 1699. SB Mch. EH: I, 12 138.

657) Kurtze Nachricht Von dem Plissenischen PARNASSO ... Von *VERANDERN*. Lp, druckts Johann Gottlieb Bauch.

658) DEPOSITIO CORNUTI, Zu Lob vnd Ehren Der Edlen ... Freyen Kunst Buchdruckerey, In kurtze Reimen verfasset Durch PAULUM *de VISE* ... Chronodistichon: BiLLIg Der Vorfahrn feIne Gsetz Man steIff thVt Vben Jetzt Ja stets.

659) CARMEN DE LAVDE BONARVM ARTIUM, ET DE DIGNITATE VITAE SCHOLASTICAE, INTERTEXTA GRATVLATIONE ... Autore Johanne *Vogelio* Dresdense. LIPSIAE JOHANNES RHAMBA EXCVDEBAT POST VIRGINIS PARTVM Anno M.D.LXIII. UB Göttingen.

660) Th. *Volbehr:* Studentische Schlittenfahrten im Karneval. In: Mitteilungen a. d. germanisch. Nationalmuseum Jg. 1892. S. 17 ff.

661) Zur Geschichte der lateinischen Facetiensammlungen des XV. und XVI. Jahrhunderts. Von Konrad *Vollert*. Bl 1912 (= Palästra CXIII).

662) Esopus, Gantz New gemacht, vnd in Reimen gefaßt. Mit sampt Hundert Newer Fabeln ... Durch Burcardum *Waldis*. Anno M.D.XLVIII.

663) Immanuel Pyra und sein Einfluß auf die deutsche Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts ... Von Gustav *Waniek*. Lp 1882.

664) SCHOLA CURIOSITATIS Sive Antidotum Melancholiae Joco-Serium ... vermehrt und verbessert vom vorigen Authore Germano *Warheit* ... zum dritten mahl gedruckt. Eben im Jahr als dieses nöhtig war. UB Breslau. EH: I, 16 352.

665) Der Steigende und Fallende Selimor, in einer gantz neuen Liebes-Geschicht ... herausgegeben von *Wartreu*. Im Jahr Christi 1691.

666) *Was heißt Bursch* und Burschenschaft? In: Akademische Monatsschrift V. Jahrg. Lp 1853 S. 252 ff.

667) Rudolphi *Wasserhuns*, A. F. Kauff-Fenster, Das ist: Newe Poetische Inventiones ... Hamburg, Gedruckt bey Jacob Rebenlein. ANNO M.DC.XLIV. EH: I, 16 282.

668) (W. *Wattenbach*) Samuel Karoch. In: Anzeiger f. Kunde d. deutsch. Vorzeit Neue Folge 27. Bd. Nürnberg 1880. S. 184 ff, 283 ff.

669) W. *Wattenbach:* Samuel Karoch von Lichtenberg, ein Heidelberger Humanist. In: Zs f. d. Gesch. d. Oberrheins 28. Band Karlsruhe 1876. S. 38 ff.

670) (F. A. *Weber*) Leben, Thaten und Meinungen des D. J. Pet. Menadie. Erster Theil. HALLE, bey Johann Jacob Gebauer, 1777. (Teil 2: 1777; 3: 1780; 4: 1781) EH: I, 16 586.

671) Ausführliche Erzehlung, wie es mir Wilhelm *Weber* zu Aldorff, In der Deposition ergangen ist, Anno 1636. den 28. Junij. Gedruckt im Jahr, 1637. EH: I, 12 119.

672) Martin *Wehrmann:* Festschrift zum dreihundertfünfzigjährigen Jubiläum des Königlichen Marienstifts-Gymnasiums zu Stettin ... Stettin 1894.
673) Die *Weiberstipendien*, oder die wohlfeile Miethe der Studenten, ein Lustspiel, in fünf Aufzügen. Frankfurt und Lp, 1751. UB Göttingen. EH: I, 16 524.
674) (Paul *Weidmann*) Der Bettelstudent, oder das Donnerwetter ein Originallustspiel ... 1777. SB Mch. EH: I, 16 583.
675) Die drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt. Roman von Christian *Weise*. Abdruck der Ausgabe von 1673. Halle a. S. 1878.
676) Der Politische Näscher, Aus Unterschiedlichen Gedancken hervor gesucht ... von R. I. O. (= C. *Weise*) Zum andern mahl gedruckt. LP, Bey Johann Fritzschen zu finden, AN. 1679.
677) Christian *Weisens* Politischer ACADEMICUS, Das ist: Kurtze Nachricht ... Amsterdam Bey Adamo Regenfarb. Im Jahr, 1684. EH: I, 9673.
678) Christian *Weisens* Comoedien Probe, Von wenig Personen ... LEIPZIG, Verlegts Jacob Gerdesius. EH: I, 16 368. (Darin: Lust-Spiel Vom Verfolgten Lateiner.)
679) Der Politische Qvacksalber ... In: Christian *Weisens* Freymüthiger und höfflicher Redner, das ist ... Anno M.DC.XCIII. Verlegts Johann Friedrich Gleditsch. LB Dr. EH: I, 16 351.
680) Christian *Weisens*, Kurtzer Bericht vom Politischen Näscher ... Lp, Bey Christian Weidmann. Gedruckt in Zittau, Durch Michael Hartmann. MDCLXXX.
681) Q. D. B. V. RITUM DEPOSITIONIS ACADEMICAE, In Universitatis, qvam Albis alluit, Electoralis, Auditorio Minori, PRAESES M. JO. CHRISTOPH. Senfftius, et RESPONDENS JO. VALENTINUS *WEISIUS* ... submittunt ... A. E. V. (I).I)C.XCVII. WITTENBERGAE, Typis Christiani KREUSIGII, Acad. Typ. EH: I, 12 150.
682) DE JURE DOCTORATUS CERASORUM DISSERTATIO HUMORISTICO-JURIDICA ... SCRIPTA A CHRISTIANO HERMANNO *WEISSIO*. LIPSIAE LITTERIS STARITII, TYPOGR. UNIVERS. EH: I, 7576.
683) Die falschen und fingirten Druckorte. Repertorium ... Von Emil *Weller*. Erster Band ... Zweite und verbesserte Auflage. Lp, 1864.
684) Lexicon Pseudonymorum. Wörterbuch der Pseudonymen aller Zeiten und Völker ... Von Emil *Weller*. Zweite, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Regensburg 1886.
685) Justus Christian *Wendel von Lindberg* stellet In Labyrintho concurrentium Sponsaliorum requirirter Maßen seine Antwort ... Erstes Stück. Franckfurt und Lp 1719.
686) Ulrich *Wendland:* Die Theoretiker und Theorien der sogen. galanten Stilepoche und die deutsche Sprache. Lp 1930. (= Form und Geist 17.)
687) ... Ad benevole audiendam ORATIONEM DE RAPTU POETARUM ... invitat Insubida quaedam DE MONSTRO GERMANORUM VULPECULA SCHOLASTICA praefatus Joh. Chr. *Wentzel* ... ALTENBURGI, Imprimebat Joh. Gothofred. Richter. Ducal. Typogr. SB Mch.
688) Richard Maria *Werner:* Abraham a Sta. Clara als Kanzelredner. In: Vierteljahrsschr. f. Litteraturgesch. 3. Band, Weimar 1890. S. 608 ff.
689) (G. C. E. *Westphal*) Portraits ... Lp in der Weygandschen Buchhandlung 1779. EH: I, 12 295.
690) M. ALBERTI *WICHGREVI* CORNELIUS RELEGATUS, sive COMOEDIA NOVA, festivissime depingens VITAM PSEUDOSTUDIOSORUM ... ROSTOCHI Ex officina Reusneriana Anno ∞ I).CI. EH: I, 16 224.
691) Die biecher Vincentij Obsopei: Vonn der kunst zutrincken, auß dem latein in vnser Teutsch sprach transferiert, durch Gregorium *Wickgram* Gerichtsschreiber zu Colmar ... Gedruckt zu Freyburg im Breyßgow, im Jare M.D.XXXVII ...

692) Georg *Wickrams* Werke. II. Band. Herausgegeben von Johannes Bolte. Tübingen 1901.
*Widebrandus:* Anhang bei Dinckelius. (s. d.)
693) Musicalischer Studentenmuth: Darinnen gantz newe mit lustigen vnd frölichen Texten belegte Gesänglein ... Durch ERASMUM *WIDMANNUM* HALENSEM ... TENOR. — Cantus. — Gedruckt vnnd verlegt zu Nürnberg, durch Simon Halbmayern. EH: I, 15 634.
694) Fausts Leben von Georg Rudolf *Widmann*. Herausgegeben von Adalbert von Keller. Tübingen 1880. (= B d. Liter. Vereins Stuttgart 146.)
695) (G. A. *Will)* Bibliotheca Norica Williana Oder Kritisches Verzeichnis aller Schriften, welche die Stadt Nürnberg angehen. Pars V. Altorf 1775. Pars III/IV: 1774.
696) Jacobus *Wimphelingius* Stylpho In der ursprünglichen Fassung aus dem Cod. Upsal. 687 herausgegeben von Hugo Holstein. Bl 1892. (= Lat. Literatur-Denkm. 6).
697) CONRADI *WIMPINAE* ... STVDII LIPSIENSIS ET VRBIS LIPSIAE DESCRIPTIONES POETICAE. LVCI PVLICAE ... RESTITVIT CHR. FRIDER. EBERHARD, LIPS. I. V. D. LIPSIAE APVD F. A. LEVPOLDVM, MDCCCII. EH: II, 11 670.
698) Geschichte des Literarischen Lebens in Lp. Von Georg *Witkowski*. Lp und Bl 1909. (= Schriften d. kgl. sächs. Kommiss. f. Geschichte 17).
699) Moralisches *Wochenblatt*. Erster Theil. Lp, bey Adam Heinrich Hollens Wittwe. 1768. EH: I, 16 561.
700) 500 Frische und vergüldete Haupt-Pillen, Oder Neugeflochtener Melancholie-Besem ... Verordnet von Ernst *Wolgemuth* ... zu Warhausen im Warnethal. Eingeschächtelt, im Jahr 1669. UB Mch. EH: I, 16 289.
701) Das erste hundert von Tausend ausserlesenen Antiquitäten ... Von dem Paracelsischen Weitberühmten Doctor, Weyland Ernst *Wohlgemuth* ... Getruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Johann Philips Weiss, ANNO MDCLVI. SB Mch. EH: I, 16 288.
702) Der Traumende Musen-Freund, Vorstellend in 100. Absätzen Unterschidliche ... Laster und Fehler ... Durch Ernst *Wolgemuth* ... zu Warhausen im Warnethal. UB Göttingen. EH: I, 7530.
703) Aus Leipzigs Vergangenheit. Gesammelte Aufsätze von Gustav *Wustmann*. Lp 1909.
704) (F. W. *Zachariae*) Der Renommist. In: Scherzhafte Epische Poesien nebst einigen Oden und Liedern. II ... Braunschweig und Hildesheim im Verlage seel. Ludolf Schröders Erben. EH: I, 16 488.
705) Bremer Beiträger. Zweiter Teil. Rabener. Cramer. Schlegel. *Zachariae*. Herausgegeben von Franz Muncker. Bl und Stuttgart, Verlag von W. Spemann. (= Deutsche National-Liter. 44).
706) Georg *Zappert:* Über ein für den Jugendunterricht Kaiser Maximilians I. abgefaßtes lateinisches Gesprächbüchlein. In: Wiener Sitzungsberichte philos. histor. Classe 28. Band. Wien 1885. S. 193 ff.
707) Die deutschen Universitäten im Mittelalter ... mitgetheilt von Friedrich *Zarncke*. Erster Beitrag. Lp 1857.
708) Über die Quaestiones quodlibeticae. Von Friedrich *Zarncke*. IN: Zs f. deutsch. Alterthum 9. Band Lp 1853. S. 119 ff.
709) Friedrich *Zarncke:* Christian Reuter Der Verfasser Des Schelmuffsky Sein Leben Und Seine Werke. In: Abhandlungen der Philol. Histor. Classe d. Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissensch. 9. Bd. Lp 1884. S. 455 ff.
710) *Zarncke:* Weitere Mitteilungen über Christian Reuter ... In: Berichte über d. Verhandlgn. d. Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Lp philolog.-histor. Classe 1887. I. S. 44 ff, 253 ff.
711) PAEDIA DRAMATICA, Oder Die Gute und Böse Kinder-Zucht ... vorgestellet Von M. CHRISTIANO *Zeidlern* ... Dreßden, In Verlegung Christian

Bergen, Druckts Paul August Hamann, 1675.

712) Kurtzweiliger *Zeitvertreiber*, Welcher aufgebutzt mit allerhand Lustigen Hofreden ... Zusammen getragen durch C. A. M. von W. Getruckt im Jahr MDCLXVI. EH: I, 1685.

*Zincgrev*, J. W. s.: Facetiae Pennalium.

713) Urkundliche Geschichte des Stralsunder Gymnasiums von seiner Stiftung 1560 bis 1860. In sechs Beiträgen von Professor Dr. Ernst Heinr. *Zober*. Stralsund 1860.

714) DIDASCALVS, AVTORE JACOBO *ZOVITIO* DRIESCHARO ... (in fine:) ANTVERPIAE, Imprimebat Antonio Dumaeo Aegid. Copenius. An. 1540 ...

715) Der neue Deutsche *Zuschauer*. Herausgegeben von Freunden der Publizität. 12. Heft. 4. Band. Den 25. Aug. 1790. EH: I, 7055.

## Nachtrag.

716) Zwey im Coffee-Lande herumschweiffende *Avanturiers*, Davon der eine den Namen führet: Bruder Studeo, Oder die gelehrte Nachtigall ... Franckfurt und Lp. 1744. EH: I, 16 504.

717) Seltsame *Begebenheiten* und Schicksale der schönen Charlotte von Lp. ... 1767. Der schönen Leipzigerin. Zweyter Theil. Franckfurt und Lp, 1767. UB Halle.

718) Satyrische *Bibliothek* oder auserlesener kleiner satyrischen Schriften fünfte Sammlung. Frankfurt und Lp 1765.

719) Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters Von Dr. Gustav *Ehrismann*. 2. Teil: Schlußbd. Mch 1935.

720) *Elenchus* Declamationum et Disputationum, Quae Proxime Elapso Semestre in jllustri Paedagogio Stettinensi ... publice sunt habitae ... Stetini MDCII ... (idem:) Stetini 1603. Sdt-B Stettin.

721) Die Hochschulkundliche Sammlung an der Universität zu Frankfurt am Main. Von Bibliotheksrat G. M. Frommel ... Sonderdruck aus Nr. 31 1931 der Deutschen Corpszeitung.

722) Ollapatrida Des Durchgetriebenen *Fuchsmundi* ... 1711. EH: I, 16 401).

723) (*Hanenreyerey*. In:) Niederdeutsche Schauspiele Älterer Zeit Herausgegeben von J. Bolte und W. Seelmann. Norden und Lp 1895. = Dr. d. Vereins f. niederdeutsch. Sprachforschg. IV.

724) C. H. *Herford:* Gascoignes Glasse of Governement. In: Englische Studien IX. Bd., 2. Heft. Heilbronn 1886. S. 201 ff.

725) Der Pedantische *Irrthum* Des überwitzigen doch sehr betrogenen Schulfuchses ... Rappersweil, Bey Henning Lieblern, Im Jahr 1673. EH: I, 16 326.

726) Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts Aus gleichzeitigen Quellen gesammelt von *Hoffmann von Fallersleben*. Lp 1844.

727) Merckwürdiges Leben einer sehr schönen und weit und breit gereiseten Tyrolerin ... von JAQUES *LE PENSIF*. Franckfurt und Lp 1744. EH: I, 16 500.

728) *Koch:* Anmerkung zu den „Studentischen Liebesgeschichten des 18. Jahrhunderts von Karl Konrad." In: Akademische Monatshefte Nr. 290, Heft 2, S. 56.

729) Moralischer *Lebens-Lauf* eines nicht unbekannten Wollüstigen ... Frankfurt und Lp ... 1752. UB Breslau. EH: I, 16 526.

730) Die Mundarten im Hochdeutschen Drama bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ... von Dr. Alfred *Lowack*. Lp 1905. = Breslauer Beiträge z. Liter.-Geschichte VII.

731) Anton Reiser Ein psychologischer Roman von K. Ph. *Moritz* (ed. L. Geiger) Heilbronn 1886. (= Deutsch. Liter.-Denkmale d. 18/19. Jahrdts. 23).

732) Hans Joachim *Moser:* Der Musiker Daniel Speer als Barockdichter. In: Euphorion 34.Bd. Stuttgart 1933. S. 293 ff.

733) *Musophilus:* Der verschwenderische geschimpffte und verzweifelnde Student. In: Der Patriot Nr. 130. (1726) EH: I, 16 440.

734) (Joh. *Praetorius*) Taudel- und Zaudelhafftiger Spinn-Rocken, Zu Welchen so alte so junge Zatschen ... Zippelzerbst 1678.

735) L'AVENTURIER BUSCON, HISTOIRE FACETIEUSE. Composée en Espagnol par Don FRANCISCO *DE QUEVEDO* ... A FRANCFURT, Chez HERMAN von SAND. MDCLXXI ... Anitzo aber Auß dem Frantzösischen in das Hochteutsche übersetzet ... LB Dr.

736) MADAME ROBUNSE mit ihrer Tochter, Jungfer *ROBINSGEN*, oder Die Politische Standes-Jungfer ... von Bariteriposunds Pfeiffenthal. Zu finden bey Adrianopel (... abgeschn.!) LB Dr.

737) Der Niderländische *ROBINSON*, Oder: MIRANDORS seltsamer Lebens-Lauff ... Aus dem Holländischen in das Hochteutsche übersetzet ... Franckfurt und Lp, 1724. LB Weimar.

738) Die wundersamen Abentheuer Des in der Welt herumirrenden Neuen DON QUIXOTTE oder Schwäbischen *ROBINSON* ... Lp 1742 Verlegts Christian Abraham Gäbler ... UB Münster.

739) Thomas von Kandelberg Eine mittelhochdeutsche Marienlegende. Von Richard Scholl. Lp 1928. (= Form und Geist 7).

## Lebenslauf.

Als Sohn des Kaufmanns Paul Nimtz und seiner Ehefrau Elise, geb. Kroesse, beide evangelischer Konfession, wurde ich am 5. August 1911 in Stettin geboren. Ich besuchte die humanistische Abteilung des Marienstifts-Gymnasiums zu Stettin und bestand dort am 3. März 1931 die Reifeprüfung. Seit dem Sommersemester 1931 studierte ich an der Berliner Universität Germanistik, Philosophie und Geschichte. Meine Lehrer waren besonders die Herren Professoren N. Hartmann, Hartung, Hochstetter, Holtzmann, A. Huebner, Petersen und Spranger. Ihnen allen bin ich zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Herrn Professor Julius Petersen habe ich für die Anregung zu dieser Arbeit und sein freundliches Interesse dafür besonders zu danken.

Herbert Nimtz.

---

## Druckfehler-Berichtigung!

| | | | |
|---|---|---|---|
| S. 11 | Z. 15 | : | Humanismus. |
| 77 | 16 | : | GEseln. |
| 119 | 25 | : | Humaniora. |
| 217 | 28 | : | läuft. |
| 259 | 22 | : | Komma am Ende streichen. |
| 262 | 32 | : | ANNO. |
| 267 | 13 | : | ENCHEIRIDION. |